



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

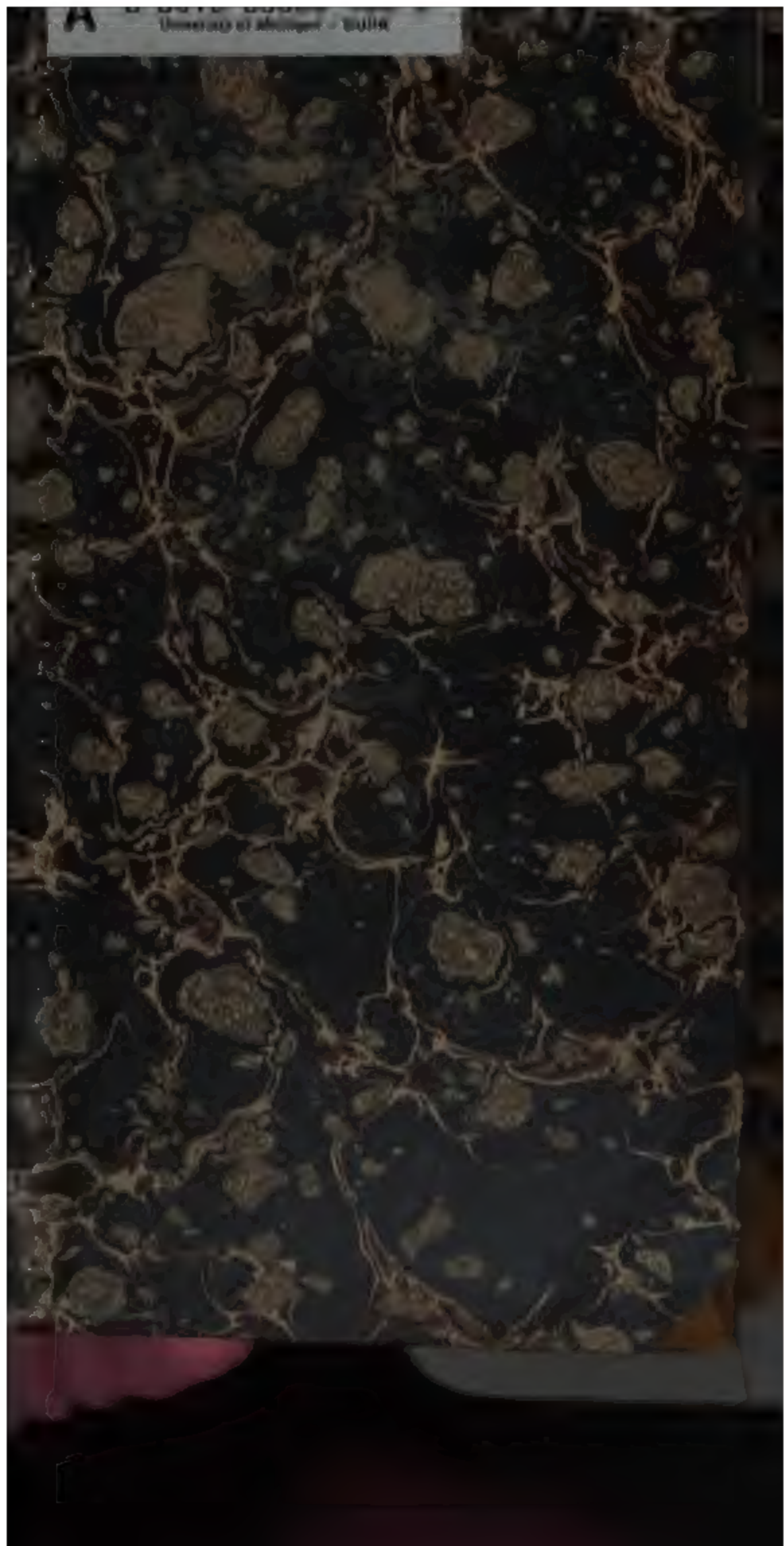
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A

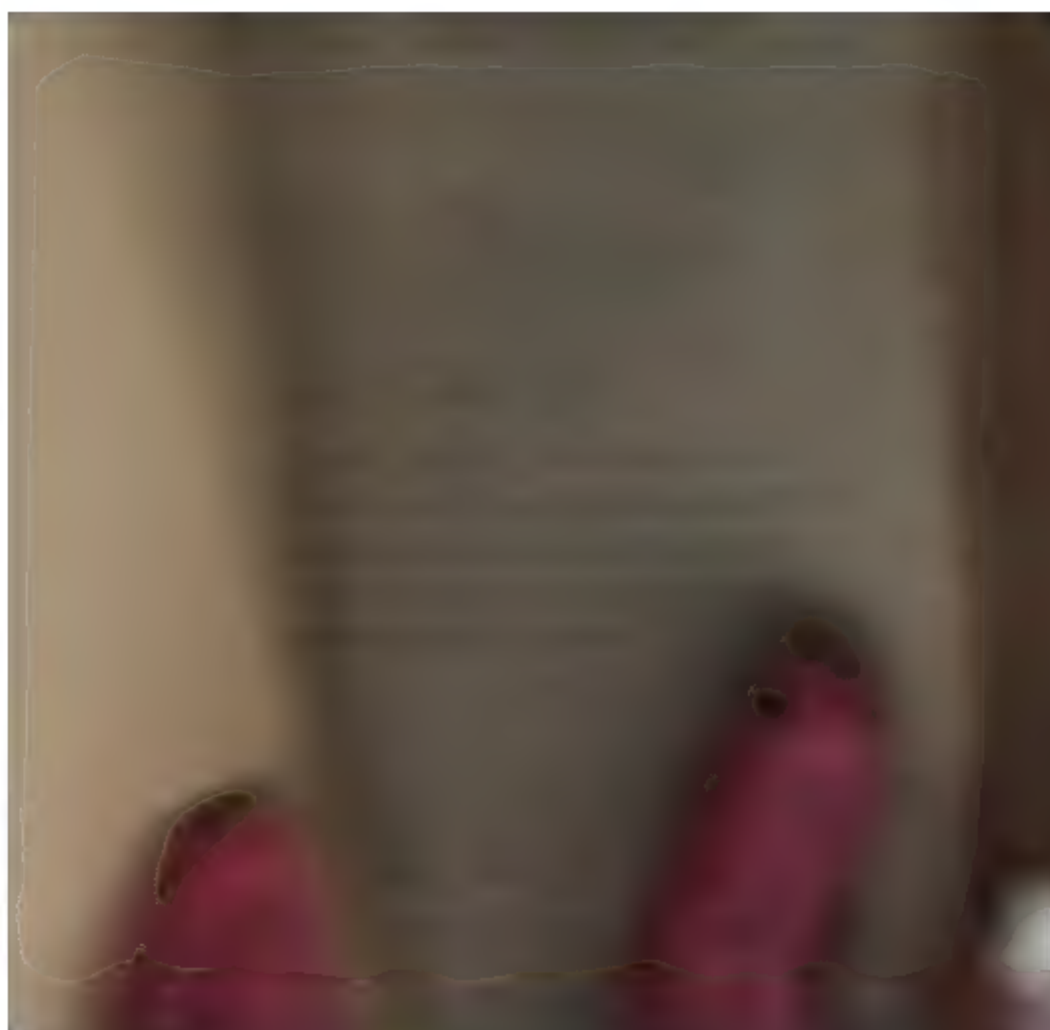
University of Michigan - 2011

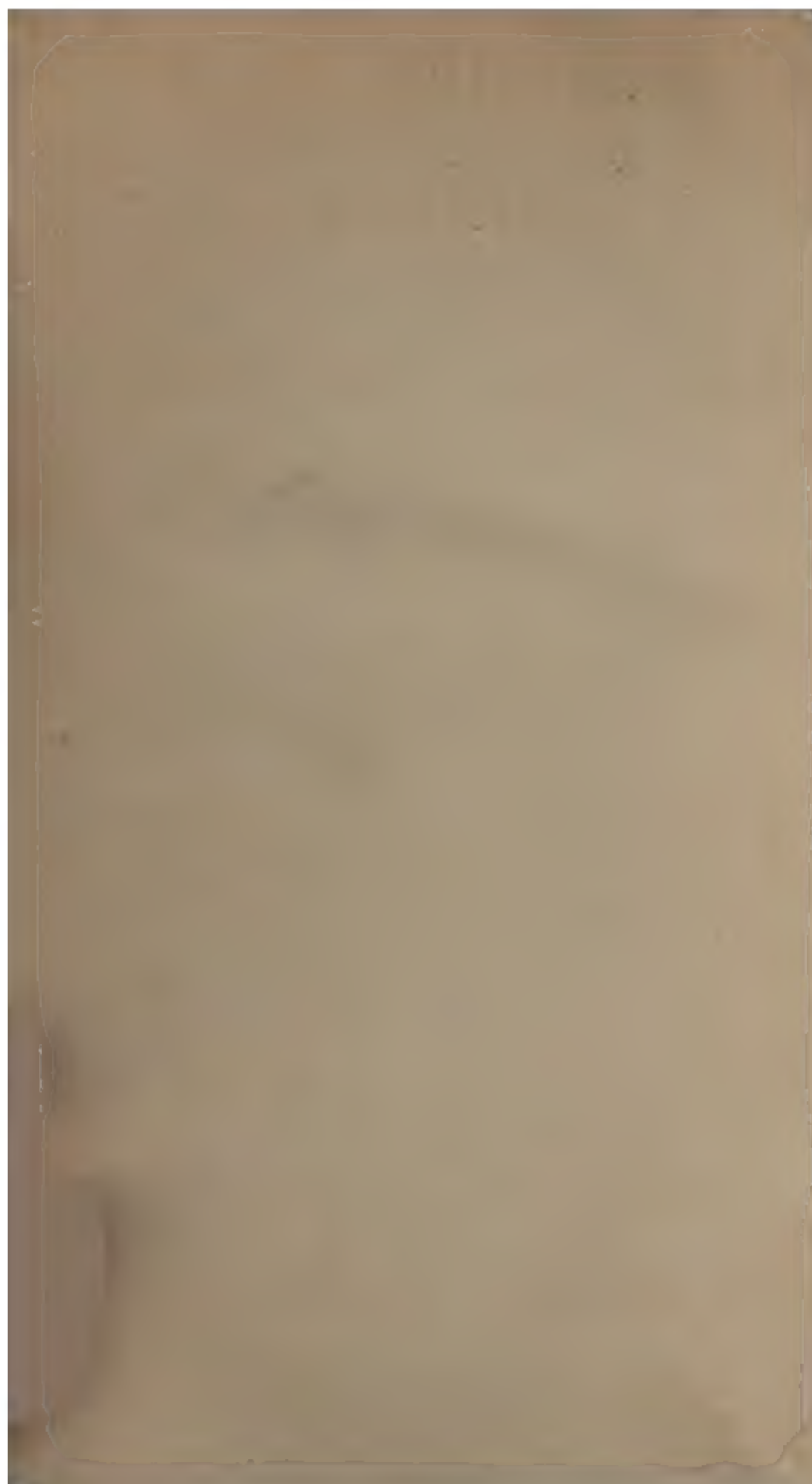
















**C. W. Hufeland's**

**J o u r n a l**

der

**practischen Heilkunde.**

**Fortgesetzt**

von

**Dr. E. Osann,**

**K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair  
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
Adler - Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

**1 8 4 0.**

---

**XCI. Band.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt von G. Reimer,**

C. W. Hufeland's

66352  
Neues Journal

der practischen

Arzneikunde

und

Wundarzneykunst.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militär  
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

VIII. Band.

---

Berlin 1840.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.





**C. W. Hufeland**  
**Journal**  
der  
**practischen Heilkunde**

**Fortgesetzt**  
**von**  
**Dr. E. Osann,**

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militär  
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.*  
Göthe.

---

**I. Stück. Juli.**

---

**B e r l i n.**  
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

THE JOURNAL OF THE

ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

OF GREAT BRITAIN AND IRELAND

VOLUME 1

1871

PART I

CONTENTS

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

---

**I.**  
**U e b e r d i e M a l a r i a ,**  
**besonders in Italien.**

Vom  
**Geheimen Medizinalrath Dr. Link,**  
**zu Berlin,**

---

**(Vorgetragen den 20. März 1840, in der Hufsch. med.-  
chirurg. Gesellschaft zu Berlin.)**

---

**A**ls im vorigen Jahre die Naturforscher und Aerzte aus einem Theile von Italien zu Pisa sich versammelt hatten, las Hr. *Paolo Savi* in der geologischen Section eine umständliche Abhandlung über die Malaria in den Maremmen von Toscana. Der Großherzog von Toscana war ein sehr aufmerksamer Zuhörer dieser Vorlesung, und als sie geendigt war, sagte er, daß dieser Gegenstand seine Theilnahme vorzüglich erregt habe, da derselbe von großer Wichtigkeit für Toscana sei. Der Verfasser jener Abhandlung, Sohn des berühmten Botanikers *Gaetano Savi*, und Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Pisa, der sich aber vorzüglich mit Geologie beschäftigt, hat schon früher über diesen Gegenstand gearbeitet. Er



hielt die *Chara vulgaris* wegen des Gestanks, welchen sie verbreitet, wenn man sie aus dem Wasser nimmt, für die Ursache der Malaria. Dafs dieses nicht richtig sei, mußte sogleich auffallen; die *Chara* wächst in vielen Gegenden, wo jene Malaria nicht herrscht, sie ist sogar häufiger in den nördlichen Gegenden, als in den südlichen, wo doch jene böse Luft vorzüglich bemerkt wird, und umgekehrt giebt es viele Gegenden, zumal in warmen Ländern, wo die *Chara* nicht vorkommt, Gegenden, die wegen der bösen Luft verlassen und gefürchtet sind. Hier um Berlin sind viele Arten der *Chara* häufig gepug, und stinken eben so sehr als in den warmen Ländern, aber es giebt wenig Städte, wo Wechselfieber, die ersten Produkte der Malaria, so selten sind, als hier. Doch es ist unnöthig, Gründe gegen diese Meinung anzuführen; *Savi* erklärte im Anfange seiner Vorlesung selbst, dafs er jene Meinung längst aufgegeben habe, und zwar aus ähnlichen Gründen, als wir hier anführen.

Statt dieser Hypothese stellte *Savi* in seiner Vorlesung eine andere Theorie auf, welche den Ursprung der Malaria erklären sollte. Er meinte nämlich, dafs überall, wo das Meerwasser in das Land eindringe und mit dem gegen das Meer zuströmenden süßen Wasser zusammentreffe, eine Entwicklung von schädlichen Gasarten Statt finde, welche die Malaria hervorbringe. Die Maremmen in Toscana führte er als einen Beweis dafür an. Es ist allerdings wohl richtig, dafs Salz, nämlich Kochsalz, in geringer Menge die Fäulniß befördert, während es in gröfserer Menge sie abhält, doch hätte es wohl noch einer genauern Nachwei-

einen Grund. Es ist sehr trübsam, dass in  
den Nachrichten von Kaiserin des Westens  
mit dem Kaiser Wang sehr trübsam. Und  
dass dieser ist die Tochter der Kaiserin der  
Tung ist. Und es wird schon sehr trübsam  
dass es trübsam wird und in der  
Punktsicht Sünde ist. Die Kaiserin  
und die der Kaiser, welcher der Kaiser  
die Kaiser ist. Und es ist der Kaiser  
nachdem er Kaiser und es wird in der  
Leidenschaft. Die Kaiserin der Tung ist  
schon in der Welt von der Kaiserin Sün-  
den und trübsam. Und Kaiserin in der  
Seite kann trübsam sein. Und die Kaiserin  
haben diese Sünde der Kaiserin  
mit dem Kaiser. Und es ist sehr trübsam  
lich, dass von der Kaiserin Kaiserin ist  
die ganze Sünde der Kaiserin Sünde ist  
lang bis in Kaiserin Kaiserin ist und  
doch überall die Kaiserin ist auch sehr trübsam  
herrschen. Und es ist in Kaiserin Kaiserin ist  
Italien. Und Kaiserin Kaiserin ist Kaiserin  
ärzert. Die Kaiserin der Kaiserin ist

sen Luft nothwendig sei. Aber man kann Hrn. Savi in der Nähe von Italien, sogar noch in Italien selbst, zu Gegenden führen, wo Malaria herrscht, ohne daß ein Tropfen Meerwasser hinzukommen kann. Es sind dieses die Umgebungen von Magadino am Lago maggiore und von Colico am Lago di Como. Im Julius und August herrscht an diesen Orten, vorzüglich aber zu Colico, die böse Luft so sehr, daß man den Fremden abräth, an diesen Orten zu übernachten. Von Colico erstreckt sich dieser ungesunde Landstrich über Riva hinaus bis in die Nähe von Chiavenna und die schöne, fruchtbare Ebene ist deßwegen fast unbewohnt. Hier ist das Eindringen von Meerwasser ganz unmöglich. Aber noch mehr zeigt dieses Griechenland. Die ungesunde Ebene von Eleusis könnte noch Gemeinschaft mit dem Meere haben, aber nun verschliessen die Bergzüge vom hohen Kithäron ganz die große Mittelebene von Griechenland, die Ebene von Theben und weiterhin die Ebene um den See Kopais. Ein sehr enger Gebirgspass, wo die Athener auf einem Berge die Grenzvestung Eleutheria erbauet hatten, um Attila gegen Böotien zu schützen, verschließt hier die Mittelebene von Griechenland. Hohe Gebirgsketten trennen sie vom Meere; gegen Süden und Westen folgt auf den Kithäron der Helikon und der Parnass, weiter gegen Norden der Kionas, der höchste Berg im Königreiche Hellas, und das Gebirge zieht sich zu den Thermopylen, dann erhebt sich gegen Osten über andern Bergen der schöne Messopus, und gegen Osten und Süden verbinden sich die Bergzüge vom Parnes mit den Vorbergen des Kithäron, um von dieser Seite die Ebene zu schliessen. Von allen Seiten ist sie



vom Meere abgesperrt. Und doch ist in vielen, ja in den meisten Gegenden dieser Ebene, die Luft im höchsten Grade ungesund. Im Winter strömt das Wasser von den hohen Gebirgen in den See Kopais; er tritt aus seinen Ufern und überschwemmt einen grossen Theil der Ebene. Sobald das Wasser abgelaufen und abgetrocknet ist im Frühling, bestellt man den Boden mit Getreide und andern Gewächsen, und hält eine reiche Ernte. Aber wenig Wohnungen sieht man, und überall klagt man über Krankheiten. Im Jahre 1838 kam ich im Anfange des Septembers durch diese Gegenden; Alles war trocken, aber grosse Spalten, die durch den Erdboden liefen, zeigten, dass er überschwemmt gewesen war; man war noch mit der Ernte beschäftigt, eben weil man erst spät die Bestellung des Feldes anfangen kann. Wir versäumten nicht, nach Orchomenos zu gehen, wo einst ein Tempel der Grazien war; wir fanden in der freundlichen Umgebung Alles in grösster Thätigkeit mit der Erndte beschäftigt. Von Sumpf sahen wir keine Spuren mehr. Wir schliefen in einem Kloster, man hatte am Tage vorher bemerkt, dass ich Pflanzen sammelte, am Morgen fand ich den Hof mit Kranken gefüllt, die meinen Rath verlangten: sie hatten das klimatische Wechselfieber, was sich durch die grosse Schwäche auszeichnet, woran die Befallenen leiden; ich empfahl ihnen *xivivo*, welches die Griechen schon kennen, nämlich Chinium sulphuricum, und die Regierung würde sich ein Verdienst um die Menschen dort erwerben, wenn sie es an die Armen auf dem Lande, und fast Alle sind arm, vertheilen wollte.

Die Maremmen von Toscana sind schon seit langer Zeit ein Gegenstand gewesen, welcher die Aufmerksamkeit der thätigen Bewohner dieses Landes beschäftigt hat. Da man die Sümpfe durch Kanäle nicht ableiten kann, denn sie sind wenig über dem Meere erhaben, so hat man schon seit alten Zeiten eine Methode erdacht, sie wenigstens zu vermindern. Um sie auszufüllen, welches gradezu nicht leicht zu machen wäre, läßt man das trübe mit Schlamm gefüllte Wasser der höher liegenden Sümpfe in niedriger liegende ab, wo der Schlamm niederfällt, und dadurch den Sumpf zuletzt ausfüllt. Auch läßt man reines Wasser der höher liegenden Sümpfe über trocknes Erdreich hinfließen, dieses dadurch abschwemmen, und es dann in niedriger liegenden Sümpfen wiederum absetzen. Diese Art der Ausfüllung, die oft viel Ueberlegung und Geschicklichkeit erfordert, nennt man *colmata*. Man hoffte dadurch nicht allein Land für den Ackerbau zu gewinnen, sondern es auch gesunder zu machen; aber dieses ist nicht der Fall gewesen, die Fieber haben sich durchaus nicht vermindert. Herr *Fossonbroni*, der eine Abhandlung über diese *colmate* geschrieben hat, meint, es rühre von der alten Schlammschicht der Sümpfe her, welche schädliche Stoffe entwickele und diese Eigenschaft auch behalte, wenn sie mit Erde bedeckt sei. Wozu solche gezwungene Erklärungen? Die Sache ist ausgemacht, Sümpfe als Sümpfe sind nicht schädlich, sie werden es nur, wenn sie austrocknen, und da, wo sie austrocknen; kein Wunder also, wenn die *colmate* eher schädlich als nützlich sind. Der eben ausgesprochene Satz ist der erste große Schritt, den wir in der Kenntniß dieser

**Sache** gethan haben, wir wollen dabei fürs Erste stehen bleiben, ohne zu fragen, von welcher Art die Schädlichkeit sei, welche sich dabei in der Luft verbreitet. Denn um diese Frage zu beantworten, müssen wir noch andere Kenntnisse erlangen, und wir wollen nicht zweifeln, daß wir sie, vielleicht von einer unerwarteten Seite, noch erlangen werden.

*W. Fergusson* ist es gewesen, welcher jenen Satz durch eine Menge von Thatsachen fast außer allen Zweifel gesetzt hat. In den *Medico-chirurgical Transact. Lond. Vol. II. p. 181* sagte er schon Etwas darüber, dann lieferte er in einer Abhandlung über das gelbe Fieber in denselben *Transact. 1817. Vol. 8. P. I. p. 108 u. V. II. p. 585* eine umständliche Erörterung dieses Gegenstandes. Zu diesen kommt noch in den neuern Zeiten eine Abhandlung in dem *Medico-chirurg. Review Oct. 1838*, worin diese Lehre ebenfalls vorgetragen wird, nebst andern sehr interessanten medicinischen Beobachtungen. *Froriep* hat in den *N. Notiz. April 1839. Nr. 4. Bd. X.* eine Uebersetzung davon gegeben. Daß die deutschen Aerzte seit langer Zeit nicht darauf geachtet haben, ist ihnen zu verzeihen, da in unsern Gegenden der Gegenstand nicht dringend genug erscheint, aber keinesweges den italienischen Aerzten, die immer mit den Folgen der Malaria zu kämpfen haben.

*Fergusson* bemerkt schon in seiner frühern Abhandlung, daß, wenn nach einer langen Trockniß plötzlich ein Regen erfolgt, die Wirkungen der Malaria sich wiederum zeigen, wenn sie schon nachgelassen hatte, ohne Zweifel, weil der Regen auf dem ausgetrockneten Erdreiche schnell verdunstet. Ich kann davon ein Beispiel anführen.

Der Sommer von 1838 war in Griechenland äußerst strenge gewesen, nämlich sehr heiß und also auch sehr trocken. Der Fluß bei Athen, den ich im Jahre 1833 im Herbst um dieselbe Jahreszeit noch voll Wasser fand, war ganz ausgetrocknet. Endlich fiel am 5. Oktober Abends der erste Regen zu Athen. Die Wolken hingen am Nachmittage schwer über dem Hymettus, ein sicheres Zeichen, daß es bald regnen wird, weil der Regen von N.O. kommt. Ich ging am Abend in Gesellschaft, es regnete unterdessen, ich kehrte spät um Mitternacht nach Hause, wo es längst aufgehört hatte. Es ist schwer zu beschreiben, wie ich die Luft fand. Sie erregte eine nicht unangenehme, aber dabei höchst angreifende Empfindung; von irgend einem Geruche keine Spur. Am andern Morgen befand ich mich sehr übel, von einer großen Schwäche, so daß ich kaum gehen konnte. Ich fuhr nach dem Piraeus, kam höchst ermattet an, wurde am Abend besser, befand mich vortrefflich den folgenden Tag und hatte am 8ten ein heftiges Wechselfieber, wovon mich 20 Gr. Chinin. sulphur., in der Apyrexie genommen, sogleich völlig befreiten, ohne alle Recidive und ohne alle andere Unbequemlichkeiten. Nach jenem Regen wurden alle Hospitäler in Athen mit Fieberkranken gefüllt.

---

# **Künig's Untersuchungen**

über

**Krankheiten des menschlichen Magen-  
traktus und der Verdauungsorgane**

von

**Dr. Louis Künig**

**mit 12 Abbildungen von Hermann v. Koenig  
und 12 Tafeln.**

**Die Krankheiten des Verdauungstraktes sind  
wie H. Dr. Künig in Berlin vom 1. Juni 1881  
Aug. 1881 S. 104 f., auch zur Veranschaulichung  
wenn auch nicht ganz vollständige Zusammen-  
stellung der am häufigsten vorkommenden Fälle der  
dieser Kategorie angehört. Es handelt sich  
um Angaben der verschiedenen Autoren in einer  
speziell, daß es sehr wertvoll ist und**

oft vernachlässigten Untersuchung der versteckt liegenden Drüse, in ihrer tief verborgenen, im Leben unzugänglichen Lage und in den öftern Complicationen ihrer Krankheiten mit denen benachbarter Organe, sondern vorzüglich darin zu suchen sein, daß ihre Zeichen bei oberflächlicher Beobachtung am leichtesten dem Magen zugeschrieben werden können, der eigentlich die *Symptomata symptomatum*, um mit der alten Pathologie zu sprechen, hier zur Erscheinung bringt. Posset ergo, sagt daher *van Swieten* (*Boerh. Aphor. T. III. p. 156 ed. Lugd.*), *inflammatio pancreatis quandoque cum ventriculi aut duodeni simili morbo confundi*. Dasselbe gilt natürlich nicht bloß von der Entzündung. — Nothwendig muß überdies auch zugegeben werden, daß die Symptome des Pankreasleidens selbst verschieden, ja, nach Umständen entgegengesetzt sein müssen, je nach der verschiedenartigen Natur der Drüsenaffektion. — Darum will ich denn eine kurze Gegeneinanderstellung der diagnostischen Merkmale versuchen, und mit darauf bezüglichen Fällen theils von Magen-, theils von Pankreasleiden verschiedener Art nach meiner eignen Erfahrung zu belegen mich bemühen.

**Gemeinschaftliche Symptome in beiderlei Krankheitsarten sind:**

1. *Das Erbrechen*. Es erfolgt sowohl bei Magenkrankheiten überhaupt, als besonders bei organischen Metamorphosen des untern Magenmundes, und würde daher, an und für sich betrachtet, wenig für eine Krankheit der Bauchspeicheldrüse sprechen können, wäre dasselbe nicht in seiner ganzen Beschaffenheit in beiderlei Krankheiten aufs auffallendste verschieden.

Das Erbrechen bei organischer *Entartung des Pfortners* (von dieser ist hier vorzugsweise die Rede) erfolgt in der Regel mit großer Anstrengung des Körpers, gewöhnlich bald (*Wachmann Ideen z. Diagn.* I. 166) oder nicht lange, und nur in seltenen Fällen auch einige Tage (*Piorry S. auch 3. Krankheitsgeschichte*) nach genossenen Speisen und Getränken, selten, wenigstens im Anfange der Krankheit, spontan. Dasselbe ist von Schmerz und Würgen begleitet, das Ausgebrochene enthält nicht blos die Nahrung, sondern mit diesen gemischt eine chocolatenfarbige, trübe, übelriechende Flüssigkeit. Nur am Ende der Krankheit kommt auch wohl ein spontanes Erbrechen dieser Flüssigkeit ohne Nahrung.

Das Erbrechen findet aber überhaupt nur statt bei *congestiven Krankheiten des Pankreas*, als Congestion, Entzündung (*S. 8. 9. Krankheitsgeschichte*), Hypertrophie, Skirrhus (*6. 10. Krankheitsgesch.*); in den entgegengesetzten Fällen, als Atrophie, Tabes (*7. Krankheitsgesch.*) fehlt dasselbe ganz. Daher sagt schon *Morgagni* (*De sed. et caus. morb. Ep. 30. art. 9.*): immo hoc viscus, nec raro, sine vomitu male affectum fateor a me ab aliisque apprehensum. Jederzeit aber erfolgt das Erbrechen erst lange nach dem Genusse, mehr von Getränken, als von Speisen, wobei gewisse Getränke vorzugsweise zu inkliniren scheinen (*8. Krankheitsgesch.*). Das Erbrechen erfolgt auch spontan, stets ohne alle Anstrengung, ja, häufig sogar im nüchternen Zustande, und bestehen die Egesta vorzüglich in einer wässerigen bald insipiden, bald sauern und salzigen, nach *Morgagni* Tabacksaftähnlichen Flüssigkeit.



**2. Stuhlverstopfung** ist in der Art beider Krankheitsgattungen gemein, daß nicht leicht hierbei ein diagnostisches Merkmal gefunden werden möchte. So viel ist gewiß, daß die ölig-fettige Beschaffenheit der Darm- und Urin-exkretionen, wie sie *Bright* und *Elliotson* angegeben, höchstens in den kolliquativen Exkrementen dieser, wie anderer chronischer Krankheiten, am Ende derselben, vorkommen. Doch glaub' ich folgende Unterscheidungsmerkmale gefunden zu haben:

Im Anfange wechselt bei Krankheiten der *Bauchspeicheldrüse* eine mehrtägige Verstopfung mit einer einige Tage hindurch dauernden Diarrhœe (8. Krankhstg.) von gelbbrauner Beschaffenheit ab. Nur bei torpiden Zuständen derselben (7. Krankhstg.) ist die Verstopfung gleich vom Anfang hartnäckig. — Bei den *Krankheiten des Pfortners* hingegen dauert dieselbe anhaltend fort, so daß nur alle 4—5 Tage eine sparsame, härtliche oder ganz harte Entleerung unter vieler Anstrengung erfolgt. Auch nach langer, selbst mehrjähriger Dauer der Verengerung und Verhärtung des Pylorus findet immer noch in etwa achttägigen Zwischenräumen ein spontaner Abgang schwarzer, harter Exkremente, gleichsam ein *Caput mortuum* der durch das Erbrechen entfernten Ingesta, Statt. Abführmittel bewirken daher leicht Entleerung auch bei der hartnäckigsten Verstopfung, und der Kranke fühlt sich nach derselben erleichtert. Anders verhält sich's bei den (torpiden) Krankheiten der mehrbenannten Drüse; hier ist die Verstopfung viel langwieriger, bis vierzehntägig und länger. *Lieutaud* (Hist. anat. med. T. I. p. 235 ed. Par.) legt daher mit Recht besonderes Gewicht auf die Worte: *Alvo summe obstricta*. Ausleerende

Mittel üben, wenn sie nicht der drastischen Art angehören, als Krotonöl u. dgl., durchaus keine Wirkung. Auf Klystiere erfolgt nur zuweilen eine an Beschaffenheit dem Ziegenmiste ähnliche Entleerung, aber ohne alle Erleichterung. Es versteht sich von selbst, daß hier nur von möglichst unkomplirten Fällen die Rede ist, indem bei Komplikationen (5. Krankhsgesch. S. auch die angeführten Schriftsteller und *Bertholin. Cent. II. Ep. 23. Huxham. Opp. ed. Reichel. T. III. p. 8. 46.*) auch das Krankheitsbild sich mannichfaltig verändern und dann um so mehr verdunkeln wird.

3. *Gelbsucht*, sowohl im äußern Ansehen des Kranken, in der Färbung der Sclerotica, als auch in der Beschaffenheit der Darm- und Urinausleerungen, wurde von den meisten Schriftstellern als Symptom einer *Krankheit des Pankreas* angegeben. Wie wenig Werth auf dieses Zeichen als pathognomonisches zu legen sei, ist einleuchtend. Einen wahren Icterus habe ich überdies in meinen Fällen nie beobachtet, wiewohl ich nicht in Abrede stellen kann, eine sogenannte hepatische, livide Gesichtsfarbe stets gefunden zu haben. Zuweilen findet Oedem der Augenlider Statt (9. Krankhsg.). — Bei *Magenleiden* hat das Gesicht vielmehr den lehmfarbenen, terrenischen Ausdruck gewisser Unterleibs-kranken, mit dem eigenthümlichen Gepräge eines tief versteckten innern Siechthums. — Mehr Werth möchte vielleicht auf das Temperament des Kranken zu legen sein, welches bei *Magenleidenden* stets einen schwermüthigen, sentimental, bei *Pankreaskranken* hingegen einen cholerischen, äußerst verdrießlichen Ausdruck zu haben scheint. Eine allgemeine Abmagerung charakterisirt die *Magenkranken* schon

beim Beginne des Leidens, während jene noch ihr gutes Aussehen längere Zeit behalten. Jene Krankheit endet aus eigentlichem Nahrungsmangel mit Hektik, diese mit Wassersucht (besonders der linken Extremitäten? 6. Krankheitsgeschichte).

4. Der *Schmerz*, ein an und für sich so vages, nichts sagendes Symptom, verliert noch mehr von seiner Bedeutung durch die abweichenden Angaben über seine Natur. Er soll bei *Pankreasleiden* nach *Morgagni* unerträglich brennend sein, als wenn Hunde die Eingeweide zérfleischten, nach *Boerhaave* im Gefühle einer besondern Schwere, besonders bei aufrechter Stellung des Körpers, nach *Andern* (*Heineken*) wieder bei vorgebogener Lage, nach *Schönlein* (*Vorlesungen*) in einer eigenthümlichen, periodisch exacerbirenden, kolikähnlichen Affektion bestehen (S. auch *Barthol. l. c.*), nach neuern Beobachtern endlich sich nach dem Rücken, zwischen die Schultern hinziehen. — Dieser Schmerz indessen fehlt bei *Magenleiden* nie, bei den *Krankheiten des Pankreas* hingegen habe ich ihn spontan nur in einem Falle, und hier allerdings in der Form der heftigsten, periodischen *Kolikschmerzen* (9. Krankhsgesch.), dagegen oft, aber nicht konstant, Rücken-, Schulter- und Lendenschmerzen beobachtet. Beim *Drucke* indessen verräth er sich auch hier und zeichnet sich besonders durch den Ort seines Vorkommens aus. Während nämlich *chronische Magenverhärtung* schon aus anatomischen Gründen fast beständig den Pylorus betrifft, so wie der entgegengesetzte Zustand der Erweichung (*Gastromalacia*) die Gegend der Cardia: wird der Schmerz im *Pankreasleiden* stets nur im Grunde des Magens gefühlt, aber auch hier nur bei

einem starken Drucke, der wohl geeignet ist, mittelst des Magens und Netzes auf die Drüse selbst einzuwirken, wo in jenen Fällen ein gelinder Druck, eine Berührung in der Gegend des Pylorus oft schon hinreicht, den auch spontan vorhandenen Schmerz zu exacerbiren. — Gewöhnlich wird auch bei jenem Drucke eine härtliche Geschwulst quer unter dem Magen gefühlt, doch findet dies nicht zu allen Zeiten, und vielleicht dann nicht Statt, wenn der Magen durch Gas- oder andere Contenta ausgedehnt. — Die Bauchdecken endlich sind beim *Magenleiden* hart, gespannt, niedergedrückt, überall empfindlich (3. Krankheitsgesch.), bei *Pankreaskrankheiten* weich, aufgetrieben, schmerzlos.

5. Da sich zu allen chronischen Krankheiten nach längerer Dauer Fieber und Kolliquation gesellt, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei *Pankreaskrankheiten* die Aufregung im Gefäßsysteme nur sehr geringe, Schweiß gewöhnlich gar nicht, in manchen Fällen (9. 10. Krankheitsgesch.) quantitativ und qualitativ alienirt, von saurer Beschaffenheit, doch ohne sonstiges Zeichen von Kolliquation, und Durst selten vorhanden. Doch gesellt sich auch zu *Magenleiden* oft erst spät ein sekundäres Fieber. Ueberhaupt entsprechen in den *Pankreaskrankheiten* Krankheitsgefühl und Krankheitsäußerung einander durchaus gar nicht, und der Kranke ist bei den bedenklichsten Anomalien der natürlichen Funktionen oft lange noch im Stande umher- und seinen Geschäften nachzugehen; bei *Magenleiden* verhält sich dies fast ganz umgekehrt.

6. *Häreditäre Anlage* ist, wie bekannt, allen *Magenleiden* organischer Natur eigen. Es dürfte daher bei Pylorkrankheiten eine gründ-

liche Nachforschung in ascendenter Linie leicht mit mehr Grund auf die Diagnose führen. Bei *Pankreasleiden* ist hierauf wohl nicht zu rechnen. Gern hätte ich die ätiologischen Momente in diagnostischer Hinsicht besser würdigen wollen; leider sind dieselben aber in beiden Krankheiten so dunkel, daß ich nur Weniges, das bei den einzelnen Krankheitsfällen Erwähnung finden soll, zu eruiern vermochte. Mißbrauch geistiger Getränke, hitziger Nahrungsmittel u. dgl. unmittelbare Insultationen des Magens könnte ich wenigstens nicht, wie man, vielleicht theoretisch, geschlossen, als Ursache der *Magenleiden*, deprimirende Gemüthsaffekte viel eher als Ursache der *Pankreaskrankheiten* beschuldigen. Geschlecht und Alter begründen zu letztern keine Prädisposition, während Magenleiden allerdings dem männlichen Geschlechte in den klimakterischen Jahren vorzugsweise eigen zu sein scheint. Daß auch *klimatische Verhältnisse* auf Erzeugung des Magenkrebses wirken, scheint aus *Rahn's* trefflicher Abhandlung bewiesen. Gleiches ist von den *Pankreaskrankheiten* nicht bekannt.

7. Die *Pankreaskrankheiten* gehören, wie es scheint, im Vergleiche mit den *Magenleiden* zu den bei weitem seltnern, so daß man vorkommenden Falles a priori immer eher berechtigt sein wird, an letztere zu denken. Schwerlich dürfte wohl *Fr. Hoffmann's* Ausspruch (*Med. rat. syst.* T. I, p. 328. *Genev.* 1759. fol.); *Inprimis pancreas, quod totum mere glandulosum est, immo corporis glandula maxima, crebrius quam ullam aliam partem scirrhis in-durationibus expositum invenimus* — allgemeine Gültigkeit finden.

8. Was endlich die *Dauer* anbelangt, so scheinen die *Pankreaskrankheiten*, in sofern sie ein minder edles Organ betreffen, einen viel langwierigern Verlauf zu haben, und viel länger, in einigen Fällen (8. 10. Krankhsgesch.) selbst 12 Jahre, im Organismus bestehen zu können, ohne anfallende Zerstörung anzurichten, ohne dadurch unheilbar zu werden, wie dies bei organischen *Magenleiden* von einiger Dauer unfehlbar der Fall ist. \*)

Ich übergehe alle andern Symptome, als Appetitlosigkeit, Heißhunger, Flatulenz, übermäßigen Durst, Schlaflosigkeit, trockne Haut u. s. w., als theils unbedeutend, theils nicht konstant, ja selbst einander widersprechend, und spreche nur noch von einer höchst wichtigen und doch nicht gehörig gewürdigten Erscheinung, die sich auf die bekannte Sympathie zwischen der Bauchspeicheldrüse und der Parotis bezieht. — Bei Skirrhus des Pankreas sah *P. Frank* (Epit. V. p. 90) täglich bis 10 Pfund Speichel auswerfen, und ist geneigt, selbst die Diarrhöe, die gewöhnlich bei unterdrücktem Speichelfluss entsteht, auf Rechnung der vikariirend vermehrten Absonderung des pankreatischen Saftes zu schreiben, und auch die neuern Beobachter erwähnen dieses Speichelflusses bei Krankheiten des Pankreas \*\*) (*S. Hu-*

\*) Die von dem trefflichen Beobachter, *Schmidtman* (Summa obs. III. p. 273. 277.), angeführten Fälle von Heilung eines Magencirrhos, muß ich bei aller Verehrung des Vf.'s, aus mehreren Gründen, für Skirrhos anzuerkennen Anstand nehmen,

\*\*) Ich glaube daher, daß der von *B. Ritter* in *Rotenburg* (v. *Graefe* u. v. *Walther's Journ. d. Chirurg.* Bd. XXVIII. St. 4. S. 659) unter dem Namen „sekundär entwickelter Magenkrebs“ erzählte Fall, eber dem Pankreas angehören möchte. Es kom

*feland's Journ. d. prakt. Heilk. a. a. O.,).* — Wenn gleichwohl wiederum Andere (*Annesley*) von dem entgegengesetzten Zustand einer auffallenden Trockenheit der Mundhöhle und des Rachens sprechen, so ist dies keinesweges ein Widerspruch, sondern aus der verschiedenen Natur der Affektion des Pankreas leicht erklärlich. Es ist begreiflich, wie die quantitative Alienation der Speichelabsonderung sich je nach der krankhaft vermehrten oder verminder-ten Absonderung des pankreatischen Saftes verschieden gestalten müsse. So sah ich in der That in einem Falle (vergl. die siebente Krankheitsgeschichte), den ich als *Tabes des Pankreas* zu bezeichnen geneigt bin, eine gänzliche Unterdrückung aller Speichelabsonderung, so daß Mundhöhle und Rachen sich nicht feuchter, als die äußere Epidermis, aber rauh und rissig, das Epithelium des harten Gaumens glatt und trocken, wie Pergament, anfühlte. Hier mußte denn allerdings Patient stets, wenn er sprechen wollte, den Mund zuvor etwas anfeuchten; Durst war gleichwohl nicht vorhanden. In andern Fällen hingegen fand ein fortwährendes *Spucken* Statt (vergl. d. sechste Krankheitsgeschichte), das sich gewöhnlich nur durch seine Leichtigkeit und die dünnflüssige Beschaffenheit der ohne alles Räuspern ausgeworfenen Sputa von dem bekannten Merkurialptyalismus unterschied. Der Speichel zeigte eine auffallend saure Reaktion.

hier vornämlich in Betracht der *Parotidenkrebs*, profuse *Schleim- und Speichelausleerung*, ein harter Körper mit bohrend reißenden Schmerzen in der (nicht genauer angegebenen) *Magengegend*. Die Sektion ist leider nicht gemacht worden.



Ich gehe nun zur Mittheilung einiger Fälle von verschiedenartigen *Krankheiten des untern Magenmundes*, so wie der *Bauchspeicheldrüse* über, und glaube nur noch bevorworten zu müssen, daß die Diagnose der letztern, wenn auch nicht durch den Leichenbefund immer konstatirt, wenigstens in Bezug auf den Sitz der Krankheit, nicht leicht einem Zweifel unterworfen sein möchte. Dabei werde ich einige Fälle, theils ihres geringern Interesses, theils der kürzern Beobachtungsdauer wegen, nur kurz mittheilen, bei andern hingegen länger verweilen, und endlich eines Mittels gedenken, das, wiewohl in neuester Zeit empfohlen, leicht vergessen zu werden bedroht ist, und dem ich gleichwohl in vier Fällen von Pankreasleiden ein unerwartetes und schnelles Heil verdanke.

1.

*Krankheiten des Magens.*

*Erste Krankheitsgeschichte.*

*Scirrhus und Carcinoma pylori.*

(Spontane, brennende Schmerzen, Schlucken, Würgen, Erbrechen nach der Mahlzeit mit Erleichterung, Stuhlverstopfung, sekundäres Fieber, Tod.)

Der 64 J. alte Dorfschulze N. in M., bleich und kachektisch, seit vielen Jahren mit habituellem Husten behaftet, datirte, als ich am 6. Juni 1839 zu ihm gerufen wurde, sein gegenwärtiges Leiden seit Weihnachten vor. J., und beschuldigte den *übeln Geruch und den Ekel*, den er bei der im Herbste Statt gehaltenen Beerdigung des Orts Pfarrers gefast habe, als fast unmittelbare Veranlassung. Ich würde diesen Umstand nicht angeführt haben, wären

mir nicht in diesem Dorfe um dieselbe Zeit mehrere Krankheiten vorgekommen, die sämmtlich auf dieselbe Ursache zurückgeführt wurden. Seit dieser Zeit habe er sich immer unwohl gefühlt, habe öfter sich *erbrechen* müssen, sei nur mit Unmuth und häufigen Unterbrechungen seinen gewohnten Geschäften nachgegangen, bis endlich zur angegebenen Zeit die Krankheit ernsthafter geworden, und er seit drei Wochen das Bett nicht habe verlassen können. — Meine Nachforschungen, woran jener Pfarrer gestorben, ließen, da der Tod in einem Badeorte erfolgt war, nur mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Phlebitis suppuratoria als Todesursache ermitteln. — N. hatte sich im Anfange an einen Landchirurgen gewendet, der ihm ein Brechpulver gegeben, dasselbe war aber ohne Wirkung geblieben. Pat. brauchte nun die Hülfe eines der geschicktesten Homöopathen, sodann mancherlei Hausmittel, und als auch diese nichts leisteten, die ärztliche Hülfe des Hrn. Dr. S. Dieser verordnete Brausepulver, auflösend-abführende Pillen u. dgl.; doch, wie sich leider von selbst versteht, ohne Erfolg. —

Pat. klagt einen *brennenden, wühlenden Schmerz im ganzen Unterleibe*, der, spontan vorhanden, bei mäßigem Drucke auf die harten, gespannten Bauchdecken nicht zunimmt. Giebt man diesem Drucke hingegen die Richtung von innen nach außen und oben unter die kurzen Rippen der rechten Seite, so äußert Pat. einen empfindlichen Schmerz, der bei äquivalentem Drucke auf alle andere Stellen des Unterleibes nicht zum Vorschein kommt. Dabei leidet Pat. an *Aufstossen, Schlucken und Würgen nach jedem Genusse von Speisen und Ge-*

tränken, das endlich mit einem, gewöhnlich erleichternden Erbrechen, meist kurz nach dem Genusse, endet. Es findet hierbei kein Unterschied in der Qualität der Nahrungsmittel Statt, die Quantität ist ohnehin gering, da Pat. an gänzlicher Appetitlosigkeit leidet. Spontan tritt dieses Erbrechen nicht, doch Schlucken und Aufstoßen mit fruchtlosem Würgen je zuweilen auf. Der Stuhl ist hartnäckig verstopft, nur selten erfolgt eine harte oder nach gebrachten Mitteln oder Klystieren flüssige Stuhlentleerung. — Pat. leidet an vielem Durst, die Haut ist trocken, Schwäche und allgemeine Abmagerung groß, Puls klein und schnell, 120 bis 130 Schläge; Schlaf, wenn nicht durch den Leibschmerz gestört, ziemlich ruhig. —

Ich habe in frühern Fällen oft bei dynamisch-nervösen Magenleiden in dem von Chevalier empfohlenen Argentum nitric. ein vorzügliches Heilmittel kennen gelernt, das selbst da noch Hülfe leistete, wo alle andern Mittel nicht nur nichts halfen, sondern sogar weggebrochen und auch das Morphium, endermatisch, fruchtlos angewendet wurde. Bei organischen Magenleiden dieser Art leistet dies Mittel zwar so wenig, wie jedes andere etwas, schien mir bis dahin jedoch, angemessen verabreicht, immer ein gutes Palliativmittel, das auf keine Weise Schaden bringt und vielleicht auch in zweifelhaften Fällen zur Constatirung der Diagnose ex juvantibus et nocentibus dienen möchte. — Ich verordnete daher: Argent. nitric. cryst. in s. q. Aq. dest. sol. gr. v. Pulv. Ilb. cicut., Extr. cicut. ana scrup.  $\beta$ . M. f. pil. Nr. 20. D. S. In steigender Gabe täglich 1–6 Pillen zu nehmen. — Dabei empfahl ich eine strenge Milch-

und vegetabilische Diät und gänzliche Entsagung aller animalischen und schweren Kost. — Pat. versprach Folgsamkeit, hat aber schlecht Wort gehalten.

Das Erbrechen gab sich sogleich, Stuhlverstopfung dauerte indessen noch fort und Pat. klagte sehr über ein empfindliches Kriebeln im Leibe, Aufstossen und Schlucken. Der Schlaf ist gut. — Nach einigen Tagen drang Pat. auf ein Abführmittel, ich gab interkurrent eine Emulsio Ricini, habe aber seitdem leider nichts weiter gehört, als nach langer Zeit, daß Pat., nachdem er jedes Arzneigegebrauchs sich enthalten, nach mehreren Wochen an *gänzlicher Entkräftung* sanft gestorben sei.

Um diesen, wie einige der folgenden Fälle vollkommen überzeugend zu machen, hätte freilich, wie schon erwähnt, der Sektionsbericht nicht fehlen dürfen. Gleichwohl glaube ich, ist dieser Fall, besonders in Beziehung auf die dritte Krankheitsgeschichte, so evident, daß nicht leicht in der Diagnose des Magenkrebses ein Zweifel obwalten möchte. Ist ja doch der Endzweck aller pathologischen Sektionen immer nur der, eine Diagnose *vor* der Sektion stellen zu können. Merkwürdig ist der Krankheitsfall noch seiner verhältnißmäßigen *kurzen Dauer* wegen, die im Ganzen *kein volles Jahr* betrug. —

## **Zweite Krankheitsgeschichte:**

### ***Stricturea oesophagi und Scirrhus pylori:***

(Schmerz in der Gegend des obern Magenmundes mit erschwertem Durchgang der Nahrung, Erbrechen einige Stunden nach der Mahlzeit, Stuhlverstopfung, Tod.)

Der 46 J. alte Maurergeselle H., robuster Constitution, *abdomineller Gesichtsfarbe*, klagte (am 5 Juni 1839) über *Erbrechen alles Genossenen* und *hartnäckige Stuhlverstopfung*, der er mit einer Dosis Bittersalz von Zeit zu Zeit zu begegnen pflegte. Die Erkrankungszeit ließ sich nicht genau bestimmen, *geistige Getränke* sollen nicht eben *übermäßig* genossen sein. Pat. nahm zusehends ab, doch hielten sich *Puls* und *sonstige Funktionen* noch *ziemlich normal*. Wenn er irgend eine Nahrung zu sich nimmt, so geschieht, wie ich mich selbst überzeugt, das Schlingen leicht, ist dieselbe aber bis zu der vom Pat. genau bezeichneten Stelle der ersten kurzen Rippen der linken Seite gelangt, so kommt sie durch eine Art von *Rumination* ohne *Erbrechen* durch den Schlund zurück, bis Pat. sich instinktmäßig mittelst eines gewissen Manoeuvres reklinirt, so daß Speisen oder Getränke gewissermaßen durch ihre mechanische Schwere herunterfallen. *Nach einigen Stunden* aber *bricht* er sie nichts destoweniger wieder aus, wodurch sich so wie durch die *hartnäckigste Stuhlverstopfung* hinlänglich auf ein *mechanisches Hinderniß* für den weitem Fortgang der Speisen zurückschließen läßt. Der *Leib* ist hart, ein *Druck links der Herzgrube* schmerzhaft. — Appetit ist schlecht, *Durst* nicht vorhanden, Pat. noch wohl im Stande auszugehen, doch für alle Geschäftsverrichtungen un-

brauchbar. — Hier konnte die *ruminationsartige Bewegung des Magens*, so wie der Umstand, daß das *Erbrechen* erst *einige Stunden* nach dem Genusse erfolgte, der *Mangel eines spontanen Schmerzgefühls* und einer auffallenden *Fieberbewegung* vielleicht für ein *Pankreasleiden* sprechen; es fehlte indessen jede *anormale Thätigkeit der Speichelorgane*, jeder *Schmerz beim Drucke in der Gegend des Magengrundes*, jene *Ruminationsbewegung* kann nicht mit der auch außer der Mahlzeit aufsteigenden, sauren Flüssigkeit bei gewissen Krankheiten der Bauchspeicheldrüse verwechselt werden, da sie offenbar nur einen gehinderten Durchgang der Speisen durch den oberen Magenmund andeutet, der durch eine geeignete mechanische Bewegung überwunden wird. Daß das Erbrechen aber erst einige Stunden nach dem Genusse erfolgt, ist an und für sich, wie wir weiter sehen werden, von keiner so großen Bedeutung, und vielleicht hier dem Umstande zuzuschreiben, daß die Speisen bei der antiperistaltischen Bewegung des Magens ein mechanisches Hinderniß zu überwinden hatten. Die Stelle des Schmerzes endlich entsprach der Schlundmagenmündung, welche auch durch das eigne Gefühl des Kranken als verdächtig bezeichnet wurde. — Ob ein anderweitiger Schmerz in der Gegend des Pylorus und ein sekundäres Fieber nicht etwa später hinzukamen, da gegenwärtig der untere Magenmund wohl noch im Zeitraum der mehr torpiden Skirrhosität sich befunden haben mag, kann ich nicht angeben, — Auch hier wendete ich das salpetersaure Silber mit Extr. Stramon. in Pillenform an, worauf das Erbrechen zwar sogleich sistirt wurde, im Uebrigen aber sich keine Ver-

änderung zeigte. Stuhlentleerung wurde durch ein saturirtes Infus. Rhei mit Extr. Taraxac., das aber leider zu theuer gefunden wurde, erzielt. Auch die vorgeschlagene Milchdiät behagte nicht. Eine Exploration des Schlundes mittelst der Sonde lehnte Pat. aus Vorurtheil, Bildungslosigkeit, so wie jede ausdauernd durchzuführende Kur ab. — So entzog sich denn Pat. meiner Behandlung; nach einigen Tagen suchte er bei andern Aerzten und Nichtärzten Hilfe, kam mir aber sodann ganz aus den Augen. — Leider habe ich seinen nach einigen Monaten erfolgten Tod erst am Schlusse des Jahres erfahren, und mußte auch hier die gewiß interessante Sektion entbehren. — Auch dieser Fall zeichnet sich durch seine *kurze Dauer von nicht einmal einem Jahre* aus, wiewohl sich zur Zeit, als ich den Kranken gesehen, noch nicht einmal ein fieberhafter Zustand herausgebildet hatte.

### *Dritte Krankheitsgeschichte.*

#### *Scirrhus pylori, Carcinoma ventriculi cum perforatione.*

(Brennende Schmerzen in der Magengegend, Schulter-schmerz, Erbrechen unbestimmte Zeit nach der Mahlzeit, Stuhlverstopfung, ikterische Darmexkretion, sekundäres Fieber, Tod, Sektion.)

Den 10. Mai 1839 wurde ich zu dem anderthalb Meilen von hier in H. wohnhaften Oelschläger K. geholt. Ich fand einen 59 J. alten, *sehr abgemagerten blassen Mann* von *melancholischem Temperamente*, der nach Aussage stets sehr *mäßig gelebt*, keine Excesse irgend einer Art begangen und auch immer, *abgesehen* von einem Nervenfieber, das er angeblich

vor sechs und zwanzig Jahren überstanden, gesund gewesen. Seine gegenwärtige Krankheit habe vor drei Jahren schon mit einem *brennenden, prickelnden, zusammenziehenden Schmerz in der Magengegend* ohne sonstige Funktionsstörung begonnen, sei jedoch noch zu ganzen Vierteljahren weggeblieben. Seit Weihnachten erst seien die *Schmerzen so heftig und anhaltend* geworden, daß Pat. die Hülfe des benachbarten Hrn. P. in S. in Anspruch zu nehmen genöthigt gewesen. Dieser habe wiederholentlich Abführmittel verabreicht, ohne im Krankheitszustande dadurch etwas zu ändern. Vielmehr habe dieser sich immer schlimmer, und endlich zur jetzigen Höhe herangebildet. — Pat. leidet an *heftigem Aufstossen, Schluchzen und Erbrechen zwei Stunden bis einige Tage nach der Mahlzeit*, so daß er bei hinlänglich gutem Appetit wegen des so sehr anstrengenden Erbrechens zu essen fürchtet; hiezu kommt *hartnäckige Stuhlverstopfung*, die indessen *durch Anwendung salinischer Abführmittel leicht palliativ beseitigt* wird. Zuweilen findet sich Jucken im Mastdarme, dann und wann *Schulter-schmerzen* ein. Die *Zunge ist rein und feucht*, *Durst* manchmal *vermehrt*, *Urinexkretion normal*, *Respiration schwach*, *Athem geruchlos*, *Haut trocken und warm*, *Puls härtlich*, 68 Schläge. — Der *Leib* fühlt sich *hart* wie ein Brett, so daß man trotz des geringen Umfanges des Unterleibes nicht den Magen hindurch zu fühlen vermag, in der Nabelgegend verläuft eine quere tiefe Rinne, die den Unterleib gewissermaßen in zwei Hälften theilt, doch ist auch unterhalb derselben die hypogastrische Gegend tief eingedrückt. Ein *Druck in der Gegend des Pylorus ist sehr empfindlich*, doch finden auch ohne



einen solchen *periodisch heftige Schmerzen* Statt. — Es war nun leider kein Zweifel über die Natur der Krankheit, und so konnte auch die Prognose nur höchst unglücklich gestellt werden. Kaum durfte ich durch angemessene Diät und den Umständen gemäße Palliativmittel die traurige Katastrophe noch einige Zeit hinzuhalten hoffen. — Ich empfahl Morgens und Abends ein halbes Quart Molken, Milchdiät, schwache Fleischbrühen und Weißbrod. Dabei verordnete ich Argent. nitric. mit Extr. Belladonn. und Past. gummos. \*) zu Pillen geformt, und Ungt. Alth. c. Ol. Hyoscyam. coct. und Extr. Belladonn. als Einreibung des Leibes. —

Schon nach dem ersten Gebrauche dieser Mittel wurde das Erbrechen sistirt, die Stuhlverstopfung dauerte gleichwohl fort, doch fand sich Pat., abgesehen von der eher zu- als abnehmenden Schwäche, im Ganzen recht wohl. — Allein schon nach vierzehn Tagen (d. 26.) stellte sich das Erbrechen aufs heftigste wieder ein, so daß ich mich veranlaßt sah, Morphinum endermatisch auf die Magengrube zu appliciren. So gelang es denn (d. 31.), desselben in der Art Meister zu werden, daß Pat. nur dann und wann sparsam erbrach, der Genuß von Nahrungsmitteln wurde nicht abgewiesen, ja es traten sogar *härliche, blasse, globulöse Stühle* einige Tage hindurch theils spontan, theils in Folge von Klystieren, ein. Dagegen hat sich ein sehr lästiger Husten eingefunden, der Pat. um so mehr angreift, als er zur Expektion zu schwach ist. Die Perkussion der Brust zeigt

\*) Möge man mir die chemischen Inkonvenienzen in diesen Formeln allen nachsehen, da sie sich beim Gebrauch dieses Mittels in Pillenform nicht leicht vermeiden lassen.

fast überall, besonders in der Basis, einen matten Ton, das Respirationsgeräusch ist durchgehends schwach, etwas knarrend, in der Subklavikulargegend Trachealathmen, Herzschlag sehr schwach und auf einen sehr kleinen Raum beschränkt. — Die *Kräfte* haben *bis* fast zum *Erlöschen* abgenommen, Pat. ist äußerst *abgemagert*, dagegen der *Puls* noch *ziemlich kräftig*, 94 Schläge, Urin normal, keine Kolliquationen, das Aufstossen hat sich verloren, der Leib bleibt hart, gespannt und ziemlich schmerzhaft. — Eine Emuls. Ol. Ricini zur Beförderung der Darmentleerung, eine Einreibung von grauer Salbe mit Schierlingsextrakt u. s. w. wurden nur noch kurze Zeit angewendet, da schon nach vier Tagen (d. 4. Juni) ein *sanfter Tod* allen fruchtlosen Bestrebungen der Kunst ein Ziel setzte.

Von der mit vieler Mühe und Aufopferung erlangten Erlaubniß, die Unterleibshöhle, aber auch nur diese, zu öffnen, wurde nach ohngefähr vierzig Stunden Gebrauch gemacht.

Die *Leiche* ist höchst *abgezehrt* und zeigt daher trotz der warmen Jahreszeit wenig Spuren von Verwesung. Das Netz zeigt sich nach Durchschneidung der Bauchdecken noch ziemlich fettreich, wie man es kaum hätte erwarten mögen. Nachdem dasselbe zurückgeschlagen, erscheinen die Gedärme blaß und blutleer, etwas aufgetrieben, und wenig dünne Flüssigkeit enthaltend, die Leber ganz normal, die Gallenblase enthält wenig Galle und ihre Gänge sind eng und leer, Milz sehr klein, Nieren ohne Tadel, Harnblase zusammengezogen, wenig Urin enthaltend, das *Pankreas*, auf welches ich nebstbei meine Aufmerksamkeit vorzugsweise

gerichtet, an Lage und Beschaffenheit ganz normal, der Wirsüngische Gang etwas verengt. — Nach doppelter Unterbindung an Schlund und Zwölflingerdarm, welcher kaum etwas galligt tingirt erschien, wurde der Magen, behufs einer genauern Untersuchung enterirt. Derselbe zeigte sich blaß und nur im Grunde, wo er in den Pfortner übergeht, livid geröthet und mit einer *Exkoration* der serösen Haut von der Grösse eines Zweigroschenstückes. — In der Mitte jener Exkoration befand sich eine etwa liniengrosse *Perforation*, von welcher jene auszugehen schien. Die Ränder derselben waren regelmässig und wie abgeschnitten, so daß man auf ein längeres Bestehen zu schließen wohl hätte geneigt sein können, wenn nicht andere Umstände hiegegen zu sprechen geschienen. — Gleichwohl war ausser der gewöhnlichen serösen Flüssigkeit in geringer Quantität kein *Extravasat* in der Unterleibshöhle zu finden gewesen. Der Pfortner war ringsum hart und gleichmässig verdickt. — Ich öffnete nunmehr den Magen vom Schlundende bis zu jener Exkoration, längs der grossen Krümmung, und fand etwas Weniges einer *schmierigen, dicklichen, chokolatefarbigen, geruchlosen Flüssigkeit*, im Uebrigen die Schleimhaut blaß und ohne alle Gefässinjektion. Jener äussern Exkoration entsprach auch eine innere, so daß nur die lacerirte, dünne Muskelhaut zum Vorschein kam; die Durchlöcherung hingegen in Form einer Linse ging etwas schief gerichtet durch die Magenwand und schien inwendig etwas weiter exulcerirt. Es ist also vielleicht nicht bloß ihr geringer Umfang, sondern auch ihr gewundener Gang Grund gewesen, weshalb kein Extravasat in die Unterleibshöhle aus-

getreten, was indessen wohl noch geschehen wäre, wenn Pat. die Durchlöcherung länger überlebt hätte. Sicherlich hätte diese auch dann einen größern Umfang gewonnen. — Der *Pförtner* zeigte sich in seinen Wänden *von außen nach innen* so verdickt, daß kaum das erste Glied des kleinen Fingers eingeführt werden konnte, doch in seiner Integrität unverletzt und von blasser Farbe. Das Präparat befindet sich auf dem Breslauer Museum.

Dieser Fall möge zugleich zeigen, wie wenig auf die oft erwähnten Symptome *gelbsüchtiger Darmentleerung*, *Schulter Schmerz* u. dgl., als Zeichen von *Pankreasleiden* zu geben sei. Diese waren hier vorhanden, ohne Spur einer gleichzeitig complicirten *Pankreaskrankheit*. Aber auch der örtliche Schmerz befand sich hier viel weniger an der eigentlichen kranken Stelle, als tief unterhalb des Magens nach der Schaamgegend zu. — Der Tod erfolgte ohne alle Kolliquation, durch wahre *Atrophie*, indem die Ingesta natürlich nicht im Stande waren, ihren gehörigen Assimilationsprozeß zu vollbringen. Merkwürdig scheint demungeachtet die temporäre Wirkung der Abführmittel, unter deren Gebrauch an Consistenz fest normale, jedenfalls globulösere Stühle erfolgten, als, wären sie, was schon aus andern Gründen nicht anzunehmen, bereits im Magen geformt, durch den verengten Pylorus zu dringen vermocht hätten. Es muß also wohl noch einige Digestionsthätigkeit im Alimentationskanale Statt gefunden haben. — Lange konnte indessen dieser Zustand bei der Torpidität des Pylorus nicht bestehen, und das Erbrechen mit allen nothwendigen Folgen der Krankheit mußte sich

aufs Neue einstellen. — Ueberhaupt scheint dasselbe bei karcinomatischen Entartungen des Magens noch das letzte traurige Bestreben der Natur zu sein, das elende Leben zu hüten und den Magen vor einer theils mechanischen, theils organischen Verletzung zu schützen. — Sollte vielleicht die Verschwärung und Durchdringung auch durch die plötzliche Hemmung des Erbrechens während des Gebrauchs des Argent. nitric. entstanden und der Tod somit beschleunigt worden sein? —

Folgender Krankheitsfall möchte vielleicht nicht ganz hieher zu gehören scheinen, er bietet aber einerseits ein nicht geringes wissenschaftliches Interesse, andererseits ist er den besprochenen Fällen dem Sitze der Krankheit nach doch nicht ganz fremd.

### *Vierte Krankheitsgeschichte.*

#### *Sarcoma medullare ventriculi.*

(Schmerzhafte Geschwulst im Epigastrie, gespannte Bauchdecken, bitteres Aushusten ohne Erbrechen, Stuhlverstopfung und zähe Stühle, Urinbeschwerden, periodisches Fieber, Respirationbeschwerden, Tod. Sektion.)

Den 31. Mai 1838 wurde ich zu der 63 J. alten, ihrem Aussehen nach um wenigstens zehn Jahre höher zu schätzenden Frau T. gerufen. Die Frau ist sehr heruntergekommen, wiewohl sie an dieser Krankheit erst seit sechs Wochen leiden soll. Diese Art von Leuten indessen (sie war eine arme Häuslerin vom niedrigsten Stande) pflegt eine Krankheit erst dann anzunehmen, wenn schon alle Funktionen des Körpers fast daniederliegen. Kleinere Magen- und Unterleibsbeschwerden, die sie schon seit Jahr

ren gehabt haben will, kursiren unter dem allgemeinen Namen des Krampfes und werden theils aus Kostenscheu nicht beachtet, theils aus Vorurtheil für unheilbar gehalten. So konnte ich denn nicht nur in anamnesticher Beziehung, sondern auch nicht einmal über den subjektiven Thatbestand genaue Nachrichten einziehen, und habe nur theils durch die geistesbeschränkte Patientin selbst, theils durch ihre nicht sehr achtsame Tochter und einzige Krankenwärterin ermittelt, daß sich seit jener Zeit mit ziemlich genauer *Periodicität* alle Morgen neun Uhr eine heftige, allgemeine *Hitze mit Delirien*, Angst, Unruhe u. s. w. einstelle und bis zum andern Morgen anhalte, so daß Pat. nur wenige Stunden von diesen Paroxysmen frei bleibe. Eßlust fehlt, Durst scheint auch nicht vorhanden, Schlaf fehlt; vornämlich aber klagt Pat. über *Respirationsbeschwerden*, jedoch ohne Husten oder sonst wahrnehmbare Brustaffektion, besonders finde diese *in liegender Stellung* Statt und würde daher die Kranke viel öfter die *aufrechte Lage* anzunehmen veranlassen, wenn nicht dann sogleich ein *unerträgliches Aufstossen* sich einstellte. So bringt denn die Unglückliche in Angst und Unruhe, bald sitzend, bald liegend, ihre traurigen Tage hin und exacerbirt mit jeder Bewegung des Körpers ihren Jammer. Das *Aufstossen* ist *übelriechend*, der *Geschmack bitter*, der *Stuhl verstopft*, so daß nur dann und wann ein *pechschwarzer, zäher Abgang*, ohne besondere Erleichterung, niemals aber Erbrechen, Statt findet. — Die *Haut ist trocken*, die *Zunge mit einem braunen Ueberzuge matt belegt*, *Puls klein*, 100 Schläge, *Urinausleerung sparsam; erschwert*, *Urin normal*, dabei eine *Schwäche ad vitam minimam*, *Oedem der*

*Füße, das Aussehen eines tief eingewurzelten Abdominalleidens. — Bei Untersuchung des Unterleibs* fiel eine *Geschwulst* in der Lebergegend, nach links und oberhalb des Nabels, in querer Richtung verlaufend, sogleich auf. Sie war begrenzt, unter den Bauchdecken, doch nicht ohne die *heftigsten Schmerzen* zu verursachen, beweglich, ja, bei etwas stärkerem *Drucke* derselben entsteht sogleich *Aufstossen* und *Respirationsbeschwerde*. Sie beträgt ohngefähr 4" im Längen- und 1½" im Breiten-durchmesser, die darüber liegenden Bauchdecken sind unabhängig von derselben verschiebbar und von unveränderter Hautfarbe. — Uebrigens vertrug Pat. nur sehr schlecht die Berührung irgend einer Stelle der durchgehends gespannten Bauchdecken und wehrte unwillkürlich die untersuchende Hand ab. — Es war schwer, über den Sitz, noch schwerer über die Natur der Geschwulst eine bestimmte Idee zu fassen. Den Magen wagte ich nicht als deren Herd zu betrachten, da einestheils jede Spur von Erbrechen fehlte, andererseits auch die Lage der Geschwulst diesem auf keine Weise zu entsprechen schien. Dafs das Aufstossen, so wie die Respirationsbeschwerde, eine Folge des mechanischen Druckes sein konnte, wo auch immer der Sitz der Geschwulst sein mochte, war leicht begreiflich; ich war daher geneigt, der Lage nach dieselbe für eine partielle krankhafte Metamorphose der Leber zu halten, und zwar so, dafs sie tief nach hinten und oben hinaufsteige und auf diese Weise leicht mit dem Zwerchfell in Berührung komme. — Ich verordnete, da bei dieser Klasse von Menschen örtliche Mittel am meisten im Vertrauen stehen, ein Empl. Ciutae, E. mercuriale ana

auf den Leib zu legen und eine Emulsio Ol. Ricini zu innerm Gebrauche, konnte aber natürlich nicht anders, als eine sehr ungünstige Prognose stellen. — Die Kräfte und übrigen animalischen Funktionen nahmen immer mehr ab, während Stuhl- und Urinausleerung sich nur etwas gebessert hatten. — Ich gab, dem kätigen bitterm Geschmacke und dem eben so unangenehmen als schmerzhaften Aufstossen einigermaßen zu begegnen, so wie, wenn anders möglich, die Kräfte ein wenig zu heben, ein Infus. Centaur. c. Calamo und Tinct. Rhei vinos. — Die Zufälle blieben nichts desto weniger dieselben, der Puls (120 Schläge) und die Kräfte sanken immer mehr, und Pat., die wiederholentlich äufserte, sie fühle es, ihr könne nicht geholfen werden, entsagte jedem Arzte und Arzneigebrauche. — Mir blieb nun nichts übrig, als der Tochter der Pat. aufzugeben, mir, sobald das Ende erfolgt, Anzeige zu machen, und so habe ich Pat. in ihren letzten Lebenstagen nicht weiter gesehen. — Der Angabe nach sanken die Kräfte immer mehr, Hitze und Delirien dauerten fort, der sehr spärliche Stuhlgang war schwarz, bestand in härlichen rundlichen Stücken, Erbrechen folgte nur erst einige Stunden vor dem Tode, der unter grosser Angst und Unruhe, sehnlichst herbeigewünscht, bei vollem Bewusstsein, den unsäglichen Leiden ein Ende machte. —

Es mußte mir natürlich sehr wünschenswerth sein, so mancherlei Widersprüche in den Krankheitserscheinungen, wo möglich, durch die Sektion gelöst zu sehen. Zum Glück gelang es, dieselbe von den Erben der Frau für einen mäßigen Preis zu erkaufen, und so schritt



ich denn 84 Stunden nach erfolgtem Ableben zur Oeffnung der Leiche. — Dieselbe zeigte sich am obern Theile des Körpers sehr abgemagert, an den untern Extremitäten, abgesehen von den ödematösen Füßen, noch ziemlich fettreich; die Physiognomie hatte einen sehr leidenden Ausdruck, war aber übrigens nicht unkenntlich, der Leib etwas aufgetrieben und weich. — Wie erstaunte ich aber, als ich bei der genauesten Untersuchung keine Spur der im Leben doch so deutlich gefühlten Geschwulst wahrnahm. — Als ich unter Assistenz des Eskadrons-Chirurgus Hrn. Gulitz die Bauchhöhle auf gewöhnliche Weise geöffnet, erschien das große Netz so nach oben zurückgeschlagen, daß es den Magen ganz verdeckte, die dünnen Gedärme hingegen sogleich zum Vorschein kamen und nackt da lagen. Im Uebrigen war ihre Lage natürlich und in ihrem Aussehen nichts Auffallendes. Indem ich nun aber dieselben vorsichtig herausnehmen will, um die erwartete Geschwulst aufzusuchen und zu dem Ende das große Netz herabschlage, fühle ich einen harten, etwas beweglichen Körper in dem nunmehr zum Vorschein kommenden Magen. Nach gewöhnlicher doppelter Unterbindung begann ich denselben, behufs einer sorgfältigen Untersuchung, aus seinen Verbindungen zu lösen, wobei ich einige Schwierigkeit in den festen membranösen Adhäsionen des kleinen Netzes an die Muskeln der Wirbelsäule fand. Der Magen hatte normale Größe, war aber in seiner Lage mehr nach links verschoben und schief nach rechts und unten gerichtet, so daß der Pfortner und Zwölffingerdarm mit demselben einen sehr stumpfen Winkel bildeten, die Cardia in fast vertikaler Rich-

das Ende der Milz berührte. Färbung und Consistenz waren natürlich, keine Injektion wahrzunehmen. Ich öffnete den Magen längs der großen Krümmung von der Cardia aus nach dem Pylorus und entleerte eine reichliche Quantität einer schwärzlichen, trüben, zähen Masse — und nun erschien vor dem Eingange in den Pylorus, dem Antrum pylori entsprechend auf der hintern Wand des Magens festsitzend und aus deren Häuten gleichsam hervorgewachsen, eine aus mehreren Fächern bestehende feste, harte, in die Magenöhle frei hineinhängende, auf der äussern, serösen Haut hingen dem Auge nicht wahrnehmbare Geschwulst von der Grösse eines grossen Gänseeies, die ich beim blossen Anblick, da jede Verletzung derselben geflissentlich vermieden wurde, für steatomatöser Natur zu halten geneigt war. Durch sie war der Weg in den Pfortner, wie durch eine Klappe gesperrt, so dass auch weder in diesem, der sonst keine Abnormität zeigte noch im übrigen Darmkanale etwas von oben erwähneter Flüssigkeit, noch überhaupt ein besonderer Inhalt zu finden war. — Die Leber ist sehr blutleer, klein, kaum unterhalb des Magens, und kaum über die Medianlinie hinausreichend, Gallenblase klein und leer, Milz sehr verkümmert, Pankreas normal beschaffen, nur in Folge der schiefen Lage des Magens ebenfalls etwas hinab nach Rechts verzogen, mit seiner hintern Fläche jedoch so fest an die grossen Gefässe adhärirend, dass die Lostrennung eine Verletzung derselben und bedeutenden Bluterguss zur Folge hatte, die Nieren gross, Cortikalsubstanz dunkel, fest, die Kelche blass, Ureteren normal, Urinblase weit und leer, in den Wänden normal, Uterus, Ovarien u. s. w. wie

sie gewöhnlich in diesem Alter zu sein pflegen. — Die übrigen Höhlen des Körpers konnte ich aus Mangel an Zeit nicht öffnen, und glaubte auch durch den vorliegenden Befund eine genügende Aufklärung des gesammten Krankheitsbildes gewonnen zu haben. —

Die vornehmsten und am meisten in die Augen fallenden Beschwerden bezogen sich hier theils auf die Brustorgane, als Beängstigung, Athmungsbeschwerde, die wohl ihre Erklärung theils in der Schwere der Geschwulst, theils in der verzerrten Lage des Magens finden möchten, wodurch nothwendig ein Herabziehen des Zwerchfells und sekundäre Reizung der Lungen Statt haben mußte. Von Unterleibssymptomen waren das anhaltend bittere Aufstoßen, Aufsteigen von Galle und Stuhlverstopfung die häufigsten, durch den Leichenbefund hinlänglich gerechtfertigten Erscheinungen. — Auffallen mußte hingegen der gänzliche Mangel des Erbrechens bei anhaltendem Reize des Magens. Wollen wir nicht annehmen, daß eben dieser allmählich entstandene, zuletzt anhaltend gewordene, starke Reiz den Magen so abstumpfte, daß er gleichsam seiner Reaktionskraft beraubt war, womit allerdings die Sache nicht ganz befriedigend erklärt sein möchte, so bleibt nichts übrig, als in der *mechanischen Lage* des Magens und in der *Schwere der Geschwulst* ein Hinderniß seiner peri- und antiperistaltischen Bewegung zu vermuthen, wodurch die ohnmächtige Anstrengung zum Erbrechen in einem Aufstoßen und Galleaufsteigen sich erschöpfen mußte. Letzteres erklärt sich vielleicht durch die Resorptionsthätigkeit der Magenhäute, die durch die lobulöse Beschaffenheit der Geschwulst

wohl noch vermehrt werden mußte, da eine Regurgitation der Galle durch den Ductus cystico-duodenalis, bei der gehinderten antiperistaltischen Bewegung nicht gut anzunehmen. — Allein selbst diese Lage des Magens scheint als eine bewundernswürdige Bemühung der Natur betrachtet werden zu müssen, das Leben in dieser Zerstörung noch eine zeitlang zu fristen, indem nun auf diese Weise noch der Durchgang der Nahrungsmittel durch den Pylorus einigermaßen möglich wurde. Mein hochverehrter Lehrer, Hr. Geh. Med. R. Dr. Otto, dem ich das merkwürdige Präparat zur Aufbewahrung im anatom. Museum der Breslauer Universität zugeschickt, hatte die Güte, meine Diagnose der Geschwulst dahin zu berichtigen, daß er dieselbe für ein *Medullarsarkom*, den Mangel des Erbrechens aber dadurch erklärte, daß der Eingang in den Pylorus *noch nicht ganz* gehindert war. Gegen letztere Ansicht aber möchte ich einen bescheidenen Zweifel erheben, indem erfahrungsgemäß ein viel geringeres Hinderniß des Durchgangs durch den Pylorus, wie es bei beginnendem Skirrhus desselben Statt findet, schon im Stande ist, ein nicht zu stillendes Erbrechen zu provociren. Zudem bildeten selbst jene Flüssigkeiten nur seltne Exkremente, während sie nach dem Tode nur diesseits der Geschwulst, der Darmkanal aber sich leer befand. — Die schwarze, dicke Beschaffenheit derselben dürfte vielleicht aus einer wahren Stagnation im Magen erklärt werden, da die Ingesta weder nach oben noch nach unten gehörig eliminirt werden konnten. — Daß die Geschwulst endlich vor der Sektion nicht entdeckt werden konnte, mag seinen Grund darin haben, daß das zurückge-

schlagene Omentum und die vordere Magenwand dieselbe verdeckten, indem jene Zurückziehung wahrscheinlich noch in Folge eines Darmkrampfes während des Todes entstanden. —

So weit nun die Beobachtungen über Krankheiten des Magens, indem ich einige, theils weil sie sich nicht besonders vor den ersten zwei Fällen auszeichnen, theils weil ich sie als ambulatorische Kranke nicht genügend beobachten konnte, übergehe. — Folgender Fall möge indessen noch eine kurze Erwähnung finden, da er, wahrscheinlich in einer Complication von Magen- und Pankreaskrankheit bestehend, am leichtesten den Uebergang zur letztern bilden kann.

### *Fünfte Krankheitsgeschichte.*

#### *Scirrhus ventriculi und pancreatis (?)*

(Spontane Schmerzen in Magengegend und Schulter, schmerzhaftes Erbrechen, Stuhlverstopfung, allgemeine Abmagerung, unbestimmter Ausgang).

Frau K. in G., anderthalb Meilen von hier, erbat sich meine ärztliche Hülfe den 14. December 1837. — Sie ist 40 J. alt, hat braungelbliche Gesichtsfarbe, schwarzes Haar, und ist zum zweiten Male verheirathet, ohne bis jetzt Kinder gezeugt zu haben. Mit ohngefähr 19 J. wurde sie menstruirt, die Menstruation war aber stets unregelmässig, und ihr Eintritt mit Kreuz- und Unterleibsschmerzen vergesellschaftet. Pat. war stets arbeitsam, ihre Lebensweise und Nahrung einfach und kärglich, wie sie auf dem Lande gewöhnlich; Kartoffeln und Sauerkraut gehörten zu den Lieblingsgenüssen. Ihren Vater hat Pat. nicht gekannt, die Mutter und einige Geschwister starben angeblich an

**Husten und Auszehrung.** — Seit fünf Monaten ohngefähr (genaue Zeitangabe ist bei dieser Menschenklasse fast unmöglich) hat Pat. ihre Menstruation nur anomal und sehr sparsam, dagegen fast beständig so heftige Molimina gehabt, daß sie oft genöthigt gewesen, das Bett zu hüten. Anfänglicher Verdacht von Schwangerschaft verlor sich bald, von Brustzufällen war Pat. vollkommen frei. Dabei hielt sich noch der Appetit recht gut, das Essen wurde vertragen. Seit sechs Wochen liegt Pat. beständig und hat sich seit vierzehn Tagen namentlich ihr Zustand sehr verschlimmert. — Die Physiognomie hat den *Ausdruck* eines tiefen *Abdominalleidens*, ihre Stimme ist hohl und kläglich, eine andere als die Rückenlage wird nicht vertragen. Pat. kann nichts essen, ohne nach einiger Zeit *Uebelkeit*, *Aufstossen*, *heftige Ructus* und *unerträgliche Schmerzen* in der *Magengend* zu bekommen, bis sie nach etwa einer Stunde mit der größten *Anstrengung* und einiger *Erleichterung* das Genossene durch *Erbrechen* von sich giebt. Das *Ausgebrochene* ist *häßlich grün*, *sehr sauer* und *übelriechend*, zuletzt sogar mit *Blut vermischt*. Aber auch ohne daß sie etwas zu sich genommen, empfindet Pat. oft und zu ganz unbestimmten Zeiten die angegebenen *Schmerzen in der epigastrischen Gegend*, die sie ungefragt als „brennend, wie mit glühenden Kohlen“ beschreibt. Von da aus erstrecken sich die *Schmerzen über den ganzen Unterleib*, so wie ihnen ähnliche längs der *Wirbelsäule*, besonders zwischen den Schultern, empfunden werden. Getränk wird vertragen und des *Durstes* wegen viel, bald Thee, bald Vasser, getrunken. Die Zunge ist rein, *Respiration* kurz und schwach, *Athem* eigenthüm-

lich übel riechend, Urin blaus, mit einer Wolke nahe am Boden des Gefäßes; Schlaf findet wegen Schmerz nur selten und wenig Statt, wobei dann Pat. bald in *starken Schweiß* ohne Erleichterung geräth. Der Stuhl ist *hartnäckig verstopft*, so daß er ohne Klystiere fast gar nicht, und auch dann nur *sparsam*, in *kleinen Globeln* Statt findet. Puls ziemlich kräftig, 84-86 Schläge, so wie überhaupt kein Symptom einer *lentescirenden Krankheit*, außer der *Abmagerung* und allgemeinen *Entkräftung*. — Bei der Untersuchung zeigt sich am meisten eine Stelle unterhalb der Magenrube beim Drucke *äußerst empfindlich* und durch eine gewisse *umschriebene Härte* verdächtig; nächst ihr ist aber auch ein *leichter Druck auf die Cardial- und Pylorusgegend sehr schmerzhaft*. — Die Natur des Magens- und Unterleibaleidens schien keinen Zweifel über die Beschaffenheit der Krankheit zu lassen, so wie das Aussehen der weggebrochenen Stoffe, die so sehr große Empfindlichkeit u. s. w. zu beweisen schienen, daß es sich höchst wahrscheinlich um ein *sehr akutes Skirrhusleiden* handelt. — Ich empfahl eine strenge Milchdiät, schwache Brühe und Weißbrod zur gewöhnlichen Kost, verordnete ein tägliches einfaches Klystier, gab innerlich die Störk'schen Pillen in steigender Dose, außerdem täglich drei Mal 20 Tropfen Aqua Laurocerasi, und ließ endlich eine Pflastermasse aus Empl. Conii, E. Mercur. ana auf die Magen-gegend appliciren. — Da indessen nach zwei Tagen die Krankheitszufälle keine Veränderung zeigten, das Erbrechen auch bei der Milchdiät nicht ausblieb, so verlangte Pat. dringend eine Linderung ihrer heftigsten Schmerzen und ich sah mich genöthigt, ihr jezuweilen den Ge-

brauch von fünf Tropfen Opiumtinktur zu verordnen. — Pat. entzog sich nun aber, wie dies gewöhnlich bei dieser Menschenklasse der Fall ist, wenn nicht sogleich Hülfe geschafft wird, meiner ferneren Behandlung. — So viel ich beiläufig erfahren, lebte Pat. nach einem halben Jahre noch, nachdem sie den Sommer irgend eine Mineralquelle, ich weiß nicht, auf wessen Anordnung, besucht hatte, aber ungebessert zurückgekehrt war. —

Ich enthalte mich jeder weiteren Beurtheilung des vorliegenden, leider nicht ganz klar gewordenen Falles. Auch dieser scheint auf eine Complication von Magen- und Pankreasleiden, und zwar in der Art hinzudeuten, daß dieses das zuerst ergriffene Organ, der Magen, vielleicht durch Contiguität und Sympathie mitergriffen, späterhin vorzugsweise affizirt gewesen sein möchte. Die Symptome erscheinen daher in einer Complication, die das Krankheitsbild sehr verdunkelt. — Ich gehe aber nun zu einigen Krankheitsfällen über, bei denen das Pankreas das allein affizirte Organ gewesen, wenn auch zur Constatirung der Diagnose die Post mortem-Inspektion fehlt.

---



# Krankheiten des Pankreas.

## Sechste Krankheitsgeschichte.

### *Carcinoma pancreatis.*

(Wassererbrechen, und Speisererbrechen mehrere Stunden nach der Mahlzeit, vieles Spucken, Stuhlverstopfung, Schmerz und Geschwulst der Gegend des Pankreas entsprechend, Oedem, allgemeine Abmagerung, kein sekundäres Fieber, Tod durch Wassersucht.)

Der 69 J. alte F. in F., ein sonst gesund, mäßig und arbeitsam gewesener, sehr wohlhabender Mann, der noch vor vier Jahren mit einer jungen Frau eine zweite Ehe eingegangen und von dieser vor einem Jahre einen gesunden, kräftigen Knaben erhalten, schreibt seine Krankheit vornämlich dem *Familienkummer* zu, den er seit vielen Jahren gehabt, indem seine geliebte Tochter in unglücklicher Ehe gelebt und endlich (unter meiner Behandlung an der Lungenschwindsucht) verstorben ist. — Schon mehrere Jahre hindurch litt er temporär an *Wassererbrechen*, das jedoch von selbst wieder sistirte und daher nicht sehr berücksichtigt wurde. Als die Sache indessen eine ernsthaftere Form angenommen, wurde mancherlei, unter andern auch drastische Pillen, doch vergebens, angewendet. So wurde denn Pat., der bis dahin noch manche Tage außer dem Bette zubringen, ja selbst mancherlei Feldarbeit verrichten konnte, endlich seit einigen Monaten an's Bett gefesselt. — Sein Leiden bestand vornämlich in *Erbrechen* theils des Genossenen, einige Stunden nach der Mahlzeit, theils spontan einer wässrigen, specifisch sauer riechen-

*den Flüssigkeit.* Auffallend aber war ein fortwährendes *Ausspucken*, über dessen Veranlassung Pat. nichts weiter anzugeben wußte, als daß es, seit wie lange, ist unbestimmt, sich unbemerkt gefunden und weiter keine Beschwerden verursache. Der *Speichel* war *zähe* und mußte bald mit Räuspern, bald konnte er leicht heraufgebracht werden. Der Geschmack war bitter, Appetit und Kräfte verloren sich immer mehr, der Kranke magerte allgemein ab, *hartnäckige Stuhlverstopfung*, nur selten mit einer trocknen, in kleinen kugelichen Stücken Statt habenden Ausleerung wechselnd, trat hinzu, die *Beine* wurden *ödematös*, Husten, der mit bedeutendem Schleimauswurf verbunden war, unterbrachen die sonst noch *ziemlich gute Ruhe*. Der *Leib* fühlt sich überall *weich*, *keine Spur von Härte* und *Empfindlichkeit* bei noch so *heftigem Drucke*, namentlich in der Gegend des Pylorus oder der *Cardia*. Dagegen verursacht ein etwas *stärkerer Druck* etwas *unterhalb des Magens* in der Mitte des Leibes einen *empfindlichen Schmerz*, und man konnte dann auch *ziemlich deutlich eine härtliche Geschwulst* in der Tiefe wahrnehmen. — Uebrigens war *kein sekundäres Fieber* durch periodisches Frösteln mit Hitze bemerkbar, Urinabsonderung, Respiration, Hauttemperatur waren normal, Durst mäßig, nur der Puls hatte 120 Schläge. — Auf den Gebrauch von Pillen aus Argent. nitric. und eines Pflasters aus Empl. foetid. c. Eicut. über den Magen folgte fast augenblicklich ein Nachlaß, wenn auch nicht gänzliches Aufhören des Erbrechens, es zeigte sich auch einiger Appetit wieder und es trat um den andern Tag eine, wiewohl sparsame Stuhlentleerung ein, der Puls sank auf 100—104, auch

## **Siebente Krankheitsgeschichte.**

### ***Tabes pancreatis.***

(Schmerz in der Gegend des Pankreas, Würgen ohne Erbrechen, hartnäckige Stuhlverstopfung, ganz trockene Mundhöhle, dürre Zunge, nächtliche Delirien, Kräftigung, Genesung.)

Den 16. Decbr. 1837 wurde ich zu dem schon seit einigen Wochen kranken Bauergutbesitzer G., in demselben Dorfe, wo auch der vorige Kranke befindlich gewesen, gerufen, nachdem bereits ein Chirurg zur Ader gelassen und ein Laxirtränkchen ohne Erfolg verabreicht hatte. — Pat. ist 42 J. alt, soll sonst ein robuster wohlbeleibter Mann und von sonstiger Lebensweise gewesen sein, sieht aber jetzt sehr leidend aus, hat cholerisches Temperament, gelbliche Gesichtsfarbe, gelbe Färbung der Schleimhäute, klagt mit ziemlich gesunder Stimme und in heftigen Ausdrücken über grosse Schwäche, ist aber gleichwohl im Stande, im Zimmer umher zu gehen. Appetit und Schlaf fehlen gänzlich und es findet ein Spannen über der Brust ohne irgend eine wahrnehmbare Anomalie bei physikalischer Untersuchung, und ein brennender, bei starkem Drucke vermehrter Schmerz in der Mitte zwischen Epigastrium und Nabelgegend, mehr nach rechts, Statt. Stuhlverstopfung war so hartnäckig, dass zuletzt nur durch Krotonöl ziemlich rasch und mit Erleichterung eine temporäre Hülfe verschafft werden konnte. Die Folge davon war aber stets ein desto hartnäckigere, fünf bis sechs Tage anhaltende Verstopfung. Die Urinabsonderung war in Ordnung, sein Aussehen bald normal, bald jumentös, ohne dass hievon der Grund angegeben werden konnte. Die Hauttemperatur etwas vermehrt, Haut durchaus trocken, ke-

sonderlicher Dürst, natürliche Respiration, mäßig frequenter, nach und nach aber bis zu 100 Schlägen und drüber steigender Puls. Ein den Kranken sehr angreifender Husten ohne Auswurf gesellte sich zuletzt dazu und hatte, wenn er sehr heftig wurde, *fruchtloses Würgen* zur Folge. — Auffallend aber war die Beschaffenheit der *Mundhöhle*. Die *Zunge* war nämlich konstant *braun, dürr, zusammengeschrumpft*, so daß Pat., wenn er lange nicht getrunken, nicht sprechen konnte, ohne die Zunge zuvor etwas anzufeuchten. Etwa  $\frac{1}{4}$ " von der Spitze befindet sich ein Quereinriß von etwa 3" Länge und 2" Tiefe, ohne besonders große Empfindlichkeit, Ränder und Wurzel sind mit etwas Schleim belegt und weniger dürr. Das *Epithelium* des harten Gaumens ist vollkommen *trocken*, wie Pergament, anzufühlen; mit einem Worte, die *Speichelabsonderung ist als vollkommen aufgehoben* zu betrachten. So stellte denn die Mundhöhle das Bild eines sehr heftigen Typhusfiebers im letzten Stadium dar, ohne daß jedoch, obgleich Pat. sehr über innere Hitze klagt und Nachts sogar zuweilen delirirt, die übrigen Erscheinungen demselben entsprechen. Eine Untersuchung der Parotis und des Speicherganges beider Seiten führte zu keinem Resultat. — Ich hatte nun bereits drei Wochen diese Krankheit mit den mannigfaltigsten Mitteln, Brechmitteln, auflösenden Mitteln, Mineralsäuren, Emulsionen, so wie Ricinus- und Krotonöl zur palliativen Bewirkung der Darmausleerung bekämpft, ohne dadurch auch nur irgend einen Einfluß auf den Verlauf derselben auszuüben. — Als Ursache dieser sonderbaren Krankheit wußte Pat. nichts weiter anzugeben, als daß er vor Beginn seiner Leiden nach mancherlei

wirthschaftlichem *Kummer und Aerger* mit seinem Schäfer, einem eben so robusten als rohen Menschen, einen Wortwechsel gehabt, in Folge dessen er von demselben einen *Stoßs vor den Leib*, an derselben Stelle, wo er noch jetzt beim Drucke den Schmerz empfindet, erhalten. Seit jener Zeit kränkle er und sieche immer fort, bis sich die Krankheit allmählich auf ihre jetzige Höhe ausgebildet. — Dafs dieselbe ihren Sitz im *Pankreas* habe, war wohl theils aus dem *sympathischen Leiden der Speichelorgane*, theils aus dem *Orte des Schmerzes* und der *traumatischen Einwirkung* zugleich anzunehmen. Die *Natur der Krankheit* liefs sich wohl am leichtesten als eine *Tabescenz* ansprechen, da jenes *Speicheldrüsenleiden* gewissermaßen den Gegensatz zu den bei hypertrophischen und congestiven Zuständen der Bauchspeicheldrüse bildet, folglich auch die Krankheitsnatur die entgegengesetzte sein mußte. — Wenn ich nun aber auch über Sitz und Natur der Krankheit glaubte aufgeklärt zu sein, so entstand immer noch die Frage, was zu thun? — Ich faßte die Idee, durch künstliche Erregung eines Speichelflusses die Speicheldrüsen zu bethätigen und hoffte, auf sympathischem Wege vielleicht auch die Bauchspeicheldrüse zu neuer Thätigkeit anzuregen; ich gab (den 4. Jan. 1838) innerlich das Calomel in kleinen Gaben ( $\frac{1}{4}$  Gr. alle 3 Stunden) und liefs auch das Ungt. Hydrarg. ciner., Ungt. hydriodin. ana, drei Mal täglich in Haselnufsgröfse in loco affecto einreiben. — Wirklich zeigen sich (den 7. Jan.) einige Spuren beginnender Salivation, die Mundhöhle ist weniger trocken, die Zunge weißlich belegt, Stuhlentleerung findet immer noch ohne Klystiere durchaus nicht Statt. Tags

zuvor soll Pat. plötzlich (als Zeichen des Merkurialismus?) von einem allgemeinen Gliederschütteln befallen worden sein, die Nacht darauf fand große Hitze und Delirium Statt, die gegen Morgen wieder nachließen. Kein Schlaf, große Schwäche, Puls 92 Schläge, ziemlich energisch. — Ich stieg demungeachtet mit der Gabe des Calomels auf gr.  $\beta$  p. d. — Pat. glaubte nun (d. 10. Jan.), ohne daß aber deutlichere Spuren des Ptyalismus eingetreten, merkliche Besserung zu empfinden, indem der Stuhlgang täglich seit drei Tagen und mit großer Erleichterung eingetreten und etwas Appetit und Schlaf sich gefunden. Der Puls sank auf 84 Schläge. — Hierbei blieb es denn aber auch (d. 17.), indem *wirklicher Ptyalismus*, nachdem bereits seit etwa 14 Tagen  $\frac{1}{2}$  Drachme Merkur verbraucht war, *nicht bewirkt* werden konnte, derselbe vielmehr nur den Darmkanal zu be-thätigen schien. Ja, nachdem ich zwei Tage den Merkurialgebrauch beseitigen ließ, trat auch sogleich wieder die alte Stuhlverstopfung ein und die Zunge war so trocken, wie je zuvor. Die *Schwäche des Kranken* grenzt, trotz des einigermaßen zugenommenen Appetits, an *Ohnmacht*. — Dennoch kehrte ich in Ermangelung jeder rationellen Indikation und eingedenk des alten Satius est anceps etc. zum Gebrauche des vorigen Mittels zurück und setzte, in Rücksicht auf eine etwaige krampfthafte Verschliefung des Ductus pancreatic., etwas Extr. Belladonn. und einige Grane Rhabarber hinzu. — Es trat nun endlich (d. 21. Jan.) wirklich Ptyalismus, leider aber mit immer mehr zunehmender Schwäche und ohne irgend eine Verbesserung des Krankheitszustandes, ein. Die Frequenz des Pulses steigerte sich wieder auf

**96 Schläge.** — Ich sah mich nun veranlaßt, einen Chinaaufguss mit versüßter Salzsäure und Zimmtsyrup anzuwenden, wünschte aber dringend eine gemeinschaftliche Berathung mit einem erfahrenen Collegen. — Mein Freund, der seiner Kunst und der Menschheit zu frühe verstorbene Hr. Regimentsarzt Dr. *Ebel*, der auf seiner Durchreise mich besuchte, ein Mann, von dessen scharfsinniger Diagnostik ich die bewundernswürdigsten Proben hatte, erklärte, als ich ihm das Krankheitsbild ausführlich darstellte, sich keinen klaren Begriff von derselben machen zu können. Meine Diagnose war ihm nicht ganz einleuchtend, da nach seinen Erfahrungen bei *Pankreaskrankheiten* der *Speichelfluss* nicht fehlen dürfe. Er bedauerte, und ich wahrlich nicht minder, den Mangel an Zeit, der ihn hindere, den Patienten mit mir zu besuchen und wollte, ohne ihn gesehen zu haben, keinen Kurplan zu entwerfen wagen. — Hr. Dr. *W.*, den ich endlich nach langem Widerstreben des Pat. zum Consulenten erbat, suchte (d. 27. Jan.) das Wesen der Krankheit in einer *Vertrocknung der Säfte*, ohne bestimmen zu wollen, ob diese vom *Pankreas* ausgehe, oder als ein allgemeiner *Marasmus* betrachtet werden müsse. Hr. *W.* rieth Patienten alle zwei Stunden eine halbe bis ganze Tasse Fleischbrühe und pro potu ord. Weinsteinmolken trinken zu lassen. Zugleich erklärte derselbe aber alle Mühe vergebens und den Kranken verloren. — Die *Haut* war nun wahrhaft pergamentartig vertrocknet und mattgelb, seit acht Tagen hatte keine *Leibesentleerung* Statt gefunden, Pat. befand sich geistig und körperlich auf's äußerste abgespannt und kaum noch des Redens mächtig. — Ich war

um so mehr überzeugt, mit diesen Mitteln  
 auszurichten, als gar nicht gehofft wer-  
 konnte, Pat. werde einen so reichlichen  
 von Fleischbrühe vertragen, da er bis-  
 manchen Tag kaum 1—2 Löffel zu sich  
 nehmen vermochte. Die Nothwendigkeit,  
 möglichst eingreifende Kur zu unterneh-  
 men, war eben so einleuchtend, als von der  
 andern Seite wünschenswerth, die ersten Wege  
 so wenig als möglich zum Centrum der medi-  
 cischen Einwirkung zu machen. Hier bot sich  
 in den in neuester Zeit, irre ich nicht,  
 England aus, empfohlenen mineralisiren-  
 den Bädern, von denen in gewissen Unterleibs-  
 kheiten so vortreffliche Wirkungen gesehen  
 worden sein sollen, ein Anhaltspunkt, von wel-  
 chem aus ich einigermaßen hoffen durfte, zum  
 Ziele zu gelangen. Ich schlug daher diese Form  
 Anwendung vor und erhielt von meinem  
 Kollegen um so eher Zustimmung, als  
 jener glaubte, daß in diesem Fall von  
 diesem Mittel sich noch Etwas hoffen lasse. —  
 Ich leitete ich die Kur (d. 27. Jan.) in der  
 Weise ein, daß Pat. jeden Abend ein bis über die  
 reichendes warmes Wasserfußbad in zweck-  
 mäßig hiezu konstruirter Wanne, mit dem Zu-  
 satz von zwei Unzen Acidum muriaticum und  
 ein Viertel Acid. nitric. nahm. Da dasselbe Was-  
 ser 4—5 Mal gebraucht werden sollte, so ließ  
 ich jeden Abend von beiden Säuren eine halbe  
 anderthalb Unzen, bei jedem erneutem Bado-  
 gend, zusetzen, theils zum Ersatz der nicht  
 mehr vorhandenen Menge von Säure, theils  
 zur Verstärkung ihrer Wirkung. Um den vier-  
 bis fünften Abend wurden frische Säuren  
 kommen und um eine Unze von jeder ge-  
 geben, so daß Pat. mit jedem neubereiteten



Fußbade allmählich auf drei bis sechs Unzen von jeder gelangte. Während des Bades, in welchem Pat. jedes Mal  $\frac{1}{2}$  — 1 Stunde verweilen mußte, wurde ein Tuch zur möglichsten Verhinderung der Verflüchtigung und Abhaltung der Dämpfe vom Gesichte des Kranken über Schenkel und Wanne gebreitet, so wie das noch ferner zu benutzende Wasser den Tag über verdeckt gehalten und auch verdeckt erwärmt wurde. Nach jedesmaligem Bade wurden die Beine rasch abgetrocknet und Pat. zu Bette gebracht. Innerlich wurden in dieser Zeit keine Arzneien gereicht. —

Nach ohngefähr acht Tagen schon (den 4. Febr.) fand ich das Befinden des Kranken in sofern bedeutend gebessert, daß *Sprache und Aussehen kräftiger* erschienen, *Schlaf gesunder, Appetit recht gut, Zunge ziemlich feucht* war (der Ptyalismus, schon nicht recht zum Ausbruche gekommen, hatte fast gleichzeitig mit Weglassung des Calomelgebrauchs aufgehört). Der Puls zählt 96 Schläge, *Stuhl ist bereits den 15ten Tag, doch ohne weitere Beschwerde* des Pat., *nicht erfolgt*. — So gingen noch einige Tage hin und ich sah mich endlich (d. 7. Febr.) genöthigt, Patienten ein Klystier zu verordnen. Dieses that seine gehörige Wirkung, seitdem aber auch erfolgte fast *täglich eine normale Entleerung*. Pat. befand sich (d. 17. Febr.) *sehr wohl, die Kräfte nahmen zu* und Alles versprach einen bessern Ausgang, als sich erwarten ließ. — Ich war nun längere Zeit abgehalten, Pat. zu sehen, der nichts desto weniger die angeordnete Kur vorschriftsmäßig fortsetzte; als ich ihn endlich (d. 3. März) wieder besuchte, fand ich eine

merkwürdige, sehr vortheilhafte Veränderung. — Pat. hatte an *Kräften und Embonpoint* zugenommen, die *Haut* war *geschmeidiger* und soll, mit Ausnahme der untern Extremitäten, zuweilen eine *wohlthuende Diaphoresis* eintreten. Der *Puls* zählte 88 Schläge und war *kräftig*, die *Speicheldrüse* und alle davon abzuleitenden Symptome *normal*. *Stuhlgang*, der noch bis vor wenigen Tagen täglich einmal Statt gehabt, *vermehrte sich* seitdem bis auf *zweimalige und öftere, flüssige Entleerung*. — Diese darf bekanntlich, sonst viel profuser, in Verbindung mit den *Schweissen*, beim Gebrauche der *mineralsauren Fußbäder*, als *allgemeine Krise* betrachtet werden. Eine *topische Krise* zeigte sich außerdem in einem *leichten, allmählich aber vermehrten Brennen* der *untern Extremitäten* und einer Art von *Ausschlag*, den ich am besten der *Impetigo sparsa Willan* vergleichen möchte. Er wurde weiter nicht berücksichtigt und heilte nach Entfernung der Ursache von selbst. Eine andere Krise wurde in gegenwärtigem Falle nicht wahrgenommen. — Der *Appetit* war *gut*, nur der Schlaf noch mangelhaft. Pat. konnte bald das Bett verlassen, nur erregte bei der so auffallend schnellen Rückkehr desselben zu seiner vorigen *Kräftigkeit* eine scheinbare *Intumescenz* des Leibes (d. 13. März) einige Besorgniß. — Die Menge der Säuren in den Fußbädern ließ ich in eben dem Verhältnisse vermindern, als ich vorher mit denselben gestiegen war, die Fußbäder aber noch fortgebrauchen, da ich der günstigen Wendung der Krankheit noch nicht ganz traute. — Dies mußte dann aber doch nach und nach geschehen. Allein Pat. fühlte sich demungeachtet vollkommen wohl, nahm rasch

bis zu seiner frühern Korpulenz in der Art zu, daß er und seine Umgebung es durchaus für widernatürlich hielten und eine Wassersucht, wenn nicht schon vorhanden, doch befürchteten. Es fehlten indessen hiezu alle Symptome, vielmehr gingen Se- und Exkretionen normal von Statten, namentlich transpirirte Pat. viel und allgemein, hatte seine tägliche ein- bis zweimalige normale Leibesentleerung, seine normale Speichelabsonderung und konnte, nachdem bereits vierzehn Tage lang aller Arzneigebrauch ausgesetzt worden war, als vollkommen geheilt (d. 30. März) entlassen werden. — Es sind nunmehr bereits zwei Jahre seitdem verflossen, ohne daß Pat., in dessen zahlreicher Familie ich vielfach ärztlich beschäftigt gewesen, auch nur ein Unwohlsein weder ähnlicher noch irgend anderer Art empfunden.

Ich kann daher die mineralsauren Fußbäder, denen wohl hier allein der vortreffliche Erfolg, ja die Erhaltung eines sichtlich dem Tode verfallenen Lebens zu verdanken ist, nicht genug der ärztlichen Beachtung empfehlen, wiewohl man freilich heutzutage mit Recht gegen alle Empfehlungen neuer Mittel, besonders vom Auslande, mißtrauisch sein muß. Ueber den Gebrauch dieser Fußbäder berichtet Hr. Dr. *Bartels* in Schwerin (*v. Graefe und v. Walther Journ.* 1835. S. 460), der sie besonders in einzelnen Fällen, namentlich bei entzündlichen Augenleiden, mit Erfolg angewendet haben will. — Die Quantität der verbrauchten Mineralsäuren war, wiewohl ich dieselbe nicht genau anzugeben im Stande bin, von jeder ohngefähr 10 Pfund Medizinalgewicht. Merkwürdig war jedoch der schleunige Nachlaß der

Krankheitserscheinungen, nachdem dieselben kaum einige Tage gebraucht worden waren und sich durchaus noch keine Spur von Krise gezeigt hatte. Es dürfte dies vielleicht beweisen, daß nicht die Krisen, durch Haut und Darmkanal, die Heilung allein bewirkten, sondern diese vielmehr eine Folge der eingetretenen Genesung sein mochten, die mithin, wie auch aus dem fruchtlosen Verbrauch der mannigfachsten Medikamente hervorging, auf andern Wege schwerlich zu erzielen gewesen wäre. — Noch zeigt diese Krankheitsgeschichte, wie wenig Werth dem Schmerze als Symptom von *Pankreaskrankheiten* beizulegen; er fehlte hier, wie das *Erbrechen*, fast ganz, und wie ich glaube aus gleicher Ursache. Beide Erscheinungen, *Schmerz und Erbrechen*, mögen wohl ihren gemeinschaftlichen Grund in einem Druck, den dies Organ sowohl auf den Magen, als auf die benachbarten Nerven ausübt, haben, daher auch der Rückenschmerz aus derselben Ursache. Wo die Krankheit des Pankreas aber nicht eben in einer Volumvergrößerung besteht, kann auch von keinem Drucke, und also auch von keinem auffallenden Schmerze, ja, unter Umständen, auch von keinem Erbrechen die Rede sein. Hierauf bezieht sich denn auch wohl *Morgagni's* oben angeführter Ausspruch, so wie sich auch leicht erklären läßt, weshalb in diesem Falle *keine Geschwulst* in der schmerzhaften Stelle zu fühlen gewesen.

## *Achte Krankheitsgeschichte.*

### *Pancreatitis chronica.*

(Langwierige Dauer, Erbrechen, sowohl spontan, einige Stunden nach der Mahlzeit, ohne Anstrengung, Stuhlverstopfung und Diarrhöe abwechselnd.)

Herr N., 30 Jahre alt, von hagerer Statur, gelblicher Gesichtsfarbe, leidet *seit seinem 18ten Jahre* schon an Unterleibszufällen, hauptsächlich darin bestanden, daß er ohne bestimmbare Ursache dann und wann *Erbrechen*, *Stuhlverstopfung* und *Diarrhöe* bekam. Die Zufälle wurden vom Vater des Pat. für Magen-schwäche gehalten und, da Pat. sich oft wochenlang frei davon befand, nicht sonderlich beachtet und höchstens durch bittern Thee u. dgl. Mittel behandelt. Pat. lebte in jeder Beziehung *mäßig* und beschuldigte bloß den *Mißbrauch des Geschlechtstriebes* als Veranlassung seiner Leiden, indem er bis zum Alter von 16—17 Jahren sehr stark *Onanie* getrieben. — Das Uebel wurde mit den Jahren immer schlimmer und nahm, als Pat., selbst praktischer Arzt, vielen körperlichen Anstrengungen ausgesetzt wurde, bedeutend zu, so daß er, die von ihm selbst verordneten Mittel fruchtlos gebraucht worden waren, einen älteren, erfahrenen Arzt consultirte, welcher die Krankheit veraltete Infarkten hielt und Pillen aus Rhenus-Ochsengalle u. dgl. verordnete. Allein der Zustand änderte sich dadurch um nichts und sah sich Pat. nach langem sorgfältigem Gebrauche der verordneten Pillen veranlaßt, meine Hülfe (October 1839) in Anspruch zu nehmen.

Pat. klagt vornämlich über *Erbrechen* und sonst *ziemlich gutem Appetit*. Dieser Zustand

in der Regel einige Stunden nach der Zeit, namentlich aber oft im Schlafe ein, sonst gut, dadurch gestört und unterbro-  
werde. Getränke werden besonders schlecht, schlechtesten aber der Kaffee, den Pat. sonst gern trinkt, vertragen. Aber auch spontane oft Erbrechen einer säuerlich und salzschmeckenden, trüben Flüssigkeit ein. Ue-  
ns erfolgte das Erbrechen leicht, ohne alle Anstrengung, ohne Aufstoßen und ohne Wur-  
es konnte daher auch von keiner weiteren Verschlechterung durch dasselbe die Rede sein. In Speichelabsonderung wollte Pat. keine auf-  
fällige Alienation wahrnehmen, indem er öfte-  
Ausspucken dem Tabackrauchen, welchem er sehr ergeben war, zuschrieb. Der Stuhl-  
war gewöhnlich zwei, drei und auch meh-  
Tage gänzlich verhalten, und findet auch  
nur ein Abgang harter, bröcklicher Faeces in geringer Quantität Statt. Nur zuweilen wech-  
selte mit demselben eine leichte Diarrhöe. Die-  
se Intervallen sind allmählig sehr selten ge-  
wesen, daher Pat. ein sehr schlechtes Ausse-  
hen und bedeutend abmagert. Die Haut ist  
trocken, kein Durst, nichts Auffallendes in der  
Absonderung, Puls mäßig frequent, 80 Schlä-  
ge. Pat. geht ungehindert seinen Geschäften  
nach und kein Kolik - oder sonstiger Schmerz  
enthält ihm den Sitz des Leidens, namentlich  
daß er nichts von einem Rücken- oder Schul-  
drehmerz, hat aber gleichwohl das stete Ge-  
fühl einer gewissen Schwere im Leibe beim  
Gehen, die ihn indessen keinerlei Lage anzu-  
nehmen hindert. — Bei der Untersuchung fühlte  
der Leib weich, schmerzlos, wenig auf-  
gebläht, namentlich verträgt die Pylor- und  
Ileocecalgegend jedweden Druck ohne alle Em-

pfindlichkeit. In der Mitte hingegen, zwischen dem Schwerdtfortsatz und Nabel wird durch einen etwas stärkern Druck zur grossen Verwunderung des Pat. selbst, der dies nie geahnet, ein empfindlicher Schmerz hervorgebracht. Hierbei wurde denn auch deutlich eine harte, querliegende Geschwulst in der Tiefe des Leibes, an Lage und Form ganz dem Pankreas entsprechend, gefühlt. — Es konnte nun wohl kein Zweifel über die Natur und noch weniger über den Sitz der Krankheit obwalten; ich brachte daher, eingedenk der vorzüglichen Wirksamkeit der mineralsauern Fufsbäder im vorigen, so wie der Erfolglosigkeit aller innern Mittel sowohl im vorigen, als selbst im gegenwärtigen Falle, die ersteren auch hier in Vorschlag. Sie wurden sogleich angewendet und von einer bis fünf Unzen allmählig gestiegen.

Schon in den ersten Tagen ihres Gebrauchs liessen alle Beschwerden auf eine dem Kranken selbst höchst auffallende Weise nach und es trat täglich eine spontane, breiige Leibesentleerung ein. Nach vierzehn Tagen zeigte sich sowohl eine allgemeine Krise durch profuse Diarrhöe, als auch eine topische durch ein äusserst schmerzhaftes Brennen und Röthe der Unterextremitäten. Als solche schien auch noch eine Affektion der Speichelorgane betrachtet werden zu müssen, indem Pat. einen auffallend metallischen Geschmack empfand. — Diese Zufälle regulirten sich allmählig, indem ich den Gebrauch des Mittels aufzuheben angeordnet, und Pat. befindet sich bis auf den heutigen Tag (März 1840) gesund und frei von allen jenen Krankheitsbeschwerden.

Diese Krankheit zeichnet sich besonders auf eine höchst merkwürdige Weise durch ih-

ren so *sehr langwierigen Verlauf* aus, der auch jedes genaue Nachforschen nach den ätiologischen Momenten, ob namentlich eine traumatische Einwirkung Statt gefunden, fast ganz vereitelte. — Ferner zeigt er die *vorzügliche und rasche Wirksamkeit* des oft besprochenen Mittels auf eine fast ans Wunderbare grenzende Weise. Pat. hat seitdem, wie er mir eben erzählt, in jedweder Lage des Körpers seinen Unterleib, namentlich an jener verdächtigen Stelle, untersucht, aber weder ihm noch mir war es möglich, irgend eine Empfindlichkeit zu erregen oder eine Geschwulst wahrzunehmen. Auch das *Bedürfnis des vielen Spuckens* während des Tabackrauchens soll sich *fast ganz* verloren haben.

So unleugbar nun auch der Werth dieses Mittels in geeigneten Krankheitsfällen, nicht bloß durch seine vorzügliche Wirksamkeit, sondern nebenbei auch durch den wohl zu schätzenden Umstand, daß seine Wirkung nicht vermittelt der ersten Wege erfolgt, die aus leicht einzusehenden Gründen gerade in diesen Krankheitsarten oft am meisten der Schonung bedürfen; so muß ich gleichwohl gestehen, in manchen Fällen von Unterleibskrankheit anderer Art dasselbe Mittel nicht mit gleichem Erfolge angewendet zu haben. Es war aber im Allgemeinen nicht meine Absicht, den Arzneischatz um ein Mittel zu bereichern; ich wünschte bloß einiges Licht über die Diagnostik einer Krankheit zu verbreiten, deren Prognose Schönlein nur darum so ungünstig stellt, weil sie gewöhnlich zu lange verkannt wird. — Ich übergehe deshalb auch jede hypothetische Betrachtung über die *Art* der Wirkung dieses Mittels in diesen Krankheiten, kann aber nicht



umhin, aus mehreren unvollständigen Beobachtungen noch folgende zwei Fälle mitzutheilen, die, vor Kurzem erst zur Behandlung gelangt, weniger die Wirkung der mineralsauren Fußbäder zu konstatiren, als die Diagnose der Krankheit festzustellen geeignet sein möchten.

### *Neunte Krankheitsgeschichte.*

#### *Pancreatitis chronica.*

(Periodische Kolik, Rücken- und Lendenschmerzen, saure Sputa, Wassererbrechen, Stuhlverstopfung mit Diarrhöe wechselnd, Husteln. — Verwechselung mit Luftröhrenschwindsucht und Wurmbeschwerden.)

Dorothea W., ein 22 J. altes, blühend schönes, gegenwärtig aber ein wenig blaß und aufgedunsen aussehendes Mädchen, kränkelt schon mehrere Jahre, ohne daß ihr Aussehen dabei besonders gelitten, ihre Kränklichkeit daher sehr beachtet worden. Husteln und ein beständiger Reiz im Kehlkopfe, dann und wann ein rauher Croup Husten ließen bei der floriden Constitution des Mädchens die Krankheit um so leichter für Kehlkopfschwindsucht ansprechen, als dessen häufigste Ursache, die Skrophelsucht, in den mannigfaltigsten Formen in der Familie heimisch ist. — So wurde denn das Mädchen einige Male nach Salzbrunn geschickt, trank diesen Brunnen zu andern Zeiten zu Hause und wurde weder gebessert, noch nahm ihr Uebel, wiewohl das diätetische Verhalten nicht eben auf's sorgfältigste beachtet wurde, in der Reihe von Jahren merklich zu. — Seit längerer Zeit jedoch befand sich Pat., vielleicht in Folge der auflösenden Wirkung jenes Brunnens, erträglich wohl, und ich habe, wiewohl öfter in der Familie ärztlich beschäftigt, keine

Klage gehört. — Vorigen Sommer nahm ein Uebelsein, das Pat. bisher ziemlich unbeachtet gelassen, zu, trat öfter, zugleich mit Erbrechen im nüchternen Zustande, ein, die Kranke hatte beständig das Gefühl eines fremden Körpers im Halse, den sie fortwährend durch Räuspern zu entfernen bemüht war; ich verordnete deshalb um so bereitwilliger ein Brechmittel, als eine gastrisch-mucöse Constitution mit derartigen Zufällen zu derselben Zeit allgemein herrschend war. Allein Pat. brach und wurde darum nicht besser. Kurz darauf verfiel sie in eine ernstlichere Krankheit, in der ich aber gehindert war, ihre Behandlung zu übernehmen, so daß dieselbe zum Theil von einem alten Chirurgen, theils von einer Tante geleitet wurde. Diese erklärten die Krankheit für Wurmschwerden, gaben Zittwersamen und sollen wirklich einige Würmer abgetrieben haben. — Nichts desto weniger dauerten die Zufälle in bald gelindem, bald stärkerem Grade fort und es wurde meine Hülfe (Ende Februar) abermals in Anspruch genommen. — Gestützt auf die Versicherung, es seien unter ähnlichen Zufällen im vorigen Sommer (1839) Spulwürmer ausgeleert worden, suchte ich mich hiervon durch dargereichte Aufgüsse von Senneblättern, Baldrian, so wie durch Schwefelblumen, Aloe, Extract. Filicis mar. aether. zu vergewissern, allein es ging auch nicht ein einziger Wurm ab und Pat. wurde nur um so kränker. — Ich mußte so meines Irrthums bald inne werden und den bis dahin leicht genommenen Fall einer ernsten Untersuchung unterwerfen. —

Pat. ist sehr verdrießlich, klagt über das Gefühl eines fremden Körpers im Kehlkopf und

**Lufttröhre**, der sie zu beständigem Räuspern nöthigt, Uebelkeit, leichtes Erbrechen, sowohl den Tag über, als besonders des Morgens im nüchternen Zustande, einer wässrigen, salzig schmeckenden Flüssigkeit, spuckt stets, so daß oft die Spur, wo sie gegessen oder gestanden, rings im Zimmer deutlich markirt ist, hat durchaus keinen Appetit, bedeutende Auftreibung des Magens und Aufstossen nach jedem Genuß, ohne jedoch das Genossene wegzubrechen, der Geschmack ist pappig, käsig, die Zunge wenig feucht, mit Schleim belegt, der Speichel stark sauer reagirend, die Haut warm und trocken, kein Schweiß, kein Durst, Puls 96 Schläge, klein, Stuhl vier bis fünf Tage verstopft, dann eine breiigt globulöse, zum Theil flüssige Entleerung; nie Blähungen nach unten. — Dabei hat Pat. das Gefühl einer eigenthümlichen Schwere in der Magengegend, die sie zu öfterm Aufseufzen veranlaßt, der Unterleib ist aufgetrieben, weich, kolikartige, beim Drucke nicht vermehrte Schmerzen, Schmerz in der Gegend der Lendenwirbel, oft zwischen den Schultern. Ein etwas verstärkter Druck unterhalb des Magengrundes, zwischen diesem und dem Nabel, quer über den Leib, ist sehr schmerzhaft, doch wird keine Geschwulst gefühlt. — Jene Kolikschmerzen nehmen zu Zeiten periodisch, in etwa halbstündigen Zwischenräumen, an Intensität so zu, daß Pat., bis dahin immer noch umhergehend, genöthigt wird, das Bett zu suchen, ohne vor Angst und Unruhe sich in diesem behaupten zu können. Der Speichel läuft dann reichlich zusammen, hat entschieden *sauern* Geschmack, der Puls nimmt an Frequenz bis zu 128 Schlägen zu, es entstehen heftige Kopfschmerzen, Uebelsein u. s. w. —

Gestützt auf meine frühern Erfahrungen und überzeugt, daß ich es hier mit keiner andern Krankheit, als einer *chronischen Entzündung des Pankreas* zu thun hatte, versprach ich sichere Hülfe unterm regelmässigen Gebrauch der mineralsauern Fußbäder. Ich widerrieth, um die Beobachtung rein zu erhalten, jedes andere Arzneimittel und empfahl nur, wenn der Kolikschmerz zu heftig werden sollte, einige Theelöffel *Magnesia* zu nehmen. — Ich erklärte mir denselben nämlich als Folge der Einwirkung einer scharfen, nicht durch die Zumischung des pankreatischen Saftes gemilderten Magensäure, welche, so bald nach oben sich ergießend — den *sauern Speichel*, bei Turgesconz nach unten — das *Schneiden in den Gedärmen*, bei einer Mischung endlich mit dem nach langer Ansammlung passiv sich ergießenden pankreatischen Saft — das *wässrig salzige Erbrechen* zu Wege bringt. (Vergl. die folg. Krankengeschichte.)

Es wurde nun (d. 8. März) die mehrbenannte Kur angefangen (*Acid. nitr.*, *Acid. muriat.*, von jedem eine Unze, jedes Fußbad drei Mal, doch jedes folgende Mal mit einem Zusatz der Säuren (zwei Drachmen von jeder), allmählig aber steigend bis auf sechs Unzen von jeder und Zusatz von drei Unzen von jeder) und hatte auch hier den fast augenblicklichen Erfolg, daß der Kolikschmerz, wenn auch nicht für immer, aufhörte, das Wasserbrechen aber noch nach längerer Zeit, und auch dann nur mäßig und selten, wiederkehrte. Leider konnte ich nicht Gelegenheit erlangen, mich über dessen chemische Natur genauer zu unterrichten. — Kolik aber, zugleich mit einer profusen

Diarrhœe ohne alle Erleichterung der Schmerzen, kehrte augenblicklich wieder, wenn Pat., wie dies einige Mal der Fall war, einen Schrecken erfuhr; die saure Reaction des Speichels dauerte lange fort, eben so die Stuhlverstopfung, sobald jene Diarrhœe sistirt war. — Nach ohngefähr acht Tagen kehrte einiger Appetit, doch mit Unterbrechung, wieder, der vorher sehr mangelhafte Schlaf war gut und fand nach dem abendlichen Fußbade jederzeit ein reichlicher, sauer riechender Schweiß Statt. Auch die Schwere im Leibe wurde nicht, dagegen immer noch Schmerz in den Lendenwirbeln und zwischen den Schultern und Brennen unter dem Magen nach gewissen Nahrungsmitteln besonders animalischer und cruder Natur, z. B. schwerem Brode, empfunden. Der Puls verringerte auffallend seine Frequenz (66 Schläge und weniger), das Aussehen der Pat. war gut. Mit dem neunten Tage des Gebrauchs der Fußbäder trat die erste, normale Stuhlentleerung ein, die sich seitdem täglich wiederholte. Da aber bald darauf (d. 19. März), etwas vorzeitig, die Menstruation sich zeigte, so sah ich mich veranlaßt, den Gebrauch des Mittels während etwa fünf Tage zu suspendiren.

Leider recrudeszirte während dieser Pause die Krankheit in der Art wieder, daß fast sämtliche Zufälle sich wie im Anfang der Kur darstellten. Dabei hatte Pat. ein wahrhaft kachektisches Aussehen, Oedem um die Augenhöhlen, blasse, livide Gesichtsfarbe, muthlose Gemüthsstimmung, Appetit und Schlaf fehlten fast ganz, Kolikschmerzen kamen zwar nur selten, desto häufiger Schmerzen in der Gegend zwischen den Schultern und den Lendenwirbeln,

Speichelfluss, Wasserbrechen, hartnäckige, fünf- bis sechstägige Stuhlverstopfung u. s. w. — Die Kur wurde (d. 24. März) in obengenannter Weise fortgesetzt, des theuern Preises wegen jedoch die Säuren, die früher stets in reinem Zustande gebraucht worden, in weniger reinem genommen. — Die Wirkung war ziemlich dieselbe, so daß ich in der Folge, ökonomischer Rücksichten wegen, sie nie auf andere Weise anzuwenden gedenke. — Der Gesundheitszustand schwankte nunmehr fortwährend unter bald bessern, bald minder gutem Befinden; wenn aber auch die Krankheitszufälle nachgelassen, so konnte, da noch keine Badekrise eingetreten, auf keine dauerhafte Genesung gerechnet werden. — Endlich zeigte sich (Ende März) eine örtliche Krise durch heftiges Brennen und eine Art von *Impetigo sparsa* der untern Extremitäten, und nicht lange nachher (d. 31. März) trat auch täglich ein- bis zweimalige, dünnflüssige Stuhlentleerung ein. Die Fußbäder wurden mittlerweile täglich zweimal gebraucht, allein die Diarrhöe wurde darum nicht stärker, das Befinden der Pat. aber vollkommen den Wünschen entsprechend, ihr Aussehen gut, so daß (Mitte April) die Quantität der Säuren allmählig vermindert und endlich Pat. vollkommen geheilt entlassen werden konnte. — Eine topische Krise in den Speichelorganen, wie sie im vorigen Falle Statt gefunden, kam weder hier, noch in einem andern Falle zum Vorschein.

Die Dauer der Kur war hier ungewöhnlich lange, gegen sieben Wochen, länger also selbst, als in dem seinen Erscheinungen nach sehr schwierigen, siebenten Falle. Ein Grund hie-

von mochte zum grossen Theil in der durch den Menstruationseintritt veranlassten Unterbrechung zu suchen sein.

## *Zehnte Krankheitsgeschichte.*

### *Scirrhus pancreatis.*

(Langwierige Dauer, Wassererbrechen, Erbrechen des Genossen, viele Sputa mit saurer Reaction, saurer Urin und saurer, klebriger Schweiß, hartnäckige Stuhlverstopfung, Husteln, Bruststiche, kachektisches Aussehen, — Verwechselung mit Brustaffektionen.)

Der Lohnfuhrmann und Pferdehändler P., 36 J. alt, sehr abgemagert, von abdominellem Aussehen, lebte stets mässig, nur dafs er, früher in einer Schützenabtheilung dienend, als eifriger Jagdliebhaber zurückgekehrt und in Folge dieser Liebhaberei sowohl als auch bei seinem gegenwärtigen Geschäftsbetriebe sich häufigen Erkältungen aussetzen pflegte. — Ueber die Entstehung seiner Krankheit weifs er nichts Bestimmtes anzugeben, da er schon im väterlichen Hause, vor mehr als zehn Jahren, nachdem der Fall einer schweren Thür auf seinen Leib ihm einen heftigen Schmerz und ein, mehrtägiges Krankenlager zugezogen, an Verdauungsbeschwerden mancherlei Art, Aufstossen, Erbrechen, Stuhlverstopfung u. s. w. zu leiden angefangen. Später soll er auch von einem Wechselfieber befallen worden sein, das ihm ein Dorfwundarzt geheilt. — Gegen diese seit jener Zeit fortbestehenden Verdauungsbeschwerden will Pat. nichts als Hausmittel, gegen seine Stuhlverstopfung salinische Abführmittel, aber fast ohne allen, selbst palliativen, Erfolg, angewendet haben. — Gewohnheitsübel hören am Ende auf Uebel zu sein, und da

Pat. namentlich nach gewissen Nahrungsmitteln vorzugsweise jene Zufälle erlitt, andre hingegen besser vertrug, und im Uebrigen sich erträglich wohl befand, so wurden jene Dinge vermieden und der Arzt fern gehalten. — Pat. hatte nun zwar keine auffallenden Kolik- oder sonstige Schmerzen, empfand aber gleichwohl, daß sein Unterleib nicht in der gehörigen Ordnung sei, da er nicht im Stande war, die sogenannte Geldkatze, mit der er von den Viehmärkten heimzukehren pflegte, wie dies gewöhnlich geschieht, um die Oberbauchgegend geschnallt zu tragen; ja, es kam zuletzt so weit, daß er selbst den Beinkleidergurt nicht schließen konnte, ohne eine lästige Spannung über den Magen zu erleiden. — Vor einigen Monaten erkrankte Pat. an Zufällen, die einer rheumatischen Pleuritis ähnlich waren und um so mehr dafür angesehen werden konnten, als jene Zufälle damals herrschend waren. Er klagte vornehmlich über Stiche in der Herzgegend, Husten, Respirationsbeschwerde, gleichwohl lieferte die physikalische Untersuchung fast gar kein Resultat. — Ein Aderlaß und große Gaben Brechweinstein, späterhin ein Vesicator in der Herzgegend bewirkten langsame Genesung, doch war es auffallend, daß die gewöhnlichen Ausleerungen auf den Gebrauch des Brechweinsteins, steigend von vier bis acht Gran in vier Unzen destillirten Wassers gegeben, sich durchaus nicht zeigten. Pat. genas nun zwar, erkrankte aber um so leichter aufs Neue, als er durchaus, trotz der ungünstigen Jahreszeit und Witterung (Januar 1840), sich nicht schonen wollte. Ich wurde abermals (d. 11. März) requirirt, und nun überzeugte ich mich bald, daß nicht die Brust, sondern der Unterleib der



eigentlich Sitz des Uebels sei. — Pat. klagt über Spannen und Druck über den Magen, bald nach der Mahlzeit über Ructus, die endlich mit Erbrechen des Genossenen beschliessen. Besonders sind es Suppen aller Art, die, wiewohl recht gern genossen, dem Pat. gar arg mitspielen, während er Buttermilch recht gut verträgt. Aber auch ohne Etwas genossen zu haben, erbricht er zu gewissen Zeiten eine wässrig-öliche, zähe, fade schmeckende Flüssigkeit, hat papig faden Geschmack und spuckt viel, was ihm indessen weniger auffiel, da er stark Taback raucht. — Der Speichel färbt das blaue Lackmuspapier augenblicklich hochroth, die erbrochne Flüssigkeit habe ich auch hier nicht zu untersuchen Gelegenheit gehabt, da das Erbrechen schon mit dem Beginne der Kur für immer aufhörte. Der Leib ist weich, aufgetrieben, überall schmerzlos, doch verräth Pat. bei einem etwas stärkern Drucke unter dem Magengrunde augenblicklich eine bedeutende Empfindlichkeit, und man fühlt durch die Bauchdecken eine querliegende harte Geschwulst. Ausserdem klagt er oft über Kreuz- und Rückenschmerzen, letztere zwischen den Schultern, öftere Bruststiche, besonders in der Herzgegend, trocknes Husteln. Der Stuhl ist hartnäckig verstopft, es gehen auch keine Blähungen ab, und nur selten findet sich in kleinen, schwärzlichen, dem Ziegenmiste ähnlichen, trocknen, rändlichen, verhärteten Stücken eine sparsame Entleerung. Der Appetit liegt ganz danieder, es findet auch kein Durst Statt, Schlaf fehlt, Nachts tritt ein profuser, klebriger, sauer riechender, sehr lästiger Schweiß ohne Frösteln ein, Urin dick und trübe, gleichfalls sehr sauer reagierend, Puls 92, Schläge, groß, bedeutende

Schwäche und Abmagerung fast bis zur Mumificirung, ein gelblich fahles Colorit. Doch entspricht das subjective Krankheitsgefühl keinesweges dem objectiven Befunde, indem Pat. ausser Betto ist, umhergeht und selbst im Nothfall seinen Geschäften nachzugehen im Stande wäre.

Ueber den Sitz der Krankheit in der *Bauchspeicheldrüse* konnte ich kaum zweifeln, desto mehr über die Natur derselben, die ich nach dem eigenthümlichen, kachektischen Aussehen des Kranken, dem grossen Torpor der Unterleibsorgane und dem gänzlichen Daniederliegen der vegetativen Thätigkeit, nach den specifischen Schweissen, so wie endlich in Berücksichtigung der, wie es scheint, traumatischen Entstehungsursache, für eine *skirröse Aufreibung* zu halten geneigt war. Doch kann ich natürlich hierüber, ohne von der pathologischen Anatomie sichere Aufschlüsse erhalten zu haben, nichts Entscheidendes zu bestimmen wagen. —

Ich verordnete auch hier die Anwendung der mineralsauern Fußbäder und schon mit dem ersten Tage hatte das Wassererbrechen aufgehört; die übrigen Zufälle daverten fort, nur blieben die Schweisse an, natürlicher und dem Kranken wohlthuend zu werden. Allmählig fand sich auch etwas Appetit, die Speisen wurden vertragen, die Frequenz des Pulses nahm auffallend ab \*) und wurde bald normal. — Am fünften Tag nach dem Gebrauch der Bäder endlich trat eine zweimalige reichliche Stuhl-

\*) Diese Abnahme des Pulses, selbst bis zu 50 Schlägen in der Minute, habe ich in allen Fällen unter Anwendung der mineralsauren Fußbäder beobachtet.

entleerung mit großer Erleichterung, ein, doch hatte sich keine eigentliche, weder allgemeine, noch örtliche Krise, mit Ausnahme einer Schmerzhaftigkeit der Füße, binnen zehn Tagen gezeigt. Gleichwohl befand sich Pat. von allen localen Schmerzen sowohl als subjectivem Uebelbefinden so vollkommen frei, daß er; wie es bei dieser Klasse des Volkes gewöhnlich geschieht, von jedem fernern Arzneigebrauch abstand und ungehindert seine Geschäftsreisen verfolgte. —

So glänzend hier auch die Wirkung der mineralsauren Fußbäder sich zu zeigen schien, so dürfte doch ihr Gebrauch leicht zu früh aufgehoben worden sein, als daß auf einen bleibenden Erfolg Rechnung gemacht werden könnte. — Bemerkenswerth ist dieser Fall besonders der täuschenden *Brustzufälle* wegen, die Pat. so oft erlitten und um deretwillen die ärztliche Hülfe eigentlich allein in Anspruch genommen worden. Ich zweifle nicht, daß dieselben, wenn auch nicht als constantes Symptom zu betrachten, doch mit dem Pankreasleiden auf irgend eine sympathische Weise, vielleicht in Folge der Verbindungszweige des Plexus hepatic. und coeliacus mit dem Nerv. vagus, zusammenhängen. Für einen ursächlichen Zusammenhang spricht 1) das öftere Auftreten der Brustzufälle, seitdem die ursprüngliche Krankheit zu prävaliren angefangen; 2) der Mangel der physikalischen, in keiner idiopathischen Pleuritis fehlenden Zeichen; 3) endlich das freiwillige Zurücktretten der Brusterscheinungen, sobald die Unterleibssymptome zu weichen angefangen. Daß Brust- und Unterleibszufälle in einem abhängigen Verhältnisse zu einander stehen, lehrt

die tägliche Erfahrung und bedarf keines weitern Beweises. — Auf diese Weise lassen sich vielleicht auch die täuschenden *Luftröhrenzufälle* im vorigen Falle, nämlich durch die *Kohlkopfszweige* des zehnten Paares, erklären. — Merkwürdig ist auch in diesem, wie in dem vorigen Falle die *saure Beschaffenheit des Speichels*. Da der pankreatische Saft, wie *Morgagni* dargethan, keinesweges eine saure, nach neuern Erfahrungen wenigstens nicht immer eine saure, oft alkalische Natur hat, so hängt jene Säurerzeugung höchst wahrscheinlich von der Magensäure allein ab, die, ihrer naturgemässen Mischung mit dem insipiden pankreatischen Saft beraubt, gewissermaßen als fremder Körper nach oben turgescirt. Von daher schreiben sich die Störungen der Digestion, die durch jene Mischung von beiderlei Säften bedingt ist, von daher auch die Zeichen einer freien Säure im Ueberschuss im Harn und wahrscheinlich auch im Schweißse, den ich nicht Gelegenheit hatte zu untersuchen. — Doch ist freilich nicht zu übersehen, daß auch im gesunden Zustande und unabhängig von dem Genossen des Speichel, wie ich durch öftere Versuche mich überzeugt, *schwach sauer* reagirt. — Von großem Werthe als diagnostisches Zeichen kann diese saure Reaction schon deshalb nicht sein, weil ich leider es verabsäumt hatte, parallelisirende Versuche mit demselben in den obengenannten Magenkrankheiten anzustellen. — So wie nun den abnorm zusammenfließenden Speichel für *Magensäure*, so bin ich sehr geneigt, jenes wässrige Erbrochen für einen wahren *pankreatischen Saft* zu halten, und erkläre mir diesen Zufall auf die Art, daß die Drüse bei ihrem

torpiden Zustande ihr Secretionsprodukt so lange zurückhält, bis sie endlich eine solche Menge in den Magen ergießt, daß derselbe nicht im Stande ist, sie auf die gewöhnliche Weise zu assimiliren und daher den Ueberschuß durch Erbrechen ausleert. Es findet also gewissermaßen eine Trennung der im naturgemäßen Zustande mit einander verbundenen Secretionsflüssigkeiten des Magens und der Bauchspeicheldrüse Statt. — Doch läßt sich auch hierüber nichts Bestimmtes aussagen, da die physiologische Beschaffenheit des pankreatischen Saftes selbst nicht einmal hinlänglich bekannt. —

So weit nun meine Erfahrungen über die Diagnose der Krankheiten des Pankreas. Es kann hiebei, wie schon bemerkt, keineswegs gemeint sein, daß alle, auch die verschiedenartigsten Krankheiten, in sofern ihr Sitz derselbe, auch auf gleiche Weise zur Erscheinung kommen sollten. Vielmehr muß eine Entzündung des Pankreas der Natur der Sache nach sich anders aussprechen, als ein Skirrhus, eine Hypertrophie anders als eine Atrophie u. s. w. Doch konnte ich hierüber leider nur, wie dies bei den einzelnen Krankheitsfällen versucht worden, approximativ zu bestimmen wagen. — Die Krankheiten des Pankreas möchten dies wohl mit denen anderer innerer Organe, z. B. des Gehirns, gemein haben, von dem *Bouilland* bekanntlich, trotz den Fortschritten der pathologischen Anatomie in diesem Gebiete, geradezu behauptet, es lasse sich nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft durchaus nicht bestimmen, ob die Symptome eines

fremden Erzeugnisses in der Substanz des Gehirns einem Skirrhus, Enocephaloid oder Tuberkel angehören. — Sicherlich aber dürfte dies mit der Zeit bei den Krankheiten des Pankreas nicht allzuschwierig, die Hauptschwierigkeit vielmehr überwunden sein, wenn es erst gelungen, über den dunkeln Sitz der Krankheit mit mehr Sicherheit zu urtheilen.

---

# III. Erfahrungen über die neueren und neuesten Arzneimittel und deren Anwendung in der Heilkunde.

Vom  
Kurbessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Me-  
dizinalreferenten

**Dr. S c h n e i d e r**  
in F u l d a.

---

Ut valeant opus est Hygieae legibus uti  
Mortales, docet illa rei sextuplicis usum.

---

## 1. Das Jod, die Jodine (*Antalogon?*).

**D**as Jod wurde im Jahre 1811 von *Courtois* entdeckt. Es findet sich in mehreren Seege-  
wächsen, *Fucus* - und *Ulven* - Arten, dem Bad-  
schwamm, in sehr geringer Menge im Seewas-  
ser, und nach *Fuchs* auch im Steinsalze; in  
mehreren Salzsoolen, auch in Schwefel - und  
andern Mineralwässern; ebenso im Leberthran.  
Als Jodquecksilber in einem Mineral aus Mexiko,  
nach *Vauquelin*. *Metzel* fand es in den kad-  
miumhaltigen Zinkerzen.

Es ist ein sehr kräftiges, erregendes, aber heroisches Mittel, in starken Gaben ein Gift, welches unter gewissen Umständen eine sehr bedeutende Wirkung, als Entzündung, Blut-speien, Schwinden der Brüste und Zehrung hervorbringt. \*)

*Coindet* war meines Wissens der Erste, welcher das Jod als Heilmittel gegen Kröpfe angewendet hat. Nach ihm *Formey* und seit dem Jahre 1823, bis auf gegenwärtige Zeit, bediene ich mich auch der Jodine als souveraines Mittel gegen den Kropf. \*\*)

Meine Erfahrungen über dieses jetzt neueste Mittel gegen die verschiedenen Anschwellungen der Schilddrüse sind folgende:

Innerlich das Jod gebraucht, um den Kropf zu vertreiben, ist wegen des nöthigen anhaltenden Gebrauches ein für allemal bedenklich, gefährlich, sogar ganz unnöthig, da derselbe schon auf die äußere Anwendung dieses Mittels verschwindet und zwar bei vernünftigen nicht übermäßigen Gebrauche, ohne allen Nachtheil für den übrigen Körper. Zu diesem Zwecke bediene ich mich des Jods in zwei Formen: 1) *Rec. Kali hydriodici drachm. dimid. unam, Unguenti pomat. Unc. unam. M. D. S.* Dreimal täglich einzureiben. — 2) *Rec. Kali hydriodici drachm. dimid. Spirit. Melissae Unc. un. S.* wie bei 1. Mit dieser Salbe wird angefangen, und nach derselben der Spiritus ge-

\*) S. meine Toxikologie. Frankfurt bei Kettenbeil, 1838, §. 55. S. 85.

\*\*) S. meine Abhandlung: Das Wissenswürdigste über die Jodine als Specificum gegen den Kropf etc. In *Harless's* rheinischen Jahrbüchern für die Medizin und Chirurgie. 5. B. 1. St. S. 107. 2. St. S. 1, ff.



braucht, und abwechselnd so lange fortgefah-  
ren, bis der Kropf verschwunden ist. Mit die-  
ser Behandlung habe ich unzählige, mitunter  
sehr große Kröpfe hinweggebracht, und zwar  
weit leichter und geschwinder als durch alle  
früher bekannte Mittel, nur jene Kröpfe ausge-  
nommen, welche vollkommen verhärtet oder gar  
ossificirt sind. Indessen ist auch der Gebrauch  
dieses Mittels nicht besser, wie der der frü-  
heren, die Kröpfe kommen in der Folge wie-  
der, und es muß dann abermals wieder zu der,  
wenigstens geschwinder als die andern Arzneien  
wirkenden, Jodine geschritten werden. Nach-  
theilig fand ich den äußern Gebrauch obiger  
Mittel nur dann, wenn zuviel in die Kropfge-  
schwulst eingerieben oder gewaschen wurde,  
und namentlich wenn die Halsgefäße nicht ge-  
schont wurden, wodurch Verengung dersel-  
ben und Congestionen des Blutes eintraten. —  
Die zarte weiße Haut der Damen wurde auch  
nicht selten bei dem fortgesetzten Gebrauche  
dieser Mittel gelb. *Vogel (Rust's Magazin*  
*Bd. XIV. S. 156)* will sogar von dem innern  
Gebrauche der Jodinetinktur ein plötzliches  
Braunwerden des schon früher gelben Teints  
beobachtet haben, so daß in einigen Tagen die  
Haut einer 28jährigen Dame wie geräuchert  
aussah.

Die Jodsalbe wendete ich übrigens häufig  
mit Erfolg an: bei kalten Geschwülsten, auch  
Balggeschwülsten, bei nicht verhärteten Ober-  
beinen und großen das Gesicht in der Gegend  
der Augen entstellenden, nicht zu harten Ger-  
stenkörnern und gegen alle Arten Drüsenge-  
schwülste.

Einen Krebsknoten in der rechten Brust  
einer Frau, von der Größe eines Hühnereies,

welche früher immer stark menstruiert war, und der sich kurz nach der Cessation der Catamenien gebildet hatte, heilte ich durch einen vierteljahrelangen Gebrauch obiger Jodinsalbe. Sie wurde täglich drei Mal eingerieben und die Brust stets mit einem weichen Pölze bedeckt. Auch bewies sich mir die Salbe viel Mal wirksam beim Gliedschwamm, ebenso bei weissen lymphatischen Geschwülsten der Gelenke und bei Hodenanschwellungen, wo das einfache Jodquecksilber zu 20 Gran mit drei Loth Fett gemischt, gute Wirkung that.

Ueber die innere Anwendung des Jod's sind die Meinungen der Aerzte getheilt, einige halten es für nicht so schädlich, andere, wohin auch ich gehöre, halten es für sehr heftig wirkend und warnen sehr vor dem starken innern Gebrauche desselben. Hier kommt es gar oft auf die Individualität an. Ich habe eine Dame kennen gelernt, welche die Jodinetinktur gegen einen Kropf heimlich, auf Zureden eines Apothekerpfuschers, dreimal täglich zu 15 Tropfen genommen, und nach dem Verbrauche von einer halben Unze dieser Tinktur sich noch ganz wohl befand; — eine andere, noch stärkere Dame als die erste, nahm täglich nur dreimal fünf Tropfen dieser Tinktur, von derselben Apotheke, und sie verspürte nach sechstägigem Gebrauche derselben schon Abnahme der Brüste und des ganzen Körpers. Besonders nachtheilige Wirkung hat man von der Tinctura Jodinae zu gewärtigen, wie nachstehende mir von einem jungen Arzte mitgetheilte und an seinem eigenen Körper erfahrene Krankengeschichte darthut.

Ein junger Mann von 25 Jahren, dessen kräftiger Organismus die beste Harmonie aller Systeme darbot, von ausgezeichnet guter Verdauung, hatte seit seinem 17ten Jahre an einem kleinen Kropf gelitten. Ihm wurde damals eine Salbe aus Kali hydriod. mit dem Erfolg verordnet, daß die linke Hälfte des Kropfes verschwand, die rechte aber unverändert blieb. Nunmehr aber wurde dieser obgleich unverändert kleine Kropf oftmals ein Hinderniß beim Sprechen und beim Besteigen eines Berges. Pat. nahm daher die Tinct. Jodi innerlich, und zwar nach der Kurhess. Pharm., anfänglich zu sechs, dann acht, endlich zehn Tropfen dreimal täglich in Kaffee, welcher den Geschmack des Jod's am besten einhüllt. Er verspürte in den ersten sieben Tagen *nicht die geringste Veränderung* in seinem Allgemein-Befinden; demnach stieg er am achten Tage auf zehn Tropfen. Diese hatte er zweimal eingenommen, als er bei Gelegenheit eines freundschaftlichen Besuches ungefähr dreiviertel Schoppen Wein trank. Plötzlich wurde er von folgenden Symptomen befallen: Blässe des Gesichts, kalter Schweiß, Zittern der Glieder, Zusammenschnürung der Brust, anhaltender Brechreiz ohne Erbrechen, Angst, Kopfweh, und endlich trat eine Ohnmacht ein. Pat. nahm ein Emeticum aus Ipecacuanha. Von dieser Stunde an ist die Verdauung desselben ruinirt, welche stets unvergleichlich gut war, und es sind seitdem sechs Jahre verflossen. Er wurde anfänglich nach jedem Genuß der leichtesten Speisen von Indigestion und einem oft besinnungslos machenden Kopfweh befallen. Dieser Zustand trat in den ersten zwei Jahren darnach, wenn nicht täglich, doch einen Tag um

den andern ein, ohne daß jedoch jemals der Appetit nach Speisen selbst während des Anfalls verschwunden wäre. Patient mußte dem Abendessen und manchen Speisen, wie Milch, Suppen, Gemüsen, Obst etc. gänzlich entsagen. In den freien Tagen war der Kranke jedesmal höchst erschöpft und bemerkte eine auffallende Schwäche seines Gedächtnisses.

In den spätern Jahren besserte sich der Zustand etwas mehr, allein der Zustand der Verdauung vor dem Gebrauch der Jodine wird wohl schwerlich wiederkehren. Pat. muß die strengste Diät beobachten. Abwechselnd gebrauchte er abführende, auflösende, bitter-auflösende, bittere Mittel, einige Zeit Kissinger Ragotzi, später Bitterwein, Alles ohne besonderen Erfolg; den meisten Nutzen gewährt ihm ein ausgiebiger Genuß des kalten Wassers, und besonders jedesmal vor der Mahlzeit, und seit dem Gebrauch des kalten Wassers, das er jedoch niemals während oder nach dem Essen trinken darf, kann er, sofern er bei strenger Diät bleibt, mit Sicherheit auf Wohlbefinden rechnen. Von allen Speisen ist für ihn jedoch bis auf die heutige Stunde die süße Milch ungenießbar geblieben. — Es erleidet keinen Zweifel, daß Pat. an (man könnte sagen: specifischer) fehlerhafter Mischung und Absonderung der Verdauungs-Säfte mit gleichzeitiger Schwäche der Unterleibs-Nerven leidet.

Wenn man sich außer dem Kropfe der Jodine innerlich bedienen will, rathe ich wenigstens, statt der starken Tinktur, zu der Potio resolvens: Rec. Hydriodatis Potassae grana trigenta sex, Aquae destillatae Unc. unam. Dissolve. Ein Tropfen dieser Flüssigkeit ist über

einen Gran schwer. Sie ist vorzüglicher als die Tinktur, man verschreibt sie auf dieselbe Weise, in denselben Gaben und unter denselben Umständen, wie diese. Bei chronischer Bronchitis und tuberkulöser Schwindsucht bedient man sich der Bol. resolvent. depriment.: **Rec. Calcariae jodicae grana sex ad decem, Extracti aconiti grana viginti quatuor. Fiant boli sex. Gabe: Alle vier Stunden ein Stück.**

Die Boli emenagogi resolventes sind bei Mangel der Reinigung mit Skrofelcomplication empfohlen: **Rec. Calcariae jodicae grana decem, Extracti Sabinæ grana duodecim. Fiant boli quatuor. Alle vier Stunden ein Stück.**

Bei Leukorrhöe und weissen Geschwülsten werden die Pilulae Hydriodatis Potassae angewendet: **Rec. Hydriodatis Potassae drachm. quinque, Panis biscocci quantum sufficit ut fiat massa in pilulas trecentes dividenda, quarum quaeque salis unum granum continet.**

Bei weissem Fluß, Amenorrhöe, Drüsenstockungen, Skrofeln, bedienen sich manche Aerzte der Jodkaffeetäfelchen: **Rec. Sacchari pulverati unc. quatuor, Coffeae Moccaënsis porphyrisatae semidrachmam, Hydriodatis Potassae grana septuaginta quinque, Mucilaginis Gummi Tragacanthae cum infuso forti Coffeae paratae quantum sufficit. Fiant tabellae trecentae.**

Auch gegen verhärtete Ovarien, Scirrhus und Cancer uteri ist das Jod empfohlen und angewendet worden. — Der Jodzink wird mit Fett von *Ure* als Salbe bei Kröpfen, und von *Pruet* als Collyrium, aus 15 Gran. Zincum jodicum mit sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöst, gegen skrofulöse Augenentzündung empfohlen.

*Coster* fand in einigen Fällen von allgemeiner und partieller Wassersucht gute Wirkung von endermatischer Anwendung des Jods, indem er auf beide Schenkel gelegte Blasenpflaster mit einer aus  $\frac{1}{4}$  Drachme Jodkalium, 15 Gran Jod und einer Unze Fett verbinden liefs; auch liefs er manchmal noch tägliche Einreibungen von derselben Salbe in die Fusssohlen und Achselhöhlen machen. — *Velpeau* heilte mit Einspritzungen von Jod die Hydrocele. Er bediente sich dazu einer Solution von ein bis zwei Drachmen der weingeistigen Jodtinktur auf eine Unze Wasser. Nach der Entleerung der Kyste durch die gewöhnliche Punction machte er eine Injection von ein bis vier Unzen der erwähnten Flüssigkeit. Man braucht die Tunica vaginalis nicht ganz damit anzufüllen, da man durch Malaxiren der Geschwulst das Mittel mit dem Innern derselben allenthalben in Berührung bringt, hierauf läst man es sogleich wieder abfließen, braucht aber wegen des Zurückbleibens einer gewissen Quantität nicht besorgt zu sein. Da es weder nothwendig ist, dieses Mittel zu erwärmen, noch die Kyste damit ganz anzufüllen, noch es ganz ausfließen zu lassen, so reicht die gewöhnlich zu den Einspritzungen der Harnröhre benutzte Spritze aus. Ist die Hydrocele umfänglich, so genügen drei- oder viermaliges Anfüllen der Kyste. Nach der Injection braucht der Kranke nicht liegen zu bleiben. Drei oder vier Tage lang schwillt die Partie an, ohne Fieber oder einen erheblichen Schmerz zu verursachen; hierauf beginnt die Zertheilung, die gewöhnlich rasch von Statten geht. *Velpeau* hat bereits diese Methode zwanzigmal angewendet. Keiner von den Kranken hat den geringsten üblen

Zufall erlitten; achtzehn unter ihnen sind in weniger als 20 Tagen geheilt worden, bei einem andern war die Zertheilung am 31sten Tage noch nicht zur Hälfte bewirkt, es wurde die Operation wiederholt und die Heilung kam nun rasch zu Stande. Ein Patient, der eine Hydrocele mit zwei Kysten hatte, blieb wegen einer Anschwellung der Hoden sechs Wochen im Hospitale. Zwei waren früher schon, der eine durch eine Weininjection, der andere durch die Cauterisation vergeblich operirt worden; zwei hatten eine eingesackte Hydrocele des Saamenstranges, bei dreien enthielt die Geschwulst ohngefähr zwölf Unzen Serum; bei zehn war der Hode hypertrophisch, höckerig, seit langer Zeit krank; bei allen, zwei ausgenommen, bestand die Krankheit länger als sechs Monate, zwei litten daran seit zwölf Jahren, einer seit zwei Jahren, einer seit vier und zwanzig Jahren. Zwei Fälle bewiesen, daß mittelst dieser Injection die eingesackte Hydrocele des Samenstranges binnen zehn Tagen radical geheilt werden kann, und daß zur Beseitigung gewisser Hydrocelen der Tunica vaginalis fünf Tage ausreichen. Wenn man die Jodtinktur dem Wein substituirt, so bedarf es weder eines Kohlenbeckens, noch einer besonderen Spritze, noch irgend einer Vorbereitung. Da man die Tunica vaginalis nicht auszudehnen braucht, so hat man nicht zu besorgen, daß die Flüssigkeit zurückfließt oder in das Scrotum zurückgetrieben wird; da es eine aufsaugbare Substanz ist, so scheint ihre Infiltration nicht, wie die des Weins, brandigen Entzündungen auszusetzen; sie braucht nicht über fünf bis zehn Minuten lang in der Kyste zurückgehalten zu werden. *Velpeau* ließ ein-

mal absichtlich eine Unze in der Tunica vaginalis zurück, und der Erfolg war noch schneller. Die Kranken leiden wenig, sie können den Tag darauf aufstehen und umhergehen ohne besondere Nachtheile.

Dr. *Friedrich* in Leipzig bediente sich der Jodine als wichtiges Heilmittel in der Mundfäule bei scrofulösen Kindern und Erwachsenen, so wie auch in gewissen Fällen von Leucorrhoea, in der Gonorrhoea benigna und secundaria, in folgender Mischung. Er liess  $1\frac{1}{2}$  Gran Jod und drei Gran Kali hydriod. in 4 Unzen Pfeffermünzwasser lösen und Erwachsenen täglich 2 – 3 Mal einen Eßlöffel voll, Kindern einen Theelöffel voll reichen.

Gegen Sicosis menti, Ausschlag am Gesichte, Schädel und Nacken, und Pusteln an den Händen wurde eine Salbe aus zehn Gran Jodine, einem halben Quentchen Potass. hydriodat. mit zwei Loth Fett eingerieben, nebst Abführmitteln, sehr wirksam gefunden. — *Biet* empfiehlt eine Jodsalbe aus ein bis fünf Scrupel Schwefeljod mit eilf Pfunden Fett gegen Kopfgrind, welche in der Schwere eines Quentchens zu jeder einzelnen Einreibung genügt.

Herr Staabsarzt Dr. *Trusen* heilte ein falsches Gelenk durch die äußerliche Anwendung der Tinctura Jodinae, bei einem 23 Jahre alten Festungsarbeiter; dieser erlitt am 14. April 1833 durch einen Fall eine Fractura obliqua der rechten Ulna in der dem Ellnbogengelenke zu gelegenen Hälfte des Knochens. Starke Anschwellung, besonders der Ellnbogengegend, fordereten mehrere Tage Antiphlogistica, und erst am siebenten Tage konnte der Verband angelegt werden, den man, wegen der sich



immer wieder erneuernden Anschwellung oft wechseln mußte. In der dritten Woche fühlte man den Erguß des Callus ziemlich stark, doch war noch nach sechs Wochen beträchtliche Biegsamkeit und deutliche Crepitation vorhanden, ungeachtet der Verband stets genau gemacht worden war. Die Pseudarthrosis lag nicht in der Constitution des Kranken, denn wiewohl früher scrofulös, war er jetzt doch gut genährt; wohl aber erfuhr man, daß er oft heimlich unzeitige Bewegungen mit der Hand sich erlaubt hatte, weil er fürchtete, daß durch lange Ruhe und Bandagierung der Arm unbrauchbar werden könne. Um diesem Ausgange zu begegnen, wurden im Juli stärkende Einreibungen von Ungt. nervin. und Spir. Camph. mit Tinct. Canthar. gemacht und der Arm in passendem Verbande erhalten. Da aber dieses Alles in mehreren Wochen keine Hülfe leistete und ein künstliches Gelenk nicht zu bezweifeln stand, so benutzte man äußerlich die Tinctura Jodinae, die sich in ähnlichen Fällen schon vielfach als nützlich bewiesen hatte. Sie wurde früh und Abends mehrmals mit einem Haarpinsel über das falsche Gelenk gestrichen, so daß die Haut saturirt braungelb erschien und dies selbst dann fortgesetzt, als sich nach 8—14 Tagen die Oberhaut in grossen Stücken abschälte. Von nun an bemerkte der Kranke in der Bruchstelle eine kriebelnde, juckende Empfindung, die bis zur Verheilung des falschen Gelenkes anhielt, und sich besonders bald nach Anwendung des Mittels einfand. Vorsichtige Bewegungsversuche zeigten, wie in früheren Fällen, erwünschten Fortgang dieses Verfahrens, und man kann annehmen, daß dieses Mittel in unverheilten Knochenenden so hin-

iglichen Grad erhöhter Thätigkeit erregen  
nn, daß dadurch Ausschwitzung agglutina-  
er Lymphe als Bedingniß zur Ossification  
r Bruchstelle hervorgerufen wird. Die Be-  
eglichkeit der Bruchstelle nahm immernoch  
, und Anfangs September war das künstliche  
elenk geheilt. Vorsichtige Bewegungen mit  
r Hand, öftere kalte Waschungen und Ein-  
übungen mit Ungt. nervin. brachten den Kran-  
n nach einigen Wochen so weit, daß er am  
. Sept. völlig geheilt entlassen wurde.

Unter den interessantesten Thatsachen, die  
der chirurgischen Klinik der Marine-Hospi-  
ler zu Toulon in *Reynaud's* Abtheilung vor-  
kommen sind, verdient die Behandlung des  
ygroma durch die Jodpräparate hier einer be-  
sonderen und ausführlichen Erwähnung. — Das  
ygroma oder die Wassersucht der Gelenk-  
schleimbeutel, die in der Nähe einiger großen  
elenke liegen, ist eine ziemlich gewöhnliche  
ffection bei Leuten, die schwere Arbeiten zu  
errichten haben und eine von denen, die bei  
n Seeleuten am öftersten vorkommen. Unter  
len Gelenken wird das des Kniees, vorzüg-  
ch des linken, am öftersten von Hygroma be-  
allen. Ein Fall, ein Stofs auf die Knie, ein  
anges Knien, ist die gewöhnliche Veranlas-  
ung desselben, oft aber ist es schwer, eine  
rsache aufzufinden, und der Kranke bemerkt  
ie Geschwulst erst, wenn sie schon so groß  
eworden ist, daß sie seine Bewegungen hin-  
ert. Die Geschwulst hat ihren Sitz an der  
ordern Parthie des Kniees, ist kugelförmig, schmerz-  
los, elastisch, die Haut auf derselben hat ihre  
arbe nicht verändert, ist frei von Affection  
geblieben, und gewährt beim Drucke das Ge-

fühl von einer Flüssigkeit. Die Geschwulst zeigt sich zuerst auf dem Centrum der Kniescheibe, verbreitet sich allmählig nach allen Seiten und nimmt endlich die vordere Fläche dieses Knochens ein, indem sie über seine Circumferenz hinausragt und vor ihm einen beträchtlichen Vorsprung bildet. Ihre Basis scheint fest an der Kniescheibe zu adhäriren, und es läßt sich diese stets leicht unter ihr fühlen. Das Hygroma ist in seinem Beginne gar nicht zu verkennen; seine Diagnose kann nur schwierig werden, wenn es ein großes Volumen erreicht hat, allein dann unterscheidet es sich durch die langsame Zunahme der Geschwulst, durch die Lage der Kniescheibe, durch das Fehlen jeder fieberhaften Reaction, jedes entzündlichen Processes leicht von der Hydrarthrose, mit welcher man sie allein verwechseln könnte. Das Ganglion unterscheidet sich wesentlich von dem Hygroma durch seine Lage, durch die Natur der darin enthaltenen Flüssigkeit, durch seine Form und Entwicklung. Das Hygroma entsteht durch eine abnorme Ausdehnung der Schleimbeutel, welche das Hin- und Hergleiten der Haut vor der Kniescheibe zu erleichtern bestimmt sind, und des sie umgebenden areolären Gewebes, die bald durch ein Blutextravasat, bald durch Infiltration von Serum veranlaßt wird. Folgt die Geschwulst auf eine Contusion, so erscheint sie plötzlich, macht rasche Fortschritte und enthält dann fast immer Blut oder ein blutiges Serum; sie fühlt sich schmerzhaft an und wird nicht selten von der entzündlichen Anschwellung des Knies begleitet; gewöhnlich aber entwickelt sie sich langsam und unmerklich, bleibt manchmal eine sehr lange Zeit stationär und vergrößert sich nur

erst wieder, wenn durch eine traumatische Ursache die Wände der Cyste sich entzünden, oder wenn die Verminderung der Flüssigkeit selbst zu einigen Zufällen Veranlassung gibt. Die Flüssigkeit, welche die Cyste des Hygroma enthält, variirt nicht bloß hinsichtlich ihrer Ursachen, sondern auch in den verschiedenen Perioden ihres Wachstums. Die anfangs gelbliche, salbenartige, der Synovia ähnliche Flüssigkeit, wird bald dicker, consistenter, fast bräunlich und verwandelt sich endlich, indem sie ihre Flüssigkeit verliert, in eine halbflüssige Materie, in deren Mitte weißliche Krumeln schwimmen, die aber den kleinen fremden Körpern, die man in dem Ganglion des Handgelenks antrifft, analog sind. Die Wände der Cyste, die anfangs dünn sind und sich leicht eindrücken lassen, bekommen eine Härte, die mit dem Alter der Geschwulst zunimmt; sie werden sehr dicht, und nicht selten trifft man ihre dicke Plättchen an. Diese verschiedene Beschaffenheit des Hygroma erheischt auch Modificationen in der Behandlung; man muß daher auch den Moment benutzen, wo man noch die Zertheilung erlangen kann, damit man nicht zu einer Operation genöthigt werde, die, obschon einfach, doch verderbliche Folgen haben kann. Ist aber die Geschwulst veraltet, sind die Wände der Cyste verhärtet, hat sich die darin befindliche Flüssigkeit verdickt, so sind die aufsaugenden Gefäße fast gar nicht mehr thätig, und die zertheilenden Flüssigkeiten sind dann nicht bloß unnütz, sondern sie können sogar schädlich werden, dadurch, daß sie die Reizung auf die benachbarten Gelenkgewebe hinlenken. Sie sind also nur anwendbar, wenn das Hygroma neu und das Resultat einer Contusion ist; selbst

dann steht ihr therapeutischer Werth weit unter dem des Jods, welches nicht den Gefahren aussetzt. — In den Fällen, wo das Alter der Geschwulst, ihr Umfang den Gebrauch der gewöhnlichen zertheilenden Mittel nicht mehr gestatten, haben die Schriftsteller mehrere Mittel zur Erlangung einer Radicalkur vorgeschlagen. Man hat die Compression, die Incision, die Excision eines Theils der Cyste, ihre völlige Abtragung, ihre Punction mit nachfolgender Compression oder reizende Einspritzungen empfohlen. Die Häufigkeit dieser Affection bei Seeleuten hat Hrn. *Reynaud* Gelegenheit verschafft, die verschiedenen Methoden zu würdigen, er hat sie alle unter günstigen Umständen versucht und folgende Resultate erhalten.

Die einfache Compression des Knies kann keinen wahren Nutzen gewähren, sie erfordert zu lange Zeit und kann, abgesehen von ihrem nachtheiligen Einflusse, auf den venösen Kreislauf nur dadurch wirken, daß sie die Geschwulst zusammendrückt, ohne die Resorption der darin enthaltenen Flüssigkeit zu veranlassen. Durch die Incision enthält man eine weite, schwer zu heilende Wunde, die eine Narbe zurückläßt, welche bei der geringsten Anstrengung zerreißt; sie kann zu primitiven und consecutiven Zufällen Veranlassung geben, die sich nicht immer verhüten und leicht bekämpfen lassen. Diese Nachtheile finden in noch stärkerem Maasse bei der Excision eines Theils der Cyste und vorzüglich bei ihrer völligen Abtragung Statt, daher dieses extreme Mittel auch nur in Anwendung kommt, wenn die Wände dieser Geschwulst eine solche Dichtheit haben, daß dem Wundarzte kein anderes Mittel mehr übrig

bleibt. Bei den umfänglichen Hygromen muß man der Punktion vor diesen beiden Methoden den Vorzug geben, vorzüglich wenn man darauf eine gelinde und genaue Compression folgen läßt, welche die entgegengesetzten Wände der Cyste in vollkommene Berührung bringt. Es ist dies die sicherste Methode, wenn die zertheilenden Mittel und das Jod erfolglos geblieben sind, indessen ist es oft nur ein Palliativmittel; es bildet sich eine neue Ansammlung und man muß zu einer neuen Operation schreiten. Wenn man nach der Punktion des Hygroma eine reizende Einspritzung in die Cyste macht, um eine adhäsive Entzündung zu veranlassen, so hat man die Eiterung und alle Zufälle einer intensiven und wegen der Nähe des Gelenkes gefährlichen Entzündung zu fürchten. Im Allgemeinen bewirken alle diese Mittel nur eine langsame, oft sehr schmerzhaft Heilung. *Reynaud* hat daher nach einem Mittel gesucht, welches, wirksamer als die gewöhnlichen zertheilenden Mittel, nicht ihre Nachteile habe, und in der Mehrzahl der Fälle angewendet werden könne. Dieses Mittel ist das Jod. Schon lange Zeit vorher, ehe *Velpeau* und *Ricord* die Jodtinktur gegen die Hydrocele anwendeten, gebrauchte man dieses Mittel im Marinespital gegen die Wassersucht der Schleimbeutel. Binnen einigen Tagen erhielt man die völlige Zertheilung von alten und umfänglichen Hygromen, und seit fast neun Jahren ist weder jemals ein übler Zufall eingetreten, noch hat sich diese Behandlungsweise unwirksam bewiesen. Die Gebrauchsweise ist folgende: Wird die Geschwulst von Anschwellung der benachbarten Theile begleitet, so wird diese zuvor durch passende Mittel beseitigt. I

Kranke wird auf ein etwas strenges Regim gesetzt, die Gliedmasse völlig ruhig gehalten, und Morgens und Abends, oder auch dreimal täglich eine Friction mit zwei Drachmen einer Salbe gemacht, die aus zwei Drachmen Jodkalium und einer Unze Fett besteht. Nach jeder Friction bedeckt man das Glied mit einem grossen Kataplasma aus Leinsamenmehl. Nach einigen mit dem Jodblei gemachten Versuchen dürfte dasselbe noch wirksamer sein, als das Jodkalium. Nach einigen Tagen schrumpft die anfangs gelbe, später braune Haut zusammen und schuppt sich ab. Die Geschwulst erweicht sich, zertheilt sich anfangs in mehrere Läppchen und verschwindet völlig. Die mittlere Dauer dieser Behandlung ist 14 Tage.

Dr. *Carré* empfiehlt ebenfalls den Gebrauch des Jodquecksilbers gegen umfängliche lymphatische und weisse Geschwülste und Gelenkwassersuchten, selbst gegen Orchitis in Salbenform, zu einer Drachme auf vier Unzen Fett. Und *Cäs. Hawkins* hat im St. Georgespital das Jod bei Geschwülsten am Schenkel angewendet.

Herr Dr. *J. C. Sinnmayer* in Czernowitz theilt uns folgende Geschichte einer weit gediehenen Syphilis mit, in welcher das Kali hydriodatum vollkommene Heilung bewirkte: *S.* trat 1812 in seinem zwanzigsten Jahre in den österreichischen Militärdienst und seine kräftige Natur besiegte bis 1828, wo er eine Civilversorgung erhielt, alle jene schädlichen Einflüsse, welchen das Leben des Kriegers preisgegeben ist. Im Jahre 1814 erkrankte er an einem Eischelschanker, von dem er nach vierzehn Tagen unter dem innern Gebrauche von Calomel

und dem äußerlichen des phagadenischen Wassers ohne andere bemerkbare Folgen befreit ward. Ein Jahr darauf erkrankte er nach einem Coitus abermals an einem syphilitischen Eichelgeschwür, welches er einige Wochen vernachlässigte. Nach sechswöchentlicher Behandlung mit Calomel und Fomentirung des Geschwürs mit styptischen Wässern, ward er als geheilt entlassen. Die Gesundheit blieb hierauf zehn Jahre ungestört, als sich derselbe einen heftigen Tripper zuzog. Antiphlogistica und später styptische Injectionen hoben das Leiden, ohne örtliche Beschwerden zurückzulassen, binnen zehn Wochen. Einige Wochen darauf entstanden nächtliche Schmerzen in der Nase und es bildete sich eine Ozaena aus, wobei der Nasenflügel und ein Theil der Nasenscheidewand zerstört wurden. Calomel und Sassaparillen-Decoct beseitigten das Uebel, das sich jedoch in dem vierten Monate schon wieder erneuerte. Täglich  $\frac{1}{4}$  Gran Sublimat schloß endlich das Geschwür, welches indeß im Herbste 1829, nachdem Patient drei Monate von demselben geheilt zu sein schien, wieder aufbrach und rasche Zerstörungen im Innern der Nase anrichtete. Der Kranke begab sich nun in die Behandlung *Sinnmayer's*, welcher acht Wochen hindurch die *Dzondi'sche* Kur anwendete. Obschon die Nase in Folge der angegebenen Zerstörungen sehr eingefallen blieb, so zeigte sich das Geschwür hierauf doch durchaus und fest vernarbt. Einer vierten Ansteckung setzte sich Patient im Sommer 1832 aus und zog sich dabei einen Eichelschanker zu, den er in vierzehn Tagen durch Betupfen mit Höllenstein vertrieb. Erst als drei Wochen später schmerzhaftes Leistendrüsengeschwür entstand



den, suchte er ärztliche Hülfe nach. Statt der beabsichtigten Zertheilung erfolgte Eiterung, welche unterstützt wurde. Innerlich ward, ausser einem Holztranke, keine sonstige Arznei verordnet. Nach fünf Wochen war die Heilung beendet. Im fünften Monate bildete sich aber plötzlich ein furunkelartiges Blätterchen auf der linken Wange, welches sich mit einem Schorfe bedeckte, der sich unmerklich vergrößernd ausbreitete, ablöste, und ein tiefes jauchendes Geschwür zurückliess, wobei die Wange anschwell. Im Monate März 1833 wendete sich der Kranke wieder an den Hrn. Dr. *Sinnmayer*, welcher eine ausgebildete Lues erkannte, und abermals die *Dzondi'sche* Sublimatkur anwendete, wobei sich das Geschwür zwar scheinbar besserte, aber ein gleichartiges neues an der linken Schläfegegend zum Ausbruche kam. Der fortgesetzte Gebrauch dieser Pillen — bis 40 Stück pro dosi — bewirkte eben so wenig Heilung, als die dreiwöchentliche Anwendung des *Zittmann'schen* Decocts. Nach einer ärztlichen Berathung ward die *Louvrier'sche* Schmierkur angewendet, wobei sich der Grund des Geschwürs aus dem Speckartigen in rothe Granulation umwandelte. Mit der funfzehnten Abend-einreibung ward die Kur beendet. Der Speichelfluss hielt noch vier Wochen an, während dem das Geschwür erfreuliche Fortschritte machte. Je mehr indess jener abnahm, und je mehr sich Patient erholte, desto regressiver war der Heilungsprocess des Geschwüres selbst. Ausser andern vergeblichen Mitteln erhielt der Kranke, als sich ein lentescirender Zustand einfand, acht Tage hindurch China-Abkochung, jedoch mit örtlicher und allgemeiner Verschlimmerung. Der Gemüthszustand des Kranken kam

der Verzweiflung nahe, um so mehr, als die Schmerzen in der Nacht immer quaalvoller wurden. Es wurde vierzehn Tage jeden Abend ein Gran Opium gereicht, jede andere Medicin aber ausgesetzt. Nun erhielt der Kranke, den alle dortigen Aerzte für verloren hielten und jedes ihrer Heilverfahren an ihm erschöpft hatten, die Jodtinktur zweimal des Tags zu zehn Tropfen. Schon am achten Tage zeigte sich überall eine auffallend günstige Veränderung, Uebelkeit und Erbrechen hinderten an dem Fortgebrauche der Jodtinktur und sie wurde mit der Jodkali-Solution vertauscht, nach gewöhnlicher Vorschrift. Dies Mittel allein bewirkte binnen vier Monaten dauerhafte Heilung, und es erfreut sich der Genesene seit dem Monate August 1834 einer ununterbrochenen festen Gesundheit.

Ueber die Wirkung des Dampfes von Schwefel und Jodine bei Behandlung gewisser Hautkrankheiten und anderer hartnäckiger Affectionen, hat uns *G. A. Walker* folgende Krankheitsfälle mitgetheilt: 1) *Phagadenisches Geschwür am Schenkel von bedeutender Tiefe und Umfang, durch trockne Schwefeljoduretdämpfe geheilt.* Ein 44jähriger Buchdrucker von skrofulöser Constitution, übrigens gesund und von gutem Körperbaue, an mehreren Körpertheilen mit alten Geschwürnarben versehen, klagt über bedeutenden Schmerz in der Wade des linken Schenkels, wo sich ein enorm großes und äußerst unregelmässig gestaltetes Geschwür, welches fast die ganze Fläche desselben einnahm, befindet. Der quere Durchmesser desselben beträgt  $5\frac{1}{2}''$ , der gerade  $3\frac{1}{4}''$ , die Tiefe ist verschieden, an mehreren Stellen mehr als  $1''$ ; das Geschwür, obschon beweglich, kann nicht

ohne Gewalt losgezogen werden, es ist mit wuchernden Granulationen bedeckt, in der Nähe der von Gangrän ergriffenen Sehne des Gastrocnemius befinden sich speckige Exsudationen. Die Ränder des Geschwürs sind hart, unregelmässig ausgehöhlt, an einer oder zwei Stellen befinden sich regelmässigere und mehr feste Granulationen von dem Umfange eines Sechspfennigstücks. Vor 17 Jahren hatte er an einem Bubo gelitten, nach der Heilung desselben, bei anscheinendem Wohlsein, zeigte sich ein kleines gelbes Bläschen an der innern Seite des linken Unterschenkels, nach Entfernung der Haut bildete sich ein Geschwür von Erbsengröße, welches reissend um sich griff und binnen drei Monaten schon drei Zoll im Durchmesser hatte. Ein ähnliches, doch nicht so breites und tiefes Geschwür war auf dem Rücken der Wade vorhanden. Nach einer anfangs mercuriellen, später aber in Anwendung von Einwickelungen bestehenden Behandlung, erfolgte Heilung. Bei mehreren Gelegenheiten ward der Kranke später als syphilitisch behandelt, auch litt er heftig an Gelenk- und Knochenschmerzen. Vor fünf Jahren erschienen kleine Geschwüre am Kopfe, mit Schmerzen verbunden, welche man als rheumatisch betrachtete und ihren Lauf nehmen liess. Am Handgelenke bildete sich eine kleine, harte, schmerzhaftige Geschwulst, welche allmählig in Entzündung und Erweichung überging; als man sie öffnete, fand man den Knochen krank; bald darauf trat Exfoliation und Heilung ein. Die damalige innere Behandlung bestand in Darreichung grosser Gaben von Sassaparilla. Doch blieben harte Geschwülste am Kopfe übrig, im Gesichte fanden häufig Eruptionen Statt und es

zeigten sich hartnäckige kleine Geschwüre am Arme, welche in ihrem Charakter denen des Unterschenkels glichen. Im März 1837 entstand an der äusseren Seite des linken Unterschenkels eine Pustel von 1" im Durchmesser, welche sich bei dem Gebrauche von Breiumschlägen bald zu einem  $1\frac{1}{2}$ " grossen Geschwür entwickelte, dasselbe hatte ungleiche Ränder und speckigen Grund. Unter Anwendung von Zinnoberräucherungen und innerem Gebrauche des Jodkali besserte sich das Ansehn, bald aber zeigte sich ein neues Geschwür an der rechten Seite des Unterschenkels, und nunmehr fing auch das erstere an, reissend um sich zu greifen, so dass es in Kürzem von bedenklichem Umfange erschien. Jetzt übernahm Hr. *Walker* die Behandlung des Kranken; die äusserst unregelmässige Form des Geschwürs und das stete Umsichgreifen desselben machte jede mechanische Behandlung äusserst schwierig, die Umgebungen der geschwürigen Stelle sind von dunkler, livider Färbung und drohen, in den exulcerativen Process verwickelt zu werden. Am 25. Januar werden die Räucherungen von Schwefel und Jodine (Schwefeljodurets) dreimal täglich angewendet, am 28sten hat der Schmerz und der Gestank nachgelassen, die Ränder des Geschwürs weniger livid, der Congestionszustand in den umgebenden Theilen ist gemildert. Nebenbei wird ein Waschwasser aus Alaun, schwefelsaurem Zink und Wasser benutzt. Den 3. Febr. Granulationen mehr compact, röthler, die dunklen Schorfe im Grunde der Wunde beginnen sich zu lösen, es zeigen sich einzelne Stellen, welche mit ausgeschiedener Lymphe bedeckt sind, die Ränder des Geschwürs beginnen Thätigkeit zu entwickeln.

Congestion in den Capillargefäßen wird so viel als möglich durch passende Lage und sorgfältig angelegte Einwickelungen von den Zehen bis zum Knie beseitigt. So schritt die Heilung rasch vorwärts, das grössere Geschwür hat den 25. März in der Mitte noch eine offene Stelle von der Grösse eines Schillings, das kleine ist vollkommen geheilt. 2) Theilt uns Hr. *Walker* noch einen Fall von Lepra mit, in welchem sich an beiden Schenkeln ausgebreitete Verschwärungen vorfanden. Nachdem viele andere Mittel ohne besondern Erfolg gebraucht worden waren, trat unmittelbar nach Anwendung solcher Räucherungen Besserung und Heilung ein.

Gegen apokryphische Halsgeschwüre rühmt Hr. Dr. *Martini* zu Lübeck den Nutzen der Jodine. Einer 40jährigen Frau verordnete er sie nach *Formey's* und *Coindet's* Methode, worauf die heftig quälenden, tiefen, weit in den Schlund hinein reichenden Geschwüre sich schon in einigen Tagen besserten, und schnell bis zur Narbenbildung ausheilten. Dabei verlor die Kranke noch eine Leukorrhöe, die sie seit Jahren gequält hatte, vollkommen.

Hr. *Biet*, Vorsteher des Hospitals St. Louis zu Paris, bedient sich einer Salbe aus einem Theil Hydriodate de Mercure und sechszehn Theilen Fett auf Leinwand gestrichen mit vielem Vortheil bei secundären syphilitischen Geschwüren und Auswüchsen der Oberfläche des Körpers. Sie bringt schnelle Heilung ohne Zurücklassung von entstellenden Narben hervor und wirkt vorzüglich günstig, wenn sie durch den innern Gebrauch des Sublimats unterstützt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

#### IV.

U e b e r

### partielle Zellgewebsverhärtung junger Kinder.

V o n

Dr. C. R ö s c h,  
in Schwennigen.

---

**A**m 1. Juni dieses Jahres (1840) wurde ein krankes Kind weiblichen Geschlechts über Feld her zu mir gebracht. Die Mutter ist gesund, jung, unverheirathet. Sie erzählt Folgendes: das Kind, jetzt  $\frac{3}{4}$  Jahre alt, wurde seither von der Mutter genährt und gedieh sehr wohl bis zum Beginne der jetzigen Krankheit. Vor acht Wochen etwa bekam es einen Ausschlag in Form zweier grindiger, grünen Eiter absondernder, Flecken an der rechten Schläfe und auf dem Vorderkopfe. Nachdem dieser Ausschlag gegen vier Wochen gedauert hatte, berieth die Mutter einen Bader, welcher durch Salben die schnelle Heilung des Grindes bewirkte. Um dieselbe Zeit hatte die Mutter während des Säugens einen Streit mit ihrem Liebhaber um die Milch wurde sogleich, ohne Zweifel in Folge des heftigen Aergers, roth, blutig. Dassel.

geschah später noch einmal. Unmittelbar nach Vertrocknung der genannten gründigen Flecken bekam das Kind eine Geschwulst des rechten Hypogastrium und der rechten Schaamlippe mit ziemlich bedeutender Röthe. Alsbald verbreitete sich die Geschwulst über den rechten Oberschenkel und sofort abwärts ziehend, über den ganzen rechten Fuß. Dabei verlor sich die Geschwulst des Hypogastrium, die der rechten Schaamlippe aber blieb. Die anfängliche bläuliche Röthe ging bald in eine schmutzig blaßgelbe Färbung über, und das Bein wurde immer dicker. Das Kind schien zuerst innerlich wenig zu leiden, erst seit etwa acht Tagen hat es den Appetit verloren und Durst bekommen, Verstopfung wechselte mit Diarrhœe, seit ein Paar Tagen erbricht es fast Alles, wimmert oder schläft mit halb geschlossenen Augen. Seit zwei Tagen hat sich der Leib mehr und mehr aufgetrieben. Der zu Rathe gezogene Arzt hat innerlich und äußerlich Verschiedenes verordnet und angewendet, einmal machte er einen Einschnitt in die Haut an der äußeren Seite des Oberschenkels, es entleerte sich jedoch außer einer geringen Menge von gelblichem Serum Nichts aus der gemachten Wunde, die noch offen ist und bisher immer etwas gelbliches Serum entfließen ließ. Die Behandlung ist bis jetzt durchaus erfolglos geblieben. So weit die Relation der Mutter.

Meine Untersuchung des Kindes ergab Folgendes: die rechte Schaamlippe ist sehr vergrößert, größtentheils von der Oberhaut entblößt und von gelber Färbung, lederartig und kalt sich anführend. Der ganze rechte Fuß von der Leiste bis zur Fußsohle hat einen sehr

beträchtlich größeren Umfang als der gesunde linke, am dicksten ist der Oberschenkel, welcher wenigstens den doppelten Umfang des linken hat. Die Farbe der kranken Extremität ist schmutzig weißgelb, und am Unterschenkel hinten und seitlich auf der Wade, so wie auf dem Rücken des Vorfußes befinden sich mehrere bläulich rothe unebene Stellen, theils mit abgegangener Oberhaut, theils mit Brandblasen bedeckt, weich sich anfühlend und Fingereindrücke nach Art des Oedems annehmend. Sonst war die Anschwellung gleichförmig, eben, ziemlich hart, lederartig und kalt sich anfühlend, Eindrücke mit dem Finger nicht annehmend. Der Oberschenkel hat mehrere in die Quere gehende tiefe Falten oder Einschnitte. An der äußern Seite des Oberschenkels in der oberen Hälfte desselben befindet sich eine, gelbliche Serum in geringer Menge absondernde, klaffende, durch einen Einschnitt mit dem Messer verursachte, unlebendige Wunde. Das ganze Bein liegt da, wie todt, ohne alle Beweglichkeit, im Knie ein wenig flectirt, marmorkalt. Ich dachte im ersten Augenblick an Lepros und brachte die Entstehung in Verbindung mit dem schnell durch Salben vertriebenen gründigen Ausschlag am Kopf. Das Allgemeinbefinden des Kindes fand ich so schlecht wie möglich: leichenartiges Aussehen bei geringer Abmagerung, hoch aufgetriebener, tympanitisch tönender Unterleib, öfteres Aufstossen und Würgen, sehr kleiner, schneller, ungleicher Puls, schwache Respiration, hier und da kaum vernehmbares Wimmern. Ich verordnete zum innerlichen Gebrauch Spir. Sal. ammon. anis., Lin. vol. camph. zum Einreiben in den Unterleib, aromatische Umschläge um das Bein. Allein das Kind starb,



ehe die Mutter mit ihm zu Hause angekommen war.

Durch ein sonderbares Zusammentreffen kam mir bald darnach folgender ähnlicher Fall zur Beobachtung und Behandlung. Am 6. Juni wurde ich zu dem vier Wochen alten Kinde weiblichen Geschlechts des Tagelöhners J. W. hier gerufen. Die Eltern sind arm, der Vater, gegenwärtig gesund, litt schon zu wiederholten Malen an Rheumatismus acutus, ist 30 Jahre alt; die Mutter etwa 25 Jahre alt, hat eine kachektische gelbe Gesichtsfarbe, ist unreinlich, faul, übrigens gesund, hat auch schon mehrere gesunde und zum Theil noch lebende Kinder geboren. Das Kind wurde rechtzeitig und leicht geboren, es war ungewöhnlich klein, wollte von Anfang an nicht recht saugen und magerte auffallend ab. Das Kind war drei Wochen alt, als die Mutter in einer Nacht bemerkte, daß es stark schwitze; am Morgen darauf fand sie die Unterbauchgegend und die Schaamlippen geschwollen und roth; die Geschwulst verbreitete sich nur allmählig über den rechten Oberschenkel und sodann über den ganzen Fuß dieser Seite. Nun nahm das Kind die Brust gar nicht mehr, es erhielt gesottene Kuhmilch mit Wasser und Zucker und bloßes Zuckerwasser, welches es besonders begierig trank. Die Oeffnung wurde wie gehackten Eiern ähnlich, Schlaf und leises Schreien wechselten ab, die Abmagerung des Körpers nahm von Tag zu Tag zu. Am achten Tage nach dem ersten Auftreten der Geschwulst sah ich die kleine Kranke, und fand Folgendes. Die ganze rechte untere Extremität ist angeschwollen, theils blaßblauroth, theils gelblich schmutzig gefärbt, theils hart, theils teigig und weich

sich anführend, zum Theil Fingereindrücke annehmend, kalt; beide Labien bedeutend angeschwollen, ziemlich fest, lederartig sich anführend, gelb gefärbt. Ueber den Bauch ist ein papulöser Ausschlag verbreitet. Die Haut des übrigen Körpers ist wenig lebendig, schmutzig, besonders im Gesichte. Schlaf mit halb offenen Augen und Wimmern abwechselnd, Puls klein, frequent, Oeffnung gehackt, sehr flüssig, grosse Abmagerung. Ich verordnete: Zum innerlichen Gebrauch Calomel gr.  $\frac{1}{4}$ , dos. viij, alle zwei Stunden ein Pulver zu geben; Ol. camphorat. warm in die kranke Extremität einzureiben; Vormittags und Abends warmes Bad. Am 8ten bemerkte ich, daß auch die linke untere Extremität etwas angeschwollen, bläulich, hart und kalt geworden war. Die Stühle sind grün, das Kind schläft viel, wimmert nur leise. Der Puls ist sehr klein, die ganze Haut wie verwelkt, schmutzig, grosser Durst. Ich liess mit den Einreibungen und den Bädern fortfahren, innerlich wurde nichts verordnet. Am 10ten zeigt sich die Anschwellung und Härte des linken Fusses noch entschiedener, der Bauch ist aufgetrieben, tönt jedoch nicht tympanitisch. Das Kind schläft beinahe immer mit halb offenen, verdrehten Augen, fährt häufig zusammen, Puls sehr klein, Oeffnung gehackt, rotzig. In der Nacht auf den 12ten stirbt das Kind. — Section zwanzig Stunden nach dem Tode. Grosse Abmagerung, die Haut durchaus schmutzig, der Rücken voll Todtenflecken; aus dem Munde und der Nase fliessen bei einiger Bewegung des Leichnams einige Eßlöffel gelben Wassers; der Unterleib ist bedeutend aufgetrieben, tönt jedoch nicht stark tympanitisch; Einschnitte in die Labien, die rechte und die linke untere Extremität zei-

gen die Haut allenthalben verdickt, an manchen Stellen bis zu  $\frac{3}{4}$ ". Diese Verdickung rührt sichtbar her von der Fettschicht des Corium, deren Zellen von festgewordenem körnigem, weißgelblichem Fett erfüllt und ausgedehnt sind. Unter der so verdickten Haut, zwischen ihr und den atrophischen blassen Muskeln, befindet sich gelbes klares Wasser in größerer oder geringerer Menge. Die rechte untere Extremität hat außerdem an der inneren Seite des Oberschenkels nahe der Inguinalgegend, außen am Knie und innen am Knöchel unter der Haut und zwischen den Muskeln, jedoch nicht in den Gelenken, kleine Depot's von wahrem Eiter, entsprechend den im Leben wahrgenommenen weichen, halbfluctuirenden Stellen der Haut; übrigens hatte das Fettzellgewebe der Haut auch über diesen Stellen die genannte verdickte und körnige Beschaffenheit. — Die Spitze des linken Flügels der rechten Lunge in der GröÙe einer welschen Nuß ist roth hepatitisirt, sonst sind die Luftwege durchaus normal. Der Herzbeutel ist zum Theil mit dem Rippenfell verwachsen, im Uebrigen zeigt er keine Spuren von Entzündung, auch das Herz ist von normaler Beschaffenheit, Botallischer Gang und eirundes Loch geschlossen, im rechten Vorhof ein bedeutendes Faserstoffgerinnsel von weißgelber Farbe, sonst alle Höhlen des Herzens leer, die untere Hohlvene enthält ziemlich viel flüssiges kohlschwarzes Blut, im Uebrigen ist der ganze Leichnam sehr arm an Blut. — Die Bauchhöhle enthält keine Luft, dagegen sind die Gedärme durchaus ziemlich stark von Luft ausgedehnt, enthalten übrigens eine gelbe Brühe in geringer Menge; die innere Fläche des ganzen Verdauungskana-

en pseudomembranösen Strängen theils an die hintere Bauchwand überziehende Bauchtheils an die rechte Niere angeheftet. Auf Grunde des Hypogastrium und theilweise durch die Pseudomembranen gebildeten Taschen, sind mehrere Unzen einer gelben artigen Flüssigkeit angesammelt. — Die Lenden- und die Rückenmarkshöhlen wurden geöffnet.

Man könnte wohl bei oberflächlicher Betrachtung diese beiden Krankheitsfälle, in Berücksichtigung der theilweisen blaurothen Färbung, der weichen Stellen, der Brandblasen im ersten und der kleinen Eiteransammlungen im zweiten Fall, als Entzündung des Zellgewebes mit Reflex auf die Haut betrachten und sogenannten falschen Rose zurechnen; als das Charakteristische in beiden Fällen, in dem ersten durch die Section, in dem zweiten durch die ganze Beschaffenheit des kranken Kindes, namentlich im Oberschenkel, und durch das Ansehen des im Leben gemachten Einschnitts nachgewiesen, ist die eigenthümliche Veränderung des Fettgewebes der Haut nebst Ergießung des Serum unter derselben; die (bei der Section im zweiten Fall beschriebene) eigenthümliche krankhafte Veränderung des Fettgewebes und dadurch bewirkte Verdickung der Haut aber ist das Wesentliche der Zellgewebsverhärtung Neugeborner, wozu denn noch die Ergießung von Serum zwischen die Haut und die Muskeln, zuweilen auch in das

Gewebe verschiedener Organe und in die Höhlen des Körpers. Zwar sagt der Verfasser des Berichts über die Zellgewebsverhärtung der Neugeborenen im Pariser Findelhause im Jahr 1826 (S. *Froriep's* Notizen Bd. XVII, 22. St. No. 1. = No. 353.), die Verhärtung des Fettgewebes komme wohl zuweilen zu der des Zellgewebs hinzu, meist bestehe aber die erstere Affection unabhängig von der letzteren, und es sei die Zellgewebsverhärtung wesentlich ein bloßes, von der Verhärtung der Fetthaut wohl zu unterscheidendes, dem der Erwachsenen sehr ähnliches Oedem, welches allgemein und örtlich sein könne. Allein *Heyfelder*, der seine Beobachtungen ebenfalls im Findelhause zu Paris gemacht hat (s. dessen Schrift „über die Krankheiten der Neugeborenen. Leipzig 1825“, auch in den „Analekten über Kinderkrankheiten. Stuttgart 1837.“ 2. Hft. S. 41 ff.), fand beim Einschneiden der Haut immer diese körnige Beschaffenheit des Fetts verbunden mit ergossener seröser Flüssigkeit, und *Lobstein* sagt („Pathologische Anatomie“ Bd. II. S. 5 ff.): „die anatomische Untersuchung der kranken Gebilde zeigt, daß das Fett verhärtet, körnig, gelblich und demjenigen der finnigen Schweine ähnlich ist, daß es die Consistenz der Körner der conglomerirten Drüsen hat. Zwischen diesen Körnern gewahrt man dunkelgelbes, eiweißstoffartiges, in siedendem Wasser erstarrendes Serum, das aber nicht reichlich vorhanden ist und beim Einschneiden in diese Theile nicht ausfließt. Allerdings mag es Fälle von Induration der obern sowohl als der untern Extremitäten geben, wo die Incision der Haut und des Zellgewebs eine reichlichere Menge von seröser Flüssigkeit liefert; aber alsdann ist nicht,

wie *Billard* meint, eine Zellgewebsverhärtung im strengern und eigentlichen Sinne vorhanden (warum nicht, wenn, wie in unserm zweiten, und wohl auch im ersten Fall, beide Zustände zusammen vorkommen? R.), sondern vielmehr ein einfaches oder mit dieser Induration complicirtes Oedem." Hiermit stimmen denn auch die neuesten Untersuchungen von *Gluge* über die Zellgewebsverhärtung der Neugeborenen überein (s. dessen „anatomisch-mikroskopische Untersuchungen, 1. Heft. 1839."). Es bilden nämlich nach denselben bei dieser Krankheit die Zellen des Zellgewebes, in denen das Fett abgelagert ist, regelmässig dichte Fettklumpen, gelblich, röthlich oder weiss, das Fett erscheint, wie erstarrt; im Zellgewebe findet man röthliches Serum, das unter dem Mikroscope sparsame Blutkörper zeigt; die Faser des Zellgewebes sind unverändert geblieben, die Fettbläschen aber erscheinen nicht mehr glatt, sondern körnig, und entleeren beim Druck gar keine, oder nur wenige Fetttröpfchen, so dass die Erstarrung des Fettes in den Zellen evident ist. Die Vergleichung der gesunden mit den kranken Stellen bei partieller Zellgewebsverhärtung liessen hierüber keinen Zweifel. *Elsässer*, Vorsteher der Gebäranstalt des Katharinenhospitals in Stuttgart, beobachtete die Zellgewebsverhärtung (in acuter, erysipelatöser Form, wohin auch unsere Fälle gehören) bei drei frühzeitig gebornen Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen, und fand bei der Section das Zellgewebe der Haut hart und körnig, und in demselben enthalten eine seröse, eiweissartige Flüssigkeit. (*S. Schmidt's Jahrb. Bd. VII. 3. Heft.*)

Unsere beiden Fälle waren mit Oedem complicirt, mehrere Stellen, in dem ersten Fall m

mentlich auf dem Rücken des Vorfußes und auf der Wade, fühlten sich weich an, und diese Theile zeigten auch nicht die schmutzig gelbe Farbe der sonst hart und lederartig sich anführenden Haut, sondern sie waren blauröth. *Heyfelder* sagt: „die Hand- und Fußwurzeln zeigen stets eine rothblaue, von der der übrigen krankhaft ergriffenen Theile verschiedene, Farbe, sie sind ödematös geschwollen, nie aber hart.“ In unserem ersten Fall bildeten sich an einer solchen weichen Stelle sogar Brandblasen und in dem zweiten fanden sich mehrere kleine Eiteransammlungen, das Oedem aber nebst der Bildung der Brandblasen in dem einen, der Eiterung in dem andern Fall, trat erst in der Folge auf, das primäre und Grundleiden war in beiden Fällen entschieden die Fettzellgewebsverhärtung. Wenn nun allerdings die Zellgewebsverhärtung von der Rose sich bestimmt und wesentlich unterscheidet (vergl. *Horst* in *Hufeland's Journal* 1835. St. 5.), so ist doch nicht zu übersehen, daß dieselbe mit einer Art der sogenannten falschen Rose sich verbinden kann, und, wie es scheint, häufig verbindet. Die Erscheinungen dieser falschen Rose sind jedoch, wie in unsern Fällen, nur secundär und rein symptomatisch. Bemerkenswerth ist in unserem ersten Fall noch besonders der Uebergang der secundären pseudoerysipelatösen Hautaffection in Brand. Die Eiterdepots in dem zweiten Fall — ebenfalls eine secundäre Erscheinung, weshalb sie auch nur in der zuerst ergriffenen Extremität gefunden wurden, wo der destructive Krankheitsproceß durchaus weiter gediehen war, nicht aber in der andern später ergriffenen angetroffen wurden, — schei-

nen eine seltene Beobachtung zu sein; mir ist kein ähnlicher Fall bekannt. —

*Horst* (a. a. O.) führt zur Unterscheidung der Rose von der Zellgewebsverhärtung Neugeborner unter Anderem an, die Rose erscheine größtentheils bei reifen, ganz vollendeten Geburten nicht nur in den ersten Tagen, sondern auch in späteren Monaten, während die Zellgewebsverhärtung in der Regel nur Frühgeburten befallt; später vorkommende Fälle von angeblicher Zellgewebsverhärtung seien mit der Neugeborner nicht zu verwechseln, seien in ihren Zufällen und ihrem Wesen verschieden von der letzteren, stehen mit dem Uterinleben nicht mehr in Verbindung, und unterliegen mithin ganz andern Bedingungen. Allerdings befällt die Krankheit in der Regel Neugeborene, manchmal scheint sie selbst schon angeboren zu sein (wie in *Horst's* Fällen); indessen auch bei vierzehn Tage alten Kindern sah *Heyfelder* die Krankheit, und *Naudeau* behauptet, daß er sie bei Kindern von vier Monaten häufig genug beobachtet habe. Dr. *Mac Andrew* beobachtete im südlichen Dispensaire von London den Fall einer Zellgewebsverhärtung bei einem achtzehn Monate alten Kinde. Beide untere Extremitäten waren ergriffen, sie waren bedeutend angeschwollen, hart, beinahe farblos, nur etwa zwei Zoll breit, in der Mitte des linken Unterschenkels hatte die Geschwulst eine schwarzgelbliche Farbe, und hier schien sie auch schmerzhaft zu sein, sonst nirgends; alle geschwollenen Theile fühlten sich kalt an. Bei der Section fand man das Zellgewebe an den Gliedmaßen sehr verdickt, hellroth aussehend, sehr zähe, von körnigem Aussehen, einer hepatisirten Lunge ähnlich; unter der so verdick-



ten Haut befand sich eine Lage einer gallertartig aussehenden Substanz, die zwei Linien dick war und beim Einschneiden eine dünne Flüssigkeit entfließen liefs. (S. med.-chir. Zeitung 1828. Bd. II. S. 284. Aus The London med. and physic. Journal. Febr. 1827.). Einer unserer Fälle betraf ein drei Wochen altes (wie die Krankheit begann), der andere ein  $\frac{3}{4}$  Jahre altes Kind. Sie waren nur partielle Zellgewebsverhärtung, wie auch der eben erzählte Fall *Andrew's*, der nur die beiden untern Extremitäten anging, während unser erster Fall nur die eine untere Extremität nebst der einen Schaamlippe, der zweite beide untere Extremitäten nebst den Geschlechtstheilen betraf. Wäre es nicht zu gewagt, aus diesen wenigen Fällen einen Schluss zu machen, so würden sie darauf hinweisen, daß bei älteren Kindern die Zellgewebsverhärtung nicht mehr über den größten Theil des Körpers verbreitet, sondern nur in beschränkterer Ausdehnung vorkomme.

Die ohne Zweifel auch im ersten Falle vorhandene und hier mit Luftansammlung in der Unterleibshöhle verbundene, im zweiten durch die Section nachgewiesene Peritonitis mit Erguß trat erst in der letzten Zeit hinzu. Die im zweiten Falle durch die Section nachgewiesene partielle Pneumonie hielt *Hulme* für constant in der Zellgewebsverhärtung; sie ist es aber nach zahlreichen Untersuchungen in Paris und anderwärts nicht, kommt vielmehr nur hier und da einmal vor, während Anhäufung einer größeren Menge von Blut in den Lungen gewöhnlich angetroffen wird. Gastroentérite war wenigstens in unserem zweiten Falle nicht vorhanden. Die Länge des Darmkanals (s. *Hey-*

**Alter u. a. O.)** habe ich nicht gemessen. Die Herzhöhlen werden sonst gewöhnlich bei an Zellgewebsverhärtung Gestorbenen mit Blut angefüllt gefunden, dies war in unserem Fall anders, sie waren leer, nur das rechte Herzohr enthielt einen gelben Pseudopolypen, und die Vena cava infer. enthielt eine ziemliche Menge flüssigen kohlschwarzen Bluts, sonst war die Leiche arm an Blut. Der Botallische Gang und das Foramen ovale, welche *Breschet* und *Heyfelder* immer offen oder unvollkommen geschlossen fanden, waren in unserem Falle ganz geschlossen.

Die Ursachen betreffend, so ist am meisten, und wohl mit Recht, die Kälte angeklagt worden, welche begreiflicher Weise auf zarte, frühgeborene und neugeborene Kinder am nachtheiligsten einwirkt. Mit der Zellgewebsverhärtung ist immer einiger Grad von Gelbsucht verbunden, die ergriffenen Theile sind immer gelb gefärbt, das unter der Haut, und zuweilen in den Höhlen angesammelte, Wasser ist gelb, die Leber findet man gewöhnlich vergrößert und angeschoppt: die Gelbsucht entsteht aber ebenfalls hauptsächlich durch Erkältung und dadurch bewirkte Hemmung der Function der zarten Haut der Neugeborenen. Wohl mag in unserem zweiten Falle Erkältung bei, und noch besonders lebhafter Thätigkeit der Haut (s. oben) dem ohnehin schwächlichen kleinen Kinde die tödtliche Krankheit zugezogen haben. In unserem ersten Fall scheint das wichtigste ätiologische Moment die schnelle Heilung der gründigen Flecken am Kopf gewesen zu sein, wozu noch Alteration der Mutter während des Stützens kommt. Die Kälte und zunächst

durch sie bewirkte Störung und Hemmung der Hautfunction hat theils unmittelbar, theils, indem so fort auch die Athmung gestört wird, Erkrankung der Blutmasse zu Folge, die nun, wie die Symptome der Zellgewebsverhärtung deutlich zeigen, einerseits im Bestreben, sich zu erhalten und zu restituiren, durch vermehrte und veränderte Pigment- und Fettbildung sich der (kohlenstoffigen) Elemente der (jetzt gehemmten) Hautausdünstung zu entledigen sucht, andererseits, der Auflösung entgegengehend, bereits (in Cruor und Serum) zerfällt. Dafs hierbei, während das Leben mit der Auflösung kämpft, noch mannichfache anderweitige Störungen, Blutanhäufung und selbst Entzündung, theils in parenchymatösen Organen, namentlich den Lungen, theils in häutigen Gebilden vorkommen können, und wirklich häufig vorkommen, begreift sich von selbst. Vielleicht ist diese Darstellung geeignet, den Ausspruch, den ich bereits in meinen „Untersuchungen“ u. s. w. I. Thl. S. 143 über das Wesen der Zellgewebsverhärtung gethan, näher zu begründen und zu erläutern.

Die Behandlung der Zellgewebsverhärtung liegt bekanntlich noch im Argen. Nach der Ursache behandelte man die Krankheit mit aromatischen Bädern und Waschungen, Frictionen, Einhüllen in warme Wolle u. s. w. Ohne Zweifel ist diese sehr gut; ist die Krankheit aber einmal weiter gediehen, so reicht diese causale Behandlung wenigstens nicht mehr aus, und in dieser Beziehung empfehlen Einige das Calomel, ohne Zweifel als das mächtigste Mittel, die Secretion der Galle zu vermehren und dadurch zur Depuration (Gnade dem Wort) der

Blutmasse beizutragen. Ich habe dieses Mittel in meinem zweiten Falle ohne Erfolg angewendet. Vielleicht zu spät, vielleicht nicht stark und anhaltend genug? Ich weiß es nicht. *Heyfelder* versuchte Chlor, ohne ein Resultat erhalten zu haben. *Paletta* wandte neben warmen Bädern Blutegel an, nicht weil er einen entzündlichen Zustand annimmt, sondern in der Absicht, durch die Blutung eine raschere Bewegung des Blutes im ganzen Körper und namentlich nach der Wunde hin, zu bewirken. *Paletta* erhielt, seiner eigenen Angabe nach bei dieser Behandlung so günstige Resultate, daß ihm nach einer früheren Mittheilung (*Med.-chirurg. Zeitung* 1825, Bd. II. S. 213) von 48 nur 1, nach einer späteren (*Ebendasselbst* 1827. Bd. I. S. 283), von 78 nur 3 starben. Möchten wir bald durch anderwärtige Beobachtungen und Erfahrungen über den Werth der Methode *Paletta's* belehrt werden.

---

V.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

***Geschichte einer merkwürdigen Nervenkrankheit.***

***Mitgetheilt***

***von***

***Dr. Kuntzmann,***

***K. Geheimen Hofrath zu Berlin.***

---

**H**err H., ein Mann von 61 Jahren, von kräftigem, untersetztem Körperbau, heftiger Gemüthsart, der sich stets einer sehr guten Gesundheit erfreute, nie eine irgend bedeutende Krankheit hatte, dabei stets eine geregelte Lebensart führte, nie sich Ausschweifungen irgend einer Art überließ, trieb sein Geschäft als Fabrikant und Kaufmann mit ungemeinem Eifer und Anstrengung. Nachdem er durch dasselbe sich ein bedeutendes Vermögen erworben, legte er sein Geschäft nieder, und entschloß sich von den Renten des Erworbenen zu leben. Doch dieses geschäftslose Leben behagte ihm nicht lange, er übernahm daher vormundschaftliche Angelegenheiten, und mehrere zur städtischen Verwaltung gehörige Geschäfte. Beiden stand er mit eben dem Eifer und eben der Anstrengung

vor, wie früher seinen eigenen; sie mußten ihn aber um so mehr angreifen, weil sie den früheren Beschäftigungen fremd waren, und von seiner Seite hierzu größere Anstrengungen erfordert wurden. Dennoch schien seine Gesundheit darunter auch nicht im Geringsten zu leiden. Nur vor sieben Jahren fanden sich krampfartige Beschwerden in der Gegend des Plexus solaris, sie traten mit großer Heftigkeit, zuweilen auch heftigen Gemüthsbewegungen, oft auch ohne bemerkbare Veranlassungen ein, hielten wenige oder mehrere Minuten an, verloren sich meistens ohne bemerkbare Erscheinungen allmählig, zuweilen jedoch nach einigen Ructus. Sie erschienen zu Zeiten täglich mehreremale, blieben aber öfter mehrere Tage, ja wochenlang aus. Diese Zucke quälten Patienten drei bis vier Jahre lang, und verloren sich während des Gebrauchs nervenstärkender Arzneien allmählig, so daß er seit ohngefähr drei Jahren davon befreit ist.

Diese Anfälle hatten auf sein übriges Wohlbefinden durchaus keinen Einfluß, fortdauernd genoß Patient, nach vorübergegangenen Anfällen, einer vollkommenen Gesundheit. Nach dem Verschwinden dieser krampfartigen Beschwerden stellte sich eine momentane Bewusstlosigkeit ein, die anfangs nur darin bestand, daß Pat. auf Augenblicke in der Handlung, die er unternahm, oder in dem Gespräche, welches er eben führte, aufhörte, sich still verhielt, vor sich hinstarrte, und dann die Handlung oder das Gespräch ruhig fortsetzte. Allmählig nahm jedoch das Uebel zu, und characterisirt sich seit etwa einem Jahre durch folgende eigenthümliche Erscheinung: Bei ganz vollkommenem Wohlbefinden bewegt Patient plötzlich die untere Kinnlade wie zum Kauen, hat er zufällig Etwas zwischen den Zähnen, so zerkaut er solches, und es hält schwer, dasselbe zu entfernen, zu gleicher Zeit wird er blaß, sein Gang schwankend, doch nur im Anfange des Anfalles, alles Umgebende wird ihm fremd, und nach den verschiedenen Ideen, die gerade in ihm aufsteigen, spricht er mit den Gegenwärtigen mit einer solchen Ruhe, mit einer solchen Consequenz, die dem, der mit dem Zufalle nicht bekannt ist, nicht ahnen lassen, daß solches in einem kranken Zustande geschieht. Zu einer *Handlung* in diesem Zustande ist es bis jetzt nicht gekommen, er beschränkt sich nur auf *Sprechen*. Dieser Zustand dauert zuweilen eine halbe Stunde, endet allmählig ohne wahrzunehmende besondere Erscheinungen, als tiefes Einathmen u. dergl. Ist er vor-

über, so setzt Pat. die frühere Handlung oder das frühere Gespräch fort, und genau da, wo er es unterbrach; trifft ihn der Zufall beim Lesen, so setzt er dieses an der Stelle fort, wo er aufgehört hatte. Von dem, was er in diesem Zustande gesprochen, oder was mit ihm vorgenommen worden ist, weiß er nichts, er weiß nicht, daß man ihm mit Besprengen und Trinken kalten Wassers, mit starkriechenden Dingen, die oft den Anfall abzukürzen schienen, zu Hülfe gekommen ist. Nach Verlauf des Anfalls fühlt er sich zuweilen matt, oft hat er aber auch durchaus keine Nachempfindungen. Veranlassende Ursachen sind fast jedesmal, vielleicht immer vorhanden, angestrengte mit Nachdenken verbundene Arbeiten, oder Aerger, zu welchem Patient, wegen sehr reizbaren Temperaments, sehr geneigt ist, und wenn in sehr seltenen Fällen eine Ursach nicht aufzufinden war, so glaube ich, daß sie darin lag, daß Pat. irgend von einer Idee ergriffen wurde, welche zu einem innerlichen Aerger die Gelegenheit gab.

Alle bisher angewendete Mittel mußten ohne Erfolg bleiben, da Patient nicht zu bewegen war, seinen Geschäften zu entsagen, und täglich bei seinem reizbaren Temperament Gelegenheit zu häufigem Verdruss und Aerger fand. Kalte Begießungen schienen noch am vorteilhaftesten einzuwirken. Gegenwärtig ist es mir gelungen, ihn zu bestimmen, ein Nordsee-Bad zu gebrauchen, dem eine weitere Reise folgen soll, wovon ich mir noch die meiste Wirkung verspreche.

Nach meinem Dafürhalten bleibt dieser Fall für die gerichtliche Medizin höchst merkwürdig, denn sollte dieser Zustand bis dahin sich steigern, daß er in demselben zu Handlungen verleitet würde, so können diese nicht als zurechnungsfähig betrachtet werden.

---

2.

**Ein gewaltiger Kropf, die verborgene Ursache eines plötzlichen Todes.**

**Krankheits**

**von**

**Dr. M i c h e l s,**

**in München.**

Der K., eine Frau von 80 Jahren mit sehr phlegmatischem Temperamente, die als Kind viele scrophulöse Uebel ertragen hatte, litt bei einem flachen und schmalen Brustkasten und kurzem fleischigem Halse mit einem Kropfe, der unbedeutend schien, an Athmungsbeschwerden, welche von ihrem vierzehnten Jahre bis jetzt fortwährend zugenommen hatten. Sie holt den Athem langsam ziehend mit einem pfeifenden und schnarrenden Tone, meist oberflächlich, mit Erleichterung bei vorgestrecktem Halse und aufgestemmtan Armen, unter spannenden Schmerzen der Brust und öfterem Husten, der nur schwer einen zähen Schleim auflöst, auch ohne Linderung, wenn dieser zuweilen leicht und in Menge ausgeworfen wird. Mit Anstrengung kann sie stets tief Luft holen, und fühlt sich zu Zeiten ganz frei auf der Brust, jedoch ohne daß ihr Uebel sich verbessere, welches bei jeder Jahreszeit und Witterung sich gleich bleibt, und durch starke Bewegung und Reizung bis zum Unerträglichen gesteigert wird. In diesem Zustande hat sie zweimal geboren, nachdem ihr die besonders beschwerliche Zeit ihrer Schwangerschaft durch wiederholtes Aderlassen erleichtert worden war. Ihre Eltern litten an ähnlicher Krankheit, die Mutter unterlag derselben, und hatte bei der Section hepatisirte, tuberculöse Lungen, die vielfach mit dem engen Brustkasten verwachsen waren. Mehrere Aerzte, die sie von jeher angelegentlich gebraucht hatte, schlossen auf eine ähnliche Ursache ihrer Krankheit, glaubten zum Theil auch durch das Stethoskop dieselbe zu erkennen, und richteten jeder eine lange, aber fruchtlose Behandlung dagegen ein.

Nachdem sie eines Tages mehr, wie sonst, an ihren Beschwerden gelitten hatte, wacht sie in der Nacht plötzlich auf und ruft ihren Mann zu Hilfe, welcher aufsteht,



um Licht zu holen. Sie ist unterdessen aus dem Bette gesprungen, stürzt in der höchsten Angst ihm entgegen, und stirbt in seinen Armen. Der sogleich herbeigeeilte Arzt findet alle Mühe, Leben zu erwecken, vergeblich. Der Zustand vom Erwachen bis zum Tode hatte ungefähr sechs Minuten gedauert. — Die Section wurde 48 Stunden nach dem Tode in meinem Beisein gemacht. Die Eingeweide des Unterleibes erschienen alle im gesunden Zustande. Durch die Eröffnung des Brustkastens sollte die Ursache des Todes offenbar werden; die Lungen kamen in natürlicher Beschaffenheit, ohne Verwachsung, zum Vorschein, waren mit Blut sehr überfüllt, das sich aber nicht in ihre Substanz ergossen hatte, hatten nirgends eine Hepatisation, und nur wenige zerstreute Tuberkeln; das Herz war stark entwickelt, gesund. Schon wurde der Tod von einem Lungenschlage hergeleitet, der durch Unterlassung des gewohnten Aderlassens entstanden wäre, als man zur Untersuchung des Halses schritt, welcher kurz, sehr fleischig, fett und aufgedunsen war, und daher eine Anschwellung der Schilddrüse, die sich sehr hart anfühlte, nur wenig erkennen ließ. Nach Hinwegnahme der Bedeckungen fand man dieselbe in eine fibröse, knorpelige, hie und da steinige Masse verwandelt, in der keine Blutgefäße unterschieden werden konnten. Durch sie wurde die Luftröhre, deren Knorpel weicher und theilweise aufgesogen waren, ungefähr bis zum vierten Theil ihrer natürlichen Weite zusammengedrückt. Dieselbe war vollgestopft mit Schleim, durch welchen die unglückliche Frau, bei dem Bestreben ihn auszuwerfen, erstickt war. Unter diesen Umständen wäre bei einer früher richtig gestellten Diagnose das einzige Rettungsmittel von langjährigem Leiden und frühem Tode die ganze oder theilweise Exstirpation der Schilddrüse gewesen, deren Gefahr durch die veränderte Beschaffenheit des Theiles sehr vermindert worden wäre.

---

3.

**Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.**

**Mitgetheilt**

vom

**Med. Rath Dr. Busse.**

**(Fortsetzung.)**

**Geburts-, Heiraths- und Todten-Listen von Paris vom J. 1837. (Nach dem Annuaire du Bureau des Longitudes).**

**A. Geburten.**                      Männl. — Weibl. — Summa.  
    14,651 — 14,541 — 29,192.  
    (Knaben + 110.)

1) eheliche . . . . . 9910 — 9704 — 19,614.

2) außer der Ehe . . . . . 4714 — 4837 — 9,578.

(Plus der ehelichen Geburten 10,016.)

**Verhältnisse der außerehelichen Geburten zur Gesamtzahl**  
    ungefähr = 1 : 3,1 $\frac{1}{2}$ .

— — — — — zu den ehelichen  
    ungefähr = 1 : 2,1 $\frac{1}{2}$ .

**Von sämtlichen Geburten erfolgten 4788 nicht in den Wohnungen der Mütter.**

**B. Sterbefälle.**                      Männer. — Weiber. — Summa.  
    14,011 — 14,123 — 28,134.  
    (+ der Weiber 112.)

1) Todtgeboren . . . . . 1036 — 780 — 1,845.

2) Es starben in ihren Wohnungen . . . . . 8040 — 9087 — 17,127.

3) in den Civil-Hospitälern 4586 — 4921 — 9,507.

4) in den Militär-Spitälern 1083 — 14 — 1,097.

5) in den Gefängnissen . . . . . 67 — 32 — 99.

6) Unglücksfälle und Selbstmorde nach der Zahl der in der Morgue ausgestellten

Leichen . . . . . 235 — 69 — 304.

**Bilanz: Geburten . . . . . 14651 — 14541 — 29192.**

**Sterbefälle . . . . . 14011 — 14123 — 28134.**

**Plus der Geburten . . . . . 640 — 418 — 1058.**

**C. Verheirathungen:**

1) Beide Theile ledig.	6788.
2) Ledige Männer und Wittwen.	430.
3) Wittwer und Jungfrauen.	878.
4) Beide Theile im Wittwenstande.	260.

**Summa 8356.**

Nach den Sterbelisten hat *Villermé* versucht, die Sterblichkeit der Armen mit der der Wohlhabenden zu vergleichen, und zu erstern alle die gerechnet, welche keine Miethsteuer bezahlen. Das Verhältniß derselben ist sehr verschieden in den einzelnen Arrondissements von Paris, und man hat danach gefunden, daß wo die Nichtzahlenden = sind 0,07 die Sterblichkeit sich verhält = 1:62.

— — — — — 0,22	— = 1:53.
— — — — — 0,38	— = 1:43.

Hierbei sind nun die Sterbefälle in den Hospitälern nicht gerechnet. Diese betragen aber mehr als die Hälfte; denn in ihren Wohnungen starben 17,127, in den Civilspitälern allein aber 9507.

Die Sterblichkeit unter der Garnison von Paris läßt sich nicht genau schätzen, weil die Zahl derselben häufigem Wechsel unterworfen und nicht genau zu ermitteln ist. Jedenfalls ist sie viel bedeutender, als in den andern großen Städten Frankreichs und soll auch das Heilmwehr keinen unbedeutenden Einfluß darauf ausüben.

Herr *Benoiston de Chateaufneuf* hat sich genaue Kenntniß des Alters von 1600 reichen und mächtigen Personen, welche in Frankreich überhaupt gestorben sind, und von 2000 Armen, welche im zwölften Arrondissement von Paris gestorben sind, verschafft, und die Mortalität beider Klassen mit einander verglichen. Dies ergibt folgendes Resultat:

von 25 — 30 Jahren	= 100 Reiche	2,22 Arme.
— 55 — 60 —	= 1,68	— 4,60 —
— 70 — 75 —	= 6,80	— 14,40 —

Ein Vergleich der Mortalität der außer der Ehe geborenen Kinder mit den ehelichen ist nicht gemacht worden.

An den Pocken starben im J. 1837 458 (im J. 1836 nur 227).

Im Allgemeinen ist die Sterblichkeit am größten im ersten Jahre, besonders aber in den ersten drei Monaten des Lebens.

Bis Ende des ersten Jahres starben 4,638, im zweiten dagegen nur 1,701. Sonst verhalten sich die Lebens-

alter nach der Sterblichkeit; in folgendem absteigenden Verhältniß: vom 20 — 25ten Jahre, — 66 — 70, — 70 — 75, 25 — 30.

In Bezug auf die Geburten hat man gefunden, daß von 1817 — 1836 (also in einem Zeitraum von 20 Jahren) in ganz Frankreich geboren wurden: 10,000,562 Knaben, 9,399,888 Mädchen, also ein Verhältniß von 17:16 ( $\frac{1}{16}$  mehr Knaben).

Das mittlere Lebensalter in Frankreich berechnete Duillard vor der Revolution = 28 $\frac{1}{2}$  Jahre; gegenwärtig steigt es (nach Mathieu) auf 32 $\frac{1}{8}$ .

**Hören durch eine Oeffnung der Schädelknochen.** — Larrey hat der Académie des sciences in Paris in der Sitzung am 8. Januar 1838 (S. Gazette méd. de Paris 20. Jan. 1838. S. 46) einen Officer vorgestellt, welcher im J. 1809 durch eine Schußwunde eine bedeutende Zerschmetterung der Schädelknochen erlitt, in Folge deren viele Fragmente derselben entfernt werden mußten. Der Substanzverlust hat sich nicht vollständig wieder ersetzt, es besteht vielmehr noch heute mitten auf dem Scheitel eine von Knochen entblößte und bloß durch die allgemeinen Hautdecken geschützte Stelle von etwa zwei Centimetern im Umfange, durch welche man die Hirn-Pulsation deutlich hindurchfühlen kann. — Dieser Officer hört durch die genannte Stelle sehr genau, wenn man in der Nähe derselben spricht, nachdem man ihm die Ohren zuvor auf das Sorgfältigste verstopft hat: eine Beobachtung, welche Larrey bei allen von ihm Trepanirten gemacht, und von deren Richtigkeit die Mitglieder der Academie sich durch Autopsie überzeugt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

**Monatlicher Bericht**  
**über**  
**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.**  
**Mitgetheilt**  
**aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.**  
**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Monat Juli.**

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.

---

Es wurden geboren: 405 Knaben,  
406 Mädchen,  

---

811 Kinder.

Es starben: 161 männlichen,  
133 weiblichen Geschlechts über,  
und 385 Kinder unter 10 Jahren.

---

679 Personen.

Mehr geboren 132.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 475 Knaben,  
480 Mädchen,

---

955 Kinder.

Es starben: 208 männlichen,  
127 weiblichen Geschlechts über,  
und 428 Kinder unter 10 Jahren.

---

763 Personen.

Mehr geboren 192.

Im Verhältniß zum Monat Juli des vorigen Jahres  
wurden im Juli dieses Jahres 144 weniger geboren, und  
starben weniger 84 Personen.

---

Die Krankheits-Constitution in diesem Monate war  
der des vergangenen gleich, gastrische Fieber und rheu-  
matisch-katarrhalische Leiden waren die Zufälle, wel-

ehe die Aerzte am meisten beschäftigten. Sehr oft kam Mumps vor. Wechselfieber mehrten sich. Unter den Ausschlag-Krankheiten herrschten fortanerd Masern, die zwar gutartig verliefen, aber nicht selten böse Folgen hinterließen. Scharlach war zwar nicht sehr verbreitet, aber bösartig; eben wie die Pocken, an denen 5 Personen starben, unter denen ein Erwachsener. Varicellen breiteten sich immer mehr aus. Thiere litten viel an Rheumatismen, und an einer plötzlichen Zersetzung des Blutes, welche sich durch krankhafte Färbung der Hornhäute und kaiserliche Sugillationen zu erkennen gab.

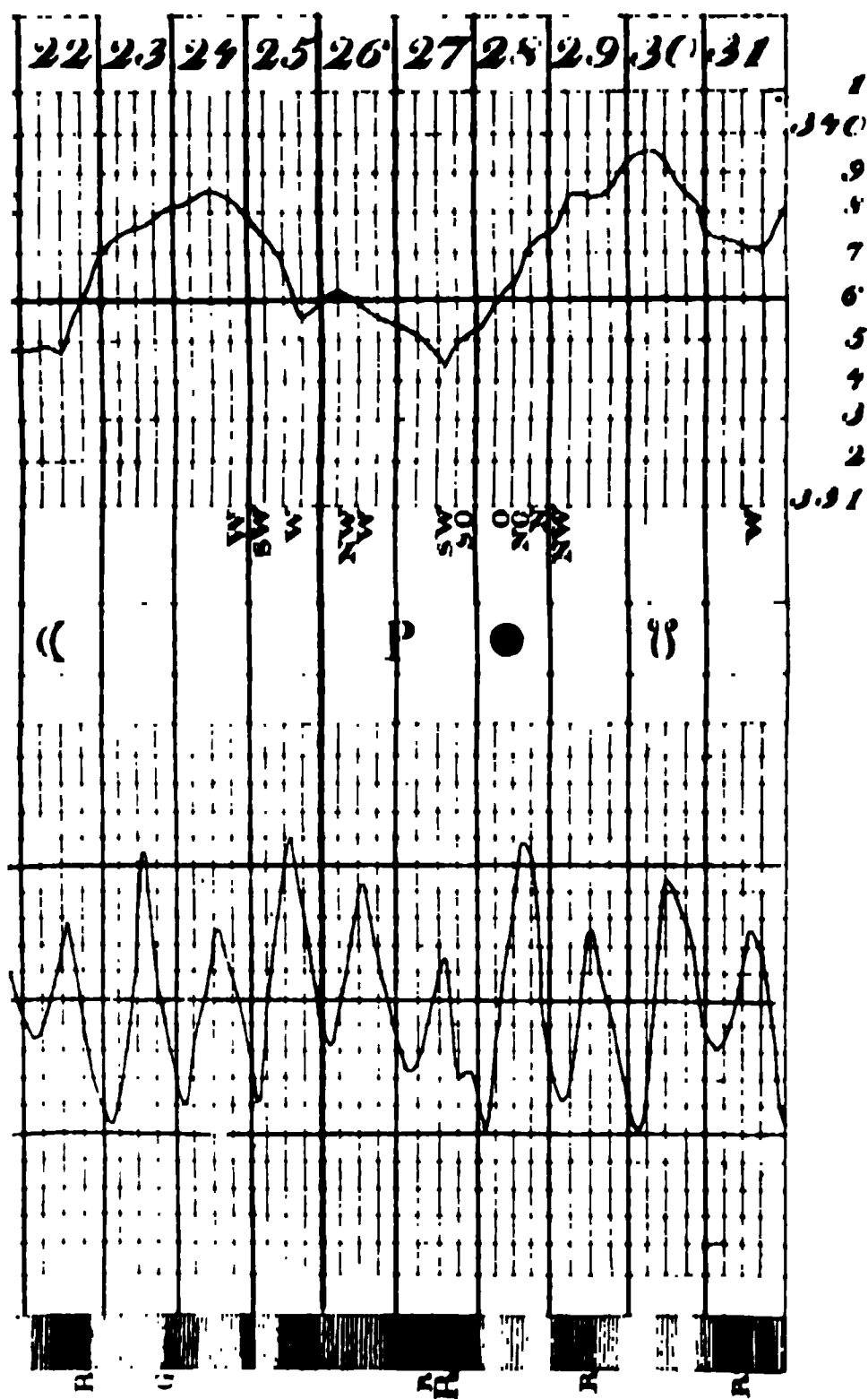
### Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe.
	Männer.	Frauen.	Kinder.	Mädchen.	
An Entkräftung Ältere wegen.	12	17	—	—	29
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	13	10	23
Unzeitig und todt geboren	—	—	27	20	47
An schwerem Zahnen.	—	—	30	0	30
An Starrkrampf	—	—	—	1	1
Unter Krämpfen.	2	2	32	20	56
An Asthma Millari.	—	—	1	—	1
An Skropheln.	—	—	3	1	4
An Gehirnwassersucht	—	—	8	4	12
An Sticlhusten.	—	—	2	—	2
An Pempfigus.	—	—	—	1	1
An den Pocken.	1	—	1	1	3
An Masern	—	—	1	4	5
An Scharlachfieber.	1	2	8	0	21
An der Gehirnentzündung.	1	3	8	10	22
An der Lungenentzündung.	2	5	3	4	14
An der Unterleibsentzündung.	—	2	2	1	5
An der Leberentzündung.	1	1	—	—	2
An Darmentzündung	1	—	—	1	2
An der Bräune.	—	2	4	7	13
An Nierenentzündung	—	1	—	—	1
An Milzentzündung.	—	1	—	—	1
An Pleuritis	1	1	2	1	5
An Entzündungsieber	1	1	2	1	5
An Faulfieber.	1	—	—	—	1
An Nervenfieber.	10	8	—	1	25
An Schleunfieber	1	3	1	3	8
An Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
An abzehrenden Fieber.	6	12	43	30	91
An der Lungenschwindsucht.	43	15	5	0	63

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe. Percen- te.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Unterleibsschwindsucht	2	1	—	—	3
An der Darmschwindsucht	—	—	—	—	—
An Hydrops.	11	6	8	3	28
An Hydrothorax.	6	7	—	—	13
An Leberverhärtung.	—	1	—	—	1
An Gelbsucht.	—	—	1	1	2
An Durchfall	1	—	4	—	5
An Brechdurchfall	—	—	2	1	3
An der Ruhr.	—	1	—	2	3
An Blutsturz.	1	1	—	—	2
An Schlag- und Stiekhals.	23	24	13	13	73
An der Trunksucht.	11	—	—	—	11
An der Blausucht.	—	—	—	2	2
An organischen Fehlern	9	2	2	3	16
An Krebs.	1	—	—	—	1
An Wasserkrebs.	—	—	1	—	1
An Brand.	—	2	—	—	2
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	—	1	1
An Magenerweichung.	—	—	1	4	5
Durch Selbstmord	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten	—	—	1	—	1
Durch Unglücksfälle	7	3	—	—	10
Summa	161	133	206	170	670

Die Bibliothekhefte Juli bis December werden vereinigt, die wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medizinischen Literatur des Jahres 1839 enthaltend, am Schlusse des Jahres nachgeliefert werden.

0.







**C. W. Hufeland's**  
**Journal**  
der  
**practischen Heilk**

**Fortgesetzt**

**von**

**Dr. E. Osann,**

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militär  
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Goethe.*

---

**II. Stück. August.**  
(Mit einer Abbildung.)

---

**B e r l i n.**  
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



---

I.  
**Beobachtung**  
von  
**Uebertragung des Rotzes  
der Pferde auf den Menschen.**

Mitgetheilt  
von  
**Dr. F. S. Alexander,**  
Professor der Medizin u. z. w. zu Utrecht.

---

(Mit einer Abbildung.)

---

**O**bschon es aus mehreren Beobachtungen hervorgeht, daß die *Uebertragung des Rotz-Gifts von dem Pferde auf den Menschen* kein ganz ungewöhnlicher Fall mehr ist, so erheben sich doch noch immer Streitigkeiten über diesen Gegenstand.

Da diese Krankheitsform sich auf eine *eigene Weise* characterisirt, unterliegt es beinahe keinem Zweifel, daß sie von einer besonderen Ursache hervorgehen müsse, wenn auch diese nicht immer deutlich nachgewiesen werden kann. Das Nachforschen bietet auch hier öfters die nämlichen Schwierigkeiten dar, welche bei andern *Infectionen* sich ergeben. — So

lange daher, bis der Streit mit unwiderlegbaren Thatsachen wird geschlichtet werden können, bleiben Krankheitsfälle dieser Art immer Beiträge, welche die Ansichten der Kunst und Wissenschaft erweitern können. In dieser Hinsicht erlaube ich mir die Mittheilung eines Falles, welchen mir die Güte des Hrn. Dr. Gobée, mit der Erlaubniß hat zukommen lassen, davon Gebrauch zu machen.

Ich mache mit Vergnügen davon Gebrauch, indem die Treue der Wahrnehmung mir verbürgt ist, und man auf die Richtigkeit des Leichenbefunds sich verlassen kann. Die Section wurde unter Aufsicht des Hrn. Gobée durch einen meiner frühern Zöglinge, den gegenwärtigen Bataillons-Arzt *Persille* verrichtet, dessen Fertigkeit in dieser Hinsicht und dessen wissenschaftliche Bildung keinen Zweifel über den Fleiß und die Genauigkeit lassen, womit die Leichenöffnung verrichtet ist, welches auch aus der Beschreibung des Leichenbefundes genugsam hervorgeht. Möge sich daher dieser unglückliche Fall an mehrere anreihen, welche seit einiger Zeit dem ärztlichen Publicum mitgetheilt wurden. — \*)

\*) Seit ich 1833 und 1835 meine Beobachtungen unter dem Titel: „*Mededeelingen omtrent de besmettelijkheid van den kwaden droes, door Waarnemingen, nader bevestigd*,“ wie auch in dem *August-Hefte* dieses Journals 1835. S. 99 mittheilte, sind mehrere dieser Fälle auch in Frankreich beobachtet worden. Einige habe ich noch angegeben ib. S. 112. Später habe ich in einem Nachtrag einige Fälle mitgetheilt, welche ich der Güte des Hrn. Prof. *Numan* verdanke. Zugleich theilte ich mit die *Considérations sur la Transmission de la morve du cheval à l'homme par M. Rayer*, welche mir von Hrn. *Rayer* zugeschickt wurden. In einem Schreiben Anfangs März d. J. von Herrn *Rayer*, spricht Derselbe von zwölf neuen

Einem Dragoner, J. F. v. G., 21 Jahre alt, von gesundem, wohlgenährtem, ziemlich starkem Körperbau, wurde die Besorgung von einigen kranken Pferden im Cantonnement zu *unen*, in der Provinz Nord-Brabant aufgetragen. Dieser Mann erfreute sich zuvor stets einer guten Gesundheit, und hatte nur die gewöhnlichen Kinderkrankheiten überstanden, war auch *vaccinirt*. Von gesunden Aeltern, wie er versicherte, geboren, zeigte er auch keine besondere Krankheitsanlagen. Er scheint lymphatisch-sanguinischen Temperaments gewesen zu sein, indem er auch blonde Haare und Augen von heller Farbe hatte.

Er versicherte, *rotzige Pferde* gepflegt und bei dem Abletern von zwei rotzigen Pferden mit Hand angelegt zu haben. Indessen ist aus einer eingeleiteten Untersuchung mit dem Regiments-Arzte und dem Pferde-arzte des Regiments hervorgegangen, daß die Pferde, deren Pflege dem G. übertragen wurde, nicht am Rotze, sondern an der gutartigen *Tracheitis* gelitten haben sollen, wovon eins später geheilt wurde, das andere aber noch an der Krankheit litt, zur Zeit, als dieser Bericht abgestattet wurde. Kann es also nun nicht mit Gewißheit erwiesen werden, daß der G. rotzige Pferde gepflegt hat, so geht aus dem Bericht auch nicht das Gegentheil hervor; aus der Art der Krankheit scheint es keinem Zweifel zu unterliegen.

Fällen, welche im Jahre 1839 und bereits Anfangs 1840 an die *Académie de Médecine* eingesandt sind von den Herren Roux, Jobert, Mailly, Andral, Nonat et Bouley, Renault, Petit, Laugier, Marchant, Sausier, Berard, Brechet et Rayer.

Den 16. October 1839 wurde dieser Dragoner in das Hospital nach *Herzogen-Busch* gesandt, wegen einer verheimlichten *Gonorrhoea*, hauptsächlich aber, weil er seit einigen Tagen über Schmerzen im linken Beine klagte, wodurch der Gang mühsam wurde. — Das linke Knie war besonders schmerzhaft; die Haut erysipelatös geröthet, heifs, geschwollen, und liefen einige unregelmässige Streifen in derselben. Den 17. wurden acht Blutegel um das Knie gesetzt, und den 18ten noch sechszehn. — Darauf verminderten sich die Schmerzen, die Geschwulst und Röthe des *Erysipelas phlegmonosum* hielten aber an. Von der *Gonorrhoea* wurde beinahe nichts mehr verspürt.

Pat. war nach der gebräuchlichen Ordnung den äusserlichen Kranken zugesellt worden. — Den 18. Octbr. sah ihn Hr. Dr. *Gabée* zum ersten Male, und verblieb er in demselben Zustande. Auch den 19. verspürte man keine Veränderung, nur war der Kranke nicht zu Stuhle gewesen, weshalb ihm ein *Decoct. Tamarindorum cum Sulphate Magnesia* verschrieben wurde. —

Den 20. wurde Hrn. Dr. *Gabée* berichtet, dafs der Kranke die ganze Nacht hindurch delirirt habe, nachdem er gegen Abend bereits sehr unruhig geworden war, zwischendurch hatte er entlaufen wollen.

Er lag nun in einer sehr erschlafften Rückenlage, mit herabhängenden Augenlidern, thränenden Augen, die *Conjunctiva scleroticae* war geröthet, das Gesicht aufgedunsen, die Stirn und Wangen sahen etwas violet aus. — Der Kranke ward wieder besonnen und beantwortete richtig die ihm gethanen Fragen. Die Nasenlöcher sahen entzündet aus und waren mit

inem grünlichen Schleim belegt, es floß viel solcher Schleim fortwährend aus, und das Athmen geschah sehr mühsam durch die Nase, wobei ein Schleimgerassel gehört wurde. — Ueberhaupt war das Athemhohlen beschleunigt; aber frei, auch hustete der Kranke nicht, der Puls stieg bis zu 112 Schlägen in der Minute, war weich, mäßig gefüllt. — Die Haut ließ sich trocken und heiß anfühlen, die gelblich belegte Zunge war an der Spitze und den Rändern geröthet, auch lief in der Mitte ein rother Streifen. Der Kranke klagte über vielen Durst, auf das verschriebene *Decoctum laxans* waren mehrere dünne Ausleerungen erfolgt. Der Urin war strohgelb, der ganze Körper und Gliedmaßen, mit Ausnahme des Rückens, waren von mit Eiter gefüllten Pusteln bedeckt, dergleichen waren sie auf dem behaarten Theil des Kopfes zu sehen, auf den Lippen und dem Praeputium. Sie waren kugelförmig, gewölbt, und an ihrer Grundfläche mit einem breiten violettfarbigen Rande umgeben; übrigens nicht überall gleichmäßig entwickelt. An einigen Stellen waren es bloß violettfarbene Erhabenheiten, auf anderen erhob sich die Haut zu einer Blase mit Serum gefüllt, endlich zeigte sich die ganz entwickelte mit Eiter gefüllte Pustel. — Diese drei Abstufungen schienen Uebergangsformen von der bloßen Hautirritation zur gänzlichen Eiterausbildung zu sein. Auf der Verbindung des Schlüsselbeines mit dem Brustbeine war eine fluctuirende Geschwulst mit gespannter violettfarbiger Haut. Bei Eröffnung floß ein grüngelblicher Eiterstoff aus. —

Auch in dem *Erysipelas phlegmonosum* wurde Fluctuation verspürt. Es wurde zugleich mit



dem Eiter aus einer der Pusteln an zwei Stellen auf dem Rücken der linken Hand *inoculirt*. Der Kranke erzählte auch dem Hrn. Dr. *Gobée*, daß er beinahe einen Monat lang im Kranken-Stall behülflich gewesen sei; daß er auch zugleich beim Abledern von zwei rotzigen Pferden Hand angelegt habe. Es wurde aber, wie schon erwähnt ist, keine Verletzung der Haut an den Fingern gefunden. In dem Kantonnement hatte er sechs Tage an der Rose am Bein gelitten, solches aber verheimlicht. Auch stimmt diese Aussage des Kranken nicht ganz überein mit dem später aufgenommenen und bereits oben erwähnten Bericht vom Regiment.

Auf jeden Fall hatte der Kranke wirklich beim Abledern von rotzigen Pferden Hand mit angelegt, und, war er auch nur behülflich gewesen bei der Wartung von rotzigen oder wurmkranken Pferden, so blieben Hrn. *Gobée* doch keine Zweifel mehr übrig, welche Krankheitsform er vor sich hatte. Herrn Dr. *Gobée's* Aeußerung, daß die eigenthümliche Entzündung der Nase mit dieser Schleim-Absonderung, der pustulöse Ausschlag, die violetfarbige Anschwellung auf dem Schlüsselbein und am linken Beine, die gänzliche Abspannung und Mattigkeit des Kranken, das hitzige Fieber mit sehr beschleunigtem Puls, in solcher Zusammenstellung noch bei keiner andern Krankheit wahrgenommen worden, ist sehr richtig und er beruft sich in dieser Hinsicht auf die Wahrnehmungen des französischen Arztes *Rayer* \*), die meines geschätzten Freundes *Numan*, und

\*) De la Morve et du Farcin chez l'homme; par Mr. *Rayer*, médecin de l'hôpital de la Charité etc. Mémoires de l'Académie de Médecine. Tom. VI. p. 625. 1837.

sie werden auch durch dasjenige, was ausgegeben (siehe Anmerk. S. 4) bestatigt.

Auf welche Weise hier die Infection gefunden habe, war, wie in vielen anderen Fällen, nicht mit Gewissheit auszumitteln. Wenn dieses immer möglich, so müßte der Fall welcher in der letzten Zeit in Frankreich, mit vieler Heftigkeit geführt wird, längst entschieden sein. — Indessen geht aus vielen Erfahrungen, auch aus denen vom Dr. *Elliotson* und andern, hervor, daß die Uebertragung dieses *Contagiums* beinahe keinem Zweifel mehr unterliegt.

In dieser Hinsicht dachte Hr. Dr. *Goblet* die Behandlung des Kranken so viel als möglich antiseptisch einrichten zu müssen.

Es wurde *Decoctum Hordei* mit *Acid. sulph. dilutum* und Zucker-Syrup verschrieben, zum reichlichen Genuß. Von Zeit zu Zeit wurden Dämpfe von einer Infusion der Chammillen mit Essig durch die Nase eingezogen. —

Den 20. Oct. delirirte der Kranke immerfort, doch war er gleich bei sich, wenn er angeredet wurde.

Die Nacht vom 20. auf 21. Octbr. wurde sehr unruhig und immer delirirend zugebracht. Er befand sich des Morgens sehr entkräftet, das Gesicht war noch stärker violet gefärbt, das Athmen geschah schnell und mit Schleimgerassel, es floss immerfort viel Schleim aus der Nase; der Puls sehr beschleunigt und schwach, man zählte mehr als 120 Schläge in der Minute, die Pusteln hatten zugenommen, sahen auch mehr violett-farben aus; an der äußern Fläche des rechten Beins wurde auch eine fluctuirende Geschwulst wahrgenommen, aber ohne Veränderung der Bedeckungen. — In der

Geschwulst des linken Beines wurde mehr *Fluctuation* bemerkt. Die auf der Hand vorgenommene Inoculation zeigte zwei *Stiche mit violetfarbigem Umkreis und Auftreibung der Haut* \*). Die Zunge war immer trocken, der Durst heftig, die Haut heiss und feucht anzufühlen. Es war weiter kein Stuhlgang erfolgt. — Der Kranke verbreitete einen höchst unangenehmen Geruch.

Es wurde folgende Potion verordnet: *Rec. Flor. Arnic. drachm. iij. inf. c. aq. ebull. q. s. col. unc. vj. adde Acid. sulph. drachm. ij. Syr. Althaeae unc. j. M. Potio c. acid. Sulphur. zum Getränke*, — und ein eröffnendes Klystier gegeben. Ausserdem wurde der Kranke in ein laues Bad mit Weinessig gesetzt, worin er eine Viertelstunde blieb, stark schwitzte, ohne weitem Erfolg. Das *Delirium* wurde gegen Abend viel heftiger, der Puls war nicht mehr zu zählen und der Kranke starb den 22. Octbr.

\*) Den 21. Octbr. wurde einem Hunde von diesem Stoff mit mehrern Stichen eingepft; auch von dem Stoff in die Schleimhaut der Nase eingerieben. Es erfolgte Reaction: aber ehe sie zur vollkommenen Entwicklung kam, wurde der Hund von einem Pferde erschlagen oder so übel zugerichtet, dass diese Impfung kein weiteres Resultat gab. Die Herren *Nonat* und *Bouley* haben auch solche Versuche angestellt (*Recueil de Médecine vétérinaire pratique XV. année II. série No. XVIII. Juillet 1839. p. 382. Extrait du Journal l'Expérience.* — In der *Gazette des Hopitaux* Mardi 11. Fevrier 1840 wird auch von solchen Versuchen an Hunden gesprochen; es entstand bei einem Hunde *Gangraena* des *Scrotum*, und von der Schleimhaut der Nase wird gesagt: *la muqueuse nasale est plus ou moins altérée*). — In *Froriep's* Neuen Notizen, August 1839. S. 176 wird auch von solchen Versuchen gesprochen, entnommen dem *Dublin Journ. of med. Science*. July 1839.

um 5 Uhr Morgens, den sechsten Tag nach seiner Aufnahme in das Hospital. —

Die Leichenöffnung wurde, dreissig Stunden nach dem Tode, vom Hrn. Bat. Arzte *Persille* mit vielem Fleiss verrichtet, auch hat derselbe die beigelegte Zeichnung von der Pustel-Entwicklung in einem der Muskeln verfertigt.

Die Leiche verbreitete einen unangenehmen schimmeligen Geruch; der Körper übrigens schien wohl genährt und muskulös.

Das Gesicht war eingefallen, blaß. Auf demselben, weiter auf den Schultern und Gliedmaßen, weniger auf der Brust, am wenigsten auf dem Rücken wurden die erwähnten Pusteln gesehen. Sie waren von ungleicher Grösse und Form, einige enthielten Feuchtigkeit, andere waren leer, oder mit einem braunem Schorf bedeckt, die meisten hatten eine leichte Violetfarbe, einige schienen zusammenzufließen, mehrere standen aber isolirt. In Grösse unterschieden sie sich von der eines Nadelkopfes bis zu der einer Erbse. Die enthaltene Flüssigkeit war von lichtbrauner Farbe, auf dem Boden sah man eine gelbe speckartige Entartung der Haut; wo die Haut in dem Umkreis der Pusteln durchgeschnitten wurde, sah man ihre Gefässe mehr ausgedehnt, und wie eine Ablagerung von käscartigem Stoff; diese wurde meistens angetroffen, wo die Pusteln noch nicht ganz entwickelt waren. In einem Stück der getrockneten Haut, welches ich später erhielt, ist diese Ablagerung an einigen Stellen noch sehr sichtbar. An andern, wo nur Flecken übrig geblieben sind, sieht man um diese ein entwickeltes Gefässnetz, wie bei den Pusteln der Blattern.

In dem Zellgewebe unter der Haut zeigen sich viele Eiterergiefsungen, *die, wie in Erweichung übergegangene Tuberkeln aussehen.* Sie sind aber ganz von dem gewöhnlichen Tuberkel verschieden, und nur nach dem Aeufsern damit zu vergleichen. Der Umkreis ist bei den meisten nicht entzündet, der Stoff ist als wie in einen Sack eingeschlossen. Durch die Haut lassen sie sich als eine härtliche Erhabenheit anfühlen, die Haut zeigt aber hier über denselben nichts Abnormes. Dieser Stoff ist zäh, dick, von graugelblicher Farbe, und hängt sehr fest mit den ihn umgebenden Wänden zusammen. In der bereits geöffneten Geschwulst auf dem rechten Schlüsselbein und *Sternum* wurde noch Eiter gefunden, welcher bis in den *Pectoralis major* durchdrang.

Die Geschwulst an der äufsern Seite des linken Beines entleerte einen dunkelbraunen röthlichen Eiter, das sich unter der *Aponeurosis* gesammelt hatte. Desgleichen enthielt die sehr ausgedehnte Geschwulst am rechten Beine zwei bis drei Medizinal-Unzen eines solchen mehr mit Blut gemischten Eiters. Auch hier drang der Eiter in das die Muskeln verbindende Zellgewebe. Die meisten Muskeln, namentlich die *Radiales*, *Supinatores*, *Bicipites*, *Vasti in- et externi*, *Tibiales anticis*, sind mit kleinen Eiterpfropfen auf ihrer Oberfläche wie besäet, sie sind von ungleicher Grösse, und dringen bis in das Zellgewebe hinein, wodurch die Bündel- oder Muskelfasern zusammenhängen; sie weichen dadurch von einander ab. Die grössten gleichen einer Nuss, solcher hat Hr. *Persille* fünf gezählt; alle enthalten Eiter, dieser ist in den kleinern zähe, mit der Höhle, worin

er enthalten ist, fest zusammenhängend. Die größern sind mit einem flüssigen gut aussehenden Eiter gefüllt. Sie werden alle durch keine Entzündung begrenzt. Die Muskeln sind alle dunkelroth gefärbt.

Die Beinhaut zeigt nirgends etwas Abweichendes. So wurde auch nichts Abweichendes in den *Articulationen* gefunden, und in den Höhlen der durchgesägten Knochen wurde nichts Krankhaftes angetroffen. —

*Digestions-Apparat.* Das *Epithelium* der Mundhöhle löste sich leicht von der Schleimhaut, welche übrigens gesund war. Der Schlund sah mehr geröthet aus und war mit braunem Schleim überzogen. Die *Uvula* und *Choanae* geröthet und nach der rechten Seite mit Schleim belegt. Die *Mandeln* waren nicht geschwollen; aber gleichfalls geröthet. Die Speicheldrüsen zeigten nichts Normwidriges. — Die Schleimhaut des *Oesophagus* war natürlich, die des Magens aber mehr geröthet, am meisten die des *Duodenum*s. Im übrigen Darmkanal wurde nichts Abweichendes gefunden, mit Ausnahme von einem kleinem *Volvulus*. Die innere Fläche des *Ileums* war gelblich gefärbt, in der Nähe des blinden Darmes wurde ein Spuhlwurm (*Ascaris lumbricoides*) gefunden.

*Athmungs-Werkzeuge.* Die Luftwege waren etwas geröthet und mit hellem Schleim belegt. Die Bronchial-Drüsen erschienen natürlich. — Die Lungen waren an einigen Stellen mit der *Pleura costalis* verwachsen, sonst aber ganz gesund.

*Blut- und Lymphgefäße.* In den Höhlen des sonst natürlich beschaffenen Herzens wurden mehrere *plastische Concretionen* gefunden. In der *Aorta* und *Venis cavis* wurde nichts

Krankhaftes bemerkt. Das Blut war dick und dunkelfarbig. — Die Lymphgefäße und Drüsen, auch die des *Mesenterium* zeigten nichts Normwidriges.

Die Leber natürlich, die Gallenblase war mit einer dünnen, grün-gelblichen Galle mäßig gefüllt. Die übrigens gesunde Milz schien etwas vergrößert. Das *Pancreas* schien gesund. In dem Harn ausscheidenden System war nichts Abweichendes zu entdecken.

Die Organe des Gesichts und Gehörs ließen nichts Abweichendes bemerken.

Die *Membrana Schneideriana* erschien geröthet, entzündet. An der rechten Seite war die hintere Fläche von dem unterm *Ductus nasalis* mit einem dicken fest zusammenhängenden körnigten Schleimüberzug besetzt. — Das *Septum narium* zeigte unter diesem Schleim viele kleine *Excoriationen*, oder anfangende Verschwärungen. Sie sahen speckhaft und weiß aus; in der Tiefe und im Umkreis entzündet. Nach vierundzwanzigstündigem Liegen im Wasser war die Röthe noch nicht verblichen. — Am hintersten Theil des *Septum* war die Schleimhaut aufgelockert, breiartig. Die *Cartilago* selber war rothbraun gefärbt. — In den *Sinus sphaenoidales* befand sich eine gelbliche, durchsichtige Flüssigkeit.

In dem Gehirn ward einige Blutüberfüllung gefunden, sonst erschien es gesund.

*Genitalien.* An den Geschlechtstheilen wurde die Eichel geröthet und auf ihr zwei Pusteln gefunden. Geringer Grad von *Paraphymosis*. Die *Mucosa* in der *Fossa navicularis* war entzündet mit einigen oberflächlichen *Ulcerationen* von grauer Farbe. In der Haut des *Scrotums* wurde eine kleine Eiter-Ansammlung gefunden.

---

So weit die Mittheilung des Hrn. Dr. Gobée, welche durch ihre Genauigkeit einen neuen schätzbaren Beitrag zu dem *Geschichtlichen* dieser Krankheitsform giebt. Konnte auch die *Uebertragung* von dem Rotzgift nicht ganz nachgewiesen werden, der *Charakter dieser Krankheit* scheint mir so deutlich ausgesprochen, in *Vergleichung* mit andern Fällen, daß mir kein Zweifel hinsichtlich ihres Ursprungs übrig bleibt.

Hoffentlich wird der Streit, welcher in Frankreich noch immer sehr lebhaft fortgeführt wird, zu etwas Mehrerm und Besserm leiten, als zu einem bloßen Streiten über ein einziges Symptom, ob immer *Ausfluß aus der Nase* zugegen ist, oder nicht — wo denn am Ende noch mit dem sel. *Hufeland* gefragt werden müßte, wie im Streite über die Cholera: *Worüber streitet ihr?* Bis zur gänzlichen Entscheidung aber wird jeder richtig wahrgenommene Krankheitsfall zur bessern Belehrung dienen, daher das ärztliche Publicum mit mir dem Hrn. Dr. Gobée auch für diesen Beitrag verbunden sein wird.

---



**II.**  
**Erfahrungen**  
über die  
**neueren und neuesten Arzneimittel**  
und deren  
**Anwendung in der Heilkunde.**  
Vom  
Kurhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Me-  
dizinalreferenten  
**Dr. Schneider**  
in Fulda.

---

(Fortsetzung, vergl. Juli-Heft S. 80 ff.)

---

**2. Das Chlor, Chlorum.**

**D**as Chlor, Chlorine, Halogen, oxydirte Salz-  
säure, oxygenirte Salzsäure, dephlogistisirte  
Salzsäure, Bleichsäure, vollkommene Salzsäure,  
Hyperoxydul der Salzsäure, Acidum muriati-  
cum oxygenatum s. dephlogisticatum, Spir. Sa-  
lis marini dephlogisticatus, Chlorinum, Muri-  
genium, findet sich häufig in Verbindung mit  
Metallen, Natrium, Blei, Silber, Quecksilber.  
Die Anwendung dieses Mittels in verschiede-  
nen Krankheiten ist zwar nicht neu, in den  
letzten Jahren aber sind doch besondere Ge-

brauchsarten desselben näher bekannt geworden, die hier kurz zu bemerken sind.

In neuerer Zeit hat ein bedeutender Streit über die innerliche Anwendung des Chlors zwischen den Aerzten und Apothekern Statt gefunden. Dr. *Maurer*, Apotheker in Dresden, behauptet geradezu, daß das Chlor als Medicament zum innerlichen Gebrauche noch nie angewendet worden, indem die Wirkungen, welche man bisher dem Chlor zugeschrieben, nicht durch dieses, sondern durch die Salzsäure hervorgebracht worden, die sich in den gewöhnlichen Verordnungen des Chlors bildet. Er kam, so zu sagen, durch Zufall auf diese durch eigene Experimente leicht zu beweisende Thatsache. Er löste nämlich zwei Drachmen Extract. Belladonnae in einigen Unzen Chlorwasser auf und fand, als die Auflösung fertig war, daß dieselbe nicht im mindesten mehr nach Chlor roch; ungewiß darüber, ob nicht vielleicht das verwendete Chlorwasser die Schuld davon trage, prüfte er dasselbe, um sich von seiner Güte zu überzeugen, durch Indigosolution, fand es jedoch ganz gut und kam nun auf den Gedanken, daß bei jeder Verbindung des Chlors mit organischen Stoffen sofort die Zersetzung Statt finde. Die Versuche, die er deshalb anstellte, bestätigten seine Vermuthung vollkommen. Er mischte frisch angefertigtes Chlorwasser mit Decoct. Alth. Syr. Alth. Infus. Valerianae und Syr. Rubi Idaci, mit denen es in der Regel verordnet zu werden pflegt, und fand, daß sogleich nach der Zusammenmischung der Chlorgeruch verschwunden und nichts Anderes als Salzsäure vorhanden war. Anders verhielt es sich, wenn die Aqua chlorata bloß mit Aqua destillata gemischt wurde. Diese Ver-

bindung allein war es, welche Streifen von Lackmuspapier, die in dieselbe getaucht wurden, entfärbten, während erstgenannte Mischungen sie rötheten, wodurch nach Hrn. *Maurer's* Meinung hinreichend erhelle, daß nicht Chlor oder chlorichte Säure, sondern Salzsäure in ihnen vorhanden sei. — Hr. Apotheker *P. Th. Hübschmann* in Feuerthalen, Canton Zürich, sucht obige ausgesprochene Behauptung auf folgende Weise zu widerlegen: Wiewohl die von *Maurer* ausgesprochenen Sätze nicht zu bezweifeln seien, daß Wasserstoffverbindungen, was alle organische Körper wären, kein Chlor dulden, und umgekehrt, daß Chlor alle Gebilde, in denen Wasserstoff vorhanden ist, zerstört, daß alle Mischungen, die noch Syrup, Extracte u. s. w. enthalten, nur Mischungen mit Chlorwasserstoffsäure sind, und daß noch vorhandenes Chlor vom menschlichen Organismus nicht als solches aufgenommen werden könne: so könne doch nie eine Chlormixtur durch eine Salzsäuremixtur ersetzt werden. Daß das Chlor selbst in jenem Falle, wo dasselbe rein, in bloßer Verdünnung mit destillirtem Wasser gereicht wurde, noch nie innerlich angewendet worden sei, indem die Berührung dieser Substanz mit dem Speichel oder überhaupt mit den organischen Feuchtigkeiten des Mundes und Schlundes das Dasein des Chlors sofort aufhebe, und nur das dadurch entstandene neue chemische Produkt, die Salzsäure, in den Magen gelangen lasse, wird auch von Hrn. *Hübschmann* als ganz richtig zugegeben. Allein er ist der Meinung, daß das Medicament schon in dem Innern des Organismus ist, wenn es den Schlund, selbst nur den innern Mund erreicht: denn der durch die Wirkung des Mittels in seiner Zu-

sammensetzung veränderte Saft des Mundes sei nun selbst ein dem Organismus fremder Stoff, ein chemisches Präparat, Medicament, welches nach dem Hinabschlucken seine Wirkung im Innersten des Körpers geltend mache. Abgesehen davon, daß während der Bildung des Chlors zu Salzsäure durch organische Materie in dieser selbst höchst wichtige chemische Modificationen herbeigeführt werden, deren Resultate nicht zu berechnen sind, und daß das Chlor eben durch die Schnelligkeit, mit welcher es seine Eigenschaft kund thut, ein sehr energisches Mittel wird, so kann die reine Salzsäure schon deshalb das Chlor nicht ersetzen, weil die Verwandlung des letztern durch organische Stoffe in Salzsäure immer noch andere, früher vorhanden gewesene Producte verursacht, die nichts weniger als indifferent anzusehen sind. So könnte wohl in den Fällen, wo dem Chlor miasmatische Gebilde begegneten, weil hier Wasserstoff vorwaltete, Salzsäure das einzige Product sein. Allein beim stinkenden Athem würde die Salzsäure gewiß ganz vergebens angewendet werden, während hingegen reines verdünntes Chlor oft, ja fast allemal zum Ziele führe, wenn nur die reizenden Eigenschaften desselben diejenigen Quantitäten zu gebrauchen gestatteten, welche der Quelle des üblen Geruches stöchiometrisch entsprächen. Ebenso sei bei der äußern Anwendung des Chlors zur Reinigung der Wunden die Wirkung nicht der erzeugten Salzsäure zuzuschreiben, sondern bloß dem Acte der Erzeugung derselben.

Auch der Kreisphysicus Dr. *Herzog* in Posen hat durch nachgemachte Gegenversuche

**Dr. Maurer** widerlegt. Er hat nämlich Decocte und Infusionen und Mixturen in Quantitäten zu vier Unzen anfertigen und jedesmal eine solche Quantität mit nach der Vorschrift der Preussischen Pharmacopoe frisch bereitetem Chlorwasser in dem Verhältnisse, wie 2 zu 1 mischen lassen. Diese Resultate waren, daß Geruch und Geschmack des Chlors sich sogleich nach der Zusammenziehung verloren, sobald irgend ein Extract (stets in der Gabe einer Drachme) der Mixtur zugesetzt worden war, und daß letztere dann sauer auf Lackmuspapier reagierte; — daß die entfärbte Mischung von drei Unzen Wasser, einer Unze Himbeersaft und einer Unze Aqua oxymuriatica Geruch und Geschmack des Chlors schwächer und nach 24 Stunden, obschon verhältnißmäßig viel geringer, noch wahrnehmen liefs; — daß in Infusionen und Decocten vegetabilischer Substanzen eine Schwächung des Chlors Statt fand, die bei den sehr wenig gefärbten Decocten von Rad. Alth. wenig merklich war, bei dem Decoct. Rad. Salep. und den ungefärbten Mixturen mit Gumm. arab. aber, so wie in einer Mischung mit Syr. simplex und Aq. destillata sich gar nicht zeigte. Weil nun aber die schnelle Zerstörung der Eigenschaften des Chlors durch Extracte auf ein ganz eigenthümliches Verhältniß des Chlors zu den Extracten zu deuten schien, so widmete *Herzog* der Einwirkung des färbenden Prinzips auf Chlor seine besondere Aufmerksamkeit. Er liefs deshalb, um, wo möglich ein sicheres Resultat zu erlangen, Wasser mit Syr. Rubi Idaei zu gleichen Theilen so lange mit Chlorwasser versetzen, bis sich die gewöhnliche Entfärbung einstellte, wozu ungefähr  $\frac{3}{8}$  des letztern nothwendig war. Das Chlor war dann als solches

zerstört, kein Geruch, kein Geschmack, dagegen eine merkbare Säuerung vorhanden. Indigo in Pulverform mit Chlorwasser verbunden, zerstörte sehr bald den Chlorgeruch und zwar noch bevor eine Einwirkung des Chlors auf die Farbe, des Indigo zu bemerken war. Zwei Drachmen Pflanzenkohle in Pulverform mit einer Unze Chlorwasser zusammengemischt, zerstörten dasselbe nach mehrmaligem Schütteln völlig, das nämliche thaten die thierische Kohle und das Pulver der Alkannawurzel, sobald sie in demselben Verhältnisse mit Chlor zusammengesetzt wurden. — Die eben angeführten Versuche stimmen nur in sofern mit denen von *Maurer* überein, als auch dieser die plötzlich zerstörende Kraft der Extracte auf das Chlor wahrnahm, weichen aber von einander ab, in sofern dieser behauptet, daß das Chlor in Decocten und Infusen unbedingt zerstört werde, während die von *Herzog* angestellten Nachversuche unwidersprechlich den Chlorgehalt kund geben sollen, der in einer klaren, wasserhellen Auflösung, wozu auch aromatisches Wasser und Aq. Amygdalarum amar. Ph. Bor. genommen werden können, unverändert bleibt, nur von dem Vorhandensein eines Farbestoffes abhängt und bei minder gefärbten Substanzen, sobald die Farbe vom Chlor bezwungen wird, graduell verschieden ist. Mithin ist es nach letzterem nur das färbende Prinzip, sei es in Extracten, in der Kohle, dem Indigo, oder in den gefärbten Syrupen, welches die Zerstörung des Chlors mittelst neuer Verbindungen bewirkt, da nur der Ueberschuß von dem Chlor, das zur Entfärbung einer Substanz nöthig war, als Chlor für die Sinne erkennbar bleibt.

Herr Staabsarzt Dr. *Trusen* in Posen hat das Chlor vielseitig therapeutisch benutzt und seine Erfahrungen darüber ausführlich in *Casper's* Wochenschrift mitgetheilt. Derselbe bediente sich in seinen Heilversuchen für den innerlichen Gebrauch nur des Acid. muriat. oxygenat., oder der Aqua oxymuriatica, und für den äußerlichen des Chlorkalks, oder der Calcaria chlorinica. Er rühmt die Wirksamkeit des erstgenannten Präparats namentlich in folgenden Krankheiten; 1) im *Nervenfieber* und zwar in dem Typhus abdominalis, der nach ihm durch die eigenthümliche Affection der Schleimhaut des Dünndarm, die von Andern für Wirkung der Krankheit gehalten wird, verursacht werden soll, wenn gleich auch Verschwärung des Darmkanals ohne Fieber zuweilen vorkomme. Was nun die Anwendungsart des in Rede stehenden Mittels, so wie überhaupt die Behandlung der Krankheit betrifft, so weicht er von Dr. *Clemens* zu Frankfurt a. M. ab. Dieser nämlich beginnt die Kur der sich entwickelnden Krankheit fast immer mit der Darreichung von Brechmitteln, welche dagegen *Trusen*, wenn nicht für nachtheilig, wenigstens für entbehrlich hält. Nachtheilig aber können sie werden, in sofern sie leicht heftige Diarrhöen erzeugen, und zwar besonders, wenn ohnehin schon Neigung zu dergleichen vorhanden ist, und das Emeticum aus Tart. emetic. besteht; entbehrlich erscheinen sie, weil sie erfahrungsgemäß auf den Verlauf der Krankheit einen geringen Einfluß äußern. Ueberdies kommen die Kranken gewöhnlich erst in die Behandlung des Arztes, wenn der Zeitraum, in welchem Brechmittel anwendbar sind, vorüber ist. Meist befinden sie sich schon in einem Zustande gro-

der Schwäche, haben weder Appetit noch Schlaf, einen unregelmäßigen, kleinen Puls, heiße, gespannte, sehr empfindliche Präcordien, oder durch Druck leicht zu erregende Schmerzen in der Leisteugegend, eine trockne Haut, dabei großen Durst, besonderes Vorlangen nach sauren Sachen, wohl auch Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, ja selbst Delirien. Unter solchen Umständen läßt *Trusen* den Kranken 10 — 15 Blutegel an das Epigastrium setzen, und verordnet innerlich, statt des bisherigen Nitrum und Calomel, nach *Clemens* die Aq. oxymuratica, allein nicht wie dieser von einem Scrupel pro Dosi, sondern in leichten Fällen alle zwei Stunden ein Quentchen, und wenn die Eingenommenheit des Kopfes schon größer, die Zunge rissig, und der eigenthümliche Blick (*Vilus taurinus*) vorhanden ist, alle zwei Stunden zwei Drachmen, in einem Dec. Alth. mit einem Zusatz von Succ. Liquir., oder Quittenschleim, oder einem dunklen Syrup. Außerdem wird der Kranke täglich ein- oder zweimal in ein lauwarmes Bad gebracht und erhält in demselben ein oder mehrere kalte Sturzbäder, und nach ihnen wieder kalte Umschläge auf den Kopf, wo möglich von Eis und zwar ohne Unterbrechung, zum Getränk kaltes Wasser mit Honig oder bei zu häufigen Stuhlentleerungen statt desselben einen milden Schleim. So lange der Unterleib empfindlich bleibt, wird er mit Ungt. ciner., später mit derselben Salbe und gleichen Theilen Ungt. Rorismar. comp. eingerieben. Mit dem Baden und den kalten Uebergießungen wird bei gleichzeitigem Fortgebrauche der Aq. oxymuriat. bis zum Nachlasse der Eingenommenheit des Kopfes fortgeföhren. So kann auch je nach den Umständen die Wiederholung der



Blutegel auf den Unterleib oder an den Kopf von Nutzen sein, dagegen nicht genug vor dem Aderlassen gewarnt werden, nach dessen Anwendung die Kranken verloren gehen oder, wenn sie auch mit dem Leben davon kommen, doch nur unter den langwierigsten Nervenkrankheiten genesen. Was nun die Entscheidung der Krankheit durch einen von Dr. *Clemens* für kritisch erklärten, häufig am siebenten Tage am Halse ausbrechenden Schweiß anlangt, so ist *Trusen* durchaus anderer Ansicht, indem er diesen allerdings auch von ihm (wenn auch nicht immer bloß am Halse) beobachteten Schweiß für zu gering hält, als daß er im Stande sein sollte, eine so gewaltige Krankheit zur Entscheidung zu bringen, ja nach ihm ist es gefährlich, von dem Erscheinen dieses Schweißes verführt, eine allgemeine Transpiration durch Sudorifera erzwingen zu wollen, weil dadurch die Delirien nur vermehrt werden, wie denn nach *Trusen* ein allgemeiner Schweiß bei dieser Krankheit selten früher als kurz vor dem Tode beobachtet werden soll. Nach dem eben Angeführten kann also ein solcher partieller Schweiß um so weniger von dem Gebrauche der hier äußerst wohlthätigen lauwarmen Bäder abhalten, als ja eben diese dasjenige Mittel sind, durch welche die Sprödigkeit der Haut am sichersten und schnellsten gehoben und eine allgemein vermehrte Hautthätigkeit herbeigeführt wird. Die günstige Entscheidung der Krankheit folgt meist ohne materielle in die Sinne fallende kritische Erscheinungen und hängt von einer Umstimmung der allgemeinen Nerventhätigkeit, besonders aber der des Gangliensystems des Unterleibs ab. Gelingt diese bei Zeiten durch die angegebene Behandlung und wird zugleich (be-

sonders durch die wohlthätige Wirkung der Aq. oxymuriatica) die normale Lebensthätigkeit der Schleimhaut des Verdauungskanales hergestellt, so geht es ohne alle sensorielle Störung ab, wie aber bei Vernachlässigung der etwa nöthigen Localblutentziehungen am Kopfe oder bei zu frühzeitiger Anwendung flüchtiger Reizmittel nicht ausbleibt. Nachdem nun neun bis elf Tage hindurch, selten länger, ja manchmal nicht so lange, die Aq. oxymur. täglich zu einer bis zwei Unzen verbraucht worden, mindert sich die Eingenommenheit des Kopfes, die Delirien lassen nach, der Puls wird gleichmäßig, voller und langsamer, die Zunge feuchter, reiner, der Durst geringer, der bisher aufgetriebene Unterleib fällt ein, fühlt sich nicht mehr so brennend heiß an, die flüssigen Stuhlaussäuerungen werden seltener, der stark sedimentirende Urin klarer u. s. w. Bleibt dagegen der Puls klein und unterdrückt, ohne fieberhaft zu sein, so droht irgend ein metastatisches Leiden des Gehirns oder des Rückenmarkes. Als sehr sicheres Zeichen herannahender Genesung darf eine mehrere Tage andauernde Schläfrigkeit, die meist nur durch den Hunger unterbrochen wird, angesehen werden, wobei sich zugleich ein besonderer Appetit auf Kaffee, seltener auf Wein, bemerkbar macht. Dies ist der Zeitpunkt, wo der Gebrauch der Aq. oxymuriatica aufgegeben werden kann, und bittere gelindreizende Mittel, wie z. B. Calamus aromaticus, Valeriana, vorzüglich aber die Angelica an ihrem Orte sind, die denn auch unter Beobachtung einer nahrhaften, leicht verdaulichen Diät die Herstellung des Kranken vollenden. Dafs auch hier, wie bei allen anderen Krankheiten, die Individualität der Kranken, vorhandene Com-

plicationen, von denen, um dies beiläufig zu erwähnen, vorzüglich Affectionen der Lungen zu befürchten sind, u. s. w., Modificationen der Behandlung nothwendig machen, ist klar, Consequenz bei Ausführung des Heilverfahrens aber dasjenige, worauf es am meisten ankommt.

Ferner empfiehlt *Trusen* die Aqua oxymuriatica 2) in *Wechselfiebern* und zwar in unregelmässigen, so wie bei den anteponirenden, der sogenannten Febris subintrans, bei welchem die Apyrexie schon nicht mehr rein ist, sondern der Kranke ein beständiges Gefühl von Kranksein hat, der Puls gereizt, der Kopf eingenommen bleibt, der Appetit vermindert, die Zunge schleimigt belegt, also auch eine krankhaft veränderte Secretion des Magens zugegen ist. Unter solchen Umständen, wo der Uebergang in eine Febris continua continens zu fürchten ist, und weder Resolventia noch Febrifuga anwendbar sind, beweist sich die Aq. oxymur. in einem schleimigen Mittel mit Elaeosaccharum Menthae pip. alle zwei Stunden zu einer Drachme, ausserordentlich heilsam, denn schon nach drei-, vier- oder fünftägiger Anwendung derselben lassen die beständigen Fieberbewegungen, die Unruhe, der Durst des Kranken nach, es bildet sich bei dem ununterbrochenen Fortgebrauche des Mittels ein regelmässiger, oft sehr heftiger Wechselfieberanfall aus, auf den nun auch eine reine Apyrexie folgt. Jetzt erst, nachdem die typische Wiederkehr geregelt ist, kann das geeignete Febrifugum in Anwendung kommen. Die Aq. oxymuriat. ordnet also gewissermassen, indem sie den Aufbruch des Gefäßsystems beschwichtigt und die Thätigkeit des Magens erhöht, den unregelmässigen Typus der Wechselfieberanfälle. —

3) In gastrischen Fiebern reicht das mehr-  
erwähnte Mittel oft allein zur Beseitigung der-  
selben aus, indem es hier nicht wie andere  
Säuren antiseptisch, sondern rein auf die in  
krankhafter Secretion begünstigte Schleimhaut des  
Magens einwirkt, wie denn die Aq. oxymur.  
überhaupt die dem Magen homogenste Säure  
ist. Gleichmäßig hebt sie das zuweilen anstehende  
Fieber, welches gewöhnlich große Nei-  
gung zeigt, nervös zu werden, leichter und  
sicherer, als jedes andere Mittel und hilft die  
bei gastrischen Fiebern nicht selten vorkom-  
menden flüssigen Anstossungen in Schranken.  
Wo diese aber, wie im zweiten Stadium der  
Krankheit, von Nutzen sind, wenn nämlich das  
Leiden nicht mehr allein auf den Magen be-  
schränkt ist, sondern schon seinen Sitz im  
Darmkanale hat, wird es nöthig, die Aq. oxy-  
muriat. mit einem Infusum Rad. Rhei und Rad.  
Zingiber zu verbinden, und z. B. zu verord-  
nen: Rec. Rad. Rhei drachm. j-ij, Rad. Zin-  
giber. drachm. dimid. infund. et diger. per X hor.  
minut. c. Aq. ferv. unc. vj, Colat. admisc. Aq.  
oxymur. unc. j. Elaeosacch., Menth. pip. unc. di-  
mid. M. D. S. Alle zwei Stunden ein Eßlöf-  
fel voll.

4) Empfiehlt Trusen das flüssige Chlor im  
Reizfieber der Kinder, bei welchem sich das  
Erkranken in der Regel, wenigstens anfangs,  
wegen der im kindlichen Alter vorherrschenden  
Thätigkeit der Reproductionorgane als eine  
Verletzung der Thätigkeit des Magens gestal-  
tet. Hier nun thut die Aq. oxymur. durch ihre  
Wirksamkeit oft Wunder und verdient mithin  
ebenso häufige Anwendung, als die in solchen  
Fällen allerdings auch sehr wohlthätige Mag-

nes. carbonic., die bei ganz kleinen säugenden Kindern in folgender Formel in Gebrauch zu ziehen sein dürfte: Rec. Kali carbon. gr. vj. solv. in Aq. Foenic. unc. ij, admisc. Magnes. carbon. drachm. un. et dimid. Syr. Rhei unc. j. M. D. S. Wohl umgeschüttelt drei bis viermal täglich einen Theelöffel voll mit Fenchelthee zu geben. Doch schadet auch den Säuglingen die Aq. oxymuriat. keineswegs, ausgenommen, wenn Husten zugegen ist, und wird in Schleim gehüllt alle zwei Stunden zu einem Scrupel verabreicht. Außerdem dient das Mittel auch bei dem aus Wurm- und Zahnreiz, von Erkältungen u. s. w. entstehenden Reizfieber der Kinder, und verhütet in solchen Fällen sogar den Ausbruch von Convulsionen, die sich zuweilen während der abendlichen Fieberexacerbationen durch gelinde Zuckungen ankündigen, nur muß es, wenn es dieß soll, zeitig genug angewendet werden.

5. Hat sich die Aq. oxymur. als heilsam bewährt beim *Scharlachausschlag*, so wie den *Pocken und Masern*. Sie verläßt nach *Trusen* bei diesen exanthematischen Krankheiten nie, und scheint besonders gegen den Ansteckungsstoff des Scharlachs als Specificum zu wirken. Hier in der angegebenen Dosis mit einem Infus. Rad. Ipecac. verbunden, regelt und beschleunigt sie den Verlauf des Exanthems, mäßigt die fieberhaften Erscheinungen, mindert den Durst, Hals- und Kopfweh, Schlaf- und Appetitlosigkeit, und verhütet bei gehörigem Verhalten Nachkrankheiten. Nur unter Umständen, wo von keinem Mittel mehr Hülfe zu erwarten ist, wie z. B. nach vorausgegangener Vernachlässigung der Krankheit, plötzlicher Unterdrückung des Exanthems, versagt auch die

oxygenirte Salzsäure ihre Dienste. Bei den Pocken wird sie nicht bloß innerlich zu zwei Quentchen pro dosi, sondern auch äußerlich in Form eines Liniments, eine Drachme zu einer Unze Oel angewendet, um das incrustirte Gesicht oder andere horkige und eiternde Stellen damit zu bestreichen und nicht nur den übeln Geruch zu vermindern; sondern auch die bessere Desquamation und Narbenbildung zu bewirken. Bei den Masern darf sie wegen des gereizten Zustandes der Respirationsorgane, nur mit vielem Schleime verabreicht werden.

6. Endlich zeigt sich die Aq. oxymur. von vortrefflicher Wirkung bei der Mundfäule und dem stinkenden Athem. Bekanntlich ist bei diesem Uebel, das so häufig bei Kindern ärmerer Klasse vorkommt, und entweder durch fehlerhafte Secretion des Magens oder anderweite dyskrasische Ursachen bedingt wird, das Zahnfleisch schlaff, blaß und nur locker die Zähne umfassend, ja es läßt schon bei gelindem Drucke Eiter hervorquellen und blutet leicht, zuweilen fallen wohl auch ganze Partieen desselben aus. Speichelfluß und höchst übler Geruch aus dem Munde kommen hinzu. Hier nun wird das mehrerwähnte Mittel innerlich in den stärksten Gaben vertragen, nach deren mehrtägigem Gebrauche aber auch immer der üble Geruch verschwindet, das lästige Brennen im Munde nachläßt, die übermäßige Absonderung des corrodirenden Speichels sich mindert, und die Geschwürsflächen ein besseres Aussehen bekommen. Von großem Nutzen ist daneben die gleichzeitige Anwendung eines aus Ratanhiadecoct und Chlorkalk bestehenden und etwa nach folgender Vorschrift zu verordnenden Mund-



wassers: **Rec.** Calcar. chlorin. drachm. ij tere in mortar. vitr. et sens imaffunde **Dec.** Rad. Ratanh. unc. viij ex drachm. ij. parat. stent per dimid. hor. in quiete, dein limpidum decantetur. **D. S.** Mundwasser.

Außer diesem Präparate hat sich *Trusen* auch des Chlorkalks zum äußerlichen Gebrauche und zwar mit vielem Erfolge in nachstehenden Fällen bedient: 1) *Bei Geschwüren.* Torpide Geschwüre aller Art, das phagedänische, scrophulöse und herpetische (mit Einschluss des Salzflusses), nur das arthritische nicht, eignen sich zur Anwendung einer wässrigen Auflösung des Chlorkalks; was das syphilitische betrifft, so ist das Mittel nur dann von Nutzen, wenn der Schanker brandig ist und sehr in die Tiefe frisst. Behufs der Anwendung des Chlorkalks in genannten Fällen, werden drei bis vier Drachmen desselben mit einem Pfunde Wasser unter fleißigem Reiben gemischt und die überstehende Flüssigkeit nach einer Viertelstunde dergestalt abgegossen, daß eine geringere oder größere milchige Wolke mit übergeht, das körnige des unaufgelösten Kalks in der Schale aber zurückbleibt. In die abgegossene Flüssigkeit wird ein leinenes Läppchen eingetaucht, doppelt auf das Geschwür gelegt, und vor dem Trockenwerden von Neuem befeuchtet. Die unmittelbare Wirkung dieses einfachen, für Krankenhäuser und Lazarethe ganz besonders empfehlenswerthen Verfahrens, bei welchem überdies (mit Ausnahme frischer Wunden im Zustande der Entzündung) alle Charpie entbehrt werden kann, besteht in dem schnellen Nachlasse der profusen ichorösen Absonderung veralteter Geschwüre; der Minderung

des lästigen Gestankes derselben und dem baldigen Erscheinen frischer, gesund aussehender Granulationen. Haben diese vom Umfange aus nach und nach den Grund des Geschwürs bis zum Niveau des Hautrandes ausgefüllt, so kann zwar das eben empfohlene Mittel immer noch fortgebraucht werden, die *Caro luxurians* aber muß durch abendliches Aetzen mit *Argentum nitric. fus.* von Zeit zu Zeit beseitigt werden. Bei dieser Behandlung vernarben phagedänische, herpotische und scrophulöse Geschwüre in der Regel bald und dauerhaft. Variköse dagegen, die bekanntlich weniger durch die Erweckung und Aufschließen neuer Granulationen, als vielmehr durch concentrische Verengung des Wundrandes, mit Hinterlassung einer sehr gespannten, bläulichgrauen Haut, statt Narbe, heilen, erheischen für die Dauer der Nacht das Einstreuen des *Pulvis lapid. calaminaris*, so daß die Geschwürflächen davon erfüllt werden, und nur bei Tage die Anwendung der Chlorsolution, schließen sich sodann aber auch zuverlässig. Innerlich wird dabei nur *Antimonium crudum* mit abführenden Mitteln verordnet, in allen Fällen aber schmale Diät und strenge Ruhe nothwendig. — Auch bei fistulösen Geschwüren, sie mögen sich befinden, wo sie wollen, zeigt sich der Chlorkalk von ausgezeichnete Wirksamkeit. Die Solution desselben wird hier in der Form der Einspritzung angewendet, bewirkt, mit der gehörigen Ausdauer gebraucht, in den meisten, selbst sehr veralteten Fällen (wenn nicht Caries zum Grunde liegt) durch die Erweckung einer gesunden Granulation Vereinigung der Wandungen der Fistelgänge und macht so das unter manchen Umständen nothwendige Aufschneiden derselben entbehrlich.



**Gleich schnellen und sichern Erfolg haben Einspritzungen der Art bei eiternden Weiberbrüsten, wo sie, unmittelbar nach geschehener Eröffnung des Abscesses applicirt, die oft sehr profuse Eiterung alsbald mässigen, dadurch die im Gefolge der letzteren gern eintretenden Fieberbewegungen verhindern und die Eiterhöhle in kurzer Zeit zur Verheilung bringen. Die zu solchen Injectionen zu gebrauchende Chlorsolution muß aber so behutsam decantirt sein, daß zwar in ihr eine leichte Trübung, aber kein körniger Kalk anwendbar bleibt, weil dieser ätzend wirkt und Schmerzen verursacht. Der äußerliche Verband der fistulösen Gänge besteht wie bei den Geschwüren in einem in dieselbe Flüssigkeit getauchten Läppchen, das zur Verhütung des Weiterverbreitens der Feuchtigkeit mit einem genau ebenso großen Stückchen Wachstaffent bedeckt wird.**

**2) Bei *Wunden* aller Art und aller Orten, die frei von Entzündung sind und sich im *Stadio suppurationis* befinden, eignet sich eine Lösung von Chlorkalk eben so gut zum Verband als bei Geschwüren. Selbst Kopfwunden, mit oder ohne Entblösung des Schädels, mögen auch große Hautlappen durch Quetschung vom Schädel abgetrennt sein, heilen, wenn nur zuvor die Entzündung beseitigt ist, unter dieser Behandlung vortrefflich, ebenso eiternde Amputationswunden. Die zum Verbande taugliche Solution wird durch Mischung von drei Drachmen Chlorkalk mit einem Pfunde Wasser dargestellt und auf die oben angegebene Art abgeklärt.**

**3) In der *Tinea capitis* erwies sich dies Mittel bei jedem Grade der Ausbreitung, doch**

nur in der Form des Liniments sehr nützlich, wobei indess, wenn man es mit einem weit verbreiteten oder inveterirten Kopfgrinde zu thun hat, der Gebrauch innerer Arzneien nicht unterlassen werden darf. In Fällen, wo es zur radicalen Kur nicht ausreicht, bleibt es wenigstens ein sehr wohlthätiges äusseres Hülfsmittel, in sofern es die Schorfe erweicht, den oft sehr lästigen Gestank vermindert, die Haut belebt, und die eiternden Hautflächen zur Austrocknung bringt. Die Vorschrift zur Bereitung eines solchen Linimentes ist folgende: *Rec. Calcar. chlorin. drachm. dimid., tere in mortar. vitr. et sensim affunde Aq. Rosar. (s. font.) unc. j et post limpid. clarif. admisc. Ol. amygd. dule. (s. Nuc. Jugl.) unc. j. D. S.* Mit einem Pinsel aufzustreichen, oder statt des Chlorkalks *Aq. oxymur. drachm. mit Ol. Amygd. unc. j.* Auser in dem genannten Falle, dient diese Formel ferner dem Wundsein der Kinder bei der *Crusta lactea* und *serpiginosa*, und den *Exco-riationen* der Brustwarzen.

4) Ist in Folge übermässigen Mercurialgebrauchs oder von Verletzungen des Unterkiefers *Salivation* entstanden, so vermindert eine Chlorkalksolution nicht nur die excessive Secretion der Speicheldrüsen, sondern lindert auch das bei dem Mercurialspeichelflusse gewöhnliche Brennen in der Mundhöhle auffallend schnell, bringt die Corrosionen der Schleimhaut zur Heilung und verbessert den eigenthümlichen widrigen Geruch aus dem Munde. Zur Erreichung dieser Heilzwecke werden, nachdem man das Mittel etwa auf folgende Art: *Rec. Calcar. chlorin. unc. dimid. solve exactissima trituratione in Aq. font. unc. ij. et post limp. clarif. admisco:*

Alcohol. unc. ij. Ol. rosar. gtt. iv. verordnet hat, einige Theelöffel voll mit einem kleinen Glase Wasser zum Ausspülen des Mundes verwendet. Dafs davon bei einer erst beginnenden Salivation schnellere Hülfe zu erwarten ist, als wenn dieselbe selbst einen hohen Grad erreicht hat, und nun mit allen ihren üblen Zufällen Gegenstand der Behandlung wird, versteht sich von selbst, aber auch in letzterem Falle beseitigt das Mittel, durch den täglichen Gebrauch von Schwefelbädern unterstützt, das Uebel gewöhnlich in 6—8 Tagen.

5) Ist *Brand* eingetreten, entweder als Ausgang von Entzündung oder durch übermächtige Einwirkung von Kälte, so leistet eine starke Solution des Chlorkalks (zwei Unzen auf ein Pfund Wasser) ausgezeichnete Dienste. Hat ein heftiges, nicht zertheiltes Pseudoerysipelas Brand des Zellgewebes herbeigeführt, und vielleicht ganze Extremitäten bis auf die Knochen zerstört, oder sind einzelne grosser Kälte ausgesetzt gewesene Gliedmassen von trockenem Brande befallen, so bewirkt in ersterem Falle fleissiges Einspritzen obiger Solution baldige Verwandlung der Verjauchung in gutartige granulirende Vereiterung, in letzterem das Aufschlagen derselben Bildung einer Demarcationslinie, innerhalb welcher sich unter stetem Fortgebrauche des Mittels das Abgestorbene loslöst, und ein gesunder Fleischwuchs erzeugt, der zu dauerhafter Vernarbung führt. Endlich wird auch der sogenannte Decubitus durch frühzeitige Anwendung desselben Mittels entweder gänzlich verhütet, oder, wenn es schon dazu gekommen, doch mit Leichtigkeit geheilt.

6) Wird der Chlorkalk bei *Frostbeulen* versucht, nachdem zuvor die Entzündung durch Application von Blutegeln gemildert worden ist, so bewährt er aufs Neue seine große Wirksamkeit; Röthe, Jucken und Geschwulst werden alsbald geringer. In diesen Fällen bedient man sich aber nicht bloß einer kalt überzuschlagenden Solution von Calc. chlorin. dr. iij in einem Pfunde Wasser mit Zusatz von Tinct. Opii crocat. dr. i-ij, sondern zuweilen auch einer Salbe aus einer Unze Fett, einer Drachme Chlorkalk und Borax.

7) Bei *Verbrennungen* des zweiten, dritten (jedoch nicht des ersten) Grades, wenn sie nur nicht über zu große Flächen des Körpers verbreitet sind, lindert eine Chlorkalk - Solution den Schmerz bedeutend, mäßigt die zu starke Eiterung und bewirkt insbesondere bei dem zweiten Grade Erzeugung einer sehr gesunden Granulation, bei dem dritten baldige Losstossung des Abgestorbenen, in beiden Fällen aber sehr glatte und feste Vernarbung des Brandschadens. Die Vorschrift, deren *Trusen* sich hier bedient, ist folgende: Rec. Calc. chlor. unc. dimid. Af-fund. Aq. font. (Rosar.) libr. j, et post clarificat. limpidi admisce: Mucilag. Gumm. arab. (s. Sem. cydon.) unc. ij. D. S. Mit einem Lappen nicht zu kalt überzuschlagen. Auch kann das Mittel in Form eines Liniments angewendet werden.

Endlich ist der Chlorkalk noch innerlich in der Lungensucht, gegen Tympanitis, Drüsenverhärtungen und Gonorrhöe versucht worden, äußert aber bei dieser Art der Anwendung stets nachtheilige Nebenwirkungen und dürfte sich deshalb zum innerlichen Gebrauche nicht eignen.

Der englische Arzt Dr. *William Wallace*, stellte vielfältige Untersuchungen über die Wirkung der *Chlorine* in Leberkrankheiten, der Gelbsucht etc. an, und zwar in Gasform nach eigener Erfindung. — Hr. Apotheker *Zeise* in Altona hat in seiner daselbst bestehenden Badeanstalt ebenfalls Chlorbäder, eingerichtet.

Bei dem bösartigen *Scharlachfieber* empfiehlt Hr. Medicinalrath *Braun* in Cöthen das Chlorinwasser als Specificum. Es vernichtet das Contagium, setzt dem Contagionsprocesse Schranken, hebt die eigenthümliche zum Brand neigende Entzündung und bringt meistens Heilung ohne Nachkrankheiten zuwege. Kindern von 3—5 Jahren läßt er alle 2—3 Stunden einen Theelöffel voll reine *Aqua oxymuriatica*, nach der Preussischen Pharmacopöe bereitet, geben, Erwachsenen einen halben bis ganzen Eßlöffel voll, absichtlich ohne Zusatz, weil die meisten Beimischungen das Chlor zersetzen. Es muß schnell verschluckt werden, damit nicht der davon aufsteigende Dunst zum Husten reize. — Hr. Kreisphysicus Dr. *Spiritus* in Solingen hat bei den höheren Graden des entzündlichen Scharlachfiebers, selbst wenn schon Uebergang in Gangrän drohte, die Chlorine mit dem besten Erfolge angewendet. — Nach *Hufeland* gibt man sie folgendermaßen: *Rec. Aquae oxymuriaticae drachm. tres, Aquae destillatae unc. octo, Syr. simplic. unc. unam.* Welche Mischung in 24 Stunden eßlöffelweise genommen wird.

Nach Hrn. Geh. Ober-Medizinalrath *Kopp* in Hanau ist die oxygenirte Salzsäure nicht allein im Scharlachfieber ausgezeichnet dienlich, sondern auch noch in mehreren andern Krankheiten. Er vergleicht die Wirkung derselben

mit der des Calomels, sie habe viele Tugenden desselben, ohne seine Nachtheile, Erregung von Durchfällen, Erschlaffung u. s. w. Sie wirkt im Allgemeinen antiphlogistisch durch Verminderung der Thätigkeit und Mäßigung des Blutumsaugs, zugleich aber ist sie ein Reiz für das Lymphsystem, die einsaugenden, aushauchenden und absondernden Gefäße, für die serösen und Schleimhäute. Derselbe gibt bei dem Scharlachfieber und zwar von den ersten Zufällen der Krankheit an bis zur Beendigung des Ausschlags drei- bis fünfjährigen Kindern, stündlich oder nach Umständen alle halbe Stunden fünf bis acht Tropfen. Waren die Umstände sehr dringend, das Fieber und die Rachenhaut-Affection sehr heftig, so wurden oft in 24 Stunden fünf bis sechs Drachmen Chlorgas verbraucht, gegen das Ende der Ausschlagsperiode verminderte er die Gabe. Aeltere Kinder und Erwachsene erhielten die Säure in größerer Gabe.

Nach den Berichten amerikanischer Aerzte wird der *Chloräther*, richtiger Chlorkohlenstoff, mit Nutzen im *krampfhaften Asthma* und überhaupt in adynamischen Zuständen des Nervensystems mit oder ohne Fieber angewendet. Er gehört zu den angenehmsten und flüchtigsten Reizmitteln. Zum medizinischen Gebrauche bereitet man ihn durch Destillation von Weingeist mit Chlorkalk. (S. *Poggendorf's Annalen der Physik und Chemie*. Bd. XXIV. St. 2. S. 259). Die Flüssigkeit ist durchsichtig, riecht wie Naphtha, hat einen angenehmen weinigen Geschmack und wird in Gaben von ungefähr einer halben Drachme angewendet.

*Emery* heilte im Hospitale St. Louis in Paris viele *Syphilitische* mit *hydrochlorsaurem Gold-*

*natron*, unter welchen nachstehende Fälle die merkwürdigsten waren: 1) Ein pustulös-krustiger syphilitischer Ausschlag, welcher die Stirn und die ganze behaarte Kopfhaut einnahm und durch sechs Gran des Mittels geheilt ward, nachdem er zuvor den Mercurialien hartnäckig widerstanden hatte. 2) Eine ulcerirte Syphilide, die, vom Auge ausgehend, die Augenbraunen und einen großen Theil der Kopfhare zerstört hatte, und nach verbrauchten sieben Gran des Goldsalzes vollkommen beseitigt war. 3) Ein Fall (der eclatanteste von allen) von mit pustulösen und ulcerirenden Stellen an den äußeren Schamlippen verbundener Syphilis bei einem Mädchen, welches deshalb im Hospital des Vénériens weit über zwei Jahre vergeblich behandelt worden war. Da Quecksilbermittel den Zustand auch nicht im Geringsten verbesserten, sondern durch die hinzutretenden Mundaffectionen verschlimmerten, so ließ man nun täglich  $\frac{1}{12}$  Gr. hydrochlorsaures Gold in die Zunge einreiben und allmählig bis zu  $\frac{1}{4}$  Gran steigen. Hierauf hatte die Besserung solche Fortschritte gemacht, daß das Uebel endlich völlig verschwand. Ueberhaupt wird das hydrochlorsaure Goldnatrum von *Emery* so angewandt, daß er jeden Tag anfangs  $\frac{1}{12}$ ,  $\frac{1}{10}$ , selbst  $\frac{1}{8}$  Gran des mit Zucker vermengten Pulvers in die Zunge einreiben läßt. Bei keinem jener Kranken hatte er für die Dauer der Behandlung, während welcher man den Kranken nebenbei eine schweißtreibende Tisane von Guajac oder Sassaparilla verordnet, mehr als neun Gran des Mittels nöthig.

Dr. *Köchling* in Simmern behandelte ein vierzehnjähriges Mädchen, welches sich vor ei-

nem Jahre, nach unterdrückten Fußschweißsen, einen hartnäckigen Schnupfen zugezogen hatte. Sie entleerte aus der Nase einen puriformen, dicklichen, gelblichgrünlichen, nach Fußschweiß riechenden Schleim. Um den Geruch zu verbessern, ließ er eine Auflösung des Chlorkalks in Rosenwasser (eine Drachme zu zwölf Unzen) mit gutem Erfolg in die Nase ziehen. Durch 1½ Jahr lang fortgesetzte Anwendung von Senffußbädern erschienen die Fußschweißse wieder und der Ausfluß der Nase verschwand.

Dr. Toulmouche in Rennes rühmt den Erfolg der Anwendung des Chlors während der Cholera - Epidemie dasselbst, indem dadurch von zwölf gefährlichen Cholerakranken, während der höchsten Intensität der Krankheit, sechs gerettet wurden, während nach den andern Behandlungsweisen ½ starben. Er wendete das Chlor auf dreifache Weise an: er ließ es einathmen; gab es innerlich als Chlornatron und auch in Klystieren.

Sacco empfiehlt die Chlorine in großen Gaben bei dem Petechialfieber zu einer Unze täglich mit drei Unzen Wasser verdünnt, und läßt auch den Körper dreimal täglich damit waschen.

Herber gibt das oxydirt-salzsaure Kali (Kali chlorinicum) gegen hartnäckigen Gesichtschmerz in der Gabe von drei bis acht Gran. Ebenso der Kreisphysikus Dr. Moyer zu drei Gran pro Dosi sechsmal des Tages und Cus-holm zur Gabe von 30 Gran täglich.

Mit dem verewigten Hufeland habe ich den Chlorkalk schon vor dreißig Jahren als treff-



liches Mittel gegen Scrofuln innerlich und äußerlich angewendet.

Dr. *Darling* bedient sich des Chlornatrum bei Prurigo pudendi muliebris. — *Labarraque* wendete das Natrum chlorin. bei stinkenden Wunden an, beim Anthrax gangraenosus. Auch ist nach ihm eine Lösung des Chlornatrum unter dem Namen Eau de Javelle à base de Soude bekannt, sie dient hauptsächlich als ein den üblen Geruch und das üble Eiter verbesserndes Mittel bei stinkenden, jauchigten chronischen Geschwüren, selbst solchen, bei denen sich der beginnende Hospitalbrand zeigt. — *Seglas d'Etchepare* gebrauchte es im Krebse, und Dr. *Fröhlich* im Gesichtskrebse. — *Boulay* bestätigt ebenfalls den Nutzen des Chlor-Natrons bei brandigen Geschwüren. — *De la Roche* heilte innerhalb drei Monate durch Waschungen mit Chlornatrum einen Kopfgrind, der elf Jahre bestanden und mit allen bekannten Mitteln vergeblich behandelt worden war.

*Perreau* öffnete vier an confluenten Variola, vorzüglich im Gesichte, leidenden Kindern mit einer Lancette die verschiedenen Eiterheerde im Gesichte in ihrer ganzen Ausdehnung und wusch sie sodann fünf bis sechsmal täglich mit durch Wasser verdünntem Chlornatrum. Nach zwei Tagen hörte die Eiterung auf, die kleinen Abscesse vernarbten zum Theil, und die nicht vernarbte Partie bedeckte sich mit einer röthlichen Borke. Er ließ nun die Waschungen dreimal des Tages fortsetzen. Am fünften Tage vertrockneten die Borken und fielen ab. Bei keinem dieser Kinder blieben Narben zurück, auch behielten die Augenlieder ihre Wimpern. Es bekamen übrigens die kleinen Kran-

ken nur einige Zwetschen zur Nahrung und zum Getränk Gerstenwasser mit Molken. Gehirn, Gehirnhäute, so wie auch der Verdauungsapparat blieben bei ihnen unversehrt.

Dr. *F. A. Lalesque* hat zehn Fälle von Wechselfieber mitgetheilt, in denen er mit Glück das Chlornatrium gebrauchte. Er wendete es stets allein in destillirtem Wasser, in der Gabe von  $\frac{1}{4}$  Drachme auf vier Unzen, während der Apyrexie zu nehmen, oder in einer indifferenten Tisane an. Er hält sich zu folgenden Schlussfolgerungen berechtigt: 1) Das Chlornatrium ist ein fieberwidriges Mittel; 2) es verdient den Vorzug zwischen dem Chinin und Salicin; 4) es ist nicht weniger wirksam als diese beiden letzteren Substanzen; 5) es setzt nicht mehr Rückfällen aus, als diese; 6) es ist sehr wohlfeil. Die Versuche des Dr. *Lalesque* machte Dr. *Colson* in Gent nach, und zwar mit glücklichem Erfolge. Derselbe ist bei seinen zahlreichen Versuchen, um zu reinen Resultaten zu gelangen, mit Strenge und Sorgfalt zu Werke gegangen. Er benutzte dazu frisch bereitetes Chlornatrium, welches 12° am Aerometer zeigte und wenigstens 18 Theile schwefelsauren Indigo's entfärbte. In den meisten Fällen verordnete er  $\frac{1}{4}$  Drachme davon in drei Unzen Wasser, wie ebenfalls *Lalesque* gethan hat; da aber die belgischen Gewichte ungefähr  $\frac{1}{3}$  schwerer als die französischen sind, so war die vom Dr. *Colson* angewendete Gabe von fast zehn Tropfen stärker, als die von *Lalesque* vorgeschriebene. Er ließ dieses Tränkchen auf die Weise nehmen, daß stets die letzten Gaben kurze Zeit vor dem Anfalle genommen wurden, und um die Kranken so viel als möglich zu isoliren,

gestattete: er zu gleicher Zeit nur eine sehr leichte Nahrung und liefs dabei das Bett oder wenigstens das Zimmer hüten.

Mit Köpp habe ich dessen Liqueur Calcariae oxymuriaticae zu zwei Quentchen bis zu einem Loth in einer Unze Oliven- oder Nussöl, gegen Flechten, Gesichts-Kopfgrind und Krätze mit bestem Erfolge seit vielen Jahren angewendet. — Im Carcinoma uteri wird eine verdünnte Auflösung der Chlorkalks eingespritzt. — Gegen Teigmäler am Rind- und Schafviehe bediente ich mich mit grösstem Nutzen des Chlorkalkes zu einem Theil mit zwei Theilen Leinöl, und da auch sehr leicht die diese Thiere wartenden Menschen von dieser Krankheit befallen werden, so wurden sie mit demselben Mittel geheilt.

J. H. Revellie-Parise hatte zu drei verschiedenenmalen Gelegenheit das Chlorurete in den fürchterlichsten Typhusepidemien anzuwenden. Bei Austerlitz, wo er selbst davon befallen wurde, bei der Belagerung von Saragossa und zuletzt im Jahre 1814. Obgleich nun der Typhus nicht immer den Grad der Heftigkeit zeigte, wie man ihn beim epidemischen und contagiösen findet, so blieben doch die wesentlichen Erscheinungen der Krankheit überall dieselben, und als solche beobachtete er folgende: gänzliches Darniederliegen der Lebenskräfte; beissende Hautwärme, aufgerissene, rissige Zunge, Lippe und Gaumen. Ausserdem war noch das dieser Krankheit eigenthümliche nach Hildebrand einem Rausche oder somnambulischen Zustande zu vergleichende Delirium besonders bemerkenswerth. Die zuweilen sich einstellende Taubheit war beinahe als günsti-

ges Phänomen, als eine glückliche Krise anzusehen. Endlich gedenkt *Revellie-Parise* noch des, dieser Krankheit allein eigenthümlichen, bis jetzt nur wenig erwähnten, sehr starken, widrigen Geruches nach Mäusen, den er bei manchen Kranken während jener grossen Epidemien beobachtete, und der ein untrügliches tödtliches Zeichen war. Er wendete in diesen Epidemien das Acidum oxymuriaticum mit bestem Erfolge an: Rec. Acid. oxymur. (Chlore liquide) drachm. ij-ijj, Aq. destill. unc. viij, Syr. Sacch. unc. j. Kaffeelöffelweise in 24 Stunden zu verbrauchen. Auch bediente er sich des Chlornatrum zu sechs Gran pro dosi, und mehr in einem schleimigen Vehikel, und setzte dasselbe auch dem Getränke, so wie den Klystieren und in der Auflösung den Kataplasmen auf den Unterleib zu. Selbst der dadurch bewirkte, oft hartnäckige Husten erregte nur anfänglich einige Bedenklichkeit hinsichtlich des Fortgebrauchs dieses Mittels, wurde aber später nicht mehr als Contraindication angesehen. — Dr. *Richet* fand bei den Ulcerationen, welche auf die Darmeruptionen beim Typhus abdominalis folgen, vorzüglich wenn sie ihren Sitz unterhalb der Blinddarmklappe haben, Chlorklystiere stets sehr nützlich. Er liess sie zu Ende der zweiten Woche gehen, und zwar binnen 24 Stunden drei bis viermal, jedoch nicht zu copiös, damit sie besser behalten werden, und sah darnach die Durchfälle aufhören und den ganzen Zustand sich verbessern.

*Velpeau*, *Henke* und *Canquoin* bedienen sich nachstehender Aetzpaste für Behandlung krebsiger Affectionen seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge, deren Wirkung nach Belieben



bis zur Tiefe von 1–2''' variiren kann: Nr. 1. Chlorzink 1 Theil, Mehl 2 Theile. Nr. 2. Chlorzink 1 Theil, Mehl 3 Theile. Nr. 3. Chlorzink 1 Theil, Mehl 4 Theile. Man setzt diesem Pulver so wenig Wasser als möglich zu, und läßt die Paste der Luft bloßgestellt, damit sie die Feuchtigkeit derselben anziehe. Diese Paste erhält sich vollkommen gut, ist elastisch und nicht zerfließend. Setzt man endlich noch etwas Chlornatrium zu, so nimmt sie die Consistenz eines weichen Wachses an, was sich vollkommen erhält und sich sehr gut nach den Theilen schmiegt. Die Formel dazu ist folgende: Chlorantimon. 1 Theil, Chlorzink 2 Theile. Mehl nach Verhältniß der Consistenz, die man der Paste geben will. *Velpeau* hat diese Formel folgendermaßen abgeändert: Nr. 1. Hydrochlorsaurer Zink 150 Theile, Mehl 50 Theile. Nr. 2. Chlorzink 100 Theile, Mehl 50 Theile. Zu jedem setzt man so viel Wasser zu, als eben nöthig ist, um einen weichen Teig zu bilden. Die Paste muß auf die von der Epidermis entblößte Lederhaut applicirt werden, weil sie auf jene nicht einwirkt. Der Chlorzink ist von allen Aetzmitteln zur Zerstörung entarteter Gewebe am wenigsten gefährlich, auf seine Anwendung folgen keine üblen Ereignisse, der dadurch bewirkte Schorf fällt zwischen dem achten und zwölften Tage ab, und das Aetzmittel verändert die unterliegenden Gewebe so durchgreifend, was die chirurgische Operation nicht bewirkt, daß wenigstens an der geätzten Stelle der Krebs niemals wiederkehrt und demnach die Heilung eine sichere ist, wenn nicht eine Diathesis cancrrosa, ein unglücklicherweise nicht seltener Fall, vorhanden ist. — *Alexander Ure* läßt das Chlorzink nicht bloß mit Mehl, son-

dem auch mit wasserfreiem schwefelsaurem Kalk zur Paste machen, um es dadurch theils vor Zerfließen zu schützen, theils seine ätzenden Eigenschaften für die Fälle, wo dies nöthig, zu mildern.

Dr. *Tauffier* in Straßburg empfiehlt das doppelte Chlorzinn als das beste Antisepticum zur Aufbewahrung thierischer Theile.

*Derheim* bedient sich des Chlorcalciums und Chlornatrum als Waschmittel bei fressenden Geschwüren und Ausschlägen jeder Art in folgender Formel: Rec. Chloret. calcii unc. ij. Aq. destill.  $\frac{1}{2}$  libr. j. Zum Waschen. Gegen stinkenden Athem empfiehlt *Chevalier*: Rec. Chloret. Calcii drachm. iij. Aq. destill., Alcoh. rectific. (36°) ana unc. ij. S. Zum Ausspülen. *Dechamps*: Rec. Chloret. Calcii drachm. ij. Sacch. albi unc. viij. Amyl. unc. j. Gumm. Tragacanth. drachm. j. Carmin. gr. iij. m. f. pastill. pond. gr. üj. D. S. Alle zwei Stunden 5 bis 10 Kügelchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

III.

**Krankheiten Lüneburg's.**

Vom

**Medicinalrathe Dr. Fischer,**  
zu Lüneburg.

**Das Jahr 1839.**

**Januar.**

**A**uch dieses (wie jedes, in seiner Reihe, immer für die sorgsame Naturforschung ausgezeichnete und merkwürdige) Jahr bot Manches zu denken, und, wo möglich, zu ordnen dar. Für die *Gesundheitslehre*, als abhängig von äussern allgemeinen Einflüssen, machte die Natur in der *Meteorologie* unseres Kreises gleich im Anfange desselben merkliche Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln unseres Bodens und Clima's. — Nach Regen, Schnee mit Südwest-Stürmen, mit schnellem und starkem Sinken des Barometers und Schwankungen des Thermometers von  $+1$  zu  $-4^{\circ}$ , trat in der Nacht vom 1—2ten Jan. (in Hamburg schon am Nachmittage vorher, Hamb. Correspond. v. 3. Jan.) starker Donner und Blitz mit starkem S. u. N. W. ein. Diese sehr stürmischen Erscheinungen verbreiteten sich wenigstens von Norwegen bis zum

häratischen und mittelländischen Meere, gleichzeitig fanden Ausbrüche des *Vesuvius* und Erdbeben in mehreren Gegenden *Europas*, und selbst in andern Welttheilen, z. B. auf *Martinique*, *Stett*, und letztere erstreckten sich noch in den Februar hinein, und setzten sich in *Deutschland*, *Ungarn*, *Portugal* und *Spanien* fort. (Vergl. *Dürr* in *Holscher's Hannover. Almanach* Bd. IV. St. 1.)

State, so häufig wechselnde, und oft so extreme Schwankungen des Barometers, machten sich den ganzen Monat hindurch bemerklich (von 27' 3" (7.) bis zu 28' 9" 9" (26.)) und das Thermometer zeigte auch nicht sehr abwechselnden Veränderungen, am 7. (Mitt.) + 6°, so wie am 18. (Ab.) = 6°. — Hygrometer zwischen 70 (6.) u. 88° (12. — 13.).

Winde: Die gute Hälfte des Monats, herrschend N. W., Nachher N. N. W., Nur am 28. N. N. O. Die Luftströmung sehr stark. Eben so Regen und Schnee häufig. Nicht viel Schnee. Stürme nur 6 Mal.

Nur mit dem ersten V. (22.) stieg das Barometer von 27' 11" bis 28' 6". —

Außer dem leicht erklärlichen Heere der mannigfachen katarrhatischen und rheumatischen Uebel, trat, durch die stets und stark contrastirende heftigere Reizung aller körperlichen Systeme und Organe, eine Art Zerrung der Faser und auch eine chemisch-vitale Neigung zur Zersetzung der Säfte, hervor, welche sich mannigfach offenbarte, und häufiger, wie sonst, namentlich theils durch direkte *Apoplexie*, oder durch andere von den Athmungsorganen, demnächst vom Gehirn und Rückenmarke ausgehende Krankheitsformen, und durch allgemeine Erschöpfung tödtete. — Jede pathologische Anlage ward jetzt leicht rege, und konnte nur durch entziehende und die Bewegung und Re-



action des Organismus mäßigende, nachher durch paßlich belebende und tonische Mittel beschränkt, und oft von weiteren übeln Einwirkungen abgehalten werden. — Eine etliche 50jährige etwas schwächliche Frau, die nie geboren hatte und an den unteren Extremitäten seit einigen Jahren sehr erlahmt, mit ihren Krücken nach dem einige Tage hier anwesenden, fremden *Wunderdoctor* sich mühsam geschleppt hatte, — einem bekannten Bauer aus dem Bremischen, der durch Berührung und Besprechung Krankheiten heilte, und vielen und *gebildeten* Zuspruch hatte, — mußte auf dem Rückwege von diesem Ort in Folge moralischer Ueberreizung und Erschöpfung in das Thorschreiberhaus gebracht werden, wo ein schneller Tod, sie ereilte. — Eine andere 45jährige, sonst gesunde Frau, die nur einmal geboren hatte, und noch an den Folgen eines Schenkelbruches rechter Seite litt, den man (wegen des nachlässig getragenen Bruchbandes verwachsen?) in zwei kleinen Abtheilungen stets fühlen konnte, beging in einem opulenten Familienkreise am Sylvesterabende starke Diätfehler (Sauerkraut und nachher Milchreis), bekam Nachts darauf Erbrechen, wo nach den Speisen später eine bräunliche Masse, und zuletzt etwas Kothartiges ausgeleert wurde. Da den schlimmen Zufällen, so wie der hartnäckigen Verstopfung auf keine Weise, trotz der zweckmäßigsten Mittel, abgeholfen werden konnte, ward am vierten Tage operirt, und befand sich dem Anschein nach, in Bezug auf die Oertlichkeit des Uebels, ganz leidlich. Dennoch erfolgte kein Nachlaß der Zufälle, und 30 Stunden darauf der Tod, nach welchem die Verwesung so schnell überhand nahm, daß leider die Section

unterblieb, welche wahrscheinlich außer der Oertlichkeit und deren nächsten Folgen, z. B. Austretung von Massen in die Bauchhöhle, durch Zerreißung der angewachsenen mürben Darmstelle u. dgl. gefunden haben würde. Doch kam auch sicher hier mit im Anschlag, daß die Kranke von Jugend auf zart, in früher Zeit schon, im fünften Jahre, förmlich bleichsüchtig gewesen, seit einer Reihe von Jahren, hinsichtlich ihrer Menstruation zwar gesund, jetzt aber einer auffallenden blühenden Plethora und deren Folgen, Trägheit, Schwere in den Gliedern u. s. w. hingegeben, zu einer *allgemeinen*, und also auch *örtlichen*, organischen Zersetzung jetzt sehr geneigt war! —

Nicht leicht war übrigens mitunter die Anzeige und Grenze der reizentziehenden, reizvermehrenden, oder selbst einer abwechselnden, oder gemischten Behandlung dieser Zustände zu finden. — Hämorrhoidal- und Blasenleiden waren unter den chronischen die häufigsten, und daß unser Bluter aus der Harnröhre (dem wir schon oft in seiner successiven Entwicklung gefolgt sind, und im September dieses Jahres die endliche Auflösung des interessanten Räthsels finden werden) jetzt nicht zurückbleiben würde, war wohl zu erwarten. — Bei einer starken Congestion nach den innern Geschlechtstheilen, nach schon längerem Aufhören der Menstruation, die sich durch Spannung und Empfindlichkeit des Muttermundes, Trockenheit und Hitze in der Scheide, so wie durch mehrfache consensuelle pathologische Erscheinungen im Unterleibe kund that, that nach vorherigen, mehr örtlichen Blutentziehungen und einem nur *mäßigen* Gebrauch der Mittelsalze und

der Schwefelmilch (weil sonst die Congestion mehr zunahm) sehr gute Dienste die *Jodtinctur*, täglich einigemal zu 8 — 12 Tropfen (die nun nicht stark erhitzte, und Eßlust und Ausleerungen förderte), so wie der äußere Gebrauch, zuerst eines, nachher aber für die Empfindlichkeit der Scheide lästig befundenen, Schwammes, mit Bleiwasser und Leinöl getränkt, dann aber vorzüglich einer Salbe aus Ung. Ceruss. und Linar. zu gleichen Theilen, mit Extr. Conii und Belladonnae, zum vierten Theile versetzt (so hoch und weit als möglich mit dem Finger applicirt). Doch wich das lästige Uebel nur mit der Zeit, und kehrte bei Plethora uterina leicht wieder. \*)

Uebrigens dürfte auch bei der jetzigen Constitution die allgemeine Bemerkung nicht zu übersehen sein, daß, wenn wir Praktiker auch gern von den an sich rühmlichen theoretischen (chemischen, physiologischen und pathologischen) Untersuchungen über die Säfte, die Plethora u. s. w. als Quellen von Krankheiten uns belehren lassen, doch auch dergleichen zu leicht hingeworfene Andeutungen nur von bedingtem Werthe sind, ja daß selbst die Einteilung der Plethora von *Baumgärtner* in seinen interessanten *Grundzügen zur Physiologie und zur allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre*. 1837. 1. Theil, in arterielle und venöse in praktischer Beziehung sehr zu beschränken ist, da die Erweiterung des Gefäßsystems überhaupt (welche nothwendig mit Congestion und

\*) Ich bin übrigens völlig der Meinung des einsichtsvollen Recensenten von *Churchill's* Weiberkrankheiten, in *Fricke* und *Oppenheim Zeitschrift* Bd. XII. St. 4. S. 478. daß dies Uebel keinesweges ein Geschlechts- sondern ein reiner Nervenreiz (*Neuralgie*) sei.

Ueberfüllung verbunden ist) mehr vom *allgemeinen Turgor des Lebens* abhängt, und, wenigstens auf längere Zeit auch hydrostatisch sich *allgemein* kund geben, dann aber auch der plethorische Druck und Reiz auf die den Gefäßen nahe liegenden *Nerven* sich fortpflanzen und so manche Krankheitszustände erklären wird, ohne dabei eine entzündliche Diathesis, oder eine materielle Formveränderung der Säfte, ihrer Kügelchen u. s. w. von vorn herein sich zu denken, oder letztere als praktische, nur zu leicht trügliche Richtschnur anzunehmen. —

### *Februar.*

*Barometer.* 28' 8" (11.) u. 27' 7" 10" (23.) (bis zur Hälfte, und meist höher über 28').

*Thermometer.* + 6° (9. u. 16.) u. — 6. (4.) (10 mal etwas Frost).

*Hygrometer.* 92° (10.) u. 57° (21.) (meist in die 80°).

*Winds:* herrschend W. mit N. u. S. — Nur vom 19 — 22sten S. u. N. O. (meist starke Luftströmung). *Schneegestöber* (zuerst mit *Nebel*, später mit *Regen*) 9 mal abwechselnd. *Hagel* am 27sten. (In Berlin starkes *Nordlicht* am 22sten (Preuß. Med. Vereins-Zeitung. 1839. No. 11.). Sternhelle doch 11 mal. Mit dem I. V. (6.) *Barometer* wieder gefallen. Mit dem *Neumond* (14.) auch. Mit den nachfolgenden Wechsell gestiegen.

Fortsetzung der vorigen Constitution, nur mit noch mehr *Spannung* der *Faser* und *Rückwirkung* der *Nerven*. Daher, außer den gewöhnlichen, mit Salmiak und gelind ausleeren, nachher mit positiven reizenden Mitteln zu behandelnden mannigfachen katarrhalischen Affectionen, mehr *Brust-*, und (meist consecutiv) *Gehirnerregungen*. — Die auffallendste Erscheinung der Art bot ein feiner (physisch und

moralisch) organisirter 50jähriger Landmann dar, der vor vier Tagen baarfuss eine ziemliche, mit fast fingerdickem Eise belegte Wasserstrecke durchwatet, dann, seine Erkältung und Erhitzung nicht achtend, am 8. Febr. auf seinem Marktwagen hieher gefahren, und so seinem Husten und sein Fieber begreiflich gesteigert hatte. Hiegegen und gegen mehrere Zufälle von gestörter Verdauung, wurden dem hier nun Verweilenden einige kühlende abführende Mittel, darauf ein mässiges Brechmittel aus Ipecac. gereicht, und da der Kranke nach der günstigen Wirkung desselben über grosse Mattigkeit klagte, ihm, bei nervösem Anschein, etwas leichter rother Bordeaux-Wein vom Arzte selbst zugesandt, um davon, bei ermattendem Durst hauptsächlich, etwas mit Wasser zu nehmen. Der Landmann aber leerte, was er bekommen hatte, rascher aus, als man ahnden konnte. Nachts darauf entstanden Bluthusten und starke Brustschmerzen, es wurde gleich mässig zur Ader gelassen mit Erleichterung, und noch an demselben Abend spät einige erleichternde Mittel (Salmiak, Oellinctus) gereicht. — Patient fuhr auf einem offenen Wagen drei Stunden weit nach Hause. Am dritten Tage darauf fand man, herbeigerufen, den von Natur nicht heftigen Kranken entmuthigt und in sich gekehrt, mit verwirrten Vorstellungen; — Patient glaubte, durch genommene Klystiere jetzt Speisen von 20 Jahren her ausgeleert zu haben und dadurch gebessert zu sein, verfiel bald nachher in heftige Tobsucht, — eine Art von Delirium tremens oder Coma vigil, wogegen eine Mischung von Opii puri gr. iij, Aq. Foenicul. unc. ij, Syrup. Mannat. unc. j verordnet werden mußte, um davon alle 1 bis 2 Stunden

einen Eßlöffel voll zu nehmen, bis Ruhe und Schlaf erfolgt, — nachher eine Recinusöl-Emulsion mit Mittelsalzen. — Nach vier genommenen Portionen des Saftes hatte sich eine totale Veränderung des ängstlichen Zustandes und Ruhe eingestellt, und mit einiger Fortsetzung und Abwechslung der Mittel, wurde dieser Sturm beschwichtigt und eine völlige und dauerhafte Genesung erreicht. —

Die Krankheitsconstitution erschien *katarhalisch-erethisch*, und selbst *subinflammatorisch*. Ein eigentlicher und ausschließlicher sogenannter *gastrischer* Charakter ließ sich aber, wenn man klar sein und handeln wollte, nicht nachweisen, da dieser ja nur höchstens den *wertschichtigen* Sitz des *hauptsächlichen* Leidens bezeichnet, mit der Anweisung, *darauf* nach *allgemeinen und besondern Anzeigen* in der Behandlung *Rücksicht zu nehmen*. —

### März.

*Barometer.* 28° 8'' 6''' (14.) u. 27° 6'' 10''' (28.)  
(Bis zum 15ten hoch, dann niedrig.)

*Thermometer.* — 10° (11.) u. + 8° (24. u. 28.). (Bis zum 19ten Frost).

*Hygrometer.* Bis zur Mitte 65—83°. Am 27sten Mitt. 68° und am 28sten Morgens 91°. —

*Winde* (meist stark) bis zum 10ten O. (meist S. O.). Nachher W. mit N. Zuletzt wieder O. mit N. — *Nebel* und *Schneegestöber* häufig. Vom 22sten an mehr *Regen* und *Hagel*. *Sternhelle* 14.

*Barometer* vom 1. V. (8.) an stark gestiegen, bis zum N. M. (16.) Sonnentfinsterniß) Tages darauf u. f. 10'' gef. Mit dem V. M. (30.) wieder gest.

Die winterliche Ueberfüllung der Gefäße mit stärker carbonisirtem Blute, zum Frühjahr mit noch stärkerer Expansion sich kund ge-

hend, liefs sich besonders häufig jetzt annehmen. Namentlich bei einem sehr roth und congestiv im Gesichte aussehenden 55ger, der wieder, wie auch schon öfter, mit einigen Kolikbeschwerden, doch ohne Erbrechen, pechschwarze Excremente durch den After ausleerte (*atra bilis. Albers?* — *Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie*), und auch jetzt, durch eine Emulsion von Ricinusöl mit Mittelsalz und Schwefelmilch bald hergestellt wurde. — Aehnlich verhielt es sich mit einem 13jährigen, von einer reizbaren Mutter gebornen, jedoch mehr noch nach seinem plethorischen Vater, einem Prediger, artenden Knaben. Als derselbe sich durch Genufs kalten Wassers im erhitzten Zustande eine, ihm öfters eigene Kolik, auch mit schwärzlichem Stuhl- abgange, zugezogen, durch ähnliche Mittel sehr erleichtert, durch diätetische Unvorsichtigkeiten aber wieder sehr verschlimmert, auch mit hartnäckiger Verstopfung, durch krampfstillende Klystiere beseitigt, geplagt war, traten heftige Zufälle von *Kolikodynie* ein, welche sich bis zu hartnäckigem Erbrechen steigerten, und zeigten sich *grofse blaue Knoten* am Unterleibe und an den Füfsen. Alle Zufälle wurden sicher und schnell durch eine ziemliche Blutung durch Blutegel aus den Füfsen, und durch kleine Gaben von Extr. Nuc. vomic. (mitunter noch mit etwas Opium) gebessert, und der Kranke bald vollkommen hergestellt \*). — Dieselben blauen varikösen Knoten zeigten sich auch besonders auffallend bei einer 44jährigen plethorischen Dame mit sehr breiter rother Zunge, mit *verlängerten Papillen*, die erst spät zweimal geboren hatte,

\*) Vergl. *Kreysig*, sechs wichtige Krankheitsfälle n. s. w. in diesem Journal. 5ter Fall, Aug. 1839.

trotz öfterer langer Menstrualblutungen, die das baldige Ende der Menstruation anzuzeigen scheinen. — Noch fand diese Erscheinung auch bei einer zum fünftenmale Schwangeren Statt (besonders an den Brüsten, und selbst unter den Kopfhaaren), die aber nachher bald nach der Entbindung starb.

So lange Frost anhielt, wurde diese (um nach altem praktisch anschaulichem Styl zu reden) *Plethora suppressa* oder *commota*, zu mancherlei Kopf- oder Hals- und Brustaffectionen gesteigert, wo dann *Blutausleerungen* mitunter nicht zu scheuen waren. Doch wirkten die abführenden Mittel meist stark, und erforderten so mehrfache Rücksichten. Abends und Nachts mußten, zumal bei dem häufigen Schwindel, Herzklopfen u. dgl., oft *Mineralsäuren* im Getränk gereicht werden. —

Auch den *äußern* Schäden, und den Hülfsleistungen der medicinischen Chirurgie prägte sich nothwendig diese congestiv erethisch-nervöse Constitution ein. Fülle der Gefäße und Ueberreizung derselben war nur zu bemerkbar. — Eine sonst sehr gesunde Jägerfrau litt wieder an einem aufgebrochenen Beinschaden, zur Seite der Tibia rechter Seits, wo das etwa nur einen Groschen große, aber tiefe *unreine* Geschwür sich mit grauweißer pelziger Haut bedeckt hatte, große Schmerzen Tag und Nacht verursachte und ganz dem Bilde des *weißen Brandes*, oder der *Pustula maligna* glich. Nach und neben zuerst gereichten innern *ausleerenden* und dann mehr *tonischen* Mitteln, Arnica, Elix acid. Hall., selbst Chinin u. dgl., konnte anfangs nur das Ung. ad Scab. Werlh. zu gleichen Theilen mit Unguent. Cerussae mit etw



**Extr. Belladonnae** gemischt, vertragen werden, dann Abschneiden der abgestorbenen Haut, so wie Einstreuen von einem Pulver aus China und Rhabarber und Sabina, mit Ueberlage von Ung. exsicc. und Betupfung mit schwacher Sublimatauflösung, den bedenklichen Zustand in einigen Wochen umändern und in noch eben so viel Zeit, dauerhafte völlige Heilung zu Stande bringen.

Das Verhältniß der Gebornen und der Gestorbenen verhielt sich übrigens in unsrer Stadt in diesem Monate wie 1:3½.

### *April.*

**Barometer.** 28' 8" (10.) u. 27' 9" 9" (24.). (Nur 3 mal unter 28').

**Thermometer.** — 3° (6.) u. + 13° (30.). (Vom 15ten an meist Mittags + 8—12°).

**Hygrometer.** 84° (einigemal) u. 50° (10.).

**Winde** (stark) herrschend O. u. N. Nur 6 mal W. u. S. Anfangs früh öfter *Reif* u. *Nebel*. Am 9ten *Schnee* u. *Hagel* (letzterer auch mit *Regen* am 21sten), *Regen* vom 13ten an 8 mal. *Sternhelle* 15 mal.

Barometerveränderungen bei den Mondwechseln nicht auffallend. —

Die Congestion nach Innen ist bei der kalten und starken Ost- und Nord-Luftströmung, die ringsum und auch z. B. in Liefland und Kurland herrschte (Hamb. Correspond. v. 7. Mai), um so intensiver. — *Apoplexieen*, *Lipothymien*, *Pleuresieen*, und mehrfache *Affectionen* der *Athmungsorgane* (so wie der *Haut*), *Koliken* u. dgl. sind häufig, zumal bei unvorsichtig aus heißen Zimmern im jähen Contraste den kalten Winden ausgesetzten *Kindern*, bei welchen einige *wahre*, aber noch mehr, von der Aengstlichkeit

der Eltern oder Anderer angenommen, *falsche Groups* Statt fanden. — Obgleich Alles jetzt auf Congestion nach Innen, und lebhaft Reaction von dort deutete, die Zunge auch meist auffallende Röthe zeigte, so waren doch in der Regel *stärkere Blutentziehungen*, oder auch selbst *Abführungsmittel*, nicht angezeigt, da doch noch mehr *Sensibilität* oder *Erschöpfung*, zumal vom Rückenmarke aus, vorwaltete. Auch gingen oft die Brustaffectionen, so wie andere acute Krankheitsformen, in *Tertianen* über, wo aber das Chinin nicht zu früh, oder zu stark anzuwenden war. — Ein zehnjähriges Mädchen auf dem Lande, das einige Wochen zuvor die *Windblattern* überstanden, und zu früh der Luft und stärkerer Leibes- und Geistesanstrengung (in der entfernten Schule) sich ausgesetzt, bekam, nach einigen Diätfehlern, heftiges Erbrechen mit *Pleuresie*. Potio Riveri (später mit etwas Tinct. Rhei aquos.) und ein Vesicator auf die Brust, hommten sogleich die Fortschritte des sehr verfänglichen Uebels, und nach acht Tagen schon konnte man mit dem Zusatz von einigem Chinin (bei offenbar sich entwickelnder Periodicität), gründlich nachhelfen. —

Die *Masern* herrschten jetzt jenseits und an der *Elbe*, namentlich in *Boitzenburg*, auf eine auffallende Art. Es sollten in der Osterwoche hier 18 gestorben, und auch ein *Siebenziger* davon befallen worden sein. — In den häufig vorkommenden heftigeren Formen von rheumatischem *Gesichtsschmerz* und von *Hüftweh*, mußte das Opium (mit Calomel) oft ein hilfreicher Retter, und in den tödtlichen Arten von Brustwassersucht und zehrenden Leiden durch Beförderung der *Euthanasie* ein unentbehrlicher Tröster sein! —

Bei uns gab es auffalleud viele Irre und Selbstmörder. In *Bremen* fast zur selben Zeit, unter ihnen ein junges Mädchen, die sich sammt ihrem Kinde, einem Säugling, ersäufte (*Hamb. N. Zeit.* v. 27. Apr.).

Die Section eines 61jährigen Fräuleins, das fast seit zwei Jahren an allen Zufällen einer chronischen *Typheitis* gelitten, zeigte mannigfache Verhärtungen, Verwachsungen und Verengerungen in den Eingeweiden; auch in und an der Leber. Die Anlage zu diesem Uebel war in hämorrhoidalischer Ueberfüllung und in der Familie begründet, und hatte auch hier viel Aehnliches mit der, zwar doch wohl langwierigen, aber nicht so tödtlichen, *Cotique vegetale* des Dr. Segond, wobei der nerf grand-sympathique leidet. (*Fricke u. Oppenheim Zeitschrift* 1838. Bd. VIII. H. 3.), wo bedauert wird, daß keine Monographie davon existire \*). — Auch

\*) Nur müßte in dieser *Monographie*, außer der französischen Oberflächlichkeit in der Darstellung der bloßen Form und Erscheinung des Gegenstandes, auch mit deutscher Gründlichkeit die Herleitung dieses großen und weit verzweigten Uebels (dessen Hauptsymptome *Kolikodynie*, Erbrechen, Verstopfung, selbst Abmagerung u. s. w. bei meist starkem Appetit sind, ein pathologischer Zustand des Unterleibes, dessen richtige Construirung, als Congestion und atonische Retardation (oder zu lebhafter Wechselproceß?) in den Scheiden- und Ernährungsgefäßen der Nerven, neben der eben so praktischen Bezeichnung Erethismus oder auch *Neurophlogose* (auch hier anwendbar) wir der neuern Zeit und *Kreysig*, besonders aber *Schönlein*, verdanken), so wie auch dessen *Behandlung* zugleich ausgeführt werden, daß fortgesetzt, aber schonend, angewandte sogenannte mehr kühlend-auflösende Mittel (Mittelsalze mit Rheum, seifenartigen Extracten, Valeriana, Arnica u. dgl.; *Karlsbad* und *Marienbad*, neben *Reiten* und relativem *Fasten*, demnächst *Pyrmont*, *Driburg* oder *Schwal-*

die alte Bekannte, welche vor fünf Jahren (Journ. d. prakt. Heilk. 1836. Sept. S. 47) an räthselhaftem *Blutharnen* und andern Zufällen der Unterleibs- und Genitalesphäre litt, die jetzt 52jährige, an sich robuste Mad. O., starb jetzt an allen Zeichen einer, in der linken Seite fühlbaren Entartung des *Eierstockes*. Doch ward leider die Section nicht gestattet. —

Wenn wir über die Ergebnisse und die mannigfachen Erklärungen der jetzt so häufig beobachteten tödtlichen, zumal chronischen Uebel, so wie ihrer Ursprünge und gewünschten *Verhütung*, ernstlich nachdenken, muß uns freilich das Wort des Recensenten von Dr. J. Vogel (physiolog. Untersuchungen über den *Eiter*. Allgem. Literat. Zeitung. 1839. No. 11.) ernsthaft zu umsichtig praktischer Ruhe und Nüchternheit mahnen: „Mischen sich unsere *Physiologen*, wie es allen Anschein bekömmet, „in die Deutung pathologischer Vorgänge, so „wird die Verwirrung, welche im Gebiete der „Pathologie herrscht, nur noch größer werden!“ —

### Mai.

**Barometer.** 28' 4" 10<sup>100</sup> (20.) u. 27' 9" (15.). (Nur 5 mal unter 28').

**Thermometer.** + 3° (24. u. 25. Morg.) u. + 21° (30. Mitt.). (Kein Nachtfrost!)

**Hygrometer.** 86° (4.) u. 45° (20.). (Meist 60 — 70°).

**Winde** (stark) O. u. N. vorherrschend, und nur 11 mal S. und N.W. **Regen** nur 8 mal. **Blitze** und **Donner** am 3. u. 30sten. **Gewitter** am 25sten. **Höheraueh** am 21sten. **Sternhelle** 19 mal.

bach, die besten und fast einzigen Mittel sind, wenn nicht bloß mehr palliativ und leicht ermüdend dagegen verfahren werden soll. —

Wieder keine bedeutende Veränderungen am Barometer bei den Mondwandlungen. —

Auch unter den jetzigen fortgesetzten constitutionellen erethischen Umständen, passten nur selten, im Allgemeinen wenigstens, sehr reizende und zumal *tonische* Mittel, obgleich die so häufig sich offenbarende Nervosität sie zu legitimiren schien. Es folgte leicht Verhaltung der Absonderungen und Ausleerungen, Beängstigung u. s. w. auf ihren Gebrauch. Wenigstens war meist eine Milderung ihrer Einwirkung durch damit verbundene, gelinde ausleerende, *ölige* Zusätze u. s. w. erforderlich. — Häufig *Drüsenaffectionen*, unter ihnen besonders der sogenannte *Mumps*, deren mehr *atonische* Natur sich dadurch am besten herausstellte, daß das Ansetzen von Blutegeln, Schröpfköpfen u. dgl. in der Regel nicht half, eher die Sache verlängerte, die freilich durch *Epispastica* u. dgl. so wie durch einige innere mäßig ausleerende und durchdringend die Absonderungen der Nieren und der Haut befördernde Mittel eher abgekürzt zu werden schien. Ob die, neuerdings in der *wässrigen Kniegelenkgeschwulst*, im *Rheumatismus*, *Gesichtsschmerz* u. s. w. von *Brach* und *Ehrenreich* gerühmte Einreibung von *Elix. acid. Hall.* (bei zarter Haut bis wenigstens zur Hälfte mit Wasser verdünnt) (*Summarium* bei *Steinacker*, 1839. Bd. XII. Heft 2. S. 92) hier wohl näher zum Ziele führen, aber auch direct angewandt gewagt werden könne? — Wenigstens meinen *Petersburger* Beobachtungen dies darthun, (*Fricke* u. *Oppenheim* Zeitschrift. Bd. H. 3.). Nach eigenen Beobachtungen scheint diese Einreibung zuerst dergleichen Geschwülste (durch starken Hautreiz) zu vermehren, beim Abklingen mit derselben aber zu vermindern.

Anfallend viele *Affectionen* der *Respirationsorgane*, leichter noch wie sonst ins *Nervöse* übergehend, und so auch manches jüngere *Subject* tödtend. Was aber, zur practischen Erleichterung in diesem interessanten Kapitel, *Stokes* (*Ueber Brustkrankheiten. A. d. Engl. von Busch. Bremen 1838.*) über die genauere Unterscheidung zwischen erweiterten oder obliterirten *Bronchien*, und *Phthisis* durch *Excavation* durch das *Stethoskop* sagt, möchte doch wohl, auch ihm selbst, noch so zuverlässig nicht sein, da er den guten Rath giebt „bei solchen zweifelhaften Zuständen vor's Erste lieber immer von *completer Phthisis* zu reden!“ — Eben so räth dieser Schriftsteller hier gegen die heftige Bewegung beim *Athemböhlen*, die von Beschränkung oder Erweiterung der *Luftzellen* und der *Bronchien* herrühre, zu dunkel und allgemein das *Strychnin*, als gegen *Lähmung* hilfreich! —

Die in *Goslar* fast von Neuem schon Jahre her in kleinen, eng bewohnten Häusern angegangene, und seit dem April besonders verbreitete Epidemie einer allarmirenden *nervös-fauligen Pneumonie*, war sicher nur ein höheres lokales Product allgemeiner atmosphärischer Einflüsse und Extreme. Als Ende April, nachdem mehrere Wochen lang Ostwind geweht hatte, die *Masern* dazu kamen, wurden viele Kinder auch mit den, jetzt häufigen, oft sehr grossen, *Petechien* befallen, und so hingerafft. — Ein Gastwirth in der genannten Herzstadt verschloß sich vor der Krankheit ängstlich in sein Zimmer, und starb doch nachher binnen drei Tagen daran. Mit Druck in den *Präcordien*, Hitze, *Phantasiren* und *Nasenbluten* fing das Uebel gewöhnlich an. Ein Brechmittel, nachher anti-

septische Reizmittel, zur rechten Zeit angewandt, waren noch die besten Mittel. — Ein Hospital war nicht da, und an eine Isolirung für die, zwar auch hier bestrittene, von den Unbefangenen aber angenommene, *Contagion*, von Anfang an nicht zu denken! Die furchtbare Krankheit dauerte bis in den hohen Sommer hinein, und ihre Folgen noch weit länger!

Auch in *Nordheim* (bei Göttingen) erlag ein sonst robust scheinender, von Jugend auf mir bekannter Beamter, einer solchen peripneumonischen Krankheitsform binnen wenigen Tagen, und ohne sich, durch Hoffnung baldiger Genesung getäuscht, eben krank zu fühlen. — Die Section zeigte ein *kleines welkes Herz* und eine große Blutleere. (Nach einem *mässigen* Aderlaß hatten später der Brust angesetzte frische Blutegel nur wenig und sehr schwarzes Blut saugen können). Dabei eine große Leber und *starke allgemeine Fettbildung*. (Vergl. die braunsüchtige Kranke vom Jan. 1838.)

Noch ergab die Untersuchung des 20jährigen Oekonomen M., der lange an convulsivischen und sehr erschöpfenden Zufällen, die wohl auf eine perverse organische Hirnanlage hiiwiesen, gelitten, eine merkwürdige Verbindung der *verschiedensten* Zustände in diesem Stammorgane des Lebens. Neben Ueberfüllung in den Hirnhäuten, und außer Wasser, namentlich im Ventricul. quarto und auf der Medulla oblongata, fand sich der letztere Theil, so wie die untere Fläche und Verbindung des großen und kleinen *Gehirns*, selbst der Pons Varol. *verhärtet*, zwischendurch und nahe bei den Verhärtungen, dann wieder *sehr erweichte* Stellen. Im linken Lobus des kleinen Gehirns fand sich ein harter, eine kleine Nuss großer Tuberkel,

mit einer merklichen Höhle, Milzfarbi  
Plexus choroideus. Die *Lungen* waren  
mit der Pleura verwachsen, zwar nicht  
gelös, aber, wie Alles, blutleer und  
Seit zwei Jahren schon hatte der Ve  
stark an Herzklopfen und Husten, an  
Hüftweh, Kopfschmerz, großer Schw  
Beweisen von scrophulöser Diathese  
Die Respiration war aber immer gut  
selbst nach den Angaben des Stethoskops. —

nius.

Barometer. 28' 5" (11.) u. 27' 9" 5" (26.).  
(Nur 8 mal auf 28').

Thermometer. + 2 (19.) u. + 4° (3.). (Mittel  
17—20° Mitt.).

Hygrometer. 56° (1. u. 30.) u. 45° (14.). (Mittags  
melst an 50°).

Winde (stark). Bis zum 21sten N. mehr mit O. als  
mit W. Dann mehr S.W. — Regen 14. Blitze 11. Ge-  
witter nur am 4ten, 15ten u. 26sten. Sternhelle nur 11 mal.

Nur mit dem ersten V. (18.) Baromet. merklich ge-  
sunken. —

Die Kontraste von Kälte und Hitze waren  
noch immer groß, und sehr aufregend für die  
Organismen. — Auch in *Petersburg* u. s. w.  
war schon gegen Ende Mai öfter 20—22°  
Wärme, untermischt mit starkem Regen und  
auch Hagel, gewesen. —

Mit den *acuten* Krankheiten ging es den-  
noch nur mäßig, und außer den katarrhalisch-  
rheumatischen eben nichts Auffallendes. — Nur  
die *chronischen* Beschwerden, auf mancherlei  
krankhafte Anlagen, zumal des Unterleibes, basirt,  
traten merklich hervor; obgleich ihre Haupt-  
summe sich auf mancherlei Nervenreiz, erhöhte



**Expansion der Faser und Säfte, und auf vermehrte oder verhaltene Absonderungen und Ausleerungen zurückführen ließen. —**

Ein *robuster* Sechsziger, zu Hämorrhoiden und Blasenleiden geneigt, der wegen heimlichen Kummers länger schon ausleerende Mittel gebraucht, bekam nach einer Erkältung Strangurie, die nach einigen Tagen in völlige Harnverhaltung, mit heftigem und schmerzhaftem Drängen u. s. w. überging. Anodyne warme und nasse Kräuter-Umschläge um den ganzen Unterleib, Ricinusöl mit Mittelsalzen und etwas Lac. Sulphur., Leinsamenthee u. s. w. nutzten wenig oder nichts. Ein Aderlass von 2 Pfund, blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib und das Mittelfleisch, ölige anodyne Einreibungen und Klystiere, nachher Calomel (in 18 Stunden zu 30 Gran) u. s. w. bewirkten so wenig Stuhl- wie Harnausleerung. Auch fand man die Blase durch den Katheter *leer*, durch die Untersuchung durch den Mastdarm aber klein und verhärtet. Bei der wieder zunehmenden Vollheit des Pulses wurden noch zu zweimalen, im Ganzen wenigstens drei Pfund Blut weggezogen, und als darauf am fünften Tage des Uebels, in dreistündigen Zwischenräumen, drei Eßlöffel von Ol. Therebinth. und nachher noch Infus. laxativ. mit Mittelsalz nachgenommen war, fing der Harn, der seit ein Paar Tagen einige Tropfen dicker Flüssigkeit nur ergeben hatte, etwas reichlicher und klarer zu fließen an. Auch der Tenesmus im Mastdarm ward überwunden, und es erfolgte sechsmaliger Stuhlgang mit grosser Erleichterung. Dysurie aber und, besonders Nachts, Incontinentia urinae, blieben nach, und letztere noch ferner im geringeren Grade. Nachdem man mit fortgesetztem Gebrauch des Sal-

miaks, der Mittelsake und der Schwefelsäure, diese nachbleibenden Harnbeschwerden, die sich auch durch reichlichen Niederschlag eines mucosen, oft, wie ich lese, jetzt für Eiter gehaltenen Sediments in dem, immer nicht sehr reichlich gelassenen, Wasser kund gaben, gründlicher zu heben versucht, auch *Emula. amygd. comp. Ph. Hannov.*, fette Oele, Wildunger Wasser, Mineralsäuren, neben etwas Arnica und Campher gebraucht, die gewünschten Heilzwecke, namentlich die Hebung des oft heftigen Harn-dranges, wie auch des dicken mucosen Bodensatzes, aber nicht genügend erreicht hatte, ward das, auch in meinen heilkundigen Bemerkungen über *Petersburg* u. s. w. in diesem Journale 1836. December S. 13 hier gelobte, *Kalkwasser*, täglich 3—4 mal zu einer Tasse voll (mitunter mit etwas Milch), mit so auffallend günstigem Erfolge angewandt, daß das Harn-drängen (Folge intumescirter Blasen- und Urethra-Häute), so wie der Bodensatz im Wasser bald völlig aufhörte, und der Kranke noch zur Zeit (über ein Jahr nachher) gesund und wohl, nur einer öfteren Ausleerung und, besonders Nachts, einiger Incontinenz des Harns (vielleicht von einiger Verhärtung der Blase herrührend?) mitunter unterworfen bleibt. —

Nicht so glücklich endete der *Vomitus cruentus* eines 64jährigen, von Jugend auf zwar plothorischen, aber schon dem *Baue* nach, mehr schwächlichen brünetten Klosterfräuleins, wo aber mehr schwärzlich grumöses Blut durch Erbrechen ausgeworfen wurde, die Zufälle, auch das Erbrechen und der Magendruck sich anfangs nach *Pot. River.* und einem *Epispasticum* auf die Magengegend verloren, dann aber eine hart-

näckige Leibesverstopfung nicht zu überwinden und am sechsten Tage der Tod nicht abzuhalten, der eigentliche, so oft hier räthselhafte Sitz und die genauere Natur dieser Krankheit aber auch nicht auszumitteln war, da die Section, der Verspätung in der Hitze wegen, unterbleiben mußte. Bloße Varicosität der Gefäße und ihrer Endmündungen auf der Magen- oder Gedärmoberfläche u. dgl. würde auch hier wohl nicht ausgereicht haben, wenn dergleichen auch wohl *mit* ein Grund zu der Erscheinung und Katastrophe sein mochte, wozu eine Tendenz zur Decomposition der ganzen organischen Masse, und zumal der rothen Säfte, wahrscheinlich die *ultima ratio* abgab. —

Die *erethisch-nervöse* Constitution dauerte immer noch fort, und auch die Eigenheit derselben blieb, daß einige Mittel, z. B. Purgiermittel, bei kräftigeren Constitutionen leicht stärker als sonst, und als gut war, wirkten, und mit schleimigen und gelinde retardirenden Mitteln, z. B. mit Gumm. arabic., kleinen Gaben von Salmiak, selbst von *Blausäure* oder *Opium*, in passlicher Gabe und Form, versetzt werden mußten; bei andern, Erschöpfteren, aber z. B. *Säufern*, weniger als sonst leisteten, und mehr reizende Zusätze, z. B. *Arnica* u. dgl. erforderten. —

### *Julius.*

*Barometer.* 28' 5" (17.) u. 27' 9" 10" (31.) (Nur am Ende des Mon. 26., 27., 30. u. 31sten unter 28').

*Thermometer.* 26° (8.) u. 7° (6ten Morg.). (Vom 6ten an 5 mal 25°)

*Hygrometer.* 82° (4 u. 16°) u. 43° (8.) (Abends u. Morgens meist in die 60—70°).

Winde (stark) bis zum 18ten herrschend N. W. Dann S. W. — N. und S. O. 10 mal. Regen 14 mal, wovon 5 mal bei nahem, oder entferntem Gewitter. Sternheile 10.

Mit dem 1sten V. (18.) Barometer dauernd gef., sonst die obnehin im Sommer seltneren Schwankungen dieses atmosphärischen Meßwertsorges unbedeutend.

Die nunmehr *feuchte* Hitze dieses Monats war doch jetzt, bei den kühleren lebhafteren Winden, nicht so durchdringend und so drückend als im noch heißeren, aber auch trocknerem Sommer 1834. — Uebrigens schien jetzt der plethorische Reiz, durch stärkere Ausdünstung der Haut und Lungen, mehr von den Respirationsorganen entfernt, und stärker auf Gehirn und Unterleibsorgane hingeworfen zu werden, wovon mancherlei Reactionen nicht ausblieben, z. B. wenigstens größere Schläfrigkeit oder Schlaflosigkeit, Coma vigil, Cholera u. dgl. — Doch mußte man die jetzt häufigen Ausschlageskrankheiten von der Reaction der Athmungsorgane vielmehr ableiten, namentlich eine *Windblatternart*, den *Varioliden* ähnlich, oder auch den Pusteln einer Art von Blasenfeber, worin dicklicher Eiter mitunter abgesondert, und wobei selbst oft einige *Angina* bemerkt wurde. Kinder, zumal Säuglinge, litten überhaupt häufig an Congestionen nach Gehirn und Magen, wobei weniger starke als milde und ableitende Mittel vertragen wurden. Doch mußte ein, durch dürftige Muttermilch sehr abgezehrter, nachher durch Thiermilch unvorsichtig überfüllter, zur höchsten Schwäche gebrachter siebenwöchentlicher Knabe über acht Tage mit nur zur Zeit, bei Mangel an Saugkraft, eingesößten einzelnen Theelöffeln voll Ammonmilch (ein Mehreres brach er wieder aus) erhalten, und dabei

ein Linctus von Inf. Valerianae, Aquae Foenic., Spir. Sal. ammon. anisat., Syr. Cort. Aurant., ebenfalls mitunter theelöffelweise genommen werden, bis das höchst Unerwartete, gleichsam das Wiederaufleben und Gedeihen des Kindes, entschieden werden konnte.

Der Nestor unserer Stadtärzte, Dr. *Nicolaus Stieck*, in seinem 72sten Jahre noch immer rührig, scharfblickend und wohlwollend, verließ jetzt die mühsvolle Laufbahn seines praktischen Lebens durch einen sanften Tod, bedingt durch eine congestiv-asthenische Entzündung der Nieren und der Blase, welche partiellen Brand der letzteren, somit allen Folgen derselben, Harnverhaltung und zuletzt *Enurese* nach sich zog. Auch fand sich in dem sehr gedrun- genen korpulenten Körper viel Bauchfett, so wie das sehr verlängerte Colon an mehreren Stellen verengert. — *Have pia anima!* —

### *August.*

*Barometer.* 28' 5" (3.) u. 27' 11" (16). (Nur 6 mal unter 28')

*Thermometer.* 23° Mitt. (4.) u. 5° (29. Morg.). (Noch am 30. u. 31. 18° Mitt.)

*Hygromöter.* 50° (15. — 17.) u. 94° (30.). (80 — 90° häufig!) —

*Winde* (lebhaft). Bis zum 25sten N. u. S. W. (doch N., zumal später, vorherrschend). O. (im Anfange und zuletzt) nur 6 mal. *Regen* 22. Leichtes *Gewitter* oder *Wetterleuchten* am 4., 21. u. 30sten. *Sternhelle* 15.

Geringe Veränderungen des Barometers bei den *Mondwandlungen!* —

Eine sehr verwickelte und beschäftigte praktische Zeit! Immer stärker contrastirende heftigere atmosphärische Einflüsse! Viel *Regen*.

(die Ernte wieder gefährdend) mit viel Hitze, und doch mit oft schnell unterlaufenden käl- tenden und contrahirenden Winden! — Sollte man bei diesem Quodlibet von gleicher Ein- wirkung und doch von so verschiedener orga- nischer Reaction nicht oft denken, daß das, was als *Krankheitsconstitution* oft Jahre lang be- zeichnet wird, mehr in den Köpfen und in der Theorie und Behandlungsweise der Aerzte liegt? — So, wenn Graves (*Clinical lectures*, (Friedr. und Oppenheim Zeitschrift. Bd. IX. St. 4. S. 508) unsere *Autenrieth's* Bemerkungen vom Jahre 1822, über den entzündlichen Charakter der englischen Krankheiten, mit der nervösen *Influenza* der neueren Zeit, die keine Antiphlogose vertrage, entkräften will, und doch trotz seiner Tinct. Ferri compos. oft *Ader läßt!* (S. 516) \*)

Ungeduld (doch meist vergebliche) der Kran- ken, besonders aber ihrer Umgebungen, die gleichsam in Blut und Nerven seit länger ein- gesogenen Krankheiten schnell beendigt zu sehen!

Der dreijährige sehr robuste und auch ge- sund gewesene Knabe des Schullehrers K., der auf einem heißen und doch windigen Spiel- platze zwischen Mauern (wie der ähnlich im Jahre zuvor gestorbene Knabe des nahe an- wohnenden Predigers, vergl. *Journal* 1839.) sich häufig im bloßen Kopfe umhertrieb, starb bin- nen 8 Tagen an allen Zufällen von *Hirncon- gestion* und *Erweichung*. Schwacher unterdrück- ter Puls, gelbe Farbe, mitunter tetanische Er-

\*) Ueber den, an sich freilich im Allgemeinen leicht nervösen, Charakter der *Grippe*, sehe man übrigens meine kleine concentrirte Monographie *Influenza* in d. *Encyclop. Wörterbuch der med. Wissenschaften*. Berlin 1838, nach,

scheinungen! Doch war nur *anfangs* etwas *Erbrechen*, nachher nicht wieder zugegen, entweder weil der Sitz der Congestion oder des Extravasats nicht sowohl auf dem Ursprünge der gastrischen Nerven lag, oder weil die letzteren, aus späterer Unempfindlichkeit, von Kraft oder Erschöpfung, zu wenig reagirten. Mitunter sogar Schweiß. Und dennoch, trotz aller Kunst-anwendung, der unaufhaltsame Tod. Nur zu große Weichheit auch des Gemüthes der Eltern, um die Form des Uebels durch die Section noch näher zu erforschen. Doch war dies sicher eine *wirkliche* organische Hirnaffectio, und nicht eine solche, wo, nach Neueren, eine Otorrhöe heilen kann.

Starke *Blutflüsse*, auch tödtliches Nasenbluten bei einem jungen Mädchen! — Nach der *Vaccine* sehr viele *Ausschläge* und *Drüsen-geschwülste*, *Cholera aestiva* u. dgl. Noch verlegener konnten den praktischen Arzt, wenn er nicht das bunte Spiel der verzweigten physischen und moralischen Fäden schon kannte, die jetzt häufigen Anomalieen und Excentricitäten der Verbindung der Sphäre des Rückenmarkes mit der der Brust- und Unterleibs-nerven machen, welches bei plethorischen Männern, welche entweder im Leben viel genossen, oder viel erduldet hatten, als *Asthma*, *Angina pectoris*, oder sogenannter Rheumatismus, Brustgicht u. s. w. häufig auftauchten, und wo, nach zuvor oder nebenbei nöthiger allgemeiner oder specieller Unterleibsbehandlung, neben moralischer Beruhigung und Ermuthigung für die oft klingläubigen Kranken und Angehörigen, bei den erst genannten Krankheitsformen vorzugsweise Extr. Stramonii oder Extr. Nuc. vomicae so ziemlich ein Ende, oder doch solch

einen Waffenstillstand machten, daß ein fernerer noch gründlicherer Heilfeldzug möglich wurde. —

Auch für *Reconvalescenten* und *Badende* eine schlechte Zeit! Von den letzteren kam ein 13jähriger, sonst gesund geborner, und auch nur seit einiger Zeit in der Entwicklung zurückgekommener, und seit einem Jahre an Husten und Auswurf, mit beschleunigtem Pulse, aber nicht mit Nachtschweissen oder an Diarrhœe leidender Knabe von E. zurück, wo er Trinken und Baden nicht hatte vertragen können, und nun mit der pflegenden Mutter über Hals und Kopf das Bad räumen und hierher wieder wandern mußte, wo er, nachdem er nun noch fernerhin alle mögliche Mittel und Heilmethoden durchgemacht (nicht zu vergessen die von E. mitgebrachten allgemeinen *Speckeinreibungen*), freilich noch nicht die, so wie die Inhalationen, vom *Ol. animal. foetid.* von *Palmedo* (*Beitrag zur Heilung der Lungensucht. Götting. gel. Anz. 1840. Nr. 42.*) auch durchs *Auscultiren* Verlust und Wiederersatz der Lungensubstanz erwiesen sein sollte, gleich, und im Winter noch mehr, bedeutend sich besserte, bis mit dem Frühjahr 1840 Husten, Auswurf, auch beschleunigter Puls, so wie Kraftlosigkeit und röthere Zunge zunahm, und also, bei fortgesetzter Milchkur, und wenigstens durchaus noch nicht eintretenden regelmäßigen Schweissen oder Diarrhœe, die Akten noch nicht definitiv geschlossen sind. —

Dies war aber der Fall mit unserem braven längeren Gefährten, dem *Bluter* aus der Harnröhre! — Wir werden gleich über ihn referiren! —



## September.

**Barometer.** 28' 4" 4''' (11.) u. 27' 7" 2''' (1.). (14 mal unter 28').

**Thermometer.** + 22° (12.) u. + 5° (24.-25. Morg.).  
Noch bis Ende Monats 14-17° Mitt.

**Hygrometer.** 98° (28-30.) u. 50° (11. Mitt.). (Meist in die 80—90°).

**Winde.** Bis zum 11ten S.W.; dann wechselnd S.W. u. S.O. — N.W. nur 4 mal. *Regen* 18. *Gewitter* am 13. u. 21sten. *Morgennebel* häufig. *Sternhelle* doch 20 mal. *Nordlicht* am 3ten.

Wiederum keine bedeutende Veränderung im Barometer bei den Mondwechseln.

Sonderbares atmosphärisches und terrestrisches Gemisch von Hitze, Kühle, Dürre und Feuchtigkeit, wo der feuchtere Süd den kühleren Nord des August häufiger verdrängte und die Temperatur meist noch sehr drückend war. —

Die Section unseres im vorigen Monate zuletzt erwähnten 54jährigen Kranken, der, nach einigen leichten Fehlern gegen das Regim (deren er sich sonst wohl schwerere hatte zu Schulden kommen lassen), am 31. Aug. wie apoplektisch gestorben war, ergab am 2ten dieses Monates Morgens, hauptsächlich Folgendes: Große Abmagerung, doch noch ziemlich viel Fett unter den aschgrauen Bauchdecken. Der Magen, wenig gefüllt, *sehr groß*, mit seiner unteren Curvatur unter den rechten Leberlobus hingedrängt, auf seiner innern Fläche aber durch keine Varikosität die letzten schwärzlichen Blutauswürfe durch Erbrechen ebenfalls unerklärt lassend. Auch die übrigen Eingeweide, und selbst die *Harnblase*, gesund. Nur beide *Nieren*, eine jede wenigstens 4 Pfund schwer, in eine Masse von dickhäutigen, theils hydatidösen, theils tuberkulösen Cysten, von der Größe eines

halben Quadratzolles und kleiner, angeartet, welche Harn, Eiter, oder grumöses, durch Lymphe verdünntes Blut, beim Einstich von sich spritzten. (Nur am letzten Januar war noch einiger Blutabgang mit dem Harn und, bei einigem Brustschmerz, auch Blut beim Husten erfolgt, bald aber, bei einigen ausleerenden und sauren Mitteln, vergangen, und nur ein häufiger schleimiger Bodensatz im Harn nachgeblieben). — Der Zusammenhang dieser, so verschiedenen Flüssigkeiten enthaltenden Blasen und Höhlen untereinander und mit den Nierenbecken, so wie mit den Ureteren, war nicht ganz deutlich nachzuweisen, jedoch sicher und merkwürdig genug, da sich mitunter von allen flüssigen Stoffen im gelassenem Harn vorfand. — Brust- und Kopfhöhle wurden, bei der Hitze und schon weit vorgeschrittenen Auflösung des Körpers, nicht geöffnet. Ganz ohne Ergebnis für die letzten Formen des pathologischen Leidens würden sie wohl kaum gewesen sein. —

Hat man aber durch Verminderung der seit fast 4 Jahren meist heftig periodisch Statt findenden, enormen Blutungen aus den Nieren, die, wie wir von 1835 an öfter gesehen, bis zur Erschöpfung, Oedem u. s. w. führten, die letzten Paar Jahre durch innere Anwendung des Bleies, obgleich das Wohlbefinden und Wohlfühlen des Kranken dabei augenfällig und ansehnlich zunahm, geschadet? (durch eine etwaige stärkere Verdickung und Conglomeration der hypertrophisch-monströs gebildeten Nierenzellen und Blasen?) — Schwerlich, da diese durch erbliche Anlage begründete und der ganzen Tendenz des Organismus nach fortschreitende Desorganisation dennoch zu einer solchen tödtlichen organischen Metamorphose fortgeschritten

sein, und der Kranke. ohne dieses Eingreifen der Kunst früher noch und trauriger, durch directe oder indirecte Folgen der Verblutung, geendet haben würde. — Dafs er aber diese grofse Desorganisation so lange, und mit relativem Wohlsein, ertrug, lag offenbar an seiner, von Natur eben kraftvollen und blutreichen Constitution (trotz des an sich mehr *bleichen* Ansehens, auch der Familie), die zu solchen Abnormitäten am ehesten führt, so wie auch darin, dafs der Sitz derselben kein eigentliches Hauptlebens-Organ war. (Vergl. über dergleichen Veränderungen, so wie auch die Veränderungen des Blutes und der Säfte *Gluge's nachträgliche Bemerkungen über die Brighton'sche Degeneration der Nieren*, in *Casper's Wochenschrift*, 1839. Nr. 5., so wie in *Schmidt's Jahrbüchern* 1840. Nr. 3. H. 3. S. 286). —

Zur Charakteristik übrigens der jetzigen Zeit mögen noch folgende, kurz bezeichnete Fälle dienen:

Ein 17jähriger grofser und vollaftiger Bursche, der sich beim Brombeerenessen im Holze erhitzt, darauf gleich viel kalte Milch genossen, und sich heftig erbrochen hatte, und nun in ein heftiges Fieber mit unleidlichem Kopfwahl (in der Stirn zumal) verfiel, mufste, da Ipecac., bis zu einigem Erbrechen, nachher Pot. River. mit Zusatz von Arnica, die Unruhe, Hitze u. s. w. nicht beruhigten und verminderten, 10 Unzen Blut durch einen Aderlafs am Arme verlieren, wornach der Zustand doch leidlicher, und nun die Febr. nervosa lenta, mit mehreren Nebenaccidentien noch, von Husten, Aphthen, Durchfall, Verstopfung, späterer Recapitulation der Zufälle von Magenüberladung, nach sechs Wochen in Genesung überging. —

In eine entfernter auf fremdem Gebiete auf dem Lande wohnende angesehene Kaufmannsfamilie aus *Hamburg* kam jetzt der Schreck des *Nervenfiebers*, da mehrere Personen, auch in dem Hause dieser Familie eine Person, daran gestorben waren. Eine 26jährige feingebaute, an bedeutenden Gemüthsaffekten leidende, unverheirathete Tochter, so wie eine gracile, schon menstruirte 13jährige Großtochter, wurde davon befallen. Die Erstere, die wohl ein wenig zu viel negative Mittel und nach einem Brechmittel, mit Tartar. omet. stark versetzt, lange anhaltende Vomituritionen, Anorexie u. dgl. länger bekommen, ward durch gelinde Nervina (Inf. Valerian. und Columb.), ein Vesicator auf die Magengegend, Abends ein gelindes Opiat, und mitunter etwas Ol. Ricini, der, allerdings etwas langwierigen, Genesung zugeführt. — Die andere Kranke, die vielmehr durch eine anhaltende Neigung zum Durchfall, bei jetzt verhaltener Menstruation, vollern Pulse u. dgl. ihre besorgten Umgebungen, nicht aber so sehr den Arzt, wenn er alle Umstände erwog, beunruhigen konnte (da doch diese Reaction, vom Gehirn vorzüglich aus, sicher vielmehr naturgemäß und wohlthätig war), ward nur mit gelinden pafslichen allgemeinen Reizmitteln (einem schwachen Inf. Arnicae u. dgl.) nicht mit, die Ausleerungen bestimmt und rasch hemmenden Arzneien behandelt, und am Ende auch hier wieder Alles zur Normalität zurückgeführt. —

Auch in andern Gegenden, namentlich dem entfernten *Odessa* und Umgegend, war dieser ganze Sommer bis zum Herbst heifs, und dabei dürr gewesen. (Hamb. Correspond. vom 28. Octbr. 1839). — Wir hatten mit den älteren

erethisch - nervösen Krankheitsanlagen, so wie mit den neueren *Entwickelungen*, viel zu thun, wo Milderung der stärker hervortretenden Reaction, somit Verhütung deren Erschöpfung, in den verschiedensten, sich einander oft *scheinbar widersprechenden*, pathologischen Erscheinungen, die Hauptsache ausmachen mußte. —

### October.

**Barometer.** 28' 8" 3''' (28.) u. 27' 11" 7''' (2. u. 3.). (Nur 3 mal unter, meist hoch über 28').

**Thermometer.** + 17° (noch am 11ten) u. - 3° (31.). (Bis zum 20. Mitt. meist 12 - 14°).

**Hygrometer.** 99° (6. u. 11.) u. 51° (31.). (Meist in die 80 - 90°).

**Winde** (v. 28. — 31sten stürmisch) herrschend O. mit N. u. S. Nur 5 mal kein O. *Nebel* 11 mal. *Regen* (fein) 6 mal. *Schnee* am 27sten. *Reif* am 30sten. *Sternhelle* 15 mal. *Nordlicht* (in *Berlin* wenigstens bemerkt) am 22sten.

Mit dem Neumond (7.) und dem I. V. (29.) **Barometer** gef.

Zwar wirkte dieser *Weinmonat* durch sein mildes Gleichgewicht zwischen *Wärme* und *Kühle*, *Nässe* und *Trockenheit*, wohlthätig auf die Kranken und *Reconvalescenten* ein, welchen letzteren, namentlich den eben genannten beiden vom Nervenfieber genesenden Subjecten noch Mitte des Monates der Genuß der freien Luft (in Betten unter ein Obdach getragen), erlaubt werden konnte. Auch von *Marseille*, *Wien*, *Petersburg* und *London* rühmte man den vorigen und diesen Monat als ausgezeichnet. (Hamb. Correspond. v. 18. - 19. u. 23. Oct. — Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater u. Mode. 1839. Beil. 45.). — Dennoch erzeugte schon der, bisher *sehr ungewöhnlich lange!* und bis in den

Mai des folgenden Jahres fast stets anhaltend *Ostwind*, neben den andern äußeren Einflüssen merkwürdige Combinationen. Namentlich traten jetzt wieder häufig *Ausschläge* (auch *Varioloider*) und *Geistesstörungen* auf, aus welchen auch sicherlich die jetzt vorfallenden, mannigfachen *Unglücksfälle* herzuleiten waren. Hier wäre es auch mitunter wohl am rechten Orte gewesen, die, noch neuerdings gegen *congestiv-aesthetische Gehirnzustände* (selbst *Arachnitis*) zur Sprache gebrachte, Anwendung des *Merkurs* bis zur *Salivation*, des *Haarseils* im *Nacken*, der kalten *Kopfschläge*, *Sturzblinder* u. s. w. zu benutzen, wenn man nur öfter die *Erkenntniß* und *Behandlung* der Fälle in seiner *Macht* gehabt. — Bei einer *Stichwunde*, die ein *Jäger* einem *Wilddiebe*, der ihn mittelst gewaltsamer *Umdrehung* der *Halsbinde* durch die *eingesteckten Finger* hatte *erwürgen* wollen, mit dem *Jagdmesser* zwischen der 4. — 5ten *Rippe* wohl zwei *Linien* tief ins *Herz* versetzt hatte, und wo durch die äußere, nachher inwendig zugeschobene, breite *Wunde*, theils sehr viel *Blut* *ausgelaufen* war, theils nachher sich noch *innerlich* in der *Brusthöhle* fand, lebte der robuste *Verwundete* doch noch volle *zehn Stunden*, auch nach einem *Verhör*, nach eine *Stunde* dauerndem *Transport* zu *Wagen*.

Einen noch *traurig-langweilligeren Ausgang* hatte die *unglückliche, zufällige Selbstverwundung* des *Kavallerie-Cadets* v. W., dem der *Ladestock* einer durch *Unvorsichtigkeit* beim *Laden* *losgegangenen Pistole* von unten durch den *offnen Mund* über dem *ersten* und *zweiten Backenzahn* des *linken Oberkiefers* tief wärts in das *Gehirn* *gedrungen*, der aber,

einer antiphlogistischen Behandlung, nicht nur am Leben geblieben war, sondern sich auch binnen 4 Monaten so weit wieder erholte, daß einige Geruchsstörung und Amaurose, mit vorgedrängtem Augenbulbus der getroffenen Seite, so wie andere bedenkliche Zustände sich besserten, doch aber ein verstörtes Aussehen, wie auch einige Unbesinnlichkeit mitunter, dem gewünschten Wiedereintritte in den Dienst und der theilnehmenden Hoffnung entgegen standen, bis dann, nach kurzem Todeskampf am 13. März im folgenden Jahre dem traurigen Leiden ein Ziel gesetzt wurde, und wir die interessanten Ergebnisse der Gehirnuntersuchung hier kurz anführen müssen. — Die Spitze des Ladestockes hatte die hintere Wand des Antri Highmori, den Processus ensiformis Ossis sphenoides, und somit die hintere Orbita erreicht, und dort, und vorzüglich in der linken, aber auch in der andern Hemisphäre der Gehirnbasis, mannigfache Vereiterungen, Verjauchungen und Verwachsungen an den Gehirnthellen, Häuten und Knochen zur Folge gehabt. —

Der 29ste dieses Monates (letztes Mondviertel) schloß aber die lieblichen Scenen desselben mit einem plötzlichen und *weit verbreiteten* (atmosphärisch - galvanischen?) kalten Wechsel, mit hohem Barometer, dreigradigem Frost und stürmischem Ost. — Auch in *Paris* gab es *Schnee* und *Hagel* (Hamb. N. Zeitung v. 4. Nov.) und in *Prag* und *Dresden* u. s. w. ebenfalls viel Kälte (Hamb. Correspond. vom 6. Nov.).

November.

Barometer. 28' 4" 10''' (23.) u. 27" 6  
(Nur 10 mal unter 28').

Thermometer. + 9½° (18. u. — 2° (2.  
1.-2. u. 24. Frost).

Hygrometer. 94° (13.) u. 68° (23. Mitt.  
mer 80-90°).

Winde (ataek) O. mit S. u. N. 20 mal. Das  
zwischen S. u. N. W. getheilt. Nebel häufig.  
Viel Schnee (mit Regen) am 24sten. Stürm  
1. u. 9ten.

Mit dem N. M. (7.) u. L. V. (27.)

*Peripneumonia notha* (nach der Bezeichnung, deren höheren Grad allgemeine organische *K.* *eumonia* cum typho, J. P. Frank co. häufig auf, mit ungemeinem B. *schuellem* und kleinem, leicht *st.* *mezzudrückendem* Pulse, kurzem, und doch *weßem*, anfangs wenigstens nur leisem Athem u. s. w. — Waren mehr oder weniger heftige *Seitenstiche* dabei, so stellte sich meist, eine Zeitlang wenigstens, mehr eine Mischung von positiver örtlicher Reaction und dennoch allgemeiner Anlage zur Erschöpfung durch eine (sogenannte) *erethische* Reizung dar, welche meist durch *Rheuma* hervorgerufen, und unter dem Bilde von *Neurophlogose* auch hier noch am passlichsten und und deutlichsten *praktisch* erklärt werden konnte. Wenn auch zu allgemeinen oder topischen Säfteausleerungen gemeinlich im Anfange geschritten werden mußte, so durfte doch nie die zum Grunde liegende *asthenische* Basis übersehen, und die oft vorhandene krampfhafte Unthätigkeit der Gefäße berücksichtigt werden. Wenn mehr *Erachtlaffung* der *Faser* und *Erschöpfung*,



auch mehr loser Husten sich kund gaben, waren in ihrer Wirkung und Nachwirkung mildere Brechmittel, wie *Ipecacuanha* passend, *Potio Riverii*, milde Abführungen, gelinde die Haut bethätigende Mittel (*Spir. Mindereri*, *Antimonialia*, *Moschus*); positive, directe und nachhaltige Reizmittel, *Arnica*, *Serpentaria*, *Senega* u. dgl. bekamen in der Regel noch nicht, dagegen *Opium* mit *Calomel*, — mitunter auch ein warmes Bad u. s. w.

Außerdem fanden sich noch hie und da hartnäckige *Quartanen* welche nicht gern allein der China, sondern oft nur deren Verbindung mit stärkeren Alterantibus für die Nervenfasern, wie *Belladonna* u. dgl. wichen, so wie auch starke *Diarrhöen* und *Brechdurchfälle*, aber doch nur als *einheimische Cholera*, von *Plethora abdominalis suppressa*, oder *commota* herstammend, die zu schnelle und völlige Hemmung der Secretion nicht vertrugen, und lieber zuerst mit milden Mitteln (*Oleosis* z. B.) nachher mit *Opium*, nicht aber mit eigentlichen Adstringentibus behandelt sein wollten. Mitunter waren diese Durchfälle aber die Begleiter des *Typhus*, und dann freilich auch durch das *Opium* nicht definitiv und günstig zu hemmen. — So bei einem 22jährigen Kaufmannsdienner, welcher wohl gesund und thätig, aber doch von kachektischem Ansehen, vor einigen Jahren das *Marschfieber* lange mit umhergeschleppt, und vor Kurzem noch sich in einem eifrigen Packgeschäfte auf der Messe zu Braunschweig eine so heftige *Diarrhöe* zugezogen hatte, daß er sich von der asiatischen *Cholera* befallen glaubte. Er starb am 18ten Tage eines, nach längeren Vorboten ausbrechenden Fiebers, wobei der Puls ziemlich regelmäßig, Irreden und Durch-

fall aber immer wiederkehrend, die Austreibung und schmerzhaftige Berührung des Unterleibes aber fast nur den letzten Tag Statt fand. — Die Leichenöffnung zeigte das Netz geschwunden, Gedärme und Leber missfarbig und verwachsen. Das Colon besonders dunkelroth und mit innern Eiterpunkten besetzt, — ferner eine ziemliche Menge Blut in die Bauchhöhle ausgetreten. Der Magen sehr klein und so missfarbig und mürbe, daß beim leichten Hervorziehen desselben mit den Fingern sogleich ein Loch von der Größe eines Zweigroschenstückes einriß, durch welches ein hinreichender Aufschluß gegeben war. —

Aber auch die *Respirationsorgane* litten jetzt mitunter ernsthaft, wenn gleich minder als die der *Digestion*. — Ein 5jähriges schlankes, schwarzäugiges und dunkelhaariges Mädchen, sonst gesund, nur etwas mager und reizbar lebhaft, war häufig, und besonders am 21sten im kalten Winde sorglos umhergelaufen, bekam starken rauhen Husten, den der etwas sorglose Vater mit süßen Hausmitteln milderte, und das Kind, obgleich es, wider seine Gewohnheit, träge war, wieder zur Schule schickte. Doch fragte er nach einigen Tagen einen ihm bekannten Arzt, welcher das Kind husten hörte, gelegentlich über die Art des Hustens. Da dieser das Uebel für *Croup* erklärte, wurden nun starke Brechmittel (aus Brechweinstein zu 6 Gran in 2 Unzen Wasser viertelstündlich zu einem halben Eßlöffel voll), *Blutegel* (an die Luftröhre), *Vesicator* (auf die Brust), auch Calomel bis zu ansehnlicher Abführung, angewandt. — Das Erbrechen hielt noch länger und stark an, der Husten ward nun etwas loser, der Athem aber immer kürzer, und am 24sten Mor-

gens starb das nette Kind mit demselben traurigen Leidensprivilegium dieses furchtbaren, noch immer räthselhaften, auch durch *Napoleon* und seine Preisaufgabe keinesweges bezwungenen Uebels, mit fast vollem Bewusstsein bis ans Ende! — Die innere Fläche des Kehlkopfes und der Luftröhre zeigte, 8 Stunden nach dem Tode, durchaus keine *Verschwellung* oder *Entzündung*; vielmehr trockne *Blässe*, so daß der Luftröhrenkanal bis zur Zertheilung in die beiden Aeste (weiter durfte man die, als freundschaftlicher Eindringling über den Kopf gleichsam nur weggenommene Section nicht fortsetzen), völlig offen stand. Die *Tunica nervosa* (mit dem größten Rechte hier wohl so genannt) des nicht sichtbaren Athmungsapparats, war wohl sicher auch hier der Sitz des Leidens — der *gehemmten normalen Luftzersetzung*, so wie aller Folgen davon, worunter auch wohl eine Art *Collapsus* der Stimmritze, oder wenigstens der Luftzellen in den mehr gelähmten Lungen, so auch der *rauhe*, mitunter *dumpfe*, bald aber *scharfe* Ton des Hustens in dieser ganzen Krankheitsform zu rechnen ist (*Laryngismus stridulus?*) \*), in welcher die verschiedenen Heilmethoden, der *Entleerung*, oder der durchdringenden (*secretiven*) *Reizung*, sich noch immer um den Vorzug streiten, und nur nach der richtigen Ansicht der organischen Kräfte und ihrer *temporären pathologischen Entwicklung* und Form Nutzen leisten werden und können!

Auch viele acute und mehr chronische Augenentzündungen bemerkte man jetzt, und die *Ophthalmiatrik* ging nicht leer aus. Besonders

\*) *Mason Good*, *Ley* und *Hauff*, aber nicht, wie letzterer will, hier von einer *Hypertrophie* der *Tbymus* herrührend!

war eines jungen sonst gesunden Predigers Affection des immer schon schwachen linken Auges interessant, um an den örtlichen Entwicklungen und Reactionen die pathologischen Verzweigungen des Uebels, so wie die Ausweise der Heilmittel zu prüfen. Bei dieser *ameyrotischen Anlage*, wo das Sehen und Erkennen, besonders auf irgend eine beträchtliche Distanz, durch einen Nebel gehindert wurde, war im Ganzen wenig Lichtscheue, doch aber Trübheit der Hornhaut, und eine wenigstens scheinbare Verkleinerung des Augapfels, durch einige Anschwellung, der Augenlider noch verstärkt, die Pupille etwas weiter und unempfindlicher, die Absonderung aus den *Meibom'schen* und Thränendrüsen nicht sehr stark. — Neben einer ernstlichen Rücksicht auf Haemoptose überhaupt, besonders aber des Unterleibes, so wie der Vermehrung der Ausleerungen desselben, durch Mittelsalze, Schwefelmilch, Sennesblätter u. s. w. und des fortgesetzten kräftigen Gebrauches der *Arnica* thaten unter den Augewässern und Salben (so viel man von ihnen hier erwarten konnte und durfte), eine Auflösung von *Sacchar. Saturn.* in Rosenwasser (zu 2—3 Gran auf die Unze), dann eine Mischung von 6—12 Granen *Alaun* mit 2 Quent Eiweiß, 2—3 mal täglich in die Augenlider gestrichen, die besten Dienste. Ward einmal durch die öfter nothwendige Aussetzung des Auges in Wind und Wetter die Reaction des Gebildes dennoch bis zu einiger entzündlichen Empfindlichkeit gesteigert, so thaten laue Umschläge von Conium, Hyoscyamus und Arnica mit etwas Belladonna in Milch, aber nur nicht zu lange fortgesetzt, nebst Zugpflastern hinter den Ohren und im Nacken, am besten, und das öftere Vorhalten

der mit kaustischem Salmiakgeist etwas benetzten inneren gekrümmten Handfläche so nahe, daß *einige* Empfindung und Reaction durch vermehrten Thränenabfluß sich äußerte, gab das vortheilhafteste äußere Reiz- und Stärkungsmittel ab.

### December.

*Barometer.* 28' 7" 2''' (7.) u. 27' 8" (27.). (Nur vom 12ten an 12 mal unter 28').

*Thermometer.* + 10° (24.) und — 7° (20.). (Vom 3.—21. 15 mal Frost).

*Hygrometer.* 98° (24.) und 68° (2.). (Meist in die 70 — 80°).

*Winde* (stark). Bis zum 20sten 17 mal S. u. N.O. Dann S. u. N. W. Am 31sten wieder S. O, *Nebel*, *Reif* und *Rauh frost* häufig. *Regen* 10. *Schnee* 5, mit *Hagel* am 20sten, *Blitz* am 24sten. Starkes *Gewitter* (mit Regen u. Schnee und N. W.) am 29sten. *Sternhelle* 8.

Mit dem V. M. (20.) Barometer gef. und mit dem I. V. (27.) gest.

*Atonie* lag noch immer den animalischen Organismen, auch in ihren pathologischen Reactionen zum Grunde. Letztere ward aber jetzt noch durch manche *Gegensätze* modificirt und leicht erschöpft. Ostwind und Frost spannten die *Faser* und trieben die *Säfte* von Aussen mehr nach den innern Lebensorganen (abgesehen von den *chemischen* Eigenschaften, welche sie letzteren eindrückten). — *Nerven fieber* also dauerten noch fort, doch nun mehr als sogenannte *Schleim fieber* (mit mehr secretivem Reiz auf den Schleimhäuten), nicht geschwächt mit zu starken Ausleerungsmitteln, aber auch die Reizmittel nicht zu sehr vermehrt (schon wegen Congestion zum Gehirn) und sie wenigstens lieber gleich mit *secretiven* (Mittelsalzen u. dgl.) versetzt! —

Ein sonst gesunder 65jähriger Landmann starb an Vomitus cruentus am andern Tage, bleich mit unterdrücktem Pulse. Ein anderer, nicht so alter, aber oft epileptischer Landmann an pneumonischen Affectionen neben den epileptischen. — Ein vollaftiger dreijähriger Knabe bekam Convulsionen, wo ein eiligst gerufener Arzt neben Blutegeln, Senfpflaster und eröffnenden Klystieren, eine Brechweinsteinauflösung bis zum Erbrechen verordnete, wonach die Kopfschmerzen zuerst eher zunahmen, sich aber doch bald verloren. — Ein zeither bedeutend korpulenter gewordener Stadtprediger, dem die ihm nöthige tägliche Bewegung durch Spaziergänge bei jetzigem Wind und Wetter doppelt schwer geworden, mußte aus einem apoplektischen Anfall durch Aderlaß, kühlende Abführungen u. dgl. gerissen werden; auch die hiedurch erschreckte erwachsene Tochter einigen Ausleerungen sich unterziehen, — letztere blieb aber noch lange in einem gemischten Zustande von plethorisch - neurospastischer Congestion nach den Athmungsorganen und von allgemeiner Nervosität — welcher später das Landleben bei gehörigen Ausleerungsmitteln durch den Darmkanal, am besten abhalf. — Mehrere Personen, besonders magere weibliche, ältere und jüngere, starben oder litten an erschöpfenden Zuständen (die man vom Gehirn hauptsächlich ableiten mußte), und wo das begleitende Erbrechen in der Form und der Gefahr einer *Malacie* auftrat. So bei einem 20jährigen, sonst gesundem nur etwas zartem, Mädchen, wo sich das Uebel in eine *Nervosa lenta* ausbildete, und leicht alles Genossene Magenschmerz und Uebelkeit verursachte, oder durch Würgen und Erbrechen ausgeworfen wurde. — Nur milde

**Reizmittel**, mit **Rhabarberinis** und *wärmenden Absorbentibus* (also *nicht Magnesia carbonica*) nebst aromatischen innern und äußern Mitteln wurden eine geraume Zeit vertragen (das Uebel zog sich durch zehn Wochen, und liefs noch länger Folgen nach). Doch leistete nach den ersten Wochen das *Eisen* (*Tinct. nervin. Bestucheff.*) mit aromatischen und etwas tonischen Mitteln versetzt und mit kleinen Gaben angefangen, die besten Dienste.

Eine 30jährige, eitle Bauerfrau, von einer excentrischen, ihrer Familie eigenthümlichen Richtung, *ihrer Meinung nach nicht glänzend* und glücklich genug verheirathet, die vor 9 Jahren nur einmal eine noch lebende Tochter geboren hatte, schnitt sich am 30sten Morgens 7 Uhr im Dunkeln, im Bette, an der Seite ihres Kindes mit einem Brodmesser die obern Schichten des Muscul. sternocleido-mastoid. oben anderthalb Zoll breit, so wie die Vena jugular. extern. rechter Seits, durch, und verlor, ehe Ohnmacht der Blutung vorerst ein Ende machte, wohl mehr als 4 Pfund Blut. Die nachher wieder zu sich gekommene *lebenslustige* Frau wurde nun ängstlich, sowohl für ihr Leben als für gerichtliche Untersuchung wegen ihrer That, und liefs sich Alles, auch den Verband, ruhig gefallen. Aber es dauerte lange, ehe man der Schwäche, der Anorexie und Verdauungsstörung, besonders aber der Unruhe und Schlaflosigkeit, und später der verwirrten Vorstellungen, Singen und Beten (letzterer beiden Zustände durch mässige Opiate und durch kräftiges Zureden) Herr werden konnte. — Dieser Fall war nicht die einzige Verstandesverwirrung, *Monomanie* und Folge von ungewöhnli-

oher Hirncongestion jetzt. — Höchstenswerth wäre unter allen diesen tionen der Krankheitsconstitution gen Heilidee realisiren zu können, welche *de Bonard* in Paris in einer neuerdtg Ankündigung mit Holzschnitten und schrift, *Institut haemostatique*, uns und wo durch blocherne Stiefel, mit pen die Luft aus denselben (um die Theile, oder auch in der Regel nur um die Extremitäten gelegt) -ausgepumpt, und so eine Ausdehnung und ein Auströmen des Blutes dahin, sonach eine Leitung von dem hauptsächlich afficirten Theile, bewirkt wird. Durch diese *Pompe aspirante* sollen eine Menge Krankheiten, namentlich Schlagflüsse, Brustkrankheiten, auch die Narrheit von Congestion, ohne irgend Weiteres, in ihrer Entstehung vernichtet werden, ohne alle Heilmittel und selbst ohne Diät (eine gute Lockspeise!). Hr. Dr. *Krpenbeck* hat in *Holscher's Annalen* (Bd. IV. St. 3.) in einem Aufsätze: *die künstliche Luftverdünnung, als Heil- und Hülfsmittel in mancherlei Krankheiten*, diese, nicht ganz zu überschende, und auch schon in unsern *Ventosen* berücksichtigte, praktische Idee gründlicher behandelt. Da er auch schon in *Casper's Wochenschrift* 1838. Nr. 23. darüber geradet, so mögen sich die Nationen und Individuen über die Priorität oder Gleichzeitigkeit dieser Entdeckung vereinigen. (Vergl. Journ. d. prakt. Heilk. Bd. XLVIII. St. 5. S. 103).

So wie übrigens im Allgemeinen die bald *expansive*, bald *contrahirende*, und immer *congestive* Constitution, mit überwiegendem Ost vom Ende August an, hier in allen ihren mannichfachen Formen vorherrschend war und blieb,



so auch die dahin führende Temperatur, den Zeitungen zufolge, auch noch jetzt am Rhein, in Süddeutschland, in Italien und auch im Nordosten, (z. B. in Pillau). Man konnte diese unseren gewöhnlichen West-Standpunkt verdrängende Ostperiode (um dies nur anticipirend im Zusammenhange anschaulich zu machen), bis fast Mitte Mai des folgenden Jahres verfolgen, wo fruchtbarer, aber, wie es leider (am Ende Jun.) noch scheint, zu häufiger Regen mit W. eintrat, und so der mannigfach interessante, aber für uns arme Erdbewohner, zumal in unsern Breiten, nur zu oft temporär leidige *Cyclus* von Gegensatz, Extrem, Gleichgewicht und Fortschreitung, auch in den äusseren Natureinflüssen, nicht regelmässig geschlossen, sondern, nach unbestimmten und unbekannten Principien, nur fortgesetzt wird. \*)

Was aber die grossen Effecte und Unterschiede anlangt, welche durch *dürre* oder *feuchte*, grösstentheils vom Winde abhängende, Luft, nur zum Beispiel, in der *Athmung*, und somit in der ganzen Oekonomie der animalischen (und auch der vegetabilischen) hervorgebracht werden, so braucht man über die Einwirkung, namentlich des Ostwindes nur Dr. Corrigan (über die *Verschiedenheit der feuchten und trocknen Luft für das Athmen*. (Dublin Journal March 1839. Froriep N. Notizen u. s. w. 1839. Jul.

\*) Nach Dürr's Ansicht (*Holscher's Annalen* Bd. IV. St. 3. S. 786 folg. *Witterungs- und Krankheits-Constitution zu Hannover im Herbst 1839*) waren die heftigen Regen und Stürme, welche besonders im October den Süden heimsuchten (während wir Trockniss hatten) Folge einer Stauung der feuchten Wolken durch unsre nordische Gegenströmung, welche auch den Schnee, der bald darauf dort häufig fiel, von uns abwehrte.

Nr. 224.) nachzulesen, da bei diesem Winde der *Thaupunkt*, der sonst 94° Fahrenh. ist, bis zu Null herabsinken kann, und der menschliche Körper doch in jedem Athemzuge 40 Kubikzoll Luft zersetzt. Sicher würden auch die Folgen dieser *Ostperiode* (die übrigens im *April* und *Mai* des folgenden Jahres erst in seiner ganzen Stärke hervortraten) noch auffallender und schädlicher gewesen sein, wenn nicht, wie wir gesehen, der *Hygrometer*, wenigstens im *Winter*, noch eine relativ ansehnliche Luftfeuchtigkeit angezeigt hätte, und letztere Jahreszeit nicht, selbst bei im Ganzen hohem Barometerstando, milde gewesen wäre. —

In den Hauptsachen also kann man dieses, im *Winter* *weiche*, im *Frühjahr* *rauhe* und *dürre*, im *Sommer* *heisse* und mehr *feuchte*, im *Herbst* wieder *lange warme* und *trockne*, Jahr, welches aber in kein sehr auffallendes *Extrem* irgend einer Art überging, ein einigermaßen *gedeihliches*, in den wesentlichen Bedürfnissen und Ergebnissen des Lebens, nennen, wenngleich eine fortgesetzte *Neurophlogose*, mancher Art und Form, sich leichter als sonst des animalischen Organismus bemeisterte; übrigens auch im ganzen Umkreise keine bedeutende eigentliche *Epidemie*, ausser *Masern*, doch nur kurze Zeit, sich zeigte, denen man auch wohl, hie und da, *Varioliden* zurechnen konnte.

Die *Vaccination* gelang besonders gut, wozu wohl die, der Entwicklung der Blattern meist gedeihliche, mässige, die sonstige Abkratzung derselben bei zu grosser Hitze, seltener machende Temperatur hauptsächlich beitrug. — Auch hat überhaupt der diesseitige Physikatsbezirk das Glück oder den Erfolg einer fort-

währenden Immunität von, nur einigermaßen weiter um sich greifenden *Menschenblattern*, und selbst von *Varioliden*, seit mehr als 20 Jahren. —

Unter den *Epizootien* kamen in diesem Jahre besonders, aber nicht in einem heftigen oder stark verbreiteten Grade, vor: 1) Milzbrand, bei Schweinen vorzugsweise; 2) Maulseuche beim Rindvieh; 3) Klauenseuche bei den Wiederkäuern und den Schweinen; 4) katarrhalische Augenentzündung bei den Pferden.

---

Im Jahre 1839 waren in der ganzen *Landdrostey Lüneburg* geboren 9543 (worunter todt geboren 347) (weniger als im Jahre 1838: 101). Es starben 6611 (mehr als im vorigen Jahre 121). Weniger todtgeboren 16, mehr unehlich geb. 64. — Weniger copulirt 3. Die Zahl der Confirmirten blieb in beiden Jahren sich gleich. —

Es starben an natürlichen *Blattern* 7 männl. und 6 weibl. Personen (1 mehr als 1838); — an *Masern* und *Rötheln* 120 M. und 97 W. (mehr 72); — an innern hitzigen Krankheiten (ohne weitere Bezeichnung) 684 M. u. 576 W. (weniger 18), — an der *Lungensucht* 438 M. u. 456 W., — bei der *Niederkunft* und im *Wochenbette* 69, (weniger 7), — durch *Selbstmord* 33 M. u. 11 W. (mehr 14), — verunglückt im *Wasser* 38 M. u. 9 W. (mehr 2), — bei *Feuersbrünsten* 1 M. (mehr 1), — an sonstigen *Unglücksfällen* 62 M. u. 6 W. (mehr 2).

Es starben davon; *Unverheirathete* von und über 15 Jahren 400 M. u. 348 W. — *Ehemänner* 1099, *Ehefrauen* 893, *Wittwer* 459, *Witt-*

wen 866. (Im ganzen Königreiche waren gegen voriges Jahr 1289 weniger geboren, und 926 mehr gestorben. — *Hamb. Correspond.* v. 20. Mai 1840.)

In der Stadt Lüneburg waren geboren 184 M. u. 152 W. Zusammen 336 (mehr 5) (worunter todtgeboren 12 M. u. 4 W.). — Es starben 149 M. u. 144 W., zusammen 293 (mehr 3), davon bis 15 Jahren 30 M. u. 41 W., — von 15—30 J., 11 M. u. 6 W., — von 30—45 J. 19 M. u. 12 W., — von 45—60 J. 21 M. u. 20 W., — von 60—75 J. 26 M. u. 37 W., — von 75—90 J. 15 M. u. 31 W., — von 90—100 J. und darüber 1 M. u. 2 W. — Unter diesen waren *Ehemänner* 44, *Ehefrauen* 34, *Wittwer* 9, *Wittwen* 46. —

An natürlichen Blattern, Masern und Rötheln starb Niemand, am Nervenfieber sollen nur 9 männl. und 3 weibl. Geschlechts gestorben sein, und an der Lungensucht von jedem Geschlecht nur Einer. Wir können bei so bewandten Krankheitsbezeichnungen die übrigen, als gar zu ungewiß, anzuführen unterlassen, und nur noch bemerken, daß auch bei der *Niederkunft* und im *Wochenbette* kein Todesfall angegeben worden, durch *Selbstmord* einer (M.): durch *Verunglücken* im *Wasser* 3 (M.), und eben so viel (M.) bei *Feuersbrünsten*. —

Was wird das Jahr 1841, als das 28ste dieses Kataloges (von 1813 an) bringen?

---

#### IV.

### C u r i o s a.

Fragment aus dem Tagebuche  
des  
Dr. J. A. Pitschaft,  
zu Baden.

---

„Nichts ist ohn' innere Sinnesleitung,  
Was Mutter Erde trägt und hegt;  
Nichts ohne stille, tiefe Deutung,  
Was lebenvoll sich regt und wegt.“

---

**D**r. Lester theilt mit, daß bei Knochenbrüchen die Nägel nicht früher wachsen, bis die Knochenvereinigung ziemlich hart sei, daher das Wachsen der Nägel als ein bestimmtes Zeichen der zusammengewachsenen Knochen anzusehen sei.

---

Die Franzosen haben am Schädel eine Stirnath (*Voigt* Lehrbuch der Zoologie S. 212).

---

Die Französinen sollen längere Schlüsselbeine als die Engländerinnen haben.

---

Alle slavischen Menschen schwimmen pudelartig, die germanischen und lateinischen froschartig.

---

Der breite Bandwurm (*Botryocephalus latus*) kommt nur bei Schweizern, Preußen und Russen vor, die andern haben statt seiner den Kettentwurm.

---

„Die Natur scheint sich anheischig gemacht zu haben, nichts Zweites hervorzubringen, was nicht von dem Ersten verschieden wäre.“ *Montaigne*. Eine große Wahrheit!

Von vier jungen Hunden wurde einer an die Zitzen einer Katze mit andern jungen Katzen gelegt. Die Mutter litt es geduldig. Der Hund gedieh und bekam Haare wie seine Brüder, seine Haare knisterten und sprühten im Dunkeln sichtbare Funken. Das Begebniss ist verbürgt.

---

Geköpfte, Erhenkte, die, denen das Genick gebrochen wurde, durch einen Schuss durch den Kopf Getödtete starben unter Erectionen, und oft mit Saamenergießung. — Ob es noch anderweitige Todesarten giebt, wo es der Fall ist, weiß ich nicht; von den angeführten habe ich mich vielmal überzeugt. Man hat bestimmte Beobachtungen, daß Frauen, wie auch Thiere, nach dem Tode, wenn auch alsbald nach demselben, geboren haben. Ich habe es schon einmal als Randglosse (*S. dies. Journ. Septbr. 1833. S. 6*) mit Hinweisung auf *Otto's* anatomische Beobachtungen angeführt.

---

Ein Blinder verglich die Empfindung, die die Scharlachfarbe in dem Tastsinn hervorbringt, mit der, die ein Trompetenstoß in dem Gehörsinn verursacht; ein anderer verglich das Liebküssen mit weißem Zucker. — Ein unterrichteter Stummer bezeichnete die Dankbarkeit als die Erinnerung des Herzens.

Die Erklärungen des Sehens, warum wir mit zwei Augen, wie mit einem Auge die Gegenstände nur einmal sehen, warum wir die Gegenstände nicht umgekehrt sehen, die sich doch also auf unserm Auge abspiegeln u. s. w. sind sie befriedigend? Die Physiologen geben verschiedenartige Erklärungen. — *Gall* machte es kurz, und suchte zu beweisen, daß beim Sehen nur ein Auge in Thätigkeit sei. Das einfachste Experiment widerlegt ihn aber: schiebt man bei offenen Augen das eine Auge mittelst des Fingers in die Höhe, so sieht man die Gegenstände doppelt; schließt man aber ein Auge, so sieht man sie wie mit zweien einfach. Durch das Durchkreuzen der Sehnerven will man erklären, daß zwei Augen wie eines sehen. Dagegen wenn man den Zeigfinger und den mittlern kreuzt, und den beiden Fingerspitzen eine Kugel darbietet, so ist das Gefühl von zwei Kugeln so deutlich, daß man sich überreden muß, es sei nur eine. —

---

Die Physiologen nennen den Geruchssinn den elektrischen; sein Gegenstand sei nur der ätherdunstige, oder wenn man lieber will, äthergasige, daher in der Luft auflösbare Körper. Da aber sehr viele Fische mit sehr ausgebildeten Geruchsinnsapparaten versehen sind, so muß das Wasser auch Träger für denselben sein. Diese Aetherdünste sind unabhängig vom Drucke

der Luft, denn sie bilden eine besondere Atmosphäre in der Atmosphäre. — Gilt das gleiche Gesetz für sie im Wasser? So viel ist ausgemacht, daß große Trockenheit die Geruchströmung schwächt, und ein gewisser Grad von Feuchtigkeit sehr steigert. *Lichtenberg* meint, die feuchten kühlen Nasen der Hunde dienen vielleicht zur Niederschlagung der Gerüche. Bei allzutrockener *Membrana mucosa*, s. *Schneideriana* wird unser Geruch geschwächt. — Gewisse Gerüche dehnen sich nach Raum und Zeit ins Unendliche aus, so riechen in *Malmaison* die Gemächer, welche die Kaiserin *Josephine* bewohnte, noch heute nach fünf und zwanzig Jahren nach Moschus, den sie ungemein liebte. — *Buffon* nennt sehr sinreich den Geruch „den allgemeinen Sinn der Empfindung bei den Thieren, das Auge, das die Gegenstände sieht, nicht nur, wo sie sind, sondern auch noch den Ort, wo sie waren.“ — Es giebt aber auch Stoffe, die sich in der Luft auflösen, die wenigstens für uns geruchlos sind. *Veratrin* hat durchaus keinen Geruch, riecht man aber, sit venia verbo, zu nahe daran, wenn es gepulvert wird, so entsteht ein gewaltsames Niesen. Dies ist also etwas *Specifisches* in dem *Veratrin*. Wir wissen aber ebensowenig, warum es Niesen verursacht, als warum der *Rhabarber* abführt und die *Brechwurzel* Brechen macht u. s. w. Die Welt ist voll von natürlichen *Mysterien*.

---

In der Regel giebt die Mutter die Knochenbildung. Der Beschäler Esel zeugt mit der Pferdstute große Maulesel, der Hengst mit der Eselin kleine.



Große Männer stammen meistens von großen Müttern. Die Lacedämonier erkannten ihrem Könige Archidamus eine Geldstrafe zu, weil er ein sehr kleines Weib geheirathet hatte, aus der Ursache, weil er ihnen keine Könige, sondern nur kleine Könige zu geben Willens sei (*Plutarch moralische Abhandlung*). — In der Regel giebt der Vater mehr das Aeussere, die Farbe der Haut, die Haare, die Farbe der Augen. Wenn das Temperament der Eltern sehr ungleichartig ist, so schlägt bei den meisten Kindern das des Vaters vor. — Die Töchter gleichen im Ganzen mehr dem Vater; die Söhne der Mutter. Die Stute, die zum erstenmal von einem Esel belegt wurde, taugt nicht mehr zur edeln Pferdzeit, die künftigen Hengstabkömmlinge erinnern an den Esel. — Das Wort Onanie erinnert uns, daß dieses natürliche Mysterium bezüglich des Menschen den Urvölkern bekannt war. „Da sprach Juda zu Onan, lege dich zu deines Bruders Weibe (der Wittwe) und nimm sie zur Ehe, daß du dem Bruder Saamen erweckest u. s. w. Moses Buch I. Cap. 38. V. 8. Man lese weiter Buch V. Cap. 25. V. 5-6. — Eine Frau hatte mit ihrem ersten von ihr geliebten Manne zwei Kinder; ein Jahr nach seinem Tode heirathete sie wieder; von diesem zweiten, auch von ihr sehr geliebten Manne, wurde sie alsbald schwanger und gebar ein Mädchen; dieses Kind ist jetzt, nach drei Jahren, dem wohlgetroffenen Portrait ihres ersten Mannes so ähnlich, daß es wirklich frappirt. Der Beobachtung der Mutter ist diese auffallende Aehnlichkeit nicht entgangen, sie hütete sich aber, ihren zweiten Mann darauf aufmerksam zu machen. Als ich das Bild zum erstenmale sah, sagte ich zu ihr: die Kleine ist aus

ihrer ersten Ehe. — Sie: — ich kann mir diese auffallende Ähnlichkeit nicht erklären — u. s. w. Da ihr zweiter Mann auch gestorben, so können weitere Beobachtungen nicht aufgestellt werden. Vielleicht beschränkte sich die fragliche Keimerweckung nur auf das erste vom zweiten Manne gezeugte Kind. Es heisst im V. Buch Moiss Cap. 25. V. 6. Den ersten Sohn, den sie gebiert, soll er bestätigen nach dem Namen seines verstorbenen Bruders, — nach dem Gesetz sollte ein lediger Schwager die verwittwete Schwägerin ehlichen. Man schlage *Wendelstädt's* Mittheilungen und *Hufeland's* Bemerkungen dazu (*Journal d. prakt. Heilk.* Febr. 1818. S. 73) nach. Anführen muß ich noch, daß im obigen Falle noch viele Menschen, die auch den ersten Mann gekannt, gleiche Bemerkung gemacht haben. — Bei unserm Haushahn reicht ein Tritt zur Befruchtung der Eier, welche die Henne in acht und zwanzig Tagen legt, hin.

Aus den Sterbelisten der größern Städte ergibt sich das Gesetz, daß bei den Menschen die Sterblichkeit in den ungeradzahligen Lebensjahren, z. B. 43, 63 größer ist, als in den geradzahligen. — Der Abortus und die Fehlgeburten fallen in der Regel in den ungeradzahligen Monat. — Nach *Johann Burns* zehnjähriger Beobachtung sind die Monate August und September die günstigsten zur Zeugung. *Bernstein* theilt mit, daß eine 104jährige Frau im sieben und vierzigsten Jahr das erste und mit dem sechzigsten Jahre das achte Kind gebar. Zu Wortwell hatte eine Frau im sechzigsten Jahre das sechzehnte Kind geboren.

Die Mutter des grossen *Newton's* hatte bei seiner Geburt schon das sechszigste Jahr überschritten; die Mutter des kriegerischen *Ludwig XIV.* hatte, bevor sie ihn gebar, zwanzig Jahre kinderlos in der Ehe gelebt. Der erste beschriebene Fall, wo eine Mutter nach ihrem Tode geboren, ist in *Valerius Maximus* zu lesen.

---

Schon *Herodot* und *Aristoteles* nehmen die Superfoetation bei Thieren an. Bei Menschen hält letzterer Zwillinge für Folge einer in nahen Zwischenräumen Statt gefundenen Empfängniss; vollkommen beglaubigte Fälle der Superfoetation liest man in *Ruysh* (Observat. Nr. XIV,) und von *Wilhelm Georg Mathon* (Med. Transactions. London 1814. Vol. IV. und *Froriep's* Notiz. Bd. XLVI. S. 248).

---

Warum stößt man sich im vorangeschrittenen Alter nicht mehr an das Kümmeleckchen? *Lichtenberg* sagt in seiner Selbstbeschreibung: „Es hat mich oft geschmerzt, daß ich mich seit 20 Jahren nicht mehr an das Kümmel-eckchen gestossen habe.“

---

An Apoplexie, Epilepsie, Tetanus, Hydrophobie, an narkotischer Vergiftung, am Schlangenbiss Gestorbene gehen sehr schnell in Fäulniss über. — Trenne Einer Humoral- und Nervenpathologie, ja Humoral- und Nervenphysiologie, — man vergönne den Lakonismus. Man kommt nicht aus dem Cirkel!

---

In den Vereinigten Staaten von N  
kommt ein bei weitem höheres  
Europa vor. Doch gehören die Hau  
fast insgesamt der ärmern un  
den Klasse an, während die Reiche  
so weit bringen. Der Marchese Ca  
hauptet wohl mit Recht, wie Jean P  
silt, „dass jede Mahlzeit eine Erinnerung  
an unsere Vergänglichkeit sei.“ Versinnlicht, un  
ich als Aufruf zur Mäßigkeit finden wir diese  
nicht in der Sitte der Vornehmen in Aegyp  
n, welche bei ihren festlichen Mahlzeiten das  
ätherne Bild eines Menschen in einem Sarge  
an Gästen vorzuweisen beliebten.

---

Merkwürdig ist es, dass man in Amerika  
oder Pferde noch Esel gefunden hat, dass aber  
e von den Spaniern dahin verpflanzten sich  
bedeutend vermehrten, dass man sie in ver  
chiedenen Gegenden Schaarenweise antrifft.

---

Wenn Frauen gleich nach der Menstrua  
m frische Hemden und Betttücher nehmen, so  
igt sich dieselbe wieder ein wenig. Junge  
änner, die enthalten leben, bekommen leicht  
frisch überzogenen Betten in der ersten Nacht  
ne Pollution.

Junge Mädchen, bei denen sich die Men  
stration nicht einstellen wollte, erhielten sie,  
dem sie sich zu ihren Freundinnen, welche eben  
mit befasst, einige Nächte in dasselbe Bett  
gten. Eine Mutter, bei der die Menstruation  
schon einigemal aussetzte und auch sich wie  
r einstellte, fühlte plötzlich Menstrualkolik;

die Menstruation stellte sich ein, als sie ihrer Tochter bei sehr schwerer Geburt theilnehmend beistand. — Ein Gähnender steckt eine ganze Gesellschaft an. — Reizbare Augen thränen, wenn sie in ein krankes schauen. Die Heilung der epidemischen Epilepsie in einem Waisenhaus, die *Boerhaave* erzählt, ist bekannt.

---

In einem mit Terpenthin ganz beladenen Schiffe, welches von Bayonne nach London während vierzehntägiger Fahrt segelte, ließen die Matrosen einige Zeit blutigen Harn, ohne jedoch Schmerz dabei zu empfinden, — erzählt von einem glaubwürdigen Manne, Inhaber der Ladung, welcher, wie der Capitain, gleiches Schicksal mit den Matrosen theilte. — Der Urin der Anstreicher, die sich viel mit Terpenthin beschäftigen, riecht wie Veilchen.

---

Kartoffeln, wenn sie zu faulen beginnen, leuchten wie faules Holz des Nachts.

---

Wenn man des Nachts in die Nähe von Dictamnus-Pflanzungen ein brennendes Licht bringt, so sieht man das Entflammen einer Gasart, des Dunstkreises der Pflanzen.

Wenn man im Dunkeln mit einem eisernen Stabe auf weissen Zucker schlägt, so entsprüht ein blauweisses Licht.

---

Das Kalkablöschen wird wohl eine der allgemeinsten und ältesten chemischen Operatio-

zu sein, und sie gehört zu denen, deren Erscheinung sehr unbefriedigend ausfällt. — Warum müssen gesottene Krebse roth? Hat man schon versucht, ob eine Veränderung mit dem phosphorsäuren Kalk vorgeht?

---

Warum tritt der Rauch zurück, wenn die Asche auf die Oeffnung des Schornsteins scheint?

---

Kohle verhindert den Verwesungsprocess, auch das Keimen. Werden Kartoffeln auf Kohlenstaub gelegt, so keimen sie nicht. *Lichtenberg* sagt: „Was würde geschehen, wenn man Zimmerbeete mit Kohlenstaub bestreute? Eier, welche in Kohlenstaub aufbewahrt wurden, gingen nicht in Fäulniß über, aber Eiweiß und Dotter waren zusammengeronnen. Er zerstört, vertilgt den Gestank, wirkt der Fäulniß entgegen. In vielen Grabhügeln unserer Vorfahren fand man die Skelette auf Kohlenbrieten liegen. Es sind ziemlich bekannte Thatsachen, daß man Fleisch, in welchem die Fäulniß beginnt, durch Einpulvern mit Kohlenstaub frisch machen und mehrere Tage frisch erhalten kann u. s. w. Eine Kufe mit gröblich geasener Kohle reinigt die Zimmerluft und neutralisirt die Gerüche. Das thut sie nicht durch die Lichtlosigkeit, Schwärze, denn in dunklen Farben verweilen die Gerüche länger als in hellen, und in weissen. Auch sind die weissen hellfarbigen Blüthen, aus welchen die Ausströmung von Gerüchen am stärksten ist. —

---

Unter den Thieren ist die Spinne, und insbesondere die Kreuzspinne der beste Wetterprophet. Bei beständigem schönem Wetter bleibt sie in der Mitte ihres schönen Gewebes sitzen, droht das Wetter sich zu ändern, steigt sie herab; zieht sie sich aber in ihren Schlupfwinkel zurück, und streckt den Hintern gegen den Ausgang, so kann man des baldigen Regens oder Gewitters gewiß sein. — Spinnen und Mäuse werden von sanfter Musik gelockt. Von einer schlechten Musik lautet ein altes Sprichwort: „damit kann man Ratten und Mäuse vertreiben.“

---

Die weiblichen Vögel legen ohne Begattung Eier; die Erfahrung lehrt dies von verschiedenen Gattungen, es dürfte wohl unter Umständen bei allen der Fall sein. Ist das auch bei den eierlegenden Amphibien der Fall, hat man darüber Beobachtungen? Die Zeugungsakte von einigen, z. B. der Gattung *Rana*, so wie der Fische, ließen es vermuthen. Es ist überflüssig zu bemerken, daß solche Eier keine lebenden Geschöpfe geben. Aber es dient zum Beweise, wie gering der *materielle* Antheil beim Zeugungsakte von Seiten des Mannes ist. Dessenungeachtet fallen die Jungen der Thiere nach Umständen bald nach dem Vater, bald nach der Mutter, also verhält sichs auch beim Menschen. Bei den Pflanzen verhält sichs mit dem geringen Antheil männlicher Seite eben so; selbst die künstliche Zeugung durch leise Berührung der Pistille mit dem Saamen ist Gärtnern und Botanikern bekannt. Der Hahn bedarf nur eines Augenblickes, um die Eier, welche ein Huhn in einem Monate legt, zu befruchten;

und gerade Thiere, welche viele Junge zeugen, haben im Verhältnisse zu ihrem Körper geringere Samenenergiefung. Die materielle Kraft entspricht überhaupt der dynamischen nicht, — diese wächst nicht an und für sich mit Zunahme jener. Es ist erstaunlich, welche Kräfte die Natur unscheinbaren Organismen und Organen einverleibt hat. Was ist die Sprungkraft eines Tigers, eines Hirsches gegen die eines Flohes; was die Kraft eines Elephanten gegen die einer Fliege; was der Lauf eines arabischen Pferdes gegen den Flug einer Taube u. s. w.

---

Es giebt nur dreifarbige Kätzinnen, aber keine dreifarbigen Kater; diese haben nie mehr als zwei Farben.

---

Vollkommenen Acephalis fehlte immer die Milz! Scirrhus und Scirrhus lienis stimmen melancholisch, man findet dabei nicht selten das Gedächtniß und Gehör geschwächt. So findet man bei Selbstmördern viel häufiger Störungen in der Milz und der Leber, in dem Pankreas, in den Eierstöcken, in den Hoden, und selbst im Herzen und Tractus intestinorum, als im Gehirn, und mehr im kleinen als im großen. „Läutere mein Herz und meine Nieren.“ Psalm 26. V. 2. eine zu beachtende Stelle. — Es ist sehr merkwürdig, daß bei hirnlosen Kindern, sogenannten Katzenköpfen, die Nebennieren, über deren immer noch unbekannten Zweck so viele Hypothesen existiren, so klein gefunden worden, daß man sie oft kaum erkennt. „Ostendit Winslow publico in praelectionibus suis, glandulas suprarenales in monstris abesse acephalis una cum glandula thymo.“ (Diss. de



usu glandularum suprarenal. auct. *N. D. Riegel*. §. 4.). Aus dieser Beobachtung scheint hervorzugehen, daß sie vielleicht einen größern Rang unter den Organen einnehmen, als wir bis jetzt ahnen.

---

Die Gifte in den drei Reichen der Natur repräsentiren das dämonische Princip in der physischen Welt, sie bringen Leiden und den Tod, sie können aber auch durch kundige Hand verwendet, als wohlthätige Dämone auftreten. — Die an und für sich so unschuldige Pflanzenwelt enthält die meisten, dann das Mineralreich und das Thierreich die wenigsten. Die höhere Thierwelt, Säugethiere und Vögel, haben kein Gift, nur bei Amphibien, Fischen und Insecten ist es zu finden. — Wuthgift, Rotzgift, Milzbrandgift etc. heißen mit Unrecht so, es sind Contagien, wie noch mehrere andere animalische Ableger, welche, wenn sie ihren Boden finden, wurzeln und keimen u. s. w. Der lebende Träger aber ist krank. Bei den Giften hingegen befindet sich der Inhaber des Giftes wohl und heiter. — Dem Gifte ist bei den meisten Thieren ein eigener Behälter angewiesen, und von da aus vergiften sie mittelst geeigneter Werkzeuge; diess wären die lebendigen Thiergifte, im Gegensatze zu dem todtten Thiergifte, denn mehrere sind auch als Leichname ganz oder theilweise noch Gifte. Die Giftinhaber können sich aber auch wechselseitig und sich selbst vergiften, wie dies *Fontana's* Versuche mit Vipern, und die noch nicht lange zu Paris mit einer Klapperschlange, die sich selbst biß, gemachten beweisen. Derselbe Organismus, in dem der tödtliche Saft bereitet wird, kann durch

ebendenselben getödtet werden. Vom Blute geht mehr denn wahrscheinlich die Vergiftung durch thierische Gifte zunächst aus. Warmblütige Thiere sterben schneller durch sie als kaltblütige. Blutegel, Schnecken, Nattern und Blindschleichen sterben nicht durch Viperngift.

Die Analysen der thierischen Gifte haben uns über ihre innere Natur und Wesenheit noch keinen Aufschluß gegeben. *Fontana* hat das Viperngift analysirt und in Kohlensäure und Wasserstoff zerlegt aber darum wissen wir nicht, was das frähe Gift (wozu das Material im lebenden B. e nothwendig vorhanden sein muß) so eigenlich ist. — Alle analytische Experimente können die Physiologie nicht bereichern, die Chemie vermag kein Secretum, ja kein Excrement darzustellen; die Giftpräparate sind alle Educte und keine Producte.

*Encheiresis naturae nonat'a die Chemie,  
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.  
Göthe's Faust.*

Dass Arzneistoffe wie Gifte und Contagien, innerlich genommen, oft ganz anders als äußerlich endermatisch auf wunde Stellen angebracht wirken, ja dieselben, innerlich genommen, oft wirkungslos sind, ist hinreichend bekannt. Vergl. *Cels. de medicin. Lib. V. Cap. 27.*, Schlangenbeschwörer.

Dass Eigensaft die Milch gerinnen macht, lesen wir schon im *Homer* (*Ilias* V. 902) und *Aristoteles* (*Naturgeschichte* Lib. III. Cap. 16. §. 6.). Die alten Cretenser vergifteten aber mit demselben Saft ihre Pfeile, was unter andern in *Lucian* zu lesen ist. — *Wisland* sagt in der Anmerkung: „Sollte der Saft die Coagulation des Bluts befördern?“ — Es ist etwas

**Eigenthümliches in der Sache, um so mehr, als Feigen ein uraltes Mittel als Cataplasma sind. „Und Jesaja hieß, man sollte ein Pflaster von Feigen machen, und auf seine Drüsen legen, daß er gesund würde,“ Jesaja Cap. XXXVIII. V. 21. — *Lucian* bedient sich hier des Wortes *opos*, bei den Griechen die gemeinsame Benennung für Pflanzensäfte; davon das teutsche Obst. —**

---

**Saepe etenim serpens, hominis contacta saliva,  
Disperit ac sese mandendo conficit ipsa. *Lucret.***

**Ist wohl Etwas an der Sache!?**

---

**Die Völlerei im Obstbranntwein und Obstwein bringt das Delirium tremens hervor. Sie macht reizbar und aufgereggt and närrisch. — Die Völlerei in Frucht-Kartoffelbranntwein bringt das Delirium tremens auch hervor, sie macht mehr stumpf, torpid und blödsinnig; der Obstbranntwein macht ein röthliches Carfunkel-Gesicht, der Frucht-Kartoffelbranntwein blaß und welk.**

---

**Nach *Faure* soll der Winter und der Sommer, und nicht das Frühjahr die günstigste Zeit zu chirurgischen Operationen sein.**

---

V.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

**Die herrschende Krankheitsconstitution in Wien.**  
(Einfache Mittheilungen. Fortsetzung.)

---

Wien, d. 30. August 1840.

Die Witterung im Jänner 1840 war dieser Jahreszeit ganz unangemessen. In der ersten Hälfte desselben Kälte von 0 bis  $-13^{\circ}$  R. steigend, trat auf Kinmal vom 18ten an Frühlingswärme ein, heiterer Sonnenschein und  $+11^{\circ}$  R. Der höchste Barometerstand war am 11ten 28,139'' P.M., der niederste am 21sten 27,136 P.M., der höchste Thermometerstand wurde beobachtet am 21sten  $+11,71^{\circ}$  R., der niederste am 4ten  $-13,2^{\circ}$  R., das Medium war 27,666 Barometer, und  $-0,19$  Thermometer, die herrschenden Winde waren NW., SO. und W. In der zweiten Hälfte des Monats häufige dicke Morgen- und Abend-Nebel. Während im Anfange des Monats der Katarrhal-Charakter, mit einer erethischen und selbst entzündlichen Form verbunden, als herrschend austrat, sahen wir in der zweiten Hälfte des Jänners unter dem Einflusse des gastrisch-nervösen Genius Krankheitsformen in epidemischer Ausbreitung zum Vorschein kommen, die von mehreren

unserer ersten Practiker dem *Frieselfieber* ähnlich erklärt worden sind. Bei den katarrhösen Leiden der ersten Tage des Monats war die Fieber-*Reaction* oft sehr bedeutend, so daß die strengere Antiphlogose mit bestem Erfolge angewendet wurde. Anginen und Bronchial-Katarrhe grassirten häufig, Pneumonien waren nicht selten, bei Kindern auch häufig Bronchopneumonie, beide Formen gefahrvoll, vertrugen jedoch die Antiphlogose. Unter 137 Ambulanten sind in meinem Institute 21 Pneumonien und Bronchopneumonien vorgekommen. Doch waltete bei den meisten Entzündungen, besonders der häutigen Gebilde, namentlich Arachnitis und Meningitis, Pleuritis und Peritonitis, ein mehr erethischer Charakter vor, in Folge dessen viel Blutentleerungen die Neigung zu Exsudaten begünstigten. Bei Kindern kamen eben darum viel Convulsionen im Gefolge anderer Krankheiten, selbst des Zahnprocesses vor. Apoplexien bei Erwachsenen, Haemorrhoidal-Blutungen, und große Neigung zur Melancholie und Selbstentleibung waren allgemein auffallend. Auch zeigten sich viel erysipelatöse und andre dermatische Krankheitsformen, namentlich Urticaria und Erysipel, bei Kindern Scharlach, Masern und Varicellen, ohne daß jedoch eine dieser Formen zu einer epidemischen Ausbreitung gelangt wäre. Erst in der zweiten Hälfte des Monats begannen die gastrisch - nervös - exanthematische Fieber als epidemische Form zu herrschen, und es schien bei diesem eigenthümlichen Fieber das *Cerebro-spinal-Nervensystem* zuerst ergriffen zu sein, die secundären Reactionen äußerten sich in dem Hautsysteme, seltener als sonst im Darmkanale, derart, daß Viele seitdem glauben, der sogenannte Abdominal-Typhus, welcher hier offenbar zu Grunde lag, beruhe nicht ausschließlich in Ulcerationen der Darmschleimhaut. In der That glaube auch ich schon seit längerer Zeit, daß diese Ulcerationen secundär seien, und daß beim sogenannten Abdominal-Typhus primär das *Spinal-Nerven-System* und dessen Centrum ergriffen sei. Insbesondere war mir nun eben wieder in dieser Epidemie auffallend, daß meistens Mädchen, die das Unglück haben ausgewachsen zu sein, und gegen dieses Unglück orthopädische Gymnastik gebrauchten, wodurch das Rückenmark mehr und weniger gezerzt wird, ohne sonstige Ursache erkrankten, daß ferner Lähmungen der Bewegungsnerven im Verlaufe dieses Fiebers öfters ganz unerwartet vorkamen, auch Lähmung der Sprache mit gleichzeitigen periodisch wiederkehrenden heftigen Schmer-

zen in den Genitalien beobachtet wurde, und daß nach dem einstimmigen Ausspruche der practischen Aerzte, Leiden und Rückenschmerzen, ungewöhnliche Schwäche, nicht einer eigenthümlichen Unruhe mit Hin- und Herwerfen des Körpers und raschen gleichsam schnellenden Bewegungen der Arme und Füße, endlich ein fast typischer des Septenar-Gesetz strenge beobachtender Verlauf des Fiebers zu den wesentlichen Merkmalen desselben gehörten. Eine fieberlose Katarrhal-Affection ging dem Ausbruche der Krankheit meistens voraus, welche mit einem heftigen Schüttelfrost und ungewöhnlicher Muskularschwäche begann; diesem Paroxysmus folgten oft in einem förmlichen Quotidian- und Tertiantypus mehrere ähnliche mit reichlichen kritischen Bodensätzen im Urin. Dies dauerte bis zum 7ten und 9ten Tage, um welche Zeit, unter Delirien mit andauernden Congestionen zum Kopfe und zur Brust allgemeine Schweisse, und im Gefolge derselben Miliaria alba eintraten. Nach den Aussprüchen unserer Spitalärzte hatte dieses Exanthem für den Verlauf der Krankheit keine kritische Bedeutung, obgleich dieser Ansicht von mehreren Practikern widersprochen wurde. Ich kann nur soviel sagen, daß jene Kinder zwischen 8 und 10 Jahren, welche in meinem Spital die Krankheit durchmachten, nicht gestorben sind, bei denen sich Miliaria alba gezeigt haben. Auch hat die Diarrhöe bei diesen nicht den bösartigen Charakter an sich getragen, der so häufig dergleichen Kranke rettungslos dem Tode zuführt. Im weitem Verlaufe dieses Fiebers wurden deutliche Remissionen beobachtet, so daß dasselbe bis zu seinem Ende den Charakter einer F. continua-remittens stets beibehielt. Unter den Local-Erscheinungen war die eigenthümliche Auftreibung der Geschmackswürzchen bald an der Wurzel (bei Erwachsenen) bald an der Spitze (bei Kindern), ferner die Excoriationen an den Zungen-Rändern, und die Neigung zur Aphthen-Bildung in der Mund- und Rachenhöhle charakteristisch. Häufig fand ich bei genauer Untersuchung der Rückensäule dieselbe an verschiedenen Stellen schmerzhaft, und habe in solchen Fällen von der Anwendung blutiger Schröpfköpfe herrliche Erfolge gesehen. Interessant ist die Bemerkung eines tüchtigen hiesigen Practikers, daß ohngeachtet dieser oft sehr starken aphthösen Bildungen in der Mund- und Rachenhöhle, dennoch das sogenannte nervöse Stadium des Abdominal-Typhus manchmal nicht zum Vorschein kam, was ihn bestimmt zu glauben, daß die Exulcerationen im

Darmkanäle durchaus nicht zum Wesen dieser Krankheit gehören. Es wurden meist jugendliche Individuen von dieser Krankheit befallen, kleine Kinder und Greise schienen davon ganz frei zu bleiben. Unter den Heilmitteln bewährte sich vorzüglich ein nicht stürmisches Verfahren mit emollirenden, säuerlichen und calmirenden Arzneien. So einfach diese Therapie schien, so kam doch auf die richtige Auswahl des Mittels viel an, und besonders auf die Zeit der Anwendung. Am wichtigsten war in dieser Beziehung die Auswahl des Moschus, welcher, wo er gehörig angezeigt war, herrliche Dienste leistete. — Diese Krankheitsform, welche in der zweiten Hälfte des Januar die häufigste war, äußerte einen merkwürdigen Einfluß auf andere acute Leiden, namentlich den Scharlach, dessen Verlauf durch diese Complication sehr unregelmäßig wurde, indem sich sehr leicht, ohne irgend eine Veranlassung Versetzungen des Scharlachs auf die Gedärme, und in Folge dessen tödtliche Dysenterieen einstellten. Es erfolgte dieses theils metastatisch durch Zurücktreten des Scharlachs, theils consensuell, indem der äußere Scharlachproceß in seiner höhern Entwicklung zugleich ein innerer wurde. — Fast allgemein waren die Klagen über Abspannung, Mattigkeit, über innere Congestionen, Alles wohl erklärlich durch die ungewöhnlich milde Frühlingluft mitten im Winter. Unter den chronischen Kranken bemerkte man vorzüglich Asthmatiker, Hydropische und Gichtkranke. Ophthalmieen kamen besonders viele in den letzten Tagen des Monats vor, in Folge der heftigen trocknen vom 21sten bis 24sten anhaltenden Stürme.

Das erste Drittheil des *Februars* war noch durch dieselbe Anomalie der Witterung ausgezeichnet, die zwei letzteren enthielten meist kalte trockne Wintertage. Das Maximum des Barometers war am 26sten 28,112 P. M., das Minimum am 5ten 26,932, das Medium 27,588 P. M.; das Maximum des Thermometers brachte der 4te  $+9,6^{\circ}$  R., das Minimum der 22ste  $-12,9^{\circ}$ , das Medium war  $-0,25^{\circ}$  R., die herrschenden Winde waren SO. und W. In den ersten Tagen dieses Monats war die vorerwähnte epidemische Krankheit noch in der Zunahme, welche im Verlaufe der letzten Tage von mehr entzündlichen Formen verdrängt zu werden begann: doch dauerte dieser Zustand nicht lange und im letzten Viertel des Monats erschien wieder der synochale Genius im Hintergrunde. Dieanfängs Februar noch fortdauernde Epidemiebekam in der

Mehrzahl der Fälle einen mehr gastrisch-bilösen Charakter, die besttigten Brustbeschwerden, Praecordial-Angst und Hinfälligkeit begleiteten oft den Eintritt des Fiebers. Adrease schadeten in solchen Fällen, auch antispasmodische Mittel, selbst Ipecacuanha wurden nicht immer vertragen. Sorum lactis mit einigen Grasen Crumer turtet Ichotete mir die besten Dienste anfangs. Ueberhaupt war bei dem Umstande, daß meist Junge, in der Entwicklung begriffene Mädchen behallen wurden, der Reizvertrag sehr gering, und daher das Nichtsthen der Homöopathen oft sehr ersprieflich, die dann auch wirklich manchen Triumph feierten. Heftige Diarrhöen mit Euteralgie kamen öfter, theils allein, theils im Verlaufe der Krankheit vor. Im Ganzen war jedoch ihr Verlauf gegen die zweite Hälfte des Monats zu milder. Die später vorkommenden katarrhöen und rheumatischen Leiden waren oft mit nervösen Symptomen complairt. Insbesondere waren krampfartige Hostenanfälle, verwaltonde Schmerzen bei den Rheumatischen der Gekrte und der Mutele, und Periodicität bei beiden sehr auffallend. Bei Erwachsenen war der Spasmus laryngis, bei Kindern Keuchhusten und das sogenannte Asthma thymicum öfter beobachtet worden. Merkwürdig war, daß am die Mitte des Monats Fieber bei Kindern vorkam, von denen man gar keine bestimmte Diagnose machen konnte, die aber bei gehöriger Rücksicht auf den herrschenden Charakter in der Regel milde verliefen, besonders wenn die im Verlaufe sich einstellenden Darmreizungen gehörig beachtet worden waren. In der zweiten Hälfte des Monats hörte der nervöse Charakter auf kurze Zeit auf, heftige Congestionen zum Kopfe, Haemoptöe, Nasenbluten kamen zum Vorschein. Die Katarrhe, die Pneumonien, wovon auch viele Pleuropneumonien und Bronchopneumonien waren, verliefen meist von heftigen Kopfcongestionen begleitet. Unter den Hautausschlägen war die Scarlatina ganz verschwunden, desto häufiger waren Impetiginöse, besonders scrofulöse Hauteruptionen. Auch Mesenterial-Leiden waren bei scrofulösen Kindern zahlreich, am häufigsten waren scrofulöse Ophthalmien. — Unter 174 Ambulanten kamen mir 16 Pneumonien, 7 Pleuritiden, 6 Bronchitiden, 12 Mesenterialiden und 17 scrof. Augenleiden vor.

Die Witterung des März war rauh, anfangs häufige Morgan-Nebel, in der zweiten Hälfte anhaltende Schneefälle mit darauf folgendem Regen. Der höchste Baromet-



terstand gehörte dem 5ten, 28,071 P. M., der niederste am 14ten, 27,178 P. M., das Medium 27,585; der höchste Thermometerstand war am 31sten  $+7,80^{\circ}$  R., der niederste am 1sten  $-9,12$ , das Medium  $+0,09$ ; herrschend waren N. und NW. Winde. Im Anfange des Monats zeigten die vorkommenden Krankheitsformen den stationären gastrisch - nervösen im Rückschreiten, insofern als der Abdominaltyphus seltener und milder gesehn wurde. Demobungeachtet aber bemerkte man bei allen Krankheiten noch eine nota nervosa anhängend. Die strenge Kälte des Morgens und der milde Sonnenschein um die Mittagstunden begünstigte nun vorzugsweise Schnupfen, Husten und Rheumatismen, beide ersteren traten oft der Grippe ähnlich auf. Die Katarrhalefieber verliefen mit leerem Pulse und großer Hinfälligkeit, die rheumatischen anfangs mit vagen, dann mit fixen, ungemein heftigen Schmerzen, die ungemein häufig vorkommenden Bronchialkatarrhe vertrugen, wenn selbst der Gefäßsturm bedeutend war, keine kräftige Antiphlogose. Ueberall zeigte sich vorwaltende Neigung zu dermatischen, nirgends und nur selten eine Neigung zu parenchymatösen Entzündungen. Beim Typhus beobachtete man oft Meningitis und Peritonitis, Pleuritis allein kam häufig vor, Anginen, Tracheitides und Bronchitides nicht minder selten. Um die Mitte des Monats sah man *synochale* Formen hervortreten, den adynamischen Charakter ganz zurückgedrängt, dafür aber den Vernal-Genius allmählig auftauchend. Man hörte viel um diese Zeit von Apoplexieen, heftige Pneumonien traten auf, Anginae membranaceae acutissimae kamen vor, auch Scharlachfälle erschienen, jedoch in ungemein mildem und gutartigem Verlaufe. Während aber dieses Exanthem nur selten vorkam, erhoben sich die Masern zu einer gutartigen, doch weit verbreiteten Epidemie, die sich vorzüglich durch häufiges Nasenbluten kritisirten. Nicht selten beobachtete man Tertian- und Quartanfieber, nicht selten waren Haemorrhoidal-Beschwerden und lange geschwiegene Blutflüsse aus den Haemorrhoiden kehrten in diesem Monate wider Erwarten zurück. Unter den äußern Krankheiten beobachtete man furunculose und Zahngeschwüre häufig. Bei Kindern waren Diarrhöen und am häufigsten Bronchitides beobachtet worden. Jung und Alt litt aber um die Hälfte dieses Monats an einer eigenthümlichen weinerlichen Stimmung und Kleinmüthigkeit während des unbedeutendsten Krankseins, ein Umstand, der vielen meiner Collegen mit mir auffiel. Gegen Ende

den Monats sahen wir den synochalen Character wieder vom stationären verdrängt, welcher dem nun sich immer mehr entwickelnden Vernal-Genius seinen eigenthümlichen Stempel deutlich aufdrückte. So war es auffallend, daß die Krankenzahl allgemein zunahm, die vorkommenden Pneumonien tückisch auftraten, maligne Drüsen-Entzündungen hin und da spukten, daß die Pleuritis ungemein schnell in Exsudat-Bildung endete, Croup oft mit unaufhaltbarer Wuth tödtete, Bronchitis convulsiva häufiger wurde, Operations-Wunden leicht gangränescirten u. dgl., der Scorbut, die Scrofelosis und die Phthisis den Hauptplatz in Bezug ihres häufigen Vorkommens unter den chronischen Leiden sich vindicirten. — Im Kinderspitale sind unter 218 Ambulanten 12 milde Formen des Abdominal-Typhus, 37 Pnemo- und Bronchiopneumonien, 17 Drüsen-Scrofeln, 24 Bronchitides und 12 Dyspnoeen vorgekommen.

Die Witterung des April war ungewöhnlich gleichförmig und milde. Dieses milde Wetter ward anfangs durch vorübergehenden Regen unterbrochen, später hatten wir bei trocknen N.W. Winden heitere warme Tage, des Morgens und Abends jedoch kühl, in den letzten Tagen starke NW. Stürme. Das Maximum des Barometers fiel auf den 26ten 27,776 P. M.; das Minimum auf den 7ten 27,231, das Medium war 27,511 P.M., das Maximum des Thermometers ward beobachtet am 30sten  $+19,70^{\circ}$  R., das Minimum am 15ten  $-1,61^{\circ}$  R., das Medium war  $+8,11^{\circ}$  R., die herrschenden Winde waren SO. und NW. Der im Laufe dieses Monats die Oberherrschaft gewinnende Vernal-Character war anfangs durch einen katarrhös-nervösen getrübt, später gewann der entzündliche Character einen vorwiegenden Einfluß, und gegen Ende des Monats zeigten die vorherrschenden Krankheiten das Ueberwiegen des katarrhös-rheumatischen und gastrisch-katarrhösen Vernal-Genius. Katarrhe gehörten zu den ungemein häufigen Leiden dieses Monats, viele erschienen der Grippe ähnlich; bei Kindern war ein croupartiger Husten nichts Seltenes. Leicht arteten die Katarrhe in Pneumonien aus, deren erstes Auftreten immer mit einer Nota verruosa verbunden war, die sich aber im Verlaufe verlor, und die reine Pneumonie bald darstellte. Bei Kindern sowohl wie bei Erwachsenen sahen wir die Uebergänge in Tuberculose häufig. Auch wurden im Laufe dieses Monats öfters Gehirn- und Spinal-Reizungen bemerkt, erstere beglei-

Journ. XCI. B. 2. St. H

teten die Pneumonien der Kinder, letztere erschienen manchmal mit kyanotischen Zufällen verbunden. Die Pneumonie war häufig auf der linken Seite, in diesen Fällen kamen consensuelle Splenitides nicht selten dazu. Auch Pleuritis war häufig und stürmisch. Während einerseits die Katarrhe leicht zu Pneumonien wurden, arteten sie anderseits auch häufig in Bronchitis aus, die so wie alle Leiden der Luftwege einen spastischen Lateralcharakter an sich trugen. So beobachtete man oft bei Laryngitis gänzliche Aphonie, bei Tracheitis Croup-Zufälle, bei der Bronchitis Paroxysmen des Keuchhustens. In allen diesen Krankheiten waren deutliche Intermissionen wahrzunehmen. — Reizungszustände im Darmkanal, die sich bei Kindern oft bis zur Gastroenteritis steigerten, Gastricismen, Aufregungen im Pfortadersysteme, ja selbst Hepatitis haemorrhoidalis wurden öfter beobachtet. Die Haemorrhoidarier hörte man viel über Schwindel, der aber nicht selten auch nervöser Art war, über Schwäche und große Reizbarkeit klagen. Apoplexien waren nicht selten. Unter den Exanthemen waren gutartige Morbillen am zahlreichsten, Varicellen und Erysipel nicht selten. Um die Mitte des Monats behauptete der intermittirende Genius einen großen Einfluss, so daß bei schon abgelaufenen Krankheiten, namentlich bei Typhen und Pneumonien, Tertian- und Quartan-Paroxysmen ausbrachen, welche den Gebrauch des Chinin erforderten. Um dieselbe Zeit sahen wir auch den Vernal-Scorbut als Macula Werlhoffii häufiger sich entwickeln, besonders in der Garnison. Gicht und Menstrual-Beschwerden kamen viel in die Behandlung, erstere nicht selten als Gastrodynia und Diarrhoea arthritica erscheinend. Auch Herzkranken klagten viel über Herzklopfen und Herzschmerzen, und gleichzeitig wurden mehrere Fälle heftiger Endocarditis beobachtet, bei denen, so wie bei den heftigeren Graden der Pneumonie, starke Aderlässe erforderlich waren. Gegen Ende des Monats bekam wieder unter dem Einflusse der Witterung der katarrhöse Genius die Oberhand, und als Lateral-Charakter sahen wir den rheumatischen auftreten. Rheumatismen mit heftigen Schmerzen der Gelenke, Parotiden, häufige Zahnschmerzen bekundeten sein Dasein. Die entzündlichen Krankheiten traten mit einem heftigen Gefäßstürme auf, der sich aber im Verlaufe derselben nicht in gleicher Höhe erhielt, weshalb wieder die Venaesectionen behutsam angewendet werden mußten, und Tartarus emeticus die sacra Ancora wurde. Unter den chronischen Leiden bemerkte man vor-

niglich Phthisiker, Haemoptiker und Haemorrhoidaler, im Ganzen brachte dieser Monat viele Kranke. — In meinem Ambulatorio waren von 337 Ambulanten 63 Pneumonie, 26 an Bronchitis und 10 an einfacher Typhus convulsiva, 23 an Gastro-Enteritis, 18 an einfachem Katarrh, 10 an Dyspepsie, 22 an Phthisis tuberculosa, 16 an Gehirn- und Rückenmark-Reizungen und 26 an verschiedenen Formen, besonders Ophthalmie leidende Kinder.

Der Mai war heuer durch ungewöhnlich kältere und trockne Tage in seiner ersten Hälfte ausgezeichnet. Die genannte Vegetation lechzte nach Regen, der ihr erst in der zweiten Hälfte und da nicht hinreichend genug zu Theil wurde. In der zweiten Hälfte wehten kühle Stürme, in der ersten warme austrocknende NW. Winde. Das Maximum des Barometers war am 31sten 27,802 P. M., das Minimum am 11ten 26,989 P. M., das Medium 27,404; den höchsten Thermometerstand hatten wir am 29ten von  $+21,90^{\circ}$  R., das Minimum am 8ten und 4ten von  $+1,70$ , das Medium war  $+11,55^{\circ}$  R., es herrschte W. und NW. — Der im vorigen Monat herrschend gewesene katarrhalisch-rheumatische entzündliche Charakter dauerte der Intensität und der Anzahl von Fällen nach fort. Nur war bei denselben ein zweltägiger Typus oft unverkennbar, mitunter auch eine biliöse Nota vorhanden, während die fast gleichbleibende Anzahl der vorkommenden Typhusfälle auf ein Stillstehen des stationären Genius deutete. Die häufigste Krankheit waren Lungen-Kentzündungen, sehr oft als Pleuropneumonie, Pleuritis allein gehörte ebenfalls zu den öfter vorkommenden Formen. Sie forderten meist strenge Antiphlogose und vertrugen selbst bei Kindern die Venaesection mit bestem Erfolge, wenn die Hülfe nicht zu spät kam. Bei vernachlässigten Fällen waren trotz aller Hilfe der Kunst Exsudate und Hepatisationen nicht zu hindern. Am öftersten sah man nach den ersten Venaesectionen, wo das Blut gewöhnlich eine Cruste bildete, kritische Erscheinungen durch Schweiß, Urin und Auswurf eintreten. Mehrere Pneumonien hatten einen biliösen Anstrich. Nächst den Kentzündungen der Brust, waren auch die der Luftwege nicht selten, die Bronchitis convulsiva kam jedoch auffallend weniger vor. Oft wurden auch Hepatitis, Kentzündungen drüsigter Organe, namentlich der Parotis und der Eierstöcke beobachtet. Gelenk-Kentzündungen traten meist stürmisch auf und erforderten strenge Antiphlogose, da nicht selten Endocarditis zu

Grunde lag. Wenn demnach die katarrhalisch-rheumatischen Fieber im Ganzen vorwalteten, so gehörten doch die gastrischen nicht zu den ungewöhnlichen Erscheinungen. Auffallend häufig waren Intermittentes mit sehr ungeregeltem Typus, und man konnte bei febrilen Zuständen verschiedenen Namens etwas Typisches wahrnehmen; häufig war die Quotidiana, selten die Tertian, am seltensten die Quartana, im Ganzen jedoch sehr unbeständig. Der Abdominal-Typhus verlief schleppend mit pneumonischen Erscheinungen, Miliarien und Decubitus gehörten nun bei ihm zu den Seltenheiten. Dann und wann traten bei schon eingetretenen Reconvalescenten plötzliche Todesfälle in Folge von Perforation ein. Unter den acuten Exanthemen waren Erysipel, Masern, Scharlach nicht selten, aber durch nichts Ungewöhnliches bezeichnet. Von Neurosen wurden am öftersten Paralysen, Paresen, Hemiplegieen und Cardialgieen beobachtet. Wie gewöhnlich im Mai, war die Phthisis das alle anderen überragende chronische Leiden. Ihr zunächst kam der Soorbut, der sich durch Intensität einiger Symptome, große Schmerzen der untern Extremitäten, bedeutende Geschwülste, leicht blutendes Zahnfleisch auszeichnete. Häufig kamen auch Wassersuchten und veraltete Syphilides mit heftigen Knochenschmerzen in Behandlung. Bluterbrechen, Metrorrhagieen und Durchfälle gehörten ebenfalls zu den häufigen Krankheitsformen. Die Sterblichkeit verhielt sich im Allgemeinen wie 1 zu 8½, war also ziemlich bedeutend, wozu die tuberculösen Phthisen das meiste, nicht wenig auch der Typhus und einiges auch die acute Gicht mit Endocarditis beitrugen. — Unter 256 Ambulanten waren 59 Pneumonieen, 23 Hydrocephali und 10 Bronchitides.

Auf die ersten schwülen Tage des Juni folgten einige kühle regnichte, welche Abwechslung sich während des ganzen Monats öfters wiederholte. Der höchste Barometerstand war am 1sten von 27,803 P. M., der niedrigste am 23sten 27,226, das Medium 27,521 P. M.; der höchste Thermometerstand gehörte dem 18ten + 24,32° R., der niedrigste dem 4ten und 26sten + 6,20° R., das Medium + 14,67° R.; W. und NW. herrschten. Der im vorigen Monate vorwaltende katarrhös-rheumatische Genius wurde im Laufe des Juni vom gastrisch-biliösen überwältigt, welcher unter dem Einflusse des stationären gastrisch-nervösen gedeihend, große Neigung zur Colliquation verursachte. Zu letzterer Erscheinung mögen auch die grellen Temperatur-

Wochenhalbes getragen haben, da das Thermometer nicht selten binnen 4 Stunden um 10 Grade stieg. Bei allen Entzündungen bemerkte man einen milderen Verlauf, jedoch mit großer Neigung zu sepsitischen und oedematösen Zuständen. Die Pneumonien hatten durchweg einen gastrisch-billösen Anstrich, zeigten sehr zur Hepatisation, die Pleurasetzen zahlreichen Exsudaten. Am deutlichsten sprach sich die nervös-petride Tendenz in den Abdominal-Gebilden aus, deren Erkrankungen von gastrisch-billösen Complicationen, namentlich von solchen Diarrhöen ununterbrochen begleitet waren. Bei Kindern waren Darmstörungen ungemein häufig und fast bei jeder acuten Krankheit, besonders aber beim Hydrocephalus — ein in diesem Monate ziemlich häufiges Leiden — vorhanden. Der Abdominal-Typhus war seltener, Miliarien als zu beobachten, sein Verlauf schleppend. Häufig kamen hässliche gastrisch-billöse Fieber mit Neigung zur Colliquation, mit Erythemen, passiven Haemorrhagien, besonders aus der Nase und den Gedärmen und mit gangränösem Decubitus vor, weshalb die Anzeige zu Rohorentien und zu Mineraläuren oft nicht schnell genug erfüllt werden konnte. Intermittentes waren seltener als im Mai, aber noch ebenso unregelmäßig, und waren oft die Schlüsselkrankheit des Typhus, wogegen China gefordert wurde. Zu einer immer mehr sich ausbreitenden Epidemie unter Kindern erhob sich der Keuchhusten. Selten rein, sondern meist complicirt mit Bronchitis und Pneumonie, ward er im Laufe dieses Monats zur fatalsten Kinderkrankheit. Der günstigste Boden für sein Gedeihen war die Tuberculose und eine Pneumonie neglecta; bei vielen Kindern ward consecutuell das Gehirn ergriffen, und wo dieses hypertrophisch war, rettete keine Kunsthilfe das so bedrohte Leben. Gewöhnlich ward dann in Folge des secundären Gehirnleidens die Darmchilinhaut mit ergriffen, und die Kinder starben unter colliquativen Diarrhöen und den Zufällen des Scors. Das einzige Mittel, welches bei vorhandener Complication mit Pneumonie, bei Zeiten angewandt, noch Etwas leistete, war die Venasection zu 2 bis 3 Unzen, und Vin. Murhami. Auch die Natur gab hierzu den Fingerzeig, indem jene Kinder, die während der Anfälle aus Mund und Nase reichlich bluteten, selten der Krankheit unterlagen. Anders war es mit den Haemoptoën der Erwachsenen, diese oft vorkommende Krankheit ging schnell in Blennorrhoe und Phthisis über. Nächst diesen waren Metrorrhagien und Diarrhöen zahlreich. Unter den Cachexien behaup-

tote wie gewöhnlich die Tuberculose und ihr zunächst der Scorbut, meist als Folge anderer Leiden, nebst dem Hydrops den Hauptplatz. Bei letztem war meist Katarang der Nieren zu beobachten, und durch die Gegenwart von Albumen im Urin zu diagnosticiren. Gicht erschien sehr hartnäckig, Epilepsie, Paraplegie, Veitstanz und Delirium cum tremoribus ziemlich häufig. Bei Wöchnerinnen kam wieder oft Phlebitis vor, obgleich im Ganzen der Verlauf des Wochenbettes gutartig war. Gelenk-Entzündungen, meist von gastrisch-biliösen Zufällen begleitet, trotzten oft dem energischen Verfahren, und gingen oft in Exsudate über. In Bezug der Therapie mußte diese vorzüglich der Zersetzung der Säfte entgegen zu arbeiten bemüht sein, die Antiphlogose durfte nur vorsichtig angewendet werden, und die meisten Entzündungen entschieden sich mehr durch Lysen als durch Krisen. — Unter 250 im Kinderspitale behandelten Ambulanten kamen 36 Pneumonien, 26 Hydrocephali, 17 Bronchitides convulsivae und 8 reine Tusses convulsivae vor.

---

2.

*Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.*

*Mitgetheilt*

vom

*Med. Rath Dr. Busse.*

---

(Fortsetzung.)

---

*Beobachtung einer Lähmung des dritten und fünften Nervenpaares nebst Betrachtungen über die Functionen dieser und der optischen Nerven, von Stanski, Hospital-ärzte. (Archives générales de Méd. Janvier 1839. p. 62 — 69.) —* Laurentia P., Dienstmagd, 45 Jahre alt, von guter Constitution, im Ganzen gesund, litt jedoch zum öftern an Erbrechen und Kopfschmerzen. Im November

1833 ward sie von heftigem Schmerz des linken Auges befallen, welcher sich bis an die Schläfengegend erstreckte und alle Nachmittage exacerbirte. Das Auge war dabei geröthet. Dies Uebel blieb dauernd bis zum Juni 1834. Das Sehvermögen litt aber dabei nicht und es zeigte sich auch kein Schielen. Nun aber ward Pat. von heftigem Kopfschmerz in der linken Hälfte des Schädels befallen; und nach 6 Tagen empfand sie ein Gefühl von Taubheit und Klingschlafenssein in der linken Hälfte des Kopfes, vom Scheitel bis zur untern Maxille. Der Mund stand nicht schief, aber das Kauen war sichtlich erschwert. Im Monat Septbr. desselben Jahres blieb die Menstruation, welche bis dahin ganz regelmässig, immer den 7ten jedes Monats gekommen war, 12 Tage zurück. Am 13ten des genannten Monats zeigte sich eine beginnende Ptosis des rechten obren Augenlides, und dieser Krankheitszustand nahm so zu, daß nach 14 Tagen das Auge ganz geschlossen war. So lange der Augapfel noch nicht ganz vom herabhängenden Augenlide bedeckt war, sah die Kranke alle Gegenstände doppelt und um dieses sehr Müthige und belästigende Symptom zu verschonen, mußte sie das Auge zumachen.

Am 20ten December 1834 war der Krankheitszustand folgender: Alle willkührlichen Bewegungen gehen ganz regelmässig von Statten, aber die Kraft fehlt in den beiden Extremitäten rechter Seite; Pat. kann die rechte Hand weniger fest zusammendrücken als die linke, und beim Stehen fühlt sie eine Kraftverminderung am rechten Beine.

Das rechte Augenlid hängt ganz herab und Pat. kann es nicht erheben, wohl aber hat der Musculus orbicularis seine Kraft nicht ganz verloren, so daß, wenn die Kranke sich bemüht das Auge zu schließen, die Haut etwas gekräuselt wird. Der rechte Augapfel ist stark nach außen gewendet, und Pat. kann ihn weder nach dem inneren Augewinkel hin, noch nach oben oder nach unten bewegen. Die Pupille ist erweitert und unbeweglich. Die Conjunctiva zeigt ihre gewöhnliche Empfindlichkeit. In der linken Gesichtshälfte von der Mitte der Stirn und der Nase bis zur Basis des Jochfortsatzes ist alle Sensibilität erloschen, dergestalt daß die Kranke selbst Nadelstiche in der Backe und in der Gegend des Foraminis supraorbitalis nicht empfindet. Die Feuchtigkeiten des Auges und der Conjunctiva sind normal, nur ist letztere gegen den Reiz fremder Körper unempfindlich. Die linke Pu-



pille ist zusammengezogen und wenig beweglich. Auch die Schleimhaut der Nase dieser Seite empfindet von Nadelstichen keine Schmerzen, wird aber auch von den stärksten Gerüchen nicht afficirt. Die linke Hälfte der Zunge, des Gaumensegels und des Zahnfleisches percipiren weder den Geschmack der Speisen noch den Reiz stechender Instrumente.

Das Schlingen ist nicht behindert, wohl aber das Kauen, weil Pat. die Speisen nicht gehörig zwischen die Backenzähne der linken Seite bringen kann. Die untere Kinnlade hängt herab und weicht nach links ab, auch kann Pat. überhaupt nicht seitliche Bewegungen damit vornehmen, dagegen alle Bewegungen der Zunge regelmäßig von statten gehen.

Was das Sehvermögen anbetrifft, so ist dasselbe auf dem linken Auge, wo die Pupille verengt aber beweglich ist, geschwächt, dagegen Pat. mit dem rechten Auge, dessen Pupille erweitert und unbeweglich ist, vollkommen gut sieht. Hebt man aber die herabhängende Palpebra superior dextra in die Höhe, so sieht Pat. die Gegenstände doppelt. Das eine Bild des sichtbaren Objects erscheint dann in richtiger Färbung, aber entfernter, das andere steht an der richtigen Stelle, ist aber undeutlich und bleich. Sieht sie mit dem rechten Auge, nachdem sie das linke geschlossen hat, so sieht sie nur das erstere Bild; betrachtet sie den Gegenstand mit dem linken Auge, während das rechte von dem herabhängenden Augenlide geschlossen ist, so sieht sie das andere und zwar immer in denselben Verhältnissen.

Uebrigens empfindet Pat. noch immer Kopfschmerz, Eingeschlafensein der rechten Gliedmaßen und periodische Stiche darin. Der kleine Finger und der Ringfinger der rechten Hand sind etwas contrahirt, können nicht willkürlich ausgestreckt werden und sind unempfindlich. Eben so verhält sich der Cubitalrand der rechten Hand. — Verdauung geht regelmäßig von statten; die Circulation und die Geistesthätigkeiten sind nicht im geringsten getrübt.

So war das Befinden der Kranken bei ihrem Eintritt in das Hôpital Cochin, wo sie beinahe 15 Monate blieb. — Ueber die Behandlung und deren Resultate Folgendes: Wiederholt hinter die Ohren applicirte Blutegel hatten keine andere Wirkung, als daß im Umkreise der Stichwunden ein rosenartiger Ausschlag entstand, der sich allmählig über das ganze Gesicht verbreitete; die Haut zeigte

der Thromb. schmerzhaft mit Ausbreitung der emp- und  
Sitz- orbital - Gegend rechter Seite, wo sie, auch in die-  
sem entzündeten Zustande, gegen Druck und Berührung  
ganz unempfindlich blieb.

Keine profuse Salivation durch reichliche Gaben des  
Calomels herbeigeführt, dauerte beinahe einen Monat,  
machte aber ebenfalls keine Veränderung in dem Krank-  
heitszustande hervor. Eben so unrichtig blieben Klysten  
hinter den Ohren abgebrannt. Endlich ging man zu dem  
Gebrauch der Vesicatorien über. Es wurden davon noch  
und noch 42 auf die Stirn, die Schilddrüse, vorzüglich  
aber auf die ganze Kopfschwarte applicirt. Diese hatten  
einen langsamen, aber unzweifelhaft günstigen Erfolg. All-  
mählig verschwanden der Kopfschmerz, die Verhärtung  
und die Schmerzen in der rechten Seite. Der rechte Arm  
konnte wieder etwas bewegt, das Augenlid gehoben, der  
Augapfel gerade gestrich, zuletzt sogar ein wenig nach in-  
nen gerichtet werden, aber die Empfindlichkeit der linken  
Seite wurde nicht merklich verbessert. — So verließ die  
Kranke das Hospital. —

Nach der vorstehenden Geschichte-Erzählung ist die  
Krankheit als Folge einer Lähmung des dritten und fünften  
Hirnnerven anzusehen, welche nicht einer pathologi-  
schen Verlesung dieser Nervenstämme, sondern einer  
Verletzung des Hirns selbst zugeschrieben werden muß,  
weil nicht bloß die von diesen Nerven allein abhängigen  
Functionen gestört waren, sondern der Lähmungszustand  
sich nach über Ober- und Unter-Extremitäten der rech-  
ten Seite erstreckte. Die häufigen Kopfschmerzen, die  
Verhärtung der Gliedmaßen, die Contractur der Finger  
und das langsame Vorschreiten aller dieser Erscheinungen  
sprechen für eine chronische Hirn-Entzündung, welche  
nothwendig ihren Sitz in der Protuberantia annahm  
(*leüme de l'Encéphale nach Cruveilhier*) hatte.

Wir sehen in dem in Rede stehenden Krankheitsfall  
eine Bestätigung des schon früher in ähnlichen Fällen  
beobachteten, nämlich gleichzeitige Lähmung der Sensi-  
bilität einer Gesichtshälfte und der Conjectiva und der  
Schleimhaut der kranken Seite und der halben Zunge;  
das Sehvermögen war nur vermindert, nicht aufgehoben.  
Dass das Gehör der leidenden Seite gelitten hätte, war  
nicht sicher zu ermitteln. Das beschwerliche Kaen und  
die schiefe Stellung der unteren Maxille beweisen eine un-  
vollkommene Lähmung der Muskeln dieser Theile.

Man nimmt allgemein an, daß die Nervi masseterici, temporales profundi, und die des Musc. pterygoideus und Mylo-hyoideus, welche vom Nerv. trifacialis entspringen, Bewegungs-Nerven seien und dies wird durch unsern Fall bestätigt, indem nicht bloß die Sensibilität aufgehoben, sondern auch die Bewegungskraft der Maxilla inferior vermindert war, welches nur von einer Lähmung der, zu den genannten Muskeln gehenden Nervenfasern herrühren kann. In Folge der Paralyse des Masseters und des Pterygoïd. internus sinistr. konnte die Pat. die Backenzähne dieser Seite nicht fest zusammendrücken und als Folge der Lähmung des Pterygoïd. externus muß man dieses Schiefstehen der Kinnlade nach links, wenn der Mund geöffnet wurde, ansehen.

Was den Zustand der Augen betrifft, so finden wir die Pupille des rechten Auges erweitert und unbeweglich, — rechterseits aber war das dritte Nervenpaar gelähmt. Die *Mydriasis* ist in derartigen Lähmungszuständen ein durchaus constantes Symptom und beweist: 1) daß die Beweglichkeit der Iris nicht einzig und allein vom gesunden Zustande der Netzhaut, sondern auch von dem des dritten Paares abhängt und daß die Iris gelähmt sein kann, während die Retina vollkommen gesund ist; 2) daß die zur Iris gehenden Nervi ciliares longi aus Fasern des dritten Paares bestehen, welche diese zum Ganglion opticum schicken, und daß diese Nerven es sind, welche die Irisbewegungen vermitteln; 3) endlich, daß dieser Krankheitsfall den Ansichten *Arnold's* widerspricht, welcher annimmt, daß die Iris unter dem unmittelbaren Einflusse der Retina stehe, und daß diese durch die Nerven des dritten Paares und durch das Gangl. opticum auf jene wirke. Wenn sich dieses so verhielte; so kann die Iris ihre Beweglichkeit durch eine Krankheit des gemeinsamen Stamms des N. oculo-motorius allein nicht verlieren, wenn nämlich gleichzeitig die Retina, das Gangl. opticum und die Ciliarnerven nicht mit afficirt, sondern gesund sind. Wir sehen aber in unserm Fall, daß die Reizbarkeit der Iris vom Gehirne selbst abhängt, und daß das Gehirn allein, nachdem es den Eindruck des Lichtes auf die Retina nach dem Grade desselben percipirt hat, die Contraction und Dilatation der Pupille vermittelt und bewirkt. Diese letztere Meinung ist durch die Versuche *Mayo's* außer Zweifel gesetzt worden. *Mayo* durchschnitt den Nervus opticus innerhalb der Schädelhöhle einer Taube. Reizte er nun den Theil des Nerven,

der am Auge hing, so erfolgte keine Veränderung u. dgl., ruhte er aber den Theil, welcher noch mit dem Nerven in Verbindung stand, so zog sich die Pupille ganz so zusammen, als ob der Nerv gar nicht abgespalten worden wäre.

1) Eine der wichtigsten und beachtenswerthesten Erscheinungen unserer Krankheitsfälle ist die Diplopie. Diese ist allen Fällen von Lähmung des dritten Paares und in Schielstufen der Augen, wo der Parallelismus der Sehnen aufgehoben wird, beobachtet worden. Die Nerven sind die einzigen Nerven des ganzen Körpers, wo eine simultane Thätigkeit beider nur eine und dieselbe Sensation produziert. Alle andere homologe Nerven, wenn gleichzeitig wirken, bringen einzelne mit einander einwirkende Sensationen hervor, wie solche, welche mit einander vollkommen in eine verschmelzen sind.

Dies Phänomen kann nur von der eigenthümlichen Natur der Augennerven abhängen, und in der That sind die Optici die einzigen gepaarten Nerven, welche in ihrem Ursprunge getrennt sich nachbar insig mit einander vereinigen, um sich später wiederum zu trennen. Diese Vereinigung (das Chiasma) scheint der zureichende Grund der Klarheit der Gesichtsempfindungen zu sein, wovon J. Müller uns die beste Erklärung in seiner Physiologie gegeben. — (Dieses wiederholt der Verf. und stützt es durch Zeichnungen; wir übergehen sie, weil wir glauben, daß Müller's Werk sich wohl in den Händen der meisten unserer Leser befindet.)

*Secale cornutum und Haemorrhagia uteri.* — Französische Aerzte, namentlich Marjolin und Baudelocque (der letzte) empfehlen das *Secale cornutum* wegen seiner schnellen Wirkung, ganz besonders bei denjenigen Uterinblutungen, welche unmittelbar nach der Entbindung eintreten. Baudelocque giebt bei mäßigen Blutungen eine eifürige Auflösung (soll wohl heißen eine Abkochung) von 40 Granen *Secale*. Diese bewirkt eine kräftige Zusammenziehung des Uterus etwa 10 Minuten, nachdem das Mittel genommen worden, und die Blutung steht. Ist aber die Haemorrhagie äußerst heftig („foudroyante“ wie Hr. B. sich ausdrückt), so ist sein Verfahren folgendes: Zuerst drückt er die Aorta abdominalis mit den Fingern

der einen Hand durch die Bauchdecken zusammen, dann giebt er sogleich Secale und geht in die Gebärmutter ein, holt das geronnene Blut heraus und läßt die geballte Hand so lange darin, bis sie durch die Contractionen des Uterus selbst ausgetrieben wird. So verliere er nie eine Wöchnerin an Haemorrhagie! (Gazette méd. de Paris 20. Jan. 1838. S. 48).

Ref. bemerkt nur noch, daß die genannten Herrn sich, und gewiß mit Recht, in Gefahr drohenden Fällen auf die Wirkung des Mutterkorns allein nie verlassen, sondern, wie wir sehen, zur Compression der Aorta, zur Tamponirung der Gebärmutter und zum Reiben und Drücken derselben durch die Bauchdecken u. s. w. ihre Zuflucht nehmen. — Was die Compression der Aorta abdominalis betrifft, so ist dies Verfahren bekanntermaßen nur unmittelbar, nachdem das Kind aus den Geburtstheilen entfernt ist, möglich, so lange nämlich als die während der Schwangerschaft nach oben zurückgedrängten Därme noch nicht wieder herabgestiegen sind. Man fühlt dann die Pulsation der Aorta dicht über dem Fundus uteri durch die Bauchdecken nicht nur deutlich hindurch, sondern kann sie auch durch einen kräftigen Druck so vollständig comprimiren, daß der Puls in den Cruralarterien dadurch gänzlich aufgehoben wird.

---

*Quecksilbersublimat, mit Hülfe galvanischer Strömungen in den Organismus gebracht, heilt eingewurzelte Syphilis.* — Herr Rossi (Prof. der Chir. zu Turin) hat, auf die vorstehend bezeichnete Weise, elf Syphilitische mit Erfolg behandelt. Sie litten theils an inveterirtem Chanker, theils an Tabes syphilitica. Die Leiter der galvanischen Säule wurden mit einer Sublimatsolution befeuchtet und der Strom unmittelbar auf die Geschwüre geleitet. Sie entzündeten sich danach, eiterten stark, vernarben dann aber bald. Die an Tabes syphilitica leidenden Kranken wurden dem galvanischen Bade ausgesetzt, vertrugen dies sehr gut und die Heilung erfolgte ebenfalls in sehr kurzer Zeit. -- Wir müssen sehr bedauern, unsern Lesern nicht mehr, als diese kurze Notiz geben zu können, weil ausführlichere Mittheilungen nicht vorliegen, und bemerken nur, daß die in Rede stehende Methode, Arzneistoffe mittelst des Galvanismus in den Körper einzubringen, von *Fabré-Pallaprat* herrührt und

von *Rognetta* angewendet worden ist, welcher namentlich *Strychnin* (bei Amaurose, Lähmungen u. s. w.) auf diese Weise angewendet hat. Es läßt sich die Wirkung des Galvanismus sehr verstärken und die Einströmung desselben selbst bis zu tief gelegenen Organen fördern, wenn man den Leitungsdraht der Säule mit eingebrachten Accupunctur-Nadeln in Verbindung setzt. Es versteht sich von selbst, daß nur Stoffe, die durch Galvanismus zersetzbar sind, auf diese Weise in den Organismus gebracht werden können. Wir haben erst von anderweiten Versuchen, zu denen der Gegenstand wohl auffodern dürfte, Beteiligung darüber zu erwarten. (*Annali universali di Medicina*. Mai — Juli 1838.)

**Taubstummheit.** — Nach Angabe des Directors des Königl. Taubstummen-Instituts zu Paris, Hr. *Desiré Ordinaire*, ist die Hälfte aller Taubstummen schon von der Geburt an mit diesem Fehler behaftet, die andere Hälfte hat erst im ersten bis dritten Lebensjahre das Gehör verloren. Ein Zehntheil derselben stammt von blutsverwandten Eltern ab, und diese Thatsache soll sich auch in London bestätigt haben. (In protestantischen Ländern, wo Ehen unter Blutsverwandten nicht durch kanonische Gesetze verboten sind, also häufiger vorkommen, müßte man die Richtigkeit dieser Angabe am besten zu verificiren im Stande sein. Ref.). Meist kommen mehrere taubstummie Kinder in einer Familie zugleich vor. In Paris existirten deren sieben in einer Familie, und beide Eltern sind gesund. (Ein ähnliches Beispiel von fünf Kindern findet sich hier in Berlin. Ref.). — Herr O. hat gefunden, daß, um die Zöglinge des Taubstummen-Instituts Morgens aus dem Schlafe zu erwecken, das Rühren einer Trommel das beste Mittel sei, während der Schall einer starken Glocke nicht verommen wurde. Nur wenige unter ihnen hatten beim Geräusch der Trommel eine Empfindung im Ohre selbst, die meisten fühlten ein Ritzeln in der Haut, eine Erschütterung des Bettes, des Fußbodens oder der Decke des Zimmers oder eine allernnde Erschütterung der Beine u. s. w. (*Gaz. médico*. 1838. S. 692).

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

**Monatlicher Bericht**  
**über**  
**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.**  
**Mitgetheilt**  
**aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.**  
**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Monat August.**

**Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**Es wurden geboren: 395 Knaben,**  
**392 Mädchen,**  

---

**787 Kinder.**

**Es starben: 150 männlichen,**  
**117 weiblichen Geschlechts über,**  
**und 455 Kinder unter 10 Jahren.**  

---

**722 Personen.**

**Mehr geboren 65.**

**Im August des vergangenen Jahres wurden**  
**geboren: 371 Knaben,**  
**355 Mädchen,**  

---

**726 Kinder.**

**Es starben: 130 männlichen,**  
**143 weiblichen Geschlechts über,**  
**und 401 Kinder unter 10 Jahren.**  

---

**674 Personen.**

**Mehr geboren 52.**

**Im Verhältniß zum Monat August vorigen Jahres wurden im August dieses Jahres 61 mehr geboren, und starben 48 Personen mehr.**

---

**Gastrische Affectionen waren in diesem Monate vorherrschend, Durchfälle und Brechdurchfälle in bedeutender Menge, letztere oft mit mehr oder weniger Zeichen**

der asiatischen Cholera; zwei Fälle wurden beobachtet, die von diesem Uebel nicht zu unterscheiden gewesen wären, sie waren Folge von bedeutender Erkältung, und verliefen, bei Anwendung gewöhnlicher Mittel, bald und glücklich. Wechselfieber mehrten sich. Masern nahmen ab, Scharlach eher verbreitete sich, auch fanden sich Varicellen, und an den Pocken starben vier Personen, unter denen eine Erwachsene.

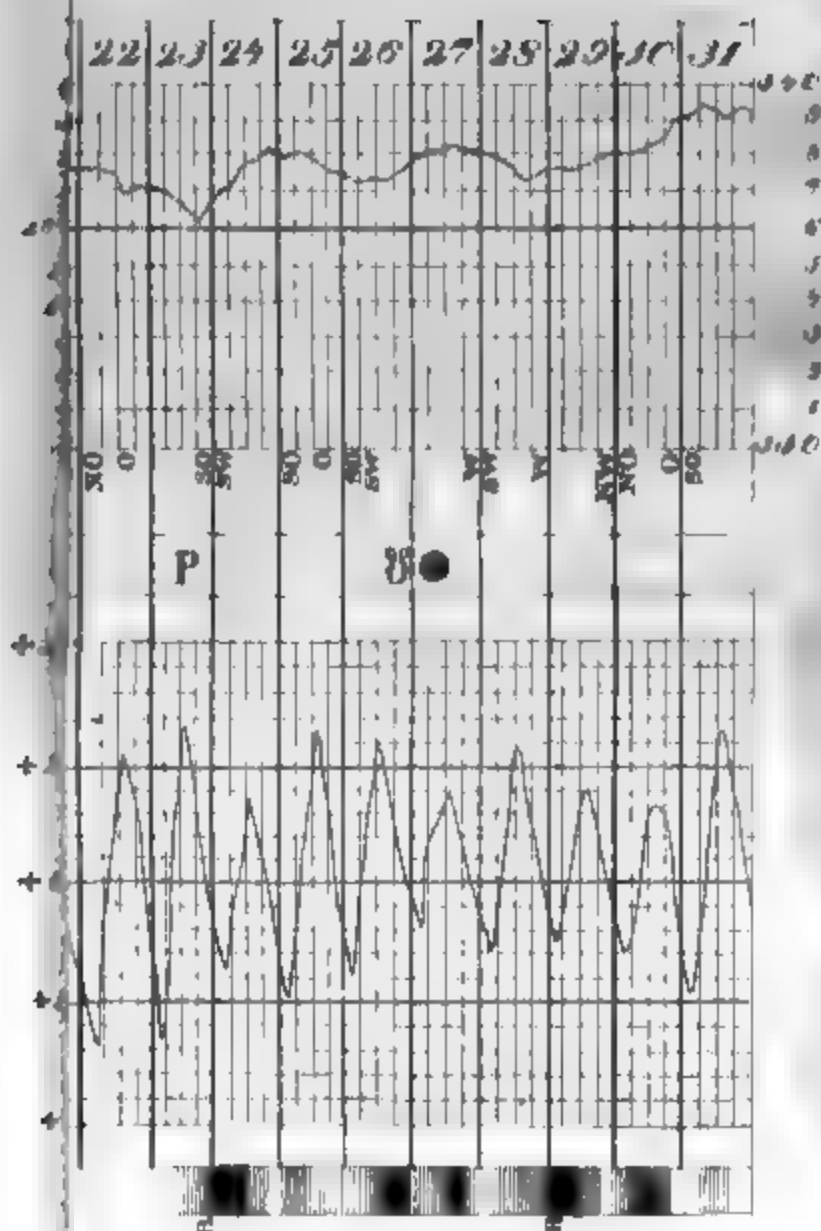
### Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summe d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	10	13	—	—	23
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	18	0	18
Unzeitig und todt geboren.	—	—	22	18	40
An schwerem Zahnen.	—	—	9	11	20
An Starrkrampf.	1	—	—	1	2
Unter Krämpfen.	—	1	30	31	62
An Skropheln.	1	—	2	2	5
An Gehirnwassersucht.	—	1	2	8	11
An Stiechnusten.	—	—	2	2	4
An den Pocken.	1	—	—	3	4
An Masern.	—	—	1	2	3
An Rotheln.	—	—	—	1	1
An Scharlachfieber.	—	—	17	18	35
An der Gehirnentzündung.	6	—	9	9	21
An der Lungenentzündung.	7	4	4	1	16
An der Unterleibsentzündung.	2	—	2	—	4
An der Leberentzündung.	1	1	—	—	2
An Darmentzündung.	—	—	1	—	1
An der Braune.	1	—	6	0	10
An Magenentzündung.	1	—	—	—	1
An Pleuritis.	—	1	2	—	3
An Entzündungsfieber.	2	—	1	2	5
An Nervenfieber.	13	7	1	2	23
An Gallenfieber.	—	1	—	—	1
An Schleimfieber.	—	—	1	1	2
An Typhus.	1	—	—	—	1
An Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
An abzehrenden Fieber.	10	11	31	38	90
An der Lungenschwindsucht.	42	20	3	3	68
An der Halschwindsucht.	2	1	—	—	3



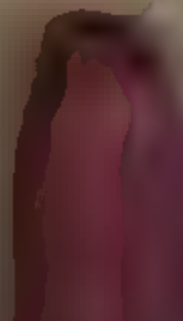
Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summ. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Unterleibschwindsucht . . . . .	2	—	1	—	1
An der Darmachwindsucht . . . . .	1	1	—	1	2
An der Nierenschwindsucht . . . . .	1	—	1	—	1
An Hydrops . . . . .	7	11	8	4	30
An Hydrops pericardii . . . . .	1	—	2	1	3
An Hydrothorax . . . . .	3	3	1	2	10
An Leberverhärtung . . . . .	2	1	—	—	3
An Gelbsucht . . . . .	1	—	2	—	2
An Durchfall . . . . .	1	1	13	9	23
An Brechdurchfall . . . . .	2	2	11	13	28
An der Ruhr . . . . .	1	—	6	1	7
An Harnruhr . . . . .	—	1	—	—	1
An Blutsturz . . . . .	1	—	—	—	1
An Schlag- und Stickfluß . . . . .	15	19	8	13	55
An Delirium tremens . . . . .	6	1	—	—	7
An organischen Fehlern . . . . .	4	4	4	—	12
An Bruchschaden . . . . .	1	1	—	—	2
An Knochengeschwüren . . . . .	1	—	—	—	1
An Krebs . . . . .	1	2	—	—	3
An Magenerweichung . . . . .	—	—	6	5	11
An nicht benannten Krankheiten . . . . .	3	2	2	3	10
Durch Unglücksfälle . . . . .	2	1	3	—	6
<b>Summa</b>	<b>150</b>	<b>117</b>	<b>231</b>	<b>226</b>	<b>724</b>

1840.





Hyphae - end 1881





**C. W. Hufeland's**  
**Journal**  
der  
**practischen Heilkunde.**

**Fortgesetzt**

**von**

**Dr. E. Osann,**

**K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militär  
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grün, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**III. Stück. September.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

CHAPTER 1. THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

**U e b e r b l i c k**  
der  
in der Stadt Fulda und ihrer Umgegend in  
dem Jahre 1839

**herrschenden Krankheiten,**  
rücksichtlich  
ihrer epidemischen Ausbreitung und der Veränderung  
ihres allgemeinen Krankheitscharakters  
von

**Dr. S c h w a r z,**  
Kurfürstlich Hessischem Medizinalrath in Fulda.

---

*Januar.*

**I**m Monat *Januar* waren die fieberhaften Krankheiten meist gastrisch-rheumatischer Art, gingen zuweilen ins Nervöse über, nachdem sie vorher einen entzündlichen Charakter simulirt hatten.

Neben diesem allgemeinen rheumatisch-gastrischen Charakter wurden noch rheumatische Beschwerden aller Art beobachtet, als rheumatische Affectionen der Schling- und Respirations-Muskeln, rheumatische Diarrhöen, rheumatische Beschwerden des uropoetischen Sy-



stems, rheumatische Paresieen und Affectionen des Bauchfells u. dgl. Nicht selten waren ferner auch Störungen im Gefäßsysteme wahrzunehmen; Bluthusten, profuse Menstruationen, Congestionen nach Brust und Kopf etc.

Immer noch kamen einzelne Fälle von Scharlachfriesel, Anginen mit scarlatinösem Charakter, Anschwellungen der Parotiden und darauf folgender Abschuppung der Haut vor. Auffallend waren einige plötzliche Todesfälle kurz hinter einander, wodurch die schreckhaften Hypochondristen sehr in Beängstigung versetzt wurden. —

Bei einem vierjährigen, schwächlichen, mit einer Rückenwirbel-Ausweichung nach aufsen (Cyphosis) versehenem Mädchen, hatte man vor acht Tagen Unruhe, Hitze, Klage über Halsschmerzen, wahrgenommen. Die Mutter hatte die Kleine in warme Betten gehüllt; die Hautthätigkeit durch Fliederthee rege gemacht, worauf sich auf rothem Grunde ein allgemein über die Haut verbreiteter, aus hirszenkorngroßen Knötchen bestehender Ausschlag einstellte. In den Knötchen bemerkte man eine gelblich-weiße Lymphe, wie beim Friesel-Ausschlage. In diesem Zustande verharrte das Mädchen acht Tage lang, ohne daß etwas Weiteres sich ereignete. Nachts phantasirte das Kind sehr lebhaft, hatte vermehrte Hitze, klagte über Durst und Kopfweh, wozu sich späterhin noch sehr heftige Schmerzen in den Gliedern gesellten, weshalb es nicht aufhörte zu weinen und zu jammern. Am 26. Januar, dem achten Tage seines Krankseins, sah ich das Kind zum erstenmale. Seine Wangen sahen dunkelroth, circumscript aus; der Puls schlug sehr fieberhaft;

Öffnung war regelmässig erfolgt, auch wurde verhältnissmässig viel Urin gelassen; die Zunge sah rein und roth aus. Im Gesichte schuppte sich die Haut kleienartig ab, ebenso schälten sich die Lippen in grossen Lappen, die rechte Tonsille und die Unterkiefer-Drüse der rechten Seite fühlte sich härlich an und schmerzte bei der Berührung; die Haut am ganzen Körper war heiss, brennend, jedoch, ausser im Gesichte, noch keine Abschuppung bemerkbar.

Die kleine Kranke klagte über die heftigsten Schmerzen in den Gelenken und Gliedmassen, die wie gedrunken aussahen; beim Befühlen sollte nach der Angabe der Kleinen sich der Schmerz mehren. Im Rachen war keine Röthe bemerkbar.

Ich ordnete die angemessene Diät und Temperatur des Zimmers, so wie das Verhalten im Bette im Allgemeinen etwas kühler an, wie bisher, liess die schweren, warmen Hüllen mehr beseitigen, und verordnete vorerst, da das Kind von einem starken Schleimrasseln auf der Brust belästigt war, ein *Brechmittel*, nach dessen genügender Wirkung eine Mixture: *Rcc. Aqua oxymuriat., Syrup. Rub. idaei ana drachmas tres, Aqua Rubi idaei uncias tres. M. D. S.* Alle Stunden einen halben Eßlöffel voll, eingegeben werden sollte. Auf die schmerzhaften Drüsen wurde ein Pflaster, aus *Empl. Meliloti* und *Empl. diachyl. c. gummi ana*, aufgelegt.

Am 27. Jan. Nach einmaligem Erbrechen hatte das Schleimrasseln aufgehört, jedoch war das Kind noch sehr aufgereggt gewesen und erst gegen zwei Uhr in der Nacht eingeschlafen. Es hatte fortdauernd über Schmerzen in allen Gliedern geklagt und namentlich beim Heben oder Anfassen des Körpers laut geschrien, weshalb

man es ganz ruhig und unangetastet liegen lassen mußte. Die Hitze des Körpers schien etwas vermindert, der Puls aber noch sehr häufig; das Kind zitterte mit den Händen, und als man es auf die Füße stellte, hatte es einen schwankenden, unsichern Gang, der weniger Folge von Schwäche, als der Schmerzen in den Schenkeln zu sein schien. —

Augenfällig fiel dem Kinde das Respiriren etwas schwer. Die Tonsillar- und Maxillar-Drüsen fühlten sich etwas weicher und weniger schmerzhaft an, auch schien sich die Geschwulst vermindert zu haben. Der Appetit hatte sich etwas eingestellt. Die Ordination blieb unverändert. Nach Angabe der Mutter sollte die Quantität des Urins sich verringert haben, weshalb angeordnet wurde, denselben genau zu asserviren.

An den untern Extremitäten, namentlich an den Knien, bemerkte man heute die beginnende Abschuppung der Oberhaut. Im Gesichte war die Desquamation im vollsten Gange. Die Wärterin hatte in der Nacht den größten Widerstand des Kindes, gegen das Bedecken des Körpers, zu bekämpfen gehabt; es hatte unausgesetzt, sogar einigemal im Schlafe mechanisch, sich zu entblößen gestrebt.

Am 28. Januar war das Verhalten ganz dasselbe, nur daß die Drüsen-Geschwülste fast verschwunden waren, und die Abschuppung an den untern Extremitäten in großen Fetzen vor sich ging.

Am 29. Januar hatte das Mädchen wieder über große Schmerzen in den Händen geklagt, die nun ebenfalls sich abzuschuppen, anschickten. Die Haut an den Händen fühlte sich im Allgemeinen spröde an; die Urin-Ausleerung

war in der That etwas vermindert, ebenso erschien die Stuhl-Anstörung mäßig. Es wurde dem Mädchen täglich zwei bis dreimal ein viertel Gran Calomel mit drei Granen Jalappa-Pulver und Zucker, sodann Ros. Spirit. Mindestens zweimal das, Aquas commun. usw. trau, Syrup. simpl. dreimal trau. M. D. S. Alle Stunden ein halbes Eßlöffel voll zu geben, verordnet.

Am 20. Jan. Stuhl- und Urin-Anstörung waren wieder geregelt; der Puls subnormal und das Kind sichtlich munterer.

Von nun an besetzte es sich, unter fortgesetztem Gebrauche des Calomel und der Jalappa-Pulver nach Bedürfnis, bei regelmäßig erfolgender Abschuppung des Körpers, täglich immer mehr und in der Mitte des nächsten Monats war das Kind als vollkommen genesen zu betrachten.

Ein sechsendreißigjähriger, sonst immer sehr gesunder und kräftiger Mann, hatte seit acht Tagen an katarrhalischer Hals-Affection, mit Schmerzen beim Schlingen, gelitten. Ein diaphoretisches Verhalten hatte diese Beschwerden verschwinden gemacht. Nun hatte sich der Recouvalescent einer abermaligen Erkältung ausgesetzt, wobei er den rechten Arm viel angestrengt hatte. Auf der Stelle hatte er eine schmerzhaft empfindung im rechten Arme wahrgenommen, welche er auf Kosten der Anstrengung geschrieben hatte. Die Nacht hindurch hatte er ruhig geschlafen; beim Erwachen war er aber nicht wenig erstaunt, wahrzunehmen, daß er nicht die geringste Bewegung mit dem rechten Arme vorzunehmen im Stande war. Er hatte die Empfindung, als hänge ihm ein völlig fremdes Glied am Körper.

Es ergab sich, daß eine vollständige rheumatische Lähmung Statt fand; dabei war der Puls etwas fieberhaft, der Urin getrübt, sonst alle Functionen in Ordnung. Der Patient erhielt eine diaphoretische Mixtur aus: Rec. Aq. Flor. Sambuc. unc. sex, Spirit. Minder., Syrup. simpl. ana unc. unam, Roob Sambuc. unc. semis, Extract. Aconit. grana tria. M. D. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll. Der gelähmte Arm wurde in, mit Mastix und Elemie durchräucher-tes Werg eingewickelt.

Nach allgemeinen, säuerlich riechenden Schweißsen, stellte sich nach einigen Tagen die Beweglichkeit des Armes vollkommen wieder her.

Zwei, schon ziemlich bejahrte Männer, litten in verschiedenen Zwischenräumen, von oft vier bis acht Jahren, an Anfällen von ischiadischen Schmerzen. Nach Umständen, waren die Zufälle mehr oder weniger heftig gewesen. Mehrere in Anwendung gezogene Mittel schienen bald gar keinen, bald vorübergehenden Nutzen gewährt zu haben.

Seitdem sich bei beiden Männern Fußgeschwüre, die alle charakteristische Kennzeichen rheumatisch-arthritischer Geschwüre an sich tragen, an den Unterschenkeln etablirt haben, sind alle Spuren der vorigen ischiadischen Beschwerden ausgeblieben. — —

### *Februar.*

Der allgemeine Fieber-Charakter war jenem im vorhergehenden Monate ganz gleich, jedoch wurden rheumatisch - arthritische Beschwerden vorherrschend.

Von Ausschläge-Krankheiten kamen Oechterosen, Scharlachfriesel, Nesselaucht vor. Bei Kindern wurden scrophulös-herpetische Ausschläge sehr häufig wahrgenommen. Erwachsene wurden nicht selten von rheumatischen Diarrhöen auf eine sehr belästigende Weise heimgesucht.

Der Scharlachfriesel zeigte sich als mit dem echten Scharlach-Stamm verwandt, auch darin, daß die Scharlachfrieselbrünte, ohne Exanthem, bei andern Individuen Scharlachfriesel mit Exanthem durch Ansteckung zu bewirken im Stande war. —

Ein Mädchen von vier Monaten, noch an der Brust der Mutter, dessen Schwesterchen am Scharlachfieber gelitten hatte, und das man stetig vor Ansteckung zu bewahren bemüht gewesen war, wurde dennoch von dieser Krankheit ergriffen. Das Exanthem war sehr stark entwickelt, besonders im Gesicht und an den Händen, gleich es fast dem echten Scharlach. Das Fieber war bedeutend. Am Halse gewahrte man eine beträchtliche Röthe, die sich aber nach dem dritten Tage der Krankheit verlor und dagegen sich eine bedeutende Anschwellung der linken Tonsille wahrnehmen ließ. Am Abend des dritten Tages bemerkte man auch, daß die rechte Tonsille angelaufen war. Beide Tonsillen fühlte man äußerlich wie zwei Knoten von der Größe zweier weischen Nüsse; schmerzhaft schienen sie eben nicht sehr zu sein, doch hinderten sie das Schlingen einigermaßen, was die Mutter beim Anlegen an die Brust deutlich wahrnehmen konnte. Zu gleicher Zeit stellte sich eine sehr übelriechende Secretion aus der Nase des Kindes ein. Der Ausfluß des Secretes häuften sich zuweilen in

den Öffnungen der Nase an und verstopfte dieselben, wo sich dann coagulirte Massen aus der Nase ausdrücken ließen, die wie geronnenes Unschlitt aussahen und einen höchst üblen Geruch hatten. Wenn die Nase von diesen bezeichneten Massen verstopft war, wurde das Kind jedesmal sehr unruhig und nur erst nach Beseitigung derselben trat eine Erleichterung des Zustandes ein. Einige Tage später bildete sich ein croupähnlicher Zustand aus, d. h. es trat ein seltener Husten mit Erstickungs-Gefahr und dem bekannten Croupone ein. Als auch dieser Zustand wieder beseitigt war, trat eine so profuse Schleimsecretion in den Respirationswegen ein, daß das damit verbundene Schleimrasseln jeden Augenblick einen Erstickungstod drohte. Dagegen in Anwendung gezogene Brechmittel brachten nur vorübergehende Erleichterung zu Stande. Nach erfolgter Desquamation bemerkte man zu wiederholtenmalen Abnahme des Urinabgangs, wogegen Diuretica in Anwendung gezogen wurden. Bei allen diesen Zuständen hörte das Fieber nicht auf, und deutlich konnte man wahrnehmen, wie es einen nervösen Charakter angenommen hatte. Das Kind hatte einen eigenthümlichen, wirren Blick; zitterte mit den Händen, hatte Brennhitze und Trockenheit der Haut, krampfhafte Respiration u. dgl. Nach dreiwöchentlicher Dauer dieses Zustandes traten allgemeine Krämpfe ein, und eine sich ausbildende Lungenlähmung raffte den kleinen Patienten dahin.

Eine säugende junge Frau von sehr zarter Haut-Constitution, hatte zu wiederholtenmalen, namentlich nach Erhitzungen, plötzlich einen stechenden Schmerz mit Härte in einer Milchdrüse der linken Brust verspürt. Es hatten sich

Am folgenden Frost, darauf Hitze, Kopfschmerz, Mangel an Appetit, belegte, weißliche Zunge, viel Durst, brennende Haut und bedeutendes Fieber eingestellt. Auf ein diaphoretisches Regimen hatte sich nach reichlichem Schweiß und trübem Urin, neben örtlicher Anwendung von Mercurial-Einreibungen auf die schmerzhafteste Milchdrüse, der Fieberzustand und der Reiz, nebst Härte in der Brust wieder verloren.

Beim vierten Anfall dieser Art brach ein sehr starker Ausschlag um den Mund (hydrae) aus, und erst von nun an blieb die sonst für jeden Temperaturwechsel so höchst empfindliche Blondine vollkommen wohl.

### März.

Der herrschende Charakter fieberhafter Affectionen war noch immer gastrisch-rheumatischer Natur mit Neigung zum Nervösen. —

Am meisten waren die Luftwege die afficirten Parthieen, daher Anginen mit Raucedo, Pleuresieen, rheumatische Beschwerden der Brustmuskeln, namentlich des Diaphragma mit hartnäckigem, trockenem Husten, rheumatische Augen- und Ohren-Entzündungen, Peritonitis, Lumbago, Ischias und gichtische Zufälle sehr häufig zur Behandlung kamen.

Neben diesen rheumatischen Uebeln wurden rosenartige Affectionen und scrophulöse Ausschläge beobachtet. In den nordöstlichen Dorfschaften, von der Stadt eine bis zwei Stunden entfernt, zeigte sich bei den Kindern ein gutartiger Hautausschlag, der zum Theil als echte Masern (Morbilli) zum Theil als Rôtheln (Rubellae) sich charakterisirte und je nachdem



er dem einen oder dem andern Arzte zum erstenmale zur Anschauung kam, bald so, bald anders bezeichnet wurde.

Ein dritthalbjähriges, rhachitisches Knäbchen, bekam am 20. Februar Abends starke Hitze mit kurzem Athem, Husteln; — was von Seiten der Eltern bis zum 3. März unbeachtet blieb. Als ich das Kind an diesem Tage sah, hatte es eine erschwerte Respiration, Husten, klagte über Schmerzen unter den kurzen Rippen der linken Seite, hatte Durst, keinen Stuhlgang. Die Pulse waren häufig und klein; das Knäbchen wollte durchaus keine Arznei nehmen, und nur mit grosser Mühe und List konnte demselben, jedoch nur unregelmässig, zuweilen ein halber Eßlöffel voll einer Mischung aus Spiritus Mindereri, Syrup. Sacchar. und Wasser beigebracht werden. Morgens und Abends erhielt es einen halben Gran Calomel mit Zucker, und in die schmerzhafteste Seite Liniment. volat. camph. zum Einreiben.

Am 4. März hatte der Kleine (dem man mit Mühe zwei Pulver beigebracht hatte) zweimal Oeffnung gehabt; das zweitemal war der Abgang etwas dünn gewesen. Bis gegen drei Uhr gegen Morgen war das Befinden des kleinen Kranken ziemlich leidlich gewesen, dann hatte sich die Unruhe und Hitze wieder gesteigert. Der Puls fühlte sich sehr häufig, jedoch weicher und freier an. Der Husten hatte sich etwas gelöst. Ueber der Lebergegend war der Unterleib beim Betasten empfindlich und gespannt. Mit dem bisherigen Arzneigebranch wurde so weit es thunlich war, fortgeföhren.

Am 5. März war noch dasselbe Verhalten; die Wangen waren mehr geröthet; der Athem kurz; der Husten schmerzhaft. Es wurden drei

stieß in die schmerzhafteste Seite applicirt, die Mixture aus zwei Unzen Wasser, in welchem ein Gran Brechweinstein aufgelöst und eine Unze Eibisch-Syrup (Syrup. de Althaea) eine Stunde einen Kaffeelöffel voll zu geben, verordnet.

Am 6. März war die Respiration freier, der Stuhl lockerer und der Puls ruhiger. Erbrechen hatte sich das Knäbchen nicht. Nur einmal gestern Abend, wohl aber mehr aus allgemeiner Aversion vor Arzneien, als in Folge der Wirkung des Tartar. emetic. hatte der kleine Würgen bekommen.

Bei der außerordentlichen Schwierigkeit, im Kleinen Arzneien beizubringen, erhielt er in alle zwei bis drei Stunden einen Viertelgran Calomel.

Am 7. März schien Patient fieberfrei, weshalb man ihn vorläufig ohne Arzneien ließ.

Am 9. März. Patient hatte sich gestern Nachmittag ohne alle Veranlassung einmal sehr stark erbrochen. Nach dem Erbrechen war der Stuhl wieder trocken geworden. Am 11. März war das Fieber ganz verschwunden und der Stuhl hatte sich sehr vermindert.

Am Mittage zeigte sich im Gesichte und über an andern Körperteilen ein Masernauschlag, der der Form nach ganz charakteristisch war und einen ganz regelmäßigen Verlauf hatte. Ein weiterer Beweis, daß dieser Ausschlag ein wirkliches Masern-Exanthem war, lag auch noch in dem Umstande, daß von diesem Kranken zwei andere Geschwister angeeckt wurden, bei welchen das Masern-Exanthem ausbrach und ebenfalls sehr gelinde verlief. Nach vier Wochen erkrankte das rachitische Knäbchen abermals an Brustaffectionen

und nach einigen Tagen erschien *nochmals* ein weit entwickelterer Ausschlag auf der Haut, der ebenfalls *Masern-Exanthem* war, und sich vom ersten Ausschlage nur dadurch unterschied, daß der dermalige mehr glatt aussah, während der frühere kleinere Flecken mit frieselartigen Hautknötchen dargestellt hatte. Die Aehnlichkeit beider Ausschlags-Formen, und der sie begleitenden katarrhalischen Zufälle, war so groß, daß sie den Eltern und Allen, die den kleinen Kranken gesehen hatten, auffiel, und ihre Verwunderung über das zweimalige Befallenwerden, mit einer und derselben Ausschlagskrankheit in so kurzer Zeit hinter einander, nicht unterdrücken konnten.

### *April.*

Im Monat April hatten die Krankheiten einen katarrhalisch-rheumatischen Charakter angenommen, mit häufigen Affectionen der Brust. Auch kamen anderweitige Leiden rheumatisch-arthritischen Charakters, Wurmzufälle mit Fieber, katarrhalisch-rheumatische Beschwerden des Darmkanals, als Zufälle der Grippe, die zum Nervösen hinneigten, ferner allerlei Leiden, die einen intermittirenden Typus simulirten u. dgl. mehr vor.

Ein Mann, im Alter von neun und vierzig Jahren, der zuweilen etwas unordentlich lebte, im Allgemeinen aber doch gesund war, hatte im verflossenen Winter öfters über einen beschwerlichen Druck auf der Brust, mit Beklemmung unter dem Brustbeine, die bis zum Schmerz sich steigerte, geklagt. Gegen diese Beschwerden hatte er einigemal Opodeldock eingerieben, aber keine Verminderung des Uebels wahrgenommen.

Bei einer mittelstarken Leibesbeschaffenheit und sanguinisch-cholerischem Temperamente, hatte er öfteren Gemüthsbewegungen deprimirender Art unterlegen.

Am 27. April Nachmittags bekam er, nachdem er bereits mehrere Tage Schwere in den Gliedern verspürt hatte, einen heftigen Schüttelfrost, der ihn nöthigte, das Bett zu suchen. Er trank eine Tasse Chamillentheee, erbrach sich darauf einmal, worauf dann ein reichlicher Schweiß sich einstellte und am 28. April sich der Mann wieder vollkommen wohl fühlte, so daß er seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nachgehen konnte.

Am Nachmittage desselben Tages wiederholte sich die gestrige Scene, nachdem er vorher reissende Schmerzen im rechten Schenkel, namentlich in der Hüfte verspürt hatte. Ich sah den Patienten zwei Stunden nachher, als der Frostanfall bereits vorüber war und der Kranke im starken Schweiß lag.

Der Puls schlug floberhaft, weich; die Zunge war weißlich belegt; der Kopf, die Brust und die Glieder schmerzten; der Kranke hatte kurzen Husten ohne Auswurf; die Haut dünstete reichlich aus.

Patient hatte gestern einigemal Diarrhœe gehabt. Der Durst war beträchtlich. Ich verordnete: Rec. Succ. Liquirit. unc. dimid., Sal. ammon. depurat. drachm. unam, Tartar. emetic. granum unum, Aquae commun. unc. sex, Syrup. simpl. unc. unam. M. D. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll.

Am 29. April. Patient hatte bis gegen Mitternacht im Schweiß gelegen; dann war Ruhe eingetreten, und heute fühlten sich die Pulse ganz normal an. Alle Schmerzen und Beschwer-

den waren verschwunden. Patient bemerkte alsbald, gestern Morgen sei es gerade so wie heute gewesen; versuchshalber wolle er aber doch heute im Bette bleiben. Der Urin war nur mäßig saturirt, um den Mund hatte sich allerwärts ein Ausschlag (Hidroa) gebildet. Die Arznei wurde fortgenommen und dabei eine einfache, wässerige Diät beobachtet.

Am 1. Mai. Patient hatte gestern am ganzen Tage nichts von Unwohlsein verspürt, nur am Abende gegen sechs Uhr hatte er wieder Frost mit Kopfweh, Brennen in den Augen, verstopfte Nase, Husten mit ziehendem Schmerz in den Gliedern, Durst, Hitze, Fieber und Unruhe bekommen. Es wurde verordnet: Rec. Spiritus Mindereri unc. un., Roob. Sambuc., Syrup. simpl. ana unc. dimid., Aquae Flor. Sambuc. unc. sex. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Am 2. Mai. Die fieberhafte Aufregung hatte gestern bis gegen neun Uhr Abends andauert, von wo eine vollkommene Apyrexie eingetreten war.

Husten und Gliederschmerzen waren ebenfalls verschwunden. Die ganze Nacht war ruhig hingebracht worden. Auch jetzt bemerkte man kein Fieber. — Abends. Gegen Nachmittag hatte sich wieder Unruhe, Schmerz in allen Gliedern, Fieber und Erbrechen eingestellt. Auch waren drei Stuhlausleerungen, jedoch nicht diarrhöeartig erfolgt. Der Urin war wieder etwas saturirt.

Am 3. Mai. Erst gegen Morgen hatte sich etwas Schlaf eingefunden; der Kopf war noch immer eingenommen; die Zunge hatte einen leichten, gelblichen Beleg; das Brennen der Augen hält an; es war etwas Durst, Husteln

schmerzhaft auf der Brust vorhanden; beim tiefen Athmen verspürte Patient kein Hinderniß.

Patient klagte über einen eigenthümlichen Druck, ohngefähr drei Finger breit über dem Nabel; über ziehende Schmerzen von den Nieren ausgehend, nach dem ischiadischen Nerven entlang. Der Puls war bewegt; Oeffnung war gehörig erfolgt. Der Urin wie gestern. Es wurde heute wieder die Salus-Mixtur aus Tart. emet., wie am 28ten, in Gebrauch genommen. Am Nachmittage waren das Fieber und alle Beschwerden wieder verschwunden, nur war die Zunge noch etwas belegt.

Am 4. Mai hatte Patient eine ganz ruhige Nacht verbracht. Er empfand nirgends eine Beschwerde; der Urin sah noch etwas saturirt aus. Gegen Morgen hatte sich ein sehr reichlicher Schweiss, mit weichem, langsamem Pulse, eingestellt. Die Arznei blieb dieselbe.

Am 5. Mai war die Zunge nur noch etwas gelblich belegt, sonst das Befinden ganz erwünscht.

Am 6. Mai war noch immer der gelbliche Zungenbeleg vorhanden. Der Kranke erhielt: Rec. Infus. Fol. Sennae ex drachm. tribus parat. Colat. unc. trium adde Tinctur. Rhei aquos. Mellagin. Gramin. ana drachm. tres. M. D. S. Alle drei Stunden einen Eßlöffel voll.

Am 7. Mai. Patient hatte seit gestern vier Stuhlentleerungen gehabt. Vom Fieber, wie von den andern Beschwerden war nichts mehr zu bemerken. Die Zunge war rein; auch fühlte sich Pat. aufgelockt, etwas verrichten zu wollen.

Der Appetit war zurückgekehrt und mit jeder Stunde besserte es sich mehr, so daß er am 9. Mai als vollkommen wiedergenesen betrachtet werden konnte. —

Einer Dienstmagd, die schon seit einem Vierteljahre an Aphonie, in Folge einer Erkältung nach vorausgegangener starken Erhitzung, litt, rieth ich einen Sinapismus um den Hals zu legen; das geschah, jedoch aus Mißverstand, ließ die arme Person den Senfteig die ganze Nacht durch aufliegen. Am andern Morgen war der Hals sehr angeschwollen, geröthet und schmerzte außerordentlich. Diese Beschwerden trug die Magd aber höchst vergnügt, da ihr die Stimme wieder vollkommen zu Gebote stand.

### *Mai.*

In diesem Monate hatten die fieberhaften Krankheiten noch immer den rheumatisch-katarrhalischen Charakter mit Neigung ins Nervöse überzugehen; öfters auch wurden biliöse Complicationen wahrgenommen, die dann am meisten den Zufällen der sogenannten Grippe, (Influenza), glichen. Bei diesem allgemeinen fieberhaften Charakter kamen die Masern immer häufiger vor.

Es wurden nebstdem sehr viele spastische Zustände beobachtet. Rosenartige Affectionen, namentlich Gesichtsrosen, kamen ungewöhnlich oft vor. —

Ein oft von rheumatischen Beschwerden heimgesuchter, fünfzig Jahre alter Mann, überstand vor fünf Jahren eine sehr heftige Lungenentzündung, ohne davon eine Nachkrankheit zurückbehalten zu haben. Nach einem heftigen Aerger bemerkte er Abgeschlagenheit der Glieder und ziehende Schmerzen im Kreuze. Dabei war der Appetit noch fortdauernd gut, doch fühlte er unauslöschlichen Durst und ein kurzes Husteln. Nachdem er sich mit diesen

beschwerden einige Tage herumgeschleppt hatte, fühlte er sich immer unwohler. Um sich zu helfen, trank er eine starke Portion Brantwein, worauf er in der darauf folgenden Nacht unangenehm irrtodete.

Am andern Tage fühlte er seine Brust mehr eingenommen; das Husteln hatte sich vermehrt, und beim Versuch tief einzuathmen, fühlte er ein Hinderniß oder gar ein Stechen in der linken Seite.

Er erhielt hierauf, da sein Puls auch etwas fieberhaft erschien, eine Auflösung des Saliniks mit Brochweinsteins in kleiner Gabe. Die darauf folgende Nacht wurde wieder unruhig zugebracht.

Am 6. Mai vermochte der Kranke nicht mehr aufzustehen und klagte über wüste Empfindung im Kopfe, jedoch keinen Schmerz; die Bindehäut der Augen war etwas geröthet; die Zunge leicht belegt; viel Durst. Dabei hatte Patient noch guten Appetit, sogar Hunger.

Große Schwere in den Gliedern; Schmerzen im Rückgrathe, nach den Schenkeln ziehend; der Puls fieberhaft; die Haut fühlte sich spröde und brennend an; Oeffnung war regelmäßig erfolgt.

Auf den Kopf wurden kalte Umschläge angeordnet; der ganze Körper mit kaltem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt war, gewaschen und diese Waschungen so oft wiederholt, als sich brennende Hitze in der Haut und Unruhe zeigte. Zur Arznei erhielt der Kranke: Rec. Aquae oxymuriat., Syrup. simpl. ana unct. unam, Aquae Foenicul. unc. sex, Tart. emetic. grana duo. M. D. in einem mit schwarzem Papier umhülltes Glas. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. —



Am 7. Mai. In der verflossenen Nacht, wie am gestrigen Nachmittage, hatte man die dem Kranken sehr behaglichen kalten Waschungen des Körpers alle halbe Stunden erneuern müssen, desgleichen hatte man die kalten Umschläge auf den Kopf fleißig angewendet. Erst gegen Morgen hatte die Brennhitze der Haut nachgelassen, und es hatte sich ein sehr reichlicher Schweiß eingestellt, der den ganzen Körper bedeckte und nach welchem die schmerzhaft Schwere in den Armen und Schenkeln nachließ. Ebenso hatte die schmerzhaft ziehende Empfindung im Rückgrathe ein wenig nachgelassen. Der Blick des Kranken war aber noch unstät; die Zunge gelblich belegt; der Durst jedoch hatte sich etwas vermindert; die Haut fühlte sich weich und geschmeidig an, und dünstete fortdauernd gelinde aus. Der Unterleib war ebenfalls weich; der Urin sah nicht verändert aus; die Pulse waren aber hinsichtlich des Rhythmus und der Stärke unordentlich, jedoch weniger häufig als gestern. Es gingen sehr viele Blähungen ab. Patient erhielt die gestrige Arznei fort, und da die Eingenommenheit (Wüstigkeit) des Kopfes noch immer anhielt, so wurde in den Nacken ein Senfteig zu legen angeordnet.

Nachmittags war der Puls ruhiger und schlug regelmässiger; die Haut dünstete aus; der Kopf war freier. Der Senfteig im Nacken hatte ein starkes Erythem hervorgebracht. Oeffnung war einmal erfolgt; der Durst mässig; die Zunge weich und der Beleg geringer. Hinsichtlich der Rückgrath-Schmerzen klagte Patient nur noch über dumpfen Druck im Kreuze. Bei Berührung fühlte sich die Lebergegend etwas härtlich an. Ordination dieselbe.

Am 8. Mai hatte Patient die verfloßene Nacht ruhiger geschlafen, und war gegen Morgen wieder in eine starke Transpiration verfallen.

Die Pulse waren wieder etwas fieberhaft; die Zunge reinigte sich von der Spitze anfangend. Im Rücken, eigentlich in der Kreuzgegend, wurde noch immer Schmerz empfunden, in den Gliedern aber hatte sich die schmerzhafto Schwere gänzlich verloren. Der Kopf war hell. Der Urin sah etwas saturirt, wolkig an. Es wurde verordnet: *Rec. Pulvae Tamarindor., Aquae oxymuriat., Syrup. mannat. ana unc. semis, Aqua commun. unc. septem, Tart. emetic. grana tria. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.*

Nachmittags war einmal Oeffnung von härter Consistenz erfolgt, sonst waren alle Zufälle wie heute Morgen.

Am 9. Mai hatte Patient die vorhergegangene Nacht wieder ganz ruhig hingebraucht; Oeffnung einmal; gegen Morgen starker Schweiß; die Zunge gelbgrünlich belegt; keine Uebelkeit; der Leib weicher. *Rec. Infus. Fol. Sennae ex drachm. tribus parat. Colat. unc. sex, add. Aq. oxymuriat., Syrup. mannat. ana unc. sem. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.* — Nachmittags. Es war einmal eine sehr reichliche Stuhlentleerung erfolgt; die Zunge bekam von der Spitze nach der Wurzel zu einen schmalen reinen Streifen, der roth aussah. Auf beiden Seiten dieses reinen Streifen war ein dicker, gelbgrünlicher Beleg.

Patient klagte zum erstenmale über bitteren Geschmack, doch war noch immer Appetit vorhanden. Der Durst mäßig. Der Urin saturirt.

Am 10. Mai waren in der Nacht zwei Stuhlentleerungen erfolgt, die augenfällig gallichter Natur waren. Der Zungenbeleg fing an rissig zu werden und verschwand von der Spitze aus immer mehr und mehr. Die Kreuzschmerzen hatten sich sehr vermindert.

Am 11. Mai. Bei gelindem, täglich drei bis viermal erfolgreichem Abführen gallichter Stoffe, reinigte sich die Zunge immer mehr, und der Appetit, der noch nie gemangelt hatte, stellte sich noch stärker ein.

Am 12. Mai war die Zunge noch bis zur Hälfte dickgelblich belegt. Patient erhielt: *Rec. Tinct. Rhei aquos. unc. dimid., Tinct. aromat. drachm. duas, Aquae Menth. pip. unc. tres. M. D. S.* Alle Tage dreimal einen Eßlöffel voll zu nehmen. Diese Arznei wurde noch mehrermale repetirt.

Am 15. Mai war die Zunge nach hinten noch sehr dick belegt, sonst waren alle Functionen in schönster Ordnung. Patient erhielt ein *Infus. Fol. Sennae* aus einer halben Unze auf vier Unzen Colatur, eine halbe Unze wässerigter Rhabarber-Tinctur, zwei Gran Brechweinstein und drei Quentchen Syrupus domesticus, alle Stunden einen Eßlöffel voll, bis bei-  
läufig viermal Leibesöffnung erfolgt sein würde.

Am 16. Mai. Obgleich gestern die ganze Mixtur consumirt worden war, so hatte dieselbe doch nur zweimal Leibesöffnung bewirkt. Die Zunge war noch immer stark belegt und Patient hatte einen sehr üblen Geruch aus dem Munde. Die gestrige Mixtur wurde wiederholt und ohngefähr zwei Unzen derselben auf einmal zu nehmen, angeordnet. Dann erhielt Patient: *Rec. Mellagin. Gramin., Aquae oxymuriat. ana unc. sem., Aquae commun. unc. qua-*

1831. D. 8. Alle Stunden einen Eßlöffel voll. Nachmittags hatten sich vier Stuhlentleerungen eingestellt, die ein ganz behagliches Befinden zur Folge hatten. Die Zunge hatte sich nicht mehr gereinigt.

Am 17. Mai war, nachdem gestern Nachmittag noch einige Stuhlentleerungen erfolgt waren, eine recht ruhige Nacht eingetreten. — Heute bemerkte man, daß sich die Zunge ebenfalls von den Seiten an anfang zu reinigen. Es stellte sich Appetit zu säuerlichen Speisen ein, namentlich nach Lattich-Salat. Dem Patienten wurde gestattet, eine Portion davon zu verpeisen. Am andern Tage bemerkte man auf der Zunge nur noch zwei schmale Streifen, wie Geleise, sonst war die Zunge ganz rein.

Von nun an reinigte sich die Zunge bei fortdauernd gutem Appetite rasch; die Kräfte kehrten wieder und der Kranke konnte seiner Beschäftigung sich wieder widmen. —

Die in diesem Jahre herrschenden Masern waren überaus gutartig. Obgleich die im Jahre 1831 hier beobachtete Epidemie (S. Beitrag zur Geschichte der Masern, 1. Heft des 9. Bandes der Heidelberger Annalen S. 117 u. fg.) wohl unter die gutartigen zu rechnen war, so hatte man doch einige bedauerliche Opfer zu beklagen und eine gewisse Tücke und heimliche Bösartigkeit lag derselben zum Grunde, die dermalen auf diese Weise nicht zur Beobachtung kam.

Der Ausbruch bei den Masern war bei den verschiedenen Individuen, nach dem diätetischen Verhalten, den äußern Einflüssen u. dgl. sehr mannichfaltig modificirt. Nachdem ein Angesteckter (denn in der Regel war das in Berührung-Kommen mit entweder eben Erkrankten

oder Wiedergenesenen, unschwer nachzuweisen, ja! man konnte die Marschroute der Krankheit von Haus zu Haus, von Strasse zu Strasse, von Dorf zu Dorf verfolgen) eben constituirt war, merkte man oft am Abende gar kein Unwohlsein, in der Nacht fing er an, rauh zu husten oder sich zu erbrechen, etwas unruhig zu werden u. dgl., und am Morgen waren die Masern bereits ausgebrochen.

Oder in andern Fällen quälte sich der Angesteckte einige Tage unter grosser Unbehaglichkeit umher, hatte bisweilen einmal Diarrhöe, oder bekam einigemal des Tags Erbrechen; es stellte sich trockner Husten, Schnupfen, Nasenbluten ein; oder er bekam Schmerzen in den Gliedern mit grosser Müdigkeit, Schmerzen in der Lebergegend oder um den Nabel im Unterleibe, so dafs man Wurmzufälle vor sich zu haben glaubte, bis endlich die Masern sich am Körper zeigten. Die mit dem Ausbruche der Masern sonst bemerkte Ruhe im Pulse, wie man sie in der Epidemie von 1831 oft in der Art wahrnahm, dafs der Puls sogar langsamer als im normalen Zustande schlug, habe ich in dieser Epidemie nur in einigen seltenen Fällen beobachtet, ich glaube beiläufig nur zweimal, da es sonst in der Regel der Fall war.

Der Ausbruch des Exanthems wurde in der Regel zuerst im Gesichte, im Nacken und am Rücken wahrgenommen, und erfolgte dann nach und nach am übrigen Körper; selten brach er zugleich am ganzen Körper aus, und nur einmal beobachtete ich den Ausschlag zuerst an den Unterschenkeln und von da aus seine Reise über den Körper nach oben fortsetzend.

Meistens habe ich den Ausschlag zuerst am Gesichte entdeckt, obgleich der specifische Geruch der Masern, der im Jahre 1831 beobachtet wurde, damals nicht so penetrant war. In einzelnen Fällen noch man diesem specifisch unverkennbaren alten Bekannten doch auch wieder.

Die Lichtecken war nicht in allen Fällen vorhanden, obgleich sie bei manchen Kranken sehr heftigend war.

In den meisten Fällen fand sich auf der Zunge ein weißer Belag vor.

Bei solchen Kranken, die entweder an sehr heftiger Diarrhöe freiwillig litten, oder die ein Abführmittel, das sehr stark wirkte, bekommen hatten, war der Ausschlag meistens blässer und weniger entwickelt, als bei denjenigen, die an Verstopfung litten.

Vom Einflusse der Witterung habe ich im Allgemeinen keine besondere Rückwirkung auf den Verlauf der Masern wahrgenommen. Bei sehr großer Hitze wurden die Kranken sehr ungeduldig. Temperirte Luft war am zuträglichsten.

Von dem am 12., 19. und 29sten Mai herrschenden überaus starken und stinkenden Höhenrauche konnte auch nicht der leiseste Einfluß auf den Verlauf eines Masernkranken wahrgenommen werden.

Erwachsene Frauenzimmer menstruirten beim Ausbruche der Masern in der Regel sehr stark, oder die vielleicht eben nicht fälligen Menses erschienen unregelmäßig wieder.

Bei erwachsenen Personen konnten deutliche Frostanfälle vor dem Ausbruch der Masern wahrgenommen werden; Ziehen im Rückgrathe, Schmerz unter dem Sternum, rauher

Husten, Brennen und Thränen der Augen, Röthe der Conjunctiva derselben, Kopfschmerz gingen oft mehrere Tage voraus.

Diese Zufälle verloren sich zuweilen gänzlich wieder, dann fühlte sich der Patient oft einen halben oder ganzen Tag wohl und glaubte mit der ersten Furcht vor erfolgter Ansteckung durchgeschlüpft zu sein; untersuchte man aber den Gaumen, so nahm man an demselben in der Regel schon einige rothe Stippchen wahr, und konnte versichert sein, daß, wenn auch der Kranke wieder aus dem Bette aufstand, seinen Beschäftigungen nachging u. s. w., er bald wieder in allen Gliedern lästige Schwere, Frost und darnach Hitze bekam, und in dieser Zeit die Masern um den Mund, die Nasenflügel u. s. w. ausbrachen.

Mit dem vollendeten Ausbruche des Exanthems hörte in der Regel das Fieber auf; dagegen hielt der Husten mehr oder weniger heftig und länger an. Bei sehr reizbaren Subjecten, namentlich bei zarten Mädchen, hielt auch noch nach dem Ausbruche des Ausschlags das Fieber an, und Erbrechen und Diarrhœe dauerten noch einige Tage fort; oftmals gesellten sich ohnmachtähnliche Zufälle hinzu, in welchen das Exanthem zurückzutreten schien.

Ein sich von selbst einstellendes Nasenbluten erleichterte in der Regel die oft heftigen Kopfschmerzen. Am dritten Tage des Ausbruchs des Ausschlags löste sich in der Regel der bisher sehr trockne Husten und es stellte sich ein erleichternder Schleimauswurf ein, und der sonst wahrgenommene Schmerz in der Milzgegend verschwand. Das Wiederverschwinden des Exanthems erfolgte in der Regel in der Art, wie es zum Vorschein gekommen war, so

als zuerst im Gesichte und zuletzt an den unteren Extremitäten sich verlor.

Die Form des Exanthems variirte meist nach Maßgabe der Hautorganisation, des wärmeren oder kühleren Verhaltens des Kranken, oder allenfallsiger Complicationen.

Bei sehr zarter Haut war das Exanthem meistens etwas über die Haut erhoben, unregelmäßige Flecken bildend von der Größe einer Linse bis zu der eines Thalers, oder die Flecken flossen in einander und die Haut sah aus wie marmorirtes Papier; bei etwas rauherer Haut sah man Knötchen, wie Friesel-Ausschlag, auf unregelmäßig bald größeren bald kleineren gerötheten Flecken; bei andern Subjecten war der Ausschlag förmlich frieselartig und näherte sich dadurch mehr der Form der Röteln (Rubella).

Einige Masernkranke beklagten sich über ein sehr lästiges Jucken und Stechen in der Haut; andere versicherten, das Vorhandensein des Exanthems auf der Haut gar nicht zu verspüren, ja, wenn sie die Haut nicht geröthet sähen, gar nicht zu glauben, daß eine Metamorphose in derselben sich ereigne.

Bei sehr vielen Kranken bemerkte man nach Statt gehabter Infection mit Maserngift, den Abgang von Maden und Spulwürmern, so daß es den Anschein hatte, als wirke das Masern-Contagium, wie ein Anthelminticum. — Eine erwachsene Person erbrach kurze Zeit nach erfolgter Ansteckung durch Masern-Contagium mehrere Spulwürmer.

Ich habe einige Erscheinungen wahrgenommen, die es nicht unwahrscheinlich machen, daß das Masern-Exanthem auch auf der Schleimhaut des Darmkanals sich entwik-



kele, wie es fast unzweifelhaft ist, daß es in der Trachea und in den Bronchien gefunden wird.

Hinsichtlich der Abschuppung fand eine sehr große Verschiedenheit Statt.

Bei mehreren Individuen löste sich die Epidermis in großen Schuppen ab, bei andern gewahrte man kaum eine deutliche Hautabschilferung.

Was die Behandlung der Kranken anging, so konnte man sich, wie im Jahre 1831, bloß auf demulcirende Getränke beschränken, und nur hie und da bedurfte man einiger diaphoretischer Mittel. Fleischspeisen und Fleischbrühe wurden vermieden, und nur Wassersuppen mit Obst, bis das Fieber vorüber war, gestattet. —

Das Zimmer wurde kühl gehalten und verdunkelt; der Leib offen gehalten. Bei sehr heftigem Husten wurden Emulsionen oder Kirschwasser mit etwas Syrupus Diacodii, bei entzündlichen Zufällen des Larynx, z. B. bei croupartigem Husten, mußten oft Blutegel an den Kehlkopf, ein Brechmittel u. dergl. verordnet werden.

Mit dergleichen einfachen Mitteln reichte man in den meisten Fällen aus, um einen günstigen Verlauf zu erzielen. Bei congestiven Zufällen sehr plethorischer Subjecte mußten manchesmal auch an den Kopf oder an den Thorax Blutegel gesetzt werden; allgemeine Venäsection war in keinem Falle nöthig.

Eibischthee (Decoct. Rad. Althaeae), da, wo er getrunken wurde, war oft das einzige Arzneimittel, das in einer Familie beim Ausbruche der Masern in Anwendung kam.

Wenn eine hartnäckige Raucedo nach Masern zurückblieb, so hob ein Sinapismus auf

den Larynx in der Regel schnell diese Beschwerden.

*Juni.*

Der fieberhafte Charakter in diesem Monate war rheumatischer Natur. — Nachdem man einige Tage im Schatten 28 bis 29 Grad Wärme nach Réaumur gehabt hatte, entstanden einige heftige Gewitter, wodurch sich die Atmosphäre so schnell abkühlte, daß das Thermometer bis auf 10, ja 8 Grade herabsank. Dieser so rasche Temperaturwechsel hatte die Folge, daß katarrhalisch-gastrische Affectionen (Grippe) mancherlei Art mit belegter Zunge, Kopfschmerz über der Stirn, hartnäckige Diarrhöen mit Tenesmus, Ziehen und Schwere in allen Gliedern; Fieber zum Vorschein kamen.

Vegetabilische und mineralische Säuren in schleimigen Vehikeln waren die geeignetsten Mittel, um dergleichen Zufälle zu beseitigen. Ausleerende Mittel führten bald einen solchen Schwäche-Zustand herbei, daß er den Uebergang in ein nervöses Stadium drohte.

Nur einzelnen Kranken, die mehr einen dumpfen Druck in den Präcordien, Schwere in den Gliedern und Kopfschmerz hatten, bekamen kühlende Abführungen aus Tamarinden und Mittelsalzen oder Senneblätter-Aufguss mit Säuren, gut.

Neben diesen mit Fieber verbundenen rheumatischen Erscheinungen, kamen noch Beschwerden rheumatischer Natur aller Art vor, als Ischias, Lumbago, Prosopalgien; rheumatische Diarrhöen, Ophthalmieen und Pleuresien. Dabei breitete sich die *Masern-Krankheit* immer mehr aus, so daß sie in der Mitte des Monats ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, und nun in gleichem Maaße, wie sie

zugenommen hatte, wieder sich allmählig verlor. Einzelne Individuen, die dem Einflusse der Ansteckung beständig ausgesetzt waren, als Wärterinnen, Mütter u. dgl., die die Krankheit noch niemals gehabt hatten, widerstanden derselben oft vierzehn Tage bis drei Wochen.

Je länger Vorboten des im Körper aufgenommenen Krankheits-Contagiums vorhergingen, bis das Exanthem zum Vorschein kam, desto entwickelter und intensiver zeigte sich späterhin der Ausschlag und das Eruptions-Fieber. —

Ein Knabe von beiläufig neun Jahren, stürzte im vorigen Monate in den Fluß, wurde von den Wogen fortgetrieben und nach einiger Zeit scheintodt aus dem Wasser gezogen. Die Bemühungen seiner Retter lohnten sich bald, indem sich der Knabe belebte und unter Convulsionen Schaum vor dem Munde bekam, sich einigemal erbrach, zuletzt Blut, und dann zur Besinnung zurückkehrte.

Als ich den Knaben sah, hatte er sich in so weit erholt, daß er die ihn Umgebenden wieder erkannte. Am ganzen Körper war er marmorkalt und warf unter beständigem Hustenreize noch immer schaumigtes Blut aus. Sein Unterleib war nicht sehr aufgetrieben. Der zu Bett gebrachte Kleine wurde in erwärmte Tücher eingehüllt und auf den Kopf kalte Umschläge gemacht, auch angeordnet, daß beim geringsten Congestions-Zustande sofort ein Aderlaß am Arm vorgenommen werden sollte. — Nach einigen Stunden kehrte die allgemeine Wärme im Körper zurück, und der Kleine fand sich, einigen Bluthusten abgerechnet, wieder ganz behaglich. Er erhielt keine anderen Arzneien als Zuckerwasser.

Drei bis vier Tage nach dem Vorfalle fing der Knabe über Kopfschmerz und Müdigkeit zu klagen an, bekam Nasenbluten und der blutige Auswurf nach dem Husten wurde stärker. So kränkelte er noch zwei Tage, als ich, am fünften Tage, am Gaumen die ersten Masernstippchen wahrnahm.

Im Gesichte, namentlich um den Mund, bekam der Knabe einen blasigen Ausschlag neben dem Masern-Exanthem. Die Blasen hatten die Grösse von Hirsenkörnern, bis zu der von Zuckererbsen, und enthielten eine gelblich-wässrige Lymphe. Da der Husten sehr belästigend war, so mußte der Kleine viele demulcirende Getränke nehmen.

Am andern Tage stand das Masern-Exanthem am ganzen Körper im schönsten Flor, dabei hatte der Kranke noch hie und da am Körper Blasen, wie beim Pemphigus. Die Blasen enthielten ein gelbliches Wasser, trockneten nach einigen Tagen ab und hinterliessen keine Schorfe, sondern die Epidermis löste sich in grossen Schuppen ab.

Der Husten hielt bei dem Ausschlage noch immer sehr hartnäckig an, und am vierten Tage des Ausbruchs des Exanthems wurde der Auswurf unverkennbar eitorartig. Der Knabe erholte sich langsam, mußte späterhin noch isländische Moos-Chokolade trinken, die seine kranke Brust wieder herstellte. —

In diesem und den folgenden Monaten wurden die Bewohner Fuldas öfters durch das Gerücht, es seien wuthkranke Hunde vorhanden, erschreckt. Wirklich wurden mehrere Hunde und andere Thiere von wuthkranken Hunden gebissen, die theils wuthkrank getödtet wurden, oder als mit wuthkranken Thieren in Be-

rührung gekommen, auf Anordnung der Polizei-Behörde getödtet werden mußten. —

*Juli.*

Im Monat Juli nahm die Masernkrankheit etwas ab, dagegen wurden katarrhalisch-rheumatische Fieber wieder häufiger, auch zeigten sich gastrische Zustände, rheumatische Diarrhöen, Cholera.

Da die Masern im Allgemeinen so überaus gutartig waren, so wünschten manche Familien, daß ihre sämtlichen Glieder, die die Masern noch nicht gehabt hatten, von dieser Epidemie profitiren möchten, und gaben ihnen Gelegenheit, angesteckt zu werden. Ohne daß man ein directes Impfen vornahm, vermittelte der unausgesetzte Verkehr, namentlich der Kinder mit den Kranken, sehr gut die Ansteckung; ebenso verhütete bei ängstlichen Familien ein sorgfältiges Absperren die Weiterverbreitung. Zwei Säuglinge aber, die man oft halbe Tage lang zu Masernkranken, und in den verschiedensten Stadien der Krankheit, ins Bett gelegt hatte, wurden zum wahren Verdruss der Eltern nicht angesteckt. Bei einem derselben bemerkte man zwar nach einigen Tagen Unruhe; er schrie heftig, zog die Beine an, erbrach sich, so daß man glaubte, dieses seien die Vorboten der Masernkrankheit, allein es ergab sich, daß diese Zufälle in Folge einer starken Alteration der Mutter herbeigeführt worden waren. —

Bei Kindern, die viel Obst, namentlich Kirschen und Erdbeeren genossen hatten, bemerkte man zuweilen Verstopfung, Hitze, Leibschmerzen, Uebelkeiten und belegte Zunge. Ein Brechmittel, oft auch nur eine Kali-Satu-

ten in einem aromatischen Wasser, ein Klystier, stellte das Wohlbefinden wieder her. —

*August.*

Im Monat August waren katarrhalisch-rheumatische Fieber, bei Kindern mit Wurmfällen, bei Erwachsenen oftmals mit gallichten Beschwerden verbunden, die vorherrschenden; dabei wurden Brechdurchfälle, rheumatische Diarrhöen, Cardialgien, Anomalieen der Menstruation, rheumatische Affectionen der Athmungsorgane, die sich bis zum förmlichen Asthma hin und da steigerten, Ophthalmieen u. dgl. häufig beobachtet. —

Ein Knäbchen von sieben Jahren hatte seit einigen Tagen an Schnupfen und etwas Husten gelitten, was man aber durchaus unbeachtet ließ und wobei der Kleine unausgesezt im Freien umherlief, sogar bei einer Tanzgelegenheit durch etwas Wein erhitzt, über Gebühr umhersprang und ohne wärmende Verhüllung, am ganzen Körper im Schweisse wie gehadet, bei kühler Nachtluft heimgebracht wurde. Zu Hause angelangt, hatte man den kleinen Beranschten alsbald zu Bett gebracht, um den inzwischen zurückgetretenen Schweiß wieder hervorzurufen.

Beiläufig nach zwei Stunden erbrach der Kleine eine säuerlich riechende Flüssigkeit; die Haut düstete stark aus und nun sog der Knabe an, einigemal ganz trocken krampfhaft zu husten; dabei klagte er über eine schmerzhaft empfindung im Larynx, und mit jeder Minute steigerte sich die Beklemmung und Angst des Kleinen. Als ich denselben um Mitternacht sah, fand ich den Puls sehr bewegt; den Husten

quälend, rauh, schmerzhaft, heulend, croupartig tönend. Der Knabe warf sich ängstlich von einer Seite des Bettes zur andern, beschwerte sich über schmerzhaft empfindungen im Kehlkopf. Diese Empfindungen bezeichnete er als schnürend; die Respiration war geräuschhaft.

Es wurde ein Brechmittel aus Tart. emet. Rad. Ipecacuanh., Oxytel. squill. mit Wasser verordnet. Auf zwei Theelöffel voll des Brechwassers erfolgte ein achtmaliges Erbrochen von säuerlich riechender schleimiger Flüssigkeit, worauf der Husten den rauhen, heulenden, krampfhaft croupartigen Ton verlor und mehr die Beschaffenheit eines lockern Catarrhhustens annahm. Gegen sieben Uhr Morgens hatten sich, einige Uebelkeit abgerechnet, alle beschwerlichen Zufälle von dieser Nacht verloren. —

Noch immer zeigten sich einzelne Masernkranke. Welche Eigenthümlichkeit des Individuums oder welche Bedingungen nothwendig sind, um die Ansteckung zu begünstigen, darüber kann man sich keine klare Vorstellung bilden.

Ich habe z. B. eine Mutter gekannt, die mehrere ihrer Kinder, welche an den Masern gelitten hatten, unausgesetzt gepflegt hatte, und unangesteckt blieb. Nach vielen Wochen machte sie eine Reise, erkrankte und bekam nun erst die Masern, ohne daß in dem Hause, wo sie zum Besuche war, irgend Jemand an den Masern gelitten hatte. Ein ähnliches Verhalten zeigte sich bei einem jungen Menschen, der sich in der Meinung, die Masern früher überstanden zu haben, sorglos jeder Ansteckung exponirte und von den Masern verschont blieb. Erst nach mehreren Monaten reiste er in seine Heimath

schick, und obgleich dort gar keine Mücken herrschten, bekam er nach einiger Zeit denselben jetzt erst. — Wie lassen sich dergleichen Anomalieen der Ansteckung erklären? Sollte das Contagium im Körper, wie der in die Erde gestreute Samen, der auf die erweckende Sonne wartet, schlummern und erst bei gegebenen besonders klimatischen oder topischen Einflüssen zur Entwicklung kommen? —

### September.

In diesem Monate waren die febrilen Krankheiten gastrisch-rheumatischer Natur, und hatten meist alle charakteristischen Merkmale, wie man die Grippe bezeichnet. Je nach Verschiedenheit der Disposition oder der begünstigenden Nebenumstände trat sie bald mit Kopfschmerz, der zuweilen bohrend, reißend, klopfend, fix oder wandernd, dumpf, wie wenn der Kopf zerschlagen worden sei u. dgl. m. beschrieben wurde, auf; oder die Kranken hatten neben allgemeiner Zerschlagenheit in den Gliedern, Halswch, Steifigkeit des Halses, geschwellene Mandeln, Röthe des Gaumensegels und der Tonsillen, Uebelkeiten und Erbrechen, Leibschmerzen mit Diarrhöe, dabei aber im Anfang, selbst die Dauer des ganzen Unwohlseins durch, reine, erst gegen das Ende des Uebels weißlich belegte Zunge; oder bei saurem, bitterlichem Geschmacke, Magenkrampf; Schmerzen auf der Brust, öfters mit Stechen in derselben, so daß sie eine rheumatische Pleuritis simulirten; meist unruhigen Schlaf; Fieber u. s. w.

Nebst diesen allgemeinen Erscheinungen der Influenza kamen noch öfters Fälle von hartnäckigen Diarrhöen rheumatischen Charakters



aber ohne Fieber, rheumatische Parotiden-Geschwülste und sonstige Störungen im Digestions-Geschäfte vor. Von chronischen Ausschlägen wurde die Krätze, von akuten Erysipelas und Zona beobachtet.

Bei einer sehr robusten, zu Congestionen geneigten einunddreißigjährigen Magd, die seit einigen Tagen gegen die Zudringlichkeiten der Influenza angekämpft hatte, stellten sich in einer Nacht solche Stöckanfalle ein, daß man ihr zur Ader zu lassen genöthigt war.

Eine andere, ebenfalls sehr starke Person, die von der Grippe befallen wurde und längern Widerstand leistete, ohne sich zu Bette zu legen, wurde endlich von dem heftigsten Kopfschmerz und Fieber befallen. Auch jetzt suchte sie auf ihre starke Constitution trotzend, hartnäckig gegen ihr Uebel zu kämpfen, und nur durch erregte Transpiration demselben entgegenzuwirken. Als aber Erbrechen, schlaflose Nächte, in welchen sich selbst Phantasieen zeigten, gänzlicher Appetitmangel sich einstellte, bequeme sie sich zu einem geregelteren Verhalten und nahm den Umständen entsprechende Arzneien. Durch die aus Eigensinn gestörte Krankheit verzögerte sich die Reconvalescenz sehr; es traten allnächtliche, schwächende Schweißse ein und erweckten sogar die Befürchtung, es sei eine Febris hectica im Anzuge. Erst nach drei Monaten konnte sich Patientin ganz erholen.

Auch im Monat

*October*

zeigte sich die Influenza noch sehr häufig, war aber mehr mit anginösen Zufällen verbunden.

**Nieren, rheumatisch-gastrischen Fieberbewegungen, mit Tendenz zum Nervösen, kamen rheumatische Diarrhöen, Irregularitäten der Menstruation, abortive Blutflüsse, gastrische Beschwerden in Form von Sodbrennen, Erbrechen, hysterisch-rheumatische und hysterische Zufälle, Ophthalmien, Wurmbeschwerden, Chlorosis u. dgl. m. vor. —**

Ein halbjähriges Mädchen, das bereits in den ersten Stunden seiner Geburt mit vielem Schleimraseln in den Bronchien zu kämpfen hatte, wurde zu wiederholtenmalen von katarhalisch-ieberhaften Zufällen heimgesucht, die sich jedesmal sehr intensiv auf die Bronchien warfen und immer so bedeutendes Schleimraseln bewirkten, daß man zur Entleerung des zähen Schleimes ein Brechmittel zu reichen, sich genöthigt fand. Im October wurde es wieder von einem solchen Anfalle heimgesucht; der Husten nahm förmlich den Croupen an; es wurden wieder Brechmittel gegeben. Das Fieber verschwand; Husten und Schleimraseln hielten noch länger an und fanden in der Anwendung des Cuprum sulphuricum zu einem Gran pro dosi ein sehr geeignetes Mittel, um den zähen, dicken Schleim sowohl zu entleeren, als seine Secretion zu unterdrücken.

Das Kind behielt, obgleich es sich jedesmal sehr heftig nach einem solchen Pulver erbrach, seine völlige Munterkeit, und das Arzneimittel schien es weiter gar nicht besonders anzugreifen.

Im Monat

*Novemder*

hatten die fieberhaften Krankheiten einen katarhalisch-rheumatischen Charakter, hie und

da mit entzündlicher Tendenz, meist aber zum Nervösen hinneigend.

Am meisten kamen katarrhalische Affektionen der Brust und des Darmkanals vor, deshalb Anginen, Bronchitis, rheumatische Diarrhöen mit Erbrechen, Lumbago, Ischias, Ophthalmieen, Cardialgieen rheumatischer Art, rheumatische Kopf- und Zahnschmerzen mit fieberhaften Bewegungen; Störungen der Digestions-Funktionen, die bis zur entzündlichen Reizung einzelner Darm-Partieen, der Leber u. s. w. sich steigerten, asthmatische Zufälle und hysterische Beschwerden aller Art vor.

Von Hautkrankheiten wurden Varicellen und rosenartige Zufälle beobachtet. —

Ein fünfjähriges Knäbchen hatte seit einigen Tagen über heftige Ohrenschmerzen geklagt und deshalb mehrere Nächte jammern, schlaflos zugebracht. — Am Nachmittag des dritten November bekam es plötzlich ein sehr rothes Gesicht, Erbrechen, und nach diesem allgemeine Convulsionen.

Als ich den Knaben sah, lag er ohne Besinnung, aber ruhig, die Zähne fest zusammengekniffen. Alles ihm Eingeflößte, als Thee, Zuckerwasser, wurde mit Ungestüm zurückgewiesen oder ausgespuckt; doch nahm man wahr, daß der Knabe vielen Durst haben mochte und mehreremale noch Neigung zum Erbrechen sich einfand. Der Kopf brannte über der Stirn; die Pupille war unbeweglich und erweitert; der Puls zitternd und klein. Es wurden an die Schläfen und hinter die Ohren sechs Blutegel zu setzen angeordnet, dann kalte Umschläge auf den Kopf, und da der Kleine alle Arzneien zurückwies, demselben alle Stunden ein halber

Glanz (Salomel) in etwas Zuckerwasser zu geben, anempfohlen.

Während der Zustand einige Tage gleich; es erfolgten einige ansehnlich stinkende Diarrhöen; der Mund wurde brennend heiss. Patient lag mit glühenden Wangen bestimmungslos, sich beständig entblößend, mit schwarzbraunem Zahnfleisch und dicker, dichtbelegter Zunge, gläsernen Augen, — zehn Tage lang unverändert, nämlich wurde die Zunge und die Mundhöhle mit dichten Aphthen besetzt. Der Knabe wurde kalt gewaschen fast alle halbe Stunden und erhielt Aqua caryniatica mit Wasser und etwas Himbeersyrup.

Am fünften Tage der Krankheit stellte sich allgemeiner Schweiß ein, nach welchem der Puls langsamer und weicher wurde, und das Bewusstsein nach und nach zurückkehrte.

Höchst auffallend war die schnelle Abmagerung des Kranken, in der beiläufig dreizehntage dauernden Krankheit. Nichts als ein inlaut eingehülltes Skelet lag im Bette.

Nach vierzehn Tagen erst fing der Kranke, er kaum noch eine Hand bewegen konnte, wieder an, füllreicher zu werden.

Als sich im Verlaufe der Krankheit, namentlich nach Ausbruch der Aphthen, sehr schwächende Diarrhöen einstellten, wurde dagegen die Thonerde mit sichtlich heilsamer Wirkung angewendet.

### *December.*

In diesem Monate hatten die fieberhaften Krankheiten auch wohl noch einen katarrhalisch-rheumatischen Charakter, mit überaus grosser Neigung nervös zu werden. Daneben waren gastrische Zufälle; bei Kindern Wurmbeschwer-

den, rheumatische Beschwerden aller Art, Diarrhöen u. dgl. nicht selten.

Von Ausschlags-Krankheiten kamen Porcellan-Friesel vor. Auch wurden Congestions-Krankheiten, Bluthusten, profuse Menstruation, Metrorrhagia abortiva beobachtet.

Anginen, Mandel-Geschwülste, die in Suppuration übergingen, Angina parotidea, Ophthalmieen, so wie Cardialgieen, hysterische und hypochondrische Beschwerden waren gewöhnliche Erscheinungen. —

Bei einer Dame, die in Folge einer Erkältung sich eine Cardialgie zugezogen, und namentlich Nachts von den heftigsten Schmerzen gepeinigt wurde, verloren sich plötzlich alle Zufälle des Magenkrampfes, als sich ein asthmatischer Zustand mit kararrhalischem Husten eingestellt hatte.

Ein Sinapismus auf die Brust hob den asthmatischen Zufall; nicht lange aber, so stellte sich die Cardialgie wieder her. —

Bei fieberhaften Zuständen verkündeten sehr heftige schmerzhaft empfindungen in den Vorderarmen (als wenn das Fleisch von den Knochen gerissen würde) meist den Uebergang ins nervöse Stadium. —

Bei einem zwanzigjährigen Mädchen, bei dem sich nur einmal die Menstruation sehr unbedeutend gezeigt, dann wieder Jahre lang cessirt hatte, stellte sich alle vier Wochen regelmäßig Bluthusten ein, mit vorhergehender starker Beklemmung. Uebrigens sah das Mädchen frisch und gesund aus. Eine regelmäßige Kur konnte nicht eingehalten werden, und das Mädchen begnügte sich zuweilen, bei grossem Andrang nach der Brust, einen Aderlaß vornehmen zu lassen.

Wir sehen längere Zeit bleichsüchtig aussehendes Mädchen, das öfters Eisenmittel genommen hatte, verlor einen großen Spulwurm. Hitzgewürzte Anthelmintica entleerten eine große Menge Spul- und Maden-Würmer. Mit jedem Tage, wo sie diese Gäste verlor, besserte sich ihr Aussehen mehr, das endlich frisch und wahrhaft blühend wurde. —

Ein sechsundzwanzig Jahre altes, hellbräuntes Weibchen, mit zarter Haut und Neigung zur Fettbildung, sonst ziemlich wohl, hatte vor vier Jahren das erstemal geboren, wo sie wegen Mißverhältnisses des großen Kindskopfes zum sonst regelmäßigen Becken, durch die Länge hatte entbunden werden müssen.

Sie war zum zweitenmale schwanger und glaubte in acht bis zehn Tagen ihrer Niederkunft entgegen sehen zu dürfen. Seit einigen Tagen fühlte sie sich unwohl, bekam heftigen Frost, und hinter dem rechten Ohre eine Geschwulst, die zu schmerzen begann.

Am 18. December, dem dritten Tag des Uebels, sah ich die Kranke, nachdem sie in der verfloßenen Nacht wegen sehr heftiger Schmerzen in der Ohren-Geschwulst fast keinen Augenblick hatte schlafen können. Patientin fieberte; die Haut war geschmeidig, aber nicht schwitzend; die Kiefer konnten wegen einer an der rechten Seite vorfindlichen Parotiden-Geschwulst nicht geöffnet werden.

Die Geschwulst fühlte sich hart an, der Schmerz wurde als im Ohre am bedeutendsten angegeben; der Leib war offen. Patientin erhielt eine diaphoretische Mixtur; auf die Geschwulst wurde Emplastrum meliloti und Emplastrum diachyli cum gummi ana gelegt.

Am 19. December hatte Patientin wieder eine schlaflose Nacht zugebracht; die Schmerzen in der Geschwulst waren sehr groß; die Geschwulst hatte sich vergrößert, doch bemerkte man nirgends Röthe. Die Geschwulst drängte das Ohr weit vom Kopfe ab. Es wurden auf die Geschwulst warme trockne Umschläge gemacht. Da die Schmerzen sehr groß waren, so erhielt Patientin eine Mixtur mit einigen Tropfen Tinctura thebaica. Ins Ohr wurde erwärmtes Oleum Hyoscyami coct. getropft. —

Am 20. December, nach einer gänzlich schlaflosen Nacht, wurden stoßweise in der Geschwulst die heftigsten Schmerzen empfunden. Die Schmerzen erstreckten sich auch in die Schläfen und ins Ohr. Die Geschwulst verhielt sich gerade wie gestern, sie fühlte sich allenthalben hart an, und war noch mehr vergrößert. Die Haut dünstete aus; die Pulse waren weich und häufig. Sie erhielt: Rec. Aq. Chamom. unc. sex, Aquae oxymuriat. unc. un., Syrup. Diacod. unc. semis. M. D. S. Alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll.

Am 21. December. Gestern Abend hatte Patientin zum erstenmale eine halbe Stunde ruhig geschlafen, dann waren wieder die heftigsten Schmerzen ausgebrochen, die dann die ganze Nacht angehalten hatten. Die Geschwulst hatte sich vergrößert. Das rechte untere Augenlied sah ödematös, bläulichroth aufgeschwollen aus.

Auf die Geschwulst wurden Chamillen-Säckchen gelegt. Patientin klagte über die heftigsten Schmerzen im Ohre. Das Schlingen war ungehindert; es konnten die Zähne nur zwei Linien weit geöffnet werden. Der Kopf war frei; die Kranke hatte zuweilen ohnmacht-

glatte Zellen; die Haut transpirirte; der Puls war weich; die Oeffnung normal, der Urin gestillt, Durst, zuweilen Kneipen im Leibe, wie vorher präparirter. Beim Untersuchen konnte man am Muttermunde noch keine Veränderung wahrnehmen. Es wurde verordnet: Rec. Aquae serianae unc. sex, Aq. oxymuriat. unc. unam, sup. Diacod. drachm. sex, Extr. Hyoscyami ana sex. M. D. S. Alle Stunden einen Esslöffel voll.

Mittags. Nachdem Patientin zweimal Arznei eingenommen hatte, schlief sie ein und ruhte eine Stunde in ruhigem Schlafe zu. Die Schmerzen hatten sich sehr vermindert, doch war die Geschwulst knorpelartig hart anzuempfinden.

Abends. Patientin hatte einmal im Verlaufe der vier Stunden keine Schmerzen empfunden. Sie hatte sich aber nun wieder ein Schmerzanfall eingefunden, worin sie alsbald am ganzen Körper in Schweiß gerieth. Das Augenlid war etwas weniger geschwollen; die Ohren-Speicheldrüsen-Geschwulst fühlte sich etwas teiger an, sonst war aber keine Veränderung wichtig. Der Puls war ebenfalls viel ruhiger als bisher.

Am 29. December hatte Patientin in der Nacht weit seltener einen flüchtigen Schmerzanfall im Ohre oder in der Geschwulst empfunden. Die Geschwulst verhielt sich noch ganz wie gestern. Das Pflaster wurde alle zwölf Stunden erneuert und die Geschwulst mit etwas Wolle, Watte u. dgl. bedeckt. Nachmittags stellte sich wieder Kneipen im Leibe ein, es sich später förmlich zu Wehen entwickelte. Um fünf Uhr fühlte man den Kopf noch sehr hoch, den Muttermund in der Aushöhlung



des Kreuzbeins in der Gröfse eines Groschens geöffnet.

Um zehn Uhr sprangen die Wasser, nachdem der Kopf bis ins kleine Becken einge-  
drungen war. Nun hörten die Wehen fast gänzlich auf, und die Geburt rückte im Verlauf von anderthalb Stunden keine Linie weiter vor. Ich legte die Zange an und entwickelte mit einer Traction das Köpfchen eines mäfsig starken Knäbchens. Das Kind war ganz wohl.

Nach vollendetem Geburts- und Nachgeburts-  
geschäfte, überliefs man die Entbundene der Ruhe. Die Ohrenspeicheldrüsen-Geschwulst hatte an der Stelle ihrer höchsten Wölbung über dem Processus mastoideus einen weissen Flecken; als man die Epidermis weghob, gewahrte man darunter eine geringe Eiterung, die aber nicht in die Tiefe zu gehen schien.

Am 23. December um vier Uhr Morgens hatte Patientin nach einem heftigen Frost-  
falle grofse Beklemmung auf der Brust, Angst und Druck auf dem Herzen. Die ganze Haut des Körpers war mit *Friesel* bedeckt. Es wurde verordnet: Rec. Aquae Chamomillae unc. quatuor, Liqueur. anod. miner. Hoffm. drachm. unam, Syrup. de Chamomill. drachm. duas. M. D. S. Alle Stunden einen Efsköffel voll. Abends war der *Friesel* im höchsten Flor. Die Beklemmung auf Brust, beziehungsweise auf dem Herzen, hatte nachgelassen. Hinter dem Ohre war die Geschwulst geöffnet, und es entleerte sich aus derselben etwas dünnflüssige Jauche. Im Ohre war ebenfalls etwas Flüssiges wahrzunehmen, das wie Molken aussah und zu dem Schluss berechtigte, der Abscess habe sich ebenfalls

Die Oeffnung geöffnet. Die Schmerzen verminderten sich immer mehr.

Am 24. December. In der vorhergegangenen Nacht hatte Patientin wieder einen Ohnmachts-Anfall gehabt. Aus der Geschwulst entleerte sich etwas dünnflüssiger Eiter. Die Ordination blieb dieselbe, nur mußte, wegen der grossen Schwäche, etwas kräftigere Nahrung gereicht werden.

Beim Anlegen an die Brust bekam das Kind etwas Nahrung. Die Wochen-Functionen waren alle in Ordnung. Der Friesel zeigte sich stellenweise mit hirschkorngrossen Eiterpöckchen. Abends wurde aus der Parotiden-Geschwulst viel wässriger Eiter entleert. Patientin fühlte sich sehr aufgeregt; es stiegen ihr häufige Blähungen auf; der Puls war dabei aber ziemlich ruhig. Trocknes Frottiren der Magengegend und einige Tassen Thee, nach welchen Blähungen nach oben und unten ausgestossen wurden, führten baldige Beruhigung herbei.

Am 25. December waren in der verflassenen Nacht wieder einigemal Anwandlungen von Ohnmacht eingetroten, die sich nach dem Aufstossen von Blähungen wieder verloren. Der Puls war fieberfrei. Der Abscess ergoss dünnflüssigen Eiter; die Geschwulst verminderte sich sichtlich. Appetit stellte sich ein; der Friesel-Ausschlag dorrt ab. In den Brüsten zeigte sich ziemlich viel Milch. Da Patientin seit acht und vierzig Stunden keine Oeffnung gehabt hatte, so wurde ein Klystier gesetzt. — Abends strotzten die Brüste von Milch. Aus dem Abscessknoten wurde viel Eiter entleert, worauf er sich sehr verkleinerte.

Am 26sten December hatte Patientin am Abende vorher sehr starkes Kopfweh gehabt, was sich erst nach erfolgter Leibesöffnung verloren hatte. Die Nacht war ruhig gewesen. Das Verhalten blieb dasselbe. Abends stellte sich der Kopfschmerz wieder ein. Der Schmerz fing von der rechten Schläfe an und verbreitete sich über den ganzen Kopf. Der Puls war dabei etwas bewegt. Nach erfolgter Leibesöffnung hatte sich auch heute der Kopfschmerz wieder verloren. Da sich dieses mit dem Kopfweh und der Verstopfung noch einigemal wiederholte, so trank Patientin täglich ein bis zwei Tassen Sennesblätter-Thee, worauf regelmäßige Stuhlentleerungen erfolgten und der Kopfschmerz wegblieb. Alle Wochenfunctionen gingen geregelt von Statten. — Am 3ten Januar wurde aus dem Abscess-Knoten ein Pfropf zerstörten Zellengewebes ausgestossen, worauf sich nach einigen Tagen der Abscess schloß, vernarbte und die Kräfte der Wöchnerin wiederkehrten.

---

In der Stadt Fulda wurden im Jahre 1839 43 Paare getraut; 299 Kinder geboren (wovon 158 männlichen und 146 weiblichen Geschlechts); es starben 318 (wovon 152 männlichen und 166 weiblichen Geschlechts). Todt geboren wurden einundzwanzig Kinder, unter den Gebornen waren sieben Zwillinge. —

Hinsichtlich des Vorkommens von Krankheiten, wurden im Juni die meisten Patien-

behandelt, dann im Mai und November;  
September, März, October, August und  
Februar standen sich gleich, ebenso Fe-  
bruar und Juli. Die wenigsten Kranken ka-  
men im Januar vor.

Die meisten Sterbefälle kamen im Monate  
Mai vor, dann Juni und December, April, Fe-  
bruar und Januar standen sich gleich, ebenso  
die noch übrigen Monate.

---

**II.**  
**Eigenthümliche**  
**Entartung der Unterleibsorgane**  
**und**  
**Mürbheit der Knochen bei einem Brauntweintrinker.**  
**Mitgetheilt**  
**von**  
**Dr. Ad. Schupmann,**  
**zu Gesecke in Westphalen.**

---

**E**in unverheiratheter Mann von 44 Jahren, hier als Brenn- und Brauknecht dienend, wurde von mir schon im Januar d. J. 1832 an einem Schenkelbeinhalsbruche der rechten Seite behandelt, welsch sich derselbe durch einen Fall auf die Hüfte dieser Seite auf dem Eise zugezogen hatte. Schon damals litt er seit einiger Zeit an chronischer Gelbsucht, welche er auch bis jetzt bald stärker bald schwächer gehabt hatte, als ich ihn im Febr. d. J. 1834 zum zweitenmale in Behandlung nahm. Nachdem er in seiner Kindheit die rechten Blattern gehabt, wovon sein Gesicht die deutlichsten Spuren trug, will er in seiner Jugend stets gesund gewesen sein, und obschon klein und schwach von Glieder- und Körperbaue, war er

doch verhältnißmäßig ziemlich kräftig. Die Gelbsucht erschien bei ihm, wie er sagte, ohne alle bewusste Veranlassung; sie trat aber nicht auf einmal ein, sondern entwickelte sich immer nur allmählig unter den gewöhnlichen Symptomen. Ich behandelte ihn zwar damals gleich nach der Entwicklung dieses Uebels, aber nicht mit Glück; die Gelbsucht wollte trotz aller Mühe, welche ich mir gab, nicht weichen, und ich erklärte daher schon zu jener Zeit, daß sie bloß symptomatisch und in einem organischen Fehler der Leber, wahrscheinlich in Hypertrophie derselben, begründet sein möchte. Da der Kranke keinen Erfolg von der Kur sah, gab er den Gebrauch der Arzneien auf, und ich erfuhr hinterher von seinem Brodherrn, daß er ein sehr starker Brantweintrinker sei und sich hierauf wahrscheinlich sein ganzes Uebel gründe; denn, sagte mir jener, er trinkt sein Lieblingsgetränk, wie und wann er es nur erhalten kann, sehr oft im Uebermaafs, selten aber bis zur wirklichen Trunkenheit. Da ihm von seinem Herrn der fertige Brantwein möglichst entzogen wird, trinkt er ihn meistens so wie er aus der Destillirblase kommt. In der Zeit, daß er am Schenkelbeinhalsbruche zu Bette liegen mußte, erhielt er keinen Brantwein und mußte eine geregelte Diät führen, so daß sich die Gelbsucht wirklich etwas besserte; doch trat sie nachher wieder schlimmer auf, als er seine alte Lebensweise wieder annahm. — Sein Zustand war jetzt folgender:

Pat. ist sehr mager, das Fettpolster unter der Haut fast gänzlich verschwunden; die Haut schlaff und welk, trocken pergamentartig, und meistens niedrig temperirt, besonders an den

Händen und Füßen, die Haut des ganzen Körpers, besonders aber die des Gesichtes mehr hellgelb gefärbt; das Gesicht dabei eingefallen, die Jochbogen hervorstehend, die Albuginea gelb gefärbt; der Ausdruck der Physiognomie des Kranken deutet auf Melancholie; er ist gern für sich allein, spricht fast gar nicht mit seinen Hausgenossen; ist sehr reizbar und zum Zorn geneigt, der Bauch sehr gespannt, aufgetrieben und härlich anzufühlen, besonders in dem rechten Hypochondrium. Diese Spannung und Härte nimmt fast den ganzen obern Theil des Unterleibes ein, und hiernach zu schließen, müßte die Leber enorm groß sein; es sind drückende Schmerzen im rechten Hypochondrium vorhanden, welche sich von hier bis in den Rücken ziehen, sich mitunter stärker einstellen und beim Drucke vermehren, viel Blähungen sind gleichzeitig zugegen, welche sich meistens nach oben entleeren, wozu ein Leistenbruch allerdings viel beitragen mag; der Appetit ist sehr veränderlich, oft schlecht, oft auch wahre Gefräßigkeit; die Zunge nach hinten etwas weißgelblich belegt; der Geschmack fade, pappig, oft auch bitter; der Stuhl träge, meistens alle zwei Tage nur eine Ausleerung, aber nicht hart, die Excremente, meistens weiß gefärbt, ohne alles Gallen-Pigment; der dicke, trübe, bräunliche Urin dagegen war an den Rändern des Gefäßes von einem gelbgrünlichen Schein und enthielt Gallenstoff. Die Brust leidet auch; der Kranke klagt über Beengung; tiefes Athemholen ist nicht möglich; Schmerz in der rechten Brusthälfte, besonders aber ihrem untern Theile, Husten mit beschwerlichem schleimigem, gelbem Auswurfe; das Herz schlägt schwach aber regelmäfsig; der Puls etwas

schnell, klein und schwach, aber nicht fieberhaft. Patient sagt ferner, es sei ihm oft ganz eigen und schwindlich im Kopfe; es sei ihm oft blind vor den Augen, er fühle sich ungewöhnlich schwach und matt in allen Gliedern, besonders in den Beinen; könne nicht gut mehr Treppen steigen, sei fast zu aller Arbeit und Anstrengung ganz unfähig; seine Kräfte nähmen täglich mehr ab.

Diesemnach ist ein organisches Leberleiden sehr wahrscheinlich, fast gewiss vorhanden; für Leber-Hypertrophie sprachen die große Härte, Aufgetriebenheit, Spannung und große Ausdehnung im rechten Hypochondrium; das von da bis zur Wirbelsäule gehende Gefühl von Schmerz und Druck, das sich beim angebrachten Händedrucke sehr steigerte; die icterischen Erscheinungen, welche schon so lange bestehen, noch stets anhalten und hier wohl nur symptomatisch sind; die weissen Excremente, der dicke braune Urin, die Unregelmässigkeit der Darmentleerungen, der veränderliche Appetit, Geschmack u. s. w. — Die Grundursache ist wohl in dem Missbrauche des Branntweins zu suchen; es können aber auch ausser der Leber-Hypertrophie noch specielle Leiden der Gallengänge, der Gallenblase selbst, vielleicht Gallensteine vorhanden sein, da sonst doch wohl die icterischen Erscheinungen nicht so auffallend hätten sein können.

Die Prognose ist auf jeden Fall bei diesen unverkennbar vorhandenen organischen Leiden der Leber leider sehr schlimm zu stellen; Heilung ist wohl so leicht nicht möglich, da die Desorganisation schon weit gediehen, die Brust schon leidend und der Kranke schon sehr von Kräften gekommen ist.



Das Mittel, wovon vielleicht noch eine Heilung zu erwarten wäre, möchte wohl das Quecksilber theils innerlich, theils äusserlich, als Einreibung sei; innerlich als versüßtes Quecksilber, und äusserlich als Unguent. Hydrargyri cinerei, aber dieses Mittel würde wohl wegen seiner üblen Nebenwirkungen, wegen der Schwäche des Kranken, der durch den vielen Fuselgenuss herbeigeführten Dyskrasie der Säfte hier nicht lange angewendet werden dürfen. Es schien daher mehr ein rein diätetisches Verfahren angezeigt, den Kranken so viel als möglich zu nähren, seine Kräfte zu erhalten und Gefahr drohende Symptome abzuhalten, — und dieses wurde daher auch bei unserm Kranken angewendet.

Am 4. März. Der Zustand des Kranken ist noch derselbe; er geht noch wohl des Tages über herum, und thut kleine Dienste im Hause; die Gesichtsfarbe noch dieselbe, Zunge rein und feucht, schlechter Appetit, schlechte Verdauung, Aufstossen; Stuhlgang erfolgt alle zwei Tage, die Excremente sind weiss; der Leib sehr hart und gespannt, grössere Ausdehnung in der rechten Seite; keine deutliche Fluctuation in derselben, kein Oedem der Füße; kleiner schwacher Puls, niedrige Hauttemperatur, fast stetes Frösteln; Husten mit gelindem Auswurfe ohne Brustschmerzen; grosse Verstimmung des Gemüths; seit einigen Tagen hatte der Kranke Gefühl von Schwindel, taumelte gleichsam herum, und sagte mir, er könne nicht recht sehen, Alles komme ihm so eigen, so gross und weitläufig vor. Patient nimmt keine Arzneien.

**Am 12. März.** Die Gelbsucht ist stärker geworden; der Appetit schlecht bei reiner Zunge; der Stuhl jetzt diarrhöeartig, die Excremente weiß, der Urin dick, braun wie schlechtes Bier; große Spannung des Leibes, besonders in der rechten Seite, der Husten und Auswurf stärker, besonders zur Nachtzeit; die Schwäche bedeutender; Pat. hütet längere Zeit sonst das Bette; temporärer Schwindel, doch kein Oedem der Füße.

**Am 21. März.** Stärkerer nächtlicher Husten mit Auswurf, wenig Schlaf. Ich fand ihn diesem Morgen noch im Bette, und eine neuere Untersuchung seines Unterleibes ergab die Bestätigung der Diagnose. Der Kranke lag auf der linken Seite, weil er, wie er sagte, auf der rechten nicht liegen könne; ich ließ ihn die Rückenlage einnehmen und fand, daß die Ausdehnung in dem rechten Hypochondrium noch stärker war, als bei der letzten Untersuchung; auch die vorgenommene unmittelbare Percussion ließ deutlich durch ihren dumpfen Ton die Ausdehnung der Leber unterscheiden; an der andern Stelle des Bauches war man den helleren Darmton. Hiernach konnte man den Umfang der Leber ganz genau bezeichnen können; es stimmte dieses ganz mit dem Gefühle der Finger überein. In der ganzen Ausdehnung der Leber geringes Schmerzgefühl beim angebrachten Drucke; schloß man im rechten Hypochondrio von unten herauf gegen die Brust, so entstand Husten. Der Kranke hatte Fieber, der Puls war schnell und etwas voll, dabei vermehrte Hauttemperatur, verstärkter Durst; der Urin wie gestern, so auch die Entleerung des Stuhls

und dessen Farbe und Consistenz; keine Schmerzen in der Brust, kein Oedem der Füße. Patient erhielt eine Tropfenmischung aus Aqua Valerianae mit Belladonna-Extract, bitter Mandelwasser und Rhabarber-Tinctur, und genießt leicht verdauliche und kräftig nährenden Speisen. Die Prognose wird immer schlimmer.

Am 3. April. Fast derselbe Zustand, nur größere Mattigkeit, so daß Pat. nur kurze Zeit außer dem Bette ist; sehr leicht tritt Frösteln ein; der Husten war stärker, blutiger Auswurf von rosenrother Färbung, der sich in der Nacht vom 2ten auf den 3ten gezeigt hatte; Oppression auf der Brust; Appetit fehlt fast ganz, der Durst gering, Stühle sind breiartig, Urin dick und trübe; Schmerzen wie sonst in der rechten Seite; die icterischen Erscheinungen noch dieselben; es wird geringes Oedem der Füße bemerkt, Fluctuation im Leibe fühlt man, aber nicht deutlich.

Am 7. April. Die icterischen Erscheinungen sind stärker; der Husten stört des Nachts, der Auswurf ist aber nicht mehr blutig; die Brust aber mehr beengt, tiefes Einathmen nicht möglich, Schleimrasseln in der Brust; der Leib stärker als sonst; Fluctuation fühlt man noch nicht deutlicher, das Oedem der Füße läßt aber auf Wasser im Unterleibe schließen; der Urin wie sonst, Stühle meistens dünnflüssig und ohne alles Gallenpigment; nicht selten läßt der Kranke jetzt Koth und Harn unter sich gehen; von Fieber nichts zu bemerken. Patient nimmt keine Arznei; eine kräftige Diät wird fortgesetzt.

Am 12. April. Größere Schwäche, bedeutende Abmagerung; doch steht der Kranke noch zuweilen auf und bringt etliche Zeit außer dem

Bette zu; der Husten ist sehr stark, der Auswurf häufig mit Blut gemengt; die Ausdehnung des Leibes dieselbe, doch keine deutliche Fluctuation vorhanden, die Füße um die Knöchel geschwollen; Appetit sehr veränderlich, jetzt zuweilen eine Art Pica vorhanden; leicht entsteht nach dem Genusse von Speisen Uebelkeit, Würgen, zuweilen selbst Erbrechen; oft Stuhlverstopfung, oft Diarrhée; selbst nicht selten Incontinentia alvi et urinae; die Excremente und der Urin, welcher sparsam, so wie die icterische Färbung der Haut noch dieselbe; Puls klein und schwach, nicht selten fieberhaft; der Kranke mürrisch, verdrießlich, sehr zum Weinen geneigt.

Am 20. April. Mit-unserm Kranken ist eine Veränderung vorgegangen: Vor ungefähr sechs Tagen nämlich stellte sich auf einmal des Nachmittags, als er im Garten in den warmen Sonnenstrahlen saß, die er sehr liebt, unter fast beständigem Frösteln, ein häufiges Blutspeien ein; das Blut, welches sehr leicht entleert wurde, indem der Kranke fühlte, daß es sich im Munde ansammelte, so daß er es ausspeien mußte, war kirschbraunroth und ganz flüssig. Er verlor auf diese Weise wohl ein halbes Maass Blut, und die Blutung stillte sich erst dann, als Pat. kaltes Wasser in den Mund nahm. Hierauf spürte Pat. etwas Abnormes im Munde, hinten an der linken Seite der Zunge, wo er beim Fühlen mit dem Finger eine Geschwulst fand, von welcher er früher gar nichts bemerkt hatte. Ich fand ihn am andern Morgen sehr erschöpft zu Bette liegen, und glaubte anfänglich, das Blut sei aus den Lungen entleert worden; doch behauptet Pat. ganz be-

stimmt, es sei aus der erwähnten Geschwulst gekommen. Ich untersuchte die Mundhöhle, und fand in der Nähe der Zungenwurzel, am linken Seitenrande derselben, eine Excrescenz von der Gröfse einer starken Haselnufs und unregelmäßig rundlicher Form; sie war mit einem kaum zwei Linien langen und dünnem Stiele versehen, und aus der Zunge hervorge sprofst, nicht hart, auf der Oberfläche mit einigen häutigen, fadigen Anhängseln versehen, welche sich leicht von ihr trennen liefsen, und coagulirter Faserstoff des gestern aus ihr geflossenen Blutes zu sein schienen; die Geschwulst selbst war nicht schmerzhaft, nicht entzündet, ohne Geschwüre, und hatte eine mehr dunkelrothe Farbe. Ich hielt die Geschwulst für ein Product der Schleimhaut der Zunge, für polypenartig, und die Blutung war sehr wahrscheinlich aus einer zerrissenen Vene derselben entstanden. Pat. fühlte gar keine Unbequemlichkeit in der Geschwulst; ich schlug die Unterbindung vor, Blutung durch Abschneiden fürchtend; der Kranke verweigerte dieses aber hartnäckig. — Die Gallen-Farbe des Gesichts schien etwas abgenommen zu haben, sonst war sein Zustand noch der alte; der Puls ist aber sehr klein und schwach.

Am 29. April trat abermals eine Blutung aus der Zungen-Excrescenz ein, welche diesmal durch kaltes Wasser nicht gestillt werden konnte, sondern erst aufhörte, als Pat. Brantwein in den Mund genommen hatte. Die Geschwulst ist aber nicht gröfser geworden, Pat. hat auch keine Schmerzen an ihr, keine Erosion ist an ihr zu sehen. Uebrigens war Pat. nach der Blutung einer Ohnmacht sehr nahe gewesen.

**Apr 20.** April fand ich ihn wie folgt: Pat. ist sehr schwach, über Kopfweh und Schwindel wird geklagt und über Gefühl von Kälte; Zunge rein, Appetit schlecht; der Leib stärker als sonst; Schmerz in dem rechten Hypochondrium; der Leib hart und gespannt; Geschwulst der Füße, keine des Hodensackes; kleiner, schwacher, langsamer Puls, Folgen des Blutverlustes, auch jetzt gab der Kranke die Unterbindung nicht zu.

**Am 2. Mai.** Die Geschwulst der Zunge hat abermals wiederholt geblutet, aber nicht so bedeutend; sie ist kaum gewachsen; macht dem Kranken auch keine Schmerzen; der Puls sehr klein und schwach; sonst das Befinden dasselbe; der Hesten noch der alte, besonders zur Nachtzeit; das Gesicht jetzt sehr eingefallen, Pat. magerer als sonst; die icterischen Erscheinungen stärker als sonst, die Haut spröde und trocken, ohne alle Ausdünstung; die Psyche sehr verstimmt. Pat. fröstelt fast immer.

**Am 21. Mai.** Keine ganz auffallende Verschlimmerung in dieser Zeit; er geht noch im Freien im Garten herum, man kann sagen: er geht und stirbt. — Häufiger als sonst liegt er aber doch zu Bette; die Magerkeit ist sehr vermehrt; die Gesichts- und Hautfarbe jetzt eigenthümlich gelblich, erdfahl; die Zunge rein; die Geschwulst an derselben ist gewachsen, hat die Grösse einer Wallnuss und ist grünlich-blau, mit durchscheinenden Venen, schmerzt und blutet zuweilen, doch nur leicht; ihre Wurzel ist dünn und kurz. Gestern wurde ein Faden um den Stiel derselben gelagt, der Kranke aber entfernte den Faden bald nachher, indem ihm die Geschwulst jetzt große Schmerzen or-

regte, die sich selbst in den Kopf verbreiteten; der Leib hatte an Ausdehnung und Spannung zugenommen; Schmerzen im rechten Hypochondrio; kaum fühlt man und nur undeutlich Fluctuation; Verstopfung mit Diarrhöe abwechselnd; weisse Farbe der Excremente, dicker trüber Urin; die Füße kaum mehr angeschwollen, starker Husten zur nächtlichen Zeit.

Am 5. Juni. Etliche Tage nach der nur temporären Umschnürung des Stiels der Zungengeschwulst, fiel dieselbe ab. Der Kranke hatte dieselbe nicht aufbewahrt, obschon ich ihm dieses sehr anempfohlen hatte; kaum konnte man die Stelle an der Zunge noch sehen, wo sie gesessen hatte. Mit dem übrigen Befinden des Pat. hatte es noch fast dieselbe Bewandnis; die Füße aber jetzt stärker als je geschwollen, große Abmagerung, Appetit wie sonst; der Puls schwach, langsam und klein; sehr leichtes Frösteln; Pat. sitzt, wenn es möglich, in der Sonne; starker Husten mit puriformem Auswurfe, aber ohne Blut, besonders des Nachts. Das Ende des Kranken kann wohl nicht mehr fern sein.

Am 12. Juni. Der Zustand des Kranken ist bedeutend schlimmer, seitdem die Zungengeschwulst abgefallen ist; sehr stark hat sich das Oedem der Füße vermehrt; es geht schon bis über die Knie zu den Oberschenkeln, selbst die Vorhaut des Penis ist jetzt geschwollen. Die Spannung und Geschwulst des Leibes sehr stark, es ist fast tympanitische Auftreibung und Spannung vorhanden, doch ist kaum Wasser zu fühlen, aber das Vorhandensein deutlich aus dem Oedem der Füße. Der Kranke geht doch noch etwas im Hause und Garten herum, klagt

über große Abgeschlagenheit und Mattigkeit; die Zunge rein, der Appetit ziemlich gut, der Kranke kann aber die Speisen durchaus nicht vertragen; wegen des Druckes, den das Wasser auf den Magen ausübt, häufiges Aufstoßen, Uebelkeit, doch kommt es nicht zum Erbrechen; der Stuhl jetzt ziemlich regelmäßig, die Excremente noch weiß und flüssig; Urin, der nur wenig und schmerzhaft entleert wird, dick, trübe, dunkel von Farbe; Schmerzen im ganzen Unterleibe, besonders der Lebergegend; die gelbe Farbe des Gesichtes und der Albumina hat sich sehr gemindert; Husten, besonders des Nachts, mit jetzt schleimigem, leicht abgehendem Auswurf; die Haut trocken, welk und schlaff; die Venen der Haut stärker angeschwollen, besonders an den Händen; der Puls klein, schwach und langsam, Füße und Hände meistens kalt, daher wohl baldiger Tod vorauszusehen. Pat. erhält eine gute, nahrhafte Diät, gute Fleisch- und Biersuppen, und selbst zuweilen ein Glas Wachholder, — auch jetzt noch sein Lieblingsgetränk.

Am 18. Juni, Patient geht schnell seinem Ende entgegen; er ist ganz von Kräften und liegt jetzt stets zu Bette; der Leib sehr ausgedehnt, tympanitisch gespannt, empfindlich bei der Berührung; das Anschlagen an den Leib gibt den Trommelton, deswegen fühlt man auch jetzt keine Fluctuation; der Nabel ist wie bei einer Schwangeren hervorgetrieben, über ein spannendes Gefühl im ganzen Unterleibe wird geklagt; der Hodensack und die Vorhaut sind stark geschwollen, so daß der Urin, welcher sparsam abgeht, nur beschwert gelassen werden kann; die Füße



sind bis an die Oberschenkel sehr stark angeschwollen, hie und da eine rosige Röthe an denselben, Zunge rein, bei schlechtem Appetit, Stuhl unregelmässig; schlaffe, welke Haut; kalte Hände und Füße, dabei die grösste Abmagerung; die icterischen Erscheinungen sind geringer, Husten wie sonst; sehr schwächer, kleiner Puls. — Pat. nimmt eine Tropfenmischung aus Digital. Tinctur, Squilla-Extract und bitterem Mandelwasser und wird gut genährt.

Am 6. Juli gegen 1 Uhr Nachmittags starb denn endlich unser Kranker; der Zustand desselben bis zu seinem Tode war folgender:

Selbst in den letzten Tagen des vorigen Monates stand er noch zuweilen auf und ging in den Garten in die Sonne, weil er fast unaufhörlich fröstelte; — was ihm offenbar gleichwohl Schmerzen verursachte; sehr grosse Abmagerung, besonders im Gesichte, war vorhanden, die Physiognomie hatte in der letzten Zeit wirklich etwas Affenähnliches; die Wangenknochen standen stark hervor, die Wangen waren sehr eingefallen, die Augen lagen tief in ihren Höhlen; das Gesicht war jetzt mehr gelbbraun gefärbt; die Albuginea hatte indess an gelber Färbung abgenommen; die Haut des ganzen Körpers war schlaff, welk und gelbbraun, dabei kühl und trocken; die Venen der Haut angeschwollen; die Ausdehnung des Leibes sehr gespannt, gleich einer Trommel, Fluctuation sehr undeutlich; der Nabel hervorgetrieben, und hier fühlte man deutlich das Wasser; in der Mitte des Unterleibes, von der Schaamgegend bis zur Brust herauf, verläuft eine starke ausgedehnte Hautvene; die Untersuchung des Unterleibes macht besonders Schmerz in der Le-

bergehend; man fühlt jetzt den Umfang der Leber nicht mehr so deutlich; die Unter- und Oberschenkel sehr stark geschwollen, weiß von Farbe, glänzend, an den Unterschenkeln hier und da erysipelatöse Röthe; starke Geschwulst des Penis und des Scrotums, die Hände sind nicht geschwollen. Pat. klagte über dumpfen Schmerz im ganzen Unterleibe, über beschwerliches Athemholen, besonders bei niedriger Lage; Rückenlage liebt er; Zunge kaum weißlich belegt, der Appetit schlecht; wird etwas genommen, so entsteht ein Gefühl von Druck und Fülle im Magen mit großer Angst, deswegen scheut er das Essen; häufiger Durst; der Stuhl ziemlich gut, Excremente weiß, zuweilen Verstopfung, zuweilen aber auch diarrhöartiger Stuhl; der Urin dick, trübe, braun, beschwerliches Lassen desselben, tropfenweises Abgehen, Harnstrenge; an Blähungen leidet der Kranke sehr oft, sie nehmen ihren Weg durch den Mund. Der Husten ist geringer; der Auswurf gelblich; das Athemholen sehr beengt, wegen der sehr großen Ausdehnung der wassersüchtigen Bauchhöhle; der Puls kaum zu fühlen, fadenförmig; selten gegen Abend etwas fieberhaft. Am Tage vor dem Tode war große Unruhe; der Kranke muß oft aus dem Bette gehoben werden; man muß ihn auf einen Stuhl setzen, weil er in einer solchen Stellung besser athmen kann; auch verlangt er in eine andere Kammer gebettet zu werden, was auch geschieht; es folgt eine sehr unruhige und schlaflose Nacht, und am Todesmorgen ist das Befinden des Kranken so schlimm, daß sein wahres Ende unverkennbar ist; er selbst wünscht sehnlichst seine Erlösung von dieser Qual. Es erfolgt durch den Druck, welchen das im Unterleibe angesammelte Wasser aus-

übt, Lähmung der Bauchnerven, dann des Vagus, Lungenlähmung und ruhiger Tod.

Am 7ten des Nachmittags, zwölf Stunden nach dem Tode, machte ich die Section, und fand, daß ich mich in Hinsicht der Leber-Hypertrophie sehr geirrt hatte. Die Leiche war an der linken Seitenhälfte der Brust, sowohl der vorderen als Rückenfläche, auch an der rechten, aber nicht in einem so hohen Grade, schmutzig röthlich, sonst aber nirgends; die Augäpfel waren schon sehr weich, die Cornea gleichsam etwas eingetrocknet.

*Oeffnung der Bauchhöhle.* Es entleerte sich nach gemachtem Längenschnitte aus dem sehr ausgedehnten, aber nicht so sehr als im Leben gespannten Unterleibe eine sehr große Menge eines citronengelben, hellen, durchsichtigen Wassers, das wohl anderthalb Eimer betragen mochte. Als nun auch die beiden Seitenschnitte gemacht, und die hierdurch entstandenen vier Lappen zurückgeschlagen waren, zeigte sich eine Degeneration, wie ich bis jetzt noch bei keiner Section gesehen, und woran ich auch bei Lebzeiten des Pat. gar nicht gedacht hatte. — Es fand sich nämlich die ganze Ausdehnung des Peritonaei auf eine eigenthümliche Art degenerirt, und zwar bloß auf seiner freien, der Bauchhöhle zugewendeten Fläche; diese war mit eigenthümlichen körnigen, gleichsam krystallförmigen, rundlichen Erhabenheiten von weißröthlicher Farbe durchaus wie besäet; daher auch die Fläche körnigt, rauh anzufühlen war. Diese Granulationen gleichen denen, welche man in heilenden Wundflächen sieht und unter dem Namen der Fleischwärzchen bekannt sind; sie hatten aber nicht

jene schöne rothe Farbe, wie diese, und ihre Consistenz war fester; sie waren Kugelnabschnitten gleich, die größten von ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Linien Durchmesser und 1 Linie Höhe; man sah sie aber auch von der Größe eines kleinen Stecknadelknopfes; ihre Farbe war besonders röthlich an jener Parthie des Bauchfelles, welche die nach der Bauchhöhle zugekehrte Fläche des Zwerchfelles überzieht. Bei genauerer Untersuchung aber ergab es sich, daß diese kuglichten, zuweilen selbst spitzigen, körnigen Erhabenheiten nichts Anderes waren, als eine starke Ablagerung plastischen Stoffes, Lymphe, welche an einigen Stellen mehr Mächtigkeit erlangt und eine bestimmte organische Gestalt angenommen hatte, so daß sich selbst blutführende Gefäße in ihnen entwickelt hatten, wie die röthliche Farbe deutlich zeigte. Denn an jenen Stellen der Bauchhaut, wo es nicht bis zu diesem Grade der Bildung und Entwicklung gekommen war, zeigte sich ein weißliches Lymphexsudat von  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Linien Mächtigkeit; man konnte diese Schicht, gleichsam Haut, leicht von der Fläche des Peritonaei trennen, bis und da war sie aber derber, adhärirte stärker, und man sah selbst Gefäßbildungen in ihr. Alle und jede Ausbreitungen des Peritonaeums aber waren entweder mit jenem glatten Lymph-Exsudate oder mit jenen Granulationen bedeckt: so diejenige Parthie des Bauchfelles, welche die untere Fläche des Zwerchfelles überzieht, jene, welche die Leber bekleidet, jene, welche die Gedärme einhüllt, nur mit dem Unterschiede, daß die Ablagerung an einer Stelle stärker, als an der andern, und an einer Stelle selbst bis zur Gefäßbildung gekommen war; es hatten sich selbst

strangartige, filamentöse Bildungen aus denselben entwickelt, welche vom Bauchfelle ausgingen und zu einem oder dem andern Organe der Bauchhöhle sich erstreckte, und sehr fest waren; so fanden sich derartige Stränge, welche vom Zwerchfelle aus zur Leber gingen.

Merkwürdig war aber vor Allem die Bildung des *großten Netzes*, — eine Bildung, welche den Fehler in der Diagnose bewirkt hatte. Das große Netz nämlich war bis zum Colon transversum fast ganz normal gebildet, gleich am untern Rande dieses Darms aber war es sehr (1 Zoll und darüber) dick, wie in ein Convolut zusammengezogen und nur etwas über einen Zoll breit, lief so an der Flexura dextra Coli fort, bis fast in die Mitte des Coli transversi, und nun von hier sich links und nach abwärts wendend, etwas schräg verlaufend von den dünnen Gedärmen herab immer etwas dünner werdend, aber nur einen Strang bildend bis zur Apertura interna Canalis inguinalis sinistri; hier endigte es ziemlich dünn (ungefähr 2 Linien), bildete dann einen kopfförmigen Pfropf, der etwas in den Canalis inguinalis hineinging, hier mit der Bauchhaut, der Falte, welche die Apertura interna des Inguinal-Kanals verschließt, verwachsen war, und daher den Kanal völlig schloß. Man konnte diesen Pfropf aus dem Kanale herausziehen und man sah dann sehr deutlich die Verwachsung desselben mit dem Peritoneo an dieser Stelle, es war daher hier wohl eine Art von unvollkommenem Netz-Leistenbruche. Auch das große Netz, nichts als eine Falte des Peritonei, zeigte auf seiner Oberfläche das nämliche körnige Ansehen, war daher rauh, aber auch nach

Innen war ein ähnliches körniges Gefüge; daher ähnliche Derbheit und Festigkeit desselben; seine Durchschnitflächen waren wie die einer Drüse; am besten hätte man sie mit der Struktur des Pancreas vergleichen können; die Farbe desselben war sowohl nach Außen als Innen weißröthlich, und man sah deutlich auf den Durchschnitflächen die Mündungen von durchschnittenen Gefäßen. Diese Bildung und Form des Netzes war es eben, was im Leben für den untern scharfen Rand der Leber gehalten wurde; übrigens hatte das große Netz eine fast dreieckige Gestalt.

Nachdem nun das große Netz entfernt worden war, wurden die übrigen Unterleibsorgane untersucht; die Leber war ziemlich groß, auf ihrem Peritoneal-Ueberzuge allerwärts mit jener körnigen Ablagerung bedeckt, aber mehr auf ihrer convexen als auf ihrer concaven Fläche. Ihr Gefüge war ziemlich derb; sie zeigte in ihrem Innern eine gelblich-grüne, gleichsam marmorirte Farbe, fast wie Serpentinsteine, und enthielt in den größeren Gefäßen ein dunkles Venenblut; Tuberkeln oder sonstige Pseudoorganisationen waren in ihr nicht zu finden. Die Gallenblase war ziemlich groß und enthielt etwas wässrige Galle. — Die Milz war groß, hatte auf ihrer Oberfläche, dem Peritoneal-Ueberzuge eine starke Ablagerung von plastischer Lymphe von weißer Farbe; es war diese membranartig auf ihr ausgebreitet, hatte aber ein glattes, nicht jenes körnige Aussehen wie bei der Leber; das Parenchym der Milz war ziemlich mürbe und dunkel, fast schwarz von Farbe. Zwischen der Milz, dem Magen, dem Colon, der Wirbelsäule und dem Pan-

creas hatte sich ein eigner Sack aus dem Peritonaeo gebildet, welcher ein gleiches Wasser, als das aus der Bauchhöhle entleerte, enthielt; dieses war also eine förmliche Sackwassersucht neben der freien Wassersucht der Bauchhöhle. — Der Magen war klein, etwas herabgezogen, kaum etwas Speisebrei enthaltend, nur an seinen Rändern fand sich jener körnige Ueberzug; das Pancreas klein, aber gesund; die dünnen und dicken Gedärme nicht so weit, als im gesunden Zustande, eine Folge des Wasserdruckes auf dieselben; auf dem Bauchfell-Ueberzuge jene körnige Ablagerung, mehr aber an der concaven als an der convexen Fläche der Gedärme, also mehr an den Stellen, wo sie ans Gekröse geheftet sind; selbst am Colon descendens, am Sromanum, dem oberen Theile des Mastdarms und auf dem Grunde der Urinblase war der körnige Ueberzug zu bemerken. Daher war denn das Bauchfell mehr oder minder in allen seinen Ausdehnungen mit jener körnigen Ablagerung bedeckt; selbst Gefäßbildungen sah man auf und in derselben. — Die Nieren waren klein, nicht hart, sehr viel venöses Blut enthaltend; kein Fett in den Nierenkapseln; die großen Gefäße der Bauchhöhle gesund, voll von schwarzem Venenblute.

*Brusthöhle.* Herzbeutel gesund, aber fast drei Unzen und mehr eines gelben Wassers enthaltend; das Herz klein und welk; die Cavitäten desselben, sowohl die der rechten als linken Seite, ein schwarzrothes, flüssiges Blut enthaltend, besonders aber auf der rechten Seite; die rechte Kammer in ihrem Innern sehr stark unverwischbar geröthet. Die rechte Lunge gleichsam atrophisch klein, dünn, nicht sehr knisternd beim Durchschneiden; in ihrer gan-

den Ausdehnung mit der Pleura costalis dieser Seite verwachsen, keine Tuberkeln enthaltend, auch wenig venöses Blut; das Gefüge dieser Lunge mehr compact als das einer gesunden Lunge; die linke Lunge größer, mehr ausgebreitet, schwammiger, aber sehr viel eines schwarzen venösen Blutes enthaltend, was schäumte. Auch diese hatte keine Tuberkeln oder irgend eine Härte; die großen Gefäße normal, nur viel schwarzes Blut enthaltend; die ganze innere Fläche der Pleura costalis dunkel geröthet. — Die Schädelhöhle blieb uneröffnet.

Jetzt wurde noch der gebrochen gewesene rechte Oberschenkel untersucht. Die ganze rechte Unterextremität war etwas über einen Zoll kürzer als die linke; der Verstorbene hinkte daher etwas im Leben, konnte aber recht gut schon gleich im Anfange nach der Heilung ohne alle Beihilfe eines Stockes oder einer Krücke gehen. Noch nie war mir ein Schenkelhalsbruch in meiner Praxis vorgekommen, der so schnell (in zehn Wochen) und auch mit einer so geringen Verkürzung als dieser geheilt war; ich hatte einen gewöhnlichen Schienenverband in Anwendung gesetzt. Die Exstirpation des Knochens zeigte, daß sehr viel eines salzigen, gelben Wassers in das Zellgewebe und die Muskeln des Oberschenkels ergossen war. Ich nahm beide Oberschenkelbeine mit nach Hause, und nachdem sie macerirt und getrocknet waren, fand sich, daß der Bruch gerade an der Stelle gewesen war, wo sich der Schenkelhals mit dem Körper des Knochens unter einem mehr stumpfen Winkel verbindet, und es hatte, indem durch den Fall auf den Trochanter major sich gleichsam der



abgebrochene Schenkelhals zwischen die beiden Trochanteren, welche von einander getrieben waren, eingekellt hatte, die Heilung in der Art Statt gefunden, daß jetzt der Schenkelhals kürzer als der des gesunden Oberschenkelbeins und die Verbindung des Halses mit dem Knochen fast ganz genau unter einem rechten Winkel geschehen war; die Callusbildung war geringe, aber durchaus knöchern, nicht ligamentös oder knorpelicht. Uebrigens waren beide Schenkelbeine sehr leicht, nach dem Trocknen, und der linke brach in der Mitte durch, als er durch Zufall von einer Höhe von ungefähr 13 Fuß auf einen Stein fiel. Jetzt zeigte es sich, woher die Leichtigkeit und so große Brüchigkeit der Knochen rührte. Denn es hatte der auf diese Art herabgefallene Knochen eine sehr große Höhle in seinem Innern, in welcher auch fast gänzlich die gewöhnlichen Markzellen fehlten. Die Wände dieser Höhle waren kaum an einigen Stellen eine halbe Linie dick; dadurch wurde es denn auch leicht erklärlich, wie es möglich war, daß der Bruch im Leben auf eine so leichte Art Statt finden konnte, denn der Verstorbene fiel ja nur auf dem Eise stehend auf den Trochanter major; und war auch noch nicht in einem Alter, wo die Brüchigkeit der Knochen schon so groß ist. —

Die Ursache der verfehlten Prognose liegt demnach klar am Tage: es war die eigenthümliche Form, Degeneration und Lage des großen Netzes, was im Leben für den untern scharfen Rand der Leber gehalten worden war. Die schon so lange vorhandene Gelbsucht, die Spannung und Härte im rechten Hypochondrio,

die Schmerzen hieselbst, die Zeichen von Bauchwassersucht, trugen das Ihrige dazu bei, daß eine Hypertrophie der Leber diagnosticirt wurde.

Die chronische Gelbsucht war eine Folge der eigenthümlichen Degeneration der Leber; das Organ, auf diese Art verbildet, war nicht mehr im Stande, die ihm von der Natur aufgetragene Secretion der Galle zu bewirken; es übernahmen daher dieses Geschäft das Hautorgan und die Nieren; daher Gallenstoff in der Haut, Gelbsucht, Gallenstoff im Harn. Die Degeneration der Leber aber war wohl in dem übermäßigen Genuß des Branntweins begründet, wodurch das Blut zu sehr mit Kohlen- und Wasserstoff überladen, das Venenblut über das arterielle überwiegend, und selbst das Arterienblut mehr dem Blute der Venen analog wurde; daher auch zu viel Blut zur Leber strömte, als dem Hauptorgane des venösen Blutsystems, und hier Stockungen, Anhäufungen verursachte, aus welchen sich dann jene Degeneration leicht erklären läßt. Aber wodurch war jene Ablagerung von plastischer Lymphe, welche hier und da selbst eine mehr organische Bildung erlangt hatte, auf der Fläche des Peritonäums, welche doch sonst ganz glatt und schlüpfrig ist, bedingt? — Ohne Zweifel durch eine chronische Entzündung dieser Haut, eine chronische Peritonitis; denn ohne diese sind ja jene Ablagerungen und Bildungen unmöglich. Hiefür sprechen auch die Bauchschmerzen, die der Verstorbene im Leben hatte, besonders wenn man einen Druck auf den Unterleib ausübte; die eigenthümliche Bildung des großen Netzes möchte wohl hierin begründet gewesen sein, aber zum Theil auch wohl in der Hernia,

woran der Verstorbene litt, und der hierdurch bedingten Zerrung und Dehnung dieses Organs. Aber worin war diese Peritonitis begründet? Auch dieses möchte wohl durch den übermäßigen Genuß von Branntwein veranlaßt worden sein. Die Wassersucht war wohl nur Folge theils der Leberdegeneration, theils der Ablagerung jenes plastischen Stoffes auf die freie Fläche der Bauchhaut; denn durch diesen Ueberzug wurde ja gewiß die Fläche des Peritonäums untauglich zur Aufsaugung, daher Ansammlung von Wasser in der Bauchhöhle. Auch die Brüchigkeit der Knochen findet wohl in dem übermäßigen Branntweingenuß ihren Grund. —

Die Geschwulst auf der Zunge war wohl mehr schwamm- als polypenartiger Natur, doch auf jeden Fall nicht bösartig, da sie nach dem Abbinden nicht wieder erschien; sie war wahrscheinlich ein Product der Schleimhaut der Zunge und stand wohl mit der Gesamt-Krankheit des Organismus, dem Vorherrschen des venösen Blutsystems in inniger Verbindung. Daß der Verstorbene so schnell dem Ende zueilte, nachdem die Geschwulst abgefallen, lag wohl weniger in der Abstossung der Geschwulst selbst, als vielmehr in den starken und wiederholten Blutungen aus derselben, und in der dadurch bedingten Schwäche, als deren Folge die Zunahme der Wasseransammlung zu betrachten ist.

Die Wasseransammlung in dem Herzbeutel war auch wohl nur die Folge einer chronisch-entzündlichen Affection der Pleura, oder vielmehr der innern serösen Haut, welche die Höhle des Herzbeutels und des Herzens selbst

ermächt; auch ist es möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß sich das Wasser nach den Gesetzen der Endosmose aus der Bauchhöhle in den Pericardbeutel verbreitete. Auffallend ist aber, daß das Blut in den großen Gefäßen und den größern Organen eine so deutliche venöse, an Kohlen- und Wasserstoff reiche Natur hatte, wie seine Flüssigkeit und seine sehr schwarze Farbe zeigte.

---

III:

**Aphorismen über Pathologie. \*)**

(Fortsetzung. Vergl. Bd. LXXXIX. St. 3. S. 80.).

Vom

**Großh. Bad. Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,**  
zu Baden-Baden.

---

Si experti loquuntur et scribunt,  
credendum his est, sin minus minime.  
*Bagliv.*

---

**U**nicum interdum malum signum in morbis majorem intentionem meretur, quam multa bona!

Pulsus bonus, urina bona insigni tamen concurrente debilitate, anxietate et perturbatione mentis ut plurimum malignitatem *latentem* indicant.

Nullae vel parum tantum sensibiles, pulsus alterationes, praesente nihilominus insigni perturbatione in toto corpore, saepius *latentis* malignitatis indicium est.

\*) Ich habe hier meine eigenen Erfahrungen zusammengestellt, obwohl oft mich der Worte bewährter Aerzte bedient, um die Belege für die Sache zu schärfen, und zur Würdigung des nicht genug Bekannten anzuregen.

Si eodem tempore in acutis et gravibus morbis dantur crises, sudor scilicet et alvi fluxus, superveniant cum paucis levamine, fere omnes moriuntur, vel sin non moriuntur, perniciose laborant. *Bagliv.*

Si febricitantes nullo modo dormientes, manentes tamen quieti, sine ulla querela, et nullo modo loquentes, nisi interrogentur, et si eis pulsus contrectetur, manus retrahunt tremulas, omnes moriuntur. *Riverius.* — Possimum id est et pauci evadunt, ut saepe observavi in nosocomiis. *Bagliv.*

Crises humoris meri, pessimae. Sanguis merus per tussim, mela bilis per alvum etc. Crises humoris pauci ut stillae sanguinis pauci venitus, pauci successus, pessimi; fiunt ab evolutione vel oppressione partis. *Bagliv.*

In Fiebern ist es ein böses Zeichen, wenn sich mit dem Athemhohlen die Nasenflügel schnell bewegen.

In morborum principio vermes prodire, tam vives quam mortuos, malum; potissimum, si soli et sine stercore exeant. *Riverius.*

Contra; lumbrici in declinatione morbi cum excrementis exeuntes, et jam coctione apparente, bonum.

Si post curatos morbos inappetentia remaneat, recidivam praedicito. Neo lubricus sis in promittendo curationum felici eventu, nisi fundamentum habeas in bona appetentia. *Bagliv.*

Exulcerationes circa os et labia in febribus intermittentibus morbi solutionem indicant. — Ja wenn es nur ein kleines Grindpöckchen ist,

in allen Unterleibsfiebern ist es ein sehr willkommenes Zeichen.

**Alvus libera, in quibuscumque capitis morbis, semper mirabilis semper utilis.** *Bagliv.*

**Pulsus durities est partis alicujus membranaceae inflammatae signum aliquod pathognomonicum.** *Huxham.*

**Pulsus enim durus omnium inflammationum partes nerveas vel membranaceas obsidentium est comes indivulsus.** *Bagliv.*

**Pulsus durities semper comitatur pleuritidem, mollities vero alios pulmonum morbos. Durities vero est signum infallibile omnium pleuritidum.** *Bagliv.*

**Pulsus frequens et inaequalis, durus, tensus, neque nimis magnus.** *Lomnius.*

**Pulsus durus et serratus.** *Burserius.*

**Pleuritis distinguitur a peripneumonia dolore acuto et pulsu duro.** *Franc. Home.*

**Le pouls est ordinairement très dur.** *Tissot.*

**Febris ardens, pectorius dolor, difficilis respiratio, tussis et pulsus parvus, arteriam et duram et quomodo tensam indicans.** *Galenus.*

**Wo der Puls nicht hart ist, haben wir es beim Seitenstich mit einer Pleuritis notha zu thun. Sie mag nun rheumatisch, arthritisch, biliös, flatulent sein, als ein verlarvtes Wechselieber auftreten, oder Begleiter desselben sein.**

**Pulsus quamquam frequens et inaequalis, nequaquam tamen (quia non afficitur membrana) aut tensus aut durus est.** *Lomnius de pleuritide notha.*

Wie sich die wahre Lungenentzündung zu dem wahren Seitenstich, Pleuritis, verhält, also verhält sich Phrenitis zur Meningitis. Inflammatio meningum indicatur duritie, cerebri molitie pulsus. Diese grossen Wahrheiten werden neuerdings bestritten!

Jecoris inflammatio aliquando similis pleuritidi et medicos frequenter decipit similitudo. Differunt tamen, nam in hepatitide dolor infra est, nec ad costas spurias extenditur. Gravativus est, non pungitivus, respiratio non multum laeditur, color faciei citrinus, tussis sicca sine sputo, pulsus non durus, faeces liquidae et suberuentae. Contrario fiunt in pleuritide, si inflammatio jecoris sit in parte convexa, urgent symptomata pleuritica. Si in ejus cava, stomachica urgent. *Bagliv.*

Si pleuritis cum rigore non interceperit, spuria solet esse, ab aliis causis, non vero inflammatoriis dependens, uti fluxionibus falsis, potissimum austro et in temperamentis, quae ab austro laeduntur, affluxu materiae crudae in pulmones, materiae biliosae inter musculos pectoris, et his similibus, in quibus casibus non est proficua sanguinis missio, sicuti proficua est, quando ab inflammatorio affectu pendet, quem rigor manifestat. *Bagliv.*

Ut pleuritis bene solvatur, debet prius cessare febris, et postea dolor affecti lateris; si vero cessante dolore, febris adhuc persistat vel augeatur cum aliis symptomatis, grave malum imminet aegrotanti. *Bagliv.*

Sanata pleuritide, si remaneat tussicula quaedam et circa vespas blandus calor, per



universum corpus excitetur, aut pleuritidis re-  
crudescentiam aut suppurationem prognostica-  
tio; hoc *Arctaei* nobile praeceptum, non semel  
in meis aegrotantibus verum observavi. *Bagliv.*

Omnes aliarum partium suppurationes ma-  
nifestantur per rigorem et febrim supervenien-  
tes, sola pulmonum suppuratio, id est vomica,  
eorundem, clanculum et sine praedictis signis  
supervenit; quod serio notent juvenes. *Bagliv.*

*Caelius Aurelianus* sagt (Lib. III. Cap. IV.  
de lienosis): Oris foetor aegrotantes adficit, cum  
gingivarum putrefactione et defluxione. — Bei  
Scirrhus und Scirrhus lienis blutet das Zahnfleisch  
leicht, und des Morgens beim Erwachen nimmt man  
einen kaffeesatzartigen Niederschlag, Blutgerin-  
sel, am Zahnfleisch, bei vorangeschrittenem Uebel  
auch auf den Lippen und den Rändern der Zunge  
wahr. Dieses merkwürdige Zeichen habe ich  
in neuern und ältern Schriftstellern nirgendwo  
angeführt gefunden (des Skorbut's gedenken  
wir nicht). Bei der Tuberkelbildung mit ver-  
kleinerter eingeschrumpfter harter Milz, wobei  
der Körper gewöhnlich fett ist, ist die Blutung  
stärker als bei der Tuberkelbildung mit Hyper-  
trophia lienis, wo die Kranken immer mager  
sind. Si augetur lien, marcescit corpus, si mi-  
nuitur, pinguescit. Compendium totius medi-  
cinae ab *Alfonso Morescotti*. — Hier wollen wir  
noch bemerken, daß Hunde, denen man die  
Milz ausschnitt, sehr still wurden, und noch  
einige Jahre, aber ohne Lustigkeit und Ener-  
gie lebten.

Bei Köchinnen, weniger bei Köchen, Bög-  
lerinnen, die anhaltend beschäftigt sind, kommt

**Hypertrophia lienis und morbus niger Hipp.** häufig vor. (Stehend mit geringer Ortsbewegung bei kalten Füßen, setzen sie den Unterleib großer Hitze aus, und trinken, der Ermattung zu steuern, geistige Getränke). Nasenbluten, das auf kritische Ausscheidungen in Fiebern folgt, ist, wenn es den Kopf erleichtert, wie natürlich, gut. — Wenn sich darauf der Kopfschmerz vermehrt, so ist es schlimm, und ganz insbesondere nach apoplektischen Anfällen, und bei skorbutischer Blutbeschaffenheit. Ein schwarzes saatzähnliches Blut, das bei Apoplektischen aus einem Nasenloch dringt, ist ein schlimmes Zeichen. Selten schafft in Fiebern den Bejahrten Nasenbluten Erleichterung, es sei denn, daß sie unerachtet ihres vorgeschrittenen Alters in gesunden Tagen jezuweilen solches gehabt hätten.

**Rigor qui antecedit urinae suppressionem et haemorrhagiam salutaris, qui vero iisdem succedit, lethalis. Hipp.**

Wenn nach der Entbindung auf Schüttelstarrfrost Blutfluß eintritt, so wird man ihn nie zu fürchten haben.

Nach jeder heftigen profusen Blutung stellt sich Kopfschmerz ein; stellt er sich plötzlich ein, so hat die Stillung große Eile.

**Omnis rigor fere semper in lumbis incipit primo, deinde per dorsum ad caput fertur, isque rigor a lumbis fere semper in febribus est, si vero aliunde quis frigeat, ab abscessu latente rigebit. Duretus.**

**Urina nigra, ut in febribus continuis infirmo praesagit mortem, sic perducit, in lienis**

obstructionibus, robustum ad prosperam valetudinem. *Tulpius*.

Haud temere alium morbum repereris, in quo aegri saepius disipiunt, et cum minore periculo (die Rede ist von Scharlachfiebern). In ceteris febribus mens raro turbatur, donec aegri jam in malis sunt, ideoque hoc signum non injuste terret, sed in febre rubra aegri vel ipso primo die delirant; atque interdum licet omni alio periculo vacent, tamen non cessant aliena loqui singulis noctibus ab initio morbi usque ad finem. *Heberden Comment.* — Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß hier die Natur mißverstanden wurde, und daß man aus Furcht vor Gehirnentzündung und Metastasen nach den Hirnhäuten allzu antiphlogistisch verfuhr, auch wohl Blasenpflaster in den Nacken legte, welche bei diesem Exanthem, wenn es ausbricht, oder in der Blüthe steht, nachtheilig wirken.

Der Scharlach, der oft Hautwassersucht hinterläßt, und zwar sonderbar genug, am häufigsten, wenn das Exanthem nicht seine Blüthe erreichte, oder gar nicht da war, und er als anginöser Scharlach auftrat, macht seine Metastasen nach den Gehörwerkzeugen und nach der Parotis, und zwar Parotidum tumor, quandoque simul cum hydrope, quandoque post illum apparens inflammatoriae indolis, imo sibi ipsi relictus suppurationis capax. *Bang. Prax. medic. p. 117.*

Zuweilen entwickelt sich nach dem Scharlach, wie auch nach Masern, die Skrofelsucht; die Masern machen ihre Metastasen nach den Lungen und den Augenliedern; die Pocken nach

den Kapselligamenten und der Beinhaut. Die nachbleibende Chemosis, die Narben der Cornea oder gar die Zerstörung des Augapfels nehmen ihren Anfang als örtliche Pöcken daselbst. Kurz dauernde Convulsionen, die dem Ausbruch des Scharlachs, der Masern und Menschenpocken vorausgehen, zeigen an, daß das Exanthem einen guten Verlauf haben wird! (der Arzt hat dabei nichts zu thun, man Sorge für eine kühle Luft und Stille im Krankenzimmer).

*Qui in variolis maxime sputant, raro moriuntur, nullum sputatorem in variolis vidi mortuum. Waldschmidt.*

*Bona respiratio in variolis est unum ex optimis signis, licet alia sint gravia, ut centies observavi; difficile signum est, variolas per pulmones efflorescere eosque inflammare.*

*Bagliv.*

Axillarum abscessus raro ante mensis curriculum maturescunt. *Tulpius*, — vielleicht dadurch zu erklären, daß überhaupt bei Fiebern, die mit *großer Heftigkeit* auftreten, Abscesse an den obern Theilen, dem Halse, den Achseln und Brustmuskeln sich bilden. Nach schleichenden Fiebern bilden sie sich gewöhnlich an den untern Theilen. Doch widerstehen überhaupt entzündete Achseldrüsen hartnäckiger als andere, der Kunst.

Wenn in böartigen Fiebern die Bubonen und die Parotidengeschwülste nicht zur Maturation hinneigen, so nimmt das Fieber auch bei scheinbarer Besserung noch einen schlimmen Ausgang. Eine bekannte Beobachtung bei der Pest. *Celsus* rathet in solchen Fällen das

Glüheisen anzuwenden. In ardenti, Parotis ad suppurationem non veniens, lethalis. *Hipp.*

Parotitis, si symptomatice oriatur, pessimum. Omnes enim moriuntur, ut prae caeteris observavit *Riverius*. Critice si veniat bona, symptomaticam dicimus, quando ea apparente symptomata adhuc urgent, et morbus ne minimum mitescit, quin potius augetur. *Bagliv.*

Dolor fixus sterni terebrans, chronicus, saepius indicat luem veneream inveteratam.

*Neuter et Bagliv.*

Dantur dolores lateris, ex lue gallica, qui solo sanantur mercurii litu, et decocto lignorum, noctu vigent, consuetis remediis non cedunt etc. *Bagliv.*

Pete a muliere an superveniente menstruo sanguinis fluxu perseveret quoque eodem tempore fluor ille albae materiae; si dicat quod sic, significat eidem quod morbus, a quo divexatur, sit gonorrhoea gallica; si vero durante menstruatione fluor evanescat, et eadem finita de novo regrediatur, pro certo habeas mulierem fluore albo laborare, caetera signa fallunt, hoc vero constans est et mulierum dolum aperte deludit. *Bagliv.*

Singultus et spasmus nimis excretionibus superveniens non semper lethalitatem affert. *Frid. Hoffmann.* Bei der asiatischen Cholera war es nicht selten ein sehr gutes Zeichen. Einige Verwandtschaft damit hat der *Hipp.* Aphorism. Sect. I. 6. Auch die Beeinträchtigung der Stimme, Heiserkeit, Klanglosigkeit ist bei der Brechruhr zwar ein unheimliches, aber nicht allzeit tödtliches Zeichen. Wenn sich aber

Mangel der Stimme zum Schluchzen gesetzt, so ist's gefährlich.

**Signa hydropis pectoris valde obscura sunt et dubia; si tamen aeger dyspnoea afficiatur, hora somni potissimum ingravescente, ita ut post paucas horas somno impensas der repente expergiantur, expurgatus suffocari se sentiat, fenestras aperiat, et liberum aërem exoptet, pro certo et infallibile signo habeas aegrum hydrope pectoris laborare, nam et pedes intumescent, aliaque signa nimis constantia, aderunt. *Bagliv.*** Von den schwer zu erkennenden Lungentuberkeln sagt er: „Quantum nos observare potuimus inter constantiora signa haec potissimum recensenda. Tales aegrotantes de caetero bene se habentes, difficulter spirare incipiunt, difficilis spiratio sensim augetur, inter spirandum non stertunt et nihil exspuunt, dolorem quoque in pectore sentiunt continuum, et dolentem in locum decumbere non possunt; sicca tussi laborant, tandem genae rubent, febricula supervenit, et negotio ad suppurationem vergente alia suppurationis symptomata accedunt. Duo tamen tamquam pathognomonica crudi et adhuc incipientis tuberculi signa sunt, tussis sicca et dolor lenis in alterutro pectoris loco.“ — Werden nun einmal kleisterartige Klümpchen ausgeworfen, so sind die schwärzlichen, aschgrauen, die schlimmsten (*Phthisis melanotica*). — Von diesen aschgrauen Klümpchen hat man Alles zu fürchten. (Die strengste Diät physisch wie psychisch, Seereisen, Reiten, frisch gemolkene Eselinnen- oder Kuhmilch, und der umsichtige Gebrauch des Jods und des Akonits und Einreibungen der Brust mit frischem Schweinsspeck, können dem Kranken das Leben fristen.)

**Inter signa foetus mortui in utero ab auctoribus recensita, certissimum et fere infallibile est tenesmus, sive crebra voluntas faeces ejiciendi mulieri superveniens. *Bagliv.* — Dieses sicherste aller Zeichen habe ich sonst nirgendswow angeführt gefunden.**

**Observavi frequentissime et etiam ab aliis audivi, quod in nonnullis morbis praesertim chronicis, ut phthisi vel etiam aliis passim morbis, aegroti pauco ante mortem corripuntur stimulo faeces ejiciendi, et multi in ipso actu ejiciendarum faecum moriuntur. Hoc dignum est ut fusius consideretur. *Bagliv.* — Bei organischen Fehlern des Herzens kommt es häufig vor.**

---

# IV.

## Erfahrungen

über die

neueren und neuesten Arzneimittel

und deren

Anwendung in der Heilkunde.

Vom

Kurhessischen Ober-Medizinalrathes u. Regierungs-Medizinalreferenten

**Dr. Schneider**

in Fulda.

(Fortsetzung.)

Pharmakon est ingens, facilis tamen error in illo,  
Ergo vel ad vires, vel ad ipsum respice morbum.  
Hebenstreit.

### 3. Die Blausäure.

**Die Blausäure, Berlinerblausäure, Morveau's Preussische Säure, Blutsäure, Hermbstädt's thierische, Gay-Lussac's Hydrociansäure, oder Blaustoff-Wasserstoffsäure, Wasserstoff-Blausäure, Acidum coeruleum Berolinense s. Prussicum, zooticum, zootinium, hydrocyanicum.**

Scheele erkannte sie zuerst 1782 als eine Säure eigener Art im Färbestoffe des Berliner-



blau's, die während der Verkohlung und Einäschung thierischer Substanzen, z. B. des Blutes, der Knochen etc., und solcher Vegetabilien, welche die eigenthümliche animalische Mischung haben, wie Schwämme, Opium, Mehl etc., aus deren entfernten Grundstoffen, ein gemischter Stoff sich bildet, und mit Eisenoxyd das Berlinerblau darstellt. *Gay-Lussac* nahm sie 1818 unter die Wasserstoffsäuren auf, als die erste, deren Radikal (von ihm *Cyanogen* oder *blauerzeugender* (Blau) Stoff genannt) sich zersetzen liefs. Als natürliche Pflanzenblausäure fanden sie, nachdem schon *Abrah. Vater* (1737), *Lengrisch* (1746), *Hufeland* (1786), *Fontana* (1787), *Schaub* (1792), *Dölz* (1792), *Thilenius* (1795) u. A. auf deren sowohl giftige, als arzneiliche Wirkungen im Kirschlorbeer u. a. m. aufmerksam gemacht hatten, im Jahre 1802 *Böhm* und fast gleichzeitig *Schrader* wirklich im destillirten Wasser des Kirschlorbeer's, der Bittermandeln u. a. kernbitterer Pflanzenkörper. Indefs glaubten einige Chemiker, sie werde aus diesen mittelst der Reaction ätzender Kalien, und Kraft der Verwandtschaft des Eisenoxyd's zu ihr erzeugt, während Andere das ätherische Oel jener Vegetabilien vielmehr als ein Vehikel dieser Säure ansahen, das sie wirklich schon gebildet enthalte, bis *Ittner's* Versuche in seinen Beiträgen zur Geschichte der Blausäure mit Versuchen (1810) das Letzte unwidersprechlich darthaten. Uebrigens fand man sie nicht nur in den frischen Blättern des *Prunus Laurocerasus*, sondern auch in den jungen Blättern und der Rinde des *Prunus padus*, in den Blüthen des *Pr. spinosa*, in der Rinde des *Pr. virginiana*, in den jüngeren Zweigen, Frucht-

und Blattstieln; und Kernen des *Pr. Cerasus*, in den Kernen des *Pr. avium*, *armeniaca*, *domestica* etc.; nicht nur in den Fruchthäutchen des *Amygdalus communis*, sondern auch in den Blättern, Blüthen und Kernen, selbst im Holze des *Amygdalus persica* etc., in den unentwickelten Blattknospen der *Sorbus aucuparia*, nach *Jacobs* in der Kohle des Weinstocks etc.; auch dürfte sie im *Apium petroselinum* u. a. enthalten sein. Das über die Pflanzentheile abgedogene Wasser enthält in einem flüchtigen Oele Blausäure. Sie bildet sich ferner noch: 1) durch Zersetzung wässeriger Cyankalium mittelst einer andern Säure. 2) Beim Auflösen verschiedener Cyanmetalle im Wasser. 3) In der Vorlage durch Glühen von Kohle mit Salmiak und Kalk, oder Bleiglätte. 4) Bei der Leitung des Ammoniumgas über in einer Porzellanröhre glühende fein zertheilte Kohle. 5) Nach *Itner* bei Bereitung des Knallsilbers und Knallquecksilbers mit Salzsäure, daher die ausnehmende Giftigkeit dieser Salze. 6) Will dieselbe *Hernibstadt* auch durch Erhitzung der Benzoesäure mit Salpetersäure erhalten, und 7) *Geiger* im Hirschhornsalze gefunden haben.

Die innere Anwendung der reinen Blausäure gegen Krankheiten der Menschen muß mit größter Vorsicht geschehen, denn sie ist ein fürchterliches Gift, sie vermag schon in verhältnißmäßig sehr kleiner Gabe einen starken Mann zu tödten. Mit Wasser verdünnt, ist ihre Wirkung weniger kräftig, diese besteht vornämlich darin, die in irgend einem Theile des Körpers im Uebermaße entwickelte Irritabilität zu vernichten. Daher gebe ich meinen lieben Herrn Amtsbrüdern

den aus hinreichender Erfahrung gezogenen wohlmeinenden Rath, wenn sie dieses heroische Mittel anzuwenden genöthiget sind, es nicht allein mit möglichster Vorsicht, sondern auch nicht anhaltend bei ihren Kranken zu gebrauchen, und nach einigen Tagen wieder eben so viele Tage auszusetzen, eben um die Irritabilität dieser Kranken nicht ganz zu consummiren.

Man hat sie empfohlen bei nervösem und chronischem Husten, namentlich als Folge hart überstandener Influenza, beim Keuchhusten, Engbrüstigkeit, in der Lungenschwindsucht, bei hartnäckigen Krämpfen, Magenbeschwerden mit oder ohne Erbrechen, bei der Malarikolik u. s. w.

Aeußerlich ist sie bei verschiedenen Hautkrankheiten, besonders um das Jucken zu mäßigen etc. angewendet worden. Die Hauptbereitungsarten der Blausäure zum medicinischen Gebrauche besitzen wir von *Vauquelin*, *Ittner*, *Keller* und *Trommsdorff*. Beide letztern sind die besten, und von einander wenig verschieden. Nach *Kellers* Verfahren erhält man dadurch eine Säure von spec. Gewichte = 0,800, und nach *Trommsdorff* enthält die nach seiner Angabe bereitete Säure den sechszehnten Theil trockene Blausäure. Man bringt nämlich vier Unzen blausaures Eisenkali, ein und eine halbe Unze concentrirte Schwefelsäure und zwei Unzen Wasser in einen Kolben mit tubulirtem Helme, gießt nach vier und zwanzig Stunden Alkohol von 80° nach und destillirt acht Unzen Flüssigkeit in die kalte Vorlage über. Dieser Bereitungsart habe ich mich stets in meiner Praxis bedient, die Blausäure aber immer als sehr heftiges Mittel nicht eher angewendet,

bis mich alle andern Arzneien verließen, und ich zur Rettung des Kranken genöthiget war, zu demselben meine letzte Zuflucht zu nehmen.

Die Krankheitsformen, in welchen in meiner Praxis die Blausäure treffliche Dienste leistete, waren:

1) Verschiedene Grade und Formen der Lungensucht, und zwar vor dem letzten Stadium derselben und bei beginnender galloppirender Schwindsucht in folgender Mischung: *Rec. Acidi hydrocyan. Trommsd. gtt. ii - iv, Spir. Salis dulc. unc. dimid. M. D. S. 10, 15 bis 20 Tropfen alle zwei Stunden in Thee zu nehmen.* —

2) Lungengeschwüre und Vereiterungen derselben, in eben dieser Mischung, jedoch nur als Palliativmittel.

3) Krämpfe aller Art, selbst epileptische Anfälle.

Einer ledigen Dame, welche beim Eintritte der Menstruation in so heftige Krämpfe verfiel, daß sie sich in der Stube herumwälzte und vor mir ein ganzes Jahr hindurch von einem meiner Herrn Collegen, dann auch von mir ein halbes Jahr lang mit allen bekannten krampfstillenden Mitteln fruchtlos behandelt worden war, verordnete ich und heilte sie radikal durch nachstehende Mischung: *Rec. Acid. hydrocyan. Trommsd. gtt. iij, Aq. Menth. pip. unc. ix. M. D. S. Vier Eßlöffel voll des Tags zu nehmen.*

3) Krampfhafter und chronischer Husten, Keichhusten, von welchem namentlich auch nicht selten Erwachsene befallen werden; — Asthma; — Brustwassersucht.

4) Herzkrankheiten in Verbindung mit der Digitalis, um die Thätigkeit dieses Organs zu vermindern.

5) Starrkrampf, Mutter- und Brustkrebs. Nicht allein der Blausäure, sondern auch des Kirschlorbeerwassers und des bitteren Mandelwassers bediente ich mich in den hier genannten Krankheiten, und zwar noch viel häufiger des letzteren.

*Magendie* gibt die Blausäure nach *Gay-Lussac* bereitet und mit dem Sechsfachen seines Volums Wassers vermischt, vorzüglich wo die Organe des Athmungsprocesses in einer abnorm erhöhten Irritabilität sich befinden, und außerdem gegen hektischen Husten, Dyspepsie, Brustschmerzen, gegen mehrere Arten von Flechten, ferner, um die krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Herzens und des Uterus zu mildern, und selbst gegen Mutter- und Brustkrebs. Er bedient sich dabei folgender Formeln: Rec. Acid. hydrocyan. drachm. j, Aq. destill. libr. j, Sacch. alb. unc. j et dimid. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll und wo möglich gestiegen. Rec. Infus. Heder. terrestr. unc. ij, Acid. hydrocyan. gtt. xv, Syr. Alth. unc. j. Alle drei Stunden einen Eßlöffel voll, wobei jedesmal umzuschütteln. Rec. Syr. simpl. libr. j, Acid. hydrocyan. drachm. j. M. D. S. Brustsyrup, alle drei Stunden einen Kaffeelöffel voll. Anstatt der Blausäure bedient sich *Magendie* mit *Robiquet* und *Villermois* des Cyankalium mit dem Achtfachen seines Gewichtes Wasser vermischt, und zwar in gleich grosser Dosis, z. B. in folgender Formel: Rec. Aq. dest. unc. ij, Cyanur. Kali gr. dimid.-ij, Syr. Alth. unc. dimid. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel,

**Harles** empfiehlt eine Verdünnung der Blausäure mit schwachem Weingeist und Wasser zu gleichen Theilen auf folgende Weise: *Rec. Acidi hydrocyan. Kelleri gtt. x, Spir. Vini gallic. vel Aq. Cinnam. spirituos., Aq. Flor. Tiliæ vel Rosar. ana gutt. LX. M. D. in vitro charta nigra obducto. S. Acidum hydrocyanicum dilutum spiritoso-aquosum.* Von dieser Mischung enthalten, so lange sie noch frisch, d. h. nicht über ein, höchstens zwei Tage alt ist und gut genug verwahrt wird, 12 Tropfen einen Tropfen der geistigen liquiden Blausäure. Die mittlere und in der Regel hinlängliche Gabe dieser Mischung, so lange sie frisch ist, sind 7—8 Tropfen, für junge Leute von 12 bis 15 Jahren 3 Tropfen weniger. Die volle und schon starke Dosis für Erwachsene nicht über 10 bis 12 Tropfen; da sie in der Dosis von 8 Tropfen oft Schwindel und dumpfen Kopfschmerz macht und auch leicht dem Sehvermögen nachtheilig wird. Kindern von 5—7 Jahren darf von obiger Mischung nicht über 2—3 Tropfen gereicht werden. Soll die Blausäure auf die Brust wirken, nehme man sie auf Zucker, für den Magen aber direct mit Wasser.

**Harles** fand die Blausäure sehr wirksam bei echter Prosopalgie. Der philadelphische Arzt *Dr. E. Atlee* rühmt neuerdings die Blausäure gegen den Keuchhusten außerordentlich. Er will bei mehr als 200 Kranken, denen er das Mittel verordnete, in 4, 10, höchstens 15 Tagen gründliche Heilung bewirkt haben (?). Wenn Mangel an Leibesöffnung zugegen war, so schickte er eine Gabe Calomel mit Rhabarber, bei starker Schleimanhäufung in den Bronchien, ein Brechmittel voraus, und verordnete eine

sehr schwache Form der Blausäure (in Hundert 4,172 der reinen *Gay-Lussac'schen* haltend) im Syrup folgendermaßen: für ein Kind von sechs Monat 1 Tropfen der Säure auf eine Unze einfachen Syrops, und hiervon täglich 2 und, wenn nach 48 Stunden kein Uebelbefinden oder Betäubung zu bemerken, 3 Theelöffel voll; von sechs Monat bis zu einem Jahre täglich vier Theelöffel voll desselben Syrops; von ein bis zwei Jahren 2 Tropfen auf eine Unze Syrup, und so in ähnlicher Progression fort, bis zwischen dem 15 und 20sten Jahre 7 Tropfen auf die Unze genommen wurden, und zwar immer so, daß sich die geringere oder grössere Wiederholung der angegebenen Portionen nach dem jedesmaligen Grade der Einwirkung des Mittels richtete.

Nach Dr. *Dührsens* in *Maldorf* Ansicht, beschränkt kein Mittel kräftiger die übermäßigen Actionen des Gefäßsystems, als die gut bereitete Blausäure, sie mäßigt in Verbindung mit schleimigen Mitteln, namentlich dem *Arrow-Root*, besser den profusen Auswurf, vermindert so den Husten u. s. w. Er gibt sie zu 2, 3 bis 4 Tropfen täglich mit *Pfeffermünzwasser*, und glaubt doch mindestens dadurch den Uebergang in die völlig ausgebildete Krankheit oftmals verhindert zu haben.

Dr. *Namias* heilte (?) eine junge *Veroneserin*, welche wegen *Phthisis* am Ende des Lebens war, mit *Scheel'scher* Blausäure. Zwei Tropfen davon wurden in 4 Unzen reinen Wassers aufgelöst, und diese Mischung mit Beobachtung der gehörigen Vorsicht im Umschütteln und Verschließen des Glases binnen 24 Stunden eßlöffelweise genommen, und nach und nach allmählig gestiegen.

*Heller* und *Gremler* gaben die Blausäure gegen die Fallsucht mit bestem Erfolge, *Elliottson* in der Hysterie und dem Veitstanze; *Klein* und *Trezevant* im Wundstarrkrampfe, *Elwert* gegen Zahnschmerzen, *Velsen* gegen Gicht, *Harles* bei schmerzhaften Wunden und Geschwüren, *Elwert* bei Augenentzündungen mit Auftreibung der Conjunctiva, *Cagnola* und *Gai-necke*, bei Vorfall des Bandwurms aus dem After, um ihn durch die Berührung mit Blausäure zu tödten.

Auch äußerlich hat man bei Hautkrankheiten die Blausäure angewendet. Gegen hartnäckige und sonst schmerzhaft Flechten habe ich die Blausäure zu 1 bis 1½ Drachmen mit rectificirtem Weingeist, äußerlich in fünf Fällen mit ausgezeichnetem glücklichen Erfolge angewendet. Auch hat man sie bei Herpes circinatus empfohlen. *Thomson* bediente sich derselben äußerlich bei Impetigo, bei Acne indurata und der Gutta serena.

In der Praxis empfehlen sich mehr noch als die Blausäure, die cyanogenhaltigen Vegetabilien.

Hier steht das Kirschlorbeerwasser, Aqua Laurocerasi, obenan. Hofrath *Henning* rühmt es gegen den Keuchhusten, ebenso *Broserio*. *Brandt* heilte einen hartnäckigen Gesichtsschmerz durch folgende Mischung: Rec. Extr. Belladonnae gran. quatuor, Aq. Laurocerasi unc. dimid. M. D. S. Täglich dreimal 30 Tropfen.

Durch die in *Volpi's* trefflichem Werke der Thierarzneikunde bekannt gemachten guten Erfolge der äußeren Anwendung des Kirschlorbeerwassers bei den in Folge des Druckes ent-



standenen Wunden der Pferde, wurde Dr. *Carron du Villards* auf die Idee geleitet, dasselbe auch bei Entzündungen der Haut und des Zellgewebes, wie man sie nach Contusionen findet, anzuwenden. Der erste Versuch betraf eine nach einem anhaltenden Ritte entstandene starke, sehr schmerzhaftc Entzündung der Dammgegend, welche, da die Anwendung von Blutegeln verweigert wurde, allein durch das zweistündlich wiederholte Auflegen von Compressen, die mit Aqua Laurocerasi getränkt waren, in weniger als 24 Stunden beseitigt wurde. — Bei einem zweiten Versuche bestätigte sich dieses Mittel hinsichtlich seiner die Milchsecretion vermindcrnden Eigenschaft. Einer sehr milchreichen Mutter starb nämlich das sechs Monate alte Kind, Trotz der strengsten Diät entstanden an den Seiten der Brüste bedeutende Entzündungssymptome, welche dem innerlichen und äußerlichen (mit gleichen Theilen Ol. Amygdal. amar. aufgeträufelt) Gebrauche dieses Mittels in einigen Tagen wichen.

Viele andere Fälle, die dieselben günstigen Resultate lieferten, gaben dem Hrn. Dr. *Carron* vorzüglich auch Gewissheit, dass der alleinige, äußerliche Gebrauch dieses Mittels zur Beseitigung solcher Symptome vollkommen hinreiche. Nicht minder vorthcilhafte bewährte es sich beim Pruritus part. genitäl. der Weiber, beim Pruritus Scroti und der Gegend um den After herum, wie man dies bei einigen Hämorrhoidarien findet, und bei dem in der Desiccationsperiode der (vorzüglich zusammenfließenden) Blattern sich einstellenden heftigen Jucken (hier in der Form von Bädern in einer Abkochung von Kalbsfüßen gebraucht). Auch

hat ihm dieses Mittel unter den vielen Fällen seiner innerlichen Anwendung ganz vorzüglich in den krampfhaften Affectionen Dienste geleistet.

Dr. Bennet in Charleston hat ebenfalls das Kirschlorbeerwasser mit glücklichem Erfolge bei der Neuralgia facialis angewendet, indem er Fomentationen von folgendem Präparate machte: Rec. Aquae destill. Laurocer. unc. iv, Aether. Sulph. unc. j, Extr. Belladonn. drachm. dimid. + j, womit er die vorher mit gekrämpelter Baumwolle oder Watte bedeckten afficirten Theile feucht hielt. Da das Kirschlorbeerwasser durch das verschiedene Alter und die Beschaffenheit, unabhängig von der befolgten Bereitungsweise, sehr verschieden ausfällt, so bediene ich mich statt dessen stets des *Bittermandelwassers* (*Aq. Amygdalarum amararum concentrata*). Das Bittermandelwasser ist sicherer, als das Kirschlorbeerwasser in der Anwendung, es wird aber auch durch das *Amygdalin* entbehrlich. Die sehr interessante Entdeckung der Hrn. Liebig und Wöhler, daß das Amygdalin in Berührung mit Wasser und Emulsin, gleichviel ob von bittern oder süßen Mandeln, in Blausäure und ätherisches Bittermandelöl zerfällt, mußte sogleich die Idee wecken, daß das Amygdalin in Verbindung mit Mandeln angewendet, im Stande sein dürfte, die officinelle vegetabilische Blausäure, namentlich die Emulsio und Aqua Amygdalarum amararum und Aqua Laurocerasi entbehrlich zu machen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) das Amygdalin ist leicht zu bereiten. 2) Ist es für sich unveränderlich und kann Jahre lang aufbewahrt werden. 3) Das Zerfallen desselben in Blausäure und ätheri-

sches Bittermandelöl geschieht augenblicklich, sobald es mit Emulsin und Wasser in Berührung kommt. 4) Eine Amygdalin-Emulsion ist stets von gleichem Gehalte an wirksamen Bestandtheilen. *Liebig* und *Wöhler* haben gefunden, daß 17 Gran Amygdalin durch Zersetzung mittelst Emulsin oder Emulsio amygdalarum genau 1 Gran Blausäure und acht Gran ätherisches Bittermandelöl geben, und daß diese 17 Gran Amygdalin zugleich 2 Unzen Aqua Amygdalarum amararum concentrata hinsichtlich des Gehaltes an Blausäure und ätherischem Bittermandelöl ersetzen. Folgende Arzneiformel dürfte daher sehr empfehlenswerth sein, um einen Gran vegetabilische Blausäure zu verordnen: Rec. Amygdalar. dulc. drachm. ij, Aq. commun. q. s. ut fiat l. a. Emulsio unc. j, in Colatura solve: Amygdalini gr. xvij. D.

Da die bittern Mandeln in ihrem Gehalte ungleich und mitunter auch mit süßen vermengt im Handel vorkommen, so ist es einleuchtend, daß sie hinsichtlich des Gehaltes an Blausäure und ätherischem Oele nicht immer eine gleiche Emulsion oder Aqua destillata geben können, und daß die oben vorgeschlagene Emulsio amygdalina, wegen der grösseren Zuverlässigkeit der Wirkung den Vorzug verdient.

Weniger wirksam ist die *Traubenkirsche*, *Prunus Padus*. Dr. *Bremer* empfahl sie gegen Gicht und chronischen Rheumatismus, und *Le Jeunée* bediente sich derselben als Thee in der Lungenschwindsucht, im Aufguss von 20 Blättern mit 3 Tassen Wasser binnen 24 Stunden mit Zucker zu nehmen.

Auch die Blätter der *Pfirsiche* (*Amygdalus Persica*) rühmen die englischen Aerzte zur

Minderung der krankhaften Reizbarkeit der Blase und Harnröhre, sie lassen ein Loth der Blätter mit einem Pfund kochenden Wassers übergießen, drei Stunden stehen und dreimal des Tages einen Eßlöffel voll nehmen.

*Robiquet* und *Villermé* haben gerathen, statt der flüssigen Blausäure, das reine *Blaustoff-Kalium*, *Cyanuretum Kalii*, *Kyankalium* nach *Buchner* im trockenen Zustande, im aufgelösten *Hydrocyanas Potassae*, anzuwenden, in welchem bekanntlich die reine Säure nicht neutralisirt ist und welches man darum mit dem *blausauren Eisenkali*, das auch gewöhnlich *blausaures Kali* genannt wird, nicht verwechseln darf. Die Wirkungen sollen denen der Blausäure vollkommen gleichen, zumal wenn man das Mittel mit einigen Tropfen einer Pflanzensäure reichen läßt. *Magendie* glaubt, daß ein Theil dieses Salzes in acht Theilen destillirten Wassers aufgelöst seiner officinellen Blausäure entspräche, und wie diese gegeben werden könne. In Pulver giebt man es zu  $\frac{1}{2}$  Gran. Die italienischen Aerzte, namentlich *Brera* und *Rasori*, bedienten sich des *eisenblausauren Kali's*, (*Ferrocyanas Potassae*), als antiphlogistisches Mittel. *Hofrath Rau*, Kreisphysikus zu Neumark, wendete dasselbe gegen Steinbeschwerden in folgender Formel mit Nutzen an: Rec. Kali zootici unc. j, Aq. Petroselini unc. vj, Aq. Laurocerasi drachm. j. M. S. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll.

Das *blausaure Eisen* (*Borussias Ferri*, *Ferum cyanicum*), ist nach neueren Untersuchungen eigentlich ein *blausaures Eisenoxydul*, *Borussias oxydi ferrosi-ferriol*, oder nach *Buchner* ein *eisenblausaures Eisenoxyd* (*Ferrocyanas oxydi Ferri*), und kommt im Handel unter dem

**Namen Pariser Blau vor. Zollikofer** wendete dasselbe mit sehr glücklichem Erfolge gegen remittirende und intermittirende Fieber, zu einem Gran einigemal täglich, an; **Kirchhoff** in Gent empfahl es als ganz wirksam gegen Epilepsie. Englische Wundärzte rühmen bei schlimmen Geschwüren und selbst beim Krebs folgende Salbe: Rec. Ferri prussici pulveris. dr. j, Ungt. Cetacei unc. j. M.

Ebenso empfahl **Hufeland** den **Blaustoff-Zink** (*Cyanuretum Zinci*), welchen man nicht mit dem eisenblausauren Zink verwechseln darf, als trockne Blausäure, in der Cardialgie, Epilepsie und gegen Lähmung, und **Henning** machte damit glückliche Versuche bei Magenkrämpfen, bei krampfhaften Wurmzufällen, bei epileptischen Anfällen, die beim Zahnen der Kinder und bei den Entwicklungsperioden vorkommen, so wie bei mehreren andern Krampf-Krankheiten. Man muß bei diesem Präparate nicht übersehen, daß Zinkkalk und Blausäure hier gleichzeitig wirken, und es also eine zusammengesetzte Arznei, nicht aber reine Blausäure in der Wirkung ist. Die Gabe  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{4}$  Gran täglich 2 — 3 mal.

Hr. Med. R. Dr. **Günther** in Cöln heilte mit *Zincum cyanicum* ein mit dem Veitstanze behaftetes 12jähriges Mädchen in Kurzem, indem er ihm Anfangs einen halben, später aber einen ganzen Gran dreistündlich mit Unterbrechung von 2 — 3 Tagen geben ließ. Auch die Doctoren **Rosenstiel**, **Herkenrath** und **Müller** heilten die Chorea St. Viti damit.

**Chaussier**, **Theer** und **Horn** bedienten sich des blausauren Quecksilbers (*Blaustoffquecksilbers*),

*Hydrargyri cyanici*, s. *Borussici oxydati*, *Cyanureti Mercurii*) in veralteter Lustseuche. Nach *Medaga* muß es aber auch in den kleinsten Gaben einen Zusatz von Laudanum erhalten, um Eckel und Erbrechen zu verhüten. Er ließ 10 Gran in einem Pfunde Wasser auflösen, mit dem Zusatze von 1 Quentchen Laudanum und davon Morgens und Abends 1 Löffel voll nehmen. Andere gaben es zu  $\frac{1}{4}$  Gran allmählig steigend.

Gegen die Leberverhärtung ist es mit gutem Erfolge angewendet worden.

*Biet* empfiehlt gegen *Herpes squamosus humidus* folgende Salbe: *Rec. Hydrarg. cyanic. gr. xvj, Axung. porci unc. j, Ol. Citri gtt. xv. M.*

*Dr. Neumann* machte in der *Charité* zu Berlin Versuche mit dem *blausauren Blei*, *Plumbum cyanicum*, gegen Lungenschwindsucht, und versprach sich so mehr von diesem Mittel, als Blei sowohl, wie die Blausäure in Lungensucht empfohlen sind, jedoch mit nicht befriedigendem Erfolge.

#### 4. Das Chinin.

Besonderes Aufsehen haben in der jüngsten Zeit die von *Pelletier* und *Caventou* entdeckten Alkaloide der Chinarinden, das *Chinin* und *Cinchonin* (*Chininum*, *Chininium*, *Cinchoninum*, s. *Cinchonium*), gemacht. Nirgends hat wohl die Aufindung der Alkaloide mehr Nutzen geleistet, als bei der Chinarinde, wo wir eine Menge Sorten besitzen, von denen die einzelnen bald mehr, bald weniger sicherwidrige Stoffe besitzen und demnach auch dieselbe Dose von verschiedenen

Rinden gereicht, nicht immer denselben Erfolg haben kann. Die Chemie hat schon 7 bis 8 alkaloidähnliche Stoffe und eine eigenthümliche Säure in ihnen nachgewiesen, und bereits hat man die obgenannten zwei Alkaloide, das Chinin und Cinchonin, vorzüglich gegen Wechselfieber als ausgezeichnet gefunden. Unrecht thut man, wenn man von diesen beiden alle Arten von Wirkungen, die wir von der Rinde erfahren haben, verlangt, da hierin der grösste Vortheil gesetzt wird, daß wir durch die Zerlegung der zusammengesetzten Pflanzenarzneimittel auch im Stande sind, den Stoff herauszusuchen, der gerade für diesen Fall passend ist, ohne gezwungen zu sein, die übrigen, wenn auch nicht gerade entgegenwirkenden, aber doch oft hindernden Stoffe zu gleicher Zeit mit zu reichen. Vor Allem ist es das Chinin, besonders in Verbindung mit Schwefelsäure, welches eine allgemeine Anwendung gegen Wechselfieber gefunden hat und zu allen Zeiten und in allen Epidemieen von größtem Nutzen war, indem es weit wirksamer, schneller und eingreifender wirkt. Im Anfange gaben es die Aerzte nur in zu großen Gaben.

*Chomel* in Paris war der Erste, der es anwendete, ferner *Double*, *Villermé*, *Magendie* u. A. Sie gaben es zu 6—10, ja bis zu 30 Gran in 24 Stunden, wodurch manchmal die Kranken bedeutende Zufälle erlitten, das Fieber zu schnell unterdrückt wurde, große Unruhe, starke Aufregung des Gehirns und Rückfälle, so wie Anschwellungen der Milz und der Leber entstanden. *Magendie* hat in der Folge selbst bekannt gemacht, daß 2—3 Gran dieses Arzneimittels das Fieber eben so gut vertreiben könnten, wie 30—40 Gran.

In unserer hochgelegenen Gegend, wo die Wechselfieber eigentlich nicht zu Hause sind, folglich auch leichter geheilt werden können, wie an größeren Flüssen u. s. w., ist ein Gran Chinin. sulphuricum pro dosi hinreichend, viermal täglich gereicht, Wechselfieber aller Art binnen acht Tagen zu heilen; gewöhnlich setze ich diesem Grane schwefelsaures Chinin 20 Gran Elaeosaccharum Chamomillae zu, selten, daß ich gezwungen war, täglich 6 oder gar 8 Pulver zu reichen.

Die Heilsamkeit dieses Mittels gegen intermittirende Fieber haben noch *Duval, Defour, Menard, Martinet, Fallois, Chomel, Robiquet, Hufeland, Günther, Osann, Oppert, Gittermann, Hirschel, Barker, Brian, Mariani, Chieja, Jermina, Gola*, und bis gegenwärtig sämtliche Aerzte anerkannt und bestätigt.

*Hufeland* fand 2 — 3 Gran schwefelsaures Chinin, früh und Abends in Pulver oder mit Succus liquiritiae in Pillen hinreichend, in wenigen Tagen Wechselfieber und andere periodische Zufälle zu heben. Meistens wird es in Pulver gegeben, auch im Wein und Alkohol aufgelöst.

Nicht allein in allen Formen von Wechselfiebern, sondern auch in andern intermittirenden Krankheiten ist vom schwefelsauren Chinin Hülfe zu erwarten.

*Dr. Hauff* in Besigheim wendete dasselbe in starken oft rasch hinter einander folgenden Gaben (alle 1 — 2 Stunden 2 bis 3 Gran in Pulver- oder Pillenform) gegen eine Reihe der verschiedenartigsten intermittirenden Krankheitsfälle, oder, um es genauer auszudrücken, — gegen



Neurosen der verschiedensten Nervengebilde, die sich alle zunächst unter der Form des Schmerzes und des Krampfes äusserten, mit entschiedenem Erfolge an. Je strenger der Typus eingehalten wurde, desto schneller und sicherer war die Wirkung. Nachtheilige Neben- und Nachwirkungen von dem Chinin wurden nicht bemerkt, höchstens verursachte es einige Eingenommenheit des Kopfes oder etwas beklommene Respiration und nur einmal Durchfall. Diese intermittirenden Neurosen alle kamen zu einer Zeit vor, in der *Hauff* nur zweimal das gewöhnliche Wechselfieber zu behandeln hatte, und an Orten, wo dasselbe durchaus fremd ist, so daß ihre Entstehung mit denjenigen Momenten, welche man zur Production der grossen Familie der intermittirenden Ganglienneurosen (Wechselfieber) am geeignetsten glaubt, nichts gemein hat. Die Krankheitsformen, welche er mit schwefelsaurem Chinin bald und glücklich heilte, waren:

1. Periodisch wiederkehrende Convulsionen mit darauf folgendem Wahnsinn, Intermittens cerebralis maniaci quotidiana duplicata, Neurose des Rückenmarks und Gehirns.

2. Intermittirender halbseitiger Stirnschmerz, Neurose des Nervus supraorbitalis.

3. Peripneumonia intermittens, Neurose des Vagus.

4. Periodisch wiederkehrender Ohrenscherz, Neurose der Gehirnnerven.

5. In drei Fällen von täglich wiederkehrendem, halbseitigem ausserordentlich heftigem Gesichtsschmerz, Neurose des Nervus facialis.

6. In mehreren Fällen von heftigen, täglich wiederkehrenden Zahnschmerzen.

Alle diese Kranken hatten ein verhältnißmäßig gutes Aussehen, wenigstens nichts, was an Fiebercolorit erinnerte, an sich. Anders war es aber in folgendem Falle:

Eine große, starke Frau von 48 Jahren, die schon seit längerer Zeit an Hartleibigkeit und unordentlicher Menstruation litt, und eine auffallende Abdominalfarbe (Fiebercolorit) hatte, fühlte eines Morgens in der linken Seite plötzlich einen heftigen Schmerz, der das ganze linke Hypochondrium einnahm, und von der Wirbelsäule an unter den kurzen Rippen herum bis genau an die Linea alba lief, und im ganzen Umfange eine Breite von etwa vier Querfingern einnahm. Der Leib war aufgetrieben. Der Schmerz zog sich nach zweimal vierundzwanzig Stunden in die Gegend der linken Niere, mit Erbrechen und schmerzhaftem Abgange eines dunkel gerötheten Urins. Bald nachher zog sich der Schmerz wieder mehr nach vorn und im Laufe einiger Tage, während welcher Zeit verschiedene Mittel, namentlich Blutegel, ohne Erfolg angewendet worden waren, concentrirte sich der Schmerz mehr in die Gegend der Milz und nahm eine rein intermittirende Form an. Die Anfälle kamen jede Nacht 1 Uhr, und dauerten bis 6 — 7 Uhr Morgens. Die Gesichtsfarbe wurde immer schmutziger und gelber, zuweilen erfolgten Erbrechen von Wasser und Schleim während der Anfälle ohne Erleichterung. Es wurden alle zwei Stunden 2 Gran Chinin gegeben, worauf die Anfälle wichen. Bei dem Fortgebrauche des Chinins in den folgenden Tagen, besserte sich das Aussehen und der Kräftezustand der Kranken auffallend.

Dr. *Spiritus* zu Solingen hob den periodischen Gesichtsschmerz dadurch, daß er alle Viertelstunde vor dem Anfalle drei Gran Chinin sulphuricum gab. Eine periodische Prosopalgie, die schon zwei Jahre gedauert hatte, wurde durch dieses Mittel binnen vier Tagen beseitigt, und Hofrath *Schenk* in Siegen heilte mit diesem Mittel den *Fothergill'schen* Gesichtsschmerz, welchen auch ich damit mehrmals, und zwar einmal im höchsten Grade eingewurzelt besiegt habe. Dr. *Prosper Meynier* war so glücklich damit eine hartnäckige periodische Augenentzündung oder achttägiges Augenfieber zu heilen. Bei dem Gebrauche verbietet er die Milch, welche der China entgegenwirken soll. —

Dr. *Classen* in Tönning heilte eine periodische Epilepsie durch den anhaltenden Gebrauch von schwefelsaurem Chinin alle 2 Stunden zu 1 Gran.

Dr. *Lippert* in Leipzig kurirte die Complication einer Febris intermittens tertiana, mit epileptischen und apoplektischen Anfällen und Delirium tremens, mit Chinin und Opium.

Schon Dr. *Klokow* hat den Nutzen des schwefelsauren Chinins gegen profuse Hämorrhoidalblutungen gerühmt; noch mehr empfiehlt dasselbe Dr. *Sandras* gegen intermittirende Blutungen aus der Lunge und Nase, 20 bis 24 Gran dieses Mittels, in der freien Zeit gereicht, waren gewöhnlich hinreichend, den Anfall zu unterdrücken; dasselbe gebrauchte Dr. *Simon* in Hamburg gegen durch Tripper veranlasste entzündliche Hodengeschwulst mit intermittirendem Typus. Dr. *Tschepke* in Freienwalde kurirte damit eine intermittirende Diarrhœe, bei einem dreijährigen Knaben, welche regelmäßig einen Tag um den andern wiederkehrte.

Ein Husar, der früher am Wechselfieber lange gelitten hatte, bot eine Erscheinung dar, die man *Intermittens topica* nennen könnte. Jeden Morgen um 9 Uhr wurde der rechte Fuß von empfindlicher Kälte befallen, die fast ein Gefühl von Krämpfen erregte, und zuletzt in Empfindung des Eingeschlafenseins des Beins überging. Um jeder Täuschung zu entgehen, ließ Regimentsarzt Dr. *Langenbecker* den Zustand mehrere Tage ungestört, und erst nach fünfmaliger regelmässiger Wiederkehr eines solchen Anfalls, leitete er das Verfahren ein, zu dem Typus und Anamnese gleich sehr aufforderten. Auf mehrere Gaben Chinin wich der Anfall, und ein späterer Rückfall wurde ebenso beseitigt. Unstreitig setzte dieses die Wechselfiebernatur ausser Zweifel.

Dr. *Hauß* bezwang damit bei einem jungen Frauenzimmer eine sehr merkwürdige *Intermittens nervosa*.

Dr. *Raciborski* hat das *Chinin. sulphuric.* nach der endermatischen Methode angewandt, derselbe führt zehn Fälle von Wechselfiebern an, die nach dieser Methode geheilt worden sind. Als Resultat derselben ergaben sich folgende Sätze: 1) Das schwefelsaure Chinin wird durch die von ihrer Epidermis entblößte Lederhaut absorbirt, ohne etwas von seinen fieberwidrigen Eigenschaften zu verlieren. 2) In allen den Fällen, wo der innerliche Gebrauch dieses Mittels contraindicirt oder unmöglich ist, z. B. in den Fällen von Magendarmentzündung, von spasmodischem Erbrechen, ferner bei eigensinnigen Kindern, bei solchen Kranken, wo irgend ein mechanisches Hinderniß dem Einnehmen dieses Salzes entgegensteht, in allen

diesen Fällen bietet die endermatische Methode den Aerzten ein treffliches Heilmittel. Obschon man, streng genommen, in allen den erwähnten Fällen, das Chinin im Klystiere verordnen kann, so muß man doch, wegen der Leichtigkeit, mit der man sich sehr schnell eine absorbirende Oberfläche mittelst eines die Oberhaut entfernenden Mittels zu verschaffen im Stande ist, und wegen der energischen Wirksamkeit des auf diesem Wege verordneten schwefelsauren Chinins, der endermatischen Methode den Vorzug geben. Anderer Seits verzögern die Fäcalmateria-  
terien, welche meistentheils in dem Dickdarme angehäuft sind, bedeutend die Wirkung dieses Salzes. 4) Es gibt Fälle, wo der Arzt nothgedrungen zur endermatischen Methode greifen muß. Dahin gehören jene Fälle von bösartigen Fiebern, die mit einer von Erbrechen und Diarrhœe begleiteten Entzündung des Verdauungskanales verbunden sind, die durch die Wirkung des Chininsalzes nicht bloß verschlimmert werden, sondern auch dadurch, daß ein Theil davon wieder herausgeworfen wird, die volle Wirkung des Salzes verhindern dürften. 5) In den von entzündlicher Complication des Verdauungskanales freien bösartigen Fiebern dürfte man besser thun, das schwefelsaure Chinin in mehrere Gaben zu theilen, die man theils durch den Mund, theils in Klystieren, theils durch die Haut verordnet, als den Kranken auf einmal mit einer großen Menge dieser Substanz zu überfüllen, welche eine Reizung des Verdauungskanales hervorbringen und die Absorption verhindern könnte. 6) Das auf endermatischem Wege verordnete schwefelsaure Chinin beweist sich in allen Wechselfieber-Varietäten gleich wirksam, wenigstens heilte es

in obigen Fällen sowohl das drei- als das alltägliche Wechselfieber, während *Chomel* durch die nämliche Methode mit vielem Erfolge die viertägigen Wechselfieber behandelt hat. 7) Die mittlere Gabe braucht nicht vier Gran auf einmal zu übersteigen, allein zur Sicherung der Kur wiederhole man die nämliche Gabe noch ein- oder zweimal. 8) In den seltenen Fällen, wo diese Gabe nicht ausreichen dürfte, wird man besser thun, mehrere absorbirende Oberflächen von einem geringen Durchmesser herzustellen, und auf jede von ihnen die ganze Gabe schwefelsauren Chinins zu vertheilen, als sie in großer Quantität auf eine einzige Oberfläche zu appliciren, weil sonst das Mittel in Kurzem Schorfe erzeugt, welche bald durch die Dichtigkeit, bald dadurch, daß ein großer Theil des Chinasalzes in ihren Maschen hängen bleibt, die Absorption verhindern. 9) Demnach darf das Vesicator höchstens den Durchmesser eines Kronenthalers haben, und es muß seine Applicationsstelle nicht weit von dem Rückenmarke und dem Verdauungskanale gewählt werden, so daß also das Epigastrium oder die Hypochondrien die passendsten Stellen sein würden. 10) Man muß bei jedem Verbande sorgfältig die falschen Membranen von der absorbirenden Oberfläche entfernen. 11) Der Analogie nach kann man annehmen, daß die endermatische Methode sich in allen den anderen Krankheiten, wo der Gebrauch des schwefelsauren Chinins angezeigt ist, ebenfalls wirksam beweise.

*Dr. Bourjot - St. - Hilaire* behandelte mit dem glücklichsten Erfolge eine Iritis mit Neuralgia supraorbitalis complicirt, die bei einem 60jährigen Manne nach der Depression der Cataracta

entstanden war, und bei der sich regelmässig alle zwei Stunden die heftigen, lancinirenden Schmerzen wiederholten, des Nachts aber schlimmer wurden, mit dem glücklichsten Erfolge durch ein Niespulver aus 6 Gran schwefelsauren Chinins, 1 Drachme Zucker und  $\frac{1}{2}$  Drachme Pulver der Wurzel der Iris florentina, wovon Patient Abends kleine Priesen nahm.

*Haderup* hat uns einige Fälle über die glückliche Wirkung des schwefelsauren Chinins in Milzgeschwülsten mitgetheilt. Der erste Fall, wo er dieses Mittel anwendete, war bei einem Mädchen, das seit zwei Jahren ab und zu an einem Tertianfieber, und im letzten Vierteljahre an einer ziemlich bedeutenden Milzgeschwulst litt. Nach Legung eines Vesicators in der Milzgegend, wurden täglich acht Gran schwefelsaures Chinin in drei Tagen eingestreut, wonach das Fieber aufhörte und die Milzgeschwulst gänzlich verschwand. Späterhin hat er dasselbe Mittel mit gleichem Glücke noch in mehreren Fällen angewendet.

*Mondière* heilte eine Neuralgia uteri intermittens schnell bei einer 35jährigen Frau mit schwefelsaurem Chinin. Ebenso *Duparcque*.

Dr. *Dassit* theilt uns folgende drei merkwürdige Fälle über den Nutzen des schwefelsauren Chinins in den auf Wechselfieber folgenden Wassersuchten mit: 1) Ein 23jähriger Mann von lymphatischem Temperamente, heftigen Brustschmerzen ausgesetzt, litt seit einem Monate an einem dreitägigen Fieber, welches durch schwefelsaures Chinin gehoben wurde, nach einigen Tagen aber wiederkehrte. Diesesmal verschwand des Fieber, ohne daß Patient irgend ein Mittel dagegen gebraucht

hatte, doch stellte sich jeden Abend Oedem an den Knöcheln ein, welches täglich zunehmend, bald die Oberschenkel und den Bauch einnahm. Als *Dassit* den Kranken zum erstenmale sah, hütete er seit acht Tagen das Bett; die Respiration war sehr beschwerlich, Orthopnöe; der Bauch sehr umfänglich; die Ober- und Unterschenkel, das Gesicht und die oberen Gliedmaßen ödematös; die Harnabsonderungen selten, der Durst brennend; der Puls geschwind und die Haut heiss, von Zeit zu Zeit, vorzüglich aber um 3 Uhr nach Tische, leichte Fieberexacerbationen. Es wurden gegen diese Wassersucht verschiedene diuretische Mittel angewendet, allein sie machte dessenungeachtet solche Fortschritte, daß der Arzt schon die Paracentese unternehmen wollte, als er, wegen der fast täglichen Verschlimmerung um 3 Uhr, auf den Gedanken kam, das schwefelsaure Chinin zu verordnen. Es wurden 5 Pillen, jede zu 2 Gran schwefelsauren Chinins, denen man 3 Gran Digitalis und  $\frac{1}{4}$  Gran essigsaures Morphinum zusetzte, vor dem Fieberparoxysmus verordnet. Schon den andern Tag war der Fieberanfall weit geringer, der Harn ging reichlicher ab. Verordnung von 4 Pillen 2 Stunden vor der Exacerbation. Am dritten Tage hatte sich der Bauch beträchtlich verkleinert, die Respiration geschah leichter. Man liess noch vier Tage die nämliche Gabe des schwefelsauren Chinins und zu der nämlichen Stunde nehmen, nach acht Tagen war die Heilung vollständig.

2) Ein 42jähriger Landmann von sanguinischem Temperamente bekam im Juni 1837 ein Wechselfieber, welches bald drei-, bald



**viertägig, fünf Monate lang anhielt, indem Patient die Beseitigung desselben der Natur überlassen wollte. Allein seine Hoffnung ging nicht in Erfüllung; im October verlor das Fieber seine regelmäßige Form; die untern Extremitäten wurden ödematös und der Bauch bekam ein außerordentliches Volumen; der Harn war selten und häufig; starker Appetit nach kalten Getränken, die Haut heiss; der Puls kräftig, die Respiration geschwind; es liess sich leicht eine Wassersucht diagnosticiren, deren Ursache nicht materiell war. Die diuretischen und purgirenden Mittel waren in ziemlich grosser Quantität verordnet worden, es wurden nun Morgens und Abends mehrere Tage lang 6 Gran schwefelsaures Chinin mit der Digitalis und dem essigsauren Morphinum verbunden verordnet. Der Harn wurde darnach reichlicher, es stellte sich eine leichte Diaphorese ein, und nach 10 Tagen war Patient völlig hergestellt.**

**3) Ein 25jähriger Mann von lymphatischem Temperamente, litt seit 18 Monaten an einem Wechselfieber, welches durch das schwefelsaure Chinin momentan beseitigt worden war, als seine untern Extremitäten ödematös zu werden und der Bauch anzuschwellen anfangen; die Respiration war schwierig und der Harn selten. Alles liess an eine Wassersucht aus materieller Ursache glauben, als das schwefelsaure Chinin in der Gabe von sechs Gran Morgens und Abends, acht Tage nach einander fortgebraucht, alle Symptome beseitigte.**

*Humault* zu Angers empfahl das Chinin-sulphuricum als Vorbauungsmittel gegen Ansteckung durch Blattern, Rötheln und Scharlach, er versichert, dass Personen, welche sich

mitten unter Blattern-, Rötheln- und Scharlachkranken und unter allen der Ansteckung günstigen Umständen befanden, und wo sogar schon Fieber eingetreten war, von den genannten eben herrschenden Krankheiten nicht befallen wurden. Das schwefelsaure Chinin wurde in, nach dem Alter und der Verschiedenheit der Individuen, verschiedenen Gaben gegeben. Das Fieber nahm allmählig an Intensität ab, verschwand am vierten bis fünften Tag gänzlich, und ein Ausbruch der Exantheme hatte nicht Statt.

Bei mit ungeheuren Gaben schwefelsauren Chinins behandelten Kranken fanden Professor *Landerer* in Athen und *Piorry* Chinin im Urin. Auch hat *Landerer* das Chinin im Schweißse Fieberkranker beobachtet, und zwar namentlich an sich selbst. Er wurde nämlich von einem heftigen periodischen Nierenschmerze, mit Hämorrhoidalbeschwerden verbunden, befallen, wogegen ihm der Leibarzt Dr. *Wibmer* starke Dosen schwefelsaures Chinin verordnete, so daß er in einem Zeitraume von 12 Stunden circa 40 Grane Chinin genommen hatte. In einer schlaflosen Nacht säumte er nicht, den Schweiß durch weißes Filtrirpapier abzutrocknen, so daß er bis Morgens eine hinreichende Menge davon erhalten konnte. Schon durch das Kauen des Papiers konnte er die Gegenwart des Chinins wahrnehmen. Durch Digestion dieses mit Schweiß imbibirten Papiers mittelst Weingeist erhielt er eine sehr bitter schmeckende Flüssigkeit, welche durch die bekannten Reagentien die Gegenwart des Chinins mit voller Gewissheit zu erkennen gab. Zugleich fand sich in der weingeistigen Flüs-

sigkeit freie Salzsäure, die die Auflöslichkeit des Chinins sehr befördert haben konnte.

Dr. Gouzée in Antwerpen gab im Militär-hospitale den mit Wechselfiebern befallenen Soldaten 1 Gran *eisenblausaures Chinin* vor dem Paroxysmus, und heilte das Fieber fast augenblicklich.

Ueber das *salzsaure Chinin* hat uns Dr. Spielmann wichtige pharmakodynamische Beiträge geliefert, welche hier in gedrängter Kürze mitgetheilt werden müssen. Dieses Alkaloid ist ebenfalls von mehreren Aerzten, und zwar vorzugsweise gegen Intermittirfieber versucht worden. Besonders Puchelt, welcher dieses Mittel bei Wassersucht von und mit Wechselfieber, und Bartels, welcher es gegen rheumatische Leiden mit Tendenz zum Nervösen und Periodischen empfiehlt, munterten Spielmann auf, prüfende Versuche mit dem Mittel anzustellen. Aus den während eines Jahres angestellten Versuchen, werden folgende Folgerungen entlehnt: das *salzsaure Chinin* gehört zu den tonisch-volatilen Arzneimitteln, ist von kräftiger und höherer Dignität, wirkt wegen seiner leichtern Assimilirbarkeit schneller als das *schwefelsaure Chinin*, weshalb es auch mehr fixirte Krankheitsformen, wogegen dieses vergeblich gebraucht wurde, noch heilte. Es steigert zugleich die Thätigkeit des uropoetischen Systems, wodurch es secundär diuretische Heilkräfte äußert. Die allgemeinen Indicationen hat es aber mit dem *schwefelsauren Chinin* gemein. Die Krankheitsformen, gegen welche es sich als wirksames Heilmittel bewährte, waren: a) *Intermittirfieber*. Die Paroxysmen wichen darnach weit schneller, als nach dem *schwefelsauren Chinin*, und Recidive

erfolgten schneller. Als merkwürdig hebt *Spielmann* folgenden Fall hervor. Eine 54jährige Wittwe, von phlegmatisch-venöser Constitution, oft brustkrank, wurde im Juni 1833 von Bronchiopneumonia nervosa befallen, und trotz sehr ungünstiger Prognose gerettet; allein in der Reconvalescenz entwickelte sich ein Quotidianfieber mit hektischen Symptomen. Morgens um 5 Uhr trat heftiger Schüttelfrost ein, mit anstrengendem Husten, Bronchialrasseln und Sputis retentis, wonach Brennhitze mit schmelzenden Schweissen und sedimentösem Urin folgten. Da schon die ersten Anfälle die Kranke sehr entkräfteten, ward alsbald das schwefelsaure Chinin (zweistündlich zu 1½ Gran) gereicht. Nach dem Gebrauche von 18 Gran erschien am vierten Tage darauf von Neuem ein entkräftender Anfall. Durch 8 Gran des salzsauren Chinins wurde nun die Intermittens sammt ihren bedrohlichen Symptomen beseitigt. *b) Lentescirende hektische Fieber.* Grenzten diese Fieber an das Periodische mit öfterem Schauer und Frösteln, so leistete das Mittel (½ – ¾ Gran drei bis viermal des Tags) mehrmals grosse Dienste. *c) Heftige ans Periodische grenzende rheumatische Schmerzen, nervöse Rheumatismen.* Da *Bartels* diese Wirkungssphäre so genau bestimmt hat, so will *Spielmann* nur bemerken, daß er eine äußerst heftige Scleritis rheumatica, wogegen er mit den zweckmässigsten Mitteln nichts ausrichtete, da offenbar Periodicität in das Leiden getreten war, durch 12 Gran salzsaures Chinin (dreistündlich 1 Pulver) rasch zur Besserung führte. So verspricht er sich auch bei der, nach rheumatischen Fiebern oft lange zurückbleibenden Hautempfindlichkeit, mit Frösteln aus entkräftenden

Schweissen, viel von diesem Präparate. d) *Arthritis anomala*, atonica. *Spielmann* gab das Mittel oft bei periodisch-gichtischen Kopfleiden mit Nutzen. Die Wirkung ward dann stets durch Zusatz narkotischer Arzneien, namentlich *Belladonna* und *Opium* sehr fixirt. e) *Wassersuchten*. Es ward gegen vorgerückte atonische *Wassersuchten* bei schwächlichen Constitutionen häufig versucht. In einem näher mitgetheilten Falle von *Hydrothorax* und *Hydrops universalis incipiens c. Hepat. infarct.* Bei einem 65jährigen Manne mit atabilar-venöser Constitution, welcher früher schon an *Asthma pituitosum* und venösen Abdominal- und Leberinfarcten gelitten hatte, also unter sehr ungünstiger Prognose, wurden mehrere kräftige Mittel ohne erheblichen Erfolg gebraucht, sodann aber die hydropischen Leiden durch 18 Gran salzsauren Chinins bis auf ein unbedeutendes Fußödem gehoben. Das Oedem verging nach einer starken Abkochung der Wachholderbeeren mit Honig, und der Mann hat nach zwei Jahren keinen hydropischen Rückfall erlitten. In zwei Fällen von *Hydrothorax* und Tuberkelbildung der Lungen im Stadium der Erweichung blieb es erfolglos. Am günstigsten wird, heisst es, sich dieses Präparat bei Brustwassersucht stets dann erweisen, wenn die asthmatischen Paroxysmen mehr Folge einer Affection der Nervengeflechte des Thorax sind. *Spielmann* hält sich übrigens überzeugt, daß da, wo bei chronischen Krankheiten der Respirationsorgane die Rinde oder ihre Alkaloide indicirt sind, dem salzsauren Chinin der Vorzug gebühre. Hiermit stände übrigens *Werlhoff's* Empfehlung des *Spir. salis dulcis* und *Kopp's* Empfehlung der verdünnten Salzsäure gegen den Keuchhusten

im Einklange. *f) Schönlein's Cyanosenformen.* Beim Scorbut, bei der *Werlhoff'schen* Blutfloekenkrankheit, bei Petechialfebern, Stomacace, könnte das Chinin. muriaticum vielleicht oft große Dienste leisten. Bei einem ausgebildeten Falle von Petechialhämorrhöe war es wiederholt erfolglos. Das Leiden verlief unter erschöpfenden Blutungen, und tödtete durch allgemeine Wassersucht. In einem andern ganz ähnlichen Falle, wo es einem vierjährigen Kinde gegeben wurde, schien weniger die Arznei, als die kräftige Natur geholfen zu haben. Viel dürfte von diesem Mittel in der atonisch-torpiden Scrophelsucht und Rhachitis zu erwarten sein, wo die Erfahrungen jedoch noch fehlen.

Das *schwefelsaure Cinchonin* ist weit weniger, als das Chinin. sulphuricum angewendet worden. *Chomel* brachte es besonders in Anwendung. *Güttermann* fand seine Wirkung viel geringer, als jene des schwefelsauren Chinins, und um eine völlige Heilung zu erzwecken, mußte er in mehreren Fällen, wo es nichts leistete, wieder zu letzterem schreiten.

*Bally* wendete das schwefelsaure Cinchonin in 27 Fällen von Wechselfiebern von verschiedenem Typus an, und zwar in Pillen von 2 Gran, von denen er drei oder vier in den fieberfreien Zwischenräumen nehmen ließ, und er will damit die Kranken eben so gut und geschwind geheilt haben, als mit Chinin. Von 27 Kranken hatten 16 Tertianae, 9 Quotidianae und 2 Quartanae. Jedoch zieht *Bally* das schwefelsaure Chinin dem schwefelsauren Cinchonin darum vor, weil ersteres weniger irritirend wirkt, als das letztere. (Fortsetzung folgt.)

# V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

## 1.

Uebersicht der im J. 1839. vom 1. Januar bis Ende  
December im Kinderspitale des Unterzeichneten in  
Wien behandelten kranken Kinder.

### 1. Uebersicht der ambulatorisch behandelten kranken Kinder.

Krankheitsform.	Rest vom Jahre 1838.	Im Jahre 1839						Zahl.
		Zunachs	Gelesen oder Gebessert	Gestorben	Ausgeblieben	In Hospital and genommen	Verbleiben in Behandlung	
Abcesse . . . . .	1	20	15	1	5	2	1	1
Abzehrung . . . . .	1	55	21	11	13	6	1	1
Beinbruch . . . . .	1	1	1	1	1	1	1	1
Heinfraks . . . . .	1	18	13	1	3	1	2	1
Blattern . . . . .	1	11	8	1	3	1	1	1
Blausucht . . . . .	1	9	5	1	2	1	1	1
Blutbrechen . . . . .	1	8	8	1	1	1	1	1
Brustkraupf . . . . .	1	2	2	1	1	1	1	1
Colik . . . . .	1	9	8	1	1	1	1	1
Durchfall . . . . .	1	64	55	6	1	1	2	1
Entzündung der Augen . . . . .	1	74	57	—	9	1	1	1
— — des Ohres . . . . .	1	19	19	—	1	1	1	1
— — der Ohrspeicheldrüse . . . . .	1	1	1	—	1	1	—	1
Fürtrag . . . . .	3	290	213	19	37	17	9	1

Krankheitsform.	Jahr vom Jahre 1838.	Im Jahre 1839						Summe
		Zurück- geblieben oder geheilt.	Gestorben.	Ausgeblieben.	Im Spital auf- genommen.	Verblieben in Behandlung		
Uebertrag	1	209	213	19	37	17		1696
Entzündung der Zunge	1	4	4	—	—	—		21
— des Gehirns (Hitz.	1	129	63	26	30	—		28
Wasserkopf)	1	20	24	—	—	—		27
des Rückenmarks	1	105	60	4	1	—		24
der Luftwege	1	3	2	—	—	—		16
der Blaudrüse	1	218	186	21	7	—		21
der Brustorgane	1	—	—	—	—	—		—
des Magens und	1	92	77	12	3	—		21
der Gedärme	1	13	10	—	2	—		20
der Milz	1	26	23	—	—	—		3
der Leber	1	20	14	—	—	—		3
der Bauchdrüsen	1	33	31	1	—	—		3
der Nieren Drüsen	1	17	10	—	—	—		3
der Gelenke	1	—	—	—	—	—		—
der Geschlechts- theile	1	1	2	—	—	—		7
Epilepsie	1	6	4	—	—	—		4
Englische Krankheit	1	21	12	—	—	—		4
Fieber, Wechsel-	1	2	2	—	—	—		3
— gastrische	1	22	22	—	—	—		3
— catarrhale	1	69	67	—	—	—		2
— Zahn-	1	30	30	—	—	—		2
— rheumatische	1	11	11	—	—	—		2
— Nerven-	1	15	9	1	2	—		2
Flechten	1	24	22	—	—	—		2
Krausen	1	12	9	2	—	—		2
Freiwilliges Sinken	1	107	7	—	—	—		2
Gelbsucht	1	10	10	—	—	—		2
Geschwüre	1	23	22	—	—	—		2
Harnbeschwerden	1	3	2	—	—	—		2
Hasenscharts	1	1	—	—	—	—		2
Herzfehler	1	7	1	—	—	—		2
Hirnhöhlenwassersucht, chro-	1	33	18	2	10	—		2
nische.	1	9	8	—	—	—		2
Keuchhusten	1	2	—	—	—	—		2
Klinnpfals	1	23	20	—	—	—		2
Kopfgriech	1	43	41	—	—	—		2
Kratke	1	2	1	—	—	—		2
Kropf	1	2	1	—	—	—		2
Lähmung	1	1	1	—	—	—		2
Leberanschoppung	1	—	—	—	—	—		2
Leibesverstopfung	1	8	8	—	—	—		2
Leisten- und Nabelbruch	1	9	11	—	—	—		2
Lungenruet	1	58	16	8	21	4		8
Magenverweichung	1	19	12	—	—	—		—
Magensture	1	26	28	—	—	—		—
Markschwamm	1	3	—	—	—	—		—
Fürtrag	10	1456	1237	100	183	61	21	1772



Krankheitsform.	Rest vom Jahre 1838.	Im Jahre 1839						Zahl.
		Zuwache	Genesen oder gebessert	Gestorben	Angeschieden	Im Spital aufgenommene	Verbleiben in Behandlung	
Uebertrag	10	1456	1137	100	153	51	33	1772
Masern	—	17	15	—	—	—	—	—
Milchschorf	—	15	15	—	—	—	—	—
Mundfaule	—	9	5	1	—	—	—	—
Nesselanschlag	—	4	2	—	—	—	—	—
Quetschung	—	6	6	—	—	—	—	—
Rothlauf	—	7	7	—	—	—	—	—
Ruhr	—	25	18	3	2	2	—	—
Scharbock	—	2	2	—	—	—	—	—
Schleimfluss	—	3	3	—	—	—	—	—
Scharlach	1	45	36	6	—	4	—	—
Schlagfluss	—	1	—	—	—	—	—	—
Scrofeln	—	47	34	3	9	—	—	—
Schwämmchen	—	9	8	1	—	—	—	—
Starrkrampf	—	1	1	—	—	—	—	—
Veitstanz und Schwindel	—	14	11	—	3	—	—	—
Verbrennung	1	1	2	—	—	—	—	—
Verkürzung des Zungenbands	—	2	2	—	—	—	—	—
Verkrümmung	—	9	1	—	2	—	—	—
Verrenkung	—	4	4	—	—	—	—	—
Wasserbruch	—	4	4	—	—	—	—	—
Wassersucht	—	31	23	4	2	5	—	—
Wundsein	—	11	11	—	—	—	—	—
Würmer	—	16	14	—	—	2	—	—
Zahnanschlag	—	11	11	—	—	—	—	—
Zellgewebsverhartung	—	2	—	1	1	—	—	—
Summa	20	1762	1372	116	177	69	39	1772
		1772			1772			

Wegen wiederholter Anfragen wird hier bemerkt, dass in dem Spital vorzugsweise jene kranken Kinder unentgeltlich aufgenommen werden, welche an irgend einer hitzigen Krankheit leiden, in welchem Falle sie noch immer für ein Alter haben, und aus was immer für einem Theile der Stadt sein mögen. Langwierige Krankheiten werden jedoch nur ausnahmsweise angenommen. Die Aufnahme findet täglich wie bisher zur Zeit der Ordination, nämlich von 3 bis 5 Uhr Statt. Dringende Fälle erhalten zu jeder Stunde des Tags und der Nacht die freie unentgeltliche Aufnahme. Das Spital befindet sich im Schottenfelde, Kaiserstrasse Nr. 26.

### 2. Uebersicht der verpflegten kranken Kinder.

Krankheitsform	Rest v. Jahre 1890	Im Jahre 1890					Zahl.
		Angekommen	Genesen	Gebessert oder auf Verlangen entlassen	Gestorben	Verbleiben in Behandlung	
Abcesse . . . . .	1	3	3	1	—	—	20
Absehrung . . . . .	1	1	—	1	—	—	24
Beinfraß . . . . .	1	1	—	1	—	—	19
Blutbrechen . . . . .	1	1	1	—	—	—	8
Colek . . . . .	1	1	1	1	—	—	10
Durchfall . . . . .	1	2	2	1	—	—	14
Entzündung der Augen . . . . .	10	8	2	—	—	—	10
— — des Gehirns (Miz. Werskopf) . . . . .	1	17	4	—	14	—	7
— — des Ohres . . . . .	1	2	1	—	—	—	7
— — der Mandeln . . . . .	1	2	2	—	—	—	5
— — der Luftröhre (Brünnung) . . . . .	1	8	7	—	2	—	5
— — der Lungen . . . . .	24	14	4	—	8	1	5
— — des Herzhohlens . . . . .	1	1	—	—	1	—	3
— — des Bauchfells . . . . .	1	2	1	—	1	—	3
— — der Milz . . . . .	1	1	1	—	—	—	3
— — der Leber . . . . .	1	1	1	—	—	—	3
— — der Gedärme . . . . .	9	8	1	—	3	—	3
— — des Rückenmarks . . . . .	4	1	2	—	1	—	2
— — des Schultergelenkes . . . . .	1	1	1	—	—	—	2
— — der Bauchdrüsen . . . . .	5	2	3	—	—	—	2
— — der äußern Drüsen . . . . .	1	1	1	—	—	—	2
Fieber, gastrische . . . . .	2	2	2	—	—	—	2
— catarrhalische . . . . .	9	8	1	—	—	—	2
— Nerven- . . . . .	6	6	—	—	1	—	2
— Zahn- . . . . .	1	1	—	—	—	—	2
Flechten . . . . .	2	1	—	—	—	1	1
Freiwilliges Hinken . . . . .	1	1	—	—	—	—	1
Hirnhäutenwassersucht, chronische . . . . .	4	1	3	—	—	—	1
Keschheuten . . . . .	1	1	—	—	—	—	1
Klumpfuß . . . . .	1	1	—	—	—	—	1
Kopfgut . . . . .	7	5	2	—	—	—	1
Krätze . . . . .	8	8	—	—	—	—	1
Lungensucht . . . . .	3	1	1	—	2	—	1
Magenverweichung . . . . .	1	—	1	—	—	—	1
Markschwamm . . . . .	1	—	—	—	—	—	—
Masern . . . . .	12	12	—	—	—	—	—
Mundsaule (bösartige) . . . . .	5	3	1	—	4	—	—
Nesselausschlag . . . . .	1	1	—	—	—	—	—
Rothehuf . . . . .	1	1	—	—	—	—	—
Scharlach . . . . .	2	1	—	—	1	—	—
Scharlach . . . . .	27	14	2	—	8	3	—
<b>Fürtrag . . . . .</b>	<b>2</b>	<b>188</b>	<b>121</b>	<b>27</b>	<b>44</b>	<b>8</b>	<b>220</b>

Krankheitsform.	Rest vom Jahre 1836	Im Jahre 1837					Zahl.
		Aufgenommen.	Genesen	Gebessert oder auf Verlangen entlassen.	Gestorben	Verbleiben in Behandlung	
Uebertrag	2	188	121	27	44	8	230
Schlagflufs	—	2	—	—	2	—	—
Starrkrampf	—	1	—	—	1	—	—
Veits - Tanz	—	1	1	—	—	—	—
Verstelte Krankheiten	—	2	—	2	—	—	—
Wassersucht	—	9	3	—	4	—	—
Wundsein	—	1	—	—	—	—	—
Würmer	—	1	1	1	—	—	—
Summa	2	218	126	32	51	8	230
		220					

Wien am 25. Februar 1840.

**Ludwig Wilhelm Mauthner,**  
Dr. der Medicin und Chirurgie.

## 2.

### Wahnsein bei einem Kinde.

*Mitgetheilt*

von

**Dr. Bicking,**  
zu Mühlhausen.

Der fünfjährige Franz. P. hatte bei einer schwächlichen, aber bisher gesunden Körperbeschaffenheit einen ungewöhnlich aufgeregten Geist, nachdem die guten Anlagen desselben zu frühzeitig waren in Anspruch genommen worden. Die Gefahr zu erkranken, welche ihm von dieser Seite her drohte, kam heran, als im November 1836 folgende Zufälle an ihm beobachtet wurden.

Der Knabe ist äusserst unruhig, schläft weder Tag noch Nacht und gibt die grösste Angst zu erkennen, sucht sich ins Bett zu verstecken, legt sich auf das Gesicht, oder klemmt sich an seine Mutter fest, als suche er bei ihr Schutz vor irgend etwas Furchtbarem; dann schlägt er wild um sich, greift hastig in der Luft oder an der Wand herum, als wolle er Etwas von sich verjagen, phantastirt von Fröschen, Krebsen etc. unter dem beständigen Geschrei „geh weg.“ Diese Vorstellungen der Seele äussern sich halbe bis ganze Stunden lang, und kehren nach kurzer Ruhe wieder, werden durch äussere Eindrücke, besonders den Anblick fremder Personen hervorgerufen. Seine Geistesthätigkeit scheint ganz auf diese krankhafte Richtung hingewendet zu sein; Erinnerungen aus der Zeit seiner Gesundheit sind nicht bemerkbar, und nur in kurzen Zwischenzeiten tritt die Liebe zu seiner Mutter hervor, wo er ihr um den Hals fällt, sie zu beruhigen und um Verzeihung zu bitten scheint. Er klagt über keine Schmerzen, hat einen frequenten, gespannten Puls, allgemeine Hitze mit Blatandrang zum Kopfe, trockne Haut, verminderte Urinabsonderung und trügen Stuhlgang. Der Unterleib ist eingezogen, Verlangen nach Speisen fehlt gänzlich, der Mund ist trocken und im Schlunde eine entzündliche Röthe bemerkbar; bei dem Bedürfniss, öfters zu trinken, macht ihm das Schlacken Beschwerde, so dass er das verlangte Getränk wieder verweigert. Das Gesicht ist bleich, das Auge liegt tief in seiner Höhle, hat ein eigenthümliches stieres glänzendes Ansehn, in dem sich keine Theilnahme für äussere Gegenstände ausspricht; die weite Pupille soll ihm jedoch von jeher eigen gewesen sein.

So hatte die Krankheit schon vierzehn Tage gedauert und war unter verschiedenen ärztlichen Ansichten fruchtlos behandelt worden mit antiphlogistischen, Secretion befördernden, krampfstillenden Mitteln, mit Hautreizen, Sturzbädern u. s. w.

Um diese Zeit wurde ich aufgefordert, die Behandlung dieses Kranken mit mehreren Aerzten zu übernehmen. Nachdem wir unsere Meinung über den Krankheitszustand vereinigt und namentlich die Besorgniss einer Reizung des Gehirns durch Entzündung, Exsudation etc., welche früher gehegt worden war, aufgegeben hatten, kamen wir darin überein, dass zunächst durch narkotische Mittel die krankhafte Thätigkeit des Gehirns beschränkt werden müsse.

starke mechanische Einwirkungen, als Kneipen der Haut, Stechen mit der Nadel, nur höchst unbedeutend fühlte. Alles, was sie mit der Hand ergreifen wollte, mußte sie sehen und es unausgesetzt in den Augen behalten, weil sie es sonst fallen liefs. Mit verbundenen Augen war es ihr unmöglich aus dem Zimmer zu kommen, und jeden Schritt, den sie machen wollte, um nach einem Gegenstand zu gehen, mußte sie erst mit den Augen bestimmen, und abmessen, weil sie sonst nicht recht wufste, ob sie auftrat, daher war ihr Gang wankend und unsicher.

Im Uebrigen waren ihre Glieder fleischig, jedoch die Muskeln welk und schlaff. Die Verdauung und die übrigen Functionen waren normal.

Das innig geknüpfte Band zwischen Gefühlsnerven und Bewegungsnerven war getrennt, der Willenseinflufs auf die Bewegung war geblieben, das Empfindungsvermögen aber aufgehoben, das Bewußtsein der Muskelthätigkeit oder der sechste Sinn, wie *Bell* sich ausdrückt, verloren gegangen.

Patientin lebte noch mehrere Jahre in hiesiger Gegend bei sonst erträglichem Befinden, zog dann von hier weg und starb zwei Jahre darauf, an allgemeiner Lähmung.

---

#### 4.

#### *Empyem durch Resorption geheilt.*

Von

*Dr. F. Fischer,*  
*in Tambach.*

---

Ein dem im October-Heft 1839 dieses Journals beschriebenen Fall von Empyem beinahe ähnlicher, durch die Naturheilkraft mit gleich günstigem Ausgange gekrönter, bot sich meiner Behandlung im Monat März 1840 dar.

M. G., 44 Jahre alt, Tafelglasblaser, hageren Körperbaues, hervorstechend phlegmatischen Temperaments,

der bei seiner Arbeit immer gesund gewesen und nur vor 16 Jahren eine Pleuritis überstanden hatte, bekam den 16. März unter Frost und Hitze die Erscheinungen einer Pleuritis der rechten Seite; dieselbe war von keiner Intensität, Patient erhielt deshalb bloß die Mixture nitrosa; wie denn überhaupt bei dem jetzt hier noch herrschenden Genus morborum nervosus Blutentziehungen selten nöthig sind. Der zweite Tag gieng ganz dem ersten. Der dritte Tag hingegen brachte theils für sich, theils in Folge unzeitigen und zu lange dauernden Verweilens außer dem Bette heftigere pleuritische Symptome und synochales Fieber, deshalb wurde eine Venäsection gemacht bis zum Nachlaß der örtlichen Erscheinungen und Mixture nitrosa fortgegeben. Am vierten Tag stellte sich Nachlaß sämtlicher Symptome ein, den fünften Tag indess vermehrten sich nach unvorsichtigem Herumgehen in einer der Zugluft sehr ausgesetzten Stube die pleuritischen Schmerzen, jedoch nicht in dem Grade, daß eine neue Venäsection erforderlich gewesen wäre; Patient erhielt aber statt obiger Mixtur Calomel. Der sechste Tag brachte eine bedeutende Veränderung. Die pleuritischen Symptome waren verschwunden, Pat. beantwortete die an ihn gerichteten Fragen mit einer Hastigkeit, die noch nie im Leben an ihm bemerkt worden war, konnte dabei tief Athemholen ohne die geringste Beschwerde, und sämtliche Reactionssymptome ließen nichts von der Norm Abweichendes wahrnehmen. Die Percussion und Auscultation früh angestellt ergab keine zuverlässige Erscheinungen, und ein anderer Arzt erklärte die Veränderung für den Uebergang ins Nervöse. Calomel wurde fortgegeben. Nachmittags gaben die physikalischen Hülfsmittel den Grund der ganzen Veränderung an. Der Ton bei der Auscultation wurde jetzt von der fünften Rippe an bis zur Lebergegend matt, und die Auscultation ergab Bronchial-Athmen und Bronchophonie, also Zeichen von Exsudat, jedoch nicht von großer Quantität. Er fing dabei an zu deliriren, glaubte beständig in voller Arbeit zu sein und Bestellungen besorgen zu müssen; bei ernsthaftem Anreden erkannte er jedoch seine Umgebung, wollte immer das Bett verlassen und hielt sich für ganz wohl. Nachts nahmen diese Symptome zu, das Fieber bekam jedoch den synochalen Charakter nie wieder, die Haut war warm, kein Husten, das Athemholen nicht erschwert, die Lage im Bett nahm er nach Willkühr, Urin mit bedeutender Wolke bei nicht sehr dunkler Färbung; er erhielt ein Digitalis-Infusum, Ca-

Iomel mit Scilla. Am siebenten Tag waren dieselben Erscheinungen vorhanden, das Fieber überschritt die Grenze des Erethischen nicht, und Nachmittags kam eitriges Sediment im Urin als Bodensatz zum Vorschein. Dieser Zustand blieb so bis zum elften Tag, an welchem Tage, da eine nicht unbedeutende Menge Urin mit jedermaligem eitrigem Bodensatz angeleert worden, ein Nachlaß der Delirien sich einstellte, der Husten mit dickem, weißgrünlichem, oft mit Eiter vermischtem Auswurf sich erhob und der Schweiß ebenfalls nicht ausblieb. Der matte Ton in der Gegend der sechsten Rippe verschwand, die Auscultation zeigte das Verschwinden des Bronchialathmens und der Bronchophonie, und an dessen Stelle das Zellenathmen. Dieses Zellenathmen erstreckte sich bei fortdauernden kritischen Ansleerungen bis herunter zur Grenzlinie, und nach vierzehn Tagen war die ganze rechte Brusthälfte vom Exsudate befreit. Obige Mittel wurden während der ganzen Zeit fortgebraucht, und es blieben nur an einer kleinen Stelle stechende Schmerzen, namentlich beim Niesen, jedenfalls kleine Verwachsungen, zurück, die jedoch auch nach kurzer Zeit von dem Kranken nicht mehr bemerkt wurden. Im Mai konnte er als ganz genesen angesehen werden.

Der Grund, warum sich in dem erzählten Fall Exsudat gebildet hat, liegt wohl theils in den doch beständig etwas angestregten Lungen bei diesem nicht sehr robusten Subject, und theils in dem unvorsichtigen Kattern aus dem Bette. Dafs aber dieses Exsudat resorbiert worden, liegt in dem regelrechten Hergang der Reactionen, in der glanzvollen Naturheilkraft. Sie und nur sie allein führte die Genesung herbei, und dadurch wurde wiederum der von Jahn ausgesprochene und im October-Heft angeführte Satz über die Naturheilkraft aufs herrlichste bestätigt.

Wie entsteht nun aber bei Empyem das Delirium?

Die Delirien während dieser Krankheit stellten sich erst dann ein, als sich das Exsudat gebildet hatte; nicht lange darauf zeigte sich die eitrige Flüssigkeit als Bodensatz im Harn, und so lange als dieser Niederschlag sich bildete, so lange dauerten auch die Delirien. Bei dem Act der Resorption muß die resorbierte Flüssigkeit den ganzen Kreislauf mit durchgehen, folglich kommt dieselbe auch durch die Arterien zum Gehirn; ohne Zweifel die zu derselben Zeit als eitriges Auswurf erscheinende Ablagerung dieser Flüssigkeit auf die Bronchialmembran eben-

daher. *Newmann* sagt nun, wenn Krankheiten der Vegetation sich also durch den Organismus ausbreiten, daß sie zwar die Hirnmasse nicht verwandeln, allein zu krankhaften Aeusserungen zwingen, so nennen wir dies *Delirium*. Die resorbirte Flüssigkeit, da sie Eiterkügelchen unterhält, berührt durch die Capillargefäße die einzelnen Hirnthelle, und wirkt eben nicht so wie der dem Sensorium gewöhnliche Blutreiz, sondern so, daß die Sensibilitätsäusserungen desselben, das Perceptions- und Combinationsvermögen, also die produktiven Geisteskräfte sich dergestalt ändern, daß gerade die Delirien entstehen, während das reproduktive geistige Vermögen fast gar nicht, in heftigeren Fällen aber auch alienirt ist. Auch *Eisenmann* sagt in seiner Vertheidigung gegen *Albers* im Januar-Heft dieses Journals, daß wie bei den Pocken der resorbirte Eiter die heftigsten Cerebralerscheinungen verursachen kann, so veranlaßt auch der resorbirte Eiter der Exantheme die bekannten Störungen der Gehirnfunktionen, wie solches nicht nur deutsche, sondern auch französische Aerzte längst erkannt und behauptet haben. Er sagt ferner, daß der Varioleneiter, wenn er in großer Menge resorbirt wird, ein adynamisches Fieber und sehr ominöse Cerebralsymptome erzeuge, während durchaus kein wichtiger innerer Theil degenerirt ist. Die Qualität des Eiters muß demnach auch einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Hervorrufung wichtiger Cerebralerscheinungen haben, da doch bei dem erwähnten Fall ein sehr gutartiger Eiter abgesondert worden, und deshalb auch die Delirien keinen bösartigen Charakter hatten. Die Heftigkeit oder Bösartigkeit der Delirien, so wie des dabei sich vorfindenden Fiebers, rührt nach *Eisenmann* daher, wenn die Gesamtcapillarität leichter oder stärker gelähmt und das Blut mehr oder weniger zersetzt ist.

Wie kam es nun über, daß bei dem im October-Heft dieses Journ. erzählten Fall von *Kmpyem* dennoch kein Delirium sich einstellte und der Eiter gleichfalls resorbirt wurde? Dies ist eine Frage, deren Beantwortung ich Sachverständigern überlasse.

---



5.

**Monatlicher Bericht**

über

**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.**

Mitgetheilt

**aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Monat September.**

**Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**Es wurden geboren: 546 Knaben,  
461 Mädchen,  
1007 Kinder.**

**Es starben: 203 männlichen,  
199 weiblichen Geschlechts über,  
und 597 Kinder unter 10 Jahren.  
999 Personen.**

**Mehr geboren 8.**

**Im September des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 403 Knaben,  
322 Mädchen,  
725 Kinder.**

**Es starben: 145 männlichen,  
123 weiblichen Geschlechts über,  
und 365 Kinder unter 10 Jahren.  
633 Personen.**

**Mehr geboren 92.**

**Im Verhältniß zum Monat September vor. Jahres wurden im September dieses Jahres mehr geboren 282, und starben mehr 366.**

---

**Wie im verwichenen Monate, blieb auch in diesem der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten der herrschende, daher Durchfälle und Brechdurchfälle sehr**

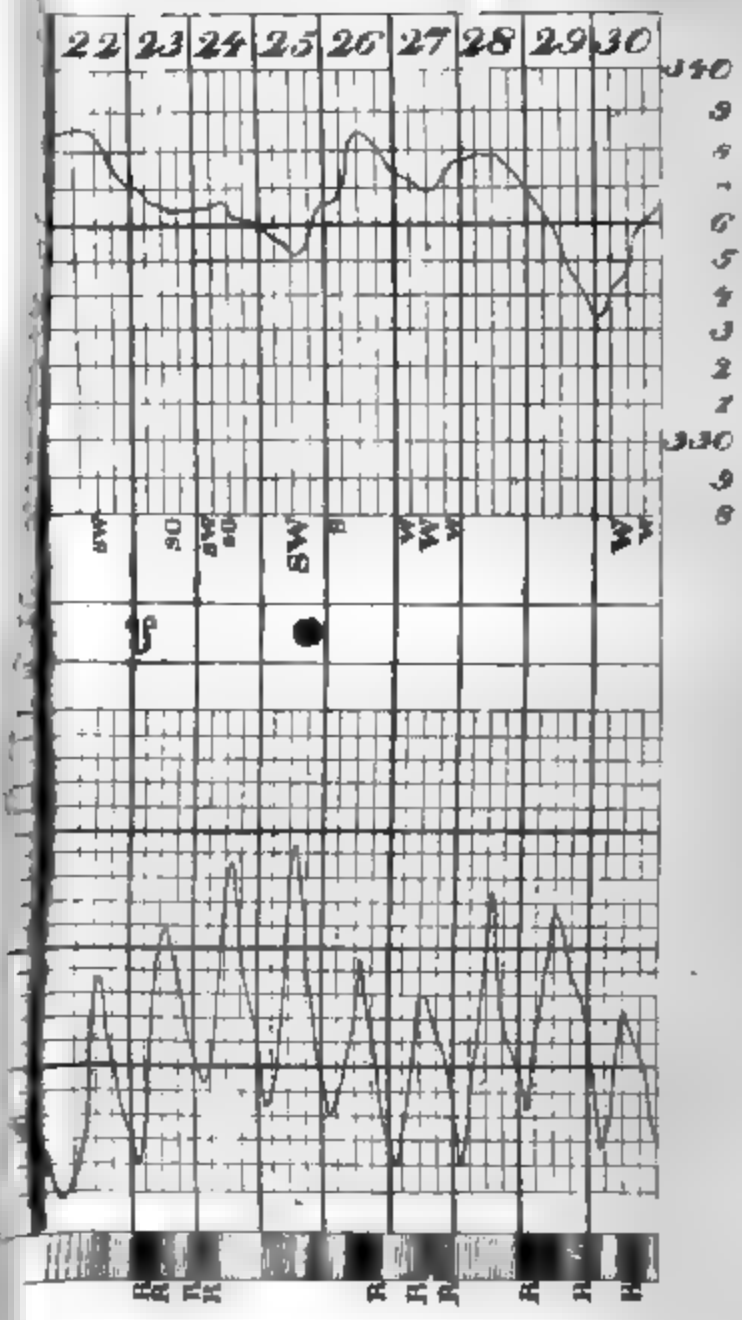
häufig sich fanden, in einzelnen Fällen wurden ausgebildete Röhren beobachtet. Intercurrent waren catarrhalische Leiden und Wechselieber. Unter den Ausschlags-Krankheiten zeigten sich noch immer Scharlach und Masern, erstere gutartig, häufig ohne bemerkbare Rötze, und nur erst erkenntlich, daß nach dem Verschwinden der übrigen Symptome eine allgemeine, zuweilen auch nur theilweise Abschuppung der Haut erfolgte. Pocken wurden wenigen beobachtet, doch starben daran 4 Personen, unter denen eine Erwachsene.

### Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summe.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	20	78	11	—	68
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	22	20	42
Unzeitig und todt geboren	—	—	23	17	40
An schwerem Zahnen.	—	—	12	16	27
An Starrkrampf	—	—	1	1	2
Unter Krämpfen.	—	—	44	32	76
An Skropheln.	—	—	3	8	11
An Gehirnwassersucht	—	—	11	7	18
An Stiekhusten.	—	—	2	2	4
An den Pocken.	1	—	1	2	4
An Masern	—	—	1	1	2
An Scharlachfieber.	1	6	23	21	50
An der Rose.	—	—	2	—	2
An der Gehirnentzündung.	—	—	0	7	16
An der Lungenentzündung.	5	3	7	1	16
An der Unterleibsentzündung.	—	4	8	—	7
An der Leberentzündung.	1	1	—	—	2
An Darmentzündung	—	2	1	2	5
An der Halsentzündung	1	1	8	0	10
An Pleuritis	1	1	—	1	3
An Entzündungsieber	1	2	4	2	9
An Nervenieber.	10	17	4	2	42
An Gallenieber.	—	1	—	—	1
An Schleimieber	—	4	1	1	6
An Kindbettieber.	—	2	—	—	2
An abzehrenden Fieber.	15	18	45	45	123
An der Lungenschwindsucht.	35	33	3	5	76
An der Halsschwindsucht.	2	3	—	—	5
An Hydrops.	16	14	12	7	49
An Hydrothorax.	0	3	4	4	11

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		In sum Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Hydrops pericardii.	1	—	2	—	2
An Leberverhärtung.	1	2	—	—	2
An Gelbsucht.	—	—	—	4	4
An Durchfall.	—	—	13	11	24
An Brechdurchfall.	3	2	14	12	31
An der Ruhr.	3	2	7	3	15
An Blutsturz.	3	1	—	—	4
An Blutbrechen.	1	—	—	—	1
An Schlag- und Sticksufs.	31	27	19	23	100
An der Trunksucht.	6	4	—	—	7
An der Blausucht.	—	—	—	1	1
An organischen Fehlern.	9	13	6	2	30
An Knochengeschwüren.	1	—	—	—	1
An Krebs.	1	3	—	—	4
An Brand.	1	4	—	—	1
An der Gicht.	—	2	—	—	2
An Magenerweichung.	—	1	9	6	16
An Darmerweichung.	—	—	—	1	1
Durch Selbstmord.	3	3	—	—	6
An nicht benannten Krankheiten.	3	2	6	1	14
Durch Unglücksfälle.	10	1	—	—	11
<b>Summa</b>	<b>203</b>	<b>199</b>	<b>224</b>	<b>273</b>	<b>899</b>





**C. W. Hufeland's**  
**Journal**  
der  
**ractischen Heilkunde.**

**Fortgesetzt**

**von**

**Dr. E. Osann,**

Geb. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militär  
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
er-Ordens dritter Klasse mit der Schielfe und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Gütke.*

---

**IV. Stück. October.**

---

**B e r l i n.**

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



---

**I.**  
**G e s c h i c h t e**  
einer  
**S c r o t a l g e s c h w u l s t,**  
die Rudimente eines Fötus enthaltend,  
nebst Bemerkungen.  
. Mitgetheilt  
von  
**Dr. E b e l,**  
Großherzogl. Hess. Physikatsarzte zu Waldmichelbach.

---

**N**achstehender Fall, von *Velpeau* in der Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, am 10. Februar 1840 vorgetragen, von mir aus den Archives générales de médecine, journal complémentaire des sciences médicales (3e et nouvelle Serie. Tom. VII. Mars 1840. S. 299 sqq.) seinem wesentlichen Inhalte nach entliehen, möchte wegen seiner Seltenheit und Besonderheit geeignet erscheinen, auch die Aufmerksamkeit des deutschen ärztlichen Publikums in Anspruch zu nehmen.

Am 18. Januar 1840 wurde in das Hospital der Charité ein gewisser Gallochet, 21 Jahre alt, von kräftiger Constitution, mit einer Geschwulst vom Umfange eines starken Eies an



der rechten Seite des Hodensackes behaftet, aufgenommen. Ueber ihre Entstehung erzählte der Kranke Folgendes: nach Angabe seiner Mutter soll dieselbe immer bestanden, schon in einem Alter von vier Monaten die jetzige Grösse gehabt, in der Folge mit den Jahren keine weiteren Fortschritte gemacht und stets eine völlige Unempfindlichkeit gezeigt haben, in der Art, daß man sie selbst mit einem spitzigen Instrumente anstechen konnte, ohne das mindeste Schmerzgefühl zu erregen. Auch will er mit seinem Messer mehrere Einschnitte darin gemacht haben, woraus sich die zahlreichen, in der äusseren Hautbedeckung wahrnehmbaren Narben erklären lassen.

An der äusseren rechten Seite des Scrotums bemerkte man eine Geschwulst von der Grösse eines wohlgerundeten welschen Eies mit einer sehr weissen Haut bedeckt, auf welcher sich eine grosse Zahl feiner, kurzer gruppenweise stehender Haare, die aber keineswegs die Beschaffenheit derer des Scrotums zeigen, befinden. Die Farbe der Geschwulst ist übrigens ganz von der des Scrotums verschieden, welche letztere dunkelbraun keinen Uebergang in der Schattirung wahrnehmen läßt. Die Geschwulst und ihre Hautbedeckung gibt kein Zeichen von Empfindlichkeit, weder beim Druck noch Kneipen, während diejenige des Scrotums erhöht erscheint. Dieses schmerzhaftes Gefühl ist eben so grell abgebrochen, wie die erwähnte Farbenschattirung, beim Drucke nach verschiedenen Richtungen, zeigt die Geschwulst die Beschaffenheit einer fibrösen Anschwellung, nur an manchen Stellen weniger hart. Am hinteren Theile derselben bemerkt man einen harten Körper im Innern gelagert, welcher sich

dem Gefühle als knöcherne Verwachsung in Mitten der Weichtheile beim Antasten zu erkennen gibt. An dieser Stelle nimmt man auch drei fistulöse Oeffnungen wahr, aus denen sich fast beständig eine dickliche Flüssigkeit, die weder dem Eiter noch dem Serum gleicht, ergießt. Durch die größte derselben kommt ein Büschel Haare zum Vorschein, welche, der Angabe des Kranken zufolge, lange vor denen des Schaamberges, bestanden.

Das Verhältniß der Geschwulst zum Hoden ist nun Folgendes: Der Hode und Nebenhode nach innen gelagert, erscheinen in einem gesunden Zustande, fast etwas hypertrophisch, der Saamenstrang ist gleichfalls unversehrt, auch verhalten sich diese Organe übrigens vollkommen normal. Patient leugnet jede syphilitische Infection. Aus diesen Angaben erhellt leicht die Schwierigkeit der Diagnose der Geschwulst, welche *Velpeau* für eine eingeschlossene Menstruosität, für eine Geschwulst mit den Resten eines Fötus erklärte. Es galt folglich hier eine Art Kaiserschnitt auszuführen, wobei sich die Richtigkeit der Diagnose *Velpeau's* aufs glänzendste bewährte.

Am 29. Januar schritt *Velpeau* auf folgende Weise zur Operation: Nachdem die Geschwulst durch einen Cirkelschnitt auf der Haut des Scrotums umschrieben, wurde die krankhafte Masse durch kleinere, sehr schwierige Schnitte von den benachbarten Theilen getrennt. Beim Einstich in eine Kyste floß eine geringe Menge Serum aus. Der Hoden und selbst die Scheidenhaut desselben wurden geschont und zeigten eine gesunde Beschaffenheit. Die Operation bot sonst nicht weiter Be-

merkwürdigen dar. Wegen bedeutender Blutung mußten drei Ligaturen angelegt werden, und nach schneller Stillung derselben schritt man zum Verbande. Die Vereinigung der Wundränder geschah mittelst vier feinen Nadeln, welche man durch die umwundene Naht befestigte. Der Kranke hielt die Operation ohne die mindeste Klage aus. — Am 30. Januar fast schlaflose Nacht mit Fieberbewegungen, — Aderlaß von drei Tassen.

Am 31. Jan. einige Anschwellung im Verlaufe des Samenstranges — 30 Bluteigel.

Den 2. Februar zeigte sich das Scrotum roth, angeschwollen, gespannt schmerzhaft; — es drohet Brand, — *Velpeau* ließ einfaches Pflaster anwenden.

Am 4. Februar befindet sich der Kranke etwas besser, starb aber vier und zwanzig Tage nach der Operation in Folge metastatischer Abscesse auf die Lungen.

Die Zergliederung der Geschwulst wurde mit vieler Geschicklichkeit von *Demeaux*, *Velpeau's* Assistenten, ausgeführt. Ein Querschnitt zeigte in derselben mehrere Kysten von verschiedenem Umfange und Inhalte. Die größte enthielt eine dickliche, gräulich gefärbte, aus verschiedenen einzelnen kleinen Parcellen bestehende, aber mit einander durch eine gelatinöse Masse verbundene Substanz; eine andere Kyste, von der Größe einer Kastanie, war gleichmäßig mit einer zähen Flüssigkeit von etwas dunklerer Farbe, als die erste, angefüllt, und enthielt in der Mitte eine große Quantität feiner Haare. Andere Kysten von verschiedener Zahl umschlossen eine halbflüssige, hinsichtlich der Consistenz der Glasfeuchtigkeit gleiche, aber in der Farbe sehr verschiedene gelblich

glänzende Substanz. Die compacte Masse der Geschwulst besaß nicht die Eigenschaften der bisher bekannten normalen und abnormen Gewebe; von einer fibrösen Beschaffenheit, war sie dennoch sehr weich, zeigte im Innern eine rosenrothe Farbe und in der Mitte deutliche Fettmassen. Nun aber kommt das Beachtenswerthe des Inhalts der Geschwulst: gegen ihre Mitte hin sah man eine harte Parthie, aus mehreren verschieden zusammengesetzten und mit einander verbundenen Knochenstücken bestehend. Durch eine sehr schwierige, aber geschickte Zergliederung, gelang es *Demeaux*, diese Knochen in drei Gruppen zu trennen. Die umfangreichste schien anfangs nur aus einem Stücke zu bestehen, fand sich aber nach völliger Entfernung der Weichtheile aus drei besonderen Stücken gebildet, von denen das beträchtlichste wieder aus einer starken etwas unregelmäßigen Knochensäule, an der einen Seite in eine gekrümmte nach zwei Richtungen hin ausgehende Verlängerung, an der entgegengesetzten Seite aber mit zwei Knochenfragmenten versehen, bestand. Das Ganze fand sich mit dem oben erwähnten knöchernen Gebilde vereinigt. Obgleich diese Knochen auf eine unregelmäßige Weise zusammengesetzt waren, so konnte man sich doch der Ansicht nicht erwehren, daß sie die Knochen des Beckens bilden. Die andere Gruppe enthielt lange, mittelst fibröser Masse verbundene, darunter auch einen flachen Knochen. Die dritte Gruppe endlich aus mehreren flachen und einer Reihe kleiner Knochen und zusammengefügter Knochenpunkte bestehend, schien die Reste des Kopfes und Rückgrates zu enthalten.

*Demeaux* theilte dieses Präparat der anatomischen Gesellschaft mit, welche *Velpeau's* Diagnose vollkommen bestätigte, indem sie es für eine Geschwulst mit den Resten eines Fötus erklärte. Dieser äußerst merkwürdige Fall lenkte die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums auf die Natur und Bildung solcher aussergewöhnlicher, die Reste eines Fötus enthaltender Geschwülste, weshalb eine kurze Skizze der früheren Beobachtungen der Wissenschaft über diesen Gegenstand hier nicht ohne Interesse sein möchte.

Die Geschichte der Kunst zeigt, daß diese merkwürdigen Anomalieen, von *Velpeau* mit einem so ausgezeichneten Falle bereichert, schon öfters beobachtet wurden. Aus der Uebersicht der von den Schriftstellern aufgeführten Fälle ergibt sich eine grössere Häufigkeit derselben, als man gewöhnlich annimmt. Die Beobachtungen belaufen sich ungefähr auf hundert, aber mehrere derselben, nur unter der Rubrik pathologischer Seltenheiten aufgeführt, können wenig zur Aufstellung einer Theorie darüber beitragen. Es sollen hier nicht alle Beobachtungen aufgezählt werden, da dieses nach den Arbeiten eines *Olivier* (cf. Arch. gen. de med. Tom. XV.), *Lesauvage* (cf. Memoire sur les monstruosités par inclusion. Caen 1829.), *Geofroy St. Hilaire* (cf. Tetratologie. Vol. III. p. 291), *Himly* (s. Geschichte des Fötus in Fötu. Hannover. 1831) nichts Bemerkenswerthes mehr darbieten könnte, auch ist es nicht Absicht, die Meinungen, welche über die Ursachen der eingeschlossenen Monstrositäten herrschen, zu zergliedern, oder die einzelnen Fälle auf ihre grössere oder geringere Gültigkeit als wirkliche Entwicklung eingeschlossener Fötus, zu prü-

n, sondern die Frage soll vom praktischen Gesichtspunkte aus behandelt und erforscht werden, welchen Gewinn die Chirurgie aus dieser Aufgabe ziehen kann. Daher sind weniger die eingeschlossenen Monstrositäten selbst, als vielmehr die Geschwülste mit den Resten eines Fötus, Gegenstand der Untersuchung. Die Einzelheiten der Aetiologie, der Diagnose und Behandlung kommen daher hier besonders in Betrachtung.

Welche Einwendungen man immerhin gegen Hypothesen machen mag, so kommen wir doch immer wieder in den Wissenschaften darauf zurück, weil unser Geist eines Princip's bedarf, um die verschiedenen Gruppen von Thatfachen, welche er erforscht, mit einander zu verbinden. Es bedarf daher einer Theorie, die, unvollständig sie auch ist, doch von diesem unklaren und verworrenen Chaos untereinander verworfener Beobachtungen, die man weder in einen Rahmen, noch in ein System bringen kann, den Vorzug verdient. Um das Dasein der Reste eines Fötus in gewissen Geschwülsten zu erklären, muß man nun von zwei Thatfachen eine annehmen, nämlich daß entweder von zwei anfangs isolirten Keimen der eine in den andern durch unbekannte Ursachen gedrunken ist, oder daß sich beide vom ersten Urrunge an in einem und demselben Eie zusammen vorgefunden haben. Bei Annahme der einen oder anderen Erklärungsweise bietet die Thatsache eines in den andern eingeschlossenen Fötus nichts Befremdendes. Die letzte Hypothese von *Santo-Fattery* und *Himly*, unterstützt — zwei Gelehrten, deren Namen sich immer an die Geschichte der eingeschlossenen Monstrositäten knüpfen wird, — soll auch die gegenwärtige Erörterung gelten.

Es ist bekannt, daß man zuweilen zwei Keime in einem Korne oder in einem Vogeleie findet. Wenn wir nun zwei gleich oder ähnliche Keime in einem Graaf'schen Bläschen vorhanden, und in - oder auferhalb des Uterus sich entwickelnd annehmen, so ergibt sich ferner, daß der eine dieser Keime, durch Umstände, die unserer Wahrnehmung entgehen, etwas früher oder später die Oberherrschaft über den andern gewinnen kann. Dieser prädominirende Keim wird sich allmählig bis zu seiner Vollkommenheit entwickeln und wachsen, gleichsam seinen Bruder unterdrückend, der in seiner Entwicklung und organischem Fortschreiten gehemmt, in seinem eingeschlossenen Zustande, im Körper des ersteren Keims zurückbleibt. *Geoffroy St. Hilaire* nennt den ersten Autosit, den zweiten Parasit. Der Zeitpunkt, wo sich das Uebergewicht des ersten Keims über den zweiten geltend macht, ist nicht immer derselbe, und daraus erklärt es sich nun, warum man in den sie bildenden Geschwülsten Spuren einer mehr oder weniger fortgeschrittenen Organisation findet. Von der Zeit des Einschlusses an, lebt jeder Keim auf seine eigene Weise. Der Parasit, wie schon gesagt, in seinem Wachsthum zurückgeblieben, vegetirt auf Kosten seines Bruders und verdient mit Recht diesen Namen, auch ist er mit einer Hülle umgeben, die den Organen des Autositen fest adhärirt. In dieser Membran verzweigen sich Gefäße, die mit denen des letzteren anastomosirend, bald ein Netz, bald eine Art Strang bilden, welche Venen und Arterien dem Körper des Parasiten zuführen. In keinem Parasit hat man weder ein Herz, noch irgend ein Organ gefunden, das auf einen besondern, von der

grossen Cirkulation des Autositen getrennten Blutumlauf schliessen liess. Das Leben des Parasiten beschränkt sich auf vegetative Thätigkeit der niedersten Stufe. Man hat zuweilen Haare von verschiedener Länge, sehr entwickelte Zähne und eine fettartige Materie in grosser Menge gefunden, was sich leicht aus der geringen Vitalität, die sie zu ihrer Bildung erfordern, erklären lässt. Der Parasit kann daher lange Jahre nach der Geburt seines Bruders noch bestehen, welcher oft selbst nicht zweifelt, dass er zwei Wesen in sich trägt. Obgleich von der Natur ursprünglich bestimmt, Mensch zu werden, so besteht er hier wie ein Scirrhus oder ein Lypom gleichsam. Die Analogie ermächtigt uns daher bis auf einen gewissen Punkt hin, denselben als ein eigenthümliches individuelles Wesen anzusehen, das theilweise auf Kosten des Organismus besteht. Der Parasit lebt immer nur ein rein vegetatives Leben und stirbt, wie z. B. ein Stück Zell- oder Fettgewebe abstirbt. Dieses Absterben ruft von Seiten der benachbarten Organe des Autositen eine Reaction hervor, es entsteht eine Entzündung, ein Ausscheidungsprocess beginnt, wodurch die Gesundheit des Autositen gefährdet und in dessen Folge er durch die Heftigkeit und Ausbreitung der Reaction selbst erliegen kann. Auch der erste Keim, der über den zweiten in einer Art Kampf gleichsam die Oberherrschaft davon getragen, erleidet in seiner Entwicklung eine Hemmung, wodurch seine Organisation mehr oder weniger beschränkt wird, daher man bei der Geburt eine Störung in den Functionen seines Baues wahrnimmt. Obgleich niemals missgestaltet, so ist er doch immer leidend, namentlich in den Theilen, wo der Pa-



rasit sitzt, hat auch einen mehr oder weniger fehlerhaften Bau, was jedoch oft sehr schwer bemerkt werden kann. Das Dasein des Parasiten schließt nicht immer, wenn auch oft beinahe die Lebensfähigkeit des Autositen aus und disponirt diesen, nach seinem Sitze und der Stufe seiner Entwicklung zu mehr oder weniger schweren Krankheiten. *Geoffroy St. Hilaire* theilt die eingeschlossenen Monstrositäten in innere und äussere ein. Dieselbe Eintheilung gilt für die daraus entspringenden Geschwülste. In die erste Klasse gehören demnach die mehr oder weniger tief unter der Haut sitzenden Geschwülste, mögen sie sich nun unmittelbar unter der Haut oder im Zellgewebe, oder der Muskelschicht, die die äussere Bedeckung verdoppelt, befinden; in die zweite diejenigen, welche ihren Sitz in den inneren Organen haben. Die ersteren gehören sämmtlich in das Gebiet der Chirurgie, während die letzteren dagegen mit aller Wahrscheinlichkeit der inneren Pathologie anheim fallen. Die gedachten innern und äussern Geschwülste bieten stets zwei constante unveränderliche Kennzeichen. Sie sind erstens immer angeboren. Man findet in der That in den Annalen der Wissenschaft keine zuverlässige Beobachtung, welche bewiese, dass Geschwülste mit den Resten eines Fötus freiwillig, während des Extrauterinlebens des Individuums, das sie in sich trägt, sich erzeugen könnten. Dieses Merkmal ist constant, aber nicht immer von grossem Nutzen für die Diagnose, denn der Kranke kann nicht immer bestätigen, ob er diese Geschwulst von seiner Geburt an trägt, was stets bei den Fällen innerer Einschliessung Statt findet. Ein zuverlässigeres und wahrhaft pathognomonisches Zei-

chen besteht dagegen in der Ausschließung des Inhaltes der Geschwulst, wie Knochen, Knorpel, Gehirnstoff, Zähne, Haare u. s. w. nach außen. Wenn diese Bestandtheile in der Art geordnet sind, daß sie genau die Structur des menschlichen Körpers darstellen, so kann man unmöglich verkennen, daß es Reste eines Fötus sind, und Niemand wird bei ihrem Anblick das wirkliche Dasein eines Fötus in der Geschwulst bezweifeln. Findet man aber diese Stoffe isolirt, vereinzelt, ohne Zusammenhang oder selbst zu mehreren in der Geschwulst, so ist kein Grund vorhanden, sie für Reste eines Fötus zu erklären. Denn wir wissen ja, daß es gewisse pathologische Zustände der Organe, in welchem sich Zähne, Knochen, Haare, Enccephaloidensubstanz bilden kann, gibt.

*Morgagni* fand im Zelte des kleinen Gehirns eine Kyste mit Fett und Haaren angefüllt. *Barnes* erwähnt einer Kyste mit einem Zahne, die in der Orbita lag. Wer möchte dieses für den Rest eines Fötus erklären? *Geoffroy St. Hilaire* nimmt es wenigstens nicht dafür. Aber im Falle nun Krankheitsprodukte Resten eines Fötus gleichen können, wie soll man sie hier unterscheiden? Dieses ist gewiß der schwierigste Punkt für die Diagnose und gibt oft ein unüberwindliches Hinderniß ab. Oft kommen Fälle vor, die für die Diagnose genau Anhaltspunkte bieten, wie z. B. der in der Klinik von *Velpéau* beobachtete, aber dieser steht auch einzig und allein im Gebiete der Wissenschaft da, und daraus erklärt es sich, warum eine ähnliche Diagnose, gleich der des berühmten Professors der Charité, seit dem Bestehen der Kunst wohl niemals beobachtet worden. — Unter vierzig andern Beobachtungen von

eingeschlossenen Monstrositäten, in die Kategorie der äußeren Geschwülste. Diese 19 äußeren Geschwülsten saßen am Halse (cf. *Daubenton's Description de Buffon. Vol. XIV. pag. 17*), der Oberbauchgegend (cf. *Gaithe's Repository of New-York 1810*), der Schaamberge (cf. *l'histoire de l'Académie des sciences 1746. pag. 41*), eilf an der Kreuzbeine und fünf am Scrotum, woraus elf Geschwülste am Kreuzbeine und fünf am Scrotum häufigsten vorkommen. Die Geschwülste am Kreuzbeine nahmen entweder die Regio sacro-perinaealis ein oder die Regio sacro-perinaealis ein. Der Theil war beweglich, sie waren mit Blutgefäßen, fluctuirend, einige harte Körper in ihrem Innern fortstreckten sich oft bis zu den Knieen über. Nach einem Einstich in die Geschwülste oft eine große Quantität Flüssigkeit, die man oft vernachlässigt, den anatomischen benachbarten Theile zu untersuchen zu beklagen ist. In einem Falle war der Anus undurchbohrt (cf. *Wedemeyer's Journal IX. Vol. pag. 114*); in dem andern war der Anus nebst den Geschwülsten nach vorne getrieben (cf. *Hist. nat. soph. transact. Vol. XLV. pag. 17*), in dem andern ergab eine Spaltung der Geschwülste Säule und Mangel der Cauda equina. In andern waren die unteren Extremitäten in der Entwicklung zurückgeblieben. In den Beobachtungen wurden immer angeordnet gemacht und konnten leicht mit Drorrhachis u. s. w. verwechselt werden. Kinder unterlagen größtentheils nach der Geburt.

Obgleich die Kunst viel gegen Scrotalgeschwülste vermag, so ist doch die Kenntniss derselben nichts desto weniger noch zurückgeblieben. Der genaue Sitz und ihr Verhalten zum Testikel ist nicht leicht bestimmbar, und wir wissen immer nicht recht, ob sie öfter in den äußeren Hüllen des Hodensackes oder in den aus den Bauchorganen herabsteigenden Theilen enthalten sind. Die Beobachtung von *Velpeau* ist die erste der Art, welche zur Evidenz beweist, daß diese Geschwülste unter der Haut ohne nähere Verbindung mit dem Hoden vorkommen können. In dem von *Wendt* (cf. Bulletin des sciences médicales. Vol. XV. pag. 21) erwähnten Falle schien die Geschwulst zwischen den beiden Vaginalscheidenhäuten zu lagern. Der in der Charité beobachtete Fall beweist, daß dieselben unverändert bleiben und bis zu einem Alter von 21 Jahren des Individuums bestehen können, ohne ihr Dasein durch ein bestimmtes Zeichen zu beurkunden. Bisweilen nimmt die Geschwulst zu und ruft eine heftige Reaction von Seiten der umgebenden Organe hervor, wodurch das Individuum einer mehr oder minder grossen, mehr oder weniger entfernten Gefahr ausgesetzt wird. Der von *Wendt* erzählte Fall gehört dahin, und nur in der möglichst bald vorgenommenen Exstirpation besteht ein Heilmittel dagegen. *Duverney* theilte im Jahre 1666 der Academie der Wissenschaften über die Bildung jener Geschwülste seine Ansicht mit, nach welcher sich im Scrotum polypöse Massen vorfinden können, denen der Zufall oder unbekannte Umstände den falschen Anschein eines Fötus zu verleihen vermöchten.

dus de cette année 2d trimestr. pag. 113), daß die Unterscheidung dieser Phänomene, obgleich oft von hoher Wichtigkeit, häufig an den unübersteiglichen Hindernissen scheitert. Die erwähnten Abdominalgeschwülste können häufig während des ganzen Lebens des Individuums bestehen, ohne ihr Dasein durch irgend ein Symptom zu verrathen, oder Gefahr für die Gesundheit des damit behafteten Individuums herbeizuführen. Die Frankfurter Zeitung vom Monate März 1831 erwähnt z. B. eines Mannes von 50 Jahren, in welchem man bei der Section eine Geschwulst mit den Resten eines Fötus fand, welche man während des Lebens nicht ahnte. Indessen sind solche Fälle sehr selten, vielleicht weil sich die Aufmerksamkeit der Beobachter nicht auf diesen Gegenstand erstreckte. Oefters veranlassen diese Geschwülste in einem mehr oder weniger vorgeschrittenen Alter der Individuen Störungen, welche gewöhnlich zur Zeit der kritischen Periode des Lebens, wie zur Zahnperiode oder zur Zeit der Geschlechtsreife sich einstellen. In den von *Dupuytren*, *Hyghmore* und *Lentin* beobachteten Subjecten traten sie gegen das 14te Jahr ein; das von *Young* erwähnte Kind erlag im neunten Monate. Die Mittel, welche die Natur zur Ausstoßung des im Körper abgestorbenen Parasiten einschlägt, sind verschieden. Bisweilen bilden sich in Folge einer heftigen Entzündung, die sie veranlassen, Fisteln in den Bauchwandungen, wodurch die Reste des Fötus, gewissermaßen einer nach dem andern ausgestoßen werden, wie in dem von *Lentin* angeführten Falle, der einen glücklichen Ausgang nahm. Ein anderesmal stellte sich eine Verbindung zwischen der Kyste und dem Darne

her, wodurch sich die Geschwulst entleert. Man erkennt dieses Bestreben im Falle von *Dupuytren*, wo gegen das Lebensende dieses Subjectes stinkende ichoröse Stühle und bei genauer Betrachtung eine neugebildete Fistel, durch welche das Colon mit dem Inhalte der Geschwulst in Verbindung stand, beobachtet wurde. Man hat sogar auch durch Erbrechen Reste von Fötus entleeren sehen, wie bei *Ruysch*. Aber die Kräfte der Kranken reichen nicht immer zu diesem so weise von der Natur eingeleiteten Ausscheidungsvorgang hin, und sie gehen entweder durch chronische Darmentzündung, die äußerste Abmagerung, durch Phthisis, hektisches Fieber oder entschiedenem Marasmus zu Grunde. Aus allen erwähnten Thatsachen läßt sich die ungemeine Schwierigkeit bezüglich der Diagnose der Abdominalgeschwülste mit den Resten eines Fötus keineswegs verkennen. Keine derselben wurde noch während des Lebens erkannt. Indessen läßt sich vielleicht ihr Dasein vermuthen, wenn die Angabe von Angeborensein der Geschwulst sich bestätigt, oder wenn man zugleich mit den Excrementen oder ausgebrochenen Resten Haare, Knochen, Zähne abgehen sieht, wodurch der Umfang derselben in Verhältniß ihrer Zahl und Gröfse vermindert wird. Aber auch eine Diagnose allein auf die angegebenen eben so ungewissen Thatsachen gegründet, muß den Arzt noch in grofser Verwirrung am Krankenbette lassen. Unterliegt nun die Diagnose schon so grofßen Schwierigkeiten, wie viel dunkler und weniger genau bestimmt muß ferner die Behandlung sein? Niemals hat man eine solche in der Absicht eingeleitet, die Natur im Bestreben zur Ausscheidung zu unterstützen. Uebrigens wird

ein Arzt, der Scharfblick genug besitzt, mit Bestimmtheit eine innere Geschwulst, die Reste eines Fötus enthält, zu diagnosticiren, auch in seinem Genie die Regeln des Verfahrens finden, die ihn bei Behandlung dieser Krankheit leiten müssen.

Zum Schlusse möchte vielleicht die Erwähnung zweier Fälle nicht ohne alles Interesse sein, jedoch mehr wegen der Merkwürdigkeit der Thatsachen selbst, als ihrer Wichtigkeit. Die erste Begebenheit findet sich aus einer alten, anfangs verlorenen, nach zweihundert Jahren wieder aufgefundenen Chronik vom Jahre 896, vom Mönche *Isobord von Amelluzen* ausgezogen. Dieser Mönch drückt sich darüber also aus (cf. *Pauli Observat. rar. select. et varios. Lips. 1760. pag. 85*): Als ich mich im Jahre 1088 auf dem Petersberge bei Erfurt befand, fand ich ein altes Manuscript, aus dem ich Folgendes entlehne: Im Jahre 896 wurde ein Mädchen von 19 Jahren wegen angeschuldigter Schwangerschaft vor Gericht geführt. In ihrer Vertheidigung sagte sie, wenn ich schwanger bin, so wird Gott geben, daß das Kind, welches ich trage, gleichfalls schwanger ist. Kurze Zeit nachher brachte sie ein todttes Kind mit sehr starkem Bauche zur Welt. Nachdem die darüber erstaunten Anwesenden den Richter von dieser auffallenden Sache in Kenntniß gesetzt, öffnete man dasselbe und fand in seinem Bauche ein anderes Kind mit wohlgebildeten Gliedmaßen. — *Gabriel Clauderius* erzählt einen noch merkwürdigeren Fall (cf. *Ephemerid. naturae curios. ann. III. dec. II. p. 136*). Im Jahr 1672 gebar die Frau eines Müllers ein starkes, wohl-  
ausgetragenes, nur mit einem starken Bauche

versehenes Kind, welches einige Tage nach der Geburt von heftigen Schmerzen ergriffen wurde. Unter Schreien und Zuckungen ergoss sich aus den Geschlechtstheilen eine große Quantität blutiger Flüssigkeit mit der Austreibung eines ganz kleinen lebenden Mädchens und der Nachgeburt begleitet. Die beiden Kinder wurden zusammen getauft und starben den folgenden Tag. — Diese Beobachtungen sind indessen nur angeführt, um die Leichtgläubigkeit, mit welcher unsere Vorfahren solche wunderbare und außerordentliche Begebenheiten annahmen, zu beweisen. *Bartholin* erzählt noch einen analogen Fall, aber es genügt in der That darzuthun, wie schwer es ist, bestimmte Thatsachen zu erhalten, und das Wahre aus dem Wirrwarr mehr oder weniger lächerlicher Erzählungen, welche unsere Vorältern über diesen Gegenstand uns überliefert haben, herauszufinden.

---

Als Anhang zur Uebersetzung des merkwürdigen von *C. W. Young* beschriebenen Falles eines in dem Unterleib eines Knaben vorgefundenen Fötus habe ich schon damals versucht, die bekannten ähnlichen Fälle zusammenzustellen. Vergl. *Medicin. chirurg. Abhandlungen der med. chirurg. Gesellschaft zu London*, übers. und mit Anmerkungen begleitet von *Dr. E. Osann*. 1811. S. 311, — und *Journ. d. prakt. Heilk.* Bd. XXXI. St. 6. S. 68.

---



## II.

### Bemerkungen

über

### den Nutzen des versüßten Quecksilbers bei entzündlichen Krankheiten.

Von

**Dr. F. Amelung,**

Großh. Hess. Medicinalrathe und dirigirendem Arzte des  
Hospitals Hofheim bei Darmstadt.

---

Seitdem *Hamilton* vor beiläufig 65 Jahren seine glücklichen Resultate von der Anwendung des Quecksilbers, in specie des Calomels, bei Entzündungen innerer Organe bekannt gemacht, und es für ein allgemeines antiphlogistisches Mittel erklärt hat, ist es in dieser Beziehung mehr und mehr in Gebrauch gezogen und seine Wirksamkeit wiederholt erprobt worden. Besonders ist es seitdem von englischen Praktikern in Anwendung gebracht worden, und wenn auch in neuerer Zeit dieses Mittel, mit und ohne Opium, von ihnen bei fast allen fieberhaften und entzündlichen Krankheiten angewendet, ja gemißbraucht wird, so sind doch

gleichwohl die großen Vorzüge, welche dasselbe besitzt, nicht zu verkennen.

Im Gegensatz von diesem Mißbrauche fand in Teutschland die Anwendung des Calomels in Entzündungskrankheiten und Fiebern bis in die neuere Zeit weniger Anklang, als sie verdient, und nur in einigen wenigen Entzündungsformen, welche man zu den sogenannten exsudativen zählte, und vorzugsweise dem Kindesalter und dem weiblichen Geschlechte eigen sind, galt es als eine Art von Specificum. Die Ursachen davon sind wohl darin zu suchen, weil man es erstens lange Zeit für kein eigentliches antiphlogistisches Mittel ansah und zum Theil noch nicht dafür hält; und zweitens, weil man hin und wieder eine übertriebene Furcht vor den nachtheiligen Folgen, die dieses Mittel auf die ganze Constitution ausübe, hegte und sie einer wahren Vergiftung gleich hielt, während man sich doch nicht scheute, es in andern Krankheiten, wie namentlich in der Syphilis, bis zur wahren Uebersättigung anzuwenden und andere weit heftigere Gifte, wie Opium, Blausäure, Strychnin, Veratrin und ähnliche Mittel nicht anstand, zum Theil sehr kühn anzuwenden.

Was den ersteren Grund betrifft, so konnte man die wohlthätigen Wirkungen des versüßten Quecksibers in entzündlichen Krankheiten zwar nicht läugnen, aber man hielt dafür, daß dies keine eigentlich antiphlogistische, vielmehr Folge einer secundären Wirkung sei, und lediglich auf Bethätigung der lymphatischen und resorbirenden Gefäße beruhe. Vor zwanzig Jahren wurde nicht selten die Behauptung aufgestellt, „Calomel sei kein Antiphlogisticum,“ —

jetzt, wo wir in der Theorie des Entzündungsprocesses wenigstens in Etwas vorgeschritten sind, und etwas klarere Begriffe von den primären und secundären Wirkungen der Arzneimittel besitzen, möchte diese Controverse wohl ziemlich allgemein als überflüssig betrachtet werden, und das versüßte Quecksilber, als ein in entzündlichen Krankheiten innerer Organe sehr heilsames Mittel, mit demselben Rechte unter die antiphlogistischen zu stellen sein, als Blutentziehungen, Salpeter, Brechweinstein und ähnliche durch die Erfahrung sanctionirte Mittel.

Während man früher bei dem Begriffe von Entzündung vorzugsweise nur an eine erhöhte Thätigkeit des arteriellen Gefäßsystems mit den bekannten Erscheinungen dachte, ist jetzt ziemlich allgemein anerkannt, daß das, was wir Entzündung nennen, zunächst in einer örtlichen Reizung der Gefäßendigungen und daraus entstandener örtlicher Hemmung und Stockung der Circulation besteht, und daß die erhöhte Thätigkeit des gesammten Gefäßsystems (nicht bloß der Arterien, welche sich unsern Sinnen nur bemerkbarer macht), so wie die vermehrte Plasticität des Bluts (quantitativ vermehrter Reichthum an Fibrine) mehr als secundäre Erscheinungen des Entzündungsprocesses anzusehen sind, welche, wie namentlich die erhöhte Thätigkeit der Blutgefäße (Fieber), wiederum lediglich als das Resultat des der Natur (Lebenskraft) eigenthümlichen Bestrebens erscheinen, um die gestörte Circulation in dem von der Entzündung ergriffenen Theile wieder auszugleichen. Diese Erscheinungen treten um so auffallender hervor, je wichtiger und gefäßreicher ein Organ ist, in welchem eine solche

örtliche Stockung der Circulation Statt findet, und je ausgedehnter diese Stockung selbst ist. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß die erhöhte Plasticität des Bluts, oder die eigenthümlich veränderte Beschaffenheit der chemischen Verhältnisse desselben, welche als begleitende Erscheinung des Entzündungsprocesses auftritt, nicht immer als secundäre Erscheinung dieses Processes anzusehen ist, vielmehr schon vorher vorhanden sein kann (plethorische, entzündliche Constitution), wo sie dann die Neigung zu solchen örtlichen Stockungen in der Circulation, oder die Disposition zur Entzündung in einem oder dem andern Organe vermehrt, so wie sie selbst wieder durch den bereits begonnenen Entzündungsprocess gesteigert wird.

Eine Ausnahme hiervon machen die sogenannten asthenischen und manche dyskrasische Entzündungen, z. B. die scorbutische, eingewurzelte gichtische, scrophulöse, herpetische u. s. w., bei welchen keine solche vermehrte Plasticität des Bluts, vielmehr eine Verminderung der fibrinösen Bestandtheile desselben Statt zu finden scheint. In den letzteren Fällen hat das Blut bereits eine specifische Entmischung erlitten; im ersteren Falle fehlt es der Natur an Lebenskraft, um noch eine vermehrte Plasticität des Bluts erzeugen zu können.

Indem ich die näheren Momente, welche dem Entzündungsprocesse zu Grunde liegen, hier nur flüchtig anzudeuten suchte, lassen sich die wohlthätigen Eigenschaften des Quecksilbers in entzündlichen Krankheiten im Allgemeinen auf die allgemeine Wirkung desselben zurückführen, vermöge deren es eine Umänderung der Mischung und eine Verflüssigung der

Säfte, so wie der organischen Bestandtheile überhaupt verursacht und befördert. Während es dadurch in großer Menge und längere Zeit fortgesetzt, allerdings als ein Gift und zerstörend auf den Organismus wirkt, bewährt es sich hülfreich in allen den Fällen, wo es darauf ankommt, die krankhaft vermehrte Plasticität der Säftemasse zu mindern, entzündliche Stockungen in den Gefäßendigungen zu heben und abnorme Wucherungen und Aetherbildungen zu schmelzen, vorausgesetzt, daß es in einer der Zeit und den Umständen angemessenen Gabe angewendet wird.

Wenn wir nun, dieser allgemeinen Eigenschaft gewiß, das Quecksilber als eins der wirksamsten antiphlogistischen Mittel ansehen berechtigt sind, so findet es doch besonders erst dann seine Anwendung, wenn die Heftigkeit der Entzündung zuvor gebrochen ist. Der Grund davon scheint darin zu liegen, daß dieses Mittel in seiner Erstwirkung und bevor seine chemische Einwirkung auf das Blut erfolgt, als ein fremdartiger Reiz wirkt, welcher eine Reaction und dadurch die Activität der Circulation in gewissem Grade erregt. Daher ist es immer gut und nothwendig bei heftigeren Entzündungskrankheiten und da, wo der Entzündungsproceß die Acme noch nicht überschritten hat, zuerst allgemeine und örtliche Blutentziehungen und mehr direct antiphlogistische Mittel, wie den Salpeter, Brechweinstein u. s. w. anzuwenden. Weiterhin und nachdem vorerst die allgemeine Plethora und Aufregung der Säftemasse, so wie die örtliche Congestion vermindert ist, ist aber kein Mittel im Stande, die erhöhte Plasticität des Bluts und entzünd-

liche Stockungen besser und schneller zu lösen, als das versüßte Quecksilber.

Inzwischen ist dieses Mittel nicht bei allen und jeden Entzündungen gleich passend; vielmehr erscheint es allerdings mehr in den reinen heftigeren und activen Formen derselben indicirt, während es bei solchen entzündlichen Krankheiten, welche mehr den Charakter der Schwäche an sich tragen, und namentlich mehr dyskrasischer Art sind, mit Neigung zur Zersetzung derselben, scorbutischer, scrophulöser, arthritischer Diathese verbunden sind, weniger oder gar nicht passend erscheint. In andern Fällen, in welchen die Entzündung vorwaltend, mit einer krankhaft erhöhten Sensibilität complicirt erscheint, ist es gut, es mit einem Mittel zu verbinden, welches die erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems herabzustimmen im Stande ist, wie z. B. mit Opium. In dieser Verbindung zeigt es, namentlich bei rheumatischen Entzündungen der serösen Häute und Nervenscheiden, ausgezeichnet wohlthätige Wirkungen, wie z. B. bei der Pleuritis rheumatica, Rheumatismus acutus, bei Lumbago und Entzündung des Psoas und Iliacus internus, den acuten Formen des Ischias u. s. w.

Die Entzündungsformen, in welchen das Quecksilber, und insbesondere das Calomel, als das Präparat, welches hier immer gemeint ist, vorzugsweise, entweder allein, oder mit andern Mitteln verbunden, angezeigt ist, sind meiner Erfahrung nach folgende:

1. *Gehirnentzündung.* Nach hinreichenden allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen (letztere vorzugsweise an der Nase, an den Zitzenfortsätzen oder am Halse) ist Calomel, nächst

unausgesetzten kalten Umschlägen auf den Kopf, oder längere Zeit fortgesetzten sanften Berieselungen mit kaltem Wasser (keine Sturzbäder, da diese durch die Reaction, die sie nach sich ziehen, zu reizend wirken und leicht neue Congestionen veranlassen können) ein Hauptmittel. Ich gebe es hier anfangs allein in stärkeren Gaben zu 2—3 Gran alle 2—3 Stunden, später, wenn sich Zeichen von eingetretener Exsudation einstellen, in Verbindung mit Digitalis. Bei weitem in den meisten Fällen der Gehirn-entzündung sind die Meningen, insbesondere die Arachnoides und Pia mater, zuweilen auch und, wie es scheint, besonders in den Fällen, welche sehr acut und mit sehr heftigen Kopfschmerzen auftreten, die Dura mater der Hauptsitz der Entzündung, während die Gehirns- substanz erst secundär davon ergriffen wird. Die Fälle, in welchen die Gehirns- substanz primär entzündet ist, scheinen einen langsameren schleichenderen Verlauf, einen mehr nervösen, asthenischen Charakter zu haben. In diesen Fällen möchte daher das Calomel im Allgemeinen weniger passend erscheinen.

Bei der acuten Hirnentzündung der Kinder, welche von der der Erwachsenen nur dadurch verschieden ist, daß sie in vielen (vielleicht den meisten) Fällen sehr schleichend und unter mancherlei täuschenden Zufällen auftritt, und daß sie besonders leicht und oft sehr schnell und plötzlich zur Exsudation geneigt ist (Eigenthümlichkeiten, welche, wie ich glaube, lediglich auf der noch sehr zarten und unentwickelten Organisation des Gehirns der Kinder beruhen), ist und bleibt, so weit hier anders noch Hülfe möglich ist, und diese nicht zu

neien, noch an Durchfall, den ich mittelst kleiner Gaben Calomel allmählig zu stillen suchte. Dies gelang zwar, aber die Gehirnsymptome, zu deren Beschwichtigung noch Blutegel, kalte Umschläge auf den Kopf und Sinapismen auf die Waden angewandt wurden, wollten sich nicht bessern. Die Unruhe und Raserei ließen zwar nach, aber nunmehr trat allmählig immer anhaltendere Somnolenz, zuletzt wahrer Sopor ein. Der Kranke lag ganz unempfindlich, gab auf keine Frage Antwort, und wehrte nur ab, wenn man ihn berührte, oder mit Gewalt ihm den Mund öffnen wollte, wobei er gewöhnlich unwillige und scheltende Worte ausstieß. Sein Puls war dabei klein, langsam, selten, kaum 50 Schläge in der Minute; die Respiration langsam, unregelmäßig, öfters aussetzend, souffzend; das Gesicht blaß, die Temperatur des Kopfs heiß, Hände und Füße dagegen ganz kühl; die Haut trocken.

War dieser Zustand Folge anhaltender Congestionen oder Stockungen des Bluts im Kopfe oder eines bereits Statt gefundenen Extravasats? Doch offenbar das Letztere. Eine nochmals angewandte örtliche Blutentziehung und fortgesetzte kalte Umschläge besserten den Zustand nicht. Ich verordnete nunmehr anderthalb Gran Calomel und einen halben Gran Digitalis alle 2 Stunden.

Nachdem Pat. zwölf Dosen genommen, war bereits bedeutende Besserung eingetroten. Er war mehr bei sich, er gab auf die an ihn gerichteten Fragen Antwort, zeigte wieder die Zunge, welche feucht und mit weißlichem Schleime belegt war; sein Puls war lebhafter geworden und hatte sich gehoben, die Haut



transpirirte, der Urin wurde reichlich secernirt, und es waren mehrere weiche Stuhlgänge erfolgt. Gleichzeitig waren aber auch die Zeichen eines beginnenden Speichelflusses eingetreten. Ich setzte nun den Gebrauch aller Arzneien aus und beschränkte die Behandlung auf Regulirung der Diät und Empfehlung eines warmen Verhaltens. Der Speichelfluss mit bedeutender Anschwellung der Speicheldrüsen und sehr reichlicher Transpiration wurde inzwischen sehr stark. So unangenehm diese, durch Calomel in kleinen Gaben herbeigeführte Affection für den Kranken auch war, so war sie hier doch als eine wahre Krisis zu betrachten, deren Verlauf ich ganz der Natur überliefs. Nach vierzehn Tagen war dieses Uebel endlich verschwunden, Pat. erhielt noch einige leichte Cardiacs und war in vollkommener Convalescenz, als er an einem schönen Sonntage, wo seine Hausleute in der Kirche waren, die Thorheit beging, sein Zimmer zu verlassen und sich einem starken Zuge und einer Erkältung auszusetzen. Die Folgen davon waren Unterdrückung der Transpiration, allgemeine Hautwassersucht, rheumatische Schmerzen der Glieder, besonders der untern Extremitäten, mehrtägige Urinverhaltung, welche sich endlich durch einen Abscess im Perinäum entschied; endlich allmähliche Wiederkehr der Somnolenz, Krämpfe und Zuckungen der Glieder, Schlagfluß und darauf folgende Lähmung der linken Seite; Tod.

Ich übergehe die umständlichere Darstellung des zweiten Acts dieses tragischen Krankheitsfalles und dessen weitere Behandlung, die des starken synochischen Fiebers wegen anfangs streng antiphlogistisch war und auch ent-

schiedene Besserung herbeiführte und begründete Hoffnung zur Genesung gab, die aber später, wie ich jedoch erst nach dem Tode des Pat. erfuhr, durch gleichzeitige Anwendung verschiedener Arzneien eines andern Arztes, der den Kranken nie gesehen hatte, auf eine mir jetzt erst begreifliche Weise gestört und vernichtet wurde. —

Nächst der innern Anwendung des Calomels kommen bei der Gehirnentzündung noch besonders die Merkurialeinreibungen in Betracht, welche man nach *Niemeyer's*, *Basedow's* und Anderer Empfehlung bei Entzündung innerer Organe überhaupt, und neuerdings mit Erfolg bei der acuten Gehirnwassersucht der Kinder angewandt hat. Nach *Bürger's* glücklichen Erfahrungen (vgl. Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXVII. St. 6. S. 77) habe ich diese Methode, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, besonders bei Kindern, bei welchen die Resorptionsthätigkeit der Gefäße sehr lebhaft von Statten geht, die Säftemasse sehr schnell und auf dem kürzesten Wege mit Quecksilber zu imprägniren, in einigen Fällen mit dem besten Erfolge angewendet, dabei aber doch auch, wie Dr. *Bürger*, das Calomel innerlich fortgegeben. In andern Fällen aber, in welchen das Leiden vielleicht zu spät erkannt \*), oder überhaupt, wie dies so häufig der Fall ist, die Hülfe zu spät gesucht war, konnte weder diese Methode, noch ein anderes Mittel den unvermeidlichen Tod abwenden. —

\*) Bei der schleichenden Form der Gehirnentzündung der Kinder, welche im Anfang unter der Larve eines Catarrhaliebers oder eines gastrischen Leidens (Durchfall und Erbrechen) auftritt, besonders gern auch beim Keuchhusten sich entwickelt, ist die Dia-

Die Formen des *acuten Wahnsinns*, welche sich durch völliges Irresein (Delirien), große Aufregung, Tobsucht, fieberhaften Puls, starke Congestionen nach dem Kopfe, geröthete Conjunctiva zu erkennen geben — bilden ein Leiden, dessen nächster Grund häufig in nichts Anderm besteht, als in einer Entzündung des Gehirngorgans, besonders der Meningen, und sich von der Krankheit, welcher man vorzugsweise den Namen Gehirnentzündung beilegt, öfters gar nicht, in den meisten Fällen aber nur dadurch unterscheidet, daß es nur langsam, mehrentheils deuteropathisch, unter allmählicher Zunahme der entzündlichen Affection, von der einfachen Congestion und dem Erethismus, oder der Irritation des Gefäßsystems an, bis zur ausgeprägtesten Entzündung auftritt und somit einen mehr hingezogenen langsameren Verlauf zeigt. Mehrentheils entwickelt sich dieses Leiden als ein Folgeübel anderer chronischer Krankheiten und Störungen der Circulation, welche meistens in den Unterleibsorganen, dem cholo-poetischen, dem Pfortader- und Uterinsysteme wurzeln und abnorme Congestionen und daraus sich bildende Stockungen und Irritationen der Gehirngefäße zur Folge haben. In diesen Fällen sehen wir dem Ausbruche des completten Wahnsinns lange Zeit Gemüthsstörungen und leise Andeutungen von Irresein vorausgehen, bis endlich, gewöhnlich nach hinzuge-

gnose im Anfang äußerst schwer, fast unmöglich, indem außer einer gewissen Unruhe, Weinerlichkeit, Unwillen, überhaupt einem fremdartigem Wesen in dem Gemüthszustande des Kindes, zuweilen auch Neigung zum Schlaf, es durchaus kein pathognomisches Zeichen dieses beginnenden und schleichend sich entwickelnden Übels giebt. Und die genannten Erscheinungen sind denn doch auch trüglich genug.

kommenen aufregenden Gelegenheitsursachen, heftigen Gemüthsaffectionen, dem Genusse geistiger Getränke, dem Gebrauche reizender Arzneien, oder auch nach Erkältungen, welche eine rheumatische Affection der Gehirnhäute bedingen, die schleichende Irritation in volle Entzündungen ausschlägt und sich unter dem Bilde des acuten Wahnsinns darstellt.

Die *idiopathische Gehirnentzündung* tritt von Anfang an unter den begleitenden Erscheinungen eines mehr oder weniger heftigen Entzündungsfiebers auf; nicht selten zeigt sie sich als begleitende Affection rheumatischer, gastrischer (gallichter) und nervöser Fieber, wo es dann unklar zweifelhaft bleibt, ob sie als primatives oder secundäres Leiden anzusehen ist. In allen diesen Fällen, welche immer mit mehr oder weniger heftigen Delirien verbunden sind, bleibt nicht chronischer Wahnsinn oder Blödsinn zurück. Zwischen der Gehirnentzündung und dem acuten Wahnsinn scheint daher kein wesentlicher Unterschied zu bestehen; beide haben, wenn sie nicht geheilt werden, ein und dasselbe Resultat, chronischen Wahnsinn, oder Blödsinn, oder auch Schlagfluß, Lähmung u. s. w. zur Folge. Daß der sogenannte acute Wahnsinn mehrentheils sich erst allmählig, nach längere Zeit vorausgegangenem Gemüthsleiden und geringeren psychischen Alienationen, die Gehirnentzündung aber mehr idiopathisch, oder als Folge anderer fieberhafter Krankheiten entwickelt, kann keinen wesentlichen Unterschied bedingen. Nicht selten auch entsteht der acute Wahnsinn plötzlich nach vorausgegangenem heftigen Gemüthsschütterungen, oder auch nach dem physischen Schädlichkeiten, welche eine

Journ. XCI. Bd. 4. St. C

Gehirnentzündung bedingen, und heisst dann nur deswegen acuter Wahnsinn, weil die Krankheit nicht sobald geheilt wird, sondern längere Zeit unter den Erscheinungen des Irreseins fort-dauert, oder die Lebensthätigkeit des gesammten Nervensystems nicht in dem Maasse ergriffen ist, wie es in andern Fällen der Gehirnentzündung, wo vielleicht das kleine Gehirn, das verlängerte und das Rückenmark, und in Folge dessen das ganze Nervensystem mehr mitleidend erscheint, der Fall ist.

Ich habe dieses Verhältniss des acuten Wahnsinns zur Gehirnentzündung, oder vielmehr die nahe Verwandtschaft (Identität) beider hier nur berühren wollen und behalte mir vor, es an einem andern Orte weiter auseinander zu setzen. Ich bemerke nur noch, dass ich auch beim acuten Wahnsinn das versüßte Quecksilber mit und ohne Digitalis häufig mit dem besten Erfolge anwandte.

2. *Entzündung des Rückenmarks und seiner Häute.* Obwohl mir über diese Krankheit nur wenige eigene Erfahrungen zu Gebote stehen, so halte ich doch nach dem, was ich darüber beobachtet habe, das Calomel für eins der heilsamsten Mittel, um dieses Leiden, welches in seinem weiteren Fortschreiten so fürchterliche Zufälle erregt und dann allerdings schwer zu heben ist, im Anfange leicht zu beseitigen. Folgender Fall einer entzündlichen Affection des Rückenmarks (oder vielmehr seiner Häute), welcher mir erst in diesen Tagen vorkam, mag hierzu als Beleg dienen:

Die Wärterin B., eine Frau von 36 Jahren, von mittlerer Grösse, etwas mager, aber sonst gesund, hatte bereits seit einigen Wo-

chen an rheumatischen Affectionen gelitten, welche anfangs die Augen (rheumatische Augenentzündung), dann einzelne Kopfnerven (Migräne) befielen. Davon seit mehreren Tagen wieder hergestellt, bekam sie den 30. Novbr. Morgens beim Bücken plötzlich einen heftigen Schmerz im Kreuz. Des Nachmittags gesellte sich Frösteln dazu, welches in der Nacht vom 1sten auf den 2ten December in Hitze überging. Gleichzeitig dehnten sich die Schmerzen über den ganzen Rücken bis in den Nacken aus und kam schmerzhaftes Reißen und Stechen in beiden Schenkeln hinzu. Am folgenden Morgen war sie aufgestanden und hatte versucht, ihre gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten. Dies war inzwischen nicht möglich, es trat von Neuem ein Frost ein und sie mußte sich wieder legen. Nach wenigen Stunden hatte sich das Leiden mehr ausgedehnt. Auch die Arme wurden nun schmerzhaft ergriffen; der Puls etwas frequent, gespannt, härtlich; die Zunge leicht gelblich belegt. Sie erhielt: Kal. tart. unc. j, Tart. stib. gr. ij, Liq. Ammon. acet. drachm. ii $\beta$ , Syr. spl. unc. j.

Den 3. Dec. Ungeachtet reichlicher Schweiß eingetreten war, hatte das Leiden doch zugenommen. Die Schmerzen im Rückgrath beschränkten sich nicht auf eine Stelle, sondern betheiligten den ganzen Rücken. Auch der Nacken war schmerzhaft und so steif, daß ihn Pat. nicht herumdrehen konnte. Abwechselnd waren diese Schmerzen stärker. In den Beinen fortwährendes, paroxysmenweise aber stärkeres Reißen, Ziehen und Stechen, welches sich jedoch nicht bis unter die Waden ausdehnte. Dieselben reißenden und stechenden

Schmerzen fanden in den Armen, besonders dem rechten, dabei häufig ein Gefühl von Eingeschlafensein, Prickeln und Stechen in den Fingerspitzen Statt. Auch in der rechten Seite stechende Schmerzen; Respiration etwas beklommen, der Kopf frei; Gesichtsfarbe etwas geröthet; Zunge wie gestern leicht belegt, Appetit ziemlich gut, Durst; keine Oeffnung; Puls etwas frequent und noch härter als gestern. Pat. konnte sich weder herumdrehen, noch aufrichten, obgleich die Bewegung der Glieder nicht gehemmt war. Die Mixtur wurde fortgesetzt, zugleich aber Calomel, alle 2 Stunden 2 Gran verordnet; dabei ein Vesicator in den Nacken. — Nachdem Pat. zwei Pulver genommen, hatten die Schmerzen im Rückgrath und den Gliedern den Abend bereits nachgelassen, und Pat. konnte sich etwas freier bewegen. Den Nachmittag war einige Stunden starkes Kopfweh eingetreten, aber am Abend bereits wieder verschwunden. —

Den 4. Dec. Die Schmerzen in den Armen und das taube Gefühl in den Fingerspitzen haben ganz aufgehört. Die Rückenschmerzen dauern noch fort, jedoch in mäßigerem Grade. Der Nacken ist freier; Pat. kann sich herumwenden und aufrichten. Abwechselnd noch fliegende Stiche in den Schenkeln und der linken Seite. Puls weicher, noch frequent; Zunge etwas reiner; heute Morgen ganz natürliche reichliche Oeffnung. Noch etwas Durst. Pat. hatte 6 Pulver genommen. Sie werden heute fortgesetzt.

Den 5. Dec. Nachdem Pat. gestern Nachmittag einige abführende Stühle und wieder ein stechendes und prickelndes Gefühl in den

Fingerspitzen der linken Hand gehabt hatte, ist dieses Symptom sammt den Schmerzen in den Armen und dem Nacken heute ganz verschwunden. Die Kreuzschmerzen und das schmerzhaft Ziehen in den Hüften und Lenden dauern in mäßigem Grade noch fort. Dazu gesellten sich heute Uebelkeiten und Kopfschmerz; Zunge etwas stärker gelblich belegt; Puls klein, noch etwas frequent; Transpiration fortdauernd stark. Pat. kann sich frei bewegen. Sie hat jetzt 28 Gran Calomel genommen. Der fernere Gebrauch desselben wird sistirt und ein Brechmittel verordnet, worauf Pat. sehr viel Galle entleerte.

Den 6. Dec. Die Rückenschmerzen vermindern sich allmählig. Pat. klagt aber seit gestern Abend wieder über reißende Schmerzen im linken Arm und ein stechendes Gefühl, wie von Nadeln, in den Fingern der linken Hand. Auch im rechten Schenkel hat sie noch etwas stechende Schmerzen. Besonders aber klagt sie heute über Kopfschmerzen, ziehende Schmerzen in den Wangen, im Halse und Brennen des Zahnfleisches (Ptyalismus incipiens), Appetit fehlt ganz; Zunge stärker gelb belegt; Puls klein, frequent; Haut stark transpirirend; gestern Abend und heute Morgen gelind abführende Stuhlgänge. Verordnung: Magnes. sulphuric. unc. iß, Tart. stib. gr. j. Aq. fontan. unc. vj, Oxym. spl. unc. j, wovon alle 2 Stunden 1½ Eßlöffel voll.

Den 7. Decbr. Nachdem gestern Nachmittag noch starkes Fieber mit grosser Hitze, Kopfschmerzen und Durst eingetreten waren (Reaction der Wirkung des Calomels), hatte dasselbe um 4 Uhr Morgens unter starken Schweißsen



nachgelassen. Heute Morgen sind alle Symptome, namentlich auch die Schmerzen im Arm und den Schenkeln verschwunden, Rücken- und Kopfschmerzen nur noch gering. Pat. hat in der Nacht mehrmals abgeführt. Zunge noch stark gelb belegt; die Halsdrüsen nach Innen etwas angeschwollen, Zahnfleisch geröthet, leichter Speichelfluss. Mixtur fortgesetzt und repetirt.

Den 10. Dec. Nachdem Pat. die Mixtur langsam ausgenommen und darauf noch in mäßigem Grade abgeführt hatte, traf ich sie heute aufser Bett, alle Schmerzen, namentlich auch Rücken- und Kopfschmerzen sind verschwunden. Die Zunge ist reiner, es stellt sich etwas Appetit ein, die Symptome des Speichelflusses sind größtentheils verschwunden und die Convalescenz im besten Gange.

Obgleich in diesem Falle weder krampfhaftes noch eigentliche Lähmungssymptome zugegen waren (denn die Steifigkeit und Unbeweglichkeit des Nackens und Rückens war offenbar nur Folge der anhaltenden Schmerzen, die bei jeder, auch der geringsten Bewegung zunahmen und daher von der Kranken möglichst verhütet wurden), so glaube ich ihn doch unter die entzündlichen Affectionen des Rückenmarks, oder vielmehr seiner Häute (der Dura mater) gruppiren zu müssen, wobei vorzugsweise, oder allein, die hinteren, oder Gefühlswurzeln der Rückenmarksnerven afficirt waren. — Ich habe einen andern, diesem analogen Fall beobachtet, wo die Schmerzen, welche in den Cervicalnerven wurzelten und sich längs dem Arme bis in die Hand fortsetzten, äußerst heftig und mit vollkommener Taubheit der Finger verbunden

waren. Dieser Fall, welcher sich schon seit mehreren Jahren an heftigen Rheumatismen und Ischias leidenden bejahrten Mann betraf, endete tödtlich. Doch war auf den Gebrauch von Calomel mit etwas Opium eine Zeit lang bedeutende Besserung und Nachlaß der Schmerzen eingetreten. — Bei einem andern Kranken, den ich in den ersten Tagen seiner Krankheit sah, aber nicht selbst behandelte, waren offenbar anfangs allein die vorderen oder Bewegungsnerven des Rückenmarks afficirt. Dieser Kranke hatte weder Schmerzen noch ein taubes Gefühl in den Gliedern oder im Rücken; er konnte aber die Arme und allmählig auch die Beine und den Rücken anfangs nur langsam und mit Mühe bewegen, welche Affection immer mehr in vollkommene Lähmung überging, ohne daß bis zuletzt auch nur die geringsten Schmerzen, außer Kopfschmerzen, eingetreten wären. Beide Kranken starben apoplektisch. Der letztere war homöopathisch behandelt worden, d. h. es war nichts geschehen, was den hier besonders ausgesprochenen phlogistischen Symptomen hätte Grenzen setzen können, während vielleicht eine consequent durchgeführte antiphlogistische Behandlung ihn hätte retten können.

3. *Augenentzündungen.* Bei heftigeren rheumatischen und katarrhalischen Augenentzündungen ist Calomel, ebenso wie bei der traumatischen Ophthalmie, ein sehr hülfreiches Mittel. Auch hier ist es nothwendig, die heftigere entzündliche Affection erst durch hinreichende Blutentziehungen u. s. w. zu brechen. Bei der traumatischen Ophthalmie ist es das geeignetste Mittel, um plastische Exsudationen zu beschränken und zu beseitigen; bei der rheuma-

tisch-katarrhalischen bewirkt es im zweiten Stadium in Verbindung mit etwas Campher oder Opium völlige Zertheilung.

4. *Halsentzündungen.* Beim Croup bleibt Calomel, besonders im ersten Stadium und bevor noch Exsudation erfolgt ist, in Verbindung mit hinreichender Blutentleerung immerhin das souverainste Mittel. Ist bereits Exsudation erfolgt, so bedarf es zur Ausscheidung der plastischen Lymphe kräftiger Erschütterung, daher dann besonders Brechmittel und das Cuprum sulphuric. angezeigt sind, welches letztere Mittel hier nächst seiner brechen- und ekel-erregenden Kraft, besonders noch durch seine contrahirende Wirkung auf [die Gefäßendigungen] wirksam zu sein scheint.

Bei der Halsentzündung Erwachsener, wenn sie die Organe der Schlundhöhle betrifft, ist Calomel wegen seiner specifisch reizenden Wirkung auf die Speicheldrüsen und die Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle nicht indicirt, wohl aber in den heftigeren Formen der Tracheitis und Bronchitis, welche sich in ihrem Wesen der häutigen Bräune der Kinder nähern, und zuweilen selbst ähnliche häutige, lymphatische Exsudationen zur Folge haben.

5. *Lungenentzündungen.* — Bei Entzündungen des Lungenorgans hat man zeither das Calomel, wenigstens in den ersten Stadien nicht angewendet, wohl aber späterhin, wenn durch die anderweitigen antiphlogistischen Mittel die Zertheilung nicht vollständig bewirkt werden konnte, und zwar nach Schmidtman's, Hufeland's und Anderer Empfehlung in Verbindung mit Opium. — Nach C. Gobée's (practisch Tydschrift 1835. September, October) günstigen Er-

fahrungen habe ich seit einem Jahre in vielen Fällen von Lungenentzündung mit und ohne gleichzeitige Entzündung der Pleura dieses Mittel auch im ersten Stadium mit dem besten Erfolge angewendet. Nach hinreichenden allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen gab ich es (anfangs noch mit einer Auflösung von Salpeter und Brechweinstein, später allein) alle 2 Stunden zu zwei Gran. In mehreren Fällen sehr heftiger Lungenentzündungen, in welchen nach wiederholten Blutentziehungen und Anwendung von Salpeter und Brechweinstein die Zufälle lange nicht nachlassen wollten, war es sehr erfreulich, wie nach dem Gebrauch des Calomels bald allgemeine Erleichterung folgte, der Puls sich hob und weicher wurde, die Haut zu duften anfang und sich mehr geformte weisse Sputa einstellten.

Bei der galligten Lungenentzündung, welche in der Gegend meines Wirkungskreises sehr häufig vorkommt, ist das Calomel, meinen Erfahrungen gemäß, durch kein anderes Mittel zu ersetzen. Es wirkt hier auf doppelte Weise wohlthätig, einmal als Antiphlogisticum, und dann als Cholagogum, und während in andern Fällen dieser Krankheit seine abführende Wirkung zuweilen weniger erwünscht und zu beschränken ist, so ist sie in Fällen von gastrisch-galligter Complication gerade sehr erwünscht und äußerst wohlthätig. Doch habe ich auch in andern (nicht biliösen) Fällen von Lungenentzündung von der abführenden Wirkung dieses Mittels weniger grosse Erschlaffung der Lebenskraft beobachtet, als nach Anwendung abführender Mittelsalze und vegetabilischer Säuren.

Folgende zwei Fälle mögen als Belege des Gesagten dienen:

Ein junger Mann von 26 Jahren war im April 1838 von einer heftigen Pneumonia biliosa befallen worden. Bereits seit acht Tagen erkrankt, war er mit Versäumniss hinreichender Blutentziehung anfangs homöopathisch, später mit Nitrum, Brechweinstein und Tamarinden behandelt worden. Am 26sten hinzugerufen fand ich den Kranken in einem sehr leidenden Zustande — grofse Oppression, ein drückender, spannender Schmerz über die ganze Brust mit Stechen in der linken Seite, blutige schaumigte Sputa, Puls klein, unterdrückt, die Zunge mit einem dicken gelben Schleime belegt, die Gesichtsfarbe blaßgelb, die Haut trocken; seit mehreren Tagen hatte er häufige dünne, wäßrige und sehr erschöpfende Stuhlgänge.

Ungeachtet des anscheinend sehr erschöpften Kräftezustands, verordnete ich sogleich ein Aderlaß von 12 Unzen und innerlich Calomel gr. ij mit Extr. Hyoscyam. gr.  $\beta$  alle 2 Stunden. Abends war bereits Erleichterung der Zufälle, namentlich der Oppression, eingetreten. Vesicans auf die Brust.

Den 27. Apr. Pat. hatte noch abgeführt, aber die Stühle waren mehr breiigt geworden und hatten Erleichterung zur Folge. Die Zunge war feuchter, reiner, die Haut weicher, die Blutspuren der Sputa verschwunden.

Den 28. Apr. schritt die Besserung vorwärts; die Entzündungszufälle ließen immer mehr nach, die Zunge wurde reiner. Es fanden immer noch abführende breiigte Stuhlgänge Statt.

Den 29. Apr. Pat. hatte jetzt 24 Gran Calomel genommen. Da die Sputa dicker, gekochter waren, der Auswurf jedoch noch mühsam, so verminderte ich nunmehr die Gabe des Calomels auf 1 Gran und setzte den Pulvern  $\frac{1}{4}$  Gran Sulph. aur. antimon. hinzu, worauf sich alle Erscheinungen so schnell besserten, daß er bereits am 1. Mai in vollkommener Convalescenz war und keiner Arznei mehr bedurfte. —

H. K., 18 Jahr alt, von sehr kräftiger Constitution und lebhaftem Temperament, war nach einer starken Erkältung im November 1838 von einer sehr heftigen Pneumonie befallen worden, welche besonders den rechten oberen Lobus einnahm. Um die Entzündungszufälle zu mäßigen, waren binnen zwei Tagen drei Aderlässe und mehrere örtliche Blutentziehungen gemacht worden. Innerlich hatte er eine Solution von Nitrum mit Brechweinstein bekommen. Die Zufälle minderten sich, kehrten aber abwechselnd immer wieder zurück. Namentlich wollte die Oppression nicht nachlassen und die Sputa blieben rostfarben, blutig. Eine kräftige Ableitung mittelst Senfteige an die Waden hatte Erleichterung zur Folge; entschiedene Besserung, Nachlaß der Oppression, eine weiche duftende Haut und gekochte weiße Sputa traten aber erst nach dem Gebrauch des Calomels ein, welches den dritten Tag in Anwendung gesetzt wurde. Bis dahin war Verstopfung zugegen, welcher durch Lavements nur unvollkommen begegnet werden konnte. Nach Anwendung des Calomels erfolgten mit großer Erleichterung abführende Stühle.

In diesem Falle, welcher eine reine Pneumonie darstellte, blieb nach Beseitigung der

Entzündung, welche einen so kräftigen Gebrauch der wirksamsten Antiphlogistica erfordert hatte, ungeachtet des jugendlichen Alters und der kräftigen Constitution des Patienten, eine Prostration der Kräfte zurück, welche den Gebrauch eines Infus. Valerian. mit Liq. Ammon. succin. nothwendig machte, worauf nach wenigen Tagen vollkommene Genesung erfolgte.

In mehreren andern jedoch leichteren Fällen und bei Kindern wurde im Anfang gar kein anderes inneres Mittel als Calomel in Gebrauch gezogen, und damit sehr bald Zertheilung herbeigeführt. Bei der Lungenentzündung der Kinder ist Calomel alle 2 Stunden, zu  $\frac{1}{4}$ —1 Grn gegeben, ein wahres Specificum. Je nach der Heftigkeit der Krankheit sind örtliche, bei etwas älteren Kindern auch allgemeine Blutentziehungen gleichzeitig anzuwenden.

Im zweiten Stadium, oder da, wo nach Beseitigung der heftigsten Entzündungszufälle, die Sputa noch mühsam sind, verbinde ich das Calomel, um die Krisis durch den Auswurf zu befördern, gern mit kleinen Gaben Goldschwefel und Extr. Hyoscyam. Mit *Gobée* ziehe ich das letztere dem Opium vor, weil es weniger reizend auf das Gefäß- und Nervensystem und nicht verstopfend wirkt.

6. Dafs das versüßte Quecksilber bei *Entzündungen der Leber* ein wahres Specificum ist, ist allgemein anerkannt und bedarf hier keiner weiteren Auseinandersetzung. In mehreren Fällen dieser Entzündung, in welchen das Leiden mit ausgeprägter Gelbsucht verbunden war, bewirkte es, in Verbindung mit Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe, binnen wenigen Tagen völlige Zertheilung. In einem

andern Falle, in welchem hauptsächlich die äussere Oberfläche der Leber und, wie es mir schien, besonders der Peritonealüberzug derselben betheiligt und keine icterischen Erscheinungen zugegen waren, erfolgte die Zertheilung weniger schnell. Nachdem bereits das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen afficirt waren und ich deswegen den Gebrauch des Quecksilbers aussetzen mußte, dauerte der drückende und spannende Schmerz, so wie eine leichte Anschwellung der Lebergegend, in gewissem Grade noch fort. Auf die Nachwirkung dieses kräftigen Mittels vertrauend, verfuhr ich nun expectirend und empfahl ein warmes Verhalten und sorgfältige Diät. Die Symptome minderten sich von Tag zu Tag mehr und verschwanden auf den Gebrauch einer Jodinsalbe, welche ich nach 10—12 Tagen einreiben liess, allmählig ganz.

Bei Entzündungen der Milz und der Nieren habe ich das Calomel noch nicht anzuwenden Gelegenheit gehabt, zweifle aber nicht, daß es auch hier, wenigstens in den acuten Entzündungen dieser Organe, welche aber in der That sehr selten vorkommen, angezeigt sein wird.

**7. Darmentzündungen.** Bei den entzündlichen Affectionen des Tractus intestinalis ist das versüßte Quecksilber ein vortreffliches Mittel, ja vielleicht das einzige, welches man bei heftigeren Entzündungen innerlich anwenden kann. Jedoch wird es hier nur in kleinen, lieber öfter wiederholten Gaben und ohne Zusatz anderer Mittel, wie z. B. von Hyoscyamus oder Opium, vertragen. In grösseren Gaben wirkt es zu reizend, während es in kleineren



die entzündliche Reizung mindert. Ebenso wirken auch die genannten Narcotica zu reizend und vermehren den Erethismus und die entzündliche Reizung der Darmgefäße.

Bei Entzündung des Magens habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt, Calomel anzuwenden; der Analogie nach aber glaube ich, daß es auch hier in kleinen Gaben von Nutzen sein wird. In einigen Fällen von Miserere, in welchen alle andere Mittel wieder ausgebrochen wurden, wurde Calomel zu  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Gran vom Magen angenommen. Dasselbe war bei einem Gallenfieber mit außerordentlich heftigem Erbrechen und Magenkrampf der Fall. Calomel ( $\frac{1}{4}$  Gran) und Tinctura Stramon. (5 — 6 Tropfen) waren unter mehreren andern die einzigen Mittel, welche vom Magen angenommen wurden und das Erbrechen stillten. Wenn in diesen Fällen auch keine eigentliche Entzündung Statt fand, so war doch immerhin eine große Irritation der Magengefäße zugegen.

Ich bin mit der heilsamen Wirkung des versüßten Quecksilbers bei entzündlichen Affectionen des Darmkanals vom einfachen Erethismus oder der leichten Irritation an, bis zur völligen Entzündung erst in neuerer Zeit vertrauter geworden. Früher, wo ich es gewöhnlich in größeren Gaben und in Verbindung mit Opium oder Hyoscyamus anwandte, sah ich nach seiner Anwendung nicht den gewünschten Erfolg, oder nur vorübergehende Erleichterung. In andern Fällen, in welchen dieses Mittel wohl zu spät angewandt wurde, schien es zwar die entzündlichen Symptome zu beschwichtigen, das Uebel war aber bereits zu weit gediehen, und der Brand und Tod konnten dadurch nicht ver-

hütet werden. Doch erinnere ich mich eines Falles, der mir bereits vor 12 Jahren vorgekommen, in welchem dieses Mittel eine wahrhaft wunderbare Wirkung zeigte. Dieser Fall betraf eine Frau von 33 Jahren, welche in Folge eines eingeklemmten Schenkelbruchs an Misere litt. Alle Arzneien, welche ich verordnete, wurden, so wie sonst Alles, was sie zu sich nahm, wieder ausgebrochen. Die entzündliche Kolik und Verstopfung war durch kein Mittel zu beseitigen, die Hernia mittelst der Taxis nicht zu reponiren. Es schien kein Mittel übrig zu bleiben, als die Operation. Diese aber wurde von der Patientin hartnäckig verweigert. Schon war, nachdem ich fast die ganze Nacht bei ihr zugebracht, fast Agonie eingetreten, der Puls klein, fadenförmig, das Gesicht eingefallen, die Haut mit kaltem Schweiß bedeckt, als ich gegen Morgen noch Calomel, alle Stunden zu 1 Gran, verordnete und die Kranke in Erwartung ihres nahen Todes verließ. Als ich am folgenden Morgen keine Nachricht erhielt, war ich im Zweifel, ob ich sie noch besuchen sollte. Neugierig, wann der Tod erfolgt sei, ging ich inzwischen hin, und war nicht wenig erstaunt, sie ganz munter und so wohl zu finden, als es die Umstände nach einem so bedeutenden Leiden gestatteten. Sie hatte kaum einige Pulver, die ganz gut bei ihr blieben, genommen, als die heftigen Kolikschmerzen nachließen, Winde abgingen, der Bauch zurücktrat und Oeffnung erfolgte.

Eine so auffallend schnell günstige Wirkung dieses Mittels in ähnlichen Fällen sah ich seitdem zwar nicht mehr, und dergleichen Fälle mögen überhaupt wohl selten genug vor-

kommen, dagegen sprechen andere, welche mir erst in neuerer Zeit vorgekommen sind, nicht minder günstig für die Wirkung dieses Mittels bei entzündlichen Affectionen des Darmkanals.

L. H., ein Mann von 29 Jahren, wurde den 21. October 1837 von einer rheumatischen Darmentzündung mit heftigen Kolikschmerzen und Verstopfung befallen. Er erhielt Calomel, alle 2 Stunden zwei Gran in sechs Dosen, worauf die heftigen Schmerzen sehr bald nachließen, breiigte Stühle erfolgten und die Entzündungszufälle bis zum 23. Oct. völlig gehoben waren. Ungeachtet aber der Kranke nur 12 Gran Calomel genommen hatte, waren doch bereits das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen afficirt, und die Zunge mit einem dicken gelben Schleim belegt. Er erhielt nun: *Magnes. sulphuric. unc. iß*, *Aq. fontan. unc. vj*, *Syr. spl. unc. j.* Nachdem er hierauf noch mehrere galligte Stühle hatte, reinigte sich die Zunge. Der eingetretene Speichelfluss war inzwischen mehrere Tage ziemlich stark. Ein Mundwasser von Kreosot, anfangs 4, dann 8 Tropfen auf 8 Unzen Wasser, zeigte sich hier, wie in mehreren andern Fällen von Ptyalismus, sehr hilfreich und trug zur baldigen Beseitigung dieses lästigen Uebels wesentlich bei.

B. L., ein Mädchen von 10 Jahren, hatte sich durch Erkältung auf einem zugigen Abtritte (eine nicht ganz seltene Ursache von Darmentzündungen) eine entzündliche Kolik mit Verstopfung und Erbrechen zugezogen. Einige Gaben Calomel ( $\frac{1}{4}$  — 1 Gran), erweichende Umschläge auf den Unterleib und einige Lavements reichten hin, das Uebel binnen zwei Tagen zu beseitigen.

J. H., ein Landmann von 62 Jahren, großer Statur und ziemlich kräftiger Constitution, hatte sich in Folge eines Sturzes vom Pferde einen Inguinalbruch zugezogen, in welchen von Zeit zu Zeit ein Theil der Blase (Hornia vesicalis) und damit gleichzeitig vollständige Urinverhaltung einzutreten pflegte. Die Ursache dieser Urinverhaltung blieb von dem ihn früher behandelnden Arzte unerkant. Nach Entleerung der Blase mittelst des Catheters, trat der vorgefallene Theil derselben gewöhnlich von selbst zurück, und der Zufall war für einige Zeit gehoben. Nachdem ich das wahre Verhältniß der Sache erkannt, rieth ich dem Pat. ein Bruchband zu tragen. Er befolgte inzwischen meinen Rath nicht und blieb, nachdem der Bruch zu Anfang des Jahres 1839 vollständig von mir reponirt worden war, lange Zeit von Zufällen verschont, bis zu Anfang Septembers, wo er an einem leichten Katarrhalsieber erkrankte, und in dem Augenblicke, wo er, nachdem er zu Stuhl gewesen, wieder ins Bett stieg und sich wahrscheinlich dabei etwas anstrenzte, der Bruch von Neuem vorfiel und sich unmittelbar darauf einklemmte. Nach wenigen Stunden in der Nacht vom 8. September hinzugerufen, war bereits vollständige Incarceration eingetreten, und der eigroße Inguinalbruch der rechten Seite, welcher nunmehr, allen Zufällen zu Folge, einen Theil des Darmkanals enthielt, äußerst schmerzhaft und auf keine Weise zurückzubringen. Nachdem alle Mittel, örtliche Blutentziehung, kalte und warme Breiumschläge, Klystiere und ein lauwarmes Bad, um die Taxis zu unterstützen, vergeblich angewandt worden waren, und fortwährendes Erbrechen alles Genossen Statt fand (auch Ca-

und erhitzende Arzneien plötzlich gestopft wird. In den Leichen solcher Personen, welche an Durchfällen gelitten hatten, findet man die Schleimhaut des Darmkanals stellenweise leicht geröthet, ich möchte sagen rosenartig afficirt. Dies mag besonders bei den Durchfällen Statt finden, welche nach Erkältungen entstehen. Gewöhnlich pflegt aber auch bei gastrischen Unreinigkeiten, galligten Sordes Durchfall einzutreten. Während ich diese letztere Art von Durchfall immer mit dem besten Erfolge mittelst Brech- und gelinder Abführungsmittel (Magnes. sulphur., Natr. sulphur.) behandelte, sah ich bei rheumatischen Diarrhöen und bei Durchfällen der Kinder auf die gewöhnlich empfohlenen Mittel nicht immer oder nur langsam Genesung erfolgen, bis ich in neuerer Zeit auf ein Heilverfahren aufmerksam wurde, wodurch ich eben so schnell als sicher zum Ziele gelangte. Es ist dies die Anwendung von Calomel in sehr kleinen Gaben, welche ich aus dem dritten Bande von *Kopp's* Denkwürdigkeiten entnommen. Derselbe sagt: „Bei Diarrhœe der Kinder, bei Unruhe, Schlaflosigkeit und anhaltendem Schreien derselben (Folge von Leibschmerzen), besonders wenn die Stühle grün sind, ist Calomel zu  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Gran mit Sacch. lactis das sicherste Mittel.“ Obwohl ich nun kein Freund der Homöopathie bin und *Kopp* bei seinen homöopathischen Versuchen auf den Gebrauch des Calomels in diesen Fällen vielleicht bloß dadurch gekommen ist, weil Calomel bei Kindern grüne Stuhlgänge verursacht, so schien mir der Nutzen dieses Mittels bei Durchfällen ex analogia seines Nutzens bei entzündlichen Zufällen des Darmkanals überhaupt, wenn es in kleinen Gaben angewendet wird,

doch einleuchtend. — Der erste, auf den ich dieses Mittel anwandte, war ein Mädchen (ein Mädchen) von 1½ Jahren, seit längerer Zeit an Atropin-Durchfall litt und bereits so abgemagert war, es in der That nur noch ein Skelett ähnlich sah. Bei dieser Anwendung verschiedener Mittel um den Durchfall zu stillen, hatte ich Calomel zu ¼ Gran alle 3 Stunden gegeben. Das Resultat folgte übertraf meine Erwartungen. Der Durchfall stillte sich sehr bald, das Kind wurde ruhiger, Tag und Nacht schrie und schlief ruhig, bekam Schlaf, Appetit, und unter mit Hülfe des Leberthranes wurde in 2 Monaten hindurch nehmen. Es wurde nichts weiter angewendet, und so kräftig wurde es hergestellt, und so kräftig wurde ich es, nachdem ich es mehrmals gesehen hatte, nicht mehr zu sehen.

Seitdem habe ich die Anwendung in vielen Fällen acuter und chronischer Kinder zu ¼, bei älteren Kindern 2—3 Stunden oder auch noch öfter mit dem besten Erfolge. In acuten Fällen gab ich es zu 1/8 Gran (alle 2 Stunden). Die Unruhe und Schlaflosigkeit hörten auf, Stühle wurden bald etwas weicher, und nach und nach ganz normal. Der Appetit folgte von selbst.

Unter vielen Fällen erlaube ich mir noch folgenden mitzuthellen, die angegebene Wirkung unter besonderen Umständen ergab.

Der dreijährige Knabe des Juden M. zu G. war seit acht bis zehn Tagen an einem gastrisch-galligtem Fieber mit heftigen Congestionen nach dem Kopfe, und unter Symptomen (Erbrechen und Kopfschmerzen) erkrankt, welche allerdings eine beginnende Gehirnentzündung vermuthen, oder wenigstens befürchten ließen. Früher von einem andern Arzte behandelt, fand ich das Kind am 11. Juli dieses Jahres, wo ich es zum erstenmal sah, in folgendem Zustande: groſſe Unruhe, ungeduldiges Hin- und Herwerfen im Bett, mit lauten Klagen und Wimmern über Kopfschmerz, abwechselnd mit Somnolenz, oder vielmehr Coma vigil; häufiges Greifen nach dem Kopfe und Kratzen desselben; Gesicht eingefallen, blaß; Nase trocken; Zunge mit gelbem Schleim belegt; Haut trocken; Puls sehr frequent, etwas gespannt; Respiration wenig beschleunigt, ungleich; Unterleib etwas aufgetrieben, empfindlich; häufiger wässriger Durchfall. Letzterer war in Folge des Gebrauchs von Calomel in gröſſeren Gaben eingetreten, und darauf der Zustand offenbar schlimmer geworden. Demungeachtet verordnete ich wieder Calomel, aber nur  $\frac{1}{4}$  Gran alle 2 Stunden mit etwas Zucker und Gummi Mimos., ferner kalte Umschläge um den Kopf, Milch und schleimichte Suppe.

Don 12. Juli. Der Durchfall läßt nach, die Stühle werden etwas consistenter, breiigter, fäcaler, der Unterleib weniger empfindlich. Das Kind ist im Ganzen ruhiger, die Zunge etwas feuchter, weniger gelb. Verordnung unverändert.

Bis zum 14. Juli hatte der Durchfall aufgehört, die Stühle hatten eine consistentere Fäcalbeschaffenheit. Ingleichen hatte sich bis

gestern Abend der Allgemeinzustand in jeder Beziehung gebessert. In der Nacht war er inzwischen wieder schlimmer, der Kranke unruhiger, klagender geworden. Gegen Morgen war er in Schlaf verfallen, und als ich ihn um 10 Uhr sah, war er in tiefen Sopor versunken, aus welchem ich ihn, trotz aller Ermunterungsmittel, lange nicht erwecken konnte. Der Mund war wie krampfhaft verschlossen, das Auge stier, die Pupille etwas erweitert. Endlich gelang es durch wiederholte Bespritzungen mit kaltem Wasser ihn wieder zu sich zu bringen. Sein Bewusstsein war aber nicht klar, und nachdem er sich eine zeitlang unruhig und jammernd umhergeworfen, verfiel er abwechselnd wieder in Schlaf. Es schien eine Ergießung erfolgt zu sein. Was war zu thun? Calomel und Digitalis wagte ich nach den vorausgegangenen Zufällen nicht zu geben, auch schien mir die Ergießung, wenn sie wirklich Statt fand, was doch das Wahrscheinlichste war, in diesem Falle weniger die Folge eines entzündlichen, als vielmehr eines anhaltenden Congestivzustandes des Gehirns. Demgemäß verordnete ich ein leichtes Infus. Flor. Arnic. mit Liq. Ammon. succ. und ein Vesicans in den Nacken, und hatte die Freude, den kleinen Patienten am folgenden Tage, nach Eintritt mäßiger warmer Schweißse und stärkerer Urinsekretion, langsamerem gehobenerem Pulse, weit munterer und mehr bei sich zu finden, und ihn unter Fortgebrauch der genannten Mittel bis zum 20sten, wo ich ihn zum letztenmal sah, vollkommen genesen zu sehen.

In diesem Falle hatte also ein und dasselbe Mittel die nachtheilige Wirkung, die es



in grösserer Gabe verursacht hätte, in einer kleineren, um den achten Theil verringerten Dose, gehoben. In der That ein nicht uninteressantes Factum, welches schwer zu erklären sein möchte. Ich bin kein Freund von homöopathischen Hirngespinnsten, wenigstens nicht in der Art, wie sie *Hahnemann* und seine Jünger uns aufzischen, welche bloß danach, daß ein Arzneimittel in kleineren Gaben Leidensformen heilt, oder Symptome beseitigt, die es in grösseren Gaben erregt, eine homöopathische Wirkung sehen, ohne weiter danach zu fragen, wie und auf welche Weise nun eine so verschiedenartige Wirkung eines und desselben Mittels, je nachdem es in grösserer oder kleinerer Gabe angewendet wird, zu Stande kommt. Abgesehen davon, daß sich dieser Grundsatz bei einer grossen Masse von Arzneimitteln nicht nachweisen oder durchführen läßt (wer vermag z. B. Lähmungen mit kleinen Gaben Blei zu heilen, ungeachtet es in grösseren doch Lähmungen erzeugt), so ist mit der einfachen Angabe, daß ein oder das andere Mittel in einer oder der andern Krankheit homöopathisch wirke, gar nichts erklärt, und eine oder die andere auf diese Weise gemachte günstige Erfahrung rohe Empirie.

Die ganze sogenannte Homöopathie beruht aber auf dem einfachen und schon längst anerkannten Grundsätze, daß manche Arzneimittel, und zwar namentlich die stärker und differenter wirkenden, in kleinen Gaben ganz andere Wirkungen äussern als in grossen, und daß sie so mit gehöriger Umsicht und schicklich angewendet, je nachdem man sie in kleinerer oder grösserer Gabe reicht, in den vor-

und gewöhnlich wird damit wenig oder gar nichts erklärt. Worin besteht z. B. die Erbrechen erregende Eigenschaft der Ipecacuanha? Antwort: In einer eigenthümlichen Wirkung dieses Mittels auf die Magennerven. Damit ist aber nichts erklärt, vielmehr die Sache nur umschrieben. So können wir auch sagen, daß das Calomel in größeren Gaben reizend auf die Gefäßendigungen des Darmkanals, und mithin da, wo diese schon gereizt (überfüllt) sind, schädlich wirkt oder überreizt, daß es aber in kleineren Gaben besänftigend, reizmindernd, oder vielleicht nur in dem Maasse und so gelinde reizend wirkt, daß dadurch bei bereits Statt habender Reizung, eine heilsame Reaction erregt und dadurch die örtliche Congestion, Reizung oder Stockung beseitigt werde. Dies ist eine Vermuthung oder Hypothese, deren Wahrheit wir dahin gestellt sein lassen müssen, wie dies bei allen Hypothesen der Fall ist, welche wir nun einmal in der Medicin nicht entbehren können, wenn wir uns anders nicht etwa der Mühe überheben wollen, uns über die Erscheinungen und Processe des Organismus eine unsorn Einsichten angemessene Erklärung zu machen.

Um das, was ich über diese eigenthümliche Wirkung des versüßten Quecksilbers gesagt habe, zu unterstützen, erwähne ich hier noch die eigenthümliche verschiedene Wirkung eines andern Quecksilberpräparats, des Sublimats, die derselbe in mehr oder weniger starker oder verdünnter Auflösung ausübt. In einer sehr concentrirten Auflösung, z. B. von mehreren Drachmen auf die Unze Wasser, hat dieses Mittel eine ätzende Wirkung auf die Haut, welche Entzündung, Blasen - und Geschwürs-

bildung zur Folge hat. In einer sehr verdünnten Auflösung dagegen, z. B. zu  $\frac{1}{2}$  — 1 Gran, ist es bei äußern Entzündungen und Geschwüren des Hautorgans ein sehr heilsames Mittel. In dieser Verdünnung ( $\frac{1}{4}$  Gran) zeigt es sich namentlich bei den verschiedenartigsten Augenentzündungen sehr heilsam und wirkt offenbar entzündungswidrig. Diese verschiedenartige Wirkung eines und desselben Mittels in größeren oder kleineren Gaben läßt sich, meiner Meinung nach, ebenfalls nicht anders erklären, als daß der Reiz, den es auf die Gefäßendigungen ausübt, in letzterem Falle bis zu dem Grade vermindert wird, daß er gerade noch hinreicht, um eine heilsame Reaction zur Beseitigung der entzündlichen Congestion oder Stockung herbeizuführen. In wie weit hierbei auch noch eine direct chemische Wirkung in Betracht kommen mag, wollen wir dahingestellt sein lassen. Sie ist inzwischen sehr wahrscheinlich, und zeigt sich in der antiseptischen Wirkung dieses Mittels, die es auf kachektische, mißfarbige, stinkende Geschwüre ausübt, ganz deutlich.

Da Calomel und Sublimat aus denselben Bestandtheilen, nur in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt sind, so möchte die Vergleichung dieser Wirkungsweise des Sublimats in seiner äußerlichen Anwendung allerdings Einiges zur Aufklärung der innerlichen Wirkung des Calomels bei irritirtem Zustande des Darmkanals beitragen. Damit und besonders mit der äußerlichen Anwendung eines schwachen Sublimatwassers bei Augenentzündungen stehen ferner die günstigen Erfahrungen in Parallele, die *Fricke* von der örtlichen

Anwendung des trockenen Calomels bei rheumatischen, katarrhalischen und serophulösen Augenentzündungen nach *Mayor's* Empfehlung gesehen und in der *Hamburger Zeitschrift für die gesammte Medicin*, V. Bd. 3. H., 1837. bekannt gemacht hat.

Nach diesen günstigen Erfahrungen habe ich dieses Mittel sehr häufig und immer mit dem besten Erfolg bei Durchfällen, und zwar nicht allein bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen angewendet. Letzteren gab ich es zu  $\frac{1}{4}$  Gran alle 2 Stunden. Besonders wohlthätig zeigte es sich bei rheumatischer Diarrhœe, wobei die Kranken sich natürlich warm verhalten müssen. Die etwa damit verbundenen Kolikschmerzen verschwanden darauf sehr bald, und der Durchfall liefs *allmählig*, immer aber ebenfalls in kurzer Zeit nach. Nur da, wo (bei Erwachsenen) Zeichen starker Anhäufung gastrisch-biliöser Sordes zugegen waren, gab ich, um die Ausleerung derselben zu befördern, Tart. depurat. oder Magnes. sulphuric., oder nach Umständen auch ein Emeticum, bei Kindern aber, ohne Rücksicht auf den Charakter der Diarrhœe, Calomel, nur mit dem Unterschiede, daß ich da, wo vorwaltende Zeichen gastrischer Sordes zugegen waren, ein- oder zweimal eine grössere Gabe Calomel (gr. j) gab, um die Ausleerung der Unreinigkeiten zu befördern, wonach denn gewöhnlich der Durchfall von selbst sistirt.

Als Gegenstück zu dem oben mitgetheilten Falle, wo ein und dasselbe Mittel die nachtheilige Wirkung, die es in grösserer Gabe erregte, in kleineren Dosen neutralisirte, erwähne ich noch folgenden Fall, der zugleich darthut,

dafs das Lebensalter in dieser Beziehung keinen so wesentlichen Unterschied macht.

L. K., ein Mann von 54 Jahren und Wärter der hiesigen Anstalt, war im Spätsommer dieses Jahres wiederholt an katarrhalisch-rheumatischen Beschwerden erkrankt, welche mit vorwaltender gastrisch-biliöser Affection complicirt waren. Nachdem er von ersteren befreit war, blieb letztere sehr hartnäckig, und auch ein kurzer, mehrentheils trockner Husten mit grosser Engbrüstigkeit wollte nicht weichen. Die Zunge war fortwährend mehr oder weniger mit gelbem Schleim überzogen, der Appetit schwach, die Oeffnung träge, der Unterleib etwas aufgetrieben, sonst aber an keiner Stelle besonders empfindlich. Seine Haut war zu Schweissen geneigt, die besonders des Nachts sehr stark waren. Ich übergehe die detaillirte Angabe des Verlaufs der Krankheit und deren Behandlung, und bemerke nur, dafs ich das Leiden als eine chronische Affection der Leber mit Störung der Gallensecretion und chronischer Reizung der Luftröhre diagnosticirte und lange Zeit mit Salmiak, Brechweinstein, sogenannten auflösenden Extracten, abführenden Salzen, vegetabilischen Säuren, und zuletzt auch mit Salpetersäure behandelte. Alle diese Mittel vermochten das Uebel nicht zu beseitigen, oder brachten nur vorübergehenden Nutzen. Pat. wurde immer magerer und hinfalliger. — Am 1. November erhielt er ein Infus. Angelic. unc. vij ex unc.  $\beta$  parat., Liq. Ammon. anis. drachm. j, Extr. Card. Bened. drachm. ij, Oxym. squill. unc. j, und als er sich am 3. Novbr. etwas erleichtert fühlte, und die Zunge sich etwas reiner zeigte, so wurde diese Mixtur re-

petirt. Inzwischen trat Verstopfung ein, und der Puls wurde etwas aufgeregter, die Zunge auf der Neu<sup>e</sup> stark mit gelbem Schleim belegt. — Den 5. Novbr. erhielt er Tart. boraxat. unc. j, Tart. stib. gr.  $\beta$ , Aq. fontan. unc. vj, Pulp. Tamarind., Syr. Rub. Idaei ana unc. j, welche Mixtur den 6ten repetirt wurde. Als aber auch darauf keine Oeffnung erfolgen wollte, verordnete ich den 7. Nov. Calomel gr. ij, Sacch. alb. serup.  $\beta$ , Dos. vj, wovon alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen, und ließ den Rest der Mixtur aussetzen. In der darauf folgenden Nacht traten häufige Stuhlgänge ein. Am folgenden Morgen war Pat. sehr erschöpft; er fühlte sich sehr matt, seine Respiration war beschleunigt, mühsam, der Puls frequent, klein und schwach, die Haut mit einem kühlen Schweiß bedeckt, die Zunge noch dick gelb belegt, der Leib etwas aufgetrieben. Es war in der That Indicatio vitalis vorhanden, weswegen ich ein Infus. Valerian. unc. vj mit Aeth. acet. drachm.  $\beta$  und Syr. Rub. Id. unc. j verordnete. Die Pulver, wovon Pat. vier genommen hatte, wurden ausgesetzt. Er erholte sich hierauf bald, die Mixtur wurde den 9ten repetirt und ihm, da die Sedes sistirten und der Unterleib aufgetrieben war, der Rest der Calomelpulver gegeben.

Den 10. Nov. Morgens fühlte sich Pat. auf erfolgte mehrmalige abführende Sedes erleichtert. Gegen Abend war starke Reaction eingetreten, der Puls voll, frequent, der Unterleib gespannt, bei der Berührung empfindlich, die Zunge noch immer mit gelbem Schleim belegt. Die Stuhlgänge waren häufig flüssig und erschöpfend. Die Mixtur wurde ausgesetzt und nunmehr 12 Pulver aus Calomel gr.  $\frac{1}{2}$  p. Dos. mit Zucker alle 2 Stunden verordnet.

nd kann nicht lange außer Bett sein. Leichen Baldrianthee alle 2 Stunden eine halbe Tasse.

Den 16ten. Pat. hat zwar heute Nacht etwas unruhig geschlafen, befindet sich aber am Morgen ganz leidlich. Zunge wie gestern. Appetit mäßig. Heute Morgen eine breiigte Öffnung.

Den 17ten war der Zustand wieder etwas agender. Pat. fühlt sich noch sehr matt, die Zunge ist wieder etwas stärker belegt, und in der Reg. epigastrica sinistra, etwa in der Gegend des linken Leberlappens, hat er öfters einen etwas drückenden Schmerz. Auch ist diese Gegend beim Druck wohl etwas empfindlich. Ungt. mercurial zum Einreiben in diese Gegend.

Den 19ten. Noch ziemlich derselbe Zustand. Da Pat. jetzt wieder seltene und geringe Öffnung hat, und sich in Folge dessen behaglicher fühlt, so verordnete ich ihm, den Indicationen entsprechend: Magnes. sulphuric. ꝑ. j, Aq. fontan. unc. v, Extr. Taraxac. dr. ij, xym. spl. unc. j.

Den 21sten. Nachdem Pat. gestern und diesen Morgen einigemal abgeführt, fühlt er sich sehr erleichtert. Inzwischen ist die Zunge wieder etwas stärker belegt. Der Schmerz unter den linken kurzen Rippen dauert fort. Es wird ein Vesicator. mixtum (simpl. et perpet. ana) hin gelegt, die Mixtur repetirt, jedoch nur einmal täglich 1½ Eßlöffel voll gegeben.

Ich übergehe die weitere detaillirte Darstellung dieses Falls. Es reicht für unsern Zweck hin, die wohlthätige Wirkung des Canals in kleinen Dosen bei gereiztem Zustande

Da andere Mittel fruchtlos blieben, so wandte er, da die Krankheit einige Aehnlichkeit mit der Cholera hatte, und die Ausleerungen einge Gallen waren, Calomel in großen Gaben, nämlich in Skrupeldosen, alle 4—6 Stunden wiederholt, zuverfügen mit dem Zusatz von 1 Gran Opium, bis Speichelfluß eintrat, mit dem besten Erfolge an, bemerkt aber dabei, daß in einigen Fällen diese großen Dosen den Reizzustand des Darmkanals zu vermehren schienen.

Von der Idee ausgehend, daß der Ruhr offenbar ein sehr gereizter und entzündlicher Zustand der Schleimhaut des Mastdarms und des untern Theils des Colon zu Grunde liege, hatte ich bereits schon früher mehrmals Calomel zu gr. j p. d. mit Extr. Hyoscyam. angewendet, und zwar in mehreren Fällen mit gutem Erfolg. Jedoch waren hier als Primärwirkung immer eine gesteigerte Reizung, größtentheils Leibscherzen und vermehrte Ausleerungen von mit Schleim und Blut vermischten Faecalstoffen und erst secundär ein Nachlassen der Symptome zu bemerken. Auf die günstigen Erfahrungen von Anwendung des Calomels in kleinen Dosen bei Durchfällen gestützt, nahm ich Gelegenheit, bei einer im Spätsommer und Herbst dieses Jahres (1839) in der hiesigen Gegend herrschenden Ruhrepidemie, dieses Mittel auf dieselbe Weise in dieser Krankheit zu erproben. Der Erfolg bestätigte meine Erwartung vollkommen, und mehr denn zehn Fälle, bei Erwachsenen sowohl, als bei Kindern, wurden lediglich mittelst dieses Mittels in kurzer Zeit geheilt. Als Beleg nur einen Fall.

**E. K.**, ein unverheirathetes Fräulein von 40 Jahren, groß, schlank, brünett, zarter  
 Journ. XCI. B. 4. St. K



consistenter, und fast ohne Schmerzen und ohne  
Schleimabgung erfolgt; Pat. hatte Appetit. —  
Es wurde nur nichts weiter verordnet und Pat.  
hatte unter völligen Nachlaß der Zufälle sich  
binnen wenigen Tagen völlig erholt. Sie hatte  
innerhalb der Tage in Allem 3 Gran Calomel  
in 24 Dosen genommen. —

Wenn die Dysenterie noch nicht lange  
angehalten, vielmehr der Fall noch frisch und  
in seinem acuten mit mehr oder weniger star-  
kem Fieber verbundenen Stadium war, konnte  
ich mit Sicherheit darauf rechnen, daß nach  
Anwendung dieses Mittels auf die angegebene  
Weise (Kinder erhielten  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Gran) die Zu-  
fälle, namentlich die Schmerzen und das Fie-  
ber, alsbald nachließen und die Ausleerungen  
allmählig seltener und consistenter wurden. Nur  
da, wo die Krankheit bereits längere Zeit be-  
standen hatte, gleichsam chronisch geworden  
war, waren noch anderweitige Mittel notwen-  
dig, um die Krankheit zu heilen. Zwar ließen  
auch hier die Kolikschmerzen und das Fieber  
bald nach, aber die häufigen Ausleerungen und  
Tenesmus dauerten fort. Wahrscheinlich war  
hier die Schleimhaut des Mastdarms stellen-  
weise schon in Verschwärung übergegangen.  
In einigen Fällen der Art verband ich das Mit-  
tel mit Gummi mimos. oder Sem. Lycopod. mit  
gutem Erfolg. Opium oder Extr. Hyoscyam.  
vermehrten eher den Reizzustand des Darms-  
kanals und die Zufälle. War das Leiden be-  
reits chronisch, und offenbar schon ein ge-  
schwürriger Zustand der Schleimhaut zugegen,  
so waren verdünnte Salzsäure in schleimigten  
Vehikeln, bei größerer Erschöpfung der Le-  
benskraft die oxygenirte Salzsäure (Aqua oxy-

Darmkanals, insbesondere des Dünndarms zu Grunde liegt, daß bei der *Ch. nostras* ein Ueberschuß scharfer Galle, bei der asiatischen dagegen eine Stockung dieser Secretion zu Grunde liegt, so erscheint in jedem Falle das vorräthige Gutschulber, der Theorie seiner Wirkungsweise und der Analogie seiner Wirkung in andern entzündlich-erethischen Krankheiten des Darmkanals und gastrisch-billösen Affectionen gemäß, immerhin als ein Hauptmittel in dieser Krankheit. In größeren Gaben, zu 10, ja 20 Gran angewendet, möchte es aber der Theorie und Analogie nach (örtlich) wohl zu reinend wirken. Dagegen möchte ich nach Analogie seiner Wirkung beim einfachen Durchfall und der Ruhr fast die Behauptung wagen, daß es im Anfange und ehe noch die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht hat, wie namentlich bei den Vorläufern der asiatischen Cholera, Leibkneipen, Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit des Unterleibs, Durchfall, der sogenannten *Cholérine*, in kleinen Gaben ( $\frac{1}{2}$  Gran) angewendet, ein wohl zu empfehlendes Heilmittel dieser Zufälle und vielleicht Prophylacticum gegen den vollen Ausbruch der Cholera sein möchte. Später, wenn die Symptome der Cholera wirklich zum Ausbruch gekommen sind, möchten dann zur Ausleerung der Galle, oder zur Lösung der stockenden Gallensecretion einige größere Gaben dieses Mittels indicirt sein, und zwar, wie ich glaube, allein, ohne Zusatz von Opium oder eines andern Narcoticums.

11. *Typhus abdominalis*. Nachdem Lesser bei dieser Krankheit das Calomel in großen Gaben ( $\frac{1}{2}$ —1 Scrupel) empfohlen hatte, habe ich dieses Mittel auf diese Weise einmal ver-

kend, daß hier jedenfalls das Nervensystem, insbesondere das Gangliensystem, wenn auch nicht primär, doch secundär ergriffen erscheint (wenigstens können wir uns nur dadurch von dem nervösen Charakter, oder dem Status nervosus, der dieses Fieber begleitet, einigermaßen eine Erklärung geben), so ist sie primär doch immer in einer fehlerhaften (venösen) Beschaffenheit der Säftemasse des Bluts, und, was die mehr örtlichen Affectionen betrifft, in einer fehlerhaften Ausscheidung der Secretionsorgane des Unterleibs, besonders der Leber und der Schleimhaut des Darmkanals, so wie nächst dem in einer (eigenthümlichen) Irritation dieser Organe, besonders der letzteren, welche Irritation sich bis zur Entzündung und Verschwärung steigert, begründet. Ich habe wenigstens immer gefunden, daß sich dieses Leiden aus einem sogenannten gastrisch-biliösen Fieber entwickelte, und daß schadhafte und vermehrte Absonderung der genannten Secretionen, Anhäufung derselben in den ersten Wegen, ein gereizter Zustand der Schleimhaut des Darmkanals und Durchfall den Anfang des ganzen Symptomenzyklus dieser Krankheit bildeten. Der Durchfall (nicht selten auch Erbrechen), wodurch besonders galligte Stoffe ausgeleert werden, ist lediglich Wirkung des durch die schadhafte (scharfe) Secretionen irritirten Zustands der Darmschleimhaut. Gelingt es der Natur oder der Kunst, durch geeignete Mittel diese verdorbenen Stoffe auszuleeren, den Reizzustand des Darmkanals zu beschwichtigen und die Krasis des Bluts der Gesundheit gemäß wieder herzustellen, so geht die Krankheit glücklich vorüber, noch ehe sie Zeit hatte, das Nervensystem auf die eigenthümliche Weise, wel-

Erbrechen und Durchfall gehabt, als er mich am 20. August rufen ließ. Sein Puls war matt, klein; vorstechende Zeichen gastrischer Sorden, Kopfschmerzen, große Mattigkeit zugegen. Den vorhandenen Zeichen gemäß, verordnete ich ihm ein Brechmittel und am folgenden Tag ein Abführungsmittel aus Magnes. sulphurica mit Pulp. Tamarind., welche starke Ausleerungen von Galle bewirkten. Der Durchfall wurde aber nun so häufig und erschöpfend, daß ihm nothwendig Einhalt gethan werden mußte, ungeachtet die Zunge noch stark gelb belegt war. Ich verordnete nun am 23ten zwölf Dosen Calomel zu  $\frac{1}{4}$  Gran, wonach bis zum 25ten der Durchfall nachgelassen hatte, die Stühle seltener und breiigt, die Zunge reiner geworden war. Auch die Kopfschmerzen hatten sich verloren. Pat. fühlte sich inzwischen noch sehr matt, sein Puls war noch klein und leer. Er erhielt ein Infus. Valerian. mit Aether aceticus, worauf er sich bald erholte, und mittelst Nachhülfe von Chinin bis zu Anfang Septembers vollkommen wieder hergestellt wurde.

Ist die Krankheit schon weiter vorgeschritten, hat sie bereits einen mehr nervösen Charakter angenommen, und sind bereits Zeichen von Verschwärung des Darmkanals eingetreten, dann reicht das Calomel in kleinen Gaben nicht mehr aus; es ist nicht vermögend, eine hinreichende Reaction anzuregen, und ob dies hier noch große Gaben dieses Mittels vermögen, muß ich, meiner Erfahrung gemäß, bezweifeln. Das geeignetste Mittel in diesem Stadium ist vielmehr die oxygenirte Salzsäure (Liquor Chlori) in einer schleimigten Mixtur und bei höherem Grade der Nervosität mit einem Infus. Valerian. verbunden.

nung mehr in dem Zellgewebe der Haut und unter der Haut, oder in den größeren Venenzweigen, oder, was das Wahrscheinlichste ist, in beiden zugleich ihren Sitz hat. Immerhin bleibt nächst örtlichen Blutentziehungen, Vesicatorien und Einreibungen von Mercurialsalbe, von innern Mitteln Calomel dasjenige, von welchem man sich am meisten Hülfe versprechen kann.

14. Bei *phlegmonösen, erysipelatösen und ödematösen Entzündungen des Hautgebildes*, so wie beim sogenannten *Pseudoerysipelas*, welches das tiefer gelegene Interzellulargewebe ergreift, ist Calomel, im Anfang wenigstens, indicirt.

15. Bei *Proctitis und Entzündung des Iliacae internae*, diesem eigenthümlichen, im Anfang so oft verborgenen und dann immer schleichend verlaufenden Leiden empfiehlt *Thilenius* Calomel mit Opium, wonach ich es in mehreren Fällen dieses an und für sich seltenen Uebels mit dem besten Erfolg anwandte.

16. *Hydrops acutus*. Dafs dieser Krankheit, wie *Bright* behauptet, immer eine Krankheit der Nieren (schleichende Entzündung und organische Degeneration derselben) zu Grunde liege, muß ich, meiner Erfahrung gemäß, billig bezweifeln, ohne deswegen in Abrede stellen zu wollen, dafs dies häufig genug der Fall sein mag. Die meisten Fälle, die mir zur Beobachtung kamen, hatten lediglich eine plötzliche und allgemeine Unterdrückung der Hautausdünstung zur Ursache. Der ganze, fieberhafte (entzündliche), öfters wahrhaft synochöse Charakter dieser Krankheit, den sie wenigstens im ersten Stadium darbietet, erheischt eine an-

ti-phlogistische Behandlung. Nächst Aderlassen (wenigstens in einzelnen Fällen) sind Nitrum und Calomel, letzteres, wie ich glaube, in nicht zu großer Gabe, indicirt. In manchen Fällen, wie namentlich bei Kindern, möchte das versüßte Quecksilber allein zur Heilung hinreichen. Als Beleg diene folgender Fall:

Ein Kind von 2½ Jahren, welches ich wegen eines durch einen Fall aus dem oberen Stockwerk entstandenen Vorfalls des Mastdarms in Behandlung hatte, erkrankte zu Anfang dieses Jahres an allgemeiner Hautwassersucht mit Fieber, als deren Ursache ich bei diesem sonst ganz gesunden Kinde keine andere als Erkältung auffinden konnte. Ich verordnete ½ Grm Calomel alle zwei Stunden, und 4 Gran dieses Mittels, welches sowohl die Transpiration der Haut, als auch die Urinsecretion anregt, waren hinreichend, um es binnen wenigen Tagen vollkommen wieder herzustellen.

Dies sind die entzündlichen Krankheiten, bei welchen ich das versüßte Quecksilber als ein sehr nützliches Antiphlogisticum anwandte, ein Mittel, welches, wie ich mich auseinander zu setzen bemühte, in manchen Entzündungsformen und Zuständen wahrhaft specifische Eigenschaften darbietet und durch kein anderes Mittel zu ersetzen ist. Wenn ich damit gleichsam einen Panegyrikus dieses Mittels schrieb, so will ich damit keineswegs dem Mißbrauch, den man hin und wieder mit diesem Mittel trieb, und dessen sich namentlich die Engländer schuldig machten, das Wort reden, — unvorsichtig und im Uebermaasse angewendet, wird und muß es natürlich nachtheilige Folgen

haben und die Constitution schwächen; aber mit Maass und Ziel, mit der gehörigen Umsicht und am passenden Orte angewendet, ist es oft ein wahrhaft göttliches Remedium. Wegen seiner schätzbaren Eigenschaften in den genannten Krankheiten und seiner vielseitigen Anwendung in vielen andern chronischen Uebeln, der Lues gar nicht zu gedenken, gehört es in der That zu den Heroen der Arzneimittel, und ich möchte ihm eher dieses Epitheton vindiciren, als manchen andern Mitteln, welche in neuester Zeit oft überschätzt werden.

Bei Kindern ist das veräufte Quecksilber nun gar nicht zu entbehren, und bietet bei den meisten Kinderkrankheiten eine wahre sacra anchora. Seine antiphlogistische und abführende Wirkung in grösseren Gaben, so wie seine besänftigende, die Secretionen der Nieren und des Hautorgans bethätigende Wirkung in ganz kleinen Gaben, verbunden mit dem günstigen Umstande, daß dieses Mittel, dem kindlichen Organismus gleichsam homogener, von Kindern weit besser vertragen wird, als von Erwachsenen, so daß man es weit anhaltender brauchen kann, enthalten den Grund seines vielseitigen Nutzens in den diesem Alter eigenthümlichen Krankheiten. Hierzu kommt noch, daß die eigenthümliche (auflösende) Wirkung, die es bei Entzündungen entwickelt, dem Entzündungsproceß auf dem Boden des kindlichen Organismus, welcher vorzugsweise zur coagulablen Exsudation geneigt ist, wahrhaft specifisch entspricht.

Wenn auch die vorstehende Abhandlung größtentheils nur eine Zusammenstellung von

der vielseitigen schon bekannten Anwendung dieses Mittels in entzündlichen Krankheiten enthält, so glaube ich doch eines Theils seine wohlthätigen Eigenschaften bei verschiedenen Entzündungskrankheiten, namentlich bei der Gehirn- und Lungenentzündung mehr gewürdigt zu haben, als dies zeither von den meisten Praktikern geschehen ist, und anderntheils auf eine wahrhaft unschätzbare Eigenschaft dieses Mittels aufmerksam gemacht zu haben, nämlich die, welche es in refracta dosi bei irritirten, erethischen oder auch wahrhaft inflammatorischen Zuständen der Schleimhaut des Darmkanals beurkundet, — eine Eigenschaft, die meines Wissens, bis dahin, wenigstens in der Ausdehnung, wie ich sie in sehr verschiedenartigen, wenn auch immerhin ähnlichen Leidensformen dieses Organs benutzte, noch nicht bekannt war, und welche, als eins der wenigen nutzbringenden Resultate der leidigen Homöopathie, meiner Meinung nach, als eine wahre Bereicherung der practischen Heilwissenschaft anzusehen sein möchte.

Schliesslich erlaube ich mir noch einige Bemerkungen über die specifische, allerdings öfters höchst unangenehme Wirkung dieses Mittels auf die Speicheldrüsen hinzuzufügen, eine Wirkung, die übrigens auf der andern Seite auch ihr Gutes hat, nicht selten eine wahre Krisis herbeiführt, und auch da, wo dies nicht der Fall ist, in sofern von Nutzen ist, weil sie uns genau das Maass anzeigt, wie weit wir in dem Gebrauch dieses Mittels im individuellen Falle gehen können, indem sie gewissermaßen die Zeit bestimmt, wo wir seine Anwendung aussetzen müssen, um nicht durch



**fortgesetzten Gebrauch nachtheilig auf die Constitution zu wirken.**

**1. Demgemäfs wird man, wo man nicht etwa absichtlich einen Speichelfluss erregen will (ein Fall, der selten vorkommt und eine Verfahrensweise, die, etwa inveterirte Lues ausgenommen, selten unbedingt nothwendig, oder in dem Maaße indicirt sein möchte, daß man sich einen auf keine andere Weise zu erzielenden Nutzen davon versprechen könnte), das versüßte Quecksilber nur so lango anwenden, bis sich diese eigenthümliche Wirkung an dem übeln Geruche aus dem Munde, an der bekannten eigenthümlichen (entzündlich-skorbutischen) Affection des Zahnfleisches, oder durch leichte Anschwellung der Speicheldrüsen, ziehende Schmerzen und etwas vermehrte Secretion derselben zu erkennen giebt. In der Regel ist (bei entzündlichen Krankheiten wenigstens) dieses Mittel dann auch in anderer Beziehung als Antiphlogisticum nicht mehr angezeigt.**

**2. Dem oben Gesagten entsprechend, glaube ich wahrgenommen zu haben, daß das Quecksilber, und insbesondere das in Rede stehende Präparat, um so weniger leicht Speichelfluss erregt, je heftiger und stärker der Entzündungsprocess ist, gegen welchen es angewendet wird, je mehr demnach ein plastischer coagulabler Charakter der Blutmasse zugegen, und je mehr es somit seiner eigenthümlich auflösenden Wirkung wegen der Krankheit als hülfreiches allöopathisches Mittel entspricht, so daß man**

**3. ziemlich sicher annehmen kann, daß, wenn sich die Wirkung auf die Speicheldrüsen zu zeigen beginnt, der Entzündungsprocess,**

gegen welchen es in Anwendung gezogen wurde, auch in dem Maasse abgenommen hat, daß sein Gebrauch in dem Maasse wie zeither weder nothwendig noch nützlich erscheint, vielmehr ausgesetzt werden muß, oder nur noch in ganz seltenen Gaben und passenden Zwischenräumen gegeben werden darf.

4. Es ist auffallend, wie dreist und anhaltend man das Calomel in heftigeren Entzündungskrankheiten anwenden kann, ehe und bevor es seine Wirkung auf die Speicheldrüsen äußert, was bei andern chronischen oder solchen Uebeln, wo die Blutmasse schon an und für sich zu einer gewissen dissoluten Beschaffenheit hinneigt, nicht der Fall ist. Daß hierbei das Alter und die Constitution mit in Betracht kommen, ist eine Sache, die sich von selbst versteht; in dieser Beziehung bemerke ich, daß

5. das kindliche Alter, wie bereits erwähnt, dieses Mittel weit besser verträgt, als das erwachsene; ja man kann annehmen, daß dieses Verhältniß caeteris paribus mit den Jahren gleichen Schritt hält, also daß, je älter ein Individuum ist, dieses Mittel um so eher und leichter seine eigenthümliche Wirkung auf die Speicheldrüsen ausübt.

6. Der weibliche Organismus, der seinen ganzen Wesen nach dem des Kindes näher steht, als der männliche, verträgt im Allgemeinen das Quecksilber besser, als der männliche.

7. Phlegmatische, pastöse, fette, blonde, skrophulöse Subjecte, scheinen vom Quecksilber weniger schnell nachtheilig afficirt zu werden, als sanguinische, reizbare, magere, bräunliche.

nette, zu rheumatischen, gichtischen und nervösen Leiden geneigte Personen, und sanguinische wieder weniger, als cholerische und melancholische Constitutionen. Ich habe bei solchen Personen schon auf wenige Grane (4 — 6) Calomel, in kurzen Zwischenräumen gereicht, Speichelfluss erfolgen sehen; bei einer gichtischen und contracten Person sogar auf 8 Gran in refracta Dosi zu  $\frac{1}{2}$  Gran alle 2 Stunden, bei einem Anfalle von Ruhr gereicht. Pat. war darauf von der Ruhr geheilt, aber es entwickelte sich nun eine bedeutende entzündliche Anschwellung der Speichel-, besonders der Submaxillardrüsen, welche sich, wahrscheinlich in Folge hinzugokommener Erkältung, vielleicht auch als eine Art Metastase (eine Annahme, die den schnellen, sonst nie beobachteten Eintritt von Speichelfluss auf 8 Gran Calomel einigermassen erklärlich machte), so sehr steigerte, daß sie in Eiterung überging und an mehreren Stellen abscedirte. Pat. wurde inzwischen mit Hülfe erweichender Umschläge und dem innern Gebrauche gelinder salinischer Abführungsmittel (es war während der Affection der Speicheldrüsen fortwährend ein gastrisch-galliger Zustand zugegen) binnen vierzehn Tagen glücklich geheilt, ohne daß diese an und für sich sehr schwache Person nachhaltig nachtheilige Folgen von diesem Zufalle davon getragen hätte. Ueberhaupt habe ich

8) die nachtheiligen Folgen von der Einwirkung des Quecksilbers und dem dadurch folgenden Speichelflusse, welche andere Praktiker so sehr fürchten, nicht gesehen, vorausgesetzt, daß dieses Mittel nicht im Uebermaße und selbst dann noch gegeben wird,  
 Journ. XCI. Bd. 4. St. F

**Zahnfleisch und die Zähne zu consolidiren und wohl auch, um die Secretion des Speichels in Etwas zu beschränken, habe ich Theerwasser oder Kreosotwasser (1—2 Tropfen auf die Unze Wasser), um damit den Mund auszuspülen, am nützlichsten gefunden. Schwefel in Substanz, Schwefelleber und die vor einigen Jahren in dieser Beziehung empfohlene Jodine schienen mir nicht den Erfolg zu haben, den Verlauf des Uebels bedeutend abzukürzen und die genannte Methode diesem Zweck im Ganzen besser zu entsprechen.**

---

sibilität ab. Durch diese Wirkung erhebt sie auch die Functionen des Lymphsystems und der Schleim- und Serum-absondernden Membranen, deren abnorme Secretionen, sowohl die gasförmigen, als die tropfbar flüssigen, sie regelt und zur Norm zurückführt. Nur auf diese Art, die Schleimhäute umstimmend und den Tonus derselben herstellend, wirkt die *Asa foetida* krampfstillend und die Blähungsentwicklung tilgend. Atonie also mit erhöhter Sensibilität und vermindertem Gefäßleben sind Momente für die Indication dieses Mittels, während erhöhte Gefäßthätigkeit, fieberhafter Zustand, Gesunkensein der Sensibilität dasselbe contraindiciren. Da nun die ersteren Momente gewöhnlich diejenigen sind, welche man bei hysterischen und hypochondrischen Individuen (s. g. Hysteria und Hypochondria sine materia) findet, so leistet auch, wie die Erfahrung darthut, die *Asa foetida* gegen diese pro- usartigen mannigfaltigen pathologischen Zustände, namentlich auch gegen die Blähungskolik, vorzügliche Dienste. Bei gesunden Individuen und bei an andern Formen von Blähungskolik Leidenden entwickelt die *Asa foetida* reichliche Blähungen. Deshalb widerräth, obwohl gewiß mit Unrecht, *Neumann* in seinem, sonst vielfach lehrreichen Werke „von den Krankheiten des Menschen“ (Bd. III. §. 101.) die Anwendung dieses Mittels in der Blähungskolik. Dann müßte man auch alle Carminativa verbannen, weil sie auch Blähungen entwickeln, und nicht in allen Arten von Blähungskolik anwendbar sind, — was doch gewiß kein praktischer Arzt zugeben wird. Es kommt nur auf die rechte Indication an, um sich von den herrlichen Wirkungen der *Asa foetida* in der

lungen; das anfangs seltener kommende Grimmen stellte sich öfter und hartnäckiger ein, der Abgang der Blähungen wurde immer seltener, bis er ganz aufhörte, wie auch die Stuhlentleerungen. Pat., welche vorher öfter an hysterischen Anfällen, namentlich am Globus hystericus gelitten, hatte am achten Tage zum erstenmale Singultus und Erbrechen bekommen, welches sie sehr quälte, eben so das öftere Aufstossen von anfangs geruchlosen, dann aber eigenthümlich riechenden Gasen. Seit dem sechsten Tage, also nach vier Tagen, hatte sie keine Oeffnung. Ihr Hausarzt, Dr. *Mühlenbeck*, ein ausgezeichneteter Praktiker, überzeugte sich mit mir von dem Vorhandensein einer bloßen krampfhaften Windkolik. Die äußerlich fühlbare, umschriebene, bei der Berührung empfindliche, Geschwulst blieb nicht anhaltend auf der nämlichen Stelle, sondern nahm unter geräuschvollem Kollern einen andern Ort des Dickdarms ein; der Ausgangspunkt derselben war die linke Seite, von wo sie verschwand und das Colon transversum ergriff; man fühlte dann eine bedeutende Aufblähung in der epigastrischen Gegend, wobei Pat. heftige Angst- und Erstickungsanfälle, Singultus, gewöhnlich aber Aufstossen oder Erbrechen bekam, — letzteres immer nur in diesem Falle, und niemals, wenn die Geschwulst und die Schmerzen in der linken Seite waren. Von hier verschwanden dann Schmerzen und Aufblähung, um die rechte Seite in Besitz zu nehmen. Diese Scene wiederholte sich zur größten Quaal der Kranken immer häufiger, wobei der Unterleib, die ausgedehnte Stelle ausgenommen, bei der Berührung nicht schmerzhaft war. Der Hausarzt hatte, bevor ich zur Consultation berufen war, bereits



Einen zweiten nicht minder interessanten Fall hatte ich einen Monat später zu beobachten Gelegenheit. — Frau H., sechzig und etliche Jahre alt, in sehr glücklichen Verhältnissen lebend, glückliche Gattin und Mutter, stets gesund, niemals Blähungen unterworfen, wurde im Mai 1896 plötzlich, nach vorausgegangener Erkältung, der Füße, von einer heftigen Blähungskolik befallen, welche ähnliche Symptome wie im vorigen Falle darbot; nur mit dem Unterschiede, daß hier das Erbrechen fehlte, wogegen eine, im vorigen Falle nicht vorhanden gewesene, deutliche Kälte der untern Extremitäten zugegen war. Die Schmerzen und die den Ort wechselnden partiellen Ausdehnungen der Gedärme waren auch hier heftig; seit fünf Tagen war zugleich mit der Kolik hartnäckige Leibesverstopfung, woran Pat. früher niemals litt, eingetreten. Ihr Hausarzt, Hr. Dr. Weber, hatte bereits viele Mittel fruchtlos verordnet. Als ich am fünften Tage der Krankheit zur Consultation gerufen wurde, rieth ich zu einem lauwarmen Bade und darauf zu den oben erwähnten Klystieren. Kaum war eine halbe Stunde nach Applicirung des Klysters verflossen, als Pat. Oeffnung mit sehr reichlichem, erleichterndem Blähungsabgang bekam, worauf alle Blähungsbeschwerden und Schmerzen alsbald nachließen. Die Klystiere wurden nichts desto weniger noch einige Tage fortgesetzt, die Diät gehörig geordnet, die Warmhaltung der Füße gelegentlich anempfohlen. Pat. wurde von ihren Qualen gänzlich befreit, auch erfolgten die Stuhlentleerungen regelmäßig.

Ich habe seitdem in mehreren ähnlichen Fällen der Blähungskolik die Asantklystiere,

Tagen an Rückfällen leide, die von vielem Kollern im Bauche begleitet wären. Gewöhnlich fangen die Schmerzen in der linken Seite mit Auftreibung an, und verändern, unter hörbarem Kollern, häufig den Ort; zuweilen gehen die Blähungen nach unten ab, was ihm eine große Erleichterung verschafft. Dabei fand ich den Unterleib wieder mehr aufgetrieben. Ich verordnete nun: *Rec. Asae foetid. scrup. vj, Infus. concentr. Chamom. unc. xij, Ol. Lini unc. iß, Vitell. ov. q. s. D. S.* Zu drei Klystieren, Morgens und Abends je eins, zu nehmen. Am 28. Sept. berichtete er mir, daß gleich nach den ersten Klystieren der Bauch ganz aufgeschwollen sei; er laxire nach den Klystieren einigemale und werde dadurch gänzlich von seinen Kolikanfällen befreit. — Diese Beobachtung scheint in dreifacher Hinsicht für den praktischen Arzt von Interesse: erstens zeigt sie die Wirksamkeit obiger Pillen in solchen Fällen von nicht entzündlicher Diarrhœe, welche in abnormer Secretion der Darmschleimhaut ihren Ursprung haben; zweitens beweist sie, wie die vorhergehende Beobachtung, daß die Windkolik nicht selten nach geheiltem Durchfall eintrete, und drittens spricht sie sehr für die Wirksamkeit der Asantklystiere in solchen Fällen von Windkolik, wo die Gasentwicklung in einer Gassecretion der Darmschleimhaut — *ex atonia intestinorum* — ihren Grund hat. In diesem Falle hatte das flüssige Secretum (die Diarrhœe) in obigen Pillen ihren Sieger und das luftförmige Secretum (die Pneumorrhœe) in den Asantklystieren. — Unter andern Fällen habe ich die erwähnten Asantklystiere (mit Zusatz von *Infus. Valerianae*) bei einer 55jährigen hysterischen Frau zweimal mit Erfolg in Anwen-



dung gebracht. Im ersten Anfalle hatte sie zuerst von einem andern Arzte Abführmittel erhalten, die jedoch ihren Zustand verschlimmerten. Erst als sie Asantklystiere nahm, wurde sie von ihrem Uebel, woran sie sechs Tage gelitten, befreit, und ebenso wurde auch ein zweiter Anfall von Windkolik, sechs Monate nachher, beschwichtigt.

---

**IV.**  
**U e b e r**  
**Gastro-Intestinalzustände**  
**und**  
**verschiedene Abnormitäten der Magendarm-**  
**wandungen.**

Von  
**Dr. August Droste,**  
 in Osnabrück.

Die Schleimmembran des Tractus intestinalis wird als die Fortsetzung der äußern Haut betrachtet werden, mit der sie auch in einem pathischen und antagonistischen Verhältnisse steht. Denn gestörte Hautvitalität erzeugt leicht simultanes Ergriffensein des Darmsystems consensuelle Perturbationen der Digestionsorgane, die gastrische und biliöse Symptome zur Folge haben, und wobei sich die Affection der Schleimhaut bald durch vermehrte Temperatur, erhöhten Durst, eine gesteigerte, trocken belegte Zunge, veränderte Consistenz und durch Beeinträchtigung der Secretionsfunction zu erkennen giebt. Umgekehrt zieht ein bedeutendes Leiden der Darm-

schleimhaut die äussern Integ-  
grofse Mitleidenschaft, dafs  
bestimmt auf jene zu schliesse  
ihre essentielle Natur aber im  
diagnosticiren zu können. So  
haltend trocken, wenn auch nicht  
Haut bei sonstigen allgemein  
ein untrüglicher Barometer für  
Erkrankung der Schleimhaut  
und ihrer Adnexe gewesen,  
ich auch bisweilen allein hier  
was sich *Brück* und *Ehmben*  
der Section einer Kinderleiche  
sen. Dafs gastrische Alienatio-  
ohne Störung der Vitalität der  
haut bestehen können, in allen  
häufig von Hautefflorescenzen co-  
den, ist jedem Arzte zur Ge-  
Es werden auch nicht selten  
verschiedensten Art auf der Schleim-  
genommen, und ihre Bildungen  
der äussern Haut in soweit voll-  
lich, als dies die Verschiedenhe-  
sation beider Theile zuläfst. Pri-  
pathische Alterationen der Mag-  
haut, die bei dem für den Fortbe-  
perhaushaltes so wichtigen und  
drohten Standpunkte derselben  
salmoment zu ihrer Entstehung  
ten in sich aber meistens hinre-  
stische Momente. Als solche  
anzusehen der von *Roederer* be-  
schriebene Morbus mucosus,  
ventriculi et intestinorum tenui-  
coeliacus, die Schleimhämorrhoe  
und die verschiedenen Scirrhom-  
kanals. Während bei diesen le-

an der Cardia, am Pylorus, im Fundus ventriculi, so wie im Rectum, als ihren Lieblingsplätzen vorzugsweise manifestiren und aus einer unaufhaltsam fortschreitenden chronischen Entzündung hervorgehen, oft steinharte Verdickungen von größerm oder geringerm, bisweilen bedeutendem Umfange gefunden werden, nimmt man bei den erstern oft wenig oder gar keine anatomischen Veränderungen wahr, und nur, wenn sie einen hohen Grad erreicht hatten, trifft man, je nach der ihren Heerd bildenden Region des Darmkanals eine congestive oder entzündliche Reizung und Auftreibung der Schleimhaut und der Schleimdrüsen oder sonstige Spuren und Ausgänge einer effectiven Entzündung dieser Gebilde an. Eine Erhöhung der Productivität derselben kann deswegen bei ihnen sowohl im obern, als untern Theile des Darmkanals bloß allein durch eine irgend wie entstandene Alienation ihrer natürlichen Thätigkeit erzeugt werden. Die Intensität dieser Alienation ist inzwischen zur Erzeugung der bedeutendsten organischen Destructionen vermögend. Das zeigt uns jene, hier ganz besonders zu nennende räthselhafte Krankheit, die zur Zeit des Zahnens, Entwöhns und Zufütterns das kindliche Alter befällt, in einer größern oder geringern Entartung zunächst der Schleimmembran, dann aber auch der übrigen Häute des Magens und der dünnen Gedärme besteht, ja sich selbst mitunter auf den Peritonäalüberzug dieser Parthieen erstreckt, und zweifelsohne, wovon ich mich überzeugt halte, von einer krankhaften Beschaffenheit der den Functionen dieser Darmregionen vorstehenden Nerven begründet wird, durch welche diese einer chemischen Action gleiche organische

Rückbildung zu Stande kommt. Erhält sich zu Anfange derselben die Textur der betreffenden Häute auch noch, so ist doch schon ihre Consistenz verändert: sie sind weicher, schlaffer, dünner oder dicker, als gewöhnlich, und selbst bei normaler Dicke leicht aus ihrer Continuität zu bringen. Und dieser Zustand hat dann eine grössere oder geringere Ausbreitung. Im weiteren Verlaufe werden die Häute in eine weiche, gallertartige, dünne, ziemlich durchsichtige Masse, welche sich leicht mit den Fingern zerdrücken oder mit Wasser wegspülen und in diesen auflösen oder mit einem Schwamme wegwischen läßt, umgewandelt. Man findet diese Destruction bisweilen weit ausgedehnt und zusammenhängend, manchmal auch an mehreren von einander entfernt liegenden Stellen. Die äussere Form dieser Theile wird nur allein vom Peritonaeum gehalten. Im höchsten Grade dieser Krankheit haben diese Häute eine zerfliessende, völlig aufgelöste Consistenz, und ihre Umänderung hat sich dem Peritonäalüberzuge in solchem Maße mitgetheilt, daß entweder Perforationen derselben Statt finden, oder auf den unbedeutendsten Fingerdruck entstehen. Betrifft die Funktionsstörung nur allein die Secretion dieser Theile, so findet man in ihrer Organisation höchstens eine Secundärwirkung der qualitativ und quantitativ abnorm producirten Flüssigkeit. So bei der Pyrosis, die in einer quantitativ vermehrten und qualitativ veränderten Absonderung der Magensäure besteht, wodurch die Schleimhaut nothwendig gereizt werden muß, die oft aber durchaus keine Substanzveränderung derselben zurückläßt. So bei der krankhaften Säurebildung der Erwachsenen und der Kinder, die meistens so leicht zu heben steht, und woraus

hon genugsam hervorgeht, daß wenigstens  
 eine erhebliche materielle Alteration damit ver-  
 bunden ist. Nach *Tiedemann* und *Gmelin* hat  
 der Magensaft im Kindesalter einen vorherr-  
 schenden Gehalt an Essigsäure, in spätern Nach-  
 wachsjahren an Salzsäure. Beide Säuren  
 geben ihrer verdauenden Kraft einen vorzüglichen  
 Vorschub. *Perperes* hat in den *Annales de Chimie* T. XX. (sur la formation de  
 l'acide acétique dans les mauvaises digestions)  
 auf experimentellem Wege nachgewiesen, daß  
 der Magensaft bei Verdauungsbeschwerden stets  
 einen Ueberschuß an Essigsäure enthalte. Mö-  
 gen diese physiologischen und pathologischen  
 funde desselben nun in unveränderlicher Rich-  
 tigkeit bestehen oder von andern Beobachtern  
 widersprechende, wenigstens abweichende Re-  
 sultate gewonnen werden, so wird schwerlich  
 zu beweisen stehen, daß er jene von *Hunter*  
 attribuirte solvirende Potenz im normalen Zu-  
 stande habe, noch eine so fremdartige und ge-  
 fährliche Beschaffenheit durch Krankheit annehme,  
 durch welche eine andere, als auf Reizung be-  
 ruhende Wirkung desselben auf die Schleim-  
 haut des Magens und Dünndarmes hervorgeht.  
 Die Zustände dieser Art nun ihren zureichen-  
 den Grund in einer rein dynamischen Abnormi-  
 tät, in einer gestörten, alienirten Innervation  
 der betreffenden Organtheile haben, die, weil  
 das Leben nur durch seine Thätigkeit zu er-  
 halten ist, durch diese seine perverse Wir-  
 kung supponirt werden muß, welche dann die  
 Symptome oder Folgen einer eigenthümlichen  
 krankhaften Beschaffenheit der Magen-Darm-  
 schleimhaut bildet, so vermag eine dieselbe di-  
 cet und in ihrer Materialität treffende patho-  
 logische Einwirkung, etwa eine irgendwie ent-  
 Jeana. XCI. B. 4. 84. G

die Wirkung die allerintensivste und in dem  
 von Zeitraume erfolgende, die nicht nur  
 hohen Grad von Entzündung, sondern  
 örtlichen Tod und fast auf der Stelle ei-  
 Zustand hervorzubringen vermag, wie wenn  
 bühendes Eisen applicirt wäre. In gerin-  
 Grade ihrer Anwendung und nach allmäh-  
 in ihnen erfolgter Tödtung findet man bei  
 section die innere Fläche des Magens und  
 kanals fast bloß entzündet, im umgekehr-  
 alle aber auch stellenweise brandig, mürbe,  
 m, exulcerirt oder blutig: so wie eine sa-  
 Flüssigkeit enthaltend, die Magenmündun-  
 gewöhnlich sehr zusammengeschnürt, die  
 des Magens und der Gedärme, beson-  
 der dünnen, sehr verdickt, faltig, hart, von  
 m entblößt und das Lumen der Gefäße  
 und wieder verengt. Die Schleimhaut trennt  
 nicht von der unter ihr liegenden musku-  
 und diese von der serösen ab, oder es  
 es schon geschehen und selbst der Peri-  
 überzug perforirt, der Darm hier und da  
 verfressen, zerfetzt und zerstückt. Die  
 locationen eines solchen Erfundes richten  
 nach der Art des Giftes dieser Klasse,  
 der Beschaffenheit des davon betroffenen  
 auf und darnach, ob der Magen und Darm-  
 leer waren, oder feste und flüssige Theile  
 öfterer oder geringerer Menge enthielten.  
 der angegebene Wirkung auf den Magen  
 Darmkanal ist aber die allen Arten dieser  
 lassen gemeinsam zukommende. So zei-  
 sich nach einer acuten Arsenikvergiftung  
 im Magen und Zwölffingerdarme bran-  
 Flecken, Krusten, Durchlöcherungen des  
 ges aller Häute, und anstatt der Villi eine  
 rüthliche Materie; nach einer Sublimat-

vergiftung gleicher Wege  
gen und eine solche Be-  
haut desselben, daß  
und abreißen kann; n-  
spanvergiftung heftige  
grünescenz der Magen-  
oft auch der unter ih-  
Krusten auf selbiger,  
Löcher bilden, die in  
gen. Die concentrirte  
gleich Geschwüre und  
die betroffenen Organe  
artige Masse. Die co-  
macht dieselben gleich-  
tig und überzieht sie  
gen Teige von gelbgr-  
chem sich talgähuliche  
Magen bemerkt man so  
Schleim bedeckte Run-  
ist sehr zusammengezo-  
des Zwölffingerdarmes  
und zuweilen grün gelb  
scheint bisweilen sehr  
mal, besonders bei Perfo-  
mengezoen. Die con-  
die mit ihr in Berührung  
oder weniger zerstörten  
Darmkanals gelb. Nach-  
det auch fast immer an  
Venenblutung in ihnen

Die scharfen veg-  
eine den mineralischen  
störende Kraft auf die i-  
aus. Der Magen und  
rer intensiven Einwirkung  
haut stellenweise und



ng feuerroth, manchmal auch dunkelroth oder  
 schwarz. Häufig nehmen die Muskelnhaut, so  
 wie die seröse Membran Theil an dieser Ent-  
 zündung, und dann trifft man eine beträchtliche  
 Lage schwarzer krustenähnlicher Erhebungen;  
 er länglicht rother Streifen auf der innern  
 Fläche derselben an, die von ausgetretenem  
 Blute herrühren. Nicht selten sind auch Ge-  
 schwüre in ihnen gebildet. Oft findet man die-  
 selbe neben dem Pfortner. Die animalischen Gifte  
 von Art wirken den hier genannten minerali-  
 schen und vegetabilischen zwar analog, aber  
 milder heftig und weniger rasch, als sie. — Die  
 zweite Giftklasse, die betäubende, betrifft nur  
 ein das Pflanzenreich. Ihre Wirkung ist vor-  
 gewiegend dem sensiblen Systeme zugewandt  
 und ist meist dynamisch, daher weniger lokal-  
 milder desorganisirend, als die vorige. Bei  
 der Section der an ihr Gestorbenen findet man  
 im Magen und die Gedärme stark von Luft  
 getrieben, selten eigentlich entzündet, mehr  
 wohl zuweilen entzündlich congestiv beschaffen  
 und die Gefäße derselben sehr mit flüssigem  
 Blute angefüllt. Die Magenmündungen sind mei-  
 stens verengert, einzelne Stellen im Magen und  
 im Kanale aufgelockert und mürbe.

Die austrocknenden, zusammenziehenden  
 Gifte, welche die dritte Klasse ausmachen, stam-  
 men allein aus dem Mineralreiche. Ihre Wir-  
 kung ist mehr eine chemisch-dynamische und  
 istens von allen die langsamste. Vorzugs-  
 weise gehört das Blei mit seinen verschiedenen  
 Bereitungen hierher. Die Gefäße des Ma-  
 gens und der Gedärme zeigen sich nach einer  
 an ihnen veranlafsten Tödtung von Blute strot-  
 zend, einzelne Stellen dieser Eingeweide st-  
 r-  
 -

eine gleiche substantielle Mitleidenschaft. Das Abbrechen weist eine Aufreibung, eine Verletzung der Magengefäße und eine Ansammlung von schwarzem Blute nach, das im Verfallungsstadium röthlicher ist, und womit eine grössere organische Verletzung und Entzündung mitan verbunden sind. Die gallertartige Magenverweichung erstreckt sich wohl stellenweise auch die dünnen Gedärme bis zum Reum hinunter, und perforirt selbst den Peritonäalüberzug der Intestina und des Magens. Man findet aber selten eine Entzündungsspur dabei, die einmal bei einem von Vergiftung veranlaßten eichen oder ähnlichen Zustande fehlen kann. Ein negativer Beweis gilt in der Pathologie mehr, als ein mehrfach positiver. Eine nosologische Theorie muß sich, wenn auch unter den verschiedensten Modificationen, in allen Krankheitsfällen bewahrheiten, oder sie büßt an unverbrüchliche Geltung ein. In der Zeitschrift für die Gesamtmedizin von *Fricke* u. w. habe ich im Jahre 1836 (das Monatsheft April entfallen) die Section eines an gallertiger Magenverweichung der ausgebildetsten, vollkommensten Art gestorbenen Kindes bekannt gemacht, bei dem auch nicht die entfernteste Spur einer Entzündung aufzufinden war, die selbst bei der saturirtesten inflammatorischen Occupation durch die scharfste entzündliche Reize nicht zu entdecken gewesen sein würde, solange die von ihr bis jetzt angenommenen nosologischen Erscheinungen Werth behalten. Den durch Krankheit entstehenden anatomischen Veränderungen der Schleimhaut des Magens und Darmkanales gehen außerdem längere Zeit pathogenetische Phänomene vorher, die auch durch Vergiftung hervorgebracht werden

rücksichtigen, was *Devergie* in seiner Médecine légale von 1837 sagt: Entre qualifier un empoisonnement et élever des soupçons sur un empoisonnement il y a une différence énorme; aussi ajoutons-nous que le médecin serait blâmable, si, après avoir visité un malade, qui lui offre un ensemble des phénomènes morbides dont il ne peut pas se rendre compte par les causes qu'on lui indique, il ne s'empressait d'avertir l'autorité judiciaire des doutes qui se sont élevés dans son esprit.

---

der Schilderung der Patientin wie nach den Spuren in der Wäsche und im Bette mußte die Masse des abgelaufenen Blutes beträchtlich gewesen sein. Bald nach mir kam auch mein ebenfalls herbeigekommener Collega, Hr. Dr. Schwarschild. Wir fanden die Kranke im Bette, blaß, den Puls deprimirt, Blut ging noch immer, wie wohl schwächer und nicht mehr in Stücken ab. Sie sprach lebhaft, laut und mit vielen Gesticulationen. In einem Kübel frischen Wassers zeigte man uns einen festen, fingerigen Körper, der ihr beim Spaziergange aus der Scheide gedrungen war. Nach vergeblichen Versuchen, denselben zurückzubringen, hatte sie noch die Fassung, ihn vollständig herauszuziehen, in ein Stück Papier zu wickeln und mit sich nach Hause zu nehmen. Bei näherer Untersuchung fanden wir einen Mutterpolypen von beträchtlicher Größe, der genau die Gestalt der Gebärmutterhöhle hatte, oben breit, unten spitz war und aus einer compacten Masse fibröser Fasern bestand, die sich in den mannichfachsten Richtungen durchkreuzten. Die ganze Peripherie des Polypen war glatt und unverletzt. Nur oben befand sich eine kleine, vertiefte, etwas ulcerirte Stelle, wo er wahrscheinlich mit dem Gebärmuttergrunde zusammengehangen hatte. Die Kranke versicherte, seit mehr als zwanzig Jahren diesen Körper in der Mutter gefühlt zu haben. Besonders habe er sie beim Stuhlgange geküßert und sie, die ohnedem zu Verstopfungen geneigt, zu vielem Drängen und Drücken dabei genöthigt. Diesem Umstande, verbunden mit der Schwere des Polypen und seinem relativen nur schwachen Stiele schrieben wir auch seine freiwillige Lösung zu. Bei der nun darauf angestellten innern Untersuchung fanden wir die Mutterscheide voll coagulirten Blutes, das sogleich entfernt wurde, den Muttermund aber völlig geschlossen; das untere Segment der Gebärmutter nicht ausgedehnt, so daß diese völlig leer und zusammengezogen erschien. Die Kranke erhielt nun ein Infusum Rad. Ipecacuanhae stündlich zu einem kleinen Eßlöffel. — Gegen 11 Uhr erneuerte sich der Blutverlust wieder. Schon auf den ersten Eßlöffel der Arznei war bedeutendes Brechen erfolgt. Der wieder eingetretene Blutfluß war von Ohnmachten, hippokratischem Gesichte und Kälte der Extremitäten begleitet. Nun wurden Uberschläge von Servietten in Eisig und kaltes Wasser getaucht auf den Unterleib gemacht. Innerlich wurde halbstündlich 1 Eßlöffel voll von folgender Mischung gereicht: Rec. Aquae Cinnamon. s. v. unc. iv, Tinct.

## 2. Heftige Wirkung eines Bienenstiches.

Dr. H. S. F. O. n y m w s - L u w b e r ,

prakt. Arzt zu Neu-Dietendorf.

Im Monat Juli wurde ich ersucht, eine Dame zu besuchen, die seit einer Viertelstunde bedenklich krank geworden wäre.

Ich fand diese Dame mit leichenblauer, ins Bläuliche fallender Gesichtsfarbe, auf dem Sopha stehend, eine Gesichtsfarbe, die mir um so auffallender war, da sie in gesunden Tagen eine sehr gesunde, blühende Gesichtsfarbe hatte. Ihre Haut fühlte sich marmorkalt an, und in netzelartiger Anschwellung bedeckte den Hals, die Arme und die Beine, die ödematös geschwollen waren. Sie klagte über ein Brausen und Klingen in beiden Ohren, welches auf dem rechten Ohr angefangen und zum linken übergegangen wäre, auch fühlte sie eine Niedergeschlagenheit des Geistes und Abgeschlagenheit in allen Gliedern. Ihr Puls war klein und häufig, die Zunge rein.

Als Gelegenheitsurtheil gab sie Folgendes an: Vor einer Viertelstunde habe sie, da das Wetter gar zu schön sei, einen kleinen Spaziergang durch ihr kleines Gärtchen gemacht, als eine von den vielen Bienen, die sie umschwärzten, sich ihr auf die Stirn gesetzt und gleich gestochen habe. Beim Wegjagen habe sie den Stachel derselben auf der Hand gehabt und ihn mit einem Blatt abgenommen, sei nun noch einigemal im Gärtchen auf und abgegangen, da sie nicht darüber erschrocken sei, indem ihr das Treiben dieses Völkchens ja hinlänglich bekannt sei, als sie plötzlich auf dem rechten Ohr ein heftiges Brausen und Klingen empfunden, welches auch bald das linke Ohr mit eingenommen habe, zugleich habe sie eine solche Zerschlagenheit in allen Gliedern überfallen, daß sie auf ihr Zimmer hätte eilen müssen, wo ich sie dann in dem oben beschriebenen Zustand gefunden.

Die Stelle des Stiches war auf dem rechten Stirnein, hatte die Größe eines Silbergroschens; war wenig über die Haut erhaben, hatte eine blaßröthliche Farbe und wenig vermehrte Wärme, als die übrigen Theile des

Gesichtes; sonst war nirgends merken.

Ich liefs Pat. zu Betts legen, thee trinken und die be- schwanden nach Verlauf von Ausbruch einer gelinden Tran vollkommen wohl fühlte; statt ganze Gesicht, so dafs das geschlossen und das Athmen wurde. Die Geschwulst nahm ses mit ein, schmerzte jedoch verbrachten Nacht hatte sich Geschwulst beinahe ganz verlor sich wieder ganz wohl.

### 3.

*Ein Geschwür, aus welchem Haare als auch Haarbüschel*

*Mitgetheilt*

*vom*

*Leibarzt Dr.*

*zu Schw*

Ein athletisch gebauter sehr Maen, von einem phlegmatischen und zwanzig Jahre, in denen ich einmal im März 1830 an einer sonst lün und wieder bei leicht ein Paar mal im Jahre, durch führende Mittel bald wieder he durch welche Veranlassung, teln können, in der Regio om vom Orificium ani entfernt, ein Gröfse eines Hantkorns (wahrsch ich werde erst, nachdem das U gewährt hatte, zu Rath gezogen)

örung und die davon erfolgte Veranlassung der Wunde gezwungen, sich meiner Hilfe zu bedienen.

Als Ursache, daß er so lange gezögert, ehe er Hilfe gegen sein Uebel nachgesucht habe, gab er an, daß er dasselbe für Hämorrhoiden gehalten; und darum nichts habe erwähnen wollen.

Ich fand das Uebel von so geringer Bedeutung, daß ich ihm eine einfache Behandlung vorschlug, in der Hoffnung, dadurch die Heilung bald zu befördern.

Ohngefähr nach acht Tagen sagte er mir, daß auch ein zweites Geschwür sich eingestellt habe.

Auf Reisen, die er wegen seines Betriebes machen mußte, erlitt er durch Verschieben des Trittes beim Aufsteigen in den Wagen eine so starke Contusion der rechten Seite der Brust, daß ich ihn bei seiner Rückkehr nach Hause gleich streng antiphlogistisch behandeln mußte, wodurch dieses Uebel nach Verlauf von vierzehn Tagen ganz gehoben wurde. Ob nun durch den längern Aufenthalt im Bett hierbei und etwanige Kälteungen, oder auch durch vernachlässigte Pflege die Geschwüre verschlimmert wurden, will ich dahin gestellt sein lassen; er ward gezwungen, mich wiederum um Hilfe anzusprechen. — Beim Baden finden sich in einem derselben einige kleine Härchen auf, welche ich mit der Pincette entfernte; auch seine Frau, die ihm die Geschwüre verbunden hatte, wollte oft Haare auf dem abgenommenen Verband bemerkt haben. Darwegen, und um das Uebel bald zur Heilung zu bringen, verband ich den Schaden selbst täglich und fand jedesmal einige Härchen in dem einem Loche sitzend. Da Pat., wie oben erwähnt worden, sehr behaart ist, glaubte ich, daß vielleicht durch Reiben des Hombres beim starken Bewegen der Arme bei seinem Handwerk, wodurch der Verband oft abfiel, die Härchen in das Geschwür hineingekommen wären; da ich aber beinahe täglich dergleichen einige vorfand, wurden alle Haare im Umkreise einer kleinen Unterseite des Geschwürs mittelst eines Messers sorgsam entfernt. — Das zuletzt entstandene Geschwür war ganz geheilt. Da aber dennoch die Haare im Geschwür gefunden wurden, so mußte ein anderer Grund zu dieser Haarbildung vorhanden sein.

Ich sondirte jetzt wiederum das Geschwür, konnte aber die Hinde weder in der Tiefe noch im Umkreise tiefer als ein Viertel Zoll eindringen; ich öffnete nun dasselbe vermittelst eines Blättchens, um den Grundgange betrachten zu können, stellte die gemachte Öffnung

ähnlicher Fall von Haaren im Unterleibe einer Frau erzählt.

In *R. A. Vogel's* Neuer medic. Bibl. Bd. IV. St. 4. S. 521 wird Folgendes als Auszug aus der *Histoire de l'Académie Royale des Sciences etc. à Paris 1753.* erzählt: „Eine andere seltene Erfahrung ist die von einem Geschwüre über dem Hüftknochen, welches bei einem Mädchen nach den Pocken entstanden, aus dessen Oeffnung erstlich Kiter, hernach Winde und Koth herausgegangen, und endlich ein kleiner Strick von Haaren sich sehen ließ, worauf das Geschwür zwar zugeheilt, eine lange Zeit darnach aber ein solcher Haarstrick bei der Leibesöffnung zum Hintern heraus und wieder hineingegangen. Wenn an diesem Strick, welcher wohl auf 3 Zoll heraushing, gezogen wurde, so wurde die Narbe am Bauche hineingezogen. Das Kind befand sich übrigens wohl und war nur zuweilen beim Stuhlgange geängstigt, wenn die Haare sich vor die Oeffnung setzten.“

In den Sammlungen chirurgischer Bemerkungen, aus verschiedenen Sprachen übersetzt. 1ster Tbl. Altenb. 1768. unter den Bemerkungen des Hrn. *Brissau*, die sechste Bemerkung: „Von Haaren, welche beim Wasserabzapfen, aus dem Unterleibe sind gezogen worden“, ist Folgendes erwähnt: „Ich wurde den 8ten des Heumonats 1716 nebst dem Hrn. *Deslances*, einem Arzte, und Hrn. *Majault*, einem Wund-arzte zu Dovay, gerufen, um ein lediges Frauenzimmer von 34 Jahren zu besuchen, welche mit einer Bauchwassersucht befallen war. Da alle allgemeine und besondere Mittel vergeblich waren versucht worden, so zapfte man ihr das Wasser ab, und es gingen wenigstens 30 Pfund einer klebrichten und braunen Feuchtigkeit weg. Während der Operation stockte diese Feuchtigkeit zuweilen plötzlich, oder lief schwer heraus. Man wurde genöthiget, ein Stilet durch die Röhre zu stoßen, und man sah lange Haare, gleich den Haupthaaren, herausgehen, welches fünf bis sechsmal geschah.

Ohngefähr zwei Monate darauf wurden wir ersucht, nochmals zu der Kranken zu kommen, welche wegen einer sehr großen Ausdehnung ihres Bauches viel ausstand, und man zapfte ihr das Wasser wiederum ab. Die Feuchtigkeit lief viel leichter, als das erstemal ans, da sie nicht so klebricht war, doch gingen, wie das erstemal, Haare mit weg. Da man die Röhre herausnahm, so zog man eine große Menge von diesen Haaren heraus, die wie ein Zopf



4.

**Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.**

**Mitgetheilt**

vom

**Med. Rath Dr. Busse.**

---

**(Fortsetzung.)**

---

**Schließung der Oeffnungen und Spalten im Gaumen.**  
Zur Schließung dieser Deformitäten (mögen sie von trophulösen oder von syphilitischen Exulcerationen entstanden sein) empfiehlt Hr. Greig, Zahnarzt zu Edinburgh, das Tragen einer Goldplatte von solcher Größe, als der ganze Gaumen davon bedeckt wird, und welche mittels Federn um die hintern Backenzähne ihre Befestigung erhält. Auf diese Weise werden die Ränder der Oeffnungen einander genähert, und verwachsen allmählig durch Druck, dagegen die bisherige Methode, kleinere Platten anzulegen und diese durch Schwämme, welche in die Oeffnungen selbst eingeklemmt werden, festzuhalten, der erwünschten Verschließung gerade entgegenwirken müssen. Herr Greig hat mehrmals sehr günstige Resultate von seinem Vorfahren gesehen. — (Edinb. med. Journ. Octbr. 1840. p. 523).

---

**Salivation nach dem Gebrauche von Kali hydrojodum.** — Herr Francis W. Smith verordnete einem Manne, der mehrmals venerisch gewesen und mit Quecksilber behandelt worden war, wegen secundärer Symptome Sarsaparille in Pulver und Jodkali, Anfangs 10, später 15 Gran des Tages. Pat. brauchte diese Mittel drei Wochen lang mit allgemeinem Nachlaß seiner Beschwerden; dann aber stellte sich ein so starker Speichelfluß ein, daß die Zähne locker wurden. Dieser Speichelfluß unterschied sich von einer Mercurialsalivation nur dadurch, daß der eigenthümliche Geruch gänzlich fehlte. — (Dublin Journal of med. Science. Juli 1840.)

---

touchirte und dadurch in Entzündung versetzte. Dies hatte zur Folge, daß der abfließende Urin, so wie er die ätzen- den Stellen berührte, Schmerz erregte, wodurch die Pat. erweckt und zum freiwilligen Ausleeren des Urins aufge- fodert wurde, und dadurch gelang die Heilung bald, ob- gleich das Verfahren, wegen eines eingetretenen Recidivs später noch einmal wiederholt werden mußte. Schon nach einer Woche hatte die Blase das Vermögen wieder er- langt, größere Quantitäten des Urins zu halten. — (The Lancet 11 April 1840. p. 95.)

---

*Stummheit nach dem Gebrauche von Chinin.* — Dr. Menage und G. Oakley Heming haben beobachtet, daß Chinin eine vorübergehende Sprachlosigkeit, bei vollem Bewusstsein und sonst ungetrübtem Wohlbefinden hervorbrachte. (Ibid. 23 Mai 1840. p. 307.)

---

*Tinctura Ferri muriat. in großen Dosen gegen Dia- betes mellitus.* — Von folgender Mischung: Rec. Tinct. Opil drachm. iß, Tinct. Ferr. mur. drachm. ij, Chinii sul- phur. gr. viij, Aq. dest. unc. vj. M. D. gab Hr. Charles Clay dreimal täglich eine Unze. In drei kurz von ihm beschriebenen Fällen des vollständig ausgebildeten und seit Jahren bestehenden Diabetes mellitus erfolgte bei ani- malischer Kost schon nach wenigen Tagen Besserung und in 4 bis 8 Wochen vollständige Heilung! — (S. The Lan- cet Octbr. 10. 1840.) — Ref. möchte empfehlen, mit klei- neren Dosen anzufangen; sonst verdient das Mittel wohl versucht zu werden, wie Ref. es auch schon früher, leider aber nicht mit so günstigem Erfolge, versucht hat.

---

*Dysmenorrhöe.* — Herr J. Stephenson Bushnan zu Edinburgh empfiehlt gegen habituelle Menstrualbescher- den Einreibungen von *Veratrin*salbe in den Unterleib. — (Ibid. eod. p. 98.)

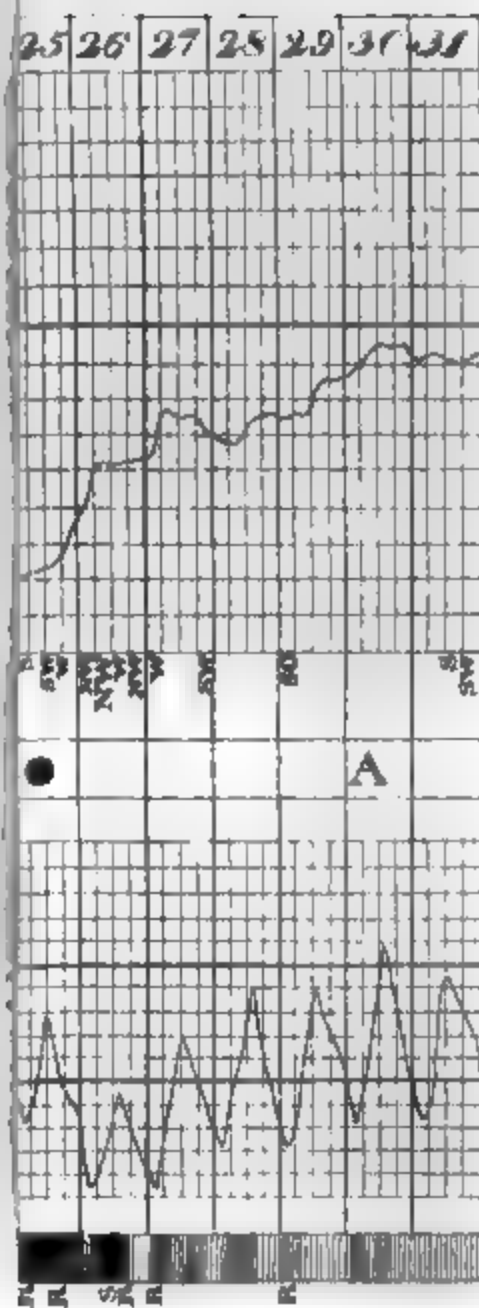
(Fortsetzung folgt.)

---

entzündliche Brustaffectionen, die oft schnell in vöses Leiden übergingen. Anfälle von Schlagflüssen nicht selten. Wechselieber zeigten sich sel- Unter den guten Ausschlägen war Scharlach vor- end, oft sehr bösartig; Masern nahmen ab; Zona häufiger als gewöhnlich beobachtet. Pocken ka- itener vor, doch starb daran eine Person, und ine erwachsene.

### *Specielle Krankheiten.*

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
kräftig Alters wegen,	12	23	—	—	35
wüchs bald nach der Geburt	—	—	9	14	23
g und todt geboren	—	—	16	13	29
werem Zahnen.	—	—	9	6	14
krämpfen.	—	1	32	10	40
opheln.	—	—	3	2	5
hirnwassersucht	—	—	4	2	6
akhusen.	—	—	1	1	2
Pocken.	1	—	—	—	1
erlachieber.	1	3	11	14	29
Rose.	—	—	1	1	2
Gehirnentzündung.	3	—	9	9	21
Lungenentzündung.	6	3	4	1	14
Unterleibsentzündung.	—	3	—	—	3
Leberentzündung.	—	1	—	—	1
mentzündung	—	—	—	11	11
Halsentzündung	1	1	6	10	18
ritis	1	—	—	1	2
tzundungsfieber	1	—	4	2	7
rvenfieber.	21	18	4	4	47
leumfieber	1	1	—	—	2
ndbettfieber.	—	3	—	—	3
sehrenden Fieber.	6	10	29	30	75
akfieber.	—	—	1	—	1
phus abdominalis.	—	1	—	—	1
Lungenschwindsucht.	26	24	—	4	54
Halschwindsucht.	1	3	—	—	4
Unterleibschwindsucht	1	—	—	—	1
drops.	12	9	8	6	35
drotborax.	5	2	4	2	13
drops pericardii.	—	1	—	—	1
erverhärtung.	1	—	—	—	1
lbaucht.	—	—	1	—	1



3  
 2  
 1  
 0  
 9  
 8  
 7  
 6  
 5  
 4  
 3  
 2  
 1  
 0  
 9  
 8  
 7



**C. W. Hufeland's**  
**Journal**  
der  
**ractischen Heilkunde.**

**Fortgesetzt**

**von**

**Dr. E. Osann,**

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair  
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
er-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**V. Stück. November.**

---

**B e r l i n.**

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

**I.**

**Heilung**

einer

**Ilkommenen Taubheit,**

welche

**Folge eines Insultus epileptico-hystericus  
entstanden war.**

Von

**Dr. Steintal,**

prakt. Arzte zu Berlin.

gelesen in der Sitzung der Kaiserl. med.-chirurg.  
Gesellschaft d. 9. Octbr. 1840.)

ien in pathologischer und in therapeutischer  
ehung sehr interessanten Fall von voll-  
mner Taubheit nach einem Insultus epi-  
co-hystericus, beobachtete ich bei einem  
en Manne von 28 Jahren, mit dessen In-  
ualität ich bereits seit mehreren Jahren  
ommen vertraut war. Derselbe hatte in  
letzteren Jahren öfters an Blähungskoliken  
ten, war häufig zur Verstopfung geneigt,  
s auch hin und wieder ein wenig Blutspeien  
bt, und außerdem bei starken Gemüths-

Wenn ich vertraulich mit ihm sprach, es am meisten bedauerte, daß er bei allem Bestreben dazu, es nicht über sich gewinnen könne, sich zu beherrschen. Eine ganz ähnliche Veranlassung führte denn nun auch den hier in Rede stehenden Anfall herbei, der aber diesmal ungewöhnlich lange dauerte, und heftiger als je sich ausbildete. Der Krampf trat übrigens nicht unmittelbar nach gehabtem Wortwechsel, sondern etwa eine halbe bis ganze Stunde später ein. Pat. konnte sich nur mit Mühe nach Hause schleppen und bekam nun die heftigsten tonischen und clonischen Krämpfe, wobei er unter abwechselndem Seufzen, Löhnen, Keuchen, Aufschreien und anhaltendem Brüllen, oft von mehreren Männern kaum gehalten werden konnte, und während der ganzen Dauer des Anfalls, d. h. während 4—5 Stunden vollkommen betäubungslös blieb. Mehrere *Derivantia externa* blieben ganz ohne Erfolg und man mußte sich darauf beschränken, den Kranken möglichst davor zu schützen, daß bei den heftigen Bewegungen des Körpers ein Schaden nahm.

Als der Kranke endlich wieder zu sich gekommen war, machte sich zunächst eine bedeutende *Hyperästhesie* des ganzen Nervensystems geltend, so daß man ihn nirgends noch behutsam anrühren konnte, ohne daß er die Schmerzensäußerungen verrieth. Ganz besonders empfindlich zeigte sich der Unterleib, indem Pat. bei der leisesten Berührung laut aufschrie. Der Puls war sehr klein und matt, der Athem ziemlich ruhig, die Zunge leer belegt und der Kranke klagte über Uebelkeit. Uebrigens war er nun bei voller Be-



andern Sinnesorganen wahrzunehmen. Auffallend war noch eine krankhafte Hyperästhesie der Geschmacksnerven, so daß Pat. Alles zu scharf, zu reizend fand, und man ihm deshalb die abführende Arznei in einer Emulsion verschreiben mußte, da er jede andere verschmähte und die ihm anfangs gereichten Tropfen aus Ol. Cajeputi in Spir. sulph. aether. et Tinct. Castorei selbst in einer Dosis von 15 Tropfen in  $\frac{1}{4}$  Tasse versüßten Thee oder Zuckerwasser nicht vertragen konnte. Am lebhaftesten begehrte er kaltes Wasser, was ich ihm auch nicht vor-enthielt.

Jemehr nun allmählig die allgemeine Empfindlichkeit des Nervensystems sich minderte, desto mehr concentrirte sich sein Schmerzgefühl auf den Hinterkopf und die Gegend des Schlundes, in welcher er ein widerwärtiges Gefühl von Zusammenschnüren verspürte, so daß das Schlucken, selbst von Flüssigkeiten ihm schwer fiel. Ein Vesicator im Nacken und kalte Kopfschläge brachten keinen wesentlichen Erfolg. Am achten Tage nach dem Anfall ließ ich den immer noch sehr angegriffenen Kranken in ein lauwarmes Bad (mit 1 Pfd. Kamillen und  $\frac{1}{4}$  Pfd. Seifenschaum) bringen. Während des sehr behutsamen Hineintragens klagte er lebhaft über Schmerzen an allen Theilen, wo man ihn anfaßte. Im Bade selbst, obwohl ich ihn nur 13 Minuten darin ließ, und das Badewasser eine Temperatur von 28° hatte, wurde er viermal ohnmächtig. Ehe er das Bad verließ, versuchte ich aus einem Topfe einige kühle Begießungen, die ihm aber so empfindlich waren, daß ich bald davon abstecken mußte. Am Abend war er (freilich durch ein unver-

Die Verstimmung des Kranken, der nun reits den größten Theil des Tages außer Bett sein konnte, und die noch größeren Ereignisse der Umgebungen veranlaßten mich, den Beirath eines älteren erfahrenen Kollegen zu erbitten. Wir kamen dahin überein, den Kranken streng antiphlogistisch zu behandeln, namentlich die Blutegel zu wiederholen, die Bäder, aber ohne kalte Begießungen, beizubehalten, statt letzterer Eisblasen in den Nacken und Hinterkopf zu legen, täglich durch die bisher schon gereichte abführende Arznei für hinreichende Leibesöffnung zu sorgen und eine schmale Diät beobachten zu lassen. Endlich ließen wir auch das Ungt. cinereum zu 1 Drachme täglich in den Hinterkopf einreiben. Es wurden also zunächst 16 Blutegel angelegt, die kräftig sogen, und den Schmerz im Hinterkopf, so wie das Gefühl von Zusammenschnüren im Schlunde augenblicklich wegnahmen und große Erleichterung brachten. Indessen war Pat. am Abend wieder muthloser als je, da nach der Anwendung der Eisblasen der Schmerz im Hinterkopf und das lästige Zusammenschnüren des Halses sich wieder sehr stark einstellten und die Taubheit unverändert blieb.

Die Nacht darauf war gegen Erwarten gut; Pat. fühlte sich am andern Morgen leichter, aber nicht ganz schmerzfrei. Die Eisblase wurde noch einmal versucht, da aber der Schmerz wieder in der alten Heftigkeit sich einfand, so wurden sofort zum dritten Male 16 Blutegel angelegt, welche wiederum die Schmerzen vertheilten, aber auf das Gehör bisher ohne jeden Erfolg blieben. Die übrige Behandlung wurde mit Ausnahme der örtlichen Anwendung

unmittelbaren Nähe bliesen.“ — In den nächsten Tagen verlor sich nicht nur diese Empfindlichkeit, sondern er fing auch an, ganz natürlich zu hören, erholte sich nun sehr rasch und bekam namentlich so gesegneten Appetit, daß er viele Mühe hatte, sich in den nöthigen Schranken zu erhalten.

Vier Wochen nach dem Anfall konnte er bis auf die, eine besondere Beachtung erheischende Disposition zu Recidiven geheilt aus der Kur entlassen werden. —

Der vorliegende Fall hat ein mehrseitiges Interesse, und verdient deshalb wohl etwas ausführlicher beleuchtet zu werden. — In *historischer Beziehung* zeichnet er sich durch seine Seltenheit aus. Weder die wichtigsten Schriftsteller über Ohrenkrankheiten, *Itard, Kramer* etc., noch der sonst in jeder Beziehung so lehrreiche und reichhaltige *Morgagni*, noch mehrere andere Schriften, die ich zu diesem Behuf durchsucht habe, haben mich ein Beispiel von *vollkommener Taubheit nach einem Anfall von Epilepsie bei einem Erwachsenen* auffinden lassen. Eben so wenig habe ich in der mir durch einen glücklichen Zufall zu Händen gekommenen Inaugural-Dissertation von *Fischer*: *Epilepsiae ejusque anomaliarum nonnullarum adumbratio pathologica*. Berol. 1818. einen analogen Fall aufgefunden, — obwohl diese lesenswerthe Abhandlung aus der frühern Charitépraxis unsers hocherfahrenen *Horn* mehrere sehr interessante Fälle von Delirium maniaco-epilepticum, Aphonia epileptica, Astma epilept., Ischuria, Trismus post epilepsiam auführt.

In *pathogenetischer Beziehung* ist es die Schwierigkeit der Diagnose, welche diesen Fall

fallendes selbst als die wahrscheinlichere? — Eine Lähmung beider Gehörnerven fand hier ohne Zweifel statt, denn Pat. war auf beiden Ohren stocktaub. Die Krankheit war plötzlich nach einem Anfalle von Epilepsie entstanden, aber nicht unmittelbar nachher, sondern etwa 18 Stunden nach überstandenen Anfall. Was wir bei starken Anfällen von Epilepsie immer bemerken, nämlich mehr oder weniger heftige Congestionen des Bluts nach dem Kopf, war auch hier während der Dauer des Krampfes nicht zu verkennen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich durch die heftigen Erschütterungen des Kopfes die Bildung eines Extravasates vorbereitet hatte, das aber wegen seiner Kleinheit nur dasjenige Gehirnpartikelchen drückte, welches den Centralpunkt der Gehörnerven bildet; während die benachbarten Wurzeln anderer Sinnesnerven gänzlich verschont blieben. Die Folge davon war eine vollkommene Taubheit bei gleichzeitiger Integrität der benachbarten Sinnesnerven. Die während einer Dauer von 5—6 Stunden oft wiederkehrende heftige Erschütterung des Kopfes, erzeugte und unterhielt einen Congestionszustand in den Blutgefäßen des Kopfes, insbesondere des Hinterkopfes, wahrscheinlich des kleinen Gehirns und der Medulla oblongata, und bedingte dadurch die sich nachher zuerst geltend machende Hyperästhesie des ganzen Rumpfnervensystems. Die Erfolglosigkeit der direct excitirenden Heilmethode einer- und der entschiedene Nutzen der örtlichen Blutentziehungen und der antiphlogistischen Heilmethode überhaupt andererseits geben dieser Ansicht am meisten Vorschub. Selbst die Kälte, die bei schon vorhandenen Exsudaten und Extra-

Nachträglich bemerke ich noch, daß der Kranke, bei dem ich im Herbst 1837 diesen Fall beobachtete, im Sommer 1838 mit entschiedenem Nutzen ein Nordseebad gebraucht hat, und daß ich in den verflossenen drei Jahren nie wieder einen Krampfanfall bei ihm erlebt habe. —

Natur und dem Charakter der einzelnen Krankheiten und der Prozesse, auf denen sie beruhen, bekannt ist, an der Hand des künstlich geordneten Systems selbst durch eine oberflächliche Untersuchung sich eine Uebersicht verschaffen kann, mittelst welcher er sich in dem weiten Gebiete einigermaßen orientirte, wie der Anfänger in der Botanik, der *Linne's* System zu Kopfe hat, mit diesem sich am besten zurecht findet. Hat sich aber der Lernende bereits weiter umgesehen auf dem Gebiete, das er nun ganz gewinnen und selbstständig bearbeiten soll, so bemerkt er, wie bei der künstlichen Eintheilung, die er sich zu eigen gemacht hat, so manches im Ganzen Gleichartige auseinander gerissen, manches Ungleichartige zusammengestellt wird; er wird gewahr, daß keine solche Eintheilung durchaus jeder wissenschaftlichen Basis ermangelt, keine Einsicht in die wahre Natur und das Wesen der Krankheiten und also auch von keinem Nutzen sein kann für die Therapie. Weder die Betrachtung der Krankheiten, nach ihrem Sitze, noch die nach den Geweben und Systemen des Organismus, welche als die zuerst und vorzüglich ergriffenen erscheinen, noch auch die nach der Art und Heftigkeit der Reaction des Organismus gegen die feindlich einwirkenden Potenzen gestattet eine befriedigende Einsicht in das Wesen derselben. Nicht ein einzelnes, und, wie man sagt, pathognomonisches Symptom characterisirt eine Krankheit, und gibt einen Begriff von ihr. Vielmehr erhalten wir letzteres nur, wenn wir die ganze Gruppe der im kranken Falle vorhandenen Symptome zusammennehmen und uns ein Bild daraus machen, welchem wohl bald dieser, bald jener ein-

*Journal. XCI. B. 5. St.* B

Scharlach-, Masernkranke, die keinen Ausschlag bekommen, worüber ich durch eigene Beobachtungen von Scharlach, Masern, und selbst Pocken aufs Bestimmteste belehrt worden bin. So bald freilich die Krankheit sich vollständig entwickelt, fehlt die Blüthe auf der Haut nie, und so ist der Ausschlag allordings als eines der constantesten und wesentlichsten Symptome zu betrachten. Der Hautausschlag ist das Phänomen einer häufig, aber nicht immer und nothwendig, bis zur Entzündung gesteigerten activen Hyperämie der allgemeinen Bedeckungen. Der Beisatz *acute* oder *fieberhafte* Exantheme bestimmt den Charakter näher. Eine fieberhafte Bewegung vor der Eruption des Exanthems fehlt nie, ein Fieber mit einem bestimmten Typus ist selbst vorhanden, wo des Exanthem fehlt, und erscheint manchmal fast als das einzige Symptom der nicht zur gehörigen Entwicklung gekommenen Krankheit. Aber wenn sich auch ein bestimmter Typus des exanthematischen Fiebers nicht verkennen läßt, so ist doch der Grad und selbst die Art dieses Fiebers in den einzelnen Fällen höchst verschieden. Exanthem und Fieber charakterisiren die Familie der acuten Exantheme im engeren Sinne noch nicht, denn Exantheme mit Fieber sind das Erysipelas, der Pemphigus, die Urticaria, der Friesel, die Potechien, der exanthematische Typhus ebenso wie die Pocken, der Scharlach, die Masern, die Rötheln und die Varicellen. Erstere Krankheiten sind aber sowohl unter sich, als von den letztgenannten, welche allein die Familie der acuten Exantheme im eigentlichen Sinne bilden, ihren ätiologischen und nosologischen Verhältnissen nach sehr verschieden. Diese Verschiedenheit wird aus der folgenden

Schilderung des Characters  
anthematischen Fieber oder  
genügend erhellen.

§. 3. Eine jede Krankheit  
rem Zustandekommen a) gew  
relativ) äußere Schädlichkeiten  
Organismus feindlich berühren  
sition des Organismus zur  
Schädlichkeiten und zur Re  
selben. Diese beiden ätiolog  
der Krankheit treten zwar no  
mit einander auf, allein die  
compensirt die Schwäche des  
es bei starker Disposition nur  
äußern Schädlichkeit zum E  
bei geringer Disposition da  
Potenz sehr mächtig sein muß,  
machen soll. Die Disposition d  
schen für Krankheit überhaupt  
Krankheitsformen ist im Allge  
schieden. Es gibt aber Krank  
alle Menschen mit wenigen A  
Disposition haben, oder auch,  
stehung so mächtigen, dem G  
lichen äußern Potenzen verda  
die geringste Disposition hin  
nehmen. Zu denjenigen Krank  
cho die Receptivität des me  
nismus so groß ist, daß ih  
Menschen entgehen, gehören  
theme. Die Disposition zu  
kein Alter gebunden, sie er  
nach der Geburt, ist am stärk  
Kindesalter, nimmt mit den  
ab, erlischt aber selbst im  
gänzlich.



Bekanntlich behauptete *Kieser*, von naturphilosophischen Principien ausgehend, die acuten Exantheme seien für die Fortbildung des Organismus sehr wichtig, ja nothwendig, sie bezeichnen bestimmte Bildungsstufen des Lebens und seien als wahre Entwicklungskrankheiten zu betrachten. Wenn dies wahr wäre, so dürfte es uns nie einfallen, diese großen Feinde des Menschengeschlechts ausrotten zu wollen, denn ein solches Unternehmen wäre ohne Zweifel eitel, und wenn es gelänge, müßte dies nothwendig zum Schaden dienen; vielmehr müßten diese Entwicklungskrankheiten, so große Verheerungen sie auch anrichten, von uns recht ordentlich gepflegt werden, damit die durch sie zu Stande kommende normale Entwicklung des Lebens auch wirklich zu Stande komme. Seit der *Jenner'schen* Entdeckung, die ich für die wichtigste in der ganzen Geschichte der Medizin halte, weiß man, wie viele Menschen sich normal entwickeln, ohne die Pocken überstanden zu haben, die Kuhpocken aber können, wenigstens in Beziehung auf eine etwa nöthige Metamorphose der Haut, die Bedeutung der Pocken nicht haben. Die exanthematischen Fieber sind an keine Altersperiode gebunden, was doch gewiß sein müßte, wenn sie Entwicklungskrankheiten wären. Dies lehrt am evidentesten das Beispiel der Pocken. Die Pocken waren früher eine Krankheit der Kinder; selten wurden Erwachsene befallen, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Krankheiten schon als Kinder überstanden hatten. Jetzt ist die durch vorausgegangene Vaccination modificirte Pockenkrankheit eine Krankheit der Erwachsenen, des Jünglingsalters, wenn nicht die wieder erwachte

Städten kommen Pocken, Scharlach, Masern, die zwischen Scharlach und Masern stehenden Rötheln und die Varicellen zu allen Zeiten auf diese Weise vor. In der Regel aber, und in kleineren Orten auf dem Lande fast nie anders, erscheinen diese Krankheiten in Perioden epidemisch. Sie kommen wieder alle 6 — 10 Jahre, oder auch in noch längeren Zwischenräumen, halten dann strenge Musterung, und ergreifen fast alle Individuen, welche die Krankheit nicht früher schon überstanden haben, somit hauptsächlich, oft fast einzig Kinder. Vor einigen Jahren hatte ich in einem abgelegenen Orte von etwa 1200 Einwohnern eine Scharlachepidemie zu besorgen, welche fast alle Kinder und auch manche Erwachsene ergriff, es war aber in diesem Orte seit mehr als 20 Jahren weder Scharlach noch sonst ein acutes Exanthem beobachtet worden.

Die Ansteckungsfähigkeit der exanthematischen Fieber ist erwiesen. Bei den Pocken ist sie so evident, daß noch Niemand daran gezweifelt hat. Allein auch bei Scharlach, Masern etc. läßt sich oft eine Einschleppung und Fortpflanzung durch Contagium nachweisen. Gewöhnlich werden ganze Familien und Häuser durchgeseucht, wenn einmal ein Individuum befallen ist. Die Ansteckung findet, wie bei allen contagiösen Krankheiten, vorzugsweise und beinahe allein Statt, während der Periode der Ausscheidung des im Blute durch den Conflict mit dem Krankheitsgifte gebildeten Ferments, welches nun nicht mehr im Stande ist, den Organismus, welcher es ausscheidet, zu afficiren, wohl aber in einem fremden Organismus den gleichen Aufruhr zu veranlassen, um sich in ihm wieder

nismus aufs Neue einwirken kann, wenn auch nur der kleinste Rest von Receptivität noch vorhanden wäre. — So erlebte ich in einer vor einigen Jahren beobachteten Epidemie von Pocken und Varioloiden den merkwürdigen Fall, daß in einer Familie zuerst zwei früher mit Erfolg vaccinirte Kinder von 7 und 9 Jahren Varioloiden in leichtem Grade bekamen, hierauf der 40jährige in seiner Kindheit stark geblattete Vater in etwas stärkerem Grade, und zuletzt ein 6 Wochen altes noch nicht vaccinirtes Kind von der wahren Variola, übrigens nicht im schwersten Grade befallen wurde, während die das pockenkranken Kind nährend, in ihrer Kindheit mit Erfolg vaccinirte, 30jährige Mutter von jeder Erkrankung frei blieb. Das auf die Glieder dieser Familie einwirkende Miasma war ohne Zweifel für alle von gleicher Art, aber die Receptivität, der Boden, auf den der Samen fiel, war verschieden, und je nach dieser Verschiedenheit des Bodens ging der Samen theils gar nicht auf, theils keimte er nur mehr oder weniger unvollkommen, theils vollkommen.

§. 4. Nachdem wir das Aetiologische der exanthematischen Fieber durchgegangen, wollen wir versuchen, den nicht weniger charakteristischen Verlauf und die wichtigsten Symptome derselben zu zeichnen.

Es gibt keine Krankheit oder Krankheitsfamilie, welche einen so bestimmt cyklischen Verlauf hätte, wie die exanthematischen Fieber. Von dem Zeitpunkt der Aufnahme des Miasma oder Contagium in den Organismus bis zu dem der Wiederherstellung hat jeder Vorgang seine bestimmte Periode, aber diese Pe-

Kinder, welche, obwohl vor der Eruption des Exanthems etwas unwohl, nie das Bett hüteten und mit krebsrother Haut auf der Straße herumgingen. Wo es nicht zur Ausbildung des Exanthems kommt, sind die Stadien noch näher aneinander gerückt. Merkwürdig ist, daß häufig Abschuppung kommt, ohne daß ein Ausschlag bemerkt worden wäre. Mir scheint, daß in diesen Fällen doch ein Ausschlag vorausgegangen war, der eben nur nicht bemerkt worden ist, weil er zur Zeit der Besuche des Arztes gerade nicht da war, oder sich nur in der Nacht zeigte, bei Tage verschwand, worauf, wenn ich mich recht erinnere, namentlich *Rayer* aufmerksam gemacht hat; denn es kommt auch vor, und ich selbst habe es einige Male beobachtet, daß der *Febris exanthematica* sine exanthemate keine Abschuppung folgt, und dies ist ohne Zweifel immer der Fall, wo in der That gar keine Spur von Exanthom auf der Haut erschienen war.

In den ausgebildeteren Krankheitsformen dauert das erste Stadium immer 2—5 Tage, es ist durch heftigen Fiebersturm bezeichnet; dem heftig aufgeregten Blut entspricht eine mehr oder weniger starke Reizung, Alienation und theilweise Unterdrückung des Nervensystems, die gastrischen Organe nehmen lebhafteren Theil an der Reizung, und dies ist selbst der Fall bei demjenigen exanthematischen Fieber, welches sich vorzugsweise in den Luftwegen reflectirt, nämlich bei den Masern. Das Exanthem bricht gewöhnlich zuerst im Gesicht, dann am Rumpf und an den Extremitäten aus. Je vollkommener ausgebildet das Exanthem ist, desto regelmäßiger bricht es nach dieser Ord-

ehen die Krisen ohne Störung vorüber, so restaurirt sich das Leben des Bluts und Nervensystems, so wie aller einzelnen Organe allmählich, doch braucht es immerhin mehrere Wochen, selbst Monate, bis das ganze Maass der Kräfte wieder gesammelt ist.

§. 5. Dafs es Pocken, Scharlach und Masern ohne Ausschlag gebe, ist seit Sydenham von vielen Aerzten beobachtet worden, und wir selbst kam diese immerhin auffallende Erscheinung in Epidemieen dieser drei Krankheiten mehr als einmal vor. In der Regel war die Krankheit leicht, wo der Ausschlag fehlte; die Kranken hatten ein einige Tage anhaltendes Fieber, das mit kritischen Ausstofsungen durch Schweiß, Nieren und Darmkanal endigte, bei allen mit einiger Reizung der gastrischen Organe, bei der Febris variolosa mit wirklich biliösen Erscheinungen, Kopf- und Rückenschmerzen, bei Masern mit Niesen und Husten, bei Scharlach mit Halsweh verbunden. Ganz kürzlich jedoch beobachtete ich einen Fall von gefährlichem Scharlach bei einem vierjährigen Mädchen, mit häufigem, mehrere Tage anhaltendem Fieber, Erbrechen, großer Unruhe, zuerst weißgelb belegter, dann hochrother Zunge, dem Kandelkerwasser ähnlichen Ausfluß aus der Nase, Angina, Anschwellung der Drüsen zu beiden Seiten an den Ohren — ohne Spur von Exanthem und ohne Abschuppung. — Meist erscheint die Febris exanthematica sine exanthemate unter einer Menge von ausgebildeten Formen sporadisch, und scheint hier geringe Receptivität im Allgemeinen oder nur der Haut die Ursache zu sein. Doch werden auch ganze Epidemieen beobachtet, in welchen das Ausschlagsfieber

Entscheidung erfolgte sogleich auf das erste Fieber, hauptsächlich durch Ausscheidung galliger Stoffe nach oben und unten, welche ich in mehreren Fällen zu unterstützen für nöthig hielt. Das Ausschlagsfieber ohne Ausschlag ist daher zu betrachten als eine unentwickelte hybride oder auch irreguläre Form des exanthematischen Fiebers; in den vollkommen ausgebildeten Formen fehlt das Exanthem nie. — Die natürliche Concentration des Krankheitsprocesses auf die Haut hat gewisse Aerzte auf die Meinung gebracht, das Wesen des Scharlachs sei Hautentzündung. Wie läßt sich aber bei dieser Ansicht das Ausbruchsfeber erklären? Wie läßt sich die hohe Gefahr, ja der jählings erfolgende Tod erklären, ehe noch ein Exanthem zum Vorschein gekommen ist? Wie lassen sich diejenigen Fälle von nervösem Scharlach z. B. erklären, wo der Organismus tief afficirt ist bei sehr unbedeutendem, flüchtigem Ausschlag? Der Krankheitsprocess der exanthematischen Fieber spielt ganz deutlich zuerst in der ganzen Blutmasse; von ihr aus wird er auf einzelne Systeme und Organe reflectirt und concentrirt, von ihr aus leidet das Nervensystem. Der Hauptconcentrationsort sind die allgemeinen Bedeckungen, aber sie sind bei weitem nicht der einzige, vielmehr wird immer die Schleimhaut des Darmkanals, und in den meisten Fällen auch die der Luftwege zu gleicher Zeit mit, selbst auch vor den allgemeinen Bedeckungen, in denselben Zustand von Hyperaemie, Irritation und oberflächlicher Entzündung versetzt. Auch die serösen Häute, die Häute des Gehirns, die innere Haut der Blutgefäße werden in intensiveren Fällen auf gleiche Art afficirt, und selbst das Parenchym der Organe,

schlagskrankheit fehlt die Blüthe nur auf der äussern Haut, nicht auf den Schleimhäuten, besonders des Darmkanals, wo sie übrigens ebenfalls nicht zur vollen Entwicklung kommt, sondern meist sehr zeitig abortiv zu Grunde geht. Je heftiger der Kampf des Organismus mit dem aufgenommenen Gifte ist, je heftiger die Aufregung der ganzen Blutmasse, desto stärker und weitverbreiteter sind auch die verschiedenen örtlichen Manifestationen des Krankheitsprocesses, wofern nicht der Angriff gleich so heftig war, dass das Leben getödtet wird, ehe und ohne dass Reaction zu Stande kommen könnte. So sind heftige Affectionen der Schleimhäute, der serösen Häute und wichtiger innerer Organe im Verlaufe der Krankheit oft nicht abzuleiten von einer mangelhaften Entwicklung des Krankheitsprocesses auf der Haut, denn sie sind vorhanden bei im höchsten Grade blühendem, lange stehengebleibendem Exanthem. Sie sind auch nicht bloss consensuelle Erscheinungen, von der Haut ausgehend, wie diejenigen Aerzte behaupten, welche der Ansicht huldigen, als seien die acuten Exantheme nur Hautentzündungen besonderer Art, denn sie entsprechen durchaus nicht immer dem Grade des Exanthems auf der Haut. Affection der äusseren Haut und der inneren Häute und Organe, Exanthem und Enanthem, sind vielmehr neben einander stehende, im Ganzen von einander unabhängige Manifestationen eines und desselben inneren Krankheitsprocesses. In den meisten Fällen sind allerdings die inneren Affectionen nicht heftiger bei unbedeutendem Exanthem, sondern ebenfalls unbedeutender, während bei voller Blüthe des Exanthems auch die inneren Affectionen stark auftreten; innere und

äußere Affection, Eruptionen parallel. Doch giebt besonders beim Scharlach ein dener Antagonismus zwischen der inneren Oberfläche der Haut, daß bei starker Eruption sie sich nicht zu einer allgemeinen Zündung der ganzen Haut ausbreitet. Bei Eruption und Affection der inneren Oberfläche, bei geringer äußerer Ausschlags dagegen dieselben und die Affection stärker ist. Wenn der Krankheitsprocess aus irgend einer Ursache so werden nach den Umständen und weil der Krankheitsprocess an anderen Ablagerungsorten und Organe schnell herübergeht und leicht völlig opprobriös ist. Krankheitsprocesses zu einer auf derselben ist immer geringer Concentrationen immer schlimmer, wenn die Krankheit sich nicht will, oder sich vorzuziehen. In diesem Sinne kann man von Zurücktreten des Krankheitsprocesses sprechen.

§. 6. Die Krankheiten haben ihre Geschichte. Sie schwinden, wie die Gattungen neue treten auf im Laufe der Zeit. Manche Krankheiten, die man heute nur noch



ant; gefährliche Krankheiten sind gefahrlos, te schwer und gefährlich, sporadische epidemisch und epidemische sporadisch geworden.äsentant der Familie der exanthematischen er sind die Pocken. Ihre Form ist die aus-igteste, und es ist merkwürdig, daß sie,ich die älteste, durch so viele Jahrhun-hindurch stets dieselbe geblieben ist undungslos unter den Menschen gewüthet hat,u der unsterblichen Entdeckung des gro-Engländers. Zugleich mit den Pocken die Masern auf, sie wurden lange mitren verwechselt, und erst *Rhazes* trennt Krankheiten bestimmt, obwohl er sie zu-en abhandelt. Die Masern scheinen als tständige Form aus den Pocken heraus entwickelt zu haben, und vielleicht läßt ich aus ihrer früher mehr pockenähnlichen r erklären, daß die älteren Schriftsteller he durchgängig die Masern als eine schwe-und gefährlichere Krankheit beschreiben, vir sie kennen. Der Scharlach wird erst 16ten Jahrhundert an beschrieben, und so, er als eine noch wenig bestimmte Krank-orm erscheint, welche neu auftretend nach tständigkeit ringt in der Familie der ex-matischen Fieber. Und noch gegenwär-at der Scharlach so viel Schwankendes in n Symptomen und seinem Verlauf, daß ihn als in steter Metamorphose begriffen chten muß. Wie der Scharlach im An-des 16ten Jahrhunderts, so sucht sich ein neues Exanthem, zwischen dem Schar-und den Masern stehend, als selbststän-Form zu entwickeln, die es aber noch so g gewonnen hat, daß viele Aerzte an sei-Existenz zweifeln, nämlich die Rötheln. Zu

nem Aufsatz im medicinischen Conversations-  
att gut nachgewiesen. Jeder praktische Arzt  
beobachtet, daß, wenn Masern herrschen, hin-  
und wieder Fälle vorkommen, welche man zu  
dem Scharlach zählen würde, wenn gerade die-  
ser herrschend wäre, und umgekehrt; die Ver-  
schiedenheit der Form der Ausschlagskrankheit  
heint zum Theil, wie die des Grades, von  
der Intensität des Giftes, welches auf den Or-  
ganismus eingewirkt hat, und von dem Grade  
der Receptivität des Individuums abzuhängen.

Die Pocken haben allerdings, wie ich schon  
gesagt habe, bis auf den heutigen Tag ihre  
Form und Eigenthümlichkeit am meisten unter  
den exanthematischen Fiebern beibehalten. Und  
es gibt es auch unter ihnen hybride Formen  
und hat solche gegeben vor Ausübung der Vac-  
cination. Die Warzenpocken, die man schon  
früher kannte, sind nichts Anderes als verküm-  
perte Pocken; die Varioloiden, wie wir sie  
heute haben, entsprossen allerdings vorzugs-  
weise dem vaccinirten Boden, aber man beob-  
achtet sie auch in seltenen Fällen ohne voraus-  
gegangene Vaccination bei geringer, nament-  
lich durch vorausgegangene Pocken größtens-  
theils, aber nicht völlig getilgter oder später  
oder erwachter Receptivität. Einen Ueber-  
gang der Pocken in Varicellen habe ich nie  
beobachtet, selbst nicht, wo erstere im leicht-  
esten Grade und nur höchst sparsam vorhan-  
den waren. Dagegen kommen Uebergänge des  
variolösen Exanthems in ein scarlatinös-ery-  
thematöses ziemlich häufig vor; die Ähnlich-  
keit der Angina der an Variolois Leidenden mit  
der scarlatinösen ist in einzelnen Fällen auf-  
fallend genug, ich sah bei Varioloiden nicht

Kinde, die Scarlatina trat etwas früher auf. Im Jahr 18½ herrschten zu Leipzig zugleich Scharlach und Blattern, in 7 Fällen traten nach *Clarus* beide Krankheiten complicirt auf. Aehnliche Fälle beobachteten *Desessart* (*Journ. de Médecine*. Tom. XLIX. p. 533), *Jansenius* und Andere. Dr. *Siedler* in Schönebeck beobachtete Varicellen, die sich auf dem Grunde des Scharlachexanthems entwickelten, die ganze Krankheit war aber durch Ansteckung eines vaccinirten Individuums mit dem Contagium der Menschenpocken entstanden. *Siedler* bemerkt hiezu: „Bei der mit dem Menschenpocken-Contagium wiederholt in Berührung gekommenen Kranken gleichen die ersten Krankheitserscheinungen den Vorboten der ächten Menschenpocken. Da aber der Bildungsprocess für diese erloschen war, mithin das Pockencontagium keinen günstigen Boden vorfand, so bildete die Natur ein dem Keime zwar nicht, aber doch seiner Frucht, den Pocken, entsprechendes Exanthem, das Scharlach aus. Da jedoch hiedurch der in den Körper aufgenommene Peststoff noch nicht völlig entfernt wurde, so bildeten sich noch Varicellen, und erst durch diese trat gänzliche Befreiung von dem Pockencontagium ein.“

Es ist gewiss, daß es einen Genius morborum epidemicus gibt, welcher die Entstehung der verschiedenen Formen der Familie der exanthematischen Fieber begünstigt, ja selbst erzeugt, und es scheint nur ganz geringer Modification in diesem Genius, Aenderungen der Witterungsconstitution, der Electricitätsverhältnisse der Luft etc. zu bedürfen, daß bald diese bald jene Form derselben zur Erscheinung komme, wobei aber natürlich immer noch sehr

schon eine gewisse Selbstständigkeit erlangen, und die vollendete Form gar nicht zur Erscheinung kommt, wenn nämlich die atmosphärischen und andere Verhältnisse der vollkommenen Ausbildung weniger günstig sind. — *Lorinser* sagt in seinem vortrefflichen Buche über die Pest des Orients: „Wie aus einem anscheinend catarrhalisch-gastrischen oder hepatischen Fieber die europäische Kriegspest, und aus der sogenannten Magenseuche sich die Rinderpest entwickelt, so entsteht aus einem Boulenfieber die Pest des Orients. Die ursprünglichen Krankheiten sind aber von den gesteigerten und vollendeten nicht wesentlich verschieden, sondern sie sind Entwicklungszustände, welche, die Fähigkeit zur weitem Fortbildung und Umgestaltung in sich enthaltend, unter gewissen Umständen bald auf einer niederen Stufe stehen bleiben und dann ohne grossen Schaden vorübergeben, bald schneller oder langsamer bis zu einem hohen oder dem höchsten Grade sich ausbilden können. Ueberhaupt macht die Natur bei der Hervorbringung der grossen Volkskrankheiten keinen plötzlichen Sprung: die Seuche tritt nicht auf einmal in ihrer ganzen und höchsten Vollendung hervor, sie muß wie jedes einzelne pathologische Erzeugniß vorbereitet und entwickelt werden, und nothwendig einen auf- und absteigenden Lebenslauf zurücklegen, in welchem, gewisse Schwankungen abgerechnet, Wachsthum, Höhe und Nachlaß, Anfang, Mitte und Ende unterschieden werden können.“ — Ganz dasselbe läßt sich von den exanthematischen Fiebern sagen. Sie entwickeln sich theils aus dem catarrhalischen Process, theils aus dem erysipelatösen. Das Pocken- und das Scharlachfieber ohne Ausschlag

sind deutlich Rothlauffie-  
nähert sich selbst in  
des Ausschlags so selb-  
Schönlein keinen Anstand  
geradezu zum Erysipelas  
Masern zum Catarrh. W-  
lach herrscht, da kommt  
ginn der Epidemie, Roth-  
sichtsrose, rothlaufartige  
Neigung zu brandiger  
wickelte Formen des Sch-  
dafs besonders die Angin-  
keit erlangten, wie das  
der entwickelte Form der  
lach und Pocken aus de-  
wickeln sich die Masern  
in Bronchitis und Pneum-  
selbstständig entwickelt  
bekanntlich vielfältig m-  
zündlichen Affectionen  
existirt eine selbstständige  
che den Uebergang vom  
sem vollkommen darstellt,  
selben Verhältnifs zu den  
das Beulenfieber zu der  
Keuchhusten. Der Keuch-  
sernprocess, der, ohne de-  
lichen Aufregung der gan-  
im Nervensystem der Re-  
bleibt und in der Concen-  
ren sich erschöpft.

§. 8. Abgesehen von  
formen ist der exanthem-  
der bisherigen Darstellung  
deutlich genug charakteris-  
tige Erysipelas ohne best-

1 miasmatischen Ursprung und die allgemeine position der Menschen für sich, noch der onstante, mehr noch von endemischen und ividuellen, als von epidemischen Verhältniss- 1 abhängige Friesel, noch Pemphigus und ticaria, die fast nur auf Idiosynkrasie ein- ner Menschen-gegen gewisse äußere Ein- 1 se beruhen, und, wie Erysipelas und Frie- , keinen bestimmt cyklischen Verlauf haben, 1 wie dieselben den Organismus, den sie mal befallen haben, nicht nur nicht vor dem Befallenwerden schützen, sondern ihn zu immer geneigter machen, noch endlich r exanthematische Typhus, der in längeren rioden verläuft, nie eine leichte Krankheit d wesentlich typhöser Natur ist, sich mehr s vorübergehenden schlimmen Einflüssen und lamitäten der Menschen, als aus allgemein idemischen Verhältnissen erzeugt, sich über- 1 upt mehr durch Contagium als durch Miasma rbreitet, für welchen auch die Menschen bei eitem die allgemeine Receptivität nicht ha- n, wie für die exanthematischen Fieber, — innen mit einigem Rechte zur Familie der anthematischen Fieber gerechnet werden.

Fragt man aber nach dem eigentlichen Wesen dieser Fieber, so erhält man von den chriftstellern, je nachdem sie einem Systeme 1ldigen, sehr verschiedene Antworten. Der ine sagt, das Wesen der acuten Exantheme 1steht in nichts Anderem, als in einer Ent- indung der äußeren Bedeckungen und der chleimhäute als Fortsetzungen der ersteren, s ob damit Etwas erklärt wäre. Der Andere ehauptet, das Nervensystem wird durch das nbekannte Agens, das wir Miasma nennen,

che sich als Exanthem kund gibt, obwohl der Ausschlag selbst noch nicht Krisis, sondern nur Reflex des ins Blut aufgenommenen Krankheitsprocesses ist. Dafs das Nervensystem vom Blute aus vielfach angegriffen wird, versteht sich von selbst, und oft wirkt die Affection des Nervensystems so wieder auf das Leben des Bluts zurück, dafs dieses secundär aufs Neue afficirt wird, oder das Leben unmittelbar vom Nervensystem aus in Gefahr kommt und zu Grunde geht, ehe noch die Vitalität des Bluts erschöpft wäre. Hat sich im Blute dann im Kampfe gegen das Gift gebildete Ferment niedergeschlagen, so wird es zu den Secretionsorganen übergehen, welche es über die Grenzen des Organismus bringen, und dies ist die Krisis, welche eben sowohl ihre materielle, als dynamische Seite hat. Nach beendigter Krisis ist das Blut befreit und restituiert; es liegt aber noch für einige Zeit in einem Zustande der Erschöpfung, an welcher der ganze Organismus Theil hat, — eine natürliche Folge der grossen Anstrengung im Kampfe gegen das feindliche Element. Die Secreta enthalten das eingedrungene Gift wieder, und stecken andere Organismen an. Daraus folgt, dafs das Blut den Ansteckungsstoff wenigstens der Pocken, und den Elementen nach habe enthalten müssen, denn die Absonderungen haben keine andere Quelle, aus welcher sie schöpfen, als das Blut. Wenn gleichwohl das Blut selbst nicht ansteckt, so beweist dies hingegen nichts, denn Ansteckung erfolgt immer nur durch organische Stoffe, welche ihr eigenthümliches Leben schon eingebüfst haben und nicht mehr zum Leben des Individuums, von dem sie stammen, gehören, sie erfolgt erst nach vollendeter Gährung

rung des Conflicts des individuellen Lebens mit dem Miasma oder Contagium, nicht mehr direct abgeschnitten werden. Zwar sind Versuche gemacht worden, das Gift selbst noch im Organismus anzugreifen und zu tödten, und es sind in dieser Beziehung einzelne Mittel, wie Quecksilber, Chlor, in Ruf gekommen. Die Resultate dieser sogenannten specifischen Behandlungsmethode sind aber leider bis jetzt nicht glänzend ausgefallen. Die Natur leitet den Kampf in der Sphäre des Blutsystems ein, um das Gift zu assimiliren, neu zu bilden und dann auszuschcheiden. Eine allgemeine Aufregung im Blut, Fieber, ist hiezu nothwendig. Das Fieber muß aber weder zu heftig sein, noch zu gering, damit die Bildung und Secretion des Ferments aus dem Blute gehörig und vollständig geschehen könne, ohne daß die Kräfte des Bluts, des Nervensystems und des ganzen Organismus zu sehr afficirt und erschöpft werden. Hier bleibt nichts übrig, als minister naturae zu sein, d. h. es ist Sache des Arztes, zu beobachten, wie die Natur in den günstigsten Fällen die Klippen umschifft, an welchen sonst Leben und Gesundheit scheitern, und dann den Weg herzustellen zu suchen, den die Natur eben in den glücklichen Fällen einschlägt. — Grant sagt sehr richtig, man könne nie eine Krankheit durch die Kunst heilen, wofern man die Art und Weise nicht könne, auf welche die Natur bei ihrer Heilung verfähre. *Medicus curat morbos, natura sanat!* Je mehr die Krankheiten einen bestimmten, cyklischen Verlauf machen, desto nothwendiger ist die Beobachtung dieses Verlaufs und die Sorge des Arztes, daß die Perioden richtig eingehalten werden. Die Erfahrung lehrt, daß durch geschicktes



der Krankheit, und müssen vom behandelnden Arzte berücksichtigt werden; die vorzüglichste Beachtung aber verdienen alle sogenannten Complicationen. Jeder anderweitige krankhafte Zustand, der entweder schon vor Ausbruch des exanthematischen Fiebers vorhanden ist, oder gleichzeitig mit demselben oder auch während des Verlaufs auftritt, stört den regelmäßigen Gang, hält ihn auf, vermehrt den Reiz im Blut – und Nervensystem, wodurch leicht Erschöpfung und Lähmung herbeigeführt werden, macht, daß gefährliche Concentrationen zu den durch die Complication leidenden Organen gehen, beschränkt die Tendenz des Krankheitsprocesses nach der Peripherie, hindert die kritische Secretion, stört noch die Reconvalescenz und gibt Veranlassungen zu Nachkrankheiten. Schlimme Complicationen geben wesentlich eingewurzelte scrophulöse Uebel, chronische Entzündungen verschiedener Organe, welche dann immer als *loci minoris resistentiae* hauptsächlich mitgenommen werden, die Zahnentwicklung bei Kindern, Andrang zum Gehirn und Anlage zum Hydrocephalus acutus bei denselben, Verschleimung, Würmer, zufällig vorhandene gastrische Cruditäten. Eine besondere Beachtung erfordert die Haut; sie kann zu hart sein und so beschaffen, daß sich das Exanthem nicht gut auf und in ihr entwickeln, oder umgekehrt zu weich und so beschaffen, daß sie überladen wird. Wahrscheinlich besteht die nicht selten beobachtete Bösartigkeit des Pocken oder des Scharlachs bei allen Gliedern einer Familie hauptsächlich auf einer unregelmäßigen Beschaffenheit der Haut, auf welcher der Arzt seine besondere Aufmerksamkeit richten hat. Wie sehr die Reaction des

Journ. XCI. Bd. 5. St. D

**§. 11. Die Hauptsache bei den exanthematischen Fiebern in Beziehung auf Prognose und Therapie ist das begleitende Fieber. Fast immer zeigt dasselbe durch seine Art, Heftigkeit oder Milde die Art und Wirksamkeit des Giftes an, welches der Organismus aufgenommen hat, und gegen welches er nun reagirt. Reil sagt: „Ist das mit den Pocken, dem Scharlach und den übrigen fieberhaften Exanthemen verbundene Fieber in unserer Gewalt, so sind wir Herren der ganzen Krankheit.“ Aber das ist eben das Traurige, daß wir dieses Fieber so oft nicht bemeistern können. In den heftigen Fällen, die wie Vergiftungen aussehen, thäte es wohl Noth, die stürmische Thätigkeit des waltenden Blutes zu mäßigen, aber dies sollte auf eine Art geschehen können, daß nicht zugleich die Energie zur Bekämpfung, Verarbeitung und Secretion des Giftes geschwächt würde, ja diese sollte noch erhöht werden. Darum leistet in diesen Fällen die streng antiphlogistische Methode nicht nur nichts, sondern sie überliefert sogar den Kranken schneller und sicherer dem Tode; hingegen ist in andern Fällen das Fieber excessiv, die Reaction ist heftiger und anhaltender, als es zu Bekämpfung, Verarbeitung und Ausscheidung des Giftes nothwendig wäre, und diese excessive, phlogistische Thätigkeit verzehrt sich in ihrer eigenen Flamme. Hier paßt die antiphlogistische Methode und wird streng gefordert. Selten ist es der Fall, daß das Fieber die gehörige Stärke nicht hat, daß eine sogenannte Asthenie vorhanden ist — ein Wort, mit dem in Deutschland vor noch nicht so gar langer Zeit noch großer Unfug getrieben worden ist. Ist ein solcher asthenischer, torpider, nervöser Charakter des Fiebers in sel-**

das Exanthem ordentlich herauszutreiben. Sie bewirkten dadurch, daß das Blut von vorn herein in zu starke Wallung und Thätigkeit kam, daß in Folge der erhöhten Thätigkeit der ganzen Blutmasse auch die örtlichen Concentrationen heftiger wurden, daß das Exanthem üppig und lange blühte, die Gluth des Fiebers dadurch aufs Neue angefacht wurde, und das Leben, wenn nicht doch merkwürdiger Weise die Natur den Sieg davon trug, in seinen eigenen Flammen sich verzehrte. So kann eine verkehrte Behandlung die an sich nicht bösartige Krankheit bösartig machen. Die heisse Behandlung der Pocken soll in Nordamerika ganze Volkstämme aufgerieben haben. *Sydenham's* Verdienst ist es, das Unsinnige eines solchen Verfahrens zuerst an das Licht gezogen zu haben. Seine Behandlung der Pocken gilt im Allgemeinen für alle exanthematische Fieber. Der Kranke muß sich von vorn herein gleichförmig, aber sehr mässig warm halten, er muß im Zimmer, aber nicht, so lange er nicht muß, im Bette sich aufhalten, nicht mit Federn bedeckt sein; das Krankenzimmer muß fleissig gelüftet werden. Die Kost des Kranken sei sehr mager, etwas Wassersuppe, Obst und Wasser. Frische Luft und frisches Wasser sind die einfachsten und sehr wirksamen Antiphlogistica, sie reichen aus, wo nicht schon eine sehr excessive Thätigkeit im Blutgefäßsystem vorhanden ist, sie werden stets von der Natur gefordert und dürfen vom Arzte nicht verweigert werden.

Es gibt einzelne seltene Fälle, wo die Kranken, da es von vorn herein bei ihnen zu keiner ausreichenden Blutthätigkeit kommen will,

Vorhandensein von Entzündung ist dies doch nie so rein, wie bei sonst vollkommener Integrität der Blutmasse, es ist immer eine durch mehr oder weniger stark vergiftetes Blut bewirkte Entzündung; daher läßt die streng antiphlogistische Behandlung der Entzündungen im Verlauf der exanthematischen Fieber viel häufiger im Stich, als dies sonst der Fall ist, daher folgt so oft unerwartet Collapsus, wenn man nach gebrochener oder wenigstens gemäßigter Entzündung eine gute Prognose stellt, daher ist die unbedingte Empfehlung der *strengsten* Antiphlogose gegen die exanthematischen Fieber, selbst wenn sie entzündlicher Art sind, zu tadeln. Die Erfahrung widerlegt diese strengen Antiphlogistiker zu häufig, als daß wir unbedingt der Antiphlogose huldigen könnten.

Noch weit öfter als innere Organe ist die Haut der Ort der Concentration des exanthematischen Processes, indem die Hyperämie derselben nicht nur allgemein wird, sondern sich mehr und mehr zur Entzündung steigert. Hierdurch kommt das Leben auf verschiedene Weise in Gefahr, erstens indem die übermäßige entzündliche Thätigkeit der Haut rückwärts die ganze Blutmasse wieder aufregt und in eine so excessive Thätigkeit bringt, daß leicht Ueberreizung und Erschöpfung folgt, zweitens indem die Haut vermöge ihres Consensus mit den wichtigsten inneren Organen diese ins Verderben zieht, wobei besonders der Nervenreichthum der Haut in Betracht kommt, drittens indem beinahe die ganze für das Fortbestehen des Lebens so nothwendige Function der Haut unterdrückt ist, so daß der Tod unter Affection der Lungen und des Gehirns wahrscheinlich auf

2. Fällen: vom Scharlachfieber und Mäsem, die ich im zweiten Stadium tödtlich erkrankt sah, waren die allermeisten mit einer tiefschmerzhaften, brennenden Hitze der ganzen Haut verbunden; parallel mit ihr ging das heftigste Fieber, mit ihr stieg die Gefahr, bis unter Symptomen von Lungen- oder Gehirnlahmung der Tod erfolgte, was oft in sehr kurzer Zeit schon der Fall war. Nichts hilft hier, nichts erleichtert den Kranken, als kalte Waschungen, die oft erneuert werden müssen, als die brennende Hitze wieder den vorigen Grad angenommen hat. *Carrié* hat sich durch die Entdeckung und Bekanntmachung der vorzüglichen Wirkung der kalten Waschungen gegen Scharlach und Mäsem (wenn die Haut in einem bis zu Entzündung gesteigerten Zustand von exanthematischer Irritation ist) ein großes Verdienst erworben. Bekanntlich hat seine Methode die schönste Bestätigung gefunden durch die Erfahrungen von *Reiße*, *Pittschaf*, *Frölich*, *Hoffner*, *Thaer* und Anderen. Immer wenn die vor Hitze glühenden Kranken durch die Anwendung der kalten Waschungen erleichtert, bei recht zeitiger Wiederholung auf die Dauer gebessert und geheilt; die Krankheit wird um mehrere Tage abgekürzt. Mit welcher Einschränkung und Vorsicht diese Waschungen vorzunehmen sind, wird später angegeben werden.

Es kommt aber in einzelnen Fällen auch vor, bei dem sogenannten nervösen Character des exanthematischen Fiebers, daß der Krankheitsprocess zu sehr ein allgemeiner bleibt und wesentlich wenig Tendenz zur Peripherie hat, hier ist es gut und nothwendig, die im natür-

lohen Verlauf der Krankheit begründete exanthematische Irritation der Haut durch ein kühleres Verhalten, warme Waschungen oder Bäder, Rubefacientia und den inneren Gebrauch flüchtiger Reizmittel herbeizuführen.

§. 13. Wenn endlich die Gefahr vom Strome der Krankheit glücklich verübergegangen ist, ist noch lange nicht alle Gefahr vorüber. Es gibt Epidemien von exanthematischen Fiebern, in welchen der Tod nach der ersten Niederlage, die er angerichtet, noch reichliche Nachschüsse hält, und keine geht vorüber, ohne daß in der Periode der Krisis, der Abschuppung und Regeneration der Haut manche Individuen zu Neuem erkranken und zum Opfer werden, oder in bleibendes Siechthum verfallen. Es ist so sehr die Pflicht des Arztes, die dritte Periode, die der Krisis und Reconvalescenz, stetig zu überwachen, als der Kranke, der sich hergestellt glaubt, so leicht die ihm gegebenen Vorschriften vergißt, und die Kunst der umsichtigen Leitung des natürlichen Ganges der Krankheit in dieser Periode in der That viel mehr zu leisten im Stande ist, als in den ersten Perioden des Sturmes.

Die Geneigtheit zu neuem Erkranken in der Periode der Krisis und Reconvalescenz hat ihren Grund in folgenden Umständen: 1) In der excessive, inflammatorische Thätigkeit während der ersten Perioden, die kaum beruhigt ist, entzündet sich leicht wieder auf ansehnliche bedeutende Veranlassungen hin. Am ehesten geschieht dies, wenn man das seither vielfach befolgte antiphlogistische Verfahren unverändert mit dem entgegengesetzten roborirenden Verfahren vertauscht, in der Meinung, die ver-

ern Kräfte damit zu ersetzen, wenn man dem Reconvalescenten, anstatt blander, nicht reizender Nahrung und Wasser, Fleisch, Gebäck, Kaffee, Wein und Kaffee vorsetzt, damit er sich für die langen Entbehrungen nun wieder entschädige; oder wenn man die während der Hitze in schweren Betten Gehaltenen, sobald sie wieder gehen können, dem Wechsel der Temperatur sich aussetzen läßt. Diese fortgesetzte inflammatorische Diathesis führt bei weitem die meisten Nachkrankheiten herbei, bei weitem die meisten derselben sind inflammatorischer Art, sie werden verhütet durch auch noch in der Reconvalescenz beobachtetes mäßig antiphlogistisches Regimen, sie werden geheilt durch zeitig angewendete Antiphlogose. Hieher gehören die secundären Fieber überhaupt, die stets inflammatorischer Art sind, die damit verbundene Wassersucht, die neu auftretenden Hautentzündungen in der Form von secundärem Exanthem von rothlaufartiger Entzündung einzelner Theile, Abscesse, die sich da und dort bilden, Ophthalmieen, Pneumonie, Croup, Hirnentzündung u. s. w.

2) Bei weitem seltener entstehen Nachkrankheiten in Folge der Erschöpfung des Blut- und Nervenlebens durch den Kampf mit dem Gifte, und dies ist fast nur der Fall bei früher geschwächten, kachektischen, schlecht genährten, in jeder Beziehung vernachlässigten Individuen. Hieher gehören kalte Wassersucht, Morbus maculosus, Wasserkrebs, Caries, Lähmungen, Epilepsie, Veitstanz u. s. w. Hier kann der Arzt viel weniger thun. Es leuchtet aber ein, daß die antiphlogistische Methode hier nur schaden könnte, daß vielmehr eine

**III.**  
**Erfahrungen**  
über die  
**neueren und neuesten Arzneimittel**  
und deren  
**Anwendung in der Heilkunde.**

Vom  
Kurhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Me-  
dizinalreferenten

**Dr. S c h n e i d e r**  
in Fulda.

---

(Fortsetzung, vergl. August - Heft S. 16.)

---

**5. Das Salicin, Salicinum.**

Es wird bereitet aus den Rinden der ge-  
meinen Weide (*Salix alba L.*), der Bruch-  
weide (*Salix fragilis*), der Sohlweide (*Salix*  
*capraea*), der Dotterweide (*Salix vitellina*), der  
Lorbeerweide (*Salix pentandra*) u. a. Diese  
Rinden enthalten alle einen eigenthümlichen  
Stoff, welcher von den Entdeckern *Rigatelli*,  
*Fontana*, *Le Roux* und *Buchner* *Salicin* genannt  
und wie die Chininpräparate als adstringierend  
und tonisch bei Wechselfiebern gebraucht wird.



en, während das Chinin in der Mehrzahl alle Ohrensausen, Orgasmus, Erbrechen Durchfall hervorrief. Das rohe Salicin ist kräftiger und in kleineren Gaben als gereinigtes. Er fand es wirksam in allen Fällen des Wechselfiebers, in jeder Periode desselben, in jedem Alter und bei jeder Complication des Kranken; er empfiehlt es daher als ein wohlfeiles und sicheres Mittel allen Spital- und klinischen Anstalten und glaubt, dass solche Versuche das ärztliche Publikum überzeugen werden, es sei dem Chinin gleich zu wirken, ja es übertreffe letzteres noch an Sicherheit (?).

Dr. Seure behandelte ein junges Mädchen, welches auf eine Erkältung von einem heftigen Schmerz an der linken Gesichts- und Stirnseite gelitten wurde. Die Kranke war von starker Constitution, stets regelmäßig menstruiert und hatte einen sehr lebhaften bohrenden Schmerz in der Gegend des linken Foramen infraorbitale, der strahlenförmig über die ganze Seite des Gesichts verbreitete. Die Conjunctiva des linken Auges war sehr schwach injicirt, jedoch verteilte Thränenabsonderung zugegen, — alle anderen Functionen gingen normal von Statten. Erst wendete er mit Laudanum versetzte Klysma's und senfhaltige Fußbäder ohne bedeutenden Erfolg an, dann ließ er die kranke Stelle mit Linimentum ammoniacale einreiben, auf viele Bläschen auf den eingeriebenen Stellen erschienen und Schmerz wie Convulsionen plötzlich aufhörten. Hierauf erschienen Zufälle früh um 10 Uhr aufs Neue und dauerten bis Nachmittags 3 Uhr. Die genannte Behandlung blieb erfolglos; denn jeden Morgen dieselbe Zeit kehrte das Uebel wieder.

Nun gab *Seure* früh 8 Gran Salicin in Pillenform, worauf zwar der Anfall zur gewöhnlichen Stunde erschien, aber nur 2 Stunden währte, auch der Schmerz minder heftig und die convulsivischen Bewegungen kaum sichtbar waren. Abends und den andern Morgen früh dieselbe Gabe, wornach der Anfall am 10. völlig anablich, die linke Conjunctiva ihre natürliche Farbe wieder erhielt, der Thränenfluß sich verminderte und die Kranke völlig hergestellt war. Um Rückfälle zu verhüten, wurden noch die drei folgenden Tage hindurch das Salicin des Morgens und Abends in der Gabe von 3 Gran gegeben und die Anfälle kamen nicht wieder.

Professor *Krombholz* in Prag hat mit dem Salicin in der medizinischen Klinik im Jahre 1832 und 33 mehrere Versuche angestellt und dasselbe 1) in Febris intermittens quotidiana, cum congestionibus versus hepatis et systemi physiconicum; 2) in Febris intermittens tertiana, dein quotidiana duplicata, demulcentia larvata sub Schemate haematemeseos; 3) in Febris intermittens tertiana anticipans nervosa; 4) in Febris intermittens tertiana recidiva anticipans gastrica; 5) in Febris tertiana duplex gastrica; 6) in Cephalalgia intermittens und 7) in Prosopalgia intermittens mit dem besten Erfolge angewendet. Das Salicin ist daher ein wirksames Arzneimittel und wird mit Unrecht als bloßes Surrogat der Chinin und deren Präparate betrachtet. Da die Weichsumpfige Gegenden liebt, in denen Wechsel- fieber vorkommen, so bestätigt sich auch hier wieder der alte Satz: ubi morbus ibi remedium. Uebrigens ist auch bei diesem Präparate der Preis sehr in Betracht zu ziehen, denn von

ch das Salicin in doppelt so großen Gaben genommen werden müßte als das Chinin, wird steres doch noch wohlfeiler zu stehen kommen, als letzteres.

## 6. Das Morphium, Morphin.

Erst die neuere Chemie hat uns gezeigt, daß das Opium eine Zusammensetzung von mehreren sehr kräftig, aber sehr verschiedenen wirkenden Stoffen sei. Vor Allen hat bereits das Morphium, was schon im unreinen Zustande im Magisterium Opii im 17ten Jahrhunderte Anwendung fand, als ein beruhigendes und be-  
 nftigendes Mittel Anerkennung gefunden, und Magendie schlägt vorzüglich das schwefel- und  
 lzsäure Salz vor, und zwar als Syrup: 4 Gran  
 f 1 Pfund reinen Syrup, alle 3 Stunden 1 Kaf-  
 löffel voll oder als Lösung: 16 Gran auf 1 Unze  
 asser zu 6—24 Tropfen, anstatt des Syrup.  
 acodii und des Laudanum liquidum. Bei Neu-  
 gien empfiehlt er die Chlorverbindung des-  
 ben in Form der endermatischen Methode.  
 hnlich wirkt das Codein, scheint zu glei-  
 er Zeit die geistigen Thätigkeiten des Ge-  
 ns zu erhöhen und der Stoff zu sein, der  
 Berauschung und die angenehmen Träume  
 den Opiumessern hervorruft. Unter dem  
 amen Gregorysches Salz, wendete Magendie  
 e in England gebräuchliche Verbindung von  
 zsaurem Morphium und Codein, ebenso wie  
 s Codein bei Gesichts- und Lendenschmerz  
 t ausgezeichnetem Erfolge an. Die reizen-  
 n Wirkungen kommen auf Rechnung des  
 rootins (auch Opian genannt), was schon 1803  
 i Derosne'sches Salz bekannt war. Nach Ma-  
 ndie wirken seine Verbindungen wie Kampher,  
 d merkwürdig ist es, daß nach ihm diese weit  
 Journ. XCI. B. 5. St. E

inden 1 Pulver zu nehmen. — Auch selbst  
er Ruhr, in folgender abgeänderter Formel:  
Morphii acetic. gr. dimid. — unum, Elaeo-  
h. Cascarillae unc. dimid. m. f. p. div. in  
V. part. aequal. S. Wie die obigen zu  
nen.

Dr. *A. Quadri* beweist durch mehrere Kran-  
eschichten, daß das Morpium in den Fäl-  
nit Nutzen angewendet werden kann, in  
ien das Opium wegen seiner reizenden  
schaft nicht zu gebrauchen ist. Er hat  
Morphium bei hartnäckigem Husten und  
höe, bei krampfhaften Zufällen des Darm-  
s und der Gebärmutter und vorzüglich bei  
en Zufällen, welche von Gemüthsaffecten  
hen, immer mit dem besten Erfolge in-  
h angewendet. — Dr. *Vassal* schätzt  
seinen Beobachtungen die essigsäure Mor-  
als ein treffliches schmerzlinderndes und  
igendes Mittel, das man mit eben der  
rheit, wie das wässrige Extract des  
as geben dürfe, deren betäubende Wir-  
aber viermal stärker sei, daher man vor-  
g bei Anwendung derselben zu Werke  
i müsse. Die Morphine ist nach ihm selbst  
ch wirksam, wo andere Opiate nichts hel-  
und sollten sich zufällig beunruhigende  
tome nach dem mäßigen Gebrauche dor-  
i einstellen, so reiche der Kaffee oder eine  
vegetabilische Säure hin, dieselben au-  
cklich zu heben. In hartnäckigen und  
n Mitteln widerstehenden Nervenkrank-  
i bei chronischer Entzündung der Brust  
as Unterleibs, bei inneren Aneurysmen,  
gleich bei Krebsgeschwüren aller Art, schafft  
Morphine den ausgezeichnetsten Nutzen

n besten Erfolge:  $\frac{1}{4}$  Gran Morphium mit Gran Extr. Lactucæ virosæ.

Montier theilt uns zwei Fälle von Hüft-  
it, welche durch Anwendung des Mor-  
etici nach der endermatischen Methodo  
geheilt wurden, nachdem sie einer an-  
behandlung widerstanden hatten; ebenso  
hnelle Heilung einer Neuralgia fronto-  
dis, welche auch mit verschiedenen an-  
itteln vergebens behandelt worden war.  
n einem Falle plötzlich entstandener Pro-  
e leistete ihm das Morphium aceticum  
nd schnelle Hülfe.

agistel führt funfzig Fälle an, wo die  
atische Methode Migräne, Hemicranie und  
gicen geheilt hat. Er bedient sich zur  
gnahme der Epidermis der Ammoniaksalbe,  
in der Regel mit einem halben Grane  
endet selten mehr als einen Gran Mor-  
an. Die convulsivischen Bewegungen,  
brechen, die epigastrischen Schmerzen,  
auf den Gebrauch der narkotischen Salze  
können, sind bloß momentan und finden  
sten statt, wenn man die angegebene  
nicht überschreitet. Bei den hartnäckig-  
ligränen reichte eine einzige Application  
seitigung des Anfalles hin, und 5 oder 6  
ationen höchstens, in dem Maße, als die  
sich erneuerten, beseitigten für immer  
ouralgie. Meistentheils wählte er die  
der afficirten Seite zur Applications-  
die nur einen kleinen Umfang einnimmt.  
eine Wunde vertrocknet in 2 oder 3 Ta-  
nd läßt keine Spur zurück. Unmittelbar  
er Application läßt er die Kranken sich  
egen.

so ungefähr binnen 10—13 Tagen geheilt. Die nämliche Behandlung bewies sich eben so wirksam in den Fällen von chronischer Gastritis. Ein auf das Epigastrium gelegtes und mit der nämlichen Quantität Morphiumsalz bestreutes Vesicator beseitigte in 8 bis 20 Tagen häufiges und hartnäckiges Erbrechen. Mit dem nämlichen Erfolge hat er dieses Mittel in einem Falle von Pleurodynia, die in drei Tagen wich, und in einem Falle von Anschwellung im linken Hypochondrium mit lebhaften und anhaltenden Schmerzen angewendet. — Um endlich ein Mercurialzittern zu beseitigen, wurde ein anges Vesicator in die Rückengegend gelegt, was man mit dem Morphiumsalze verband. Nach 3 Tagen verlief der Kranke geheilt das Spital. — Diesen Thatsachen zufolge hält *Bouillaud* das essigsaure Morphium auf diesem Wege für wirksamer als selbst innerlich verordnet.

*Dr. Jos. Brenner Ritter v. Felsach* bediente sich dieses Mittels, um bei gichtisch rheumatischen Augenentzündungen die periodisch wiederkehrenden Schmerzen zu beseitigen, eben so sicher wie des Chinins beim Wechselfieber. Er verordnete es auf folgende Weise: Rec. Ol. Amygdalar. drachm. j, Morphii acet. gr. iv. S. Alle Stunden 3 bis 4 Tropfen in die Augenbrauengegend einzureiben.

Auch *Dr. Günther* in Köln bediente sich des Morphins bei rheumatischen Affectionen cutanematisch sowohl als innerlich zu einem Fünftel Gran vor Schlafengehen.

*Dr. Romberg* heilte bei einer Frau von 37 Jahren einen sehr hartnäckigen Trismus, da ihr durch den Mund nichts einzubringen war, durch das Einstreuen von  $\frac{1}{2}$  Gran Morphium aceticum alle

n. Der Herbst steigerte jedoch wieder die Leiden und die Verschlimmerung hielt bis Januar an. Seitdem erholte sich die Kranke bei kleinigem Fortgebrauche des Morphiums fast sichtbar und seit  $\frac{1}{4}$  Jahre kann sie wieder gehen, selbst Treppen steigen, und klagt nur selten über Brustschmerzen, hustet wenig und hat keine Brustkrämpfe, so daß ihr jetziges Befinden gut zu nennen wäre, wenn nicht heftiger, doch nichts zu tilgender Kopfschmerz Patientin noch häufig quälte.

Auch Dr. *Fabre* erleichterte mit diesem Mittel das zugenommene Uebel bei Lungen- und Schwind-süchtigen. Derselbe und *Ducros* empfehlen den Syrup des essigsauren Morphiums als sehr wirksam bei übermäßigem Monatsfluß, sie fangen mit drei Kaffeelöffelchen vollständig an, und steigen allmählich bis die Blutung aufhört.

Dr. *Eck* in Berlin bestätigt die ausgezeichnete Wirkung der eudermatischen Anwendung des Morphiums bei chronischem Durchfall und Erbrechen. Ein 21jähriger Rheinländer von kräftigem Baue hatte seit seiner Kindheit beständig an Unterleibsbeschwerden, namentlich eine Neigung zu Diarrhöen, die der kleinste Diätfehler, besonders Obst oder junger Wein, im hohen Grade hervorrief, und an intercurrenter Brustbeklammung gelitten. Da die Eltern wohlhabend waren, blieb er unter diesen Umständen von jeder angreifenden Beschäftigung befreit, so, daß sein Körper bei sorgfältiger Pflege sich leidlich erhielt. Desto entschiedener aber äußerten sich jene Beschwerden nach Eintritt in den Militärdienst. Fast unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin wurde er im No-

vember 1832 eine Zeit lang an Diarrhœe, und nach Hinzukommen merklicher Brustbeschwerden mehrere Wochen des Decembers im Spital behandelt. Im Januar 1833 blieb er in den dienstlichen Umgebungen, am 31sten desselben kam er wieder wegen wässeriger Diarrhœe mit Schmerzen in der Oberbauchgegend ins Lazareth, wo er nun 4 Monate blieb. Täglich erfolgten 4—5 wässerige Ausleerungen, während die Regio epigastrica ein empfindlicher Schmerz einnahm. Dazu fanden sich auch dormal Brustbeschwerden, Husteln, Kurzatmigkeit, ja wenn die Diarrhœe etwas nachließ, nahmen die Beschwerden fast zu. Die Zunge war meist weißlich belegt, der Appetit gering, Fieber nicht zugegen, die Haut im Gegentheil kühl, und der Puls erreichte kaum die Zahl Secunden. Den ganzen Februar blieb der Zustand, bei dem die Kräfte merklich schwanden, ziemlich derselbe. Weder der Verdauung noch leicht verdaulicher animalischer Kost durch Bäder, Salmiak und Pulv. Doweri in kleinen Gaben und in Flieder- und Chamillabädern genommen u. s. w., die Hautthätigkeit zu anzuregen, noch dem gereizten Zustande in der epigastrischen Gegend durch örtliche Aderentziehungen mittelst blutiger Schröpfköpfe und Emulsionen mit Aqua Laurocerasi oder Extr. Nucis vomicae zu begegnen, weder Absorbentia mit kleinen Gaben Rheum, Columbo, noch Salzsäure in schleimigen Decocten, weder Einreibungen krampfstillender Linimente, noch Ventriculen in die Herzgrube u. s. w. brachten sonderliche Besserung hervor. War auch der Stuhlgang an einem Tage mehr consistent, wenigstens breiartig, und der Appetit etwas reger, so fanden sich schon am andern Tage wässer-



Ausleerungen, Spannung und Schmerz wie-  
 in und Patient verschmähte alle Nahrung.  
 blieb unter außerordentlichen Veränderun-  
 alles bis zum Anfange März, wo der Kranke,  
 zuletzt Salzsäure in Decoctum Althaeae ge-  
 ren hatte, plötzlich unter Fortdauer der  
 erigen Stühle im gemäßigten Grade, aber

Zunahme der Schmerzen im Unterleibe,  
 überhaften Zustand mit Eingenommenheit  
 Kopfes und Schwindel, stechenden Schmer-  
 unter dem Brustbeine, ängstlicher Oppres-  
 in der Herzgrube und starkem Herzklopfen  
 l. Aderlaß und Infusum Digitalis setzten  
 r Aufregung bald Schranken. Nun aber  
 e sich Erbrechen ein, das neben bald zu-  
 abnehmendem Durchfalle, bald lästiger Em-  
 ing in der Herzgrube, fast zwei Monate  
 lt und die Kräfte aufs Höchste erschöpfte.

epulver, Magisterium Bismuthi, Hyoscy-  
 Ciouta mit kleinen Gaben Calomel und  
 m, Laurocerasus, Nux vomica, Belladonna,  
 n, Bäder, Asa foetida, Klystiere, Zugpfla-  
 Autenrieth'sche Salbe, und selbst die Moxa  
 gione card. wurden nach und nach ver-  
 h angewendet: das Brechen wich zuwei-  
 doch nur höchst vorübergehend. Lange  
 e Patient nichts als Selterwasser und Milch  
 kaltes Wasser nehmen, da alles Uebrige  
 gebrochen wurde, und er war daher so er-  
 oft, daß er sich kaum noch im Bette be-  
 n konnte. Da wurden am 28. April in

durch Blasenpflaster von der Oberhaut  
 öfste Stellen der Oberarme, in jede 4 Gran  
 hium mit einigen Granen Sacch. lactis ein-  
 eut, und das Erbrechen war, wie nach ei-  
 Zauberschlage, verschwunden. Die Ein-  
 ang wurde nun täglich fortgesetzt, und

ren 2tem und 3tem Stadium. Wenn nämlich heftiger, angreifender Husten mit stetem Reize und unterdrücktem Auswurfe, brennende Schmerzen und Bangigkeit auf der Brust, Würgen und Erbrechen solche Kranken anhaltend quälten, und dabei die gewohnten, Auswurf befördernden und beruhigenden Heilmittel diese Leiden nicht zu heben vermochten, sah *Kiene* von einer einzigen Dosis zu  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Gran Morphinum aceticum mit Saccharum lactis mit Eibischthee gereicht, diese Zufälle überraschend bald schweigen. Selten bedurfte es einer zweiten solchen Gabe zur Beseitigung des Anfalls. Oefters erfolgte auf das Morphinum (und die vorausgegangenen Anstrengungen) ein sanfter Schlaf, aus welchem die Kranken gestärkt erwachten, über keine der vorgenannten Leiden klagten, und dann die Sputa leicht genug von sich gaben. Hatten sich die in jenen Zeiträumen zukommenden, schwächenden Schweisse, schmerzhaftes Bauchgrimmen, und auch schmelzende Durchfälle bereits eingestellt, so half das Morphinum diese colliquative Erscheinungen mildern, und, wurde es mehrere Tage nach einander neben andern zweckdienlichen Mitteln gereicht, auf einige Zeit wieder ganz heben, welche Wirkung er bei einer Phthisis consummata, die er unlängst behandelte, aufs Neue erfuhr. Um den kranken Organismus aber nicht an die Wirkung dieses Arzneistoffes zu gewöhnen, wurde er in der Regel nur in obigen Anfällen, in welchen die Kranken selbst dringend um das beruhigende Pulver baten, in Gebrauch gezogen, von welchem er nie üble Folgen beobachtet hat.

Die Wirkungen des salzsauren Morphins sind nach Dr. *William Gregori*, sobald 4 bis

genommen werden. Die Morphium-Salze, Opium, Hyoscyamus, Belladonna unterhalten schon an und für sich die Suppuration, doch entspricht diesem Zweck der Zusatz einiger Gran fein gepulverten Zuckers noch mehr. Die Narcotica sind Anfangs in kleinen Gaben, später erst in grösseren zu appliciren, weil sich bei voller Gabe der reizende Einfluss derselben leicht zur Entzündung steigern und auf diese Weise die Absorption verhindert werden könnte. Kommt es auf eine örtliche Wirkung an, so applicire man das Mittel an die schmerzhafteste Stelle, so nahe als möglich aber an den Kopf, wenn man eine allgemeine Wirkung bezweckt.

Die Vorzüge der endermatischen Methode vor der inneren Anwendung narkotischer Mittel bestehen 1) darin, dass man bei jener die volle Wirkung erzielen kann, ohne eine chemische Veränderung des Mittels befürchten zu müssen, wie bei der inneren Anwendung; 2) in der erhaltenen Integrität der Digestion; 3) der Möglichkeit, durch Application eines Schröpfkopfs die weitere Resorption des Mittels, wenn es etwa schon zu heftig einwirkte, verhindern zu können. Die erste Wirkung dieser Mittel ist, wie jedes andere Reizmittel, Schmerz in der ihrer Epidermis beraubten Haut-Oberfläche, doch sehr bald hört derselbe auf; die Empfindlichkeit der affizirten Nerven ist unterdrückt, wie es scheint nicht ohne materielle Decomposition derselben; hierauf beruht die Verminderung oder das ganze Aufhören neuralgischer Schmerzen. Dieselben Mittel in solchen Dosen innerlich gegeben, dass sie dieselbe Wirkung erzeugten, würden nicht allein das excessive Reizmittel, sondern auch, indem sie die ganze Vis vitalis

Dr. *Willioh* behauptet, daß die Citronen-  
re die narkotische Wirkung des Opiums völ-  
aufhebe, so daß sehr große Dosen von  
nselben gegeben werden konnten, wenn die  
örige Quantität zugesetzt wurde; es be-  
ke aber in dieser Verbindung Heiterkeit statt  
übung, dem ein erquickender Schlaf folge.

*Codein, Codéate de Morphine.* Unter die-  
i Namen beschreibt *Robiquet* ein Salz, das  
im Opium gefunden haben will; es bringt in  
ker Dosis, wie zu 40 Gran, dieselben Wir-  
gen hervor, wie essigsaures Morphinum, in  
iner Dosis aber zu  $\frac{1}{4}$  Gran schien es etwas  
uhigend zu wirken. — *Andral* Sohn ver-  
nert, daß bei seinen Versuchen mit Kran-  
in der Charité zu Paris dieses Salz in der-  
en Dosis wie essigsaures Morphinum gege-  
, auch dieselben Wirkungen gehabt habe.

Die Wirkungen des Codein auf den thie-  
hen Organismus setzen nach *Barbier*, Med.  
chef de l'Hôtel Dieu in Amiens, seine che-  
chen Eigenthümlichkeiten außer allem Zwei-  
indem sie sich offenbar von denen des Mor-  
s und des Opiums unterscheiden. Derselbe  
ordnet das Codein in der Gabe von 1—2  
in in einem Syrup, den er mit einer wässe-  
n Auflösung dieses Alkaloids bereiten läßt.

Eßlöffel voll oder eine halbe Unze dieses  
rups enthält 1 Gran Codein. Diese Substanz  
chnet sich durch eine sehr merkwürdige ei-  
thümliche Wirkung auf die Nerven des  
ngliensystems aus. Wie das Opium und alle  
demselben kommende Arznei-Substanzen  
kt das Codein hauptsächlich auf den Appa-  
des Nerveneinflusses ein; allein seine Wir-  
ig hat das Charakteristische, daß es auf  
ourn. XCI. Bd. 5. St.

Sitz in die Norvenggeflechte zu verlegen auf einen kranken Zustand derselben zu ehen, den *Barbier* nicht näher bestimmen

Es hat derselbe ferner den Codeinsyrup 'ällen, wo eine Entartung der Magenhäute unzweifelhaft erschien, eine ziemlich an-nde Erleichterung bewirken sehen. — Eine öhnliche Wirkung des Codein ist Schlaf, aber eine charakteristische Verschiedenheit dem, welcher auf die Anwendung der mpräparate und des Morphiums folgt, zeigt. Schlaf nach dem Gebrauche des Codein niemals von Schwere des Kopfs, Betäu-; und auffallende Wirkung auf die Augen be-et, es findet keine Blutcongestion nach dem irne dabei Statt. Beim Erwachen zeigen Personen, welche Codein genommen haben, fröhliches Gesicht und Neigung zum La-. Man möchte diesem Mittel die erheile Wirkung zuschreiben. — Dafs das Codein Rückenmark nicht afficirt, dürfte aus Fol-em hervorgehen. Die neuralgischen Schmer-behalten trotz des Gebrauches dieser Sub-: stets ihren Charakter und ihre Intensi-sio scheint ohne Einfluß auf die Nerven-go zu sein, die sich auf die Vertebral-io des Apparates des Nerveneinflusses be-on. *Barbier* behandelte im Krankenhause micns mehrere Frauen, die neben der oben hnten Unterleibsneurose an neuralgischen terzen um den Kopf, in den Lenden oder en Oberschenkeln litten und bei welchen Codein die epigastrischen Schmerzen stets tigt, während es in den Schmerzen des dels, der Lenden und der Oberschenkel aus nichts verändert. Bemerkensworth ist dafs die Kranken, welche das Codein mit

t, unterscheidet; 5) daß es ein schätzbares Heilmittel gegen manche Unterleibsneurosen, die von einem krankhaften Zustande der Irvengeflechte, hauptsächlich der der epigastrischen Gegend, abzuhängen scheinen; 6) daß die vom Gehirn- und Rückenmarksnerven ausgehenden Schmerzen durchaus nicht lindert; daß es die digestiven Verrichtungen nicht stört und den Stuhlgang eher zu befördern als zu verzögern scheint.

Die *Mekonsäure* entdeckte *Sertürner* im Jahr im Jahre 1803 und hielt sie für eines der heftigsten Pflanzengifte; spätere Erfahrungen bestätigten dies aber nicht. Dr. *Incenzo Fenoglio* machte mit ihr Versuche an Menschen, Katzen, Pferden, Raben, Fröschen, aus welchen hervorging, daß die Mekonsäure wie ihre Verbindungen mit Kali und Natron ganz unwirksam und unschädlich zu betrachten seien.

### 7. *Strychnin. Strychninum.*

Ein sehr heftig wirkendes Alkaloid, welches *Pelletier* und *Caventou* nicht nur in den Nüssen, sondern auch in den *Ignatiuswurzeln*, so wie in dem *Schlangenhölze* (*Strychnos colubrina* L.) an Igasursäure gebunden, fanden. Seine Wirkung wird sehr verstärkt, wenn es selbst mit einer Säure, z. B. mit Essigsäure verbunden ist.

*Magendie* bedient sich dieses Mittels vorzüglich in hartnäckigen Lähmungen in Pillenform oder als Tinctur, 2 Gran auf 24 Pillen, oder 3 Gran in einer Unze Alcohol gelöst zu — 24 Tropfen. Bei Lähmung des Augenliedes legt er ein kleines Vesicator und applicirt

2) In einem Falle, wo Paraplegie nach öfterer Contusion des Rückenmarks entstanden war, hatte man einen Monat lang, aber ohne die geringste Besserung, das Strychnin innerlich gegeben. Jetzt wurde an der, der Verletzung entsprechenden Stelle die Haut durch ein kleines Blasenpflaster wund gemacht, zweimal täglich reute man  $\frac{1}{4}$  Gran Strychnin auf die kleine Wunde. Dieses Verfahren wurde bis zur Heilung der Wunde fortgesetzt. Sobald dieses geschehen war, entblößte man in der unmittelbaren Nachbarschaft die Haut durch ein Blasenpflaster von ihrer Epidermis und verband zweimal täglich mit  $\frac{1}{4}$  Gran Strychnin. Zugleich hielt der Kranke täglich viermal  $\frac{1}{4}$  Gran Strychnin innerlich. Convulsivische Bewegungen in den Schenkelmuskeln, prickelnde und Formicationen - Empfindungen kündigten die beginnende Heilwirkung an. Die Behandlung wurde vier Monate fortgesetzt. Die gänzliche Heilung war das Resultat derselben.

3) Ein junger Mann, dessen Sehvermögen plötzlich sehr abgenommen hatte, vermochte der Entfernung von 4 — 5 Schritten keinen Gegenstand mehr zu unterscheiden. Die Augen zeigten keine andere Abnormität als etwas erweiterte Pupillen. Vier Monate wurde der Kranke mit Strychnin behandelt, dreimal täglich nahm er  $\frac{1}{4}$  Gran in Pillenform. Je am vierten oder fünften Tage wurde nach der Application kleiner Blasenpflaster an den äußern Augenwinkeln, oder innerhalb der Augenbrauen, das Arzneimittel auch auf die entblößte Haut unmittelbar applicirt. Außerdem ließ man von Zeit zu Zeit die Haut in der Umgegend der Augen Morgens und Abends mit Strychnintinktur reiben. Schon

sich zurückkehrten, im Strychnin das angestrichenste Heilmittel fanden. Denn wenn auch nicht immer die völlige Herstellung gelinge, so wurden doch die Paroxysmen seltener und schwächer, und mit Recht lasse sich daher das Strychnin als Antihystericum vom ersten Range betrachten.

Ebenso theilt uns derselbe mehrere Fälle von Tic douloureux mit, in denen das Strychnin sich wirksam erwies. In einem äußerst hartnäckigen Falle wurde dreimal täglich 1 Gran des Mittels in Weingeist aufgelöst und in die Fänge der schmerzhaften Seite eingerieben. Außerdem wurde, je am vierten oder fünften Tage die Haut unterhalb des Ohrläppchens und im Winkel des Unterkiefers, durch sehr kleine Blasenpflaster wund gemacht und auf jede Stelle 1 Gran von feingepulvertem Strychnin eingereut. Nach vier Wochen war die Kur glücklich vollendet.

Das Strychnin versagte ihm selten die erwarteten Dienste in der Neuralgie und brach dann selbst Linderung, wenn organische Leiden einzelner Nerven zu Grunde lagen; mehrere Fälle wurden geheilt, wo paralytische Lähmung des Gliedes mit der Neuralgie verbunden war. Außerordentliche Verminderung der Beschwerden wurde in einem Falle bewirkt, wo nach einer Rückenmarksverletzung ähnliche Schmerzen in den untern Extremitäten, mit sehr vorgerückter Lähmung verbunden entstanden waren. Die Kranke lernte sogar wieder allein und ohne Unterstützung, doch immer noch mit Beschwerde gehen, nachdem sie mehrere Jahre lang ans Bett gebunden gewesen war.



den Kranken vor und nach der Behandlung purirt, darauf wird auf die Schläfe jeder Seite ein Vesicator von 15''' im Durchmesser gesetzt, welches bis zum andern Tage liegen bleibt. Auf die dadurch gebildete ganz reine und rosenrothe Wunde wird nun das Strychnin und zwar in folgender Salbe applicirt: *Epi-  
plastische Salbe*, bestehend aus Schweinfett, Vachs und präparirter Seidelbastrinde 4 Scrupel, Cerat 5 Scrupel, Strychnin in einer hinreichenden Menge Alkohol aufgelöst 4 Gran, welche die Wunde am besten in einem gehörig eiternden Zustande erhält, obschon sich auch bei ihr noch nach jedem Verbande eine dünne und weiche Pseudomembran gebildet hat, die man jedesmal, bevor man die neue Salbe auflegt, hinwegnehmen muß. Der Verband geschieht Morgens und Abends mit 12 Gran dieser Salbe auf Löschpapier gestrichen. Die Gabe des Strychnins wurde allmählich nach Erforderniß jedesmal um 1 Gran gesteigert, die höchste Gabe betrug 10 Gran. Die erste Wirkung, welche nach dem Gebrauche dieser Salbe folgt, ist das Gefühl von mehr oder weniger blutreichen und lebhaften Funken im Grunde der Augen und vorzüglich in dem, wo das Vesicator applicirt worden ist; erscheinen die Funken nicht, so ist dies für den Erfolg der Behandlung schlimm. Diese Funken sind manchmal weiß oder roth, manchmal dunkler, die rothen sind die günstigsten. Sind diese Funken zu stark, so muß man die Wirkung dieses Mittels mäßigen. Im Verlaufe treten Kopfschmerzen, einige Rigidität des Unterkiebers und Beschwerden in der Bewegung der unteren Extremitäten ein; sind diese Symptome vorübergehend oder erreichen sie keinen hohen

den Eltern geboren, hatte beständig eine gute Gesundheit genossen, bis sie gegen Ende April 14 nach und nach ohne deutliche Ursache einem paralytischen Zustande in den Ober- und Unterextremitäten nebst der Zunge ergriffen wurde, der mit krampfhaften Bewegungen gewissen Theilen verbunden war, die stets zu zunehmen, so daß sie die Beine zuletzt nicht mehr tragen konnten und in einer beständigen unwillkührlichen Bewegung waren. Dasselbe war der Fall mit den Armen, obgleich geringeren Grade, da sie einigermaßen den Arm führen konnte, wohin sie wollte. Sprache war ganz verschwunden und ein deutliches Ja oder Nein war Alles, was man von ihr herausbringen konnte. Die Gesichtszüge hatten ein eignes wildes Aussehen angenommen, und die Augen bewegten sich unwillkürlich hin und her. Sie hatte, da sie *Faye* zuerst sah, ungefähr 14 Tage nach dem Ausbruche der Krankheit kein Fieber, und es waren keine Congestionen nach dem Kopfe vorhanden. Der Appetit war erträglich, die Zunge rein, die Oeffnung natürlich. Da sie früher von Würmern geplagt worden war, wurden in einem Zeitraume von drei Wochen viele Wurmmittel mit Abgang von verschiedenen Spulwürmern angewandt, allein ohne die geringste Verleerung in den vorhandenen Symptomen. Sie ward mütter, im höchsten Grade abgezehrt, verlor mehr und mehr die Esslust, der Schlaf ließ ab und sie schien unumgänglich erliegen müssen. Unter diesen Umständen erhielt sie *Hydrocyan. nitricum*. Es wurde ein Gran in einem Quentchen Alcohol und 2 Quentchen Zimmtsasser aufgelöst, und davon dreimal täglich Tropfen genommen, welche Gabe anfangs

fsern, noch schneller auf einander folgen lassen. Außerdem machte *Ebers* die Beobachtung, daß, wenn das Strychnin bei Lähmungen der Antlitz- und Zungennerven angewendet werde, es immer zuerst auf die letzteren wirke. Gewöhnlich erlangt die Zunge ihre natürliche Beweglichkeit wieder, und mit ihr stellt sich das Vermögen zu sprechen nach und nach wieder ein; erst hierauf verschwindet auch die Lähmung der Gesichtsmuskeln, dann erst und wenn die Heilung nach Wochen noch zögert, empfiehlt er die Gabe bis zu  $\frac{1}{4}$  Gran zu erhöhen, hält es aber für gewagt, höher als bis zu  $\frac{1}{4}$  Gran täglich zu steigen.

Prof. *Bouillaud* heilte endermatisch mit Strychnin eine Lähmung des Halses und des Gesichtes auf der linken Seite, die nach einem Wochenbette eingetreten war, binnen 13 Tagen.

Unter den verschiedenen gegen die *Paralysis saturnina* empfohlenen Mitteln hat man in der neuesten Zeit auch die Präparate der *Nux vomica* und besonders das Strychnin in Gebrauch gezogen. Unstreitig hat das letztere Mittel bis jetzt die günstigsten Resultate geliefert. Unter andern hat *Rayer* im Pariser Charité-Hospitale erfolgreiche Versuche damit angestellt, worin ihm Dr. *Tanquerel* gefolgt ist.

Die aus des Letzteren Beobachtungen von beinahe ganz vollkommener Lähmung der obern Extremitäten und einiger andern Partien des Körpers, wo unter 12 Fällen siebenmal Heilung erzielt wurde, zu entnehmenden praktischen Regeln sind folgende:

Das Strychnin kann zu diesem Behufe innerlich und äußerlich angewendet werden. Im

rn Falle ist die Pillenform jeder andern  
ziehen; jede einzelne Pille kann von  $\frac{1}{4}$  Gran  
zu 2 Gran Strychnin enthalten. Man steigt  
der Anfangs schwachen Dosis bis sich die  
nen starker Einwirkung des Mittels durch  
ische Erschütterungen zu erkennen geben,  
nan dann durch schwächere Dosen längere  
zu erhalten sucht. Hat wegen irgend ei-  
Anstandes der Fortgebrauch des Mittels  
ere Tage lang ausgesetzt werden müssen,  
ufs ebenfalls wieder mit schwachen Dosen  
fangen und nur allmählig zu stärkeren über-  
ngen werden.

Dr. *Oesterlen*, prakt. Arzt in Göglingen,  
die 20jährige Tochter eines Brantwein-  
ers, welche sich durch einen Sturz auf  
Rücken eine Lähmung der unteren Extre-  
en der Harnblase und des Mastdarms zu-  
gen hatte, durch den Gebrauch des essig-  
n Strychnins.

Dr. *Bardsley* will durch die äußere und in-  
Anwendung des Strychnins 30 Paraplegieen  
Bleilähmungen glücklich geheilt haben.

Dr. *Schaible* bediente sich dieses Mittels  
glich gegen Lähmungen, die nicht vom  
ne ausgehen, bei partiellen Atrophieen,  
Amaurose, bei Schwäche der Genitalien,  
n Incontinentia urinae und in Epilepsieen.

Dr. *Richter* in Wiesbaden heilte mit die-  
Mittel einem Schlosser ein nach einem har-  
alle auf den Ellenbogen zurückgebliebenes  
erzhaftes Zittern dreier Finger durch en-  
tische Anwendung.

*Brucin, Brucinum, Brucina, Brucium.*

Die falsche Angusturarinde, die statt der  
en westindischen in die Apotheken kam,  
rn. XCI. B. 5. St.

Zeit gezeigt, daß das Veratrin verschieden von dem Colchicin ist, und daß die Mutterpflanze der weißen Nieswurz nicht *Veratrum commune*, sondern *Veratrum album* Lin. *Lobelianum* Bernh. heißt. *Couërbe's* Zersetzung des Veratrin in zwei Alkaloide (*Veratrin* und *Sabadillin*) ist hinlänglich bekannt.

Mit dem reinen Alkaloid stellte *Magendie* Versuche an und fand, daß nur Weniges in Nasenlöcher eines Hundes gebracht, ein heftiges Niesen erregte, während 2 — 3 Gran in den Rachen einen anhaltenden Speichelfluss hervorrief. In den Magen gebracht erfolgte Entzündung der Schleimhaut und zuletzt Erbrechen Stühle, und in grösserer Dose wurde der Lauf und die Respiration sehr beschleunigt. Tetanus machte dem Leben ein Ende. Besserer Erfolg war der, wenn man es mit Pleura in Berührung brachte, oder gar in die Vene spritzte. Bei der Section fand man die ganze Darmschleimhaut und die Lungen entzündet. Ein Viertel Gran rief bei einem gesunden Menschen Stühle, und in wenig stärkerer Dose auch Erbrechen hervor. *Magendie* schlägt es in allen Fällen vor, wo man Stühle hervorzubringen muß, und fand es von grossem Vortheil bei Greisen und in der Hypochondrie. Allgemein schlägt er es auch da vor, wo überhaupt weisse Nieswurz und Herbstzeitlose eingenommen wird. Er verschreibt es in Pillenform 3 Gran mit Gummi in 6 Pillen zu 1 Gran zu nehmen) anstatt der *Becher'schen* Pillen, als Emulsion (4 Gran auf 1 Unze Alcohol zu 10–20 Tropfen) anstatt der *Tinctura Colchici simpl.*, als Auflösung (1 Gran schwefelsaures Veratrin in einer Unze Wasser, kassellöffelweis)

rt es niemals, wie *Magendie* angibt. —  
ls Einreibung wirkt das Veratrin ganz örtlich  
nd verursacht nur Wärme der Haut, so wie  
n eigenthümliches Gefühl, welches *Turnbull*  
lectrostimulation nennt. Narcose tritt niemals  
u. Die Einreibungen müssen bis zum Er-  
heinen der Electrostimulation fortgesetzt und  
glich dreimal wiederholt werden. Diese Ein-  
ibungen geschehen gewöhnlich in Salbenform.  
an reibt 5, 10 bis 20 und mehr Gran mit  
ner Unze Schweinfett zusammen, und dann  
ih und Abends oder auch öfter, so viel als  
ne Haselnuss beträgt, 5 bis 15 Minuten lang  
it möglichster Sorgfalt in den leidenden Theil.  
an bedient sich dazu der Finger, später ei-  
s trockenen Lappens bis die Salbe eingezo-  
n und der Theil trocken ist. Die Wirkung  
s Veratrin ist indess sehr verschieden, je  
ch seiner äußern und innern Anwendung.  
ußserlich gebraucht, mindert es im Innern  
att findende Reizung, mildert den Schmerz,  
irkt aber nicht im geringsten auf den Darm-  
nal. Dessenungeachtet befördert es in der  
assersucht, jedoch nur in dieser, den Urin-  
gang kräftiger, als irgend eine andere Arz-  
ni. Die Haut zeigt an der Stelle, wo dasselbe  
ngerieben worden ist, selbst wenn dies län-  
ere Zeit geschehen ist, keine Merkmale von  
eizung. Wenn dagegen die Menge des Ve-  
atrin ein gewisses Maafs erreicht hat, macht  
ch dem Kranken ein bedeutender Grad von  
Wärme und eine eigenthümliche Empfindung  
dem eingeriebenen Theile bemerkbar, wobei  
uf die Wirksamkeit, Reinheit und Aechtheit  
es Mittels geschlossen werden kann, ja bei  
rtgesetztem Gebrauche verbreitet sich dieses  
efühl von Wärme auch über die Oberfläche des

**Beförderung der Einsaugung und Fortschaffung des angesammelten Wassers durch die äußerst kräftige Vermehrung der Urinsecretion.**

**Turnbull** hat auch das Veratrin besonders gegen Drüsengeschwülste versucht und davon beim Kropf, bei schmerzhaften Geschwülsten der Brustdrüsen, Bubonen, scrophulösen Geschwülsten an verschiedenen Stellen, selbst in Fällen, wo bereits Jod versucht worden war, die besten Dienste gesehen. Man hat den Vortheil, daß die Haut nicht dadurch gereizt wird, und wenn man nach geschehener Einreibung die überflüssige Masse mit Seifenwasser wegwascht, so kann man auch den leidenden Theil bald wieder der Luft aussetzen. Man läßt von einer Salbe aus 10 Gran Veratrin mit einem Loth Schweinfett zweimal einer Nuss groß zehn Minuten lang einreiben und alle Wochen den Gehalt von Veratrin von 5 Gran auf ein Quentchen erhöhen.

**(Fortsetzung folgt.)**

---

Beischlaffe gegen Abend ein heftiges Jucken und Brennen in der Eichel, und wurde die ganze Nacht hindurch von fortwährenden Erectionen geplagt, die erst gegen Morgen mit obigen Symptomen verschwanden. Er kam gleich zu mir, um sich über seinen Zustand Rath zu holen; allein es war weder ein Ausfluss zu entdecken, noch verursachte der Druck selbst deutende Schmerzen. Ich verordnete eine strenge Diät, liefs fleissig schleimige Decocten trinken, und glaubte nach einigen Tagen den Menschen ausser aller Gefahr, als sich acht Tage darauf unter heftigem Jucken und Brennen ein bedeutender Ausfluss einstellte. Der Tripper war äusserst hartnäckig, trotzte der ergfältigsten Diät und der vorsichtigsten Behandlung, und konnte erst nach acht Wochen geheilt betrachtet werden.

Ein anderer Fall betrifft einen mir sehr genau bekannten Mann, auf dessen Wort ich mich verlassen kann. Hier brach der Tripper erst sechs Wochen nach vollzogenem Beischlaffe aus, war auch hier äusserst hartnäckig und verstand, trotz der strengsten Diät und der öftsten Ruhe, erst nach sieben Wochen ununterbrochener Behandlung. —

Dass gewisse Leute eine geringe, ja sogar gar keine Empfänglichkeit für das Gift besitzen, habe ich bei zwei Individuen hieselbst beobachtet. Trotz dem sie sehr häufig hierzu Verlassung gaben, und wiederholt mit inficirten Mädchen umgingen, blieben dieselben von jeder Ansteckung frei, während andere, welche mit denselben Personen Umgang hatten, von dem heftigen Tripper befallen wurden. —



gen, wenn der aus der Harnröhre fließende iter Chankereiter war, die Einimpfung stets on Erfolg war, und chankröse Geschwüre herrief. —

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß eute, die längere Zeit am Nachtripper gelitten, gewöhnlich keine Kinder zeugen, und zwar habe ich dieses nicht allein bei Männern beobachtet, die schon vorher Kinder hatten, sondern auch bei jungen Leuten, die ich vor der Hochzeit kurirte, und die nicht selten einen noch nicht ganz geheilten Nachtripper mit in das Hochzeitsbett nahmen. In dieser Beziehung wäre der alte Ausdruck Gonorrhoea nicht ganz zu verwerfen, in sofern man zwar nicht einen Saamenfluß, aber einen, den Saamen oder die Zeugung schwächenden Schleimfluß darunter versteht. Eine Hauptindication wäre demnach hierbei baldige Beseitigung des Trippers und Verhütung des Nachtrippers, um hierdurch Schwächung des Genitalsystems zu verhüten. Leider entzieht sich aber ein großer Theil der Kranken nur zu oft der Behandlung, braucht entweder gar nichts, oder befördert durch Quackalbereien und zur Unzeit angewendete Mittel die Entstehung des Nachtrippers. Daß der Nachtripper ungemein schwäche, bemerken die Kranken gewöhnlich bei der Exkretion des Urins, welcher von ihnen nicht mit der Kraft entleert wird, wie früher; sie sind nicht wie sonst im Stande, denselben bis auf den letzten Tropfen zu entleeren, sondern zuletzt nur tropfenweise. Daß aber auch die Vermischung des Nachtripperschleims mit dem Saamen hier eine Rolle spiele, läßt sich wohl vermuthen. —

ranntwein, vorzüglich Lagerbiere, sind sehr nachtheilig. —

Was die Heilung des Trippers anbelangt, wird wohl nirgends empirischer zu Werke gegangen, als hier. Höchstens erkundigt man sich, ob die Krankheit sich noch im entzündlichen Stadio befinde, ob noch Schmerz beim Druck der Eichel, Brennen beim Uriniren zugegen sei; ist dieses nicht der Fall, so gibt man balsamisch-reizende Mittel, ohne Unterschied des Subjects, der Individualität und der Harnröhren oder geringern Reizbarkeit der Theile selbst. Dafs hiermit sehr geschadet werden kann, läfst sich leicht denken, so wie denn auch hierin gewifs der Hauptgrund mancher Harnkrankheiten zu suchen ist. Im ersten entzündlichen Stadium geben Einige Nitrum mit urintreibenden Wassern, allein beide sind hier nachtheilig wegen ihrer die Harnwerkzeuge reizenden Wirkung. Am wünschenswerthesten wäre es, und am schnellsten würde die Heilung erfolgen, wenn gar kein Urin durch die entzündete Harnröhre flosse; da jedoch dieses nicht zu ändern, so suche man so viel als möglich den Urin durch schleimige, wässrige Getränke zu verdünnen; doch reiche man auch diese nicht in zu reichlicher Menge, und enthalte sich aller urintreibenden Wasser, wie der g. Petros. und ähnlicher Mittel. Eine höchst mässige Diät, Milch und Weissbrod fortwährend zu essen, vermag hier viel zur Abkürzung dieses Stadiums. Nur die Nacht mit ihren Erectionen, Chorda und Pollutionen ist ein höchst übler Umstand, der viel zur Verschlimmerung und Verlängerung dieses Stadiums beiträgt. Wo es daher angeht, lasse ich die Leute nicht in

überbewegungen ein, allein die strenge Entziehungskur, die Ruhe und Vermeidung aller reizenden Einflüsse entfernen dieselben oft von selbst. Ich erinnere mich nur bei zwei jungen blutigen Subjecten gezwungen gewesen zu sein, die Ader zu öffnen und streng antiphlogistisch zu verfahren, doch war dieser Zustand bald gehoben. In Fällen aber, wo der Andrang des Blutes zu den Geschlechtstheilen stark ist, die Nächte durch Chorda und anhaltende Erectionen beunruhigt sind, da säume man mit der Anwendung örtlicher Blutentziehungen nicht. Ein Blutegel lasse ich gewöhnlich an das Perineum setzen. Vorzüglich säume man bei Kranken mit Plethora abdominalis und Hämorrhoiden mit der Ansetzung von Blutegeln an den After nicht, denn durch die krankhafte Reizung der Geschlechtstheile wird nicht selten unser Krankheitszustand angeregt und nach den Geschlechtstheilen hingezogen.

Häufiger als im Blutsystem habe ich eine Aufgeregtheit im Nervensystem beobachtet, wozu trägt hierzu die Individualität des Subjectes überhaupt viel bei, theils und zwar am häufigsten die ungeheure Angst mancher Kranken. — Bei grosser Schlaflosigkeit reiche ich kleine Gaben Doverschen Pulvers, und ist der Geschlechtstrieb stark, so lasse ich kleine Gaben Campher damit verbinden. Bei Leuten, die den Coitus häufig ausgeübt, und nun gezwungen sind, sich desselben zu enthalten, stellt sich gewöhnlich eine sehr grosse Aufgeregtheit ein, und in Folge desselben habe ich bei einigen ein so starkes Jucken des Hodensackes auftreten sehen, daß die Kranken zum fortwährenden Kratzen gereizt wurden; hierdurch

nnt, allein schon seit Jahren bediene ich  
desselben gar nicht; denn bei seiner nur  
igen Wirksamkeit mag die schlendrian-  
ige Verabreichung desselben in den leicht-  
en Fällen bei Kranken, die den Tripper zum  
nmale haben, in sofern von Nutzen sein,  
derselbe bei gehörigem Verhalten auch ganz  
selbst heilen würde. Dabei hat er das Un-  
nehme, daß er leicht sehr stark auf den  
l wirkt; kleine Gaben wirken in der Regel  
nicht, und große erregen bald nach dem  
usse Diarrhöe, schwächen dabei den Ma-  
und stören die hier so nöthige Ver-  
ng. Selbst die Verbindungen mit magen-  
enden Mitteln und Opiaten vermögen diese  
theiligen Nebenwirkungen nicht auszuglei-  
. Ueberdies ist aber auch sein widerlicher  
ich und Geschmack, und das schwierige  
ehmen desselben wohl in Betracht zu  
en.

Ein gleiches Zeugniß von Unwirksamkeit  
ich auch den Cubeben geben. Als ge-  
hafte Mittel sind sie gute Corrigentia, und  
n sich zu mancher Pillenmasse wohl ge-  
hen; als Heilmittel haben sie meinen Er-  
ungen in dieser Krankheit nicht entsprochen.  
Das Oleum Balsami Copaivae aethereum  
t noch weit abführender, als der Balsam  
t, und in den Fällen, wo ich es versuchs-  
e anwendete, habe ich von demselben gar  
e Wirkung gesehen, — wie auch von der  
tura Cubebæ. Was die von Manchen  
erühmte Verbindung von Copaivbalsam und  
ben anlangt, so habe ich sie meinen Kran-  
nicht ansinnen wollen.

Mein Hauptmittel ist Terebinth. veneta und  
na balsami Copaivae in Fällen, wo die Leute  
rn. XCl. B. 5. St.

er Theile mit eiskaltem Wasser sehr zu empfehlen. Ganz gute Dienste hat mir auch folgendes Waschwasser geleistet: Rec. Cort. Hippoc. Cort. Querc. ana unc.  $\beta$ . f. l. a. Decoct. lat. unc. xij adde: Alum. crud. unc.  $\beta$ . M. D.

Zum Baden. Hiervon lasse ich einige Unzen in ein gewöhnliches Trinkglas gießen, und das Glied öfters des Tages in demselben baden. — Hier ist auch die China indicirt, und ich habe mit ihr sehr glückliche Heilungen bewerkstelligt. Bei Nachtrippern, die schon Jahre lang standen, und wo außer der örtlichen Schwäche auch eine allgemeine vorhanden ist, habe ich mich ihrer in folgender Mischung mit sehr günstigem Erfolge bedient, die ich beinahe als Specificum empfehlen möchte: Rec. Tereb. vet. Resin. bals. Copaiv. ana drachm. iij, Extr. lin. frig. par. drachm. ij, Ferri sulphur. drachm. Pulv. Bacc. Junip. unc. j. M. f. mass. et pil. pond. gr. iij. consp. pulv. Rad. Alth. cum oleo Cedr. trit. Hiervon lasse man nur Anfangs viermal täglich zehn Stück nehmen, und nach einem Tag um den andern mit einer Pille bis zu 18 pro dos. steigen. — Statt des Ferri sulph. habe ich auch einigemal das Gummi Kino zusetzen lassen, doch gefunden, daß das Kino die Pillenmasse leicht unverdaulich macht. Diese Pillen müssen oft lange fortgesetzt werden, und ich rathe daher, sich durch die Ungeduld des Kranken nicht abschrecken lassen. Die Erschlaffung und Schwäche ist zu groß, und der Arzt hat es nicht allein mit einer durch den Nachtripper erfolgten Erschlaffung, sondern auch nicht selten mit einer in Folge übermäßigen Geschlechtsgenusses entstandenen allgemeinen Schwäche zu thun, und nur zu sehr diese zweite örtliche Schwäche

V.  
**r z e N a c h r i c h t e n**  
und  
**A u s z ü g e .**

---

1.

*Vortrag zur Behandlung der hitzigen Gehirnwassersucht.*

*Von*

*Dr. Windel,*

*Arzte; Wundarzte und Geburtshelfer zu Achim.*

---

Die hitzige Gehirnwassersucht der Kinder ist hier und in der Gegend keine seltene Krankheit, aber ich muß das werthe Bekenntniß ablegen, daß, so oft ich sie bei meiner 22jährigen, nicht unbedeutenden Praxi habe, ich in den ersten fünfzehn Jahren derselben keinen einzigen Fall zu heilen vermochte. Freilich liegt dabei die Schuld recht oft daran, daß die Eltern im ersten Stadium der Krankheit, wo noch Heilung möglich ist, übersahen und zu spät Hülfe suchten, wie dies auf dem Lande geschieht, wo kein Croupbusten-Unterrichteten aufmerksam macht, weshalb im Lande sicher mehr Kinder an dieser Krankheit aufgehen, als in den Städten, sterben, wo solche Vergehungen seltener vorkommt. Aber auch in manchen

rüftesten Heilmittel gegen sie anwandte, habe ich noch niemals heilen können.“

So erkannte ich denn, daß die rein antiphlogistische Behandlung der hitzigen Gehirnwassersucht keinesweges immer die richtige und ausreichende sei, sondern überzeugte mich in Folge der trefflichen Abhandlung von *Münchmeyer* über den *Hydrocephalus acutus* (*Holcher's Annalen f. d. gesammte Heilk.* Bd. II. H. I. S. 102), daß die ableitende Behandlung, vorzüglich durch künstlich erzeugte Kopfeiterungen, das fast nur allein wirksame Heilverfahren gegen diese mörderische Krankheit war; denn die überraschend günstigen Erfolge desselben stimmten zu meiner größten Freude mit meiner Ansicht überein: ich ritzte seit der Zeit mehrere Kinder, die an der hitzigen Gehirnwassersucht litten! —

Die Mittel nun, womit ich, seit *Münchmeyer's* Mittheilung, die hitzige Gehirnwassersucht zu bekämpfen suche, und, wie gesagt, oft glücklich heile, sind folgende: Ist der febrilen Form der Krankheit, die übrigens am eistensten vorkommt und sich hauptsächlich von der nervösen nur dadurch unterscheidet, daß sie von Anfang an mit Fiebersymptomen begleitet ist, lasse ich hinter jedes Ohr zwei Blutegel appliciren und in den ersten beiden Tagen, wenn starke Kopfcongestionen Statt finden, kalte Kopfschläge machen oder auch nur ein oft erneuertes altes Kohlblatt überlegen. Nach dem Grundsatz: „in agnis morbis magna remedia“ würden hier, wo Blutentziehungen angezeigt sind, Einschnitte in die allgemeinen Kopfbedeckungen und Hervorrufung eines Eiterungsprocesses durch Einstreuen von Hydr. oxyd. rubr. nebst warmen Umschlägen, an ihrem Platze sein, ständen uns aber in der Civilpraxis nicht dieselben Hindernisse im Wege, als bei den kalten Uebergießungen. — Bei der nervösen Form der Krankheit, die am häufigsten vorkommt, lasse ich keine kalte Kopfschläge anwenden, und nur nach Umständen und bei sehr vollsaftigen Kindern, zu Anfange der Krankheit, Blutegel appliciren \*).

\*) Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich bei der Heilung dieser nervösen Form der hitzigen Gehirnwassersucht auf örtliche Blutentziehungen wenig Gewicht mehr lege. — Noch kürzlich heilte ich einen anderthalbjährigen Knaben, der an dieser Krankheit litt, ohne Blutegel und ohne kalte Kopfschläge. Die hitzige Gehirnwassersucht ist, wie gesagt, nicht in einer eigentlichen Entzündung, sondern vielmehr in einer krankhaften Metamorphose begründet, und im Allgemeinen durch Blutentziehungen allein nicht zu heilen. Nur für die individuellen

t, bekanntlich in den meisten Fällen consensuell und schwer zu bestimmen ist, ob die Symptome des Ge-  
 s wirklich einer krankhaften Veränderung des Gehirns  
 hören oder bloß sympathisch sind und von einer Stö-  
 in den Functionen der Baucheingeweide herrüh-  
 \*). Sind aber wirklich gastrische Stoffe zu entfernen,  
 ist ein Linctus emeticus im Anfange der Krankheit  
 tbehrlich. Das consensuelle Erbrechen hebt Potio  
 ri c. Succ. citr. rec. expr. und Zucker am sichersten.  
 gebe ich eine Auflösung von Kal. acet. im Wasser  
 hm. ij—iij in unc. iv mit Syr. Sacch. unc. β). Alle  
 inden einen halben bis 1 Eßlöffel. Zwischendurch lasse  
 dreimal täglich gr. ij—iv Merc. dulc. mit Zucker neh-  
 , so daß täglich wenigstens 6 bis 12 Gran in den  
 n drei Tagen davon gegeben werden, und täglich  
 bis vier Stühle erfolgen, wo dann die Dosis allmäh-  
 verringert wird. Dies Verfahren ist vorzugsweise in  
 febrilen Krankheitsform zu befolgen, wobei in den  
 ten Fällen eine größere Hartleibigkeit zu besiegen  
 als in der nervösen, wo ich nicht selten mit gerin-  
 Dosen Calomel und Kal. acet. mit Syr. mann. mei-  
 Zweck erreichte. Nicht selten entwickelt sich die  
 nkrankheit bei scrophulösen Kindern während einer chro-  
 nischen Diarrhöe, wo dann ein Decoct. Salep ten. mit  
 . Minder. oft gute Dienste leistet.

Wenn *Odier* in seinem *Manuel de médecine pratique*  
 der hitzigen Gehirnwassersucht sagt: „man heilt von  
 lert Kranken kaum zwei oder drei, und diese blei-  
 uch fast immer entweder gelähmt, oder der Epilepsie und  
 ungen unterworfen; oder sie fallen nach einiger Zeit  
 ine schleichende Krankheit, die von einem krankhaf-  
 Zustande des Herzens herrührt; oder sie bekommen  
 n tödtlichen Rückfall der ursprünglichen Krankheit“;  
 ann ich dieses, gottlob von den Kranken, die ich  
 e, nicht sagen: sie wurden und blieben gesund, au-  
 daß einige von ihnen noch eine Zeitlang an Kopf-  
 hwüren litten, die durch die genannten Einreibungen  
 -sacht worden waren. Aber bekanntlich muß man  
 solche Kinder, die einmal die hitzige Gehirnwasser-

Da der Erethismus des Magens, zumal im Anfange der hitzi-  
 en Gehirnwassersucht, alle Berücksichtigung verdient, so  
 ann ich es nicht billigen, wenn einige Aerzte rathen, eine  
 ntagonistische Reizung durch drastische Purganzen, als Gra-  
 ßola, Scammonium u. s. w. zu erregen.



zur Ausübung dieser Operation auf, wenngleich literarische Autoritäten wie *Davis* und *Lisars* sich eben nicht günstig über den Erfolg derselben aussprachen! — Herr O. empfiehlt zur Operation ein einfaches Instrument: eine gekrümmte silberne Röhre mit einem flachen Querbalken, um sie festhalten zu können. Diese wird in die Vene gebracht. Sie ist mit einem kleinen messingnen Hahn verschlossen, und an diesen wird, zur Aufnahme des Bluts, eine weiche Blase angeschoben. (Edinburgh med. and surg. Journal Octbr. 1840. S. 406.)

2. *Beobachtung des Herrn George May.* Dies ist ein Fall ganz ähnlicher Art wie der vorige. Die Infusion geschah mit einer Spritze, welche zwei Unzen hielt. Das Blut ward vier kräftigen Männern entnommen und die ganze Quantität, welche eingespritzt wurde, betrug  $24\frac{1}{2}$  Unzen. Erst nachdem acht Unzen eingeflößt worden, zeigte sich die günstige Wirkung, wobei sich ein heftiges Schlagen der Carotiden einstellte, welches jedoch bald vorüberging. Die Operation ward mit großer Vorsicht verrichtet und dauerte zwei Stunden. Der Verf. schildert die unmittelbare Wirkung der Transfusion als eine höchst günstige und fordert ebenfalls zur fleissigen Anwendung derselben auf. (The Lancet 6. Septbr. 1840. S. 870—871.)

3. *Beobachtung des Herrn Samuel Lane.* Pat. war ein Knabe von 11 Jahren, und wie man nachher erfuhr, ein *Bluter*. Die Hämorrhagie entstand nach Durchschneidung eines Augenmuskels wegen Schielens, dauerte sechs Tage und brachte den Knaben an den Rand des Grabes. Die Transfusion ward mittelst einer eigenen (von Hrn. L. genau beschriebenen und abgebildeten, bei Hrn. *Phillips* und *Wicker* St. James-Street London zu habenden) Spritze verrichtet. Ein junges gesundes Frauenzimmer gab das Blut dazu her. Die Spritze wird im warmen Wasser luftleer gemacht und erwärmt dann in die Vene gebracht. Ein eigener mit ihr in Verbindung stehender Trichter nimmt das einzuspritzende Blut auf und führt es, wenn ein daran angebrachter Hahn geöffnet wird, in das Rohr ein, von wo es durch den Druck des Stempels sogleich in die Vene eingespritzt wird. Dies konnte jedoch nicht ohne Unterbrechung bewirkt werden, vielmehr mußte man den Apparat mehrmals herausnehmen, reinigen und wieder erwärmen. Die wohltätige Wirkung zeigte sich,

Die Application eines leichten Drucks auf den Bauch wie *Ravin* verlangt, war in diesem Falle nicht angedeutet worden. (*Bulletino delle scienze mediche* Gen-1840.)

---

**Vergiftung durch Höllestein.** — Ein Mann von Jahren hatte eine große Menge salpetersauren Silbers, blich eine Unze, in Solution verschluckt. Die Quantität konnte nicht ganz sicher ermittelt werden, doch muß sie gewesen sein, da das, was der Kranke noch nach 18 Stunden erbrach, die Bettwäsche schwarz färbte. Wirkung des Giftes war gänzliche Unempfindlichkeit Körpers, Convulsionen der Gesichtsmuskeln bei fest geschlossenem Munde, die Augen rollten umher, die Pupillen waren erweitert und unempfindlich gegen das Licht. Er erhielt eine Salzsolution (durch eine Zahnlücke? Ref.) nach 1½ Stunden ließen die Erscheinungen nach. Salzwasser ward 8 Stunden fortgesetzt und dann statt dessen emolliirende Getränke gereicht. Nun zeigten sich Schmerzen, nach 11 Stunden konnte Pat. wieder stehen. Einige Stunden später trat Coma ein, welches mehrere Stunden anhielt und mehrmals wiederkehrte. Am nächsten Tage war der Kranke hergestellt. (*Bulletin générale Thérapeutique*. Septbr. 1839.)

---

**Caoutchouc als Epispasticum** empfiehlt der Dr. Chase Philadelphia. Wenn man das elastische Harz in Form dünner Platten auf die Haut legt und mittelst passenden Verbandes darauf befestiget, so entsteht nach mehreren Tagen Hitze, Röthe und ein Blasenausschlag. Die Blasen werden eine bis drei Linien groß und erregen Jucken und Brennen. Werden sie aufgedrückt, so fließt eine scharfe seröse Flüssigkeit aus. Die Application dieses Mittels soll weniger schmerzhaft sein, sonst aber in der Wirkung der Einreibung des *Tart. stibiat.* vollkommen gleichen. (*A. d. Southern med. and surg. Journal* u. April 1837.)

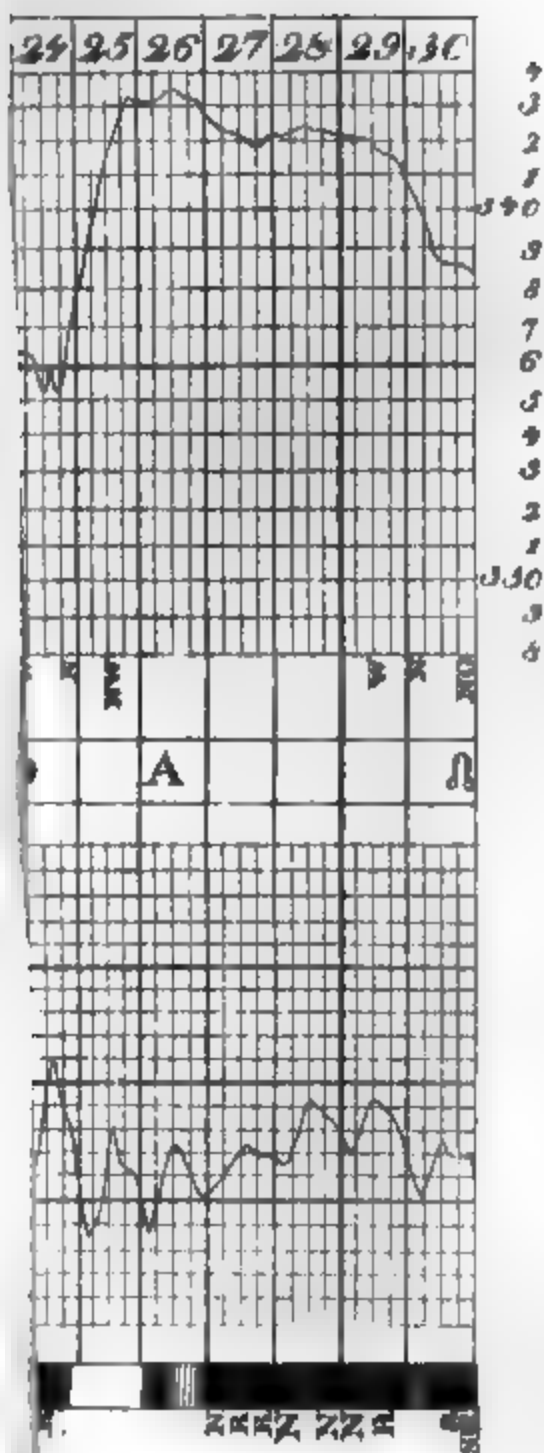
(Fortsetzung folgt.)

---

Entzündlichen, daher viel rheumatisches Seiten-  
kute Rheumatismen und entzündliche Katarre;  
er wurden nicht mehr beobachtet. Von akuten  
n spigten sich Masern am häufigsten, nächst  
irlich, der nicht selten sehr heftig und gefahr-  
. Auch Varicellen und Varioloiden kamen nicht  
Behandlung. In diesem Monate fand der seit  
t nicht vorgekommene Fall Statt, daß, nach  
a-Listen, Niemand an den Pocken gestor-

### *Specielle Krankheiten.*

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summa. Patienten.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ung Alters wegen.	11	22	—	—	33
ie bald nach der Geburt	—	—	16	12	27
d todt geboren	—	—	32	17	49
a Zähnen.	—	—	5	3	8
nigst	4	—	1	—	2
pfen.	—	—	26	14	40
in.	—	—	—	2	2
assersucht	—	—	6	0	14
sten.	—	—	2	2	4
—	—	—	—	4	4
chfieber.	1	—	10	10	21
—	—	—	1	2	3
ernentzündung.	4	2	8	6	20
genentzündung.	7	4	0	3	20
erleibsentzündung.	1	6	—	1	8
tzundung	2	—	—	—	2
otzündung.	—	—	—	1	1
zundung	1	—	—	—	1
erentzündung.	—	—	1	—	1
entzündung	1	1	6	3	11
—	3	1	—	—	4
lungsfieber	1	1	3	2	7
fieber.	16	22	1	2	41
fieber	—	4	—	5	9
—	—	—	—	1	1
tfieber.	—	7	—	—	7
nden Fieber.	14	12	24	28	78
geschwindsucht.	40	24	—	1	65
eschwindsucht.	4	1	—	—	5
erleibsschwindsucht	2	—	1	—	3
eschwindsucht.	1	—	—	—	1
—	6	16	13	6	42
orax.	6	2	—	1	9



**C. W. Hufeland's**  
**J o u r n a l**  
**der**  
**ractischen Heilkunde.**

**Fortgesetzt**

**von**

**Dr. E. Osann,**

**Geb. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der  
Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair  
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen  
Eiser-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied  
mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.*  
*Göthe.*

---

**VI. Stück. December.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

I.  
**B e i t r a g**  
zur  
**Methodik in der Anwendung der**  
**Mineralwässer.**

Von  
**Dr. Gustav Seydel,**  
prakt. Arzte zu Dresden.

---

Manntlich unterscheidet man eine große,  
große und kleinere Kur, denen von Osann  
noch eine gemischte beigelegt ist. Bei  
ersten, die jetzt fast ganz außer Gebrauch  
auch nur in wenigen Fällen wohl zur An-  
lung kommen dürfte, trank der Kranke vom  
Mineralwasser so viel er nur trinken konnte,  
zweite oder mittlere Kur ist, die jetzt am  
am gebräuchliche, welche auch den meist  
Krankheitszuständen am angemessensten  
dürfte. Die dritte besteht darin, daß täg-  
lich nur eine kleine Quantität getrunken, da-  
über eine lange Zeit, zwei bis drei Monate  
noch länger, fortgefahren wird. Was end-  
lich die gemischte Kur anlangt, so werden die  
Heilmittel zugleich mit den Heilmitteln

wenn ein zweimaliges Trinken schon sehr beschränkt ist, ein vier bis sechsmaliges viel weniger in Anwendung zu bringen dürfte. Jedoch hat *Heidler* (und ausser noch viele andere Brunnenärzte) dargelegt, dass ausser dem Trinken am Morgen das Abendtrinken in vielen Fällen erspriessliche Dienste leiste; besonders wo es sich handelt, bei eingewurzelten Uebeln eine grosse Menge Wassers in den Organismus zu führen, ferner bei schwachen Verdauungen, oder wo man eine vermehrte Stuhlauslassung, wie sie gewöhnlich durch den Genuss Kreuzbrunnens zu Marienbad erfolgt, nicht elicitiren beabsichtigt u. s. w. (Vergl. Ueber Genuss mineralischer Wässer am Abend, Dr. *Heidler*). *Zemplin* (die Brunnen- und Heilanstalt zu Salzbrunn S. 124) hat beobachtet, „dass es wohl Personen gab, denen das mittags- (Abend) Trinken, nicht bekam, fühlten sich unter andern aufgereggt und waren unruhig; aber solcher waren wenige, allermeisten befanden sich sehr wohl damit und es beförderte offenbar ihre Kur.“ In den Brunnenorten wird deshalb am Abende Mineralwasser nochmals getrunken; ob es also zu gebrauchen ist, darüber entscheidet der Heilende selbst, die Krankheit, die Individualität, die Lebensweise des Kranken etc. Kehren wir zu unserem Thema zurück. Wir wollen nämlich die Mineralwässer ebenso, wie wir jede andere Medizin zu nehmen verordnen, d. h. in getheilten Dosen mehrmals täglich, und in gewissen Indicationen gereicht, angewendet wissen. Diese Anwendungsweise ist natürlich nicht in jedem Krankheitsfalle zu empfehlen, eben so wenig jedes M.wasser dazu geeignet. Da die

Kinder, welche, wenn sie mehrere Gläser  
 einander trinken, sich aufgereg, beengt  
 en, leicht Schwindel, Brechneigung, Aufreiß-  
 g, Schmerz im Unterleibe, Durchfall etc. be-  
 men, während, wenn sie dieselbe Quantität  
 wasser in getheilten Gaben den Tag über neh-  
 , sich ganz wohl dabei befinden. Von Kran-  
 welche Neigung zu Bluthusten haben, oder  
 sthmatischen Beschwerden, Tuberkeln in den  
 ren und organischen Krankheiten des Her-  
 leiden, werden größere Mengen eines  
 wassers, am Morgen getrunken, oft nicht gut  
 agen, wohl aber, wenn dieselbe Quantität  
 den ganzen Tag vertheilt wird. Bei ac-  
 Krankheiten, wo überhaupt M. wasser noch  
 elten angewendet werden, würde man nach-  
 ig wirken, wenn man am frühen Morgen  
 und mehr Gläser trinken lassen wollte.  
 erhaupt ist allen den Kranken, die ein leicht-  
 ares Gefäß- und Nervensystem haben, zu  
 flüssen geneigt sind, an organischen Krank-  
 en leiden, oder wenn im Allgemeinen eine  
 rhaftere Reaction von Seiten des Organism-  
 vermieden werden muß, in den meisten  
 n ein wiederholtes Trinken aber in klei-  
 Gaben sehr zu empfehlen. Kann ein Kran-  
 die nöthige Bewegung sich nicht machen,  
 st auch hier diese Methode vorzugsweise  
 wenden. Ferner wird man in den Stand  
 tzt, die Veränderungen, welche ein M. was-  
 im kranken Organismus bewirkt, gehörig  
 olgen und beobachten zu können. Leider  
 man gestehen, daß die Heilwirkungen  
 einzelnen Mineralquellen noch nicht gehör-  
 gewürdigt werden, daß namentlich man es  
 nicht angelegen genug sein läßt, die spe-  
 en Indicationen genau zu stellen, daß die



Heilquell verordnen zu können; anstatt einige anderer Mixturen wird der Kranke den dem Vortheil, wo nicht mit grösserm, als vorgeschriebene M.wasser mit Erfolg zu trinken, der Arzt hat nicht nöthig, seinen Kranken stets auf den Frühling zu vertrösten, da er wird das Uebel dann angreifen, wenn er zur Behandlung sich darbietet. Für den Kranken hat diese Anwendung der M.wässer den Vortheil, daß sie ihrer nicht so leicht missig werden, daß ferner in den meisten Fällen der Organismus viel weniger angegriffen wird wie oft bei den gewöhnlichen Heilmitteln (ich erinnere hier nur an den Gebrauch von Stastica, Antimonialia, Quecksilbermittel etc.); endlich selbst die Kosten für eine solche Behandlung sind nicht so bedeutend sind. Die Haupt- aber ist und bleibt, daß namentlich bei einer großen Anzahl chronischer Krankheiten M.wässer auf die besprochene Art angewendet nicht selten mehr leisten, als die angewöhnlichen Arzneien. Daß übrigens die meisten Aerzte diese Ansicht theilen, geht daraus hervor, daß so viele Kranke von den Bädern in die Bäder geschickt werden, man kann denn annehmen, daß sie es deshalb thun um sich jener auf einige Zeit zu entleeren.

Will man die M.wässer in der Privat-Praxis zu jeder Jahreszeit und mit Erfolg anzuwenden, so muß man sein Verfahren nach den Umständen modificiren, wie es ja auch die Brunnenärzte zu thun pflegen, daher auch viele Kranken weniger dem Heilquell, als solchem, vorgeschrieben werden können, sondern vielmehr der Methode, deren sich der Brunnenarzt bedient, und durch die er oft die nachtheilige Wirkung seines Heilmittels in einem gegebenen

vischenräumen zu einer halben Stunde bis  
e Stunde vor dem Mittagstisch trinkt.“ —  
ährend *Wendt* auf diese Weise nur den Vor-  
tag eine grössere Quantität trinken läßt,  
nn man auch ohne Nachtheil nach Tische  
ch zwei bis drei Gläser M.wasser verordnen.  
ie schon oben erwähnt, haben *Heidler*,  
*mplin* und andere Brunnenärzte, das Abend-  
nken in gewissen Fällen empfohlen und sich  
in ausgesprochen, daß M.wasser, einige  
nden nach dem Mittagstische getrunken,  
nz gut vertragen werden. Verordnet man  
em Kranken dies oder jenes Wasser den Tag  
er zu trinken, so muß man dessen Wirkung  
achten, z. B. abführende M.wasser, damit  
spätem Trinken gegen Abend nicht die  
cht gestört werde. So ist es auch in der  
gel nicht rathsam, noch unmittelbar vor dem  
hlafigehen ein Glas zu trinken. Ich nehme  
ige seltene Fälle aus, wo im Nothfalle auch  
Spätabende, ja selbst in der Nacht, einige  
iser Selterser, Fachinger Wasser' mit und  
e Milch, oder ein ähnlicher Heilquell ge-  
nken werden kann; so macht bei gewissen  
vösen Personen, welche einen unruhigen,  
a Träumen unterbrochenen Schlaf haben, ein  
as Selterser Wasser oder ein anderer Heil-  
innen, unmittelbar vor dem Schlafengehen ge-  
nken, oft den Schlaf ruhiger. Wird durch das  
nken am Nachmittage oder Abende der Schlaf  
ruhig, von Träumen unterbrochen etc., und  
s man dies der Gebrauchsweise des M.was-  
s zuschreiben, so ist auch das M.wasser ent-  
oder in kleinerer Quantität anzurathen, oder den  
achmittag ganz auszusetzen. Im Allgemei-  
n dürfte die letzte Dosis Abends sieben Uhr  
verabreichen sein. Doch hängt auch viel

stärkte, sich schnell folgende Gaben vermehrte Stuhlausleerungen herbeiführen will, so wird nan es dann auch auf die angegebene Art recht gut vermögen. Uebrigens entstehen ja, wenn nan auflösende M.wässer in etwas stärkeren Gaben trinken läßt, nach kürzerer oder längerer Zeit oft vermehrte, dann meist kritische Stuhlausleerungen, selbst wenn vorher Verstopfung vorhanden war. Bei dieser Methode handelt es sich nicht stets darum, wie man öfters bei dem Abendtrinken beabsichtigt, eine große Quantität M.wasser trinken zu lassen; allein es kann auf die angegebene Art auch eine sehr unbedeutende Quantität dem Magen täglich einverleibt werden.

Ich erlaube mir nun einige Krankheitszustände namentlich anzuführen, wo das Trinken der M.wässer in getheilten Gaben und bestimmten Intervallen den Tag über, sich mir als heilsam bewährt hat. Ich mache hier keinen Anspruch auf Vollständigkeit; dieses besprochene Thema ist nichts weniger als erschöpft zu betrachten. Dieser Aufsatz soll nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese Gebrauchsweise zu richten, die eigentlich ja ganz außer Gebrauch, oder vielmehr noch gar nicht in Gebrauch gezogen worden ist.

In folgenden Krankheitszuständen bewähren sich mir die auf die angegebene Weise gebrauchten M.wässer als ganz entsprechend:

a) *Chlorosis*. Es ist bekannt, daß Eisen das Specificum gegen Bleichsucht ist, obgleich auch andere Mittel bisweilen dasselbe ersetzen können, ja selbst in manchen Fällen das Eisen entweder nicht oder nur sehr beschränkt angewendet werden darf. Wenn nun im Allgemei-

i der erethischen es vorzuziehen ist, den wiederholten Gaben bis zu erfolgung fortzufahren. Nur zu leicht ent- bei Bleichsüchtigen, wenn sie grössere ten M.wasser schnell nacheinander trin- fstrige Diarrhöen und andere unerwünschte wodurch die gute Wirkung theilweise nz verloren geht.

*Lungenschwindsucht.* Leider ist selbige en noch so selten geheilt worden; diese, leich seltenen Fälle, zeigen uns aber die Möglichkeit der Heilung. Bekannt- den nach Umständen Selterser, Emser er, Schlesiischer Salzbrunnen, Eger Salz- ferner nach der Empfehlung von Prie- jedoch von Engelmann etwas beschränkt ist, auch Kreuznacher Wasser u. a. m. Lungenschwindsucht mit mehr oder we- rfolg angewendet. Nichts ist nachtheil- als vermehrte Stuhlausleerungen durch Mengen Wassers zu sollicitiren, da so hier colliquative Diarrhöen sich ausbil- t es gut für den Kranken, selbst in ef- ohwindsuchten, z. B. der ex hypochond- othwendig darauf zu sehen, daß der ng gehörig erfolge; so bedarf es immer sten Vorsicht, wenn er zu befördern ; muß dies auf die mildeste Art ge- . Sind, wie es bei der Lungenschwind- häufig der Fall ist, Neigung zu Lungen- sen oder entzündliche Affectionen der gane vorhanden, so dürfte die gewöhn- nwendungsweise des M.wassers stets sliche sein. Hier hat sich mir in meh- allen das Trinken eines entsprechenden lles, drei-, selbst zweistündlich nach

**Skrophelkrankheit.** Bei torpiden Skropheln, wenn jede entzündliche Complication fehlt, in den meisten Fällen die sogenannte mittlere den Vorzug verdienen; hingegen dürfte gemeinen bei der erethischen Form der das öftere Trinken in getheilten Gaben ziehen sein. Namentlich gilt dies bei Kindern, wo es ausserdem unendlich schwer selbige zum Trinken einiger Gläser in den Zwischenräumen nacheinander zu veranlassen, während, wenn man täglich nach Uman drei bis sechs kleine Gläser mit oder ohne Milch verordnet, diese viel leichter beigegeben werden können. Häufig begleiten die Skrophelkrankheit entzündliche Reizungen, namentlich der Gekrösdrüsen. In dergleichen Fällen ist die M. wasser überhaupt mit grosser Vorsicht anzuwenden; jedenfalls aber das Trinken in kleinen öfters wiederholten Gaben am besten. Dafs auch hier zugleich ein kaltes oder mit Kreuznacher Mutterlauge oder andern Stoffen versetzte Bäder mit dem besten Erfolge angewendet werden können, versichere ich von selbst. Wenn ferner in den kritischen- und klimakterischen Jahren wegen des Leidens M. wasser angewendet werden soll, so verdient die empfohlene Methode die besondere Berücksichtigung, da nicht leicht in den genannten Evolutions- und Involutions-Perioden ein M. wasser in zu grosser Quantität genossen werden darf. Was man hier durch den häufigen M. wassers, in kurzer Zeit genossen, nicht erzwingen darf; mufs man durch einen längeren Gebrauch desselben zu ersetzen suchen. Wenn von torpiden Skrophelkranken M. wasser kurgemäfs in grössern Quantitäten, bis sechs Wochen getrunken worden ist.

und machen, wenn es auf die eben genannte angewendet wird. Während bei andern Krankheiten nach einer kurgemässen Anwen- eines M.wassers es rathsam ist, selbiges ein anderes in kleinen Gaben noch länger fortgebrauchen zu lassen, so ist bei dys- schen Beschwerden anfänglich das M.was- zwar in kleinen wiederholten Gaben zu rei- , später aber, wenn die Verdauung mehr weniger geregelt ist, die grosse oder mitt- Kur, nachfolgen zu lassen. Thut der Ma- seine Schuldigkeit, so wird dann ein M.was- in grössern Quantitäten genossen, besser agen, und wirkt ungleich vortheilhafter. Inden wir bei skrophulösen, an Schleim- t leidenden Individuen häufig die Verdauung irt, Brechen vorhanden etc. Grössere Men- eines Heilquells angewendet, machen Druck Magen, verursachen selbst Brechen oder rige Durchfälle. Hier wirkt ein entspre- des M.wasser, vier bis sechsmal täglich, bis vier Unzen jedesmal gereicht, zur Be- rung der krankhaften Affection des Magens vorzüglich. Wenn auch das Magenlei- wie in den eben genannten Fällen, nur der x eines andern ist, so ändert dies nichts; jenes erst bis zu einem gewissen Grade itigt, so kann man dann kurgemäss eine le trinken lassen. — So verordnete ich einiger Zeit einem acht Jahr alten, schwam- n, dicken Knaben, welcher skrophulös war viel an Verdauungsbeschwerden, Schleim- nen, schleimigen Stuhlgängen litt, bei dem in allen Functionen ein grosser Torpor aus- ch, Kissinger Ragoczy, viermal täglich, die zu drei Unzen. Nach Ablauf von vier- Tagen waren die gestörten Functionen

nen. Entweder wird dasselbe M. wasser u gebraucht, oder nach Umständen ein anes. Auf diese Weise wird die Natur am ten in ihren kritischen Bestrebungen unter- zt. Treten die Krisen ohne Fieberbewe- gen ein, so gilt dieselbe Regel, nur daß n bisweilen grössere Dosen erfordert werden.

g) *Acute Krankheiten.* Im Ganzen werden wässer selten, ja seltner als sie es verdie-, gegen selbige angewendet. Allerdings ist Gebrauch in diesen Krankheiten ein be- ränkter; doch sollte man sie deshalb nicht z vernachlässigen. Die Krankheiten, gegen che M. wässer in Gebrauch gezogen wor-, sind: katarrhalisch-gastrische, biliöse, ga- sch-venöse Fieber. Zu der letztern Art ge- en auch meist die durch Brunnenkuren her- geführten Fieber. — *Wetzler* hat (Vergl. en Schrift über den Nutzen und Gebrauch Püllnaer Bitterwassers) das Püllnaer Bitter- ser mit Erfolg gegen acute Krankheiten zwendet; oft auch hat er kleine, öfters wie- e Gaben, den Tag über verordnet, hat es st mit andern Heilmitteln verbunden. Die- gen acuten Krankheiten, gegen welche *Wetz-* das Püllnaer Bitterwasser empfiehlt, sind: arral-, Gallen-, Schleim-, Wurm-, Ka- nalfieber; ferner Hirn-, Rückenmarks-, Hals-, röhren-, Lungen- und Herzentzündung; Le- -, Milz-, Gebärmutterentzündung; endlich n in den Pocken, Masern, Scharlach, Rö- n; selbst unter gewissen Bedingungen in Darm-, Nieren-, Blasenentzündung. So hlt *Wetzler* (in der genannten Schrift S. 27): t selbst habe mich einigemale durch das naer Bitterwasser, am zweiten Tage der

er Ausleerungen galliger Stoffe auf, so wendet man das Selterser Wasser in kleinen oft wiederholten Gaben und dem größten Genuß mit dem besten Erfolge an." Ferner empfiehlt er es in denjenigen fieberhaften Krankheiten, wo der asthenische Charakter vorwaltet, oder in den Intermissionen aussetzender Fieber. — *Aug. Gottl. Richter* will das Selterser Wasser ebenfalls in mehreren acuten Krankheiten, der Hepatitis, der Nephritis; *Nettler* den Maxbrunnen zu Kissingen, in Gallen-, Wurm-, Schleimfieber, dem gelben Fieber und der Pest, so wie auch in der Reconvalescenz von Entzündungen angewendet wissen. — *Balling* (*Kissingens Bäder und Heilquellen* S. 124) empfiehlt ebenfalls den Maxbrunnen: in der Reconvalescenz nach acuten Catarrhen, überhaupt wo die Brustorgane einem entzündlichen Leiden unterworfen waren. Gleiche, selbst noch trefflichere Dienste leistet es nach gastrischen, galligen und venösen Fiebern, und vorzügliche Anwendung verdient es bei Kindern, wenn sie den Keuchhusten, den Scharlach, die Masern und dergleichen überstanden haben, um die in Folge dieser Krankheiten zurückgebliebenen Nachkrankheiten völlig zu beseitigen."

In der Reconvalescenz von Nervenfiebern habe ich mehrmals das Selterser Wasser, rein oder mit Rheinwein vermischt, mit dem günstigsten Erfolge angewendet, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, andere pharmaceutische Mittel zu Hilfe zu nehmen. Ich habe kaum nöthig zu erwähnen, daß es in diesen Fällen ebenfalls in kleinen, oft wiederholten Gaben dem Kranken gereicht wurde.



ere Quantitäten der genannten Quellen zu  
dnen, hiesse von Neuem den entkräfteten  
nismus zu Reactionen anregen zu wollen,  
n er noch nicht gewachsen ist. Werden  
ergleichen Fällen jene Quellen in ihrer An-  
lung dem Kräftezustand des Kranken ge-  
angepaßt, und täglich anfänglich drei-  
iermal zwei bis drei Unzen verordnet, so  
man sich gewiss eines glücklichen Resulta-  
zu erfreuen haben.

Ich wiederhole nochmals, daß der Gegen-  
l nicht erschöpft ist, und daß dieser Auf-  
nur dazu dienen soll, die Aufmerksamkeit  
Aerzte auf die oben angegebene Methode;  
he außer in chronischen, namentlich in  
en Krankheiten mit Erfolg angewendet wer-  
kann, zu lenken und sie zu veranlassen;  
als es wohl bis jetzt im Allgemeinen ge-  
hen ist, selbige zu prüfen und zu versu-  
l. Ein Uebelstand ist allerdings dabei, der  
denn doch auch so ziemlich sich besäiti-  
läßt. Verordnet man nämlich einem Kran-  
von einem M.wasser den Tag über vier  
sechsmal ein gewisses Maass jedesmal zu  
ten, so läßt sich durch das häufige Oeff-  
der Flasche kaum vermeiden, daß das  
sser durch Entweichen von Kohlensäure ge-  
se Veränderungen erleide. Geschieht jedoch  
Oeffnen und Verschliessen der Flasche mit  
öriger Vorsicht und Schnelligkeit, wird sie  
er umgestürzt in einem Gefäß mit kaltem  
sser angefüllt aufbewahrt, so hält sich auch  
M.wasser ziemlich gut. Geht man dabei  
t mit der nöthigen Vorsicht zu Werke, so  
l man oft gezwungen sein, einen Theil des  
ssers wegzuschütten, weil es durch die

II.  
**Erfahrungen**  
über die  
**alten und neuesten Arzneimittel**  
und deren  
**Anwendung in der Heilkunde.**

Vom  
hessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Me-  
dizinalreferenten

**Dr. Schneider**

in Fulda.

---

(Fortsetzung, vergl. November - Heft S. 61.)

---

**D. Das Delphinin, Delphinium, Delphininum.**

In dem Samen der *Stephanskörner*, *Delphinium Staphis agria*, fanden *Feneulle*, *Lasgne* und *Brandes* ein Alcaloid, das sie *Delphinin* nannten, und das wahrscheinlich auch Samen des *Rittersporns*, *Delphinium consolida* L., vorhanden ist.

*Turnbull* will dieses Mittel, welches dem *Stramonin* ähnlich wirkt, innerlich drei bis viermal täglich in Dosen zu  $\frac{1}{2}$  Gran angewendet

; findet in denselben Fällen, wie bei dem  
 atrin Statt. Als Einreibung ist es diesem  
 zuziehen, wo die Haut sehr dick ist. — F.  
 Skey hält das Aconitin für eines der wirk-  
 sten Mittel gegen Prosopalgie und Lähmun-

Er läßt es äußerlich als Salbe (5 Gran  
 nitin und 6 Quentchen Cerat) anwenden,  
 er, wie es die Heftigkeit der Schmerzen  
 dert, ein- oder zweimal täglich längs des  
 laufes des schmerzhaften Nerven mit der  
 erspitze  $\frac{1}{2}$ —1 Minute lang einreiben läßt.

eine Kranke, welcher es brauchte, war  
 st ein Arzt, hatte schon lange an acuter  
 ralgie der unteren Kinnlade gelitten, wobei  
 die Schmerzen vom rechten Foramen men-  
 längs des Verlaufs des Nervi mentalis er-  
 ckten; die verschiedenartigsten Mittel wa-  
 bereits theils ohne allen, theils mit gerin-  
 und nur vorübergehendem Erfolge ange-  
 det worden; ein sechstägiger Gebrauch des  
 nitins beseitigte die Schmerzen, welche auch  
 t wiederkamen. — Mit gleichem Erfolg wurde  
 Aconitin noch in zwei Fällen von Gesichts-  
 nerz angewendet.

## 12. Das *Gentianin*, *Gentianinum*.

Dieser aus der Enzianwurzel genommene  
 ff ist ein vortreffliches Magenmittel, und wird  
 linctur (vier Gran auf eine Unze Alcohol),  
 r als Syrup (sechszehn Gran auf eine Unze  
 up) gegeben. In letzterer Form empfiehlt es  
 gendie besonders bei Skropheln.

Bei nervenschwachen Individuen, die zu-  
 ch, wie nicht selten, am Magen leiden, be-  
 se ich mich mit vorzüglichem Nutzen folgen-  
 Mischung: Rec. Gentianini gr. iv, Tinct. Va-

Das *Coffein* wirkt nach *Magendie* ganz verschieden, was freilich andern Erfahrungen widerspricht, und kann nach ihm in denselben Dosen wie *Narcotin* gegeben werden.

Das *Piperin* wurde von *Dominico Meli* zu Venna zuerst gegen Wechselfieber gebraucht, es dem schwefelsauren Chinin ähnlich wirkt, und in geringer Dose gegeben wird. *Magendie* schlägt es bei Tripper anstatt der Wechselfieber vor.

Mit dem *Digitalin* machte *Leroy* Versuche an Thieren, und alle starben schon bei geringer Dose, welche entweder in den Bauch oder in die Venen gespritzt wurde, ohne alle Merkmale eines herannahenden Todes.

#### 14. Das *Calendulin*.

*Geiger* und *Stolze* sind es, welche in der Ringelblume (*Calendula officinalis*) einen eigenthümlichen Extractivstoff, welchen sie *Calendulin* nannten, äpfelsaure und phosphorsaure Salze gefunden haben. Dieses *Calendulin* ist vorzüglich, welches jener schätzbaren, von den Alten so sehr geachteten in neuerer Zeit aber fast vergessenen Pflanze so viele Heilkräfte gegen Mutter-Verhärtungen, Mutterkrebs und auch gegen chronisches Erbrechen zu Theil. — Ich kann nicht umhin, das ärztliche und landärztliche Publikum wiederholt auf ein Präparat aus der *Calendula* aufmerksam zu machen, welches ein ganz vorzügliches Heilmittel ist, auch der größten Wunden ist, dessen Heilkraft in dem vielen *Calendulin* besteht, das darin enthalten ist, und dieses Mittel ist der *Liquor Calendulae*. Ich pflege ihn folgendermaßen zu bereiten. Ein achtunziges

len kann, so fordere ich die ärztlichen Vordenker von Civil- und Militär-Hospitälern auf, dem Calendula-Liquor meine so häufigen Versuche zu wiederholen, und sie werden die Kraft desselben bestätigt finden. Seit zehn Jahren habe ich damit unzählige frische sowie, als alte Wunden behandelt, und dieselben obgleich manche dabei sehr bedenklich waren damit sicher und sehr bald geheilt. Ich empfehle nun auch diesen Liquor, da die Calendula auch innerlich in verschiedenen Krankheiten mit Nutzen gebraucht wird, innerlich anzuwenden und in dieser schätzbaren Zeitschrift die Resultate bekannt machen. — *Triller* empfiehlt es als cardiacum, uterinum, alexipharmicum, antictericum, antihydropicum, antispasmodicum etc., *Murray* als eröffnendes Mittel, *Arnemont* gegen die Skropheln, *Westring* gegen offenen Krebs.

Nach meinen Erfahrungen habe ich schon dem Kraute und den Blüthen der Ringelblume treffliche Heilkräfte gefunden. Ich benutze mich des Extractes mit bestem Erfolg auch gegen Magenverhärtungen, gegen Anschwellung und bedeutende Verhärtung der Gebärmutter. Die Abkochung der Blüthen mit dem Kraute hat sich mir als Einspritzung gegen verborgenen und offenen Gebärmutterkrebs schmerzlinderndes, schmerzstillendes und zertheilendes Mittel nützlich erwiesen. Sollte wohl der Liquor Calendulae und selbst das Calendula-Kraut nicht noch wirksamer sein?

### 15. Das Mannit

*Magendie* statt der Manna, besonders bei Kindern als Laxans zu zwei bis vier Quentchen. XCI. B. 6. St.

ter Vermeidung aller Reizung des Darms als erforderlich sind, angemessen und in der Beziehung selbst noch dem Calomel vorzuziehen zu sein. Wenn sich endlich, wie in einige Versuche bewiesen haben sollen, dem Sellerie und dem Saft der rothen eine gleich gutes Mannit darstellen liesse, würde dasselbe dann, wegen der bedeutenden Wohlfeilheit, auf einen ganz allgemeinen Gebrauch die gerechtesten Ansprüche machen können.

## 6. Das Croton-Oel. *Oleum Crotonis.*

Dieses aus den sogenannten *Purgirkörnern*, *Purgir-Croton*, *Croton Tiglium*, *Grana* *ti* bereite Oel, welches wie die Körner, in ihrer drastischen und Brechen erregenden Wirkung längst nicht mehr gebraucht worden ist neuerdings von den Aerzten aus der Gessenheit gerufen worden.

Dr. Joret hat nach *Andral's* Versuchen das Oel äusserlich und innerlich folgendermassen angewendet:

1. *Äusserlich.* Um eine Einreibung mit Oel zweckmässig zu machen, muss man einen, höchstens zweier Finger, noch besser einen mit englischem Pflaster überzogenen Charpie-Tampons bedienen. Bei dieser Art wird die Aufsaugung des Oels selten vollständig sein. Man darf die Einreibung dem Kranken selbst überlassen. Der Ausschlag, welcher constant nach solchen Einreibungen folgt, lässt sich in fünf Perioden theilen, a) Röthung der Haut, b) Erscheinen von Blasen, c) Erscheinen von Pusteln, d) Abheilung von Pusteln, e) Abschuppung und

**2. Innere Anwendung.** Joret wendete das Crotonöl in einem Löffel Tisane in der Dosis von ein bis höchstens zwei Tropfen an. Er hat davon bessere Wirkung gesehen, als den vielen andern gebräuchlichen Formeln, nur die Schnelligkeit und Sicherheit der abführenden Wirkung beeinträchtigen. Verordnet man einem Kranken das Crotonöl in der Dosis von ein bis zwei Tropfen, entweder in Form, oder rein in einem Löffel Tisane, fühlt er beinahe sogleich im Schlunde und in der Speiseröhre ein Gefühl von Wärme, welches sich manchmal bis zur Herzgrube erstreckt einige Minuten anhält: es tritt bisweilen, seltener Erbrechen ein; letzteres findet meistens bei den Frauen Statt; dreiviertel oder Stunde nachher stellen sich Borborygmen mehr oder weniger starke Koliken im ganzen Unterleibe ein, hierauf beginnen die ersten Stühle ohne Stuhlzwang, ohne Hitze im After. Die Materie der Stühle ist immer sehr flüssig, sieht gelbgefärbtem Wasser und geht schußab; die Anzahl der Stühle beträgt im mittleren Verhältnisse zehn bis zwölf auf einen Tag. Am folgenden Tage nimmt der ganze Verdauungsapparat seine Verrichtungen wieder auf. Die Zunge ist natürlich beschaffen, kein Durst, der Unterleib geschmeidig. Unter zweihundert Fällen zeigte sich nur einmal ein Schmerz in der Herzgrube, der die antispasmodische Behandlung erforderte. Auf die Functionen der Respiration und die Circulation schien es keinen Einfluß zu haben; bei einem alten paralytischen Kranken wurde die Harnentleerung beträchtlich vermehrt. In der Blei- und Zinnvergiftung zu einem Tropfen gegeben, schien das Crotonöl sehr günstig zu wirken, und in meh-

end des Plexus brachialis und hinter dem  
hanter major gemacht, und brachten eben-  
etwas vermehrte Beweglichkeit der kran-  
Theile hervor, daß man wohl größere  
kung bei frischen und leichteren Fällen hof-  
dürfte. Bei chronischer Heiserkeit, chro-  
ter Entzündung des Kehlkopfs und der Luft-  
und beim Keichhusten läßt sich gewiß  
von diesem Mittel erwarten.

Regimentsarzt Dr. *Cramer* wendet das Cro-  
als ein zuverlässiges Purgans nicht wie-  
r in Pillenform an, da bei dieser Darrei-  
gsart (wahrscheinlich wegen ungleicher Ver-  
ang des Oels) die Wirkung unsicher ist,  
ern indem er einen Gran mit einer Drachme  
er und zwei Unzen Wasser gut abreiben  
diese Mischung in drei Absätzen mit acht  
ten langen Pausen dazwischen und bei  
e leerem Magen nehmen läßt. Nüchtern  
ommen wird das Mittel zuweilen wieder aus-  
ochen, wirkt aber dennoch. Gewöhnlich  
gen auf die genannte Dosis, die natürlich  
Constitution, Alter, Geschlecht u. s. w.  
ren kann und muß, nach einigen Stunden,  
chon nach einer halben Stunde, ein, zwei, drei,  
vier dünne Stühle. Aeußerlich applicirt,  
chviel ob in die Extremitäten oder in den  
erleib, zu wenigen Granen viele Tage hin-  
einander oder in größeren Quantitäten zu  
1, funfzehn, zwanzig Gran auf einmal ein-  
eben, schien das Mittel von keiner großen  
kung zu sein. Es entstand darauf der be-  
schon beschriebene Ausschlag. Gegen  
umatismus, Heiserkeit u. s. w. in letztge-  
ter Form angewendet, leistete das Cro-  
il nach *Cramer* nichts, eben so wenig wenn



ist specifischen Mittels gegen rheumatische Zahnschmerzen, und auch in der Otalgie Gegend des Processus mastoideus einzuwenden. — Dr. *Amelung* wendet dieses Oel und mit entschiedener guter Wirkung bei Ohrenkrankheiten an.

r. *Jsenbeck* in Petersburg wendete das Öl in Einreibungen in sechs Fällen des chronischen Rheumatismus mit bestem Erfolge wie auch in drei acuten Rheumatismen, in denen zuvor Blutentziehungen und innerlich mit Tart. stibiatus verordnet worden.

In einer Prosopalgia Fothergilli, die seit zehn Jahren in unbestimmten Perioden kehrte und den Kranken acht bis zehnmal täglich befiel, und durch das Extr. Opii acotino nur gemildert wurde, bewirkte Oleum Croton vollkommene Heilung. Bei chronischer Nierenentzündung brachte das Einreiben von fünf Tropfen Öl. Croton. in die Gegend und das Unterhalten der Pusteln eine schnelle Erleichterung. — Bei einem zehnjährigen Mädchen war nach einer Erkältung der Kopf eine Scharlachausschlag plötzlich entstanden und Fieber mit gefahrdrohenden Zuckungen dauerte fort, nach der einmaligen Einreibung von fünf Tropfen Öl. Croton. in die Brust und den Rücken, trat nach sechs Stunden Scharlach wieder hervor. Bei einer chronischen Entzündung der Luftröhre mit sehr starker Heiserkeit wurde, nach der Anwendung von Pulver von Kautschuk und Nitrum, das Oleum Croton. mit Ilyoscyami coct. in den Hals eingerieben, worauf die Heiserkeit bald verschwand. —

Seit achtzehn Jahren habe ich mich des Öls innerlich zu einem Tropfen mit acht

angenehmen Geschmack und kann ohne  
 für den kleinsten Kindern gereicht werden,  
 muß man es in diesem Falle bloß zu einem  
 einem halben Kaffeelöffel voll geben.

### 17. Die Goldpräparate.

*Gabriel Fallopius* machte zuerst im sechs-  
 ten Jahrhunderte Gebrauch davon bei der  
 Syphilis; in der neueren Zeit hat das Gold als  
 Arznei zuerst *Chrestien* am häufigsten ange-  
 wendet, und zwar gegen alle Krankheiten des  
 venösen Systems, besonders gegen Skro-  
 phulose, wenn diese mit Syphilis complicirt sind,  
 gegen Kropf, außerdem gegen Flechten,  
 Psoriasis und scrophulöse Lungensucht. Er gibt  
 täglich ein Zehntel Gran und verlangt, daß  
 Heilung durch fieberhafte Reactionen be-  
 wirkt werde. Zwei bis drei Gran sind oft hin-  
 reichlich, jedoch ist *Girardot* bis auf zwanzig,  
 dreißig Grane gestiegen! — Da mehrere  
 verschiedene Stoffe die Goldpräparate zersetzen,  
 soll man es in Pulver mit Stärkemehl oder  
 in Lycopodium (aber durch Alcohol gereinigt)  
 nehmen. *Chrestien* giebt sie in Pillenform:  
 Extr. Rad. Mezerei drachm. ij, Oxyd. auri  
 gr. ij. Misc. fiant pil. Nr. LX. D. S. Mit einer  
 Pille im Tage angefangen und bis sieben bis  
 acht gestiegen.

*Niel* macht eine Stelle am Halse wund,  
 applicirt hier Gold durch Quecksilber getheilt,  
 giebt innerlich Goldoxyd in Pillenform. *Si-  
 riveau* hingegen zieht ein Haarseil und appli-  
 cirt hier salzsaures Gold. Anstatt des salzsau-  
 ren Goldoxydnatrons bedient sich *Cullerier* der  
 Salze des salzsauren Platinoxynatrons.

hatischen Drüsen des Bauches waren an-  
geschwollen und es stellte sich Haut- und  
Wassersucht ein. Man machte Frictionen  
mit einem Zwölftel, später mit einem Zehntel  
Chlorgold ins Zahnfleisch, und mit einer  
Dose aus einer Drachme Goldoxyd auf eine  
Löffel Fett in den Bauch: nach Verfluß von  
zwei Monaten begann die Besserung, die bald  
vollständige Heilung überging. Um sich zu über-  
zeugen, ob die Goldpräparate in Form von ähn-  
lichen Pillen, wie die sogenannten *Dupuytren's*-  
chen verordnet, gegen die Syphilis wirksam  
sind, liefs *Chrestien* Pillen nach folgender  
Zusammensetzung bereiten: Guajakextract drei Gran, Opium-  
extract ein Viertel Gran, Chlorgold oder Cyan-  
kalium ein Fünftel Gran, oder durch Zinn präci-  
piertes Goldoxyd ein Viertel Gran. Man gab  
diesen Pillen Morgens und Abends eine.  
Dieses an frischer oder veralteter Syphilis lei-  
dende Kranke wurden schnell und sicher auf  
diese Weise geheilt. — Hieran schlossen sich  
Beobachtungen von veralteter Syphilis, die  
eine Zeit zu wiederholtenmalen mit den Queck-  
silber-Präparaten vergebens behandelt worden  
sind, und bald der Verordnung des Goldes  
in verschiedenen Formen wichen. Den Be-  
weis macht die Geschichte einer spontanen  
Heilung des Schenkelbeins mit Anschwellung  
Hüftgelenks, die von fünf bis sechs Fisteln  
Verkürzung der Gliedmassen bis auf letz-  
te geheilt wurde.

*Récamier* erzählt uns folgende Geschichte:  
Ein Goldarbeiter hatte am Backen ein krebs-  
haftes Blüthchen. Da es ihn incommodirte, so  
berührte er öfters mit der Hand darüber hin. Dieses  
sah auch während der Künstler Gold in  
Essigwasser löste; und siehe! das Blüthchen

geeigneten Speculum, läßt dasselbe schließ- während der Operation und hält eine mit ser gefüllte Spritze bei der Hand, um so- n dasselbe einspritzen zu können, wenn die Wirksamkeit des Aetzmittels schwä- , oder die Erhitzung mäßigen will. Man risirt mit der Goldlösung die leidenden e so stark, bis sich ein weißlicher Schorf let hat, der nach drei bis vier Tagen ab- worauf die Aetzung wieder vorgenom- und sieben und mehreremale je nach Umfange und der Tiefe des Uebels wie- lt wird. Die Schmerzen, welche diese ation macht, sind unbedeutend, und im , daß sie heftig werden sollten, leicht mit iumtinctur getauchten Charpiebäuschchen llen. Die Goldlösung wirkt schnell, da oft weimalige Anwendung schon eine bedeu- Veränderung wahrgenommen wird.

Acht an hartnäckigen syphilitischen Ulce- en leidende Kranke wurden von *Emery* ospital Saint-Louis zu Paris, mit Chlor- behandelt. Hiervon waren bereits fünf ge- und drei auf dem Wege der Genesung. merkwürdigsten unter diesen Fällen waren: 1) ein pustulös-krustiger syphilitischer Aus- g, welcher die Stirn und die ganze be- e Kopfhaut einnahm und durch sechs Gran Mittels geheilt ward, nachdem er zuvor Mercurialien hartnäckig widerstanden hatte; 2) ein syphilitisches Geschwür, das, vom Auge hend, die Augenbraunen und einen großen der Kopfhare zerstört hatte, und nach auchten sieben Granen des Goldsalzes voll- en beseitigt war, und 3) ein Fall (der ntteste von allen), von mit pustulösen und

andlung nahm, fand er nächst dem eine  
ende Gonorrhöe, welche erfolglos mit  
iicis und Calomel behandelt worden war,  
nen seit drei Monaten bestehenden har-  
ibo von der Gröfse eines Hühnereies mit  
elstichen und Spuren von Mercurialpfla-  
uch hatte Pat. die *Dupuytren'schen* Pil-  
s Opium und Sublimat genommen. Die  
höe war nach einem Beischlafe mit ei-  
au erschienen, bei der von Syphilis keine  
zu entdecken war. Es wurde eine Ve-  
tion von zwanzig Unzen angestellt und  
al vierzig Blutegel an den Bubo gesetzt,  
dieser sich zur Hälfte verkleinerte und  
opfschmerzen wichen. Erweichende Um-  
e von Kali hydriodatum und Jod inner-  
reicht, hoben in vier Wochen das ganze  
; bald aber, nach einem neuen Beischlafe,  
on Bubo und Ausfluss von Neuem. Jetzt  
nete *Puche* täglich eine Einreibung von  
n salzsauren Goldes auf die Zunge, und  
Sassaparillaufguss als Tisane. Erst nach  
lonate lang unausgesetztem Gebrauche  
Mittel ward der Kranke völlig geheilt  
es auch geblieben. Höchst wahrschein-  
g hier keine Syphilis zum Grunde, son-  
las Uebel war eine Mercurialkrankheit,  
welche dies Mittel vorzüglich zu wirken  
t.

r. *Zobel* brauchte das salzsaure Gold mit  
n in lymphatischen Krankheiten. — Prof.  
bei zwei skrophulösen Testikeln, welche  
ndern Aerzten hinweggenommen werden  
. Dr. *Heine* in Petersburg heilte damit  
epra ichthyosis. Prof. *Heusinger* rühmt  
lzsaure Gold als Antiscrophulosum, als  
nagogum; und heilte damit auch ein  
2. XCI. Bd. 6. St.

ersuche mit dem Milchsafte des Salates, den *Lattichopium* oder *Lactucarium*, *Francois hridace* nannte. Nach dem Letztern wirkt der-  
 lbe schlafmachend. Er beruhigt und vermin-  
 rt die Schnelligkeit des Kreislaufes und die  
 türliche Wärme, ohne dann zu gleicher Zeit,  
 e bei dem Opium, Betäubung u. s. w. her-  
 rzurufen. — Dr. *Carus* bediente sich in ver-  
 hiedenen Fällen des Lattigsaftes als Surro-  
 t des Opiums, — Dr. *Wiesner* gegen chro-  
 sche Schlaflosigkeit, und spricht ihm jede  
 rkotische Wirkung ab.

Ueber die Wirkungen des *Lactucarium*  
 richt sich Dr. *Wiesner* folgendermassen aus:  
 n halber bis einen Gran pro Dosi bei chro-  
 scher Schlaflosigkeit vor dem Schlafenge-  
 n gegeben, brachte fast gar keine Wir-  
 ung hervor, drei bis vier Gran dagegen er-  
 ugten ruhigen Schlaf und hoben das Uebel  
 ch und nach ganz. Sehr wohlthätig war das  
 ctucarium ferner bei Katarrhfebern und der  
 mit verbundenen Affection der Schleimhaut  
 r Lungen. Denn hier linderte es die Heftig-  
 it des Hustens und beförderte den Auswurf. In  
 eumatischen Fiebern minderte es schnell mehr-  
 als die Schmerzen und beförderte den Schweiß  
 i Krampf der Haut. In einem Falle von gastri-  
 hem Fieber hob es nach nöthigen Ausleerun-  
 en der schadhaften Stoffe schnell alle auf krank-  
 fte Reizbarkeit der Unterleibsorgane hindeu-  
 endo Zufälle, und zwar mit *Ipecacuanha*, *Mag-*  
*asia* und Zucker. Beim Zahnen der Kinder,  
 o man so oft krampfhafte Affectionen zu be-  
 rechten hat, that es einigemal sehr wohl und  
 beruhigte ungemein. — Das *Lactucarium Gallicum*  
 erfließt leicht, paßt daher zu Mixturen; das

*othhammel* nach zehn bis funfzehn Granen Theil beobachtete. Essigäther und Rhein-  
hoben sie indess nach vier und zwanzig  
len. — 3) Eine Wöchnerin litt an pe-  
ch wiederkehrendem Friesel; verliess das  
them die Haut, so erfolgte grosse Angst  
Oppression, später stellten sich auch Af-  
nen des Sensoriums ein, namentlich De-  
. Da diese Leiden von einen spastischen  
nd des gesammten peripherischen Nerven-  
ms abzuhängen schienen, von welchem  
Zurücktritt des Friesels veranlasst wurde,  
hrieb man eine Saturation von Kali car-  
um mit Succus Citri, Syr. Alth. unc. j,  
Chamom. unc. vj und Lactucarium gr. viij,  
tündlich einen Eßlöffel voll, nebenbei ein  
ator in den Nacken und Klystiere. In  
dieser Mittel trat Beruhigung ein, das  
el kam stark hervor, ohne wieder zurück-  
en, Angst und Oppression schwanden,  
leidende war nach kurzer Zeit ganz her-  
llt. — 4) Einer hysterischen Frau ver-  
te kein Mittel einen so ruhigen Schlaf zu  
haffen als das Lactucarium, welches um  
Uhr zu zwei Gran gereicht wurde. Die  
sagte aus, dass sie eine wahrhaft bele-  
stärkende Kraft darnach fühle. — 5) Ei-  
neunzehnjährigen Mädchen, welches an  
Nervosa litt, leistete das Mittel gegen  
flosigkeit und Delirien, weder in Verbin-  
mit Nervinis, noch allein, irgend Etwas.

Prof. Dr. *Rau* in Bern benutzte das Lactu-  
n direct mit sehr günstigen Erfolg bei gro-  
Erethismus der Nerven der Augen, zur  
tigung des gereizten Zustandes der Con-

man vor Zusatz des Schleims die Lösungen lassen muß. Auch hat er das Lactucarium mit entschiedenem Nutzen bei der erethisch-nervösen Amblyopie, und zwar innerlich raucht, worauf er durch Zufall gekommen

Vor der Anwendung muß man stets auf Beseitigung der Abdominalstockungen Rücksicht nehmen. Das Mittel wurde in Auflösung täglich drei bis viermal, und zwar einem Erwachsenen zwei bis drei Gran gegeben.

Dr. Fischer in Oels hält das Lactucarium allgemein für indicirt, wo Besänftigung des Nervensystems und Herabstimmung übermäßiger Thätigkeit des Gefäßsystems; in sofern diese abnormer Nervenaction begründet ist, bekräftigt werden soll; wo folglich Antiphlogistica noch beruhigende, krampfstillende Mittel zu unterstützen sind. In entzündlichen Fiebern allgemein und örtlichen Entzündungen (in den leichten Graden derselben freilich nach den erforderlichen Blutentziehungen) mäßigt es die Exacerbationen und schafft ruhigen Schlaf; in rheumatischen Fiebern lindert es die Schmerzen; in katarrhalischen besänftigt es den Husten; in gastrischen mindert es (allerdings erst nach geschehener Entfernung der auszuleeren Stoffe) alle in erhöhter Reizbarkeit der Verdauungsorgane begründete Beschwerden (ohne

Gallenabsonderung zu stören und ohne zu verstopfen); beruhigt daher auch in der Ruhr sowohl Leibweh als Tenesmus. Auch in Nervenfiebern, vorzüglich in erethischen, kann man von diesem Mittel Nutzen erwarten, weil es beruhigt, ohne zu narcothisiren und Kopfcongestion zu erzeugen. Sehr heilsam ist es ferner bei allen Neurosen und Neuralgien, be-



em folgenden Trank: Rec. Corticis Radic. Graciat. unc. ij, Aquae fontan. libr: ij, macer. per 4 hor. dein coq. leni igne usque ad reman. art. dimid. S. Auf dreimal alle halbe bis dreiertel Stunden zu nehmen. Nach einer bis zwei Stunden ist der Bandwurm abgegangen, wo nicht, muß man dasselbe Verfahren wiederholen, — oder braucht das Mittel in ähnlicher Art (Vergl. Journ. der prakt. Heilk. Bd. LXXI. suppl. S. 51. 74. Bd. LXXXVI. St. 2. S. 47).

Das *Granadin* ist noch nicht benutzt worden. Dagegen erklärt sich Dr. *Majoli* gegen das Decoct als weniger wirksam, und schlägt das Extractum alcoholisatum Cort. Rad. Punic. Granati als weit wirksamer vor, mit welchem er viele und zwar unter andern drei Bandwürmer auf einmal abgetrieben hat. Zuerst gibt er eine Purganz aus Calomel und Jalappe, um den Darmkanal zu reinigen und zur Kur vorzubereiten, läßt dann den Kranken hungern und Salzwasser trinken, und dann verordnet er demselben des Morgens sechs Drachmen dieses Extractes mit einem aromatischen Wasser, welches er in drei Absätzen, jeder von einer halben Stunde, nehmen läßt. Gewöhnlich gehen die Würmer lebensschwach oder todt ab.

Ebenso empfiehlt *Deslandes* die Anwendung des geistigen Extractes dieser Rinde in Catwergeform, welche aus sechs Quentchen desselben mit zwei Unzen Limoniensaft, drei Unzen Lindenblüthenwasser und der hinreichenden Menge Tragantgummi bereitet wird.

## 20. *Radix Polypodii Filicis maris.*

Auch aus den Ausläufern, Knospen und eigentlich der Wurzel hat *Peschier* und nach

Ich habe mit diesem Extracte in Pillenform die Bandwürmer abgetrieben, es wirkt aber, wie alle Bandwurmmittel, man kommt nicht immer ganz zum Zwecke, und die Gabe muß öfters wiederholt werden.

## 21. *Doppelt kohlensaures Natron.*

*D'Arcet* hat zuerst die Plätzchen aus doppeltkohlensaurem Natron zur Verbesserung der Verdauung empfohlen und folgende Formel vorgeschrieben: Rec. Bicarbon. Natri scrup. v, Sacch. di scrup. xcv, Mucilag. Gum. arab. q. s., Ol. menth. pip. gtt. iij. m. fiant pastill. pond. gr. xv. — Drei Plätzchen sind öfters hinreichend.

Ich habe diese Pastilles *D'Arcet* und *de Vii* nicht in Verdauungsfehlern, wohl aber gegen Blasenverschleimung, Harngrües, Harnverhaltung und Nierenleiden, so wie in Blasenmorrhoiden mit blutigem Urine und großen Schmerzen, mit gutem Erfolge angewendet; sie fördern die Grües- und Schleimabsonderung sehr und lindern die Schmerzen. Wer diese Plätzchen, die übrigens gut zu nehmen sind, nicht will, bediene sich folgender Pillen: Rec. carbonat. Natri vel Sodae, Extr. Card. bened. aa drachm. ij, m. f. pill. gr. ij. Consperg. Lycopod. D. S. Dreimal des Tages fünf Stück zu nehmen.

## 22. *Das Mutterkorn. Secale cornutum.*

Die amerikanischen Aerzte Dr. *John Stearns* und Dr. *Prescot* sind es, welche das längst bekannte Mutterkorn als Wehen erregendes Mittel erst wieder in neuerer Zeit (1807) empfohlen und in Ruf gebracht haben.

Das Mutterkorn hat, als ein den Geburtsact beförderndes und die Wehen erregen-

egen, dann müssen aber meist Blutausleerungen der Anwendung des Mutterkorns vorgehen.

6. Wenn in früheren Stadien der Schwangerschaft Abortus unvermeidlich ist und von profusen Blutungen, so wie schwachen Contractionen des Uterus begleitet wird.

7. Wenn die Nachgeburt aus Mangel an Contractionen zurückbleibt.

8. Bei Gebärenden, welche Neigung zu Blutungen unmittelbar nach der Entbindung haben, kann man das Mittel prophylactisch einige Minuten vor Beendigung der Geburt geben.

9. Wenn der Blut- oder Lochialfluß unmittelbar nach der Entbindung zu profus ist, und der Uterus erweitert und erschlafft bleibt, so daß er sich zusammenziehen zu können.

Contraindicirt ist dagegen das Mutterkorn:

1. Wenn die Natur allein die Entbindung wirken kann. — 2. Bei regelwidriger Lage des Kindes. — 3. Bei starker Plethora, Rigidität oder Entzündung der Gebärmutter, heftigen Congestionen und in Fällen, wo Blutentziehungen erforderlich sind, — erst dann findet die Anwendung Statt, wenn die Rigidität des Mutterkornes aufgehört hat, und dieser einen Theil weit offen ist. — 4. Bei heftigen Krämpfen und Stricturen des Uterus, in krampfhaftem und großem Erethismus der Frauen während des Geburtsactes. — 5. Bei Pronation, Prolapsus; Inversion und Obliquität der Gebärmutter. — 6. Es darf nicht eher gegeben werden, als bis die regelmäßigen Wehen aufgehört haben oder unwirksam sind und eine Zögerung gefährlich ist.

eman. unc. v. Colat. refriger. adde: Syr. Foenic. drachm. ij. M. D. S. Eßlöffelweis alle vier- oder halbe Stunden zu nehmen. — Auch nützlich derselbe zur Anwendung dieses Mittels in Klystieren bei empfindlichem Magen, Uebelkeiten, Erbrechen und Widerwillen der Kreißenden gegen diese Arznei.

Dr. E. A. Atlee in Philadelphia bestätigt nicht nur die berührte eigenthümliche Kraft des Mutterkorns, sondern rühmt dessen Wirksamkeit auch noch bei Krankheiten, die auf krankhafter Erschlaffung des Uterus beruhen, zur Hemmung von Mutterblutflüssen u. s. w. Er gibt es zu sechs bis zehn Gran alle zwei bis drei Stunden. — Bei Puerperal-Convulsionen richteten *Waterhouse*, *Stearns* und *Brinkle* zehn Gran Mutterkorn, und nach zwanzig Minuten eine gleiche Dosis. Gleich nach der ersten Dosis hörten die Convulsionen auf, nach der zweiten traten regelmässige Wehen ein, und nach einer halben Stunde schon erfolgte die Entbindung.

*Chevreul* und *Balardini* gaben es zu 30 Gran in Fleischbrühe oder Zuckerwasser. Gewöhnlich fühlt, nach ihrer Aeufserung, die Frau zehn bis funfzehn Minuten nach dem Einnehmen des Mittels heftige, den Wehen ähnliche, aber doch verschiedene, Schmerzen. Diese Schmerzen halten kräftig an, kommen schnell nach einander, öffnen den Muttermund ganz und bald, und die Entbindung erfolgt binnen einer oder zwei Stunden, wenn die weichen Theile kein anderweitiges Hinderniß entgegenstellen.

Dr. *Heyfelder* und *Lobstein* bestätigen auch die Wehen befördernde Wirkung des Mutterkorns. — Professor *Henne* in Königsberg gab

*sagittifolia* Roxb. und *C. Leucorrhiza* dazu, welche reichliche Niederschläge an Satzmehl liefern, ebenso nach Gregory die Sagittarien. Nach Tomson wächst die indianische Pfeilwurz fast jedem Theile der Insel St. Michael wild. Die Wurzel ist in ihrem natürlichen Zustande etwas scharf; verursacht gekaut einen starken Zufluß von Speichel, erzeugt, auf die Haut gelegt, nach kurzer Zeit Hitze, Röthe und Schmerz. Die Bereitung besteht in einer sorgfältigen Abwaschung der Fäcula und wiederholtem Waschen, nachdem die Wurzel zerrieben ist; die Wirkungen aber, welche bei diesem Verfahren die Wurzel hervorbringt, sind so unangenehm, daß man nur mit Mühe Leute bekommen kann, um diese nöthigen Operationen durchzuführen.

Nach Persoon finden sich nebst der auch in Deutschland gezogenen *Sagittaria sagittifolia* noch viele auswärtige, größtentheils in Indien vorkommende Species des Pfeilkrautes. Mit dem Arrow-Root hätte es also die nämliche Bestimmung, wie mit den meisten Knollengewächsen scharfer Art, als z. B. den Calla-Arten, und verschiedenen Species von *Alisma* (vielleicht auch *Cyclamen*?), besonders auch der *Helix Ari*, welche, wie Dörffurt richtig bemerkt, so lange sie frisch ist, einen sehr scharfen Geschmack besitzt, gequetscht, ohne einen besonderen Geruch zu haben, Augen und Nase heftig reizt, auf die Haut gelegt, Röthe verursacht; die aber getrocknet beinahe alle Schärfe beraubt nur sehr mehlig ist.

In der Blüthezeit haben die Aronswurzeln keine Schärfe, sondern lediglich im Frühsommer; beim Liegen verlieren sie vollends ihre Schärfe.  
 Arn. XCI. B. St. 6. E

ge, war feiner und angenehmer, als das  
 offelmehl, welches im Munde nur langsam  
 teigig wurde, und einen eben nicht ange-  
 en Nebengeschmack hinterließ; wogegen  
 Arrow-Root, mit kaltem Wasser umge-  
 , einen feinen, die Kartoffelstärke aber einen  
 n kleisterartigen Brei bildet; auffallender  
 noch der Unterschied zwischen beiden zu  
 hen Theilen in Wein gekocht; das Arrow-  
 wurde hierdurch in ein durchsichtiges sehr  
 nehmes Gelée, das Kartoffelmehl aber in ei-  
 ndurchsichtigen, widrig schmeckenden Klei-  
 erwandelt.

ch glaube daher, es wird auf diese ein-  
 Weise nicht schwer fallen, sogleich die  
 lschung des Arromehls mit dem Kartoffel-  
 zu entdecken.

erbindet man obiges mit Wein bereitetes  
 von Arrow-Root mit Zucker, einem  
 rze, z. B. Zimmt, so entsteht ein vor-  
 hes und zugleich sehr schmackhaftes Nah-  
 mittel, besonders für entkräftete schwache  
 en, welches alle bisherige Zubereitungen  
 ligo und Salep übertrifft und auch als  
 für Gesunde empfohlen werden kann. —  
 in Milch gekocht ist das Arromehl ange-  
 mit einem Zusatze von Zucker.

Als Arzneimittel hat es mir bei Heiserkeit,  
 usten und heftigen Catarrhen, allein, oder  
 besser mit Zucker, zu gleichen Theilen  
 leben, bei vielen Kranken meinen Wün-  
 entsprochen, ich lasse es öfters thee-  
 weis nehmen, als ein gutes Pulvis pecto-  
 remulcens.

Bei Atrophie der Kinder etc. ist es weit  
 mer und, wie ich nicht zweifle, auch  
 cher anzuwenden, als der Salep, indem

terfahrung über ihren Gebrauch, Unter-  
dung für die passenden Fälle und Fertig-  
sie anzuwenden.

Schon seit zwanzig Jahren sind viele äthe-  
Oele, namentlich die vaterländischen,  
ungsmittel in meiner Praxis; hierher ge-

1) *Das Ol. Flor. Chamomillae aethereum.*  
Glaube Einige, daß die schöne himmel-  
Farbe dieses Oels von den kupfernen De-  
gefäßen herrühre, und die Behauptung  
er, daß man durch die Destillation aus  
Blumen ein gelbliches, aus dem Kraute  
aues, und wenn man beides zusammen-  
e, ein grünes Oel erhalte, ist ungegrün-  
In den Blumenköpfen findet sich allein  
esentliche Oel, dem diese Pflanze ihre  
samkeit zu verdanken hat.

Ich widerrathe, dieses ätherische Oel mit  
itri zu versetzen, und benutze es als  
saccharum: Rec. Olei Florum Chamomillae  
- gtt. xix-xxiv, Sacch. albi unc. j, Misco-  
ndo. D. S. Alle ein bis zwei Stunden ei-  
neelöffel voll, — oder in Pillen, mit Brod-  
n, am häufigsten aber in einer geistigen  
ung: Rec. Liq. anod. min. Hoffm. unc. di-  
Olei Flor. Cham. aether. drachm. dimid.

S. Zehn bis funfzehn bis zwanzig Tro-  
auf einem Stückchen Zucker. Auch kann  
wenn noch kräftiger eingewirkt werden  
eine halbe Unze Schwefeläther oder  
äther genommen und ein halbes Quent-  
Kamillenöl dazu gesetzt werden. Die  
en mit Wein oder Wasser zu vermi-  
ist nicht rathsam, weil dann das Oel  
schwimmt.

venkrankheiten und in der Epilepsie angedet, und Letzterer hat damit eine durch recken entstandene Fallsucht bei einem jungen Mädchen glücklich geheilt. *Sagar* rühmt als ein vortreffliches Mittel wider Eclampsie Mutterbeschwerden.

Als höchst krampfstillendes Mittel dient dieses Oel bei Hysterischen, welche ohne stark riechende Mittel zu lieben pflegen, in andern schweren krampfhaften Kranken, namentlich in der Epilepsie, Starrsucht, Veitstänze, und besonders, wenn Würmer im Spiele sind. Sehr wirksam fand ich selbe zu einem Scrupel mit einem Loth *Essence* alle Stunden zu zehn bis fünfzehn Tropfen gegeben, im nervösen halbseitigen Kopfschmerz und beim Gesichtsschmerz, wo genannte Mischung auch in den hauptsächlich schmerzhaften Theil eingerieben, noch schnellere Wirkung hervorbrachte. Beim krampfhaften Einbruch der Menstruation reichte ich dieses Oel mit bestem Erfolge, auch die Reinigung, welche dabei zu stocken pflegte, fing bald darauf regelmässiger zu fließen.

c) *Oleum Calami aromatici*. — Seine Anwendung geschieht, wie beim Kamillenöl. — Vortrefflich sind die *Rotulae Calami aromatici* für den Magen, und sie übertreffen die Pfefferkornchen, wo nicht im Geschmacke, doch in der Wirkung.

Wirksam ist übrigens noch dieses ätherische Oel bei schweren Magenleiden, Cachexien, chronischen Blennorrhöen, Blutflüssen und starkwuchernden Hämorrhoiden, in der Wassersucht, *Rhachitis*. — Sehr hilfreich erwies sich dasselbe in der chronischen Gicht, inner-



ungen in Folge von Apoplexie. — Eine alte jährige Dame wurde an der linken Körperseite so hart getroffen, daß Gesicht, Sprache und Bewegung verschwunden und ihre geistigen Kräfte sehr geschwächt waren. Nach acht Wochen langem Gebrauche dieses Oeles mit *vir. salis dulcis*, wurde dieselbe so hergestellt, daß sie wieder die Menschen und große Gegenstände erkannte, vernünftig sprach, und sich im Zimmer herumgehen konnte.

Auch in Unterleibsleiden, bei Gedächtnisschwäche, allgemeiner Entkräftung und Nerven schwäche bei jugendlichen Subjecten, ist dieses ein herrliche Mittel zu empfehlen.

e) *Oleum Hyssopi aethereum*. — Das ätherische Oel jenes uralten Brustmittels bewährt sich in meiner Praxis als ein vorzügliches Schleimflösendes Mittel in hartnäckigem Husten, chronischen Lungencatarrhen und Asthma. Ich setze vier bis acht Tropfen dieses Oeles mit dem Loth Arrow-Root und Zucker abreiben, und als *Pulv. pectoral. demulc.* mit warmer Milch theelöffelweis nehmen.

In der Phthisis pituitosa, besonders bei damit verbundenen Nachtschweissen, überhaupt in chronischen und hartnäckigen Brustverschleimungen, bediene ich mich des nachstehenden stärkeren Brustpulvers: *Rec. Olei aether. Hyssopi, Olei aether. Salviae, Olei aether. Millefolii ana gtt. iv-vj, Arrow-Root, Sacch. albi ana unc. j. M. D. S.* Alle zwei Stunden einen theelöffel voll in warmer Milch zu nehmen, mit sehr gutem Erfolge. Statt des Zuckers, kann auch Milchzucker genommen und diesem Pulver Eisenkraut-, wässeriges Opium- und Myrrhenextract, so wie Goldschwefel zugesetzt werden.

### III.

## Nachrichten neuester Beobachter

über

## d i e P e s t.

Mitgetheilt

von

**D r. V e t t e r,**

zu Berlin.

---

(F o r t s e t z u n g.)

---

### *Clot - Bey.*

*Clot - Bey* gehört, durch seine Stellung im Orient, durch den wichtigen Einfluss, welchen er auf die Fortschritte der medizinischen Bildung in diesen Gegenden geübt hat, durch seine Thätigkeit wie durch seinen Ruf zu den Personen, deren Meinung und Urtheil am wenigsten mit Stillschweigen übergangen werden können, wenn es sich davon handelt, Aufklärungen über jenes schlimmste aller Geheimnisse aus dem Mutterlande des Wunderbaren, über Wesen und Natur der Pest zu suchen. Von Vielen eben so lebhaft erhoben, als von Anderen angegriffen, hatte *Clot - Bey* bisher nur

billig fragen muß, wie Leute, die eine so geringe Vorstellung von einander fassen konnten, auch nur einen Augenblick an Vereinigung ihrer Kräfte bei einem so wichtigen Geschäft denken konnten. Die Folge ist eine nothwendige Schwächung der Autoritäten, auf die wir hier zu fußen haben. „Bei einer so wichtigen Gelegenheit,” sagt *Clot-Bey*, „war eine Commission besonders erforderlich, um den Beobachtungen Zuverlässigkeit und Werth zu geben, denn der einzelne Beobachter kann oder will oft nur einen Theil des Gemäldes sehen” — u. s. w. Dies ist richtig, aber eben so richtig ist es auch, daß die Wahl der Mitglieder die äußerste Vorsicht erheischte. Und da diese Wahl von *Clot-Bey* abhing, so begreift sich schwer, wie er denselben Hrn. *Bulard* zum Commissionsmitgliede ernennen konnte, den er in dieser Schrift, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, als einen verlaufenen Apotheker, einen poshaften Menschen darstellt, der mit seltener Unverschämtheit eine verächtliche Niederträchtigkeit verbinde. — Pröbchen ähnlichlautender Art hat uns allerdings früher auch *Bulard* gegeben; aber es bleibt unter allen Umständen hart zu sehen, daß die Wissenschaft, während sie den Menschen stärken soll zur Bekämpfung der grimmigsten Seuche, ihm nicht einmal die Ruhe verschaffen konnte, welche die gute Gesellschaft verlangt.

Lassen wir jedoch diese traurigen Zwistigkeiten bei Seite, um unsere Aufmerksamkeit der Sache zuzuwenden. Ansteckung — oder Nichtansteckung: das bleibt immer die Frage. *Clot-Bey* ist ein entschiedener Gegner der Contagions-Ansicht, unter den Beweisen, auf welcho

des Landtruppen-Krankenhauses, mitgeteilt wurden, schlagende Beweise gegen die Deckung der Pest enthielten; sie beweisen, daß es Umstände giebt, unter denen Quarantinen und Absperrungen nichts nützen und Zweck verfehlen. Das Auffallende und sinnfällige der Pestinfection wird auch durch die folgenden Beispiele noch schlagend erwiesen; aber es bleibt immer dieselbe Unvollständigkeit hinsichtlich der Ursachen zurück.

„Am 29. Schawal 1250 (1835) empfing ich schreibt Hr. *Carré*, Vorsteher der Musikschule zu Kanké, „von Kurschid-Pascha den Befehl, meine Schüler in Quarantaine in das, in der Wüste gelegene ehemalige Lagerhaus zu führen. Dies geschah sogleich und Niedrig verließ mehr die Quarantaine. Wenn ein Schüler über die kleinste Unpäßlichkeit klagte, wurde er unmittelbar ins Hospital gebracht, jedoch erkrankte Keiner an der Pest. —

Am 29. des folgenden Monats befahl jedoch Kurschid-Pascha die Verlegung der Quarantaine in ein anderes, luftigeres und geräumigeres Gebäude. Der Umzug geschah mit mischlicher Ordnung; das Quartier, welches schon vorher von den Zöglingen selbst bewohnt gewesen war, hatte seitdem verschlossen gestanden.

Es wurde ausgekehrt, gewaschen u. s. w. Am nächsten noch war der erste Tag des Einzugs nicht abgethan, als ich schon fünf pestkranke Zöglinge ins Hospital schicken mußte. Am folgenden Tage erkrankten drei, am dritten neun, so stieg es. Ich verlangte, die Schule in die Wüste zurückzuverlegen; sonst müßten sie sterben; diese Maasregel ward in derselben Weise wie der erste Umzug, ausgeführt: es kam

die wüthendsten Epidemieen ihre Verwü-  
en einstellen. Da es jedoch nicht meine  
ht ist, mich hier auf Erörterungen einzu-  
, sondern nur die früheren Berichte fort-  
zen, so fahre ich in Mittheilung einiger  
ssanten Details fort.

Nach der mörderischen Epidemie von 1844  
n alle Kleidungsstücke und Geräthe der  
n auf den Bazars verkauft und ohne vor-  
ge Entgiftung gebraucht, und dennoch hat  
Erbschaft von 50,000 Todten keine ein-  
neue Vergiftung bewirkt. In Folge der  
n Epidemie in Kairo wurden über 600 Häu-  
inzlich verödet. Erst einige Monate nach  
Aufhören der Pest öffnete man sie wieder.  
nit Aufnahme der Inventarien beauftragte  
nd mehr als funfzig Gehülfen drangen in  
heile des Innern dieser Gebäude und be-  
n die Gegenstände, ohne den mindesten  
heil. Das Hospital von Esbekieh hatte  
nd der Pest als Pesthaus gedient. Wie  
ich, sollte hernach das Bettstroh gewech-  
alle Wäsche gewaschen und das Local  
lcirt werden; Maafsregeln, welche bei je-  
videmischen Krankheit als nothwendig an-  
at werden. Aber wegen der Nachlässig-  
ler türkischen Unterbeamten kamen diese  
e nicht zur Ausführung; die nun eintre-  
n Kranken kamen in das Hospital, als  
och einige von der Pest Genesende darin  
den; man legte sie in dieselben Betten  
echselte nur die Laken; man gab ihnen  
einigte wollene Decken, die seit ihrem  
uche durch die Pestkranken nicht einmal  
st worden waren. Und 500 solcher Dek-  
noch gleichsam geschwängert und ge-  
mit den Ausdünstungen der Pestkran-

sogleich unter Quarantaine gesetzt, aber im kein Fall mehr vor. —

*Clot - Bey* führt noch mehre Fälle von Pest, namentlich der Kriegsbrigg *Sylphe* des Schiffes *Surprise* an und bezieht sich auf das Zeugniß aller ägyptischen Schiffsärzte auf häufige Vorkommen vereinzelter Pest auf Schiffen, zum Theil auf hohem Meere, weitere Verbreitung der Krankheit. Eine jüdische Dame, *Esther Curiel*, starb zu Constantin an der Pest, zu einer Zeit, wo durch kein anderer Pestfall in dieser Stadt vorzunehmen war, und ohne daß von ihren zahlreichen Pflegern ein Einziger erkrankt wäre. *Bey* theilt im Ganzen 43 Beobachtungen von Pest und ähnlicher Art mit, welche theils von ihm selbst, theils seinen Collegen angehören. Er führt eine sehr reichlich stringente Beweise, sowohl gegen die angenommene Stärke des Ansteckungsvermögens, als gegen die Ansicht enthalten, als ob die Pest nur durch Ansteckung entstehen könne; — Beides Gesichtspuncte von einer zu tieflichen Art, um nicht verwerflich zu sein.

Von den moralischen Folgen der Ansteckungsfurcht erzählt uns *Clot - Bey*, aus eigener Erfahrung, das Folgende: Im J. 1835 wurde das Kloster der Väter des Berges Sinai, zu Constantin, obwohl unter strengster Quarantaine, von Pest befallen. Bei der ersten Erkrankung wurde ich in das Kloster gerufen. Ich fand mit einem sehr großen Saale einen ehrwürdigen, alten Mönch auf dem Stuhle sitzend, so schwach, daß er sich mit Mühe erhielt. In weiter Entfernung, an die Mauer des Saales gelehnt, sahen ihn die Mönche und sahen unbe-

akteristisch, es scheint zu phosphoresciren, bei den Wasserscheuen; Bindehaut mattweiß, öfen gelblich; oft ausgespritzt, besonders end der Reaction; die Pupille häufig erweitert, bei starker Nervenerrögun Zucken Augenlieder, was jedoch *Clot-Bey* niemals achtet hat. Dagegen nahm er etwas Aehnliches an den Lippen wahr, die gewöhnlich geschlossen und geöffnet, übrigens aber trocken oder feucht sind, wie Zunge und Mundhöhle. — Die *Haut* ist kalt oder brennend, blaß, öfters, bläulich oder erdfahl, bei der Reaction roth, bisweilen gelblich oder ganz icterisch, mit mancherlei Arten von Ausschlägen, wie Eruptionen, Friesel, Phlyctänen und anderen Arten von mancherlei Farbe und Gröfse, rothlicher Röthung, Verschwärungen, Geschwülsten, die zwischen Bubo und Anthrax in Mitten stehen. In der letzten ägyptischen Epidemie sah man öfter rosenartige Entzündung des Scrotums mit darauf folgendem Brande. — *d*) Ueber die Anthraces, Karbunkeln und Bubonen sind die letzteren am häufigsten.

2. Die *Muskelkräfte* sind mehr oder weniger vollständig gelähmt. Der Gang der Kranken ist gleich Anfangs taumelnd, bald ist Hinfälligkeit vollständig. Andererseits ist die Energie des Gefäfslebens bisweilen, doch nicht erhöht. In seltenen Fällen, und nur bei Abnahme der Epidemie, gehen die Kranken ihren Geschäften nach.

3. *Stimme* gewöhnlich unverändert, die Sprache meist beschwerlich, langsam, stammelnd; am Ende der Krankheit Mutismus, oft

lungen wurden 1835 nicht wahrgenommen. Der gewöhnlichste Zufall ist das Erbrechen, womit oft die Krankheit beginnt. Gewöhnlich geht Ekel voran. Anfangs wird Genossene ausgeleert, dann gelbe, grüne, wässrige, bisweilen rein blutige Flüssigkeit. Bisweilen hält Verstopfung bis zu Ende. Meist tritt nach dem ersten Erbrechen Durchfall ein. Das Entleerte ist stets sehr stinkend, öhnlich aschfarben, gelb, gallig, zuweilen wässrig, blutig.

2. Ein Gefühl des Drucks in der Präcoralgegend ist das einzige, beständig in der Beobachtete Symptom, Herzklopfen ist vorhanden; der Puls gewöhnlich klein, schwach und flüchtig, in der Reaction stärker entwickelt; Wenn nervösen Symptome vorherrschen, oft unregelmäßig, aussetzend, zusammengedrückt; in sehr heftigen Fällen ganz unverändert. Niemals sieht man das Blut eine Speckhaut, aber immer Blutwasser. Blutabsonderungen, wie Blutstühle, Darmblutungen, Mutterflüsse, Nasenbluten; oder Austretungen, Ekchymosen, Petechien treten demgemäß hervor.

3. Bei jedem heftigeren Krankheitsgrade ist das Athmen schwierig, unregelmäßig, beschleunigt. Bisweilen in der Minute 50 bis 60 Athemzüge. In manchen Fällen gar keine Veränderung. Das Gähnen bildet auch in der Regel einen Vorbote. Niesen ward 1834 nicht beobachtet, eben so wenig Husten; wohl aber Schreien, immer tödtlich.

4. Die Speichelabsonderung ist vermindert; doch hat man auch Speichelfluss beobachtet; die Galle wird gewöhnlich reichliche



IV.

**neographische Aphorismen;**

insbesondere

**er das Bad Driburg.**

Vom

**Hofmed. Dr. A. Th. Brück,**

Brunnenarzt daselbst.

---

(Fortsetzung. Vergl. Bd. XC. St. 1. S. 47.)

---

meinem Besuche Marienbades (1839) hatte  
r. *Heidler* die Güte, mir u. a. seine Schrift:  
*Blut* in seiner heilthätigen Beziehung zum  
erz etc. Prag 1839." mitzutheilen. Er hat  
ekanntlich dem ärztlichen Publicum „zur  
ufigen Erörterung“ empfohlen, ehe er sein  
eres Werk über dieses schwierige Thema  
sgibt. Schon sind jenem Prodomus eine  
e von Einwürfen so namhafter Stimmführer  
id des Vf's. selbst — angehängt, und das  
na an sich ist so schwierig, daß ich den  
ellen Wunsch des Letzteren, mich darüber  
sprechen, mit in die Wageschale meiner  
folgenden Andeutungen legen möchte, da-  
sie nicht gar zu leicht befunden werden. —

ll aber Krieg, einen löblichen, zur Erforschung  
r Wahrheit.

---

Seit dem Erscheinen des in Rede stehen-  
n Prodomus des Hrn. Dr. *Heidler* hat übri-  
ns die Nervenphysik so wesentliche Aufklä-  
ngen erlebt — ich nenne bloß die deutschen  
amen eines *Carus*, *Romberg*, *Stilling*, *Henle*,  
elche dem strebsamen *Heidler* sicher nicht ent-  
ngen sind, — daß er vielleicht von der Aus-  
hrung seiner Idee absteht, welche *Stilling*  
pinalirritation S. 41) eine paradoxe und *Carus*  
Physiol. III. S. 133) eine physiologische Ver-  
rung nennt. Am Ende wird es wohl, wie ge-  
öhnlich bei Streitenden, die beiderseits red-  
h die Wahrheit suchen, auf ein Mißverständ-  
ß des Ausdruckes hinausgehen, zu dessen  
rnerer Verhütung Hr. Dr. *H.* seinerseits durch  
nen kürzeren, somit weniger verwickelten *Pe-*  
*odenbau* Vieles beitragen wird.

---

Vorzugsweise mache ich hier auf *Carus'* Sy-  
em der Physiologie, 3 Thle., die Aerzte auf-  
merksam. Niemand zweifelt wohl daran, daß  
e restauratio magna ab imis fundamentis, wel-  
e, mit *Bacon* zu reden, der Heilkunde Noth  
ut, von der Physiologie ausgehen müsse. Die  
atomirende Physiologie ist aber jetzt, zumal  
urch den Gebrauch des Mikroskops, in Re-  
ionen gerathen, wohin ihr zu folgen, den  
actisch beschäftigten Aerzten fast unmöglich  
ird. So muß denn von Zeit zu Zeit Einer  
afstehen, der diesen die wesentliche Ausbeute  
er physiologischen Forscher vorlegt. Nichts  
rwünschter kann daher den Aerzten sein, als

reduciren, je nachdem ihm seine Lebensidee realisiren vergönnt ist. Bei dem Höchstbesten unsres Planeten, dem Menschen, erstreckt sich die Kette der Freuden von dem bloß vegetativen *Behagen* des gesättigten Säuglings durch die *Wollust* des Wiedererzeugens des Gesamtorganismus bis zur *göttlichen* Lust des geistigen Schaffens; die Kette der Schmerzen von dem dunklen Gefühle somatischer Oppression durch alle organische Hemmnisse und Fänkungen bis zur Verzweiflungsangst des Selbstmörders.

---

Alle die verschiedenen Termini, womit wir die sensitive Lebenskränkung, den Schmerz, zeichnen, sind nur Benennungen der verschiedenen Ringe einer großen Kette: das somatische Drücken, Stechen, Schneiden, Ziehen, Brennen, die dunkle somatische Präcordialangst, die Seelenangst des Verbrechers.

---

„Es schmerzt *uns*, es schmerzt *nicht* den *stochenen Finger*“! so scheint schon die Sprache das Räthsel zu lösen, indem sie uns sagt, daß der Schmerz nicht im begrenzten Finger, sondern in dessen Relation zum Organismus, bestimmter, — in der Relation des gekränkten peripherischen Theiles der Nervenfasern des Fingers zu deren Centralumbiegung im Gehirn, zu liegen ist.

---

Die subjective Schmerzempfindung wird aber stets objectiv veranlaßt, und in sofern kann von einem Sitze des Schmerzes die Rede sein, obwohl nur figürlich. Alles, was Schmerz

erzhafter Erstwirkung seiner Heilquellen auf-  
 n können, ja diese Quellen sind nicht  
 diagnostische Leiter in zweifelhaften Zu-  
 en.

*Syphilis occulta.* Eine Dame, im 4ten De-  
 o ihres Lebens stehend, hatte sich zum  
 enmale verheirathet, nachdem sie eine  
 Jahre die Wittwe eines argen, oftmals  
 litischen vornehmen Wüstlings gewesen,  
 sie jedoch mehrere blühende Kinder ge-  
 hatte. Das letzte Wochenbette in er-  
 Ehe hatte sie unter Noth und Mangel in  
 feuchten Wohnung überstanden, und da-  
 (?) „rheumatische Schmerzen“ acquirirt,  
 e sie besonders Nachts quälten, mit Kno-  
 aufreibung verbunden und die besonders dem  
 auche von Mercurialien gewichen waren.  
 zweiten Gatten, einem gesunden (auch  
 end der Ehe gesund geliebten) Manne,  
 sie mehrere cachectische Kinder geboren  
 kam nun zur Kräftigung ihrer gesunkenen  
 ndheit nach Driburg. Ein einziges koh-  
 ures Eisenbad von 26° R. rief sofort die  
 endsten Dolores osteocopi hervor. Statt  
 gewünschten Eisenkur sah ich mich jetzt  
 nlaßt, die Cyrillo'sche vorzunehmen, da  
 innere Gebrauch von Mercurialien wegen  
 chelfluß, Magenschwäche etc. gefürchtet  
 abgelehnt wurde. Von der Sublimatsalbe  
 : M. subl. corros., Sal. Ammon. ana dr. j,  
 porc. unc. j. Ter. in mortar. per 24 hor.)  
 le jeden Abend ein Quentchen in die Fuß-  
 en eingerieben, und Nutrientia nebst Kräu-  
 idern aus süßem Wasser stellten die Tief-  
 ankte in fünf Wochen scheinbar vollkom-

sein zu kommen; anderntheils dürften aber wie bei anderen topischen Entzündungen, unerforschte (electrische?) Momente Schmerz bedingen. Warum werden Meer-einchen, an arthritisch entzündete Gelenke set, unruhig, und wenn sie nicht entfliehen können, arthritisch-contract?

---

Die chemische Untersuchung hat jetzt schon große Reihe mineralischer und vegetabilischer fremder Körper, welche das Blut aufnehmen im Stande ist, dargestellt, sie sind diesem Journ. (1840. H. 4.) von Hrn. Dr. aufgezählt. Die Geschichte vom *Mithridate*, der sich an Gift gewöhnte, wiederholt alle Tage, ohne daß dadurch der Schmerz "Warner" des gefährdeten Organismus) aufhören würde. Nur mehr als Trübungen des *Empfindungs*, oder als Belebungen desselben sehen sich in sensitiver Sphäre die fremden Stoffe im Blute aus, wie wir es schon in den ähnlichen Getränken, z. B. einem narcotischen Biere im Gegensatze zu einem leichteren bemerken empfinden.

---

Als Getränk und Bad erregen kohlensaure Mineralwasser gern topische Schmerzen, zumal Zahnschmerzen, wo cariöse Zähne ihre Nerven durch Bloßstellung schon den Kränkungen aussetzen Preis geben. Diese Zahnschmerzen entstehen aber nicht sowohl durch unmittelbare Einwirkung, etwa der Kälte, des Wassers, sondern durch die Veränderungen, welche es im Blute hervorbringt. Ein solches, so  
rn. XCl. B. St. 6. G

Leberhoden und des Saamenstranges, Kiemenfluß, Einer vergrößerte Hoden. Es wünschenswerth, diese Krankengeschichten ihrem Detail zu kennen.

---

Bei älteren Hypochondristen — meist voran, verweichlichten Lehemännern — sind in Driburg häufig *periphere Neurosen* kommen, welche unverkennbar mit ihren Abdominalfunctionen in Verbindung stehen. Sie äußern sich als flüchtige (sogenannte rheumatische) Stiche meist in den Oberarmen, in der Nähe des Knies, und werden oft nach dem Abgange eines Flusses einer der Kranken behauptete, durch den der schmerzhaften Stelle Flatus zum Abgange bringen zu können. Bei Einem nahm eine periphere Neurose eine theilergroße Schwellung auf dem Fuße, bei einem Andern einen enormen Umfang am Kinne ein. — Bei einem reflectirte sich der Schmerz nach dem linken Ohre, sobald seine Magensäure sich ausstieß. — Allen war der Gebrauch Driburgs überaus nützlich, Mehreren derselben ist er ein jährliches Bedürfnis; Einer, dem trotz seines abgemessenen Widerstrebens, sein Arzt den Versuch einer Eisenquelle aufdrang, starb apoplectisch. — Sind alle diese peripheren Schmerzen excentrische Erscheinungen spinalirritation?

---

Eine Reihe der peinlichsten Empfindungen, die hier zu besprechen sein, welche, obwohl nicht eigentlich „Schmerzen“ benannt,

Jahre lang hatte man viele Mittel fruchtversucht; das Seebad hob endlich die ersten Symptome, dafür aber trat der furchtbare Pruritus cunni ein, der ihr besonders die Ruhe raubte. Nach zwölf Eisenbädern, das Leiden auf, dann erschienen die Menstruationen mit ihnen der Pruritus wieder. Nach sechs und zwanzig Bädern mußte die Kur besser werden. Merkwürdig war, daß, so lange der Reizhusten dauerte, der Pruritus siegte.

---

Auch mit Lachkrämpfen kann der Pruritus alterniren, wie im obigen Falle mit dem Husten. Das Lachen ist überhaupt ein clonischer Krampf des Zwerchfells, wodurch der Indes Lachreiz absorbirt, expectorirt wird; andere dunkle Nervenreize durch andere Krämpfe bei unselbstständigen Naturen beglichen werden . . . . so treten die Krämpfe in die Reihe kritischer Naturbestrebungen, periodischer Crisen. Wie das Lachen durch den tactischen Kitzel (d. i. unbestimmte Berührung vieler peripherischen Nervenprimitivfasern, daß dadurch am Belege ihrer Centralnervengängen eine bestimmte Empfindung conrirt werden kann) in clonischen Reflexbewegungen des Zwerchfells, eines im Dienste der Vegetation stehenden Muskels, sich entläd: ebenso entladet sich auch als Lachen plötzliche, unvereinbare, der Seele zugehörige Combination von Ideen, wovon jedoch reden hier nicht der Ort ist.

---

an den Schulterblättern (Spinalirritation) traten aber oft am Tage clonische Zwerchfellsämpfe ein, welche sie bezeichnend ein *lautes Husten* nannte. Allgemeine Schwäche ertheilte ihr nicht, zu gehen — im Laufe mehrer Jahre wurde sie völlig lahm an den untern Extremitäten und erreichte im vorigen Jahre das Ende ihrer Leiden.

2. Im vorigen Sommer erinnerte mich der Anblick einer Kranken an die Verstorbene. Vor der Gesamtausdruck des Leidens, besonders im Auge, nur war hier das Gesicht aschener, bläulicher, in Folge epileptischer Anfälle, woran das, einige zwanzig Jahre alte, Mädchen bereits länger gelitten hatte. Nach dem Schleimfieber hatte sich jetzt eine Art Singultus eingestellt, ein Zwerchfellskrampf, etwa alle Minuten mit einem zwei bis dreimaligen Laute eintrat, welcher klang wie: *sehr! sehr!* — Zuweilen litt sie an einem süßlichen Speichelflusse, stets an großer Niedergedrungenheit, Menschenscheu und Hyperästhesie der Sinne. Mehrere Brustwirbel waren sehr empfindlich. Appetit, Schlaf, Stuhl und Menstruation ziemlich ungestört; während des Anfalls keine Singultus. Von einer regelmäßigen Kur konnte hier nicht die Rede und die Prognose nur die schlimmste sein. Ich bemerke noch, daß bei der ersterwähnten Kranken der animalische Magnetismus lange das einzigste Palliativmittel gewesen war, während hier nichts gefruchtet hatte.

---

Ein und der andere Fall kommt mir jäh vor, wo bei Männern die Molimina hae-



sten Uterinbeschwerden zu gewärtigen. Diese Verzeugung ermuthigte mich, im vorigen Sommer einem achtzehnjährigen, durchaus plethorischen Mädchen \*), welche seit dem frühen Einsetzen ihrer Menstruation an mehrmaligen so furchtlichen Mutterblutungen gelitten hatte, daß man den Tod befürchtete, eine Kur in Driburg zu ordnen. Diät, Ruhe, Antiphlogistica, eine Reihe von Mineralsäuren waren vergebens längere Zeit versucht. Das Seebad sistirte 1839

Menses gänzlich, welche aber im Winter auf in der Gestalt einer Schrecken erregenden Haemorrhagia uteri losbrachen, wobei wiederum, wie früher, eine hartnäckige Stuhlverstopfung zugegen war, die auch sonst das Mädchen belästigte. In Driburg liefs ich Morgens und Abends die Quellen (verdunstet und zuweilen mit einem Zusatze von Bittersalz) coctus trinken und täglich nach einem viertelstündigen Bade von 22° R. kalte Uebergießungen anwenden. Noch einmal kehrte hier die Menstruation in ziemlicher Profusion mit Leichter Verstopfung zurück. Seitdem ist sie dreimal ohne Beschwerde ganz normal erschienen und der Stuhlgang ist seit der Kur geregelt.

---

Die Driburger Quelle bewährt alljährig ihre specifische Beziehung zu diesem ursprünglich gereinigten, später als Mastdarm und Urogenitaltract geschiedenen Organenapparat, welcher nach C. H. Schultz ein Hauptheerd des Blutmauserungsprocesses" im späteren Leben wird, indem bei der monatlichen, *critischen*,

\*) Sie war, wenngleich überaus heiter, doch von sanftem ursprünglich phlegmatischem Temperamente, eine hier sehr erwünschte Zugabe.

sämmtlich befindet sich das Eisen in Kohlensäure gelöst, welche durch Erwärmung entsteht, wo sich dann das Eisen in oxydulirte Zustände niederschlägt. Badet man also in solchen Wässern nur bei einer Temperatur 18 — 24° R.; so ist man sicher, in einfachem Wasser zu baden (!), und der einzige Schaden, den man vom Eisengehalt haben kann, ist, daß das Handtuch, dessen man sich zum Trocknen bedient, gelb wird (!). Will man Stahlbäder gebrauchen, so muß man sich Stahlkugeln bedienen."

Wenngleich wir in der Zeit literarischer Toxien leben, traut man doch seinen Augen kaum, wenn man so *etwas* liest! An welcher Eisenquelle hat denn wohl Hr. N. seine Erfahrungen gemacht? Wenn es ihm gemüthlich in Driburg zu besuchen (hoffentlich bald die Eisenbahn, welche von Berlin nach Driburg nach dem Rhein führt, zu Stande kommen; bis dahin aber haben wir eine treffliche Chaussée), so werde ich ihm kohlensaure Bäder von einer weit höheren Temperatur 18 — 24° R. bereiten lassen, deren Was-

siegel von zerplatzenden kohlensauren Gasen petillirt, und worin er seinen ganzen Körper von denselben Bläschen über und über ährend bedeckt sehen wird; ja, *sechs* Stunden nach dem Gebrauche wird er in demselben noch eine beträchtliche Menge Kohlen finden! — Hr. N. scheint zu glauben, daß die ganze Wassermasse des Bades werde erhitzt und dann in die Wanne gelassen, daß jedoch  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$  kochenden Wassers hinreicht, um aus der Quelle zuströmenden kalten kohlensäure Wasser eine angemessene Badetemperatur zu verleihen.

V.  
**urze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

*ur den Nutzen des Liq. Ammonii anisatus in  
Dysurie.*

*Von*

*Ed. Kaiser,*

*prakt. Arzte in Lorrach im Großherzogthum Baden.*

---

Ein robuster Mann, ein vierziger, von blühendem Aussehen und blonden Haaren, sanguinischen Temperaments. Oeconom, der den Wein liebt und dabei ein sehr reges und bewegtes Leben führt, liefs mich eiligst ruftwegen Urinbeschwerden. Vor einigen Jahren litt er an einem gutartigen aber sehr hartnäckigen Tripper, hie da an Congestionen nach dem Kopf, und war, wie sein Vater, Hämmorrhoidarius. Jedoch ein oder zwei Mal, etwa erbsengrofs, war Alles. Harnbrennen dann und langsamer Ausflufs des Urins quälten ihn seit Jahren schon und fast ohne völlige Unterbrechung. Jetztiges Uebel dauerte dagegen erst zwei Tage und sich am dritten Tage mit rascher Verschlimmerung zu machen. Da er einige Tage vorher lange in

Amphor in das Perinaeum und auf dem Schaamborenen auch ohne Erfolg. Die Anschwellung der wurde nun sehr fühlbar und der Leib sehr get. Ich entschloß mich den Catheter anzuwenden. widerrieth ein College und empfahl dagegen den Ammonii anisatus. Da ich gerade zwei Stunden vorropfen von Tinctur. thebaic. und Extr. Nucis vom. geschrieben hatte (die aber noch keine Linderung get), so ließ ich eine Drachme Liquor. Ammonii anidiesen beimischen, und stündlich dreißig Tropfen einnehmen. Dies war Nachmittags vier Uhr. Eine Stunde nach der ersten Gabe ging ein Glas Urin ab; Patient schöpfte Hoffnung und nahm zu aller Vergleich eine doppelte Dosis von den Tropfen. Doppelt hält besser, sagte er. Bis gegen Abend ging ein Topf voll Wasser ab, zugleich schwand der Zwang der Urin floss in einem Strahle, das Brennen dagegen der Urethra blieb; doch erfolgte auch hierin Spämerung. Nun konnte und mochte der Patient auch im Bette bleiben, und am andern Tage hatte er Alles verloren bis auf das Brennen; ich ließ den Ammoniakliquor wiederholen und gab zuletzt Cubeben und Copodium. So genas er völlig und schnell.

Auch dieselben Zufälle wiederholten sich bei ihm ohn acht Wochen später im Herbst, auf einen Excess in dem Wein, nur daß die Ischurie nicht so vollständig; auch diesmal war er längere Zeit in dem naselde stehen geblieben, und auch diesmal wirkte der Ammonii anisat. wieder so. — So hatte ich auch

Gelegenheit bei Dysurien der Frauen und Kinder, die nicht entzündlich waren, ihn mit Erfolg anzunehmen. Von dem Liquor Ammonii caustici mit Wasser kocht, sah ich, besonders bei hysterischen Eructationen, Nutzen. Nur daß vielleicht im letzteren Falle das Ammoniak nicht bloß als Antispasmodicum und Antirheumatis, sondern auch als Absorbens wirkt. Wenn ich nicht irre, wurde das Ammoniak in diesem Journale auch gegen Morbus Brightii schon gerühmt.

---

Patient that dieses und besuchte mich am 26. August  
er, und zwar von seinen frühern Leiden vollkommen  
lt; sein Gesicht war jetzt von natürlicher gesunder  
e; Schwindel, Kopfweh, Sausen und Brausen in den  
n, Wallungen, Hitze, Verstopfung des Leibes, Bren-  
zeim Harnen, Mangel an Eßlust, der große Durst,  
raftlosigkeit u. s. w. waren sämmtlich verschwunden.  
Die nachtheiligen Wirkungen des übermäßigen Ta-  
auchens sind bekannt, schon Murray (Apparat. me-  
din. T. I. p. 689.) liefert hierzu interessante Be-  
als ein solcher dürfte auch vorliegender Fall zu be-  
en sein, der nicht uninteressant wegen der großen  
e des täglich verbrauchten Tabacks und der noth-  
ig hierdurch allein veranlassten besorglichen Zufälle.

---

**3.**

**Monatlicher Bericht  
über**

**Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.**

**Mitgetheilt**

**den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Monat December.**

**Er die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**wurden geboren: 548 Knaben,  
455 Mädchen,**

**1003 Kinder.**

**Es starben: 238 männlichen,  
217 weiblichen Geschlechts über,  
und 414 Kinder unter 10 Jahren.**

**869 Personen.**

**Mehr geboren 134.**

**Im December des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 400 Knaben,  
387 Mädchen,**

**787 Kinder.**

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		S u m m a. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
nentzündung.	—	—	—	1	1
enentzündung.	2	2	3	7	14
leibsentzündung.	3	6	16	9	36
ntzündung	1	—	—	1	2
	2	—	11	18	31
ngsfieber	1	1	1	2	5
ber.	1	1	4	3	9
eber	21	20	4	3	48
fieber.	1	5	3	2	11
den Fieber.	—	2	—	—	2
enschwindsucht.	17	16	31	28	92
chwindsucht.	70	36	4	3	113
leibsschwindsucht	6	—	—	—	6
schwindsucht.	2	1	—	—	3
nchwindsucht	—	—	—	1	1
	—	1	—	—	1
	7	20	7	6	40
rax.	5	3	2	—	10
pericardii.	1	—	—	1	2
ärtung.	—	2	—	—	2
	—	1	—	1	2
	2	—	1	—	3
und Stickflus.	5	2	—	—	7
tsucht.	35	38	19	22	114
ucht.	1	—	—	—	1
en Fehlern	13	9	2	3	27
aden.	—	1	—	—	1
	1	—	—	—	1
	3	3	—	—	6
	3	4	—	—	7
	—	—	—	—	—
beverhärtung.	—	—	1	1	2
veichung.	—	—	1	—	1
cksfälle	2	1	—	1	4
annten Krankheiten	1	—	2	2	5
Summa	238	217	223	191	869

	Seite
vor. <i>F. S. Alexander</i> zu Utrecht. (Mit einer bildung,)	3
ährungen über die neueren und neuesten, Arz- mittel und deren Anwendung in der Heilkunde. n Kurhessischen Ober-Medizinalrathe Dr. <i>Schnei-</i> in Fulda. (Fortsetzung.)	16
ankheiten Lüneburg's. Vom Medicinalrathe Dr. cher daselbst.	46
riosa. Fragment aus dem Tagebuche des Dr. <i>A. Pitschaft</i> zu Baden.	92
ze Nachrichten und Auszüge.	
ie herrschende Krankheitsconstitution in Wien. riefliche Mittheilungen. Fortsetzung.)	107
ractische Miscellen und Lesefrüchte aus der ländischen Literatur. Mitgetheilt vom Med.- th Dr. <i>Busse</i> . (Fortsetzung.)	118
onatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, burten und Todesfälle von Berlin. Nebst der térungstabelle. Monat August.	126

### D r i t t e s   S t ü c k .

rblick der in der Stadt Fulda und ihrer Um- nd in dem J. 1839 herrschenden Krankheiten. Dr. <i>Schwarz</i> , Kurfürstl. Hessischem Medici- Rathe in Fulda.	3
nthümliche Entartung der Unterleibsorgane und heit der Knochen bei einem Brantweintrin- Mitgetheilt vom Dr. <i>A. Schupmann</i> , zu Ge- in Westphalen.	48
orismen über Pathologie. Vom Großherz. Bad. athe Dr. <i>J. A. Pitschaft</i> zu Baden-Baden. (setzung.)	72
brungen über die neueren und neuesten Arz- ittel und deren Anwendung in der Heilkunde. Kurhessischen Ober - Medizinalrathe Dr. ider in Fulda. (Fortsetzung.)	83
Nachrichten und Auszüge.	
ersicht der im J. 1839 vom 1. Jan. bis Ende ember im Kinderspitale des Dr. <i>Mauthner</i> zu n behandelten Kinder.	114
hnsinn bei einem Kinde. Mitgetheilt vom <i>Bicking</i> zu Mühlhausen.	118

<b>Hilfsricht. Ein Beitrag zur allgemeinen Pathologie vom Dr. Edel, Großherzogl. Hessischem Physikalischen Arzte in Dirschstein.</b>	<b>Seite 3</b>
<b>Ueber die Natur und Heilung der exanthematischen Fieber. Von Dr. C. Rösch in Schweiningen.</b>	<b>16</b>
<b>Erfahrungen über die neueren und neuesten Arzneimittel und deren Anwendung in der Heilkunde. Vom Kurhessischen Ober-Medicinalrath Dr. Schneider in Fulda. (Fortsetzung.)</b>	<b>61</b>
<b>Bemerkungen und Erfahrungen über den Tripper. Von Dr. Simon-Dawosky zu Celle.</b>	<b>104</b>
<b>Kurze Nachrichten und Auszüge.</b>	
<b>Ein Beitrag zur Behandlung der hitzigen Gehirn- wassersucht. Vom Dr. Windel, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Achim.</b>	<b>117</b>
<b>Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur. Mitgetheilt vom Med.- Rath. Dr. Bussé. (Fortsetzung.)</b>	<b>122</b>
<b>Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat November.</b>	<b>126</b>

# S e c h s t e s   S t ü c k .

<b>Beitrag zur Methodik in der Anwendung der Mineralwässer. Von Dr. Gustav Seydel zu Dresden.</b>	<b>3</b>
<b>Erfahrungen über die neuern und neuesten Arzneimittel und deren Anwendung in der Heilkunde. Vom Kurhess. Ober-Med.-Rathe Dr. Schneider in Fulda. (Fortsetzung.)</b>	<b>27</b>
<b>Nachrichten neuester Beobachter über die Pest. Von Dr. Vetter zu Berlin. (Fortsetzung.)</b>	<b>76</b>
<b>Balneographische Aphorismen, insbesondere über das Bad Driburg. Vom Hofmed. Dr. A. Th. Brück in Driburg.</b>	<b>89</b>
<b>Kurze Nachrichten und Auszüge.</b>	
<b>Ueber den Nutzen des Liq. Ammonii anisatus in Dysurie. Von Ed. Kaiser zu Lorrach.</b>	<b>109</b>



## Namenregister.

128.  
3.  
21. VI, 41.  
1.  
V, 81, 94, 98, 100.  
3. 114.  
14.  
2.  
76.  
98, 106.  
1.  
VI, 63.  
1.  
69. V, 18.  
— 76. 79—82.  
63.  
1.  
1.  
83.  
7.  
3.  
1.  
111, 110, 111.  
9. 20. IV, 20.  
7. 31.  
6.  
11, 123.  
11, 50.  
Chateauf, 1.  
1.  
97.  
24.  
1. III, 118.  
2. III, 97.  
2.  
Blumhardt, V, 38.  
Boerhaave, I, 20, 11, 100. VI, 70.  
Böhm, III, 84.  
de Bonard, II, 87.  
Boudlaud, V, 70, 71, 96.  
Boulay, II, 40.  
Bouley, II, 5, 10.  
Bourjot - St. Hilaire, III, 104.  
Brach, II, 60.  
Bramer, VI, 56.  
Brandes, VI, 27.  
Brandt, III, 91.  
Braun, II, 36.  
Bremer, III, 94.  
Brenner v. Felsach, V, 71.  
Brera, III, 95.  
Breschet, I, 115. II, 5.  
Breton, VI, 56.  
Brian, III, 99.  
Briant, IV, 86.  
Bright, I, 18. IV, 75.  
Brinkle, VI, 63.  
Brisseau, IV, 113.  
Brodie, V, 80.  
Broscio, III, 91.  
Bruck, IV, 94. VI, 89.  
Buchner, III, 95. V, 51.  
Buffon, II, 95. IV, 14.  
Bulard, VI, 76, 77, 80.  
Bürger, I, 15. IV, 31.  
Burns, II, 97.  
Burnsius, III, 74.  
Busch, II, 51.  
Bushnan, IV, 117.  
Busse, I, 124. II, 118. IV, 115.  
V, 121.  
Cactus Aurélianus, III, 70.  
Cagnola, III, 91.  
Canquoin, II, 43.  
Carraccioli, II, 99.  
Carré, I, 98. VI, 79, 80.  
Carron du Villards, III, 92.

84. 88. 90.  
 8. 88. VI,  
 IV, 8. 10.  
 113.  
 1.  
 9. 15. IV,  
 VI, 66.  
 1.  
 1. 99. V, 71.  
 3.  
 55. VI, 72. 74.  
 1.  
 11. 89. 91.  
 99. 100. 103.  
 1.  
 83.  
 78. V, 36.  
 121.  
 31. 89. 90. 91.  
 0.  
 0.  
 1.  
 V, 112.  
 91. 96.  
 IV, 16.  
 11. 96.  
 111, 83. 85.  
 98.  
 Herr, V, 46.  
 Herrmann, IV, 114.  
 Hertz, VI, 10.  
 Hervez de Chegoin, IV, 106.  
 Herzog, II, 19. 21.  
 Hesse, V, 98. VI, 28.  
 Heusinger, VI, 49.  
 Heyfelder, I, 110. 112. 113. 114.  
 117. VI, 63.  
 Highmore, IV, 16. 17.  
 Hildebrand, II, 42.  
 Himly, IV, 8. 9.  
 Hiob, VI, 94.  
 Hippocrates, III, 77. 80. V, 120.  
 Hirschel, III, 99.  
 Hoffmann, Fr., I, 22. III, 80.  
 Holscher, II, 47. 87. 88. V, 119.  
 120.  
 Home, III, 74. V, 48.  
 Homer, II, 106.  
 Horn, III, 96. V, 11.  
 Horst, I, 112. 113.  
 1. IV, 14.  
 Hubschmann, II, 18.  
 Hufeland, I, 24. 112. II, 15.  
 36. 39. 97. III, 84. 95. 99.  
 IV, 40. V, 118. VI, 24.  
 Hulme, I, 114.  
 Humault, III, 108.  
 Humboldt, V, 80.  
 Hunter, IV, 97.  
 Hutchinson, VI, 38.  
 1.  
 1. 99. V, 71.  
 Hüter, VI, 56.  
 Huxham, I, 19. III, 74. IV, 66.  
 Jacobi, III, 85.  
 Jahn, V, 32. 36.  
 Jansenius, V, 39.  
 Jean Paul, II, 99.  
 Jeunna, III, 99.  
 le Jeunée, III, 94.  
 Jobert, II, 5.  
 Joerdens, IV, 86.  
 Joret, VI, 35. 36. 37. 38.  
 Isenbeck, VI, 41.  
 Jacob v. Amellaxen, IV, 19.  
 Itard, V, 11. 12.  
 Ittner, III, 84. 85. 86.  
 Julius, IV, 108.  
 Kaiser, VI, 109.  
 Keller, III, 86.  
 Kiene, V, 76. 77.  
 Kirchhoff, III, 96.  
 Klein, III, 91.  
 Klokow, III, 102.  
 Köchling, II, 38.  
 Kopp, I, 36. 42. III, 112. IV,  
 51. VI, 68.  
 Kramer, V, 11.

7. V, 60, 78, 86. Rust, I, 82. V, 118.  
Ruysh, II, 98. IV, 16, 18.
7.  
12.  
66.  
7.  
12. 46.  
II, 109.  
III, 72. V, 57.  
114.  
37.  
62.  
49.  
1.  
103. V, 92.  
I, 53, 54.  
9. V, 96.  
8.  
V, 57.  
II, 42, 43.  
04. 96.  
VI, 23.  
106.  
95. 99. V, 81.  
40.  
104.  
VI, 40, 91.  
16.  
110.  
53.  
V, 61.
- Sacon, II, 34.  
Sachse, V, 38.  
Sagar, VI, 71.  
Sandra, III, 102.  
Santo-Factory, IV, 9.  
Sanzier, II, 2.  
Savi, I, 7, 8, 9.  
Schaible, V, 97.  
Schaub, III, 84.  
Scheele, III, 83.  
Schenk, III, 102.  
Schuffner, V, 57.  
Schmidt, I, 111. II, 74.  
Schmidtman, I, 23. IV, 40. V,  
118. VI, 112.  
Schneider, I, 80. II, 16. III, 83.  
V, 81. VI, 27.  
Schönlein, III, 113. V, 18, 32.  
Schrader, III, 84.  
Schultz, VI, 104, 105.  
Schupmann, III, 48.  
Schwarz, III, 3.  
Schwarzachld, IV, 107.  
Scudamore, VI, 50.  
Seglas d'Elchepare, II, 40.  
Segond, II, 58.  
Serre, VI, 40.  
Serres, V, 56.  
Serturmer, V, 66, 68, 85.  
Seure, V, 63.  
Seydel, VI, 3.  
Beymour, V, 70.  
Siedler, V, 30.  
Siemon-Dawosky, V, 104.  
Simon, III, 102.  
Simoneau, VI, 43.  
Sinnmayer, I, 96, 97.  
Skey, VI, 28.  
Smith, IV, 84, 115.  
Solon, VI, 34.  
Speranza, V, 46.  
Spielmann, III, 110—112.  
Spiritus, II, 36. III, 102.  
Stanley-Walsh, VI, 64.  
Stanaki, II, 115.  
Stearns, VI, 59, 63.  
Steinacker, II, 80.  
Steinthal, V, 3.  
Steinwehr, IV, 112.  
Stieck, II, 68.  
Stilling, VI, 91, 98.  
Stokes, II, 61.  
Stoltze, VI, 31.  
v. Swielen, I, 16.  
Sydenham, V, 16, 29, 53.  
Szerecki, IV, 84.

## Sachregister.

### A.

**aconitin.** Ueber die medizinische Benutzung des A. VI, 28.  
**te Krankheiten.** Ueber die Anwendung von Mineralwas-  
 ern und namentlich die in getheilten Gaben bei a. K.  
 VI, 21.  
**monium.** Nutzen des Liquor Ammonii anisatus in Dys-  
 rie. VI, 109.  
**ica.** Ueber die medizinische Wirksamkeit des Ol. Flo-  
 rum Arnicae montanae aethereum. VI, 72.  
**ow-Root.** Ueber die medizinische Benutzung dessel-  
 en. VI, 64.  
**meimittel,** Erfahrungen über die neuen und neuesten  
 u. und deren Anwendung in der Heilkunde. I, 89-102.  
 I, 16-45. III, 83-113. V, 61-103. VI, 27-74.  
**foetida.** Ueber die vortreffliche Wirkung der A. f. in  
 er Windkolik. IV, 84-92.  
**e.** Functionen der Augennerven, vergl. Nerven. — Ue-  
 er die Anwendung des Calomels in Augenentzündungen.  
 V, 39.

### B.

**chworm.** Beobachtung von zwölf Bandwürmern bei ei-  
 em Kranken. IV, 116.  
**chspeicheldrüse,** vergl. Pankreas.  
**Ein.** Witterungs- und Gesundheitszustand, Geburten  
 und Todesfälle von B. im J. 1840: Juli. I, 126. Au-  
 gust. II, 126. September. III, 126. October. IV, 118.  
 November. V, 126. December. VI, 113.  
**menetich.** Heftige Wirkung eines B. IV, 109.

**enterie.** Ueber die Anwendung des Calomels in der D. V, 64.

**wrie.** Nutzen des Liq. Ammonii anisatus gegen D. I, 109.

## E.

**en,** vergl. *Ferrum*; — *Eisenhüder*, vergl. *Mineralwasser*.  
**etin.** Ueber die medizinische Benutzung des K. VI, 30.  
**pyem.** Beobachtung eines durch Resorption geheilten L. III, 122.

**zündung.** Ueber den Nutzen des versüßten Quecksilbers bei entzündlichen Krankheiten, IV, 21–83. Vergl. *Gehirnentzündung* — *Rückenmark* — *Augenentzündung* — *Halsentzündung* — *Lungenentzündung* — *Leberentzündung* — *Darmentzündung* — *Diarrhöe* — *Dysenterie* — *Cholera* — *Typhus abdominalis* — *Kindbettfieber* — *Phlegmasia alba dolens* — *Psittis* — *Hydrops icutus*.

**lepsie.** Taubheit in Folge eines epileptischen Anfalls, vergl. *Taubheit*.

**antheme.** Ueber die Anwendung des Calomels in acuten E. IV, 75. Ueber die Natur und Heilung der exanthematischen Fieber. V, 16–60: Aetiologie, 20. Verlauf u. Symptome, 25. Diagnose, 40. Wesen dieser Fieber, 43. Prognose u. Therapie, 46. Behandlung der *reconvalescenten*, 58.

## F.

**rum.** Empfehlung der *Tinctura ferri muriatici* in großen Gaben gegen Diabetes mellitus, IV, 117.

**ber,** vergl. *acute Krankheiten*; — *exanthematische*, vergl. *Ecanthem*.

**ar mas.** Ueber die medizinische Benutzung der *Radix Polypodii Filicis maris*. VI, 57.

**tus,** Rudimente eines F. in einer Scrotalgeschwulst, vergl. *Scrotalgeschwulst*.

**cturen.** Das Wachsen der Nägel ein sicheres Zeichen der Wiedervereinigung der Knochen nach F. II, 92.

**da.** Krankheitsconstitution von F. und seinen Umgebungen im J. 1839. III, 3–47: Januar, 3. Februar, 8. März, 11. April, 14. Mai, 18. Juni, 29. Juli, 32. August, 33. September, 35. October, 36. November, 37. December, 39.

Journ. XCI. B. St. 6.

# I.

Erfahrung über die Anwendung des J. und seiner Präparate in der Heilkunde. I, 80-102. *Jodkali*, vgl. *Kali hydrojodicum*.

*Hyperus*. Ueber die medizinische Wirksamkeit des *Oleum ethereum Juniperi*. VI, 74.

# K.

*Kali hydrojodicum*. Fall von Eintreten der Salivation nach dem Gebrauch des K. II, IV, 115.

d. Kinderspital zu Wien, vergl. *Wien*. — Wabosinn bei einem Kinde, vergl. *Geisteskrankheiten*.

*Abettfieber*. Anwendung des Calomels im K. IV, 74.

*chen*. Fall von auffallender Mürbheit der K. bei einem ranatweintrinker. III, 48.

*Le*. Ueber die Zersetzung hindernde und reinigende Wirkung der K. II, 101.

*pf*, ein veralteter, Ursache eines plötzlichen Todes. 121-122.

# L.

*Akrämpfe*. Ueber Wesen und Behandlung der L. VI, 51; — vergl. *Zwerchfell*.

*Lucarium*. Ueber die medizinische Benutzung des L. I, 50.

*nung* der Nerven, vergl. *Nerven*.

*orentzündung*. Ueber die Anwendung des Calomels in der L. IV, 44.

*ben islandicus*. Empfehlung einer Gelatina L. i. mit uco. Liquir. in heißer Milch. VI, 108.

*eburg*. Witterungs- und Krankheits-Constitution von im J. 1839. II, 46—91. Januar, 46. Februar, 51.

März, 53. April, 56. Mai, 59. Junius, 63. Julius, 66.

August, 68. September, 72. October, 76. November, 74.

December, 84.

*genentzündung*. Ueber die Anwendung des Calomels in der L. IV, 40.

*genschwindsucht*. Empfehlung von Mineralwassern in theilten Gaben bei der L. VI, 15.

## N.

Ueber die medizinische Benutzung des doppelt sauren N. VI, 59.

Geschichte einer merkwürdigen Nervenkrankheit, -120. — Beobachtung einer Lähmung des dritten und fünften Nervenpaares nebst Betrachtungen über Functionen dieser und der optischen Nerven. II, - Fall von Lähmung der Empfindungsnerven ohne Lähmung der Bewegungsnerven. III, 121. Ueber Neuen des Sonnengeflechts. VI, 98. Ueber peripherischeurosen, 99.

## O.

Ueber die medizinische Benutzung ätherischer Oele.

*Calami aromatici*, vergl. *Calamus*.

*aeth. Cascarillae*, vergl. *Cascarilla*.

*Flor. Arnicae mont.*, vergl. *Arnica*.

*Flor Chamomillae*, vergl. *Chamomilla*.

*Hyssopi aeth.*, vergl. *Hyssopus*.

*aeth. Juniperi*, vergl. *Juniperus*.

*Rad. Valerianae*, vergl. *Valeriana*.

## P.

Ueber Krankheiten des P., vergl. *Magen*.

Geburts-, Heirathen- und Todtenlisten von P. im 7. I, 123.

Die Aphorismen über P. III, 72-82.

Neueste Beobachtungen über die Pest. VI, 75-88.

Entstehung der Symptome der P. 84.

*Calomel alba dolens*. Ueber die Anwendung des Calomels derselben. IV, 74.

Ueber Wesen und Behandlung des P. ani et VI, 99.

Ueber die Anwendung des Calomels in der P.

i.

Ueber Krankheiten des P., vergl. *Magen*.

## Q.

Ueber die Anwendung des Q.-Sublimats, mit Hülfe galvanischer Strömungen in den Organismus gebracht, ge-

**synovialhäute.** Wassersucht der S., vergl. *Hydrops*.  
**phillis.** Empfehlung des mittelst galvanischer Strömungen in den Organismus gebrachten, Quecksilbersublimats gegen inveterirte S. II, 124. Erfahrungen über den Tripper. V, 104-116. — Fall von S. occulta, die durch ein Kneipbad wieder hervorgerufen wurde. VI, 95.

## T.

**tack.** Nachtheilige Wirkungen von übermäßigem Tabakrauchen. VI, 112.  
**rtarus stibiatu.** Empfehlung desselben gegen Wassersucht der Synovialhäute, V, 124.  
**schheit,** Heilung einer in Folge eines Insultus epileptico-hystericus entstandenen vollkommenen T. V, 3-16.  
**stummheit,** Bemerkungen über T. II, 125.  
**penthin.** Wirkung des T. auf den Urin. II, 100.  
**nsfusion.** Fälle von mit Erfolg angewandeter T. des Blutes, V, 122.  
**thus abdominalis.** Ueber die Anwendung des Calomels in T. a. IV, 69.

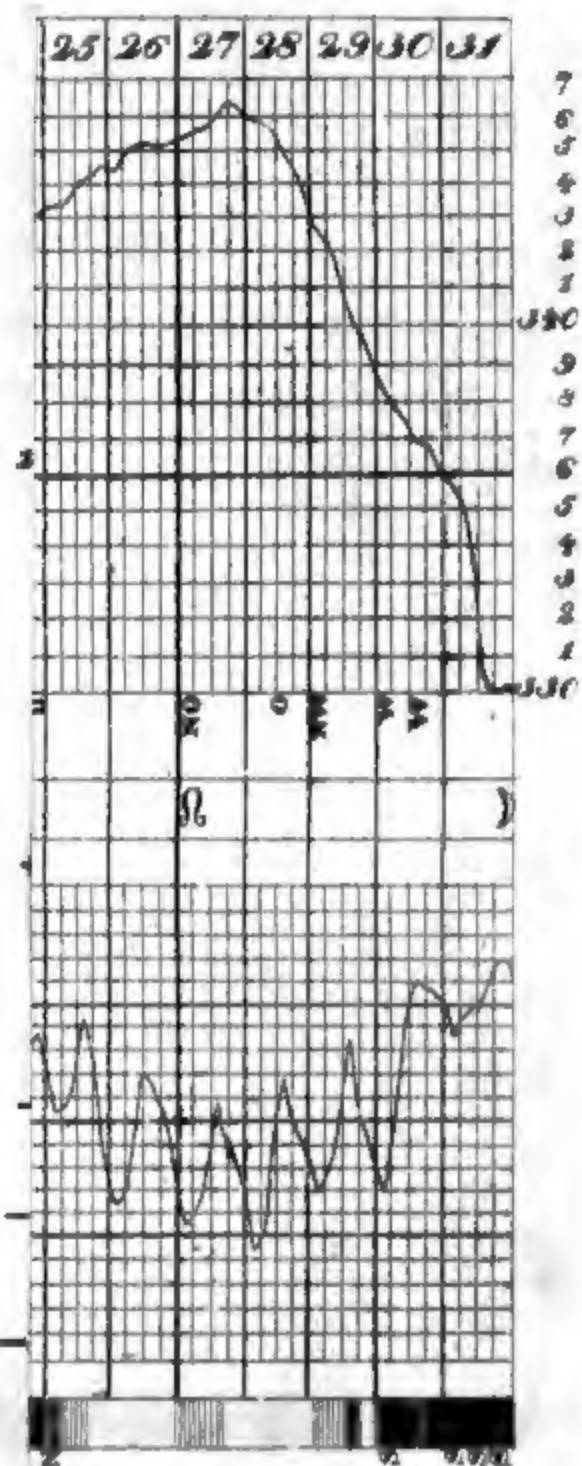
## U.

**terleib.** Beobachtung von eigenthümlicher Entartung der Organe des U. bei einem Brantweinrinker. III, 48-71. Krankengeschichte, 48. Section, 62. — Empfehlung von Mineralwassern in getheilten Gaben bei Stockungen im J. VI, 20.  
**in.** Neue Methode zur Heilung der Incontinentia urinae nocturnae. IV, 116.  
**erus.** Anwendung des Secale cornutum bei Hämorrhagien des U. II, 123. Freiwillige Lösung eines Mutterpolypen. IV, 106. — Ueber den Zusammenhang gekränkter Uterinfuction mit gestörter Thätigkeit des tiefern Darmkanals. VI, 104.

## V.

**Veriana.** Ueber die medizinische Wirksamkeit des Ol. Rad. Valerianae aethereum. VI, 70.  
**veratin.** Ueber die medizinische Anwendung des V. V, 98. Empfehlung der Veratrinsalbe gegen Dysmenorrhoe. IV, 117.







UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01194 1674

